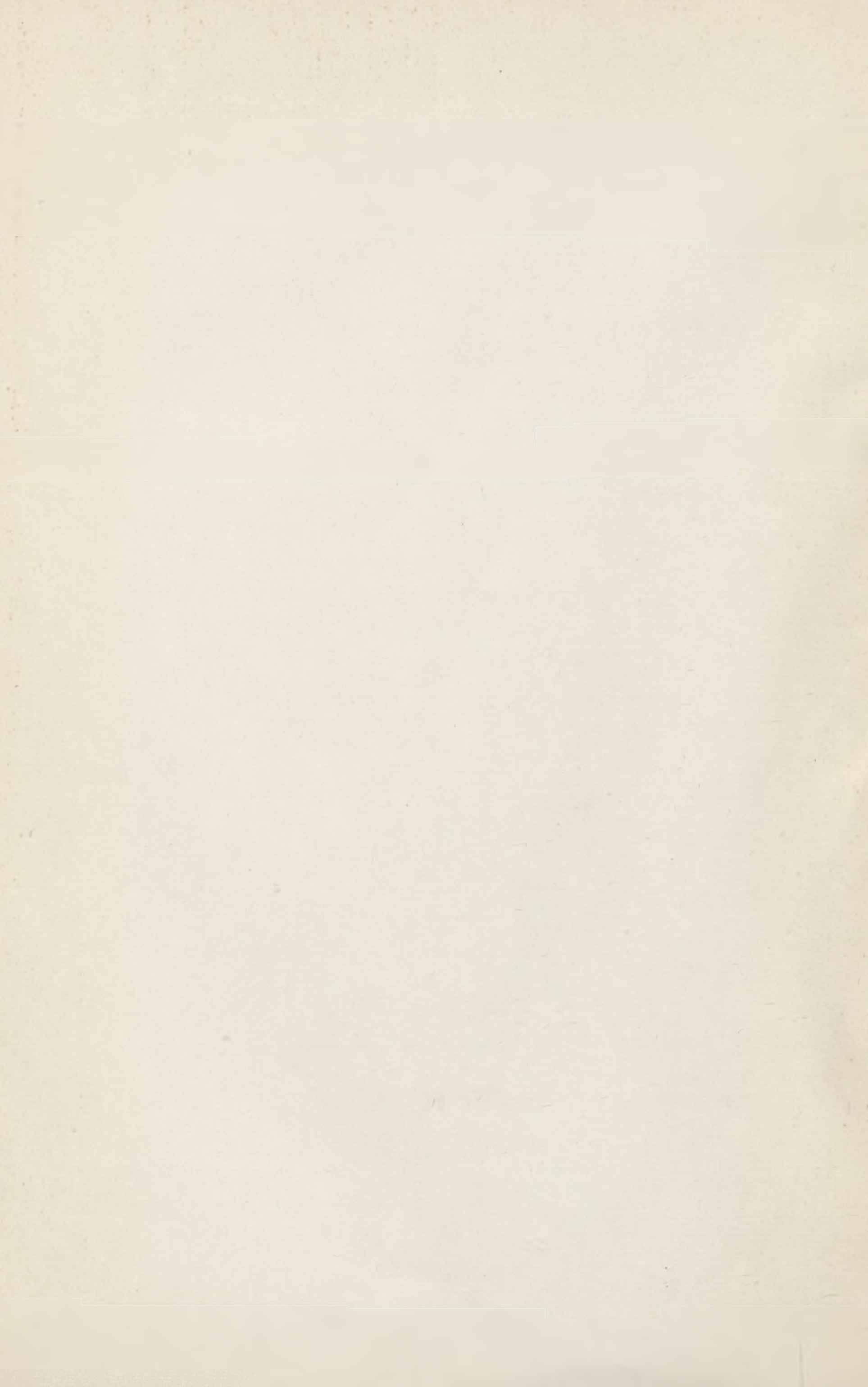
OESTERHELD

WIRTSCHAFTSRAUM EUROPA



Alfred Oesterheld

Wirtschaftsraum Europa



ALFRED OESTERHELD

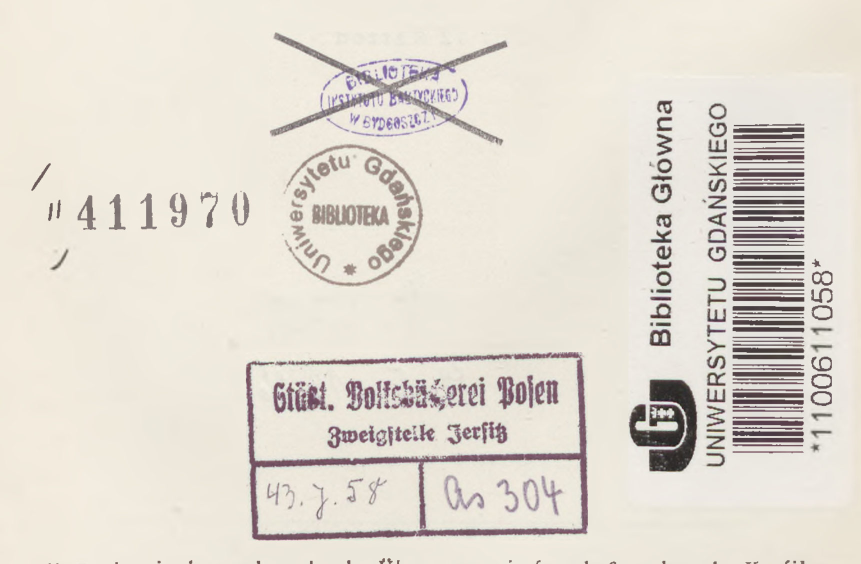
Wirtschaftsraum Europa

Mit 12 Karten

11.—20. Tausend. 1943

Gerhard Stalling Verlagsbuchhandlung
Oldenburg (Oldb) / Berlin

Einband von Kurt Tillessen, Berlin



 Gedruckt und gebunden 1943 von der Gerhard Stalling AG., Oldenburg (Oldb) / Berlin. — Printed in Germany.

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Karten

Vorwort

In stärkstem Maße bewegen Fragen der Großraumwirtschaft die Völker Europas, namentlich auch, seitdem die bolschewistische Gefahr für den Kontinent durch das siegreiche Vordringen der deutschen und verbündeten Truppen beseitigt ist und weite Gebiete des Ostraums in den unter großdeutscher Führung stehenden kontinentalen Wirtschaftsraum einbezogen werden können. Somit ist ein junger Großwirtschaftsraum im Aufbau, dessen Ausgestaltung zu einem gesicherten Bezirk des europäischen Menschen hohe und neuartige Anforderungen an Organisation, Wirtschaft und Unternehmertum stellt. Das vorliegende Buch hat die Aufgabe, einen bisher noch nicht in dieser Vollständigkeit vorhandenen Überblick über die europäischen Gestaltungskräfte zu vermitteln. Es stellt — nach einer Skizze der historischen Entwicklung — eine systematische Bestandsaufnahme der kontinentalen Kraftquellen dar, um Perspektiven für die Zukunft zu ermöglichen.

Diese Aufgabe, zu der in längerer Arbeit das Material gesichtet wurde, mußte infolge der Kriegsverhältnisse unter manchen Schwierigkeiten leiden. Ich bin mir bewußt, daß selbst bei sorgfältiger Beobachtung die Bestandsaufnahme nicht lückenlos sein kann. Erfolgt sie doch inmitten eines schweren Krieges, zu dessen wichtigstem Hilfsmittel die Wirtschaft gehört, in deren letzte Entwicklung und Kraftentfaltung der Gegner nicht hineinsehen darf. Die selbstverständliche Wahrung wehrwirtschaftlicher Geheimnisse zwingt dazu, auf die Wiedergabe verschiedener neuester Erkenntnisse und Zahlen zu verzichten. Anderer-

seits ist auch kein Zweifel, daß eine Reihe statistischer Angaben in ihrer Bedeutung durch den Fortgang der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Ereignisse geschmälert sind. Das gilt namentlich für die Darstellung der Verhältnisse in der Sowjet-Union.

Trotz solcher unabwendbaren Mängel hoffe ich, daß das vorliegende Werk eine brauchbare Unterstützung für die weitere theoretische und praktische Arbeit an der Aufschließung des Wirtschaftsraumes Europa sein kann.

Alfred Oesterheld.

Raumgestaltung als europäische Idee

Mit der Niederwerfung Frankreichs und dem schwersten Zusammenbruch des britischen Einflusses im europäischen Westen, in den skandinavischen Ländern und auf dem Balkan ist der Weg zur Neugestaltung des Erdteils Europa frei geworden. Der alte Kontinent kann einer neuen Zukunft entgegengehen, die ihn politisch und wirtschaftlich bewußt zu einem einheitlichen Block zusammenschweißt. Diese Zukunft wird den europäischen Block in die Flut des Kräftespiels der Weltmächte als einen Wellenbrecher setzen, der als Widerstandskern der gesamten östlichen Hemisphäre gelten können wird. Es ist verständlich, daß die großen deutschen Siege nicht nur mit nationalem Stolz und politischer Befriedigung jubelnd begrüßt worden sind. Sie sind darüber hinaus auch von allen Kreisen, die an der Neuformung des Wirtschaftslebens mitarbeiten, die den wirtschaftlichen Umbruch mit erleben und wunschhafte Umrisse der Wirtschaft von morgen skizzieren, als die Schrittmacher einer neuen Epoche angesehen worden. Man darf ohne Übertreibung feststellen, daß schon in den ersten Wochen nach der Sicherung der militärischen Vorherrschaft Deutschlands in Europa in den wirtschaftlich führenden Kreisen wie auch in den Volksschichten, die die wirtschaftlichen Erscheinungen nur aus mittelbarer Perspektive beobachten können, eine Zukunftsfreudigkeit zum Ausdruck kam, die man vielleicht am besten mit der erwartungsvollen Stimmung jener Neujahrsnacht des Jahres 1834 vergleichen mag, in der

auf allen deutschen Landstraßen die Schlagbäume hochgingen und durch die Begründung des Zollvereins Deutschland zur wirtschaftlichen Einheit, zu einem nicht mehr durch kleinstaatliche Zollschranken getrennten Wirtschaftsraum geworden war.

Bis mit der Heimkehr Österreichs in das Großdeutsche Reich der Anfang zu einem neuen Kristallisationsprozeß der europäischen Räume gemacht war, waren es nicht weniger als 35 Staaten, in die Europa zum Teil als Folge des Diktats von Versailles zerfallen war. Soweit Gebiete der deutschen Geschichte in diese neue Kleinstaaterei hineingerissen waren, sind sie schon vor dem Sieg über Frankreich dem deutschen Volkskörper zurückgegliedert worden. Saargebiet, Ostmark, Sudetengau, Memelland und die Gebiete des ehemaligen Polens bezeichnen zusammen mit dem Protektorat Böhmen-Mähren die Etappen der Erweiterung und Vereinheitlichung des deutschen Wirtschaftsraumes. Als die militärische Besetzung der nordischen Länder und der westlichen Staaten den deutschen Führungsanspruch in Europa weiterhin manifestierte, schien vielen bereits der Augenblick gekommen, in wirtschaftlicher Hinsicht schon die Vereinigten Staaten von Europa am Horizont des großen Weltgeschehens sich abzeichnen zu sehen, in denen sich der Verkehr von Land zu Land ohne hindernde Grenzpfähle, Zölle und Währungsschwierigkeiten fließend abspielen werde.

Diese Vorstellungsweise war jedoch zu vereinfacht und mindestens verfrüht. Sie übersah, daß der Krieg zunächst noch seine eigene Gesetzlichkeit gerade auch im Wirtschaftsverkehr beanspruchte und die engere Vereinigung der getrennten europäischen Wirtschaftsräume einer späteren Zeit überlassen mußte. Sie übersah ferner, daß ein wirkliches Zusammenfließen der wirtschaftlichen Vorgänge lange Übergangsfristen benötigt. Beherbergt doch der Kontinent so viel verschiedenartige Elemente in seinen verschiedenen Landstrichen, in Volkstum und Lebens-

haltung, daß die Zusammenschweißung zu einem Wirtschaftsblock ohne innere Grenzen noch unübersehbare Schwierigkeiten bietet und damit die letzte Ausreife des Europa-Gedankens noch hemmt.

In der ersten Begeisterung wurden diese und andere Schwierigkeiten vielfach unterschätzt. Wichtig bleibt jedoch, daß in diesem Augenblick der Begriff der Großraumwirtschaft in Europa überhaupt einmal festen Fuß gefaßt hat und nun nicht mehr aus dem Bewußtsein der ausschlaggebenden Völker gebracht werden kann. Seit der jüngsten politischen Neuordnung ist es jetzt und für alle Zeiten für den Europäer eine Selbstverständlichkeit, daß das Kernland der Menschheit, das zur Durchdringung der Welt mit abendländischer Kultur und Zivilisation seit Jahrtausenden Blut, Kraft und Gut in verschwenderischer Fülle aufgebracht hat, Schluß machen muß mit der politischen Zerrissenheit und der Zersplitterung seiner wirtschaftlichen Lebenskräfte. Daß sich hier, in der alten Heimat des abendländischen Menschen, ein gesicherter, nach einheitlichen Grundsätzen gemauerter Lebensraum bildet, dessen Bewohnergruppen zusammenarbeiten, statt ihre Mühen im gegenseitigen Ausschalten oder Übertrumpfen zu vergeuden — diese Zuversicht verschwindet nun nicht mehr aus dem Weltbild des Deutschen, auch wenn die Verwirklichung des europäischen Festland-Gedankens in all seinen Einzelheiten die Arbeit vieler Jahre beanspruchen wird. Der Gedanke europäischer Gemeinschaftsarbeit breitet sich aus in den mit dem Großdeutschen Reich freundschaftlich verbundenen Gebieten, und er gewinnt allmählich auch Eingang in den bisher politisch abseits stehenden und erst unter dem Zwang der neuen Verhältnisse der kontinentalen Idee nähergebrachten Ländern.

Damit wird die alte, im Volk längst verklungene Erinnerung geweckt, daß der Anfang des Abendlandes schon jene lebens-

mäßige und wirtschaftliche Einheit gesehen hat, um die in unserm Jahrhundert nach langen, von gedrängtester Geschichte erfüllten Zeiten der Verwirrung und Zersplitterung erstmals wieder mit Aussicht auf eine erfolgreiche Zukunft gerungen wird. Von den alten deutschen Kaisern kennt das Volk kaum mehr als die sagenhafte Ausgestaltung; doch genügt sie vielleicht zu der Ahnung, daß von Karl dem Großen bis zum spanischen Weltherrscher Karl V. der europäische Kontinent nördlich und südlich der Alpen und in gewaltiger West-Ost-Ausdehnung unter einer wenn auch zeitweilig nur schwachen, kaiserlichen Autorität einem Großraum von nahezu einheitlicher Wirtschaftsgesinnung entsprach. So wie man im Gefühl einer kontinentalen Gemeinschaft von überallher zu den Reichstagen zusammenkam oder mit dem Sinnbild deutscher Sehnsucht nach Einigung, mit dem Kaiser Barbarossa, gemeinsam zum Heiligen Grab durch die mittelmeerischen Gebiete zog, so kannte auch das Wirtschaftsleben des Mittelalters noch nicht den Zerfall in die vielen, sich gegeneinander abschließenden, staatlichen Räume, wie sie sich bis zur Renaissance, bis zur Epoche des aufkommenden Individualismus, zu entwickeln begannen.

Für die neue Zeitenwende des Kontinents gilt der schicksalhafte Sommer des Jahres 1940 als die Geburtsstunde der Idee des Großwirtschaftsraumes und der Großraumwirtschaft. In Wirklichkeit hat die deutsche Handelspolitik diese Begriffe, die in der ganzen Nachkriegszeit nur Lieblingskinder vereinzelter Theoretiker sein konnten, schon ein Jahr früher zu einem Programm der Tat werden lassen. Deutschlands wirtschaftliche Verhandlungen auf dem Balkan und besonders der Vertrag mit Rumänien vom März 1939 waren bereits anders geartet und griffen viel weiter, als es bis dahin bei Vereinbarungen der Handelspolitiker üblich zu sein pflegte. In jener Zeit hat der Begriff des Großwirtschaftsraumes bereits begonnen, sich mit

blutwarmem Leben zu füllen. Doch waren es zunächst nur die Fachleute, die diesen Begriff handhabten. Das breite Publikum konnte mit dem in der öffentlichen Diskussion immer stärker auftauchenden Wort noch nicht viel anfangen. Mit einem Schlag beschäftigte sich mit der Großraumwirtschaft jedoch auch das allgemeine Denken; es war der Schlag gegen Frankreich und damit gegen seine vom Kontinent abgewandte und der britischen Insel zuneigende Politik im Sommer 1940.

Nun wurde es plötzlich allgemeingültiger geistiger Besitz, die neue Zeit müsse für Europa eine neue Raumgestaltung bringen, eine Raumausnutzung, die — ganz abgesehen von politischen Wünschen und Gestaltungskräften — die Lebenshaltung der europäischen Völker sichern und heben soll. Daher ist es nützlich, die historischen und gegenwärtigen Grundlagen der Großraumwirtschaft und damit auch die Vorbedingungen des Großwirtschaftsraumes zu umreißen, um die schnell populär gewordenen und daher leicht mit der Gefahr der Verflachung verbundenen Begriffe mit dem Inhalt auszufüllen, der für den Wiederaufbau oder vielmehr für den Neubau des Erdteils Europa entscheidend ist.

Am besten wird davon auszugehen sein, was als Großraumwirtschaft in dem Sinne, wie ihn die deutsche Zukunft vorzeichnet, nicht anzusehen ist. In den Zeiten der freien Weltwirtschaft mit ihrem freien Zugang aller Nationen zu vielen wichtigen Produktionsgebieten und Märkten mochte der Wahlspruch „Mein Feld ist die Welt" den ganzen Erdball als einheitlichen und gemeinsam nutzbaren Raum ansprechen. Doch war es kein Großwirtschaftsraum, sondern bestenfalls ein Großhandelsraum. Der deutsche Kaufmann konnte gewiß Wolle in Australien, Kupfer vom Kongo, Getreide in Amerika kaufen und ebenso die Erzeugnisse der heimischen Industrie in aller Welt absetzen. Damit war aber nur ein rein kommerzieller, jeweils mehr oder

weniger vom händlerischen Zufall abhängiger Güteraustausch in die Wege geleitet. Wirtschaftliche Zusammenarbeit auf den Vorstufen des Handels war in seltenen Fällen möglich oder auch nur beabsichtigt. Sie war möglich nur mit den Räumen, die unter dem politischen Einfluß des Reiches standen, also in der Hauptsache in den Kolonien. In ähnlicher Weise konnten auch die Handelsverträge der Nachkriegszeit bei aller durchdachten Planung, die ihnen im Rahmen der Devisenschwierigkeiten und der heimischen Wirtschaftslenkung bereits gewidmet werden mußte, keine eigentlichen Wirtschaftsräume schaffen. Sie blieben ebenfalls, vielleicht von Einzelfällen abgesehen, auf Einfuhr und Ausfuhr, also auf das rein Händlerische in den Auslandsbeziehungen beschränkt.

Im Unterschied zum Handel ist aber die Wirtschaft ein weit mehr umfassender Begriff, der mit der Produktion auch schon ein Mindestmaß von Planung umschließt. Der Handel kann sich nach zufälligen örtlichen und zeitlichen Umständen orientieren. Die Herstellung aber, in der Industrie wie in der Landwirtschaft, muß auf weite Sicht, auf das Zusammenklingen vieler und allgemeinwirtschaftlicher Faktoren Rücksicht nehmen. Dementsprechend ist ein Wirtschaftsraum ein Gebiet, dessen einzelne Produktionsstätten aufeinander abgestimmt werden können. Er hat damit das Primat der Politik zur Vorbedingung. Denn erst die staatliche Macht ermöglicht ein durchdachtes Zusammenspiel der Erzeugungskräfte durch Lenkungsmaßnahmen, die sich in dem weiten Kreis von allgemeinen wirtschaftspolitischen Erwägungen und Empfehlungen bis zur durchorganisierten behördlichen Steuerung der Privatwirtschaft bewegen können.

Zum Großwirtschaftsraum führt der Schritt über die Landesgrenzen und über die eigene Nation hinaus. Großraumwirtschaft ist aber kein rein wirtschaftliches Gebilde, sondern vielmehr „die wirtschaftliche Seite eines politischen Begriffs". Sie

setzt voraus, daß eine führende politische Macht die Waagschale für die wirtschaftliche Arbeit der zusammengeschlossenen Gebiete darstellt. Erst eine Zentralgewalt gibt der Wirtschaft in einem überstaatlichen Raum ihren Sinn, indem sie abwägt, welche Güter erzeugt, welche gebraucht werden können. Sie wird die naturbedingte und durch historische Entwicklung geschaffene Arbeitsteilung der verschiedenen Landstriche aus dem Zufall herausheben und ihr eine angemessene Stellung im Gesamtbild der Wirtschaft zuweisen. Es ist hierfür bezeichnend, daß sich der Wirtschaftsraum der mittelalterlichen Hanse, der über viele Landesgrenzen hinausgriff, nur so lange halten konnte, wie diese Gebiete politisch schwach waren. Als die staatlichen Mächte erstarkten, war die Zeit für einen nur auf privater Entschlossenheit beruhenden Wirtschaftsbund von internationaler Weite vorbei. Der von den hansischen Kaufleuten geschaffene Wirtschaftsraum hätte sich nur behaupten können, wenn eine überragende Staatsmacht Schutz und Einigung der verschiedenartigen Gebiete durchzuführen vermocht hätte.

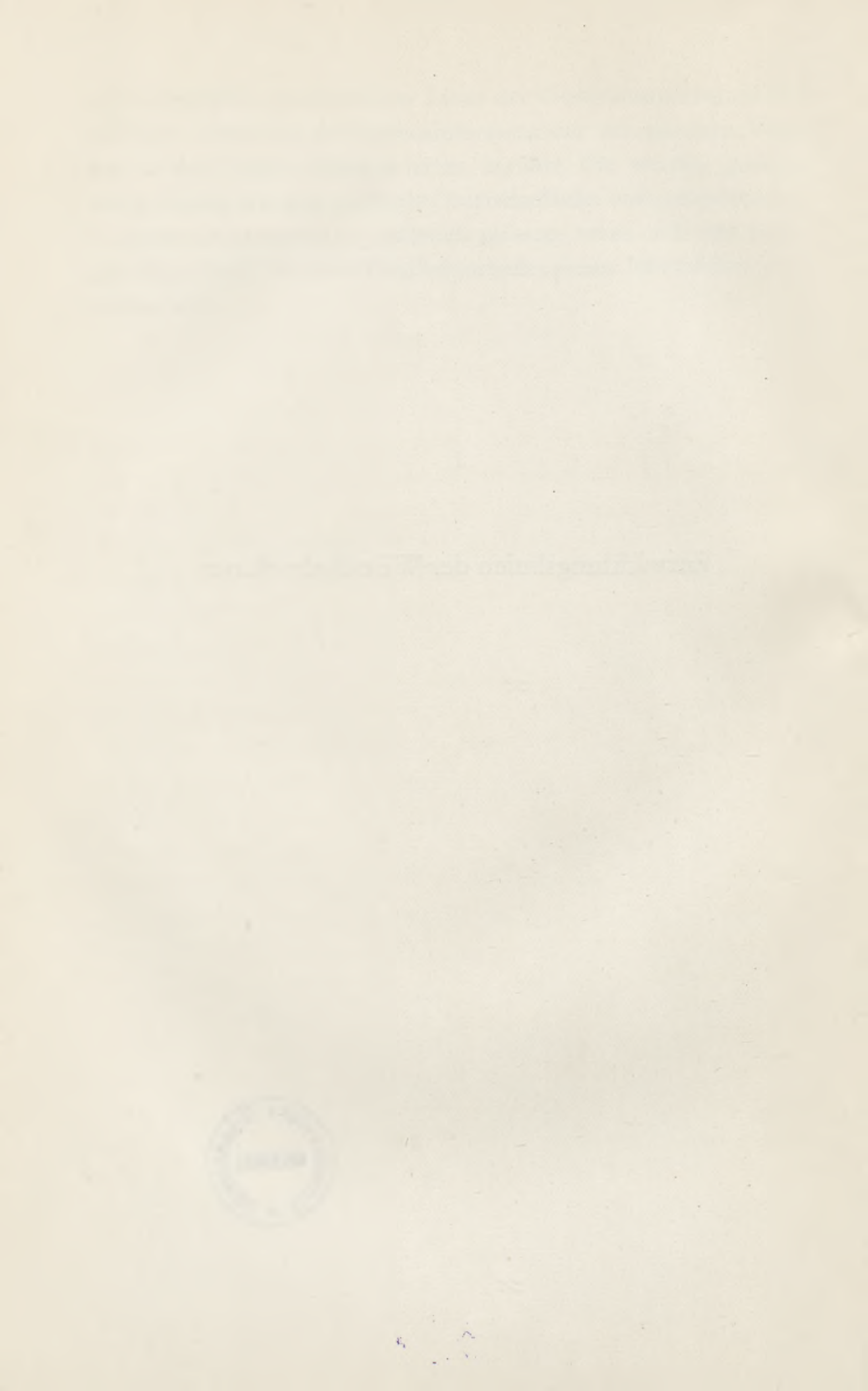
Für das neue Europa ist seit dem Jahre 1940 mit der Führerstellung der Achsenmächte diejenige Machtentfaltung gesichert, die notwendig ist, um ein großes Gebiet auf gemeinsame friedliche Zusammenarbeit vorzubereiten. Damit ist zum erstenmal in der Geschichte die Notwendigkeit nahegelegt, den Großwirtschaftsraum Europa daraufhin zu prüfen, wieweit ihm vom Schicksal seine Aufgaben, eine Bevölkerung von mehr als einer halben Milliarde Menschen zu ernähren, zu kleiden und auf einem hohen Lebensstandard zu halten, erleichtert werden. Wieweit lassen sich die Bodenschätze des Kontinents, seine agrarische Leistungsfähigkeit, seine industrielle Organisation, seine verkehrsmäßigen Austauschmöglichkeiten zu einer einheitlichen Großraumwirtschaft zusammenfassen? Diesen Fragen gelten die Ausführungen dieses Buches, das sich die Aufgabe gestellt hat,

die entwicklungsgeschichtliche Linie der Großraumwirtschaft zu zeichnen, soweit sie die Lebensinteressen der europäischen Völker in den letzten Jahrhunderten berührt. Sie werden gleichzeitig zeigen, wie eng politische, wirtschaftliche und geopolitische Verhältnisse einander beeinflussen müssen, wenn sich das vielgestaltige Gebilde eines Großwirtschaftsraumes lebensfähig gestalten soll.

I

Entwicklungslinien der Wirtschaftsräume



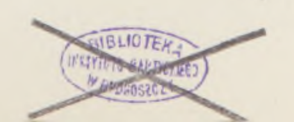


A. Von der Hanse bis zur Kristallisation des europäischen Staatensystems

1. Die Kontinentalpolitik der Hanse

Nach großen einheitlichen Gesichtspunkten hat zum erstenmal die deutsche Hanse den europäischen Raum wirtschaftlich gestaltet. Ihre welthistorische Bedeutung liegt nicht nur darin, im engen mittelalterlichen Leben, das in den kleinen, weltfernen Städten noch kaum über die Bedarfsdeckung aus dem eigenen Hof und der nachbarlichen Handwerksstätte hinausging, den Handelsverkehr mit der Ferne und die Beschaffung auswärtiger Lebensgüter erschlossen zu haben. Wäre es so, dann würde sie sich von manchem großen mittelalterlichen Handelshaus, das wichtige Lebensmittel und kostbare Ware über schwierige Landwege und unsichere Meere herbeiholte, nur durch ihren größeren Umfang und den weiten Kreis der zusammenarbeitenden Genossen unterschieden haben. Die hansische Tragweite geht darüber hinaus. Sie stellt eine schicksalhafte Folgeerscheinung einer historischen Wandlung dar, die die Entwicklung des europäischen Kontinents für alle künftigen Zeiten beeinflußt hat.

Als naturgegebene Achse des europäischen Kontinents mußte die Ost-West-Richtung gelten. Die Alpen und ihre anschließenden Gebirgsketten waren in Zeiten, in denen noch nicht Güterzüge in kurzen Abständen die Pässe überquerten, in denen vielmehr die Bergwelt dem Verkehr schwer überwindbare Hindernisse entgegensetzte, die große Schranke, die den Kontinent in eine südliche und nördliche Abdachung teilte. Trotz aller Be-



wegungen auf der Nord-Süd-Achse über die Alpen, wie sie sich im Eindringen der römischen Legionen in die germanischen Länder, im Vormarsch der nördlichen Völker zu den Gestaden des Mittelmeers, in den Kaiserzügen über die Alpen und in den beschwerlichen Wanderungen des Kaufmanns mit den Waren des Orients und den nordischen Austauscherzeugnissen darstellten, trotz der ewigen Sehnsucht des nordischen Menschen nach der heiteren Welt der wärmeren Sonne war die Teilung Europas in den Süd- und Nordraum von der Natur vorgeschrieben. Die Alpen blieben Grenze und Achse zugleich, und sie betonten nach dem Zerfall des römischen Weltreiches und der mittelmeerischen Kultur diese Scheidung des europäischen Lebensraums in zwei getrennte Hälften um so stärker, je mehr sich die Lebensziele des europäischen Menschen auf ein neues Meer erstreckten, gleichsam auf einen Ersatz für die in jahrhundertelanger Geschichte ermüdeten mediterranen Küsten. Das auf Erweiterung seines Kraftbereichs bedachte Leben des Kontinents wandte sich dem nordischen Ozean zu, so daß man von einer Verlagerung der kontinentalen Kulturgebiete vom mediterranen zum atlantischen Europa sprechen kann. Die „Westsee", zu der die großen Flüsse der nördlichen Abdachung Europas, Maas, Rhein und Elbe strömen, und die Ostsee mit Oder und Weichsel mußten als Verkehrsraum erschlossen werden. Diesen atlantischen Gedanken vor der Eroberung Amerikas und damit vor der gesteigerten Bedeutung des zu neuen Welten führenden Atlantischen Ozeans verwirklicht zu haben, ist das Verdienst der Hanse.

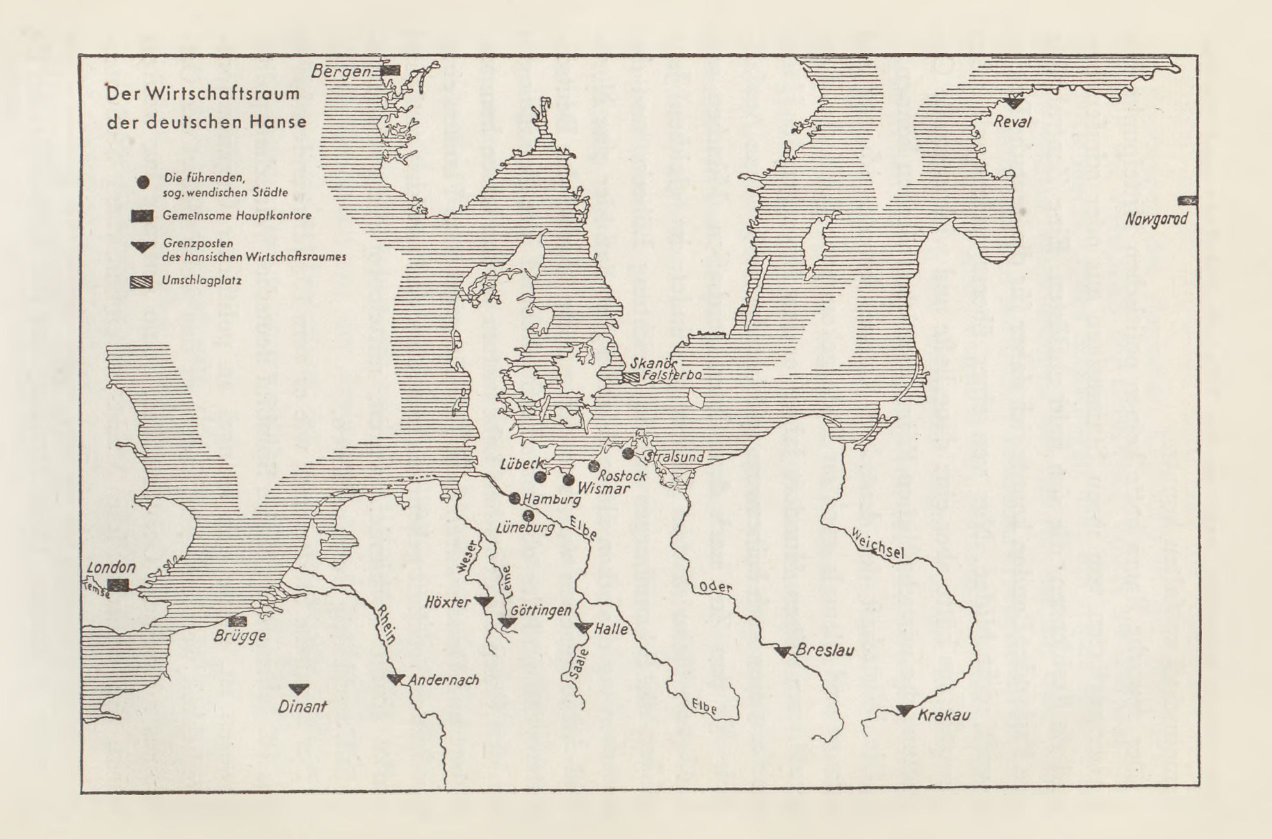
Die Kaufmannschaft der deutschen Städte schloß sich zusammen, um Handel zu treiben. Aber ihre genossenschaftliche Arbeit erschöpfte sich nicht im Güteraustausch. Denn sie erschloß dem Kolonisationsbedürfnis neue Gebiete. Sie schloß neue Räume auf, in denen sich dank der Pioniertätigkeit des „gemeinen Kaufmanns deutscher Nation", wie sich die Angehörigen

der Hanse nannten, eine reiche Wirtschaftskultur und Rechtsgemeinschaft entfalten konnte.

Der deutsche Raum hatte keinen politischen Mittelpunkt. Die Kaiser regierten von ihren Stammsitzen aus oder schufen hier und da Residenzen, die sich bald auflösten. Eine Zentralstätte wie Paris oder London konnte sich daher für die deutsche Reichsgewalt nicht bilden. Nur von einer überragenden politischen Zentrale aus hätte aber eine dauerhafte und wirkungsvolle Gestaltung der wirtschaftlichen Räume betrieben werden können.

Die Wirtschaft des deutschen Raumes konnte sich nur auf wenige und niemals ganz zu Ende gekommene politische Konstruktionen stützen. Hundert Jahre vor dem Erwachen der Hanse war erst eine noch keineswegs miteinander verbundene Ausfalllinie für den Zug nach dem Osten geschaffen. München war 1143 von Heinrich dem Löwen gegründet; im gleichen Jahr gingen die Schaumburger an die Errichtung Lübecks, und dazwischen lag das schon ältere Nürnberg, so daß hier eine Nord-Süd-Achse gegeben war, von der aus die Hanse, der Deutschritterorden und der oberdeutsche Städtebund ihre Bemühungen um den Osten als deutschen Lebensraum wirken lassen konnten. Ostsee und Donau waren damit als die gegebenen Flanken einer Großraumwirtschaft gekennzeichnet, ohne daß zunächst genügend starke Kräfte vorhanden waren, mitteleuropäische Ostraumpolitik nachhaltig durchzuführen.

Der hansische Städtebund, wie er vom 13. Jahrhundert bis in das 16. Jahrhundert hinein Sinnbild deutscher Wirtschaftspolitik gewesen ist, suchte den Mangel an politischer Organisationsmöglichkeit wettzumachen, indem er das weite Gebiet des Ostraumes mit seinem Geist erfüllte. Seine Aufgabe lag weniger darin, die wirtschaftliche Macht zu einheitlichem Stoßunternehmen zu sammeln, als sie über einen Raum von größter Ausdehnung zu streuen. Diese Streuung war das Entscheidende. Es


Der Wirtschaftsraum
der deutschen Hanse
Die führenden, sog. wendischen Städte
Gemeinsome Hauptkontore
Grenzposten des hansischen Wirtschaftsraumes
Umschlagplatz
Bergen
Reval
Nowgorod
Skanör
Falsterbo
Lübeck
Stralsund
Rostock
Wismar
Hamburg
Lüneburg
Elbe
Weichsel
London
Temse
Weser
Leine
Oder
Höxter
Göttingen
Halle
Rhein
Brügge
Breslau
Saale
Andernach
Dinant
Elbe
Krakau

war nicht nur die Linie, die Straße, die zwei Handelspunkte verband, also nicht nur die Zuführung von Ware, die das tiefere Wesen der Hanse ausmachte. Es war der Raum, den die „düdeske hense", die „Schar" germanischen Ursprungs, mit deutscher Kultur erfüllte. Dafür sorgte die Vielzahl der Genossen, die sich über die weiten, den nördlichen Meeren zugewandten Landstriche erstreckte. Wenn auch die amtlichen Listen nur 90 Hansestädte mit Namen nennen, sind es nach sicheren Forschungen wahrscheinlich weit über 160 Gemeinden, die tätig am hansischen Wirtschaftsleben teilnehmen. Ihr Bereich erstreckt sich von Geldern, Utrecht und Friesland im Westen bis nach dem französisch sprechenden Dinant an der Maas als südlichstem Punkt, von Andernach am Rhein bis zu den äußersten Posten Reval im Nordosten und Krakau im Südosten. An erster Stelle stehen Lübeck, das federführend für den Hansebund und Versammlungsort der „Tagfahrten" ist, Rostock, Stralsund und Wismar, Hamburg als Ausfallstor an der Westsee und Lüneburg als Hauptort der Salzlieferung. Diese sogenannten wendischen Städte sorgen dafür, daß die Auslandsstationen Pfeiler eines internationalen Wirtschaftsraumes bleiben, der die Lebenshaltung des deutschen Bürgers auf Jahrhunderte bereichert.

Der Stahlhof in London, wohin Eisen, Wein und Seide vom Rhein gingen, während aus England Wolle und Tuche oder Zinn geholt wurden, das Haus der Osterlinge in Antwerpen und das Kontor in Brügge, Sammelplätze der flandrischen Textilien, der Leinwand aus den Niederlanden und Westfalen, der Cappelaken für die Priestergewänder, von Metallwaren aus oberdeutschen Städten oder von spanischem Blei, sind die äußersten Stützpunkte des hansischen Wirtschaftsraumes im Westen. Im Osten aber begrenzt das ferne Nowgorod das Gebiet, zu dem der hansische Kaufmann zu Schiff, mit Wagen und Karren oder mit Lasttieren vordringt. In diesem weitläufigen und, sieht man vom Stahlhof in London ab, streng kontinentalen Raum werden die

bevorzugten Güter jener Zeit bewegt, so etwa außer den genannten Waren noch böhmisches Eisen, das Salz aus Preußen und Livland, Schwefel, Leder, Pergament, dieser Papier-Ersatz jener Zeit, Bier und die russischen Produkte wie Zobel- und Marderfelle, Getreide, Hanf und Flachs, Teer und Pottasche.

Dabei weisen aber die Etappen gleichzeitig alle Merkmale eines mit wirtschaftlicher Umsicht aufgebauten Wirtschaftsnetzes auf. Man denke nur daran, daß die Hanse, dieser Zusammenschluß souveräner Städte und Länder, keineswegs nur auf kurze Zeit bemessene Handelsverträge, sondern meist dauerhafte Wirtschaftsabkommen abschloß, deren Inhalt bereits auf weitgehende Wirtschaftsplanung abgestellt war. Im Wirtschaftsbereich der Hanse war Marktregelung selbstverständlich.

Im Petershof zu Nowgorod wurde Wirtschaftspolitik von fast moderner Ausrichtung betrieben. Die „Schar dere Dhutschen to Nogarden“ unterstand einer festen Ordnung, wie sie gegenüber dem zentralistischen Außenhandelssystem des Russenreiches auch nötig war. Denn der Kauf und Verkauf der Waren wurde zumeist zwischen dem Oldermann des Petershofes und dem Vertreter des Zaren monopolhaft geregelt, da der Zar das Handelsrecht für russische Erzeugnisse allein besaß.

Ganz allgemein sorgte die Hanse mit langfristigen Verträgen dafür, daß Festpreise für Heringe und Getreide, für englische Wolle, flandrische Tuche und russisches Pelzwerk eingehalten werden konnten. Das Aufgehen des mittelalterlichen Menschen in Gilden und Zünften wirkte sich überdies dahin aus, daß keine händlerischen Abenteurer ein Spiel mit der Konjunktur beginnen konnten. Man denke ferner daran, wie deutscher Kaufmannsgeist die Halbinsel Schonen mit den Umschlagsorten Skanör und Falsterbo jahrhundertelang zu den belebtesten Verkehrsplätzen Europas gemacht hat, deren kirchliche Bauten und profane Ruinen noch heute von einem reichen, gesicherten Leben zeugen. Mit Flotten, die Hunderte von Segeln zählten, wurde in

den norwegischen Gewässern der Fischfang betrieben und das Erz herangeschafft, und auch hier wieder nicht nur in rein händlerischer Vermittlung, sondern in genossenschaftlicher Organisation der gewerblichen Arbeit. Und die Pioniertätigkeit, die für Festsetzung des deutschen Elementes in unerschlossenen Gebieten Sorge trägt, kommt auf dem langen Weg nach den russischen Märkten zum Vorschein, auf dem sie sich mit der Kolonisationsarbeit der Ordensmacht im Osten zusammenfindet. Auch der Straßenbau gehört dazu, wie denn zum Teil die Waren über neue Landwege durch das Gebiet des Ordens und über Kurland nach Nowgorod zogen.

Deswegen kann die Urkunde aus dem Jahre 1237, die sich zu Lübeck in der „Trese" findet und in der Heinrich III. den „Kaufleuten von Gotland" Handels- und Zollfreiheit im englischen Reich zusichert, als Begründung eines europäischen Wirtschaftsraums durch den deutschen Kaufmann gelten. Diese Raumwirtschaft hat sich mit dem Aufblühen der Hanse in den beiden folgenden Jahrhunderten so lange gehalten, bis neue staatliche Mächte erwuchsen, denen gegenüber der Großwirtschaftsraum von einer bürgerlichen Institution nicht mehr zu verteidigen war. Denn tatsächlich hat die Hanse ihre Blütezeit der staatlichen Zersplitterung Deutschlands ebenso zu verdanken wie dem Streit der skandinavischen Herrscher, dem englisch-französischen Krieg und den Kämpfen der Rosen im 15. Jahrhundert, in denen sich der englische Absolutismus herausbildete. Die Hansestädte konnten ihren Wirtschaftsraum meistern, solange sie die Starken unter den schwachen politischen Mächten ihrer Zeit waren. Sobald der nationale Wille unter königlichem Regiment stärker zu werden begann, wie es sich auf wirtschaftlichem Gebiet am schärfsten in England äußerte, schwand der Einfluß dahin, da der hansische Bürger demgegenüber von keiner nationalen Gewalt Unterstützung erhielt. Als die Tudors in England siegten, Frankreich mit der Vertreibung der Engländer aus seinen

Grenzen seine nationalen Kräfte einte, die Wasas in Schweden die Macht ergriffen und Ivan III. das Zarenreich aufbaute und bei dieser Gelegenheit das hansische Kontor in Nowgorod mit blutiger Gewalt schloß, bröckelte der erste deutsche Großwirtschaftsraum an allen Grenzen ab.

Die hansische Herrschaft des 13. bis 16. Jahrhunderts mußte der holländischen Handelsmacht, die schon seit Generationen sich bewußt gegen das deutsche Element gewandt hatte, im 17. Jahrhundert weichen, bis wiederum diese im 18. Jahrhundert ihren Platz an die aufgehende Weltherrschaft der Briten abtreten mußte. Wenn auch noch 1669 eine letzte Tagfahrt hansischer Städte in Lübeck zusammenkam, so war doch der einst beherrschte Raum längst aufgelöst. Es besagt genügend, wenn nach dem Westfälischen Frieden von 1648 die Mündungen aller großen deutschen Ströme unter fremdländischer Kontrolle, unter niederländischer, schwedischer, dänischer und polnischer Herrschaft stehen, und man damals hätte meinen können, Deutschland sei ein Binnenland geworden. Ohne Verkehrsmöglichkeiten ist ein Wirtschaftsraum nicht denkbar. Die Flüsse waren vor der Eisenbahn das entscheidende Band der Räume und der Zugang zum Meer und damit zur Welt. Nachdem die Hanse das Kern-



Überfremdung der Flußmündungen nach dem Westfälischen Frieden

stück Mitteleuropas an die atlantischen Wirtschaftswege angeschlossen hatte, war nach ihrem Zerfall der Gedanke einer Großraumwirtschaft deutscher Art so gut wie vernichtet. Erst 1866 ist die Elbe-Mündung wieder in deutsche Hände gekommen; vielleicht soll man die Wiederannäherung Deutschlands an die See erst mit dem Erwerb Helgolands im Jahre 1890 als vollendet ansehen. Die Mündung des Rheins aber ist 1940 Besitz eines neuen Wirtschaftsraums Europa geworden.

2. Spanisches Weltreich · Einleitung der Westwanderung

Während sich die deutsche Hanse im Ostraum heimisch macht, beginnt bereits jene das Gesicht der Welt für alle Zukunft bestimmende Umwälzung, die die Ausbreitung des Europäertums in der westlichen Hemisphäre bringt. Die Entdeckung Amerikas hat die abendländische Menschheit gespalten in die Völker des alten Kontinents und in die Kolonialstaaten der Neuen Welt. Gewiß wäre es reizvoll, ein Bild Europas zu entwerfen, wie es sich ohne die Entdeckung und Eroberung des amerikanischen Doppelkontinents entwickelt haben möchte. Die Kolumbus-Fahrten und die ihnen letzten Endes zugrunde liegende seelische Haltung des mittelalterlichen Menschen, den die Sehnsucht nach einem neuen Lebensrahmen zu seinen westlichen Eroberungszügen trieb, fielen in eine Blütezeit der europäischen Ost-Kolonisation. Wäre nicht das Neuland am anderen Ende des Atlantischen Ozeans in den Interessenkreis all derjenigen Pioniere und Abenteurer gerückt, die auf den ozeanischen „Straßen des Glücks" ihre Heimat verließen und in Amerika das unerschöpfliche Land ohne Grenze fanden und dorthin Volkskräfte verpflanzten, die so dem Mutterkontinent verlorengingen, und wäre vielleicht die leidenschaftliche Stimmung der überseeischen Expansion durch irgendwelche Rückschläge ermüdet, dann ließe

sich denken, daß Osteuropa in eine Epoche stärkster Intensivierung getreten wäre. Vielleicht hätte bei einem ungestörten Weitergang des hansischen Geistes, bei dauernder Ausbreitung des Ostland-Gedankens sich jene schwere Müdigkeit vermeiden lassen, die sich in allen späteren Jahrhunderten in den menschenleeren Landstrichen des europäischen Ostens breitmachte und Fortschritte des kulturellen und technischen Lebens nur in gehemmtem Maße zuließ. Vielleicht wäre der bis in das 20. Jahrhundert hinein rückständig gebliebene Osten zu einem blühenden Garten europäischen Daseins geworden, der Raum genug geboten hätte, einer lebendigen Europa-Wirtschaft sichernd und ausgleichend zu dienen.

So aber waren im Rausch der überseeischen Entdeckungen die Blicke der europäischen Völker wie gebannt nach Westen gerichtet. Nicht etwa, weil wirklich nutzbare Schätze die Verlagerung der Großraumwirtschaft nach Übersee lohnend erscheinen ließen. Schwieriger, als den neuen Erdteil zu entdecken, war vielleicht noch die Lösung des Problems, was man denn nun mit der neuen, weiten und außerhalb aller abendländischen Vorstellungen liegenden Welt jenseits des Ozeans anfangen solle.

Die ersten Generationen, die den amerikanischen Raum neu in ihr Weltbild einbauten, hatten weder Kenntnis von nennenswerten Rohstoffen oder sonstigen Lebensgütern der amerikanischen Erde, noch die Möglichkeit, solche in dem neuen Land zu erzeugen oder auch nur nach Europa zu bringen, noch überhaupt das Bedürfnis, in größerem Umfang Wirtschaftsgüter in den Raum der heimischen Verbraucherschaft zu holen. Lebensmittel und die Rohstoffe der Bekleidung, wie namentlich Wolle und Flachs, waren für die europäische Bevölkerung genügend vorhanden. Eine Massenzufuhr schien kaum nötig; sie war auch bei den damaligen Erzeugungs- und Verkehrsbedingungen schwerlich durchführbar. Es war nur das Luxusgut, das handelsmäßig für die Verbindung zwischen Europa und der überseeischen

Welt in Frage kommen konnte. Daran hatte sich seit dem Altertum wenig geändert. Wie damals konnte auch jetzt noch der Fernhandel im allgemeinen nur die Belieferung einer dünnen wohlhabenden Schicht mit Kostbarkeiten, wie Seide oder seltenem Gewürz, zum Ziel haben. So wird die Überschätzung von Silber und Gold, also des Sinnbildes des allmählich erwachenden kapitalistischen Geistes, doppelt verständlich. Die Edelmetalle waren zunächst die einzige Entdeckung in der Neuen Welt, mit der sich etwas anfangen ließ. Es war leicht, sie zu erbeuten und nach Europa zu verbringen, leichter jedenfalls, als im Kampf mit den Eingeborenen Plantagen anzubauen. So beschworen in erster Linie das Gold und das Silber das Interesse an der westlichen Hälfte der Erdkugel herauf. Und die mit diesen vermeintlichen Kostbarkeiten aufgepeitschten Leidenschaften zerschlugen die gelassene und noch nicht mit besonderer Profitgier beschwerte Gemeinschaftsarbeit, wie sie das Bürgertum im abendländischen Raum, namentlich in Mitteleuropa unter der Herrschaft der Hanse, beispielhaft durch Jahrhunderte bewiesen hatte.

Doch kann man feststellen, daß sich die Staaten, die zunächst an der eroberten Welt Anteil hatten, ernsthaft bemühten, bald auch wirtschaftlich das Gebiet auszufüllen, das ihnen die Eroberungszüge kühner Konquistadoren zugeführt hatte. Es ist von Interesse, bei der Schaffung des ersten europäisch-amerikanischen Großwirtschaftsraumes zunächst ähnliche Prinzipien vorwalten zu sehen, wie sie hansische Genossen und Ordensritter im nord- und osteuropäischen Wirtschaftsraum beim Aufbau ihres Werkes bewahrt hatten.

Im Nordosten der abendländischen Christenheit hatte Preußen die Idee des Kreuzritterstaates getragen. Der Südwesten stand mit der kastilischen Ritterschaft unter ähnlichem Zeichen. So prägte dieser Staatsgedanke auch den neu zu ordnenden überseeischen Raum der spanischen Krone, die unter Karl V. nicht nur die vorherrschende politische Macht in Europa war,

sondern ein Weltreich, in dem die Sonne nicht unterging, ein sich über zwei Kontinente erstreckendes Imperium.

In Madrid waltete der Indienrat als oberste Zentrale des spanischen Großwirtschaftsraumes. Der Name Indien blieb ja seit dem Irrtum des Columbus, der in Amerika den äußersten Rand des Morgenlandes gefunden zu haben glaubte, noch lange für die auf der West-Segelung erreichbaren Länder und Inseln erhalten; man unterschied die ostindische Welt Asiens, die den Machtbereich der Portugiesen darstellte, und die westindische Welt Amerikas. Der Indienrat schuf eine Kolonialpolitik, die nicht nur auf händlerische Ausbeutung der überseeischen Gebiete bedacht war, sondern das Kolonialreich zu einem festen, von staatlichen und geistlichen Behörden gelenkten Siedlungsraum machen wollte. Die beiden Vizekönigreiche in der Neuen Welt, Neuspanien in Mittelamerika, von Mexiko aus verwaltet, und Peru an der Küste des Stillen Ozeans, von Lima aus regiert, waren von der abendländischen Idee des politisch und geistlich ausgerichteten Kreuzrittertums durchdrungen. Das äußerte sich namentlich auch in der Stellung gegenüber den Eingeborenen, für die schon bald nach der eigentlichen, mit blutiger Grausamkeit durchgeführten Eroberung der alten indianischen Reiche eine Schutzgesetzgebung erlassen wurde, die sich durch Humanität und kulturelle Aktivität auszeichnete.

Die wirtschaftliche Verbundenheit der europäischen und amerikanischen Besitzungen der spanischen Krone blieb notgedrungen noch gering. Zu den wichtigsten Ereignissen gehörte jeweils die Ankunft der Silberflotten in den spanischen Häfen, die das Edelmetall aus den Bergwerken Amerikas in den Kreislauf des europäischen Lebens brachten und damit jene Überflutung mit Silber und auch mit Gold hervorriefen, die den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit mit stürmischen Stößen vorantrieb. Doch bahnte sich auch schon eine stärkere Einstellung des europäischen Verbrauchers auf die tropischen Nutzpflanzen an, nament-

lich auf den Rohrzucker. Aber auch Nutzholz und Farbhölzer, Mais, Kakao und Tabak kamen auf die europäischen Märkte, während der Aufbau der Zivilisation an den fernen Gestaden des Stillen Ozeans mit Hilfe der Güter Europas erfolgen mußte.

So zeigen sich in diesem spanischen Weltreich stärker als in den portugiesischen Übersee-Beziehungen, die sich auf die Ostküste Südamerikas, auf Afrika und die asiatische Inselwelt erstreckten, Ansätze zu einer bewußten Großraumwirtschaft. Der Spanier war in den neuen Gebieten Grundbesitzer und Viehzüchter. Er war Siedler, wenn auch die oberste Führerschicht, sowohl die staatlichen Beamten wie die hohe Geistlichkeit, nicht in Amerika ansässig blieb, sondern nach mehrjähriger Tätigkeit wieder in das Mutterland zurückkehrte. Doch bildete sich eine starke Zwischenschicht, die die koloniale Welt zu einer Heimat für die weiße Rasse ausbaute. Gestärkt und getragen wurde sie von dem großen Plan, eine einheitliche Machtsphäre des westeuropäischen Menschen im Raum des Atlantischen Ozeans zu schaffen, die hinübergriff von den westlichen Ländern des Abendlandes bis zu dem Rand des seit Jahrtausenden unberührten Stillen Meeres.

Bei aller geradlinigen Planung dieses romanischen Großraumes, die sich selbst in der Anlage der Städte in den Kolonien zeigte, deren Straßen sternförmig einem Zentralpunkt zustreben, bestand nicht die Kraft, Dauerndes zu bauen. Man war versucht, mittelalterliche Formen allzu starr auf eine Welt zu übertragen, die noch ganz im Werden begriffen war. Mittelalterliche Gesinnung konnte noch nicht den Anschluß an das Ringen mit Problemen finden. So glaubte man, eine Geschlossenheit und Einheitlichkeit des Lebens in den überseeischen Räumen in gleicher Weise aufbauen zu können, wie sie das mittelalterliche Abendland, abhold aller Problematik und unübersehbaren Entwicklung, liebte. Aber diese Selbstsicherheit, dieses Beharren in den alten enggezogenen Formen zerbrach gegen-

über dem chaotischen Treiben einer jungen, stürmischen Welt, in der ein religiös begründeter Idealismus, der den spanischen Kolonisatoren gewiß nicht abgesprochen werden kann, mit der harten Wirklichkeit nicht fertig werden konnte.

Auf die Dauer war die von Jesuitismus erfüllte Kultur des romanischen Übersee-Reiches dem Eindringen niederländischer und britischer Kräfte nicht gewachsen. Der geistliche Oberherrscher der Welt in Rom hatte wohl im Interesse der Katholizität sein Bestes getan, den neuen Räumen der westlichen Halbkugel ewigen Bestand unter der treu zu Rom haltenden spanisch-portugiesischen Herrschaft zu verleihen. Im Vertrag von Tordesilla hatte der Papst schon 1494 die Demarkationslinie gutgeheißen, die alle neu zu entdeckenden Länder östlich einer von Norden nach Süden verlaufenden, den südamerikanischen Erdteil durchschneidenden Trennungslinie den Portugiesen zusprach, während das Gebiet westlich den Spaniern vorbehalten bleiben sollte. Mit diesem päpstlichen Segensspruch schien der romanische Raum gesichert. Denn die Demarkationslinie bedeutete nicht nur die Aufteilung der überseeischen Welt zwischen den beiden iberischen Staaten, sondern gleichzeitig auch das Privileg auf die Meereswege für Spanien und Portugal. Die übrigen europäischen Nationen waren damit von jeder Beteiligung an den Gebieten jenseits des Ozeans abgeschnitten. Das Meer war nach dem Schiedsspruch des Papstes verschlossen, ein „mare clausum“. Seine Öffnung für die seefahrenden Völker außerhalb der Pyrenäen-Halbinsel war nur möglich, wenn die spanische Herrschaft in Europa gebrochen war.

Die Teilung der Neuen Welt durch das Diktat Roms mußte somit zu kriegerischen Verwicklungen in Europa führen. Langsam stoßen Holländer, Franzosen und Engländer in das Weltmeer vor, erst mit kühnen Piraten- und Korsarenfahrten einzelner wagemutiger Kapitäne, dann mit vom Staat sanktionierten Verbänden, bis die spanische Großmacht, in dreimaligem Staats-

bankerott ausgehöhlt und durch politische und militärische Niederlagen geschwächt, zerfällt und schließlich der Untergang der Armada 1588 ihr Schicksal besiegelt. Mit dem Zusammenbruch der Zentrale auf der südwestlichen Halbinsel Europas mußte der erste Wirtschaftsgroßraum europäisch-überseeischer Prägung seinem Ende als einheitliches, planvoll gestaltetes Gebilde entgegengehen.

3. Holländischer Versuch eines Handelsraums

Jedenfalls bleibt der Ozean die schicksalgestaltende Macht für die europäische Idee der Großraumwirtschaft. Die eigentlichen Nachfolger der spanisch-portugiesischen Seegeltung sind die Niederländer, die sich schon frühzeitig wirtschaftlich aus dem deutschen Raum gelöst haben und sich bei der allmählich von den europäischen Nationen erkämpften Freiheit der Meere zu dem Handelsvolk der aufgehenden Neuzeit entwickelten. Nicht umsonst ist zum Symbol der Ruhelosigkeit die Sagengestalt des Fliegenden Holländers geworden, der auf allen Meeren zu Hause ist. Der Holländer bringt die Fracht aus aller Welt zu den europäischen Märkten, und in seiner Rolle als Frachtführer, der auf seinen langen Fahrten Erfrischungsstationen, Faktoreien und Machtstützpunkte braucht, kommt er zu einem Kolonialreich, das als Großwirtschaftsraum des 17. Jahrhunderts angesprochen werden kann.

Grundlage des holländischen Handelsgroßraumes war bei aller Orientierung nach den westlichen Meeren der Kontinent und hier wieder jenes Gebiet, das die deutsche Hanse in ihrer Blütezeit entwickelt hatte. Die Ostsee galt als die große Handelsschule der seefahrenden Europäer, als die „Mutter aller Kommerzien“, und diesen Wasserraum erfüllte die holländische Flotte, die das Holz für den Schiffbau aus dem nördlichen Europa

ebenso wie das Getreide Polens für die Versorgung der westlichen Großstädte holte. Der holländische Schiffer beherrschte den Rhein als wichtigsten Verkehrsweg, der weit in den Kontinent hineinführte. Er segelte, wenn auch zumeist nicht mit offener niederländischer Flagge, zu den Häfen der iberischen Halbinsel. Er steuerte die großen „Straetvarders", die Straßenfahrer, durch die Straße von Gibraltar ins Mittelmeer, um mit Italien und Kleinasien Handel zu treiben. Das Aufgabengebiet des kleinen, mühsam von Deichen gegen die Wasserflut geschützten Landes erstreckte sich überall dort auf den kontinentalen Raum, wo sich Anschlüsse an den Seehandel herstellen ließen. Wo die Wasserbahn nicht hinführte, waren die Grenzen des holländischen Wirtschaftsraumes gesteckt.

Das kleine niederländische Volk, das rebellenhaft hinter dem Bollwerk seiner Wassergräben und Festungen die Unabhängigkeit gegen Spanien zu verteidigen gewußt hatte, erobert aber nicht nur den kontinentalen Güterumschlag, sondern auch den Handel mit Afrika und Asien und sichert sich auf dem amerikanischen Kontinent Gebiete zur Besiedlung.

Die Niederlande waren fast gleichbedeutend mit der Ostindischen Kompanie, die, von Amsterdam aus, Asien mit Soldaten und Kanonen regierte. Um 1620 wurde Batavia zum Hauptsitz in der indischen Inselwelt ausgebaut, ein wunderliches Abbild einer holländischen Stadt mit ihren Grachten, breitgiebligen nordischen Häusern und übersichtlichem Grundriß inmitten einer wuchernden tropischen Wildnis. Dorthin segelten alljährlich sechzig und mehr der hochbordigen holländischen Überseefahrer, der „Dickbäuche", und brachten Rohrzucker, Kaffee, Gewürznelken, Muskatnüsse nach Europa, das willig die hohen Preise zahlte, die die Ostindische Kompanie berechnete, um ungeheure Dividenden herauszuwirtschaften.

Die Ostindische Kompanie war fast gleichbedeutend mit dem niederländischen Staat selbst, da die Kommandostellen der

niederländischen Republik und der Kompanie vielfach in gleichen Händen oder doch in den gleichen Familien lagen. So war der in der Geschichte vielleicht einmalige Fall gegeben, daß die Staatsführung identisch war mit einem wirtschaftlichen Großunternehmen. Wohl erklärt sich aus dieser Verknüpfung der Hang des Holländers zum Kommerziellen und Spekulativen. Die niederländischen Großkaufleute sind es, die für Europa die Epoche des Umschlages von Massengütern einleiten. Man muß beachten, daß Holland im 17. Jahrhundert über eine Flotte von 35 000 Schiffen verfügte, also über eine Handelsmacht, wie sie die Welt noch nie gesehen hatte. Die Massenverschiffung beginnt mit Rohrzucker, mit Tabak und Indigo, um sich schließlich auf Baumwolle und überseeische Metalle auszudehnen.

Der holländische Überseeraum erweiterte sich bis nach China und Japan, wo er allerdings völlig im spärlichen Güteraustausch steckenbleiben mußte. Immerhin waren die Holländer die ersten Europäer, die in nachhaltiger Verbindung mit dem sonst verschlossenen Japan bleiben konnten, da die Japaner die katholischen Missionen, die mit dem Auftauchen des Jesuiten Franz Xaver, dem Apostel Indiens, schon um 1549 festen Fuß auf diesem östlichsten Inselreich fassen zu können glaubten, völlig unterdrückten. Nur den protestantischen Holländern blieb die Abfertigung von vier Schiffen im Jahr erlaubt, auf die Holland wegen des Kupferhandels Wert legte. In Südafrika wurde das Kapland zum holländischen Siedlungsraum erklärt, bis es um die Wende zum 20. Jahrhundert an Großbritannien verlorenging. In Amerika siedelten Holländer am Hudson. Sie gründeten Neu-Amsterdam als Ackerbau-Kolonie, als die Niederländisch-Westindische Kompanie von den Indianern die Manhattan-Insel für 260 Taler erworben hatte; auch diese Siedlung wurde, schon sehr bald, von den Engländern überfallen. Der Herzog von York taufte die 1664 eroberte Stadt um: sie heißt fortan

New-York und ist zur größten Menschenansammlung der Welt geworden.

Wenn auch die Holländer in ihren Kolonien auf den asiatischen Inseln und dem amerikanischen Festland den Plantagenbau großen Stils eröffneten und damit produktive Grundlagen zu einem überragenden Wirtschaftsraum legten, so bleibt doch das spekulative Element, das händlerische Prinzip ihr Leitmotiv. Nicht umsonst ist das Börsenspiel zuerst in den Niederlanden zu höchster Entfaltung gekommen.

Nicht umsonst entstand die erste bedeutende Geldzentrale in den Niederlanden mit der schon 1609 gegründeten Bank von Amsterdam. Hier war der Niederschlag der Ausbildung der holländischen Wirtschaft zum Handelsraum, der seinen Reichtum nicht so sehr aus der Produktion wirtschaftlicher Güter als aus dem Warenumschlag zog. Damit gewann der wirtschaftliche Liberalismus erst eigentlich an Boden. Die Niederlande ziehen bewußt zwei Elemente der kommerziellen Beherrschung der Welt an sich. Erstens das Geld, ausgeprägt in Gold und Silber, das in so großen Mengen in den Banken und Versicherungsgesellschaften der holländischen Städte liegt, daß der Zinsfuß für Leihkapitalien Jahrzehnte hindurch auf zwei Prozent und darunter gehalten werden kann; eine zusätzliche Werbung für die holländische Kaufmannschaft im Europa-Geschäft. Zweitens aber ziehen die Holländer allerhand Handelsvolk zu ihren Börsenplätzen. Portugiesische und spanische Juden werden in großen Scharen ins Land gelassen und treiben den spekulativen Sinn zu immer neuen Höhepunkten.

So war der niederländische Großwirtschaftsraum ein in alle Welt sich verstreuender und stark spekulativ durchsetzter Handelsraum, der keine Verankerung in bodenständigen Elementen finden konnte. Wie in neuerer Zeit ein holländischer Landwirtschaftsminister erklärte: „Unsere Wiesen liegen am La Plata“, so heißt es von der holländischen Wirtschaftsstruktur des 17. und 18. Jahrhunderts: „Wie die Bienen saugen sie Zucker aus

allen Ländern. Norwegen ist ihr Wald, die Rheinufer, die der Garonne und der anderen französischen Flüsse sind ihre Weinhügel, Deutschland, Spanien und Island ihre Schafweide, Preußen und Polen ihre Ackerfelder, Indien und Arabien ihre Gärten." Darin kommt die Entfaltung zum Handelsgroßraum anschaulich zum Ausdruck.

Von historischer Entscheidung aber ist die Tatsache, daß mit der holländischen und dann der britischen Seeherrschaft — da es den Franzosen nicht gelang, auf dem Meer zur entscheidenden Macht zu gelangen — endgültig der Gedanke einer Großraumwirtschaft der europäischen Menschheit aus dem mittelalterlichen, romanischen, römisch-katholischen Kreis gelöst und nun von der Welt des protestantisch-germanischen Denkens übernommen war.

Verfallen ist der weltumspannende niederländische Handel durch den Streit mit seinen politischen Freunden aus der Zeit der Spanienkämpfe, den Engländern. In drei See- und Kolonialkriegen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hat England die Oberhand über seinen einstigen Bundesgenossen gewonnen. Die wirtschaftspolitische Macht wurde den Holländern abgerungen.

Die engen wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland, die sich zur Zeit Peters des Großen — des „Zar und Zimmermann", der 1697 auf holländischen Werften den Schiffbau erlernte — anbahnten, stehen schon am Ende von „onze Gouden Eeuw", des goldenen, des klassischen Jahrhunderts der Niederlande, das auch die Blütezeit von Wissenschaft und Malerei gewesen ist.

Wie Holland einst als Frachtführer, als See- und Flußtransporter der europäischen Völker begonnen hatte, so wurde es wieder zum Handelsplatz. Es blieb noch ein Land des Reichtums und wertvollen Kolonialbesitzes in Asien, aber der einstige Ehrgeiz, Gebieter in einem von wirtschaftlicher Planung erfüllten Großraum zu sein, war gebrochen.

Bevor noch die Beherrschung von Meer und Raum durch Britannien zu stärkerer Entfaltung kommen sollte, mußte eine Epoche stärkster Zentralisierung der politischen Gewalt auf dem Kontinent vorüberziehen. Mit dem Königtum war Frankreich militärisch und wirtschaftlich erstarkt, und als 1661 der dreiundzwanzigjährige König Ludwig XIV. in seiner ersten Staatsratssitzung die Worte sprach: „Ich habe mich entschlossen, mein eigener Premierminister zu sein", war das Jahrhundert des Absolutismus angebrochen. Der Roi Soleil machte nicht nur das schreckliche Wort „Der Staat bin ich" wahr, trieb nicht nur das imperialistische Frankreich in die Raubkriege hinein, sondern schuf auch in der Wirtschaft das System des Kreisens um die Zentralsonne.

Man hat einmal gesagt, der englische Imperialismus sei vom Wunsche nach sehr realer Beute diktiert; der spanische Ausdehnungsdrang, wie er sich in der Eroberung Amerikas gezeigt hat, sei erfüllt vom Religiösen, von der Idee der Ausbreitung der Kirche in der Welt der Heiden; Frankreichs Zielsetzung aber liege im Intellekt, in der Leidenschaft für das Konstruktive. Der Franzose ist eitel genug, im Geistigen die ausreichende Kraft für die Sicherung des Lebensraumes zu sehen. Diese Sehnsucht nach der konstruktiven Sicherung zieht sich vom frühen französischen Königtum bis in das Jahrzehnt der Maginotlinie. Eine Ausnahme war vielleicht die napoleonische Ära, in der Bonaparte, der kein Franzose war, das französische Volk zu einer Abenteuerlust aufpeitschte, das sonst kaum seinem Charakter entspricht.

Colbert, der Minister Ludwigs XIV., betrieb für Frankreich die Wirtschaftspolitik des Merkantilismus so durchgreifend, daß Merkantilismus und Colbertinismus ein gleichbedeutender Begriff geworden sind. Sein Ziel war, Frankreich zum größten

Goldbesitzer der Welt zu machen, um es mit einem großen Vorrat an Edelmetall gegen die feindlichen Mächte, freilich in Verbindung mit einer sehr kräftigen militärischen Macht, zu sichern. Damit nahm er bereits die ewige Parallele aller französischen Überlegungen vorweg, die politisch und privat als Ideal den sich finanziell gesichert fühlenden Rentnertyp ansprechen, bis zum letztenmal der auf Milliarden angeschwollene Goldschatz der Bank von Frankreich im Krieg von 1940 den Beweis liefern mußte, wie schwach die konstruktive Sicherung gegenüber dem Ansturm lebendiger Kräfte ist.

Das Frankreich des Sonnenkönigs hatte seine militärische Macht bis über den Rhein hinausgetragen, zog das Lilienbanner auf der Apenninischen Halbinsel auf, nannte das Mittelmeer „le lac français" und suchte diesen Raum auch wirtschaftlich zu steuern. Die Zentralisierung aller Wirtschaftsvorgänge wurde so weit getrieben, daß „kein Dorfweg ausgebessert, kein Kirchdach geflickt werden konnte ohne eine Weisung von Paris her". Der überspitzte intellektuelle Wesenszug des französischen Merkantilismus zeigte sich in der Vernachlässigung der bäuerlichen Arbeit. Gewiß wurde auch hier zeitweilig eingegriffen. Man konnte, als englische Kaufleute irisches Vieh und Pökelfleisch nach Frankreich liefern wollten, stolz darauf verweisen, daß die französische Landwirtschaft selbst diese Artikel exportiere. Im ganzen aber hatte die führende Schicht kein Verständnis für das platte Land, was so weit ging, daß ein zeitgenössischer französischer Schriftsteller die Bauern als eine Art menschenscheuer Tiere bezeichnen mußte, die, schwarz und sonnenverbrannt, den Boden mit unbesiegbarer Ausdauer aufwühlen. „Sie ersparen anderen Menschen die Mühe zu säen, zu arbeiten, zu ernten, um zu leben. Sie verdienten wohl, daß es ihnen nicht an dem Brot fehle, für das sie gesät haben."

Dafür förderte der Colbertinismus mit allen staatlichen Mitteln die industrielle Erzeugung, die Gold in das Land bringen

sollte. Auf diesem Gebiet hat das geschlossene System der Wirtschaftspolitik, wie es unter Ludwig XIV. mit fast vollendeter Wissenschaftlichkeit betrieben wurde, viel erreicht. In dem von Frankreich beherrschten Wirtschaftsraum sorgten Monopole und Privilegien für eine Förderung des Gewerbefleißes. Fast jedes Jahr wurde etwas Neues in der französischen Manufaktur eingeführt. Der König zahlte aus seiner Tasche Subventionen an diejenigen Fabrikanten, die durch heimische Produktion Devisen für sonst benötigte ausländische Güter ersparten. Feine Tuche wurden nicht mehr aus England oder Holland bezogen, Seide wurde durch Zucht von Maulbeerbäumen im eigenen Land erzeugt. Colbert kaufte selbst eine in England erfundene Maschine zur Herstellung von Strümpfen. Die französische Spiegelindustrie verdrängte die venetianischen Erzeugnisse. Es war ein industrieller Aufschwung im Zeichen des Merkantilismus, der dem französischen Wirtschaftsraum auf industriellem Gebiet den Ausdruck einer großen Geschlossenheit verlieh.

In diesem Raum fielen auch die Binnenzölle, um den Warenverkehr zu erleichtern, allerdings nicht zum Elsaß, das mit seiner deutschen Stadt Straßburg durch die Raubzüge Ludwigs mit Frankreich „reuniert“ worden war. Colbert setzte der britischen Navigationsakte Cromwells eine französische Navigationsakte entgegen, die die Einfuhr nur französischen Schiffen gestattete oder doch mindestens ausländische Schiffe, die in französischen Häfen ankerten, mit hohen Steuern belegte.

So wandte sich Frankreich einer bewußten Großraumwirtschaft zu. Sie sollte nicht nur umfangreiche Teile des Kontinents umspannen. Darüber hinaus nahm Frankreich die kolonialen Versuche wieder auf, nachdem im 16. Jahrhundert die französische Überseepolitik zum Scheitern verurteilt gewesen war. Schon der Kardinal Richelieu, der unter dem dreizehnten Ludwig den machtvollen Absolutismus vorbereitet hatte, ernannte sich 1626 zum Grand maître, chef et surintendant général de la

navigation et commerce de France, baute die Flotte aus und unternahm neue kolonisatorische Gründungen in Mittelamerika und später in Ostindien. Colbert aber führte eine Blüte des französischen Kolonialwesens herbei. Franzosen siedelten am Mississippi, und vorübergehend kam es zur Errichtung einer französisch-ostindischen Kompagnie.

Wenn auch die Erweiterung des französischen Wirtschaftsraumes auf überseeische Gebiete nicht sehr nachhaltig blieb, so zeigt die Bemühung um kolonialen Besitz doch, daß Frankreich in jener Epoche fest an die Reichweite seiner im alten Kontinent verankerten Zentralgewalt glaubte. Es ist immerhin bezeichnend, daß der deutsche Philosoph Leibniz mit einer Denkschrift an Ludwig XIV. den Versuch machen konnte, dem französischen König die Eroberung Ägyptens zu empfehlen, um den König von der Kontinentalpolitik zur Kolonialpolitik hinzuweisen und damit den Ausdehnungswillen Frankreichs vom Rhein abzulenken. Freilich bezog erst Napoleon das östliche Mittelmeer in den Kreis seiner Eroberungspolitik ein.

Der französische Herrschaftsraum zeichnete sich aus durch eine Einheitlichkeit des Rechts, durch Ordnung des Geldwesens, durch Lenkung der Wirtschaftsvorgänge, wie denn etwa die Ausfuhr von Getreide in Notzeiten verboten war. Es liegt im Wesen der staatlichen Planung auf dem Gebiet der Wirtschaft, daß der Merkantilismus in Frankreich die Zweige, für die die Zentralgewalt sich einsetzte, zu beachtlichem Aufschwung führen konnte. Nur daß im Falle Frankreichs allzusehr das bäuerliche Land als Produktivfaktor vernachlässigt und dafür die Stadt — und Stadt ist für den Franzosen gleichbedeutend mit Paris und damals mit dem Hof in Versailles — überzüchtet wurde. Die Verschwendungssucht des absolutistischen Regimes kam hinzu. Von den 100 Millionen Livres, die die jährliche Staatseinnahme darstellten, gingen für die glänzende Hofhaltung nicht weniger als 40 Millionen ab. Das unsinnige Luxusbe-

dürfnis der Aristokratie ließ nach Colberts Tod die französische Wirtschaft schnell wieder verfallen. Die Finanzen gerieten derart in Unordnung, daß die letzten Reserven des Merkantilismus herangezogen werden mußten: alles Gerät aus massivem Silber mußte auf königlichen Befehl in die Münze geschafft werden. Ludwig entäußerte sich dabei seiner kunstvoll ziselierten Tafelgeräte, der silbernen Sessel und Leuchter. Aber mit solchen finanziellen Hilfsmitteln war der Verfall des französischen Wirtschaftsraumes nicht mehr aufzuhalten.

Als der Sonnenkönig 1715 starb, war die Bevölkerung Frankreichs von 22 Millionen im Lauf eines halben Jahrhunderts auf 18 Millionen gesunken. Bettler trieben sich überall umher. Der französische Kolonialtraum war zum großen Teil ausgeträumt, nachdem zwei Jahre vor Ludwigs Tod im Frieden von Utrecht wichtige Überseegebiete an Engländer und Portugiesen verlorengegangen waren.

Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts nahm Frankreich erneut an einer aktiven Kolonialpolitik teil, zunächst im mittelmeerischen Bezirk mit der Eroberung Algeriens und später von Tunis, dann im Indischen Ozean mit der Herrschaft über Madagaskar und mit Indo-China im Osten, um in der Bismarckschen Ära seinen Kolonialbesitz in Nordafrika weiter auszubauen. Welch eine seltsame Linie wieder von Leibniz bis Bismarck, die beide das Franzosentum vom Kontinent in die außereuropäischen Räume verwiesen, der eine theoretisch, der andere durch praktische Unterstützung, um nach dem Krieg von 1870/71 den Revanchegedanken abzubiegen — seltsam und doch innerlich begründet durch den einstigen Mangel Deutschlands an eigener kolonialer Initiative.

Nicht unwichtig sind für die Entwicklung der kontinentalen Raumwirtschaft im 17. Jahrhundert auch die Auswirkungen der französischen Religionspolitik. Als Ludwig XIV. 1685 mit der Aufhebung des Edikts von Nantes die religiösen Sonderrechte

der kalvinistischen Hugenotten beseitigte und eine grausame Verfolgung einsetzte, wanderte eine halbe Million der geschicktesten gewerblichen Arbeiter und Unternehmer aus dem französischen Machtgebiet aus. Der von Paris aus gesteuerte Wirtschaftsraum verlor damit bedeutend an volkswirtschaftlicher Kraft, die nun anderen Staaten zugute kam, in größerem Umfang namentlich Deutschland, Holland und England. Der Verlust war um so größer, als die auswandernden Kalvinisten manche industriellen Geheimnisse mitnahmen, so auch das Geheimnis der Herstellung von Stahl und Weißblech. Religiöspolitischer Fanatismus hatte im Widerstreit mit den Prinzipien des Merkantilismus, der sonst gerade auf Heranziehung von Arbeitskräften für den industriellen Ausbau bedacht war, in Frankreich gesiegt. Es war nur der Anfang zu einem Niedergang der französischen Weltordnungsidee, die ihren Rang mehr und mehr dem vordrängenden Britentum überlassen mußte.

5. Raum-Motive des Britischen Empire

Als das 17. Jahrhundert heraufzog und für England das elisabethanische Zeitalter, eine Epoche der Blüte englischer Kunst und Literatur, zur Vergangenheit wurde, hatte noch kein Engländer seinen Wohnsitz außerhalb der britischen Insel oder des europäischen Kontinents. Erst drei Jahrhunderte ist es also her, daß sich die British Commonwealth of Nations zu bilden begann, die schließlich Anspruch darauf erhob, auf Grund ihres Reichtums, ihrer Völkerbeherrschung, ihrer Sprachverbreitung als dasjenige Reich zu gelten, das das Gesicht des Erdballs formt. So unterschiedliches Gepräge der Gedanke des Wirtschaftsraums im Lauf der Entwicklung des britischen Weltreiches auch gefunden und erst nach dem Weltkrieg mit den berühmten Ottawa-Verträgen festere Gestalt gewonnen hat, so ist doch stets der britische Besitz in Übersee als ein einander in

die Hände arbeitendes Wirtschaftsgebiet aufzufassen gewesen. Man kann daher mit Recht feststellen, daß in der Entwicklungsgeschichte des europäischen Wirtschaftsraum-Denkens nach der deutschen Hanse, dem spanischen Weltreich, dem holländischen Kolonialraum und der Epoche des französischen Absolutismus das Britische Empire als ein Großraum umfassender wirtschaftlicher Ausnutzung und Kraftentfaltung auftauchte und bis in unsere Zeit hinein die Tendenz zu stetiger und rücksichtsloser Erweiterung bewahrte.

Die ersten zögernden Versuche von englischer Seite, noch im Zeitalter der Königin Elisabeth, an der Ausbeutung der Welt teilzunehmen, lassen vorerst nichts von wirtschaftlichem Weitblick erkennen. Es waren vereinzelte Piratenfahrten kühner Schiffsleute, die sich nebenbei den Ruhm nationaler Pioniere erwarben, deren Tätigkeit am Anfang des Empires steht. Und es ist kennzeichnend, daß die erste Entdeckung eines Engländers nicht dem Raum galt, sondern der Ware, und zwar der Handelsware Mensch. Denn der erste Engländer, der auf große Fahrt nach Übersee geht, John Hawkins, wird zum Erfinder des Sklavenhandels und verfrachtet auf englischen Schiffen die Neger als Handelsgut oder als Beute von Afrika nach Amerika. Francis Drake folgt ihm als größter Abenteurer des Königreichs, überfällt spanische Schiffe in Westindien, raubt Gold und Silber, Ladungen von Gewürz und Seide und wird dafür in London zum Ritter geschlagen. „Jesus“ hieß das von ihm befehligte erste britische Sklavenschiff.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts hat Francis Drake die erste englische Weltumseglung durchgeführt. Langsam erhebt sich der englische Traum von einer überseeischen Welt, die den Briten als Stützpunkt dienen soll. Die ersten amerikanischen Kolonien entstehen 1606, im Norden der Ostküste das nach der jungfräulichen Königin benannte Virginia und Neu-England, im Süden die Siedlung Jamestown. Ihre wirtschaftliche Bedeu-

tung bestand in den Tabakpflanzungen. Und im Jahre 1620 brachte die „Mayflower" die hundert Pilgrimsväter an die Küste Neu-Englands, Puritaner, die vor den zum Katholizismus neigenden Stuarts geflüchtet waren. Sie werden von den amerikanischen Historikern als die eigentlichen Begründer der amerikanischen Nation gefeiert, und tatsächlich bedeutete diese Einwanderung der Puritaner das Fundament für den Aufbau des amerikanischen Kontinents im englischen Geist, mit englischem Wesen und englischer Sprache.

Um die gleiche Zeit wird auch — als Gegenstück zu der großen holländischen Kolonialgesellschaft — die britische Ostindische Kompanie ins Leben gerufen, die für die Entwicklung der englischen Insel zur Zentrale eines den Westen und Osten in gleicher Weise umspannenden Weltreiches ausschlaggebende Bedeutung haben sollte. Nun geht England systematisch an die Gestaltung des Raumes, der mit britischem Leben erfüllt werden soll. Der Grundsatz wird aufgestellt, daß das Meer in Herrschaftszonen aufgegliedert werden könne und daß der Oceanus Britannicus einen Machtbereich Englands darstellen müsse, und zwar nicht nur so weit er die britische Insel umspült, sondern bis zur südlichsten Ecke Europas, bis Norwegen, bis Island und Grönland und schließlich bis zum amerikanischen Kontinent. Cromwells Navigationsakte vom Jahre 1651 versucht, diesen britischen Wirtschaftsraum, der aus Wind und Wogen, Inseln und Festlandküsten besteht, gegen jeden Schlag von außen zu schützen. Sie legt gesetzlich das Vorrecht für englische Schiffe fest, auf dem britischen Meer das Monopol zu haben. Fremde Ware darf nur auf englischen Schiffen nach England verfrachtet werden. Damit war der erste Anschlag gegen die Freiheit Europas von britischer Seite getan. Die kontinentalen Seemächte waren nicht stark genug, diese Anmaßung abzuwehren. Holland, die Nation der Frachtfahrer Europas, fand dazu ebensowenig die Kraft wie Frankreich, das mit der Colbertschen Navi-

gationsakte einen schwächlichen Gegenschlag zu führen versuchte und dessen überseeische Rolle nur vorübergehend größere Bedeutung erreichte.

Der Engländer rechnet bis zum Abfall der amerikanischen Staaten das Erste Empire, dem nach dem Sturz Napoleons das Zweite Reich im Zeichen der unbestrittenen britischen Seeherrschaft und des Freihandels folgte, bis sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit der politischen Verselbständigung von Reichsteilen in Übersee das Dritte Empire erhob, das sich von seinem Vorläufer durch das Absinken der Zentralgewalt der englischen Insel und umgekehrt den Aufstieg außereuropäischer Gebiete zur gleichberechtigten Stellung der Dominions innerhalb der Commonwealth of Nations unterscheidet.

Das Erste Empire war anfänglich in seiner raummäßigen Entwicklung viel zu sehr auf die Zufälligkeiten der Eroberungen, Entdeckungen und überhaupt einzelgängerischen Unternehmungen abgestellt, als daß man für jene Zeit schon von einem bewußten Großwirtschaftsraum sprechen kann. Immerhin war die merkantilistische Weltanschauung bemüht, eine grundsätzliche wirtschaftliche Regelung in das Verhältnis zwischen Mutterland und Übersee zu bringen. Am leichtesten war dies bei den Handelsniederlassungen, so etwa in Indien, das sich als Herrschaftsbereich der privaten Ostindischen Kompanie mit der Aufgabe zufrieden geben mußte, kolonialer Ausbeutungsraum zu sein. Ebenso einfach lagen die Verhältnisse bei den Schiffahrtsstützpunkten, die zwar ungeheuer wichtig für die Versorgung der zwischen den verschiedenen Überseegebieten verkehrenden Schiffe waren — im Zeitalter der langen Segelschiffsfahrten für die Versorgung mit Frischwasser und Gemüse gegen den Skorbut, wie später im Zeitalter der Technik als Kohlenbunker oder Öltank —, die aber keine Probleme für die Wirtschaftspolitik bildeten.

Diese Problematik erhob sich erst bei den eigentlichen Sied-

lungskolonien, in denen die aus England oder anderen Gebieten stammenden Einwanderer sehr bald zu eigenen politischen und sozialen Ideen kamen. Diese Einwanderer sahen im neuen Land weniger die Filiale Londons als eine neue, selbständige Heimat. Demgegenüber traten die rein wirtschaftlichen Motive eher zurück. Die merkantilistischen Spekulationen wußten hierbei gute Unterschiede zu machen. Sehr abhängige Gebiete, wie Flottenstützpunkte oder junge Pflanzungskolonien, deren Plantagen erst mühsam großgezogen werden mußten, kosteten das Mutterland Geld, und das Geld war der Inbegriff merkantilistischer Staatslenkung. Die Siedler aber, die über den Ozean gezogen waren, um eine neue Heimat zu finden, schufen sich ihren Lebensraum selbst. Sie machten dem Stammland wenig Kosten, erlangten freilich dabei auf wirtschaftspolitischem Gebiet weitgehende Selbständigkeit und erwuchsen somit zu Geschäftspartnern der Kaufleute in London und den übrigen englischen Industriestädten. Das im allgemeinen stets vorhandene britische Zusammengehörigkeitsgefühl sorgte dafür, daß sich dieser aufstrebende Handel der Siedlungskolonien in der Hauptsache mit dem Mutterlande abspielte.

Erst als diese natürliche Wirtschaftsverbundenheit — koloniale Rohstoffe gegen die industriellen Erzeugnisse Englands — in starre Formen gezwängt werden sollte, als man in London also daranging, die junge Großraumwirtschaft mit Paragraphen zu fesseln, erst in diesem Augenblick kam es zu der Katastrophe von 1776, die mit der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten für den Fortbestand des Empire kritische Stunden brachte. Den Kolonien wurde vom englischen Parlament vorgeschrieben, Baumwolle und Farbhölzer, Rohrzucker und Tabak, Indigo und Ingwer nur noch ausschließlich nach England zu verfrachten und auf der andern Seite europäische Waren nur über London zu empfangen. In wichtigen Produkten wurde also der freie Handel eingeschränkt. Es wurde, um es

mit modernen Begriffen zu decken, ein raumwirtschaftliches Programm aufgestellt, als dessen Mittelpunkt der englische Unternehmer und die englische Fabrikarbeiterschaft gedacht war, zu deren Gunsten der Handel der Kolonien starr an das Mutterland gebunden werden sollte.

England hat sein Kolonialreich zum großen Teil auf dem Kontinent gewonnen. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts geht die englische Politik darauf aus, die kontinentalen Mächte Europas gegeneinander auszuspielen, Koalitionen gegen die jeweils stärksten Staaten zu bilden, keine Festlandnation zu mächtig werden zu lassen, aber auch keine zu schwach, um sie nicht in den Machtbereich einer größeren europäischen Nation zu treiben. Was bei all den europäischen Verwicklungen dreier Jahrhunderte, von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, für England als Gewinn herausspringt, ist die Ausdehnung seines Wirtschaftsraums in allen Gegenden der Welt. Sämtliche Festlandskriege endigten mit einem überseeischen Besitz Britanniens. So war es im spanischen Erbfolgekrieg von 1701 bis 1714, in dem England die Koalition des Deutschen Reiches, Österreichs, Hollands und Portugals gegen Frankreich schürte, also gegen die damals stärkste Kriegsmacht und einzige Nation, die noch überseeischen Ehrgeiz für die Zukunft zu entfalten drohte. Während die europäischen Völker sich auf dem Kontinent in Kriegswirren verausgabten, behielt England als Gewinn Gibraltar, Kanada, Neufundland. So war es auch im Siebenjährigen Krieg, in dem nach einem Wort Bismarcks die Grenadiere Friedrichs des Großen den Engländern Nordamerika erobern halfen, während der Pariser Friede von 1763 gleichzeitig die Vertreibung der Franzosen aus Indien durch Lord Clive bestätigte und den Briten die Möglichkeit eröffnete, in ununterbrochenen militärischen und diplomatischen Kämpfen mit den indischen Fürsten bis 1840 ganz Indien unter ihre Gewalt zu bringen. Die fridericianischen Kriege, bei denen im

Hintergrund England stand, haben die von England stets gewünschte Ausbalancierung des Gleichgewichts der Festlandmächte gebracht; und in jenen Jahren fiel die Entscheidung, daß nicht die französische, sondern die englische Sprache zur Weltsprache werden sollte.

In diesem Ringen mit dem Kontinent hatte das Festland nur den einen großen Sieg zu verzeichnen, der sich mit der Unabhängigkeitserklärung der amerikanischen Staaten verband. Mit Unterstützung Frankreichs, das bis in die napoleonische Zeit hinein immer noch auf die Zerschlagung der englischen Vormachtstellung auf dem Weltmeer hoffte, war die Loslösung der amerikanischen Siedlungskolonien vom englischen Mutterland erreicht worden, war aus dem Raum, den England gerade zu einem Großwirtschaftsraum auszubauen begonnen hatte, das wichtigste Stück herausgeschlagen. Allerdings konnte Frankreich auch mit diesem einzigartigen Unglück der britischen Überseepolitik den Rivalen nicht tödlich treffen. Denn die wirtschaftlichen Beziehungen Englands zu der abgefallenen Kolonie sind weitergegangen. Eine innere Verbundenheit Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika blieb bestehen, was sich namentlich in der wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit im letzten Jahrhundert immer wieder ausgewirkt hat, um im Weltkrieg und seit 1940 im deutsch-englischen Krieg Höhepunkte politisch-wirtschaftlicher Unterstützung zum Schaden des europäischen Festlandes zu erreichen.

Die Idee der Großraumwirtschaft konnte mit historischer Notwendigkeit im Britischen Empire allmählich erst zu der Reife gelangen, die als Ergebnis eine wirtschaftliche Verbundenheit der weit auseinanderliegenden Räume zeitigt. Bis in die napoleonischen Jahrzehnte hinein war eine durchdachte Politik raumwirtschaftlicher Natur nicht möglich, da sich das Empire in einem dauernden Kriegszustand mit seinen überseeischen Teilen befand. Man denke nur an die langen Zeiträume der Unruhe

im asiatischen Teil der britischen Herrschaft. Das „Juwel der englischen Krone", das 300 Millionen Menschen umfassende Indien, konnte nur in unaufhörlichen Kämpfen erobert und gehalten werden und ging damit auch in seiner wirtschaftlichen Verfassung einen ganz anderen Weg als die amerikanischen Siedlungskolonien. Denn das Zeitalter der Maschine, die aufkommende Industrialisierung, gab auch den politischen Gestaltungskräften eine andere betonte Zielrichtung, als sie die vorangegangenen Zeiten hatten hervorbringen können.

Die britische Insel wird die Hochburg der Industrie, und sie formt die unterworfenen und den übrigen europäischen Völkern abgewonnenen Gebiete nach den eigenen Gesetzen des modernen Wirtschaftslebens. Am deutlichsten wird dies am Beispiel Indiens. Indien hatte als wichtigstes Land uralten morgenländischen Gewerbefleißes ein ausgedehntes Textilgewerbe. Es verarbeitete seine Baumwolle für die Bekleidung der indischen Bevölkerung wie auch zur Ausfuhr nach teilweise sehr fernen Ländern. Die überstürzte Industrialisierung Englands, wie sie durch das Tempo der neuerfundenen Maschinen bewirkt wurde, ließ ein Manchester erstehen, das für die Beschäftigung seiner unermüdlichen Maschinen ungeheure Absatzmärkte brauchte. Daher wurde 1775 das indische Heimgewerbe der Tuchmacher verboten und zerstört. Während Indien bis zu diesem Jahr seine Stoffballen sogar bis nach England geschickt hatte, brach nun seine Ausfuhr völlig zusammen. Manchester lieferte den Kattun; die Inder, die durch Jahrtausende ihre Kleider selbst gewebt hatten, mußten den englischen Stoff kaufen. Dafür wurde Indien rohstoff-intensiv gemacht. Seine Baumwollplantagen wurden ausgebaut. Es wurde der Monokultur mit all ihren Risiken zugetrieben. Ähnlich verlief die Linie der wirtschaftlichen Zwangsentwicklung in anderen von England besetzten Räumen. Ihnen wurden vielfach die Grundlagen ihrer Eigenversorgung entzogen. Die Glieder des Empire werden zu Rohstoff-Erzeugern

größten Stils erzogen, um ihrerseits wieder Abnehmer englischer Fabrikware zu sein. Erinnert sei nur an das Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte Hindrängen Ägyptens in die Rolle eines Zwangslieferanten für die Baumwolle.

Zwei Kraftlinien sind es, die die Kämpfe des Europäertums um Ausgestaltung der Wirtschaftsräume bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts durchziehen. Die eine Linie geht aus von der Tatsache der Beherrschung der See durch England. Sie deckt die militärische und politische Macht, die es dem Insel-Königtum ermöglicht, über die ganze Welt verstreute Räume nicht nur zu erobern, sondern auch zu halten. Die zweite Linie aber ist durch die moderne Technik gezogen. Die feuerbetriebene Maschine drängt rücksichtslos auf eine Verteilung der Aufgaben in der Empire-Wirtschaft. Die Sorge um die Beschaffung der Rohstoffe zur Beschäftigung der Fabriken auf der einen Seite und die Bemühung auf der andern Seite, Absatzmärkte für die Erzeugnisse der ohne Unterlaß liefernden englischen Werkstätten zu finden, erfüllen den britischen Wirtschaftsraum, bis nach der napoleonischen Ära der Freihandel heraufzieht, der die Idee des Großwirtschaftsraumes wieder im neuen Licht erscheinen läßt.

6. Europa im Einschnitt der Kontinentalsperre

Der Ausbau des überseeischen Besitztums des Britischen Empire und der Ausbau der britischen Industrie haben sich gegenseitig beeinflußt. Zeiten, in denen die britische Insel glaubte, sich ganz nach Übersee orientieren zu sollen, waren vorübergegangen. Um 1700 war der Begriff „British Empire“ aufgekommen, der den Tatbestand des englischen Imperialismus zur Genüge veranschaulicht. Dieses Empire war schon fast europafern geworden. Waren doch vor der Unabhängigkeitserklärung der amerikanischen Kolonien in der englischen Führerschicht

schon ernstliche Erörterungen vorhanden, ob nicht die politische Zentrale des britischen Weltreiches nach Nordamerika verlegt werden sollte. Man verwies darauf, daß sich das wirtschaftliche Schwergewicht, der wirtschaftliche Mittelpunkt der britischen Gebiete, in der Neuen Welt zu entfalten schien. London in Amerika! Eine Parallele zu manchen Debatten des Krieges seit 1940. Aber sowohl die Trennung der Vereinigten Staaten von Amerika vom Mutterland wie der Aufstieg der Inselindustrie haben dann sehr bald das Interesse am europäischen Kontinent wieder verstärkt. Das englische Interesse galt nunmehr nicht nur der balance of power der kontinentalen Staaten, um freie Hand im überseeischen Spiel zu behalten, also der politischen und maritimen Schwächung des Festlandes, sondern ebenso seiner Ausnutzung als Wirtschaftsraum durch den britischen Händler.

In diesen jahrhundertelangen Kampf zwischen Insel und Kontinent griff das napoleonische Frankreich mit neuerwachter Spannkraft ein. Vielleicht kann man von einem napoleonischen Wirtschaftsraum sprechen, obwohl die Machtepoche des Franzosenkaisers zu kurz und zu sehr ausgefüllt war von rein militärischer Inanspruchnahme, als daß sich wirklich ein Wirtschaftsraum Europa unter französischer Führung hätte bilden können.

Immerhin macht die Kontinentalsperre Napoleons den Versuch, wenn nicht ein einheitliches kontinentales Wirtschaftsgebiet, so doch den Ausschluß aus der britischen Wirtschaftssphäre zu schaffen. Im November 1806 erschien das Dekret Napoleons, das die Kontinentalsperre, die Absperrung des Kontinents von der britischen Großraumwirtschaft, eröffnet. Über die britische Insel wird die Blockade verhängt, allerdings mehr passiv als aktiv. Denn die Verbindung des Zentrallandes des Empire mit seinen überseeischen Filialen zu stören, war die französische Flotte nicht stark genug. Frankreich hatte zwar schon nach dem Siebenjährigen Krieg sich bemüht, seine Kriegsflotte aufzurüsten.

Doch fand Napoleon nur eine wenig brauchbare Marine vor, und es ist ihm, der als glänzender Organisator die französische Armee kriegsstark gemacht hat, nicht gelungen, auch die Seemacht Frankreichs wirklich aktionsfähig zu gestalten. Daher mußte sich die Kontinentalsperre darauf beschränken, den Kontinent abzusperren, konnte aber keine Einschnürung des britischen Wirtschaftsraumes erreichen.

Die napoleonische Blockade verbot jeden Verkehr, jeden Briefwechsel und jeden Güteraustausch mit England. Das Dekret war jedoch schwerlich für den ganzen Kontinent durchzuführen. Wenn es in seiner Begründung England anklagt, auf den Trümmern des kontinentalen Handels und Gewerbefleißes seinen eigenen Handel erheben zu wollen, so wird jedes europäische Land als Englands Mitschuldiger bezeichnet, das auf dem Festland mit englischen Waren handelt. Für die neutralen europäischen Staaten konnte Napoleon zunächst nur diese moralischen Gründe für die Beteiligung an der Kontinentalsperre vorlegen, während die von Frankreich unterworfenen Gebiete zur Einhaltung der Blockade gezwungen wurden.

Man muß dabei bedenken, daß die meisten europäischen Staaten noch Agrarländer waren, die nur ungern auf die Versorgung mit den Erzeugnissen der englischen Fabriken verzichteten. Ganz Skandinavien, weiterhin vor allem Rußland, die meisten preußischen Provinzen ebenso wie die österreichischen Kronländer hatten sich in die Rolle von Lebensmittellieferanten im Austausch gegen britische Industrieprodukte eingelebt. Man dachte zunächst nicht im mindesten daran, die Gelegenheit der Ausschaltung Englands vom Markt — ähnlich wie es im Weltkrieg die überseeischen Rohstoffgebiete bei der Ausschaltung der europäischen Lieferungen taten — dazu zu benutzen, das heimische Gewerbe zu enwickeln. Daß dann im weiteren Verlauf die Kontinentalsperre für verschiedene französische und deutsche Industriegebiete eine Epoche der Grün-

dungen und des Ausbaues brachte, ist eine der historischen, jedoch nicht von vornherein beabsichtigten Folgeerscheinungen der großen europäischen Umwälzungen des napoleonischen Zeitalters.

Die Kontinentalsperre war als Planung nur mit negativen Vorzeichen aufgezogen. Sie sollte die britische Wirtschaft schädigen. Es fehlte ihr jedoch ein positives Programm, das darauf hätte abzielen müssen, nun auch den Kontinent zu einem abgestimmten Wirtschaftsraum auszubauen. Doch war daran kein Gedanke. So sehr zunächst die französische Industrie durch die Beseitigung des britischen Wettbewerbs zur Blüte kam, so wenig lag im Plan der französischen Gewaltherrschaft eine Teilnahme der anderen Länder an einem durch die Isolierung Englands erzielbaren Wirtschaftsaufschwung. Die seit alters her industriell eingestellten Städte des Großherzogtums Berg — Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Solingen, Remscheid, also das Ruhrrevier — erlebten vorerst böse Notjahre, da ihnen keine handelspolitischen Entwicklungsmöglichkeiten vom französischen Regime gelassen wurden. Doch gab es andere deutsche Gebiete, die sich durch die Verbannung des englischen Fabrikats schneller entwickeln konnten, so das Königreich Sachsen, in dem sich nun die Heimarbeit in die Fabrikindustrie wandelte. Andere industrielle Gebiete wiederum wurden wegen der fehlenden Ausfuhr nach England geradezu vernichtet, wie die brandenburgische Tuchfabrikation, die Seidenmanufaktur in Berlin oder die Leinwandwebereien Schlesiens. Denn die Verbraucherländer des Kontinents waren den Erzeugnissen der Textilindustrie Frankreichs vorbehalten.

Die Zerrissenheit des kontinentalen Wirtschaftsraumes ist durch die Kontinentalsperre sogar noch verschärft worden. Das ostelbische Deutschland litt besonders schwer unter den Handelshemmungen, und man wird es der napoleonischen Wirtschaftspolitik zuschreiben müssen, wenn der einseitige agrarische Cha-

rakter des Ostens in noch schärferen Gegensatz als früher zu dem industriell freier beweglichen Westen gekommen ist.

Zu all diesen wirtschaftlichen Verwirrungen, die teils den gegebenen Verhältnissen, teils den politischen Eifersüchteleien entstammten, kamen die politischen Einflüsse, die sich der französischen Gewaltherrschaft entgegenstellten, in Verbindung damit die Blockade boykottierten und so die Idee eines kontinentalen Wirtschaftsraumes endgültig zum Scheitern verurteilten. Hat doch der Schmuggel englischer Ware über Stettin und Kolberg sogar im geheimen amtliche Unterstützung Preußens gefunden. Britische Schiffe steuerten die Ostseehäfen an, wurden im Einverständnis mit ihren Kapitänen formal beschlagnahmt, in den Hafen eingeschleppt, und die Ware von Staats wegen verkauft. Dabei entstanden sogar für die Staatskasse Gewinne, die letzten Endes der Wiederherstellung der preußischen Armee und damit den Befreiungskriegen zugute kamen. Im übrigen bezog sogar Frankreich heimlich britische Waren, die zur Tarnung über Amerika eingeführt wurden.

Der Krieg gegen England ist für Napoleon ein entscheidender Fehlschlag gewesen. Betrachtet man ihn in seiner Bedeutung für die Entwicklung des raumwirtschaftlichen Gedankens, so ist auch wirtschaftlich der Erfolg auf seiten Englands zu finden. Denn England benutzte die Zeit der Blockade, seinen überseeischen Raum weiter auszugestalten. Es hat in dieser Zeit seine Flotte wesentlich verstärkt, seinen Kolonialbesitz erweitert und vor allem die überseeischen Märkte für sich gewonnen.

Im Wiener Kongreß, der 1815 ein neues Staatensystem auf dem Kontinent sanktionierte, sicherte sich England neue Stützpunkte im Mittelmeer mit Malta und den Jonischen Inseln, nachdem es schon ein Jahrhundert zuvor im Frieden von Utrecht Gibraltar den Spaniern abgenommen und damit die Eingangsfestung zu den mediterranen Gebieten in seinen Besitz gebracht hatte. Es übernahm ferner die holländischen Kolonien Kapland,

von der aus es später ganz Südafrika mit seinen Goldgruben erobern konnte, Ceylon und Guyana und die französische Insel Mauritius und schließlich als Wachtposten in der Deutschen Bucht vor dem Haupthandelsweg zum Kontinent die kleine, aber wichtige Insel Helgoland. Und es ist nur eine weitere Auswirkung dieser nach Frankreichs Sturz und dem damit auf dem europäischen Festland wieder erreichten balance of power, wenn im gleichen Jahrhundert Cypern, Ägypten, wichtige Stützpunkte in Arabien und schließlich im Burenkrieg die Freistaaten Transvaal und Oranje der Südafrikanischen Union dem Empire einverleibt werden konnten.

Der europäische Einschnitt der Kontinentalsperre war damit zur Grundlage des überragenden Großwirtschaftsraumes englischer Prägung im Zweiten Empire geworden. Dieses zweite Hochkommen eines britischen Weltreiches bedeutete noch stärker als in den vorangegangenen beiden Jahrhunderten einen Großschiffahrtsraum. Da England keine andere Seemacht mehr zu fürchten hatte, konnte es unter der Flagge des Freihandels eine Art von britischem Handelsmonopol aufrichten, bei dem es schon kaum noch darauf ankam, wie sich die dem Monopol verhafteten Räume politisch zu dem Weltreich stellten. Man kann es dahin formulieren, daß der Großwirtschaftsraum dieses Empire aus dem Liniennetz der englischen Schiffahrt bestand. So sehr London sich auch politisch und militärisch auf seine über dem ganzen Globus verstreuten Landmassen und Stationen stützt, so tritt die Bedeutung dieses Zusammenhangs in wirtschaftspolitischer Hinsicht einigermaßen zurück gegenüber der Idee des Welthandels.

So konnte England, schon als die Kontinentalsperre langsam abbröckelte und 1812 ganz verschwand, mit frischen Kräften auch wieder Eingang auf den europäischen Märkten finden. Nach der endgültigen Niederlage Frankreichs war England die herrschende Handelsmacht in Europa, das reiche Land der Kohle

und des Eisens, das Industrierevier mit hochentwickelten Fabriken, das seinen Vorsprung gegenüber der nur langsam sich entwickelnden kontinentalen Industrie auszunutzen verstand. Der beste Beweis dafür ist die gewaltige Geldknappheit, die noch viele Jahre nach den Befreiungskriegen auf dem Kontinent herrschte, da alljährlich Gold- und Silbermünzen im Wert von vielen hundert Millionen zur Bezahlung der englischen Einfuhren in die Kassen der britischen Insel wanderten.

London wurde die Geldzentrale der Welt, und es ist im Sinne der britischen Großraumwirtschaft von Wichtigkeit, daß längst das Zeitalter des Merkantilismus vorbei war, in dem sich eine solche Geldmacht in der Anhäufung von Gold und Silber gefallen hätte. So wurde die aus allen Erdteilen herbeigezogene internationale Kaufkraft als werbende Anlage in allen Erdteilen zurückinvestiert. Das englische Geld baute in den eigenen Kolonien wie in fremden Staaten das Fundament des technischen Zeitalters aus. Es wanderte in Unternehmungen der Industrie und des Handels, in die Bahnbauten fremder Länder, in Wasser- und Gasversorgungsanlagen, später auch in die Kraftwerke fremder Städte und schuf damit den britischen Großinvestitionsraum. Den Ausverkauf solcher Kapitalanlagen hat der deutsch-englische Krieg seit 1940 in größtem Umfang erzwungen, so daß ein guter Teil dieses Investitionsraumes aus britischen in amerikanische Hände gewandert ist.

7. Bildung des deutschen Wirtschaftsraumes

Das neue Eindringen Englands in den Handelsraum des Kontinents nach dem Sturz Napoleons kann trotz der von den Zeitgenossen bitter empfundenen Schwierigkeiten als ein glücklicher historischer Faktor angesehen werden. Es hat einen nicht un-

wesentlichen Baustein zur späteren Gründung des einheitlichen Deutschen Reiches beigetragen, indem es die Reichswerdung innerlich mit vorbereiten half. Während England die Einfuhr ausländischen Getreides mit außerordentlich hohen Zöllen belegte und damit die deutschen Agrargebiete verstimmte, überschwemmte es gleichzeitig den deutschen Markt mit seinen Industrieerzeugnissen und rief damit eine Gegenbewegung hervor, die in dem preußischen Zollgesetz von 1818 ihren Ausdruck fand.

Dieses Zollgesetz brachte zwei Umwälzungen, die raumwirtschaftlich sehr interessant sind. Es bedeutete einen völligen Bruch mit den bis dahin vorherrschenden Grundsätzen des Merkantilismus, indem es allgemeine Handelsfreiheit gewährte. Fremde Erzeugnisse durften von nun an nach Belieben in das Königreich Preußen eingeführt werden. Die einstigen, von staatlicher Lenkung durchdrungenen Außenhandelsverbote waren mit einem Schlag beseitigt. Dafür wurden die ausländischen Waren mit hohen Zöllen belastet. Diese Zölle aber — und darin lag die zweite wichtige Neuerung — galten nunmehr einheitlich für die auseinanderliegenden Gebiete Preußens. Dadurch wurden die räumlich zersplitterten preußischen Provinzen zu einem einheitlichen Wirtschaftsraum gestaltet und die Zollinie überall an die Grenze der Monarchie vorgerückt.

Darüber hinaus wurde das Zollgesetz der Wegbereiter für die handelspolitische Vereinheitlichung der deutschen Staaten. Die von den preußischen Provinzen eingeschlossenen Fürstentümer, Herzogtümer und sonstige Kleinstaaten waren nun nicht mehr abgeneigt, dem preußischen Zollsystem beizutreten, allein schon um den überhandnehmenden und nicht auszumerzenden Schmuggel zu drosseln. Doch hatten diese Einschlüsse nur örtliche Bedeutung. Die deutschen Staaten wirklich für einen Wirtschaftsraum zusammenzufassen, wollte vorerst noch nicht gelingen. Unermüdlicher Vorkämpfer der deutschen Einigung auf wirtschaft-

lichem Gebiet war der Tübinger Professor Friedrich List, und von dem von ihm gegründeten Verein von Kaufleuten und Fabrikanten aus Bayern, Sachsen, Württemberg, Hessen und Nassau wurde der Gedanke, durch Aufhebung der Zollgrenzen zu einem Wirtschaftsraum zu gelangen, der den Erfordernissen der neuzeitlichen Industrialisierung gewachsen war, immer tiefer in das Volk hineingetragen. 1820 schlossen sich die süddeutschen Staaten zu einem Zollgebiet zusammen. Dann kam es zwischen Preußen als herrschender Macht Norddeutschlands und Hessen zu einem Zollbündnis. Von den politischen Gegenspielern Preußens wurde daraufhin, um die Errichtung eines überragenden, alle deutschen Stämme umfassenden Wirtschaftsraumes zu verhindern, ein Zollverein der mitteldeutschen Staaten gegründet.

Schließlich gelang aber doch im März 1833 nach langem Mühen in Berlin die Gründung des Deutschen Zoll- und Handelsvereins, der ungehinderten Durchgang aller Waren von einem deutschen Staat zum andern ermöglichte und damit den ganzen deutschen Raum zu einem Wirtschaftsgebiet zusammenschloß, das nun alle seine Kräfte in gemeinsamer Arbeit stärken konnte. Deutschland, zwar noch nicht politisch geeint, konnte der Welt als ein Wirtschaftsraum von ansehnlicher Größe entgegentreten. Das Volk wußte damals die Bedeutung dieses Ereignisses der Neujahrsnacht von 1834 durchaus zu würdigen, wie es in klassischer Form bei Treitschke heißt: „Auf allen Landstraßen Mitteldeutschlands harrten die Frachtwagen hochbeladen in langen Zügen vor den Mauthäusern, umringt von fröhlich lärmenden Volkshaufen. Mit dem letzten Glockenschlag des alten Jahres hoben sich die Schlagbäume; die Rosse zogen an, unter Jubelruf und Peitschenknall ging es vorwärts durch das befreite Land. Ein neues Glied, fest und unscheinbar, war eingefügt in die lange Kette der Zeiten."

Was in Generationen, die das nationale Erstarken so vieler europäischer Staaten gesehen hatten, in Deutschland versäumt worden war, war nun auf dem Gebiet der Arbeit, der wirtschaftlichen Betätigung, nachgeholt. Der deutsche Raum konnte sich freilich nicht messen mit dem Wirtschaftsgebiet des Britischen



Die Entwicklung zum deutschen Wirtschaftsraum begann am 1. Januar 1834 mit der Errichtung des Deutschen Zollvereins

Empire, das sich über alle Erdteile erstreckte, oder auch nur mit den übrigen über Kolonialbesitz verfügenden Staaten. Er war noch beschränkt auf das verhältnismäßig kleine Kernstück Mitteleuropas zwischen Alpen und Meer, das aber immerhin 25 Millionen Einwohner beherbergte. Österreich hatte sich in seinem alten Gegensatz zu Preußen dem Zollverein nicht angeschlossen. Es versuchte sogar, einen Gegenbund zu errichten, der auch die außerdeutschen Gebiete der österreichischen Krone, namentlich Ungarn und Oberitalien umfassen sollte und damit einen Wirt-

schaftsraum unter österreichischer Führung dargestellt hätte, der von der Ost- und Nordsee bis zur Adria und fast bis zum Schwarzen Meer eine Bevölkerung von 70 Millionen umschlossen haben würde. Mit dem Krieg von 1866, der Preußen endgültig die Vorherrschaft in Deutschland sicherte, war jedoch der Deutsche Zollverein, freilich ohne Eintritt Österreichs, als die unantastbare Grundlage der deutschen Wirtschaft gewährleistet, die bis zur Reichswerdung zum Aufschwung der deutschen Industrie beigetragen hat. Das Kaiserreich hat im übrigen die Organisation des Zollwesens im großen und ganzen so übernommen, wie sie sich aus dem mehrfach reformierten alten Zollbündnis ergeben hatte, nur daß an Stelle des Zollbundesrates jetzt Bundesrat und Reichstag traten.

Unter dem System des Zollvereins hat Deutschland die großen technischen und wirtschaftlichen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts erlebt und sich von einem Agrarland zu einem kraftvollen Industriestaat entwickelt. Erst nachdem der deutsche Raum politisch erstarkt war und sich auch wirtschaftlich zu einem nach außen gemeinschaftlich auftretenden Kraftfaktor entwickelt hatte, konnte der Schritt gewagt werden, eine Großraumwirtschaft deutscher Prägung auch auf die überseeische Welt auszudehnen. Der Entschluß kam freilich spät, und er setzte auch nicht mit zielsicherer Absicht und gesammelter Kraft ein. Die außereuropäische Welt war im wesentlichen aufgeteilt, so daß koloniale Erwerbungen Deutschlands nicht von vornherein nach einem bestimmten wirtschaftspolitischen Plan erfolgen konnten. Die Zeit der Entdeckungen und Eroberungen war vorüber.

Deutsche Volkskraft war in all den früheren Jahrhunderten zur Genüge in die überseeischen Räume abgewandert. Deutsches Blut hat in hohem Maße zur Prägung des amerikanischen Menschen beigetragen, ebenso wie die deutschen Kultur- und Wirtschaftsgüter überall das Weltbild beeinflußt haben. Aber der Deutsche, der die nationale Zerrissenheit von Jahrhunderten

und die Erschöpfung durch den Dreißigjährigen Krieg mitgemacht hat, kam in den außereuropäischen Gebieten nicht zu einer nationalen Sammlung. „Schlimm genug", so klagt der große deutsche Geograph Karl Andrees in der Vorrede zu seinem ersten Werk, das die nordamerikanischen Verhältnisse untersucht, „schlimm genug, daß unsere fleißigen Landsleute auf der andern Seite des Weltmeeres keine selbständige Kolonie bildeten, aus welcher einst ein großer, unabhängiger deutscher Staat hätte erwachsen können."

Trotz der Versäumnis bei der Teilung der Welt haben deutsche Forscher und Kaufleute dem Bismarckschen Reich eine Reihe von Gebieten in Afrika und in der australischen Welt zuführen können. Hamburger Kaufleute brachten 1884 ihre Niederlassungen in Kamerun und Togo unter den Schutz der deutschen Flagge. Gleichzeitig erwarb Karl Peters Deutsch-Ostafrika. Seine kühnen Pläne hätten zu einer Erwerbung des ganzen östlichen Afrikas mit einem Zugang zum Nil geführt, wenn nicht das Reich im Sansibarvertrag, in dem es 1890 mit England die der ostafrikanischen Küste vorgelagerte Insel gegen Helgoland austauschte, auf die Randgebiete um Deutsch-Ostafrika verzichtet hätte. Eine starke koloniale Initiative ist von Bremen ausgegangen. Der bremische Kaufmann Adolf Lüderitz hat zusammen mit Heinrich Vogelsang den Grund zur Kolonie Deutsch-Südwestafrika gelegt. In der Südsee kam ein Teil Neu-Guineas mit dem Bismarck-Archipel durch die Verträge des Bremers Otto Finsch in das Reichsgebiet wie auch die Salomonen- und Marschall-Inseln. Kurz vor der Jahrhundertwende wurde Kiautschou als Pachtgebiet gewonnen, ferner die Karolinen-, Palau- und Marianen-Inseln von Spanien durch Kauf erworben und schließlich durch ein Abkommen mit England und Amerika einige Samoa-Inseln übernommen.

Festzuhalten bleibt, daß diese Erweiterung des deutschen Wirtschaftsraumes in der außereuropäischen Welt im Gegensatz zu

den blutigen Unterwerfungen, den kriegerischen Beutezügen und dem Gebietsraub der älteren Kolonialmächte auf den friedlichen Wegen des Vertragsabschlusses, der kaufmännischen Verhandlungen und der Pioniertätigkeit einzelner Forscher zustande gekommen ist. Der spätere Raub des deutschen Kolonialbesitzes durch das Friedensdiktat von Versailles hat also ein doppeltes Unrecht dargestellt; denn es konnte sich hierbei nicht, wie bei zahlreichen anderen Vorgängen der abendländischen Geschichte, um das Abjagen von Besitzungen handeln, die selbst erst die Frucht gewaltmäßigen Eindringens gewesen wären, wie noch zu Beginn unseres Jahrhunderts die Einverleibung Südafrikas in das Britische Empire durch den Burenkrieg.

Der Wiener Kongreß von 1815 und die Gründung des Deutschen Kaiserreichs von 1871 sind die beiden abschließenden Vorgänge im Kristallisationsprozeß des europäischen Staatensystems. Als das 20. Jahrhundert heraufzog und eine erwartungsvolle Menschheit die weiteren Auswirkungen der technischen Großtaten, der organisatorischen Großleistungen und der so gesichert erscheinenden Großstaaten der weißen Rasse kaum vorauszuahnen wagte, waren sowohl die einzelnen nationalen Wirtschaftsräume ausgebaut, wie auch im Zeichen des Freihandels die Idee einer übernationalen Großraumwirtschaft als leuchtende Verlockung erstanden. Sie sollte theoretisch den ganzen Erdball zur Handelsdomäne für alle Völker machen. Aber die Theorie überdeckte nur die inneren Spannungen des Systems der kommerziellen Freiheit, die sich im Weltkrieg und erst recht in der Nachkriegszeit drastisch und verheerend entladen sollten.

B. Die Kraftfelder im 20. Jahrhundert

1. Weltwirtschaft zwischen Rationalisierung und Nationalisierung

In der Theorie deckte sich für die letzten Generationen vor dem Weltkrieg für jedes einzelne Land der Großwirtschaftsraum mit allen bewohnbaren und kulturfähigen Teilen des ganzen Erdballs. Die deutschen Schiffe konnten Baumwolle aus Indien ebensogut wie die britischen Frachtdampfer holen. Der französische Kaufmann konnte im russischen Zarenreich ebensogut arbeiten wie der deutsche Techniker. Am Weltmarkt konnten die Maschinen aus deutschen Fabriken ungehindert mit den Erzeugnissen der britischen Maschinenbauanstalten in Wettbewerb treten. Das System des Freihandels hatte sich durchgesetzt. Es war seit der Neugestaltung Europas nach den Napoleonischen Kriegen von England kräftig gefördert worden, wobei England selbst übrigens die berühmte, nun schon zwei Jahrhunderte alte Navigationsakte mit ihrem Monopol für die britische Schiffahrt erst 1849 formell außer Kraft gesetzt hatte. Denn inzwischen war die überragende Stellung der britischen Handelsflotte so gesichert, daß der Freihandel letztlich doch dem Empire zugute kommen mußte; waren doch über zwei Drittel des gesamten Schiffsraumes der Welt in britischen Händen.

Im Zeichen dieses Freihandels war nun die Gliederung der Weltwirtschaft ziemlich klar. Im ganzen gesehen strahlten sämtliche Kraftlinien von Europa aus. Dieses altkultivierte Gebiet der weißen Rasse enthielt noch sämtliche Spannkräfte, um Mittelpunkt einer Welt zu bleiben, die sie selbst erschaffen hatte;

denn die herrschende Form der weltwirtschaftlichen Organisation war von der Dynamik des Europäertums erfüllt. Nichts kann diese Tatsache deutlicher zum Ausdruck bringen als der Sieg der europäischen Kleidersitten in allen Erdteilen. Länder alter, fremder Kulturen, die sich jahrhundertelang gegen die Einflüsse des Abendlandes verschlossen hatten, nahmen die Kleidung des Europäers an.

Die Europäisierung der Welt mußte gleichbedeutend erscheinen mit einer Rationalisierung des gesamten wirtschaftlichen Lebens. Das Abendland hatte den Geist der Technik heraufbeschworen, und dieser technische Geist, einmal in die Welt gesetzt, hatte völligen Besitz von den Räumen ergriffen, in die der abendländische Einfluß eindrang. Das technische Denken der Neuzeit hat zwei Quellen, die sich auch auf die raumwirtschaftliche Gestaltung auswirken mußten. Es quillt, im Gegensatz zur Antike und zum Mittelalter, aus der Massenhaftigkeit der arbeitenden Hirne und aus der auf Lückenlosigkeit hindrängenden Arbeit dieser Hirne. Der außerordentliche Bevölkerungszuwachs der abendländischen Menschheit in den letzten Jahrhunderten setzte eine früher nie erreichte Zahl von Individuen für den Denkprozeß frei. Wo früher ein Problem nur von einer geringen Schar von Menschen bearbeitet werden konnte, konnten nun viele Tausende von geistigen Kräften zur Lösung eingesetzt werden. Allein schon dieses vergrößerte Denkvolumen drängte zu schärferer Verarbeitung der geistigen Ergebnisse und kam damit dem abendländischen Trieb nach Vollständigkeit, Übersichtlichmachung und überhaupt zur Systematik entgegen. Damit war aber nicht nur die Grundlage für die großen Errungenschaften auf allen Gebieten der Wissenschaft und der Forschung gegeben, sondern gleichzeitig auch rationeller Aufbau einer neuen Welt ermöglicht.

So hat Europa dem „Großwirtschaftsraum Erde“ das moderne Verkehrsnetz geschaffen; es hat ihm die Riesenkräfte der Ma-

schinen geschenkt und eine Produktion von Gütern der Ernährung, Bekleidung, Behausung und aller sonstigen Zivilisationsgebiete eingeleitet, wie sie von früheren Zeitaltern niemals hatte erhofft werden können.

Europas Aufgabe schien es für alle Ewigkeit zu bleiben, das Gesicht der Welt zu formen. Und diese Formung sollte Rationalisierung bedeuten, also Durchdringung aller bewohnbaren Räume, der Ökumene, mit einheitlicher Wirtschaftsweise, um mit geringstem Aufwand größtmögliche Erfolge zu sichern. Regulator dieser Wirtschaftsweise war im System des Freihandels die Rendite. Produzent und Händler wollten Dividenden herauswirtschaften, und somit bestimmte die Dividende den Ausbau der Welt des Freihandels.

Die Großreiche, die in diesem Sinne die wirtschaftliche Entwicklung der Welt bestimmten, waren England als seebeherrschende Nation, Frankreich als ein sich nach dem Krieg von 1870/71 wieder schnell aufrüstender Militärstaat, der sowohl noch reichen kolonialen Besitz hatte, wie auch durch seine politischen Freundschaften enge wirtschaftliche Beziehungen mit dem Osten und dem Südosten Europas unterhielt, und schließlich das Deutsche Reich, das im Welthandel an die zweite Stelle gerückt war und nur noch von England übertroffen wurde.

Diese drei Europastaaten bildeten den Mittelpunkt des Großwirtschaftsraumes „Welt". Sie hielten das Gesetz des Handelns fest in der Hand. Man kann wohl sagen, daß in den Räumen, die überhaupt in engerer wirtschaftlicher Beziehung zu der europäischen Menschheit standen, keine wirklich entscheidende Transaktionen und kein Ausbau von Rohstoffquellen, Produktionsstätten oder Verkehrsanlagen, soweit sie über eine örtliche Bedeutung hinausgingen, stattfinden konnten, die nicht von einer Entscheidung der Hochfinanz oder der Regierungskreise in London, Paris oder Berlin abhängig gewesen wären.

Aus weiter Sicht mußte das wirtschaftliche Geschehen jener

Zeit den Eindruck des Kreisens saturnischer Ringe machen, die sich konzentrisch um den europäischen Industriekonzern bewegten. Die Bewohner des ersten Ringes lieferten dem Zentralgebiet hochgezüchtete Nahrungsmittel oder naturgegebene Massengüter, die weitere Reisen scheuten. Man denke an das Gemüse aus Holland, an Südfrüchte aus Spanien und Italien, Frühkartoffeln aus Malta, Butter und Bacon aus Dänemark, wie auch an Bau- und Papierholz aus Finnland und Skandinavien und an das schwedische Erz.

Der zweite Ring umfaßte bereits die halbtropische Nahzone, die dem europäischen Einfluß am meisten unterlag, also namentlich den afrikanischen Rand am Mittelmeer und am Atlantischen Ozean. Ägypten und Ostafrika bauten für die europäischen Textilfabriken die Baumwolle an, Südafrika lieferte die Wolle, die Goldküste den Kakao, der belgische Kongo das Kupfer.

Die Fernzone als dritter Ring richtete ebenfalls einen Hauptteil seiner Lieferungen nach dem europäischen Zentralkern. Kanada und Argentinien waren die Weizenfarmen der europäischen Großstädte. Brasilien und Columbien hatten in größter Einseitigkeit ihre wirtschaftliche Arbeit auf den Kaffee abgestellt, und Bolivien lieferte Zinn. Asien wurde mit seiner Baumwolle aus Indien, Ölfrucht aus China, Kautschuk aus den Malaienstaaten, Tee aus Ceylon, Seide aus Japan zum Versorger des europäischen Verbrauchers. Australien schließlich, an entlegenster Stelle des dritten Ringes, hatte seine Ausfuhr zur einen Hälfte auf Wolle und zur anderen Hälfte auf Weizen für die Millionenbevölkerung der europäischen Fabrikstädte abgestellt.

Dieses Kreisen um Europa als Abnehmer und Kontrollorgan für die Massengüter der Ernährung, Bekleidung und industriellen Betätigung wäre noch eindeutiger gewesen, wenn nicht schon die Vereinigten Staaten von Amerika, sozusagen als Zweigstelle der abendländischen Menschheit, begonnen hätten, einen jungen zweiten Kern der wirtschaftlichen Anziehung zu

bilden. Immerhin waren die Vereinigten Staaten vor dem Weltkrieg noch in einem halbkolonialen Zustand, mit Milliarden für ihren Aufbau an Europa verschuldet, so daß vorerst das System der Weltwirtschaft noch fest zentriert erscheinen konnte.

Aber die Grenzen dieses Raumes waren nun festgesetzt. Die Ausbreitung des Europäertums in der Welt war an dem toten Punkt angelangt, sowohl räumlich wie wirtschaftlich. Neue, kulturfähig zu machende Länder gab es nicht mehr zu entdecken. Die Räume waren aufgeteilt, wobei sich das Britische Empire den Hauptanteil gesichert hatte. Die industrielle Pioniertätigkeit hatte einen Höhepunkt erreicht. Die großen Erfindungen in Technik und Chemie schienen alle vollendet zu sein. Die Organisation der Verwaltung und des Verkehrs war ausgebaut.

Dabei ist die merkwürdige Feststellung zu treffen, daß bei dem überwiegenden Tendieren der europäischen Unternehmungslust nach Übersee Europa selbst als Wirtschaftsraum fast vernachlässigt wurde. Die Kräfte der europäischen Mitte wurden aufs äußerste angespannt, um sich in erbittertem Ringen gegenseitig die Beute in der außereuropäischen Welt abzujagen, während der heimische Kontinent noch genügend Ausbaumöglichkeiten in verschiedenen Richtungen geboten hätte. Es sei nur verwiesen auf die jahrelange Vernachlässigung der Landwirtschaft im südöstlichen Europa oder auf den völligen Verzicht agrarischer Intensivierung in England, auf die industrielle Verkümmerung des europäischen Ostens und auf die nicht ausgenutzten Rohstoffgebiete des Balkans. Hier hätten Kapital und Arbeit noch auf Jahrzehnte hinaus Beschäftigung gefunden, wenn sie die vernachlässigten Gebiete des Heimatkontinentes landwirtschaftlich, technisch und kulturell zu heben bestrebt gewesen wären.

Der Blick war jedoch, seitdem der Atlantische Ozean zum Schicksalsweg des Europäertums geworden war, und erst recht seitdem die überseeischen Massenrohstoffe dank eines Massen-

einsatzes von Raum, Kapital und Technik zu fluten begonnen hatten, wie gebannt auf die überseeische Welt gerichtet. Der Sinn der überseeischen Ausbreitung des europäischen Menschen hatte sich fast in sein Gegenteil verkehrt. Die außereuropäische Welt hatte Hilfsmittel und Ergänzung sein sollen; zu einem Faktor der Abhängigkeit und damit zu einem Ferment der Zersetzung für die Sicherheit des europäischen Lebens ist sie geworden. Es mußte fast scheinen, als ob nicht Kolumbus Amerika entdeckt habe, sondern als ob, bei aller Vorherrschaft des Europäertums, Amerika und die übrigen fernen Erdteile den alten Kontinent erobert und Besitz von der europäischen Seele genommen hätten.

Jedenfalls kam es bei dieser Einstellung der europäischen Unternehmungslust zu den Problemen der Weltwirtschaft im Laufe der weiteren Entwicklung mehr und mehr dahin, innerhalb der abgesteckten Grenzen nur noch zu verwalten und das verwaltete Gut untereinander aufzuteilen. Imperialistische Wünsche mußten nach jeder Richtung auf die Grenze und damit auf Widerstand stoßen. Sie haben, weil offensichtlich die weiße Rasse in einer stationären Verwaltungsarbeit keine Befriedigung finden kann und auch der schnelle Bevölkerungszuwachs nach weiterer Ausdehnung drängte, zu dem Zusammenstoß der Kräfte in dem zentralen Kern dieser Weltwirtschaft geführt, der die um diesen Mittelpunkt kreisenden Ringe ins Schwanken bringen mußte. Mit dem Ausbruch des Weltkrieges mußte 1914 der Gedanke begraben werden, die Welt als Feld einer Großraumwirtschaft anzusehen.

Der Weltkrieg selbst hat die schon in den vorangegangenen letzten Jahrzehnten zu beobachtende Bewußtwerdung der kolonialen und überhaupt der außereuropäischen Welt stürmisch gefördert. Sie ist in doppelte Richtung gegangen, und zwar in gegenseitiger Wechselwirkung in die politische und in wirtschaftspolitische Richtung. An erster Stelle sind hierbei die Ver-

einigten Staaten von Amerika zu nennen, die erst im Weltkrieg ihre dominierende Stellung als militärische und wirtschaftliche Großmacht zwischen der Welt des Abendlandes und des Morgenlandes ausgebaut haben und vom Schuldner zum Gläubiger namentlich Europas aufgestiegen sind. Die Isolierung, in die sich die europäischen Staaten durch den Weltkrieg versetzt haben, regte in Übersee den gewaltigen Aufschwung der Industrie an, der seinerseits wieder die handelsmäßigen Bindungen an das einstige Monopolgebiet der Industrie, an die europäischen Fabrikstädte immer weiter lockerte. Die südamerikanischen Staaten schlossen sich in gewissem Umfang dieser Entwicklung an, wie vor allem die ganze asiatische Welt in großem Stil daranging, wirtschaftlich eine im Zeitalter des Freihandels von Europa klug vermiedene Verselbständigung zu erringen. Im ganzen kam auf diese Weise die außereuropäische Welt zu einer engeren Zusammenarbeit, bei der der Umweg über Europa mehr und mehr fallen gelassen werden konnte.

Es ist bezeichnend, diese Stärkung des außereuropäischen Kreislaufes der Güter gerade auch im Großwirtschaftsraum des Britischen Empire zu beobachten. In den beiden Jahrzehnten nach Ausbruch des Weltkrieges ist der Handel Indiens mit Ostasien von etwa 25% auf 40%, mit Amerika von etwa 9% auf 15% seines Gesamthandels gestiegen. Australien hatte vor dem Weltkrieg 13% seiner Einfuhr aus den Vereinigten Staaten bezogen, zwanzig Jahre später aber 25%, und auch im Verkehr mit Ostasien ergab sich eine Steigerung von 3% auf 8%. Von seiner Ausfuhr waren nur 3% nach den Vereinigten Staaten gegangen, später aber 9%, nach dem asiatischen Raum 3% und später 10%. Allein schon diese wenigen Zahlen geben eine Erläuterung für die schicksalhafte Notwendigkeit, mit der es zu der großen Wirtschaftskrise in der Nachkriegszeit kommen mußte. Das Gefüge der Weltwirtschaft war gründlich aus seinem Kreisen um den Erdteil Europa gesprungen.

Gleichzeitig war aber auch die Brüchigkeit des einstigen Weltbürgergefühls, das von der Ära des Freihandels propagiert war, in vollem Umfang erkannt worden. Überall in der Welt begann der nationale Gedanke wieder Fuß zu fassen. Verwiesen sei nur auf das im Faschismus neu erwachte Nationalbewußtsein Italiens oder in der außereuropäischen Welt auf das erwachende Selbstbewußtsein Japans, das einer Führerstellung im großasiatischen Raum zustrebte, oder auch auf das politische Erstarken der jungen Siedlungsgebiete im britischen Staatsverband, so von Australien und Südafrika, bis schließlich 1933 die nationalsozialistische Machterhebung in Deutschland ein neues, geschlossenes Kraftfeld zu bilden begann.

Damit war der einst so hoffnungsvoll begonnene Rationalisierungsprozeß der Weltwirtschaft beendet. Er war gescheitert, weil er nur von den zweifellos großen technischen Errungenschaften getragen und kaufmännisch unter dem Gesichtspunkt der höchstmöglichen Dividende ausgenutzt war. Er mußte seinen Platz dem Nationalisierungsprozeß überlassen, der seinerseits erst wieder auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht eine neue Ordnung zu bilden hatte.

2. Der Rückzug Britanniens auf das Empire

In dem allgemeinen Rückzug der großen Wirtschaftsvölker nach Weltkrieg und Weltkrise auf die der eigenen politischen Macht unterstellten Räume ist vor allem die Lossage Englands vom Freihandel von grundlegender Bedeutung, und zwar in politischer Hinsicht ebenso wie in wirtschaftlicher. Die englische Mutterinsel empfand in den Jahren, die die Auflösung der kommerziellen Ordnung in der Welt deutlich machten und für weitblickende Beobachter politische Explosivkräfte ankündigten, das Bedürfnis, die Reichsidee im Empire zu stärken.

Das Dritte Empire, als das britische Kraftfeld des 20. Jahrhunderts, ist kein Bundesstaat, wie ihn etwa das Deutsche Kaiserreich darstellte, sondern eine nur lose Vereinigung völlig selbständiger Dominions. In dieser Vereinigung kommt England keine wesentlich andere Stellung zu als etwa Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika, diesen jungen, aber durch die politische und wirtschaftliche Entwicklung in den letzten Generationen zur Selbständigkeit getragenen überseeischen Siedlungsräumen des Britentums.

Seitdem mit dem Jahre 1907 die Imperialkonferenzen zur Festlegung des politischen Willens der einzelnen Mitglieder des Empire aufgekommen sind, kann man die Dominions — mit Ausnahme des noch in kolonialer Verfassung gehaltenen Indiens — als die eigentlichen Aufbauelemente des Britischen Reiches bezeichnen, die sich dieser Rolle auch durchaus bewußt sind. Ihre Generalgouverneure sind im Verhältnis zum Empire praktisch selbständige Könige, die nicht etwa dem Londoner Parlament verantwortlich sind, sondern nur noch die englische Krone als gemeinschaftliches Band anerkennen. Der englische König selbst aber übt ihnen gegenüber keine in Paragraphen festgelegte Kommandogewalt aus, sondern hält sich als beratende und notfalls ausgleichende Stelle im Hintergrund.

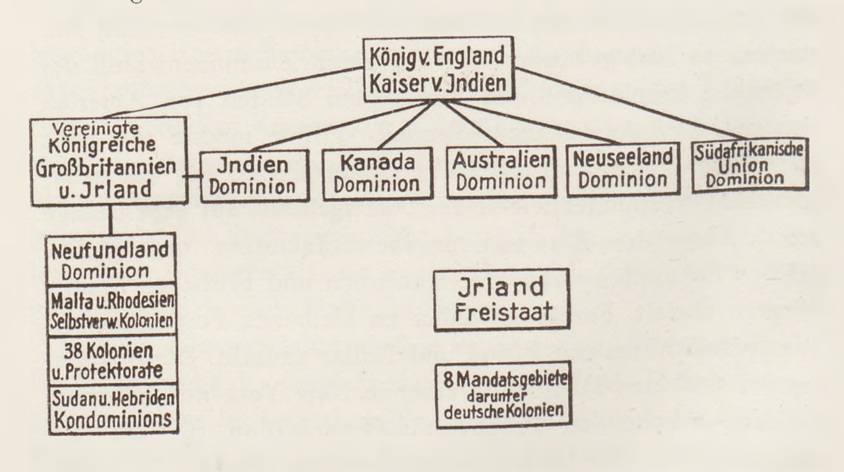
So wird es verständlich, daß in neuerer Zeit, nicht erst durch die Katastrophe der Insel England im deutsch-englischen Krieg, manche Kreise im britischen Nordamerika glauben, in Zukunft werde die Führung im Empire auf Kanada übergehen, hauptsächlich wegen der großen wirtschaftlichen und noch stark ausbaufähigen Reichtümer dieses Landes. Die Flucht von Menschen und Sachwerten, die mit der Bedrohung des Mutterlandes durch den deutschen Zugriff von England nach Kanada erfolgte, dürfte solchen Prognosen neuen Auftrieb gegeben haben. Auf der andern Seite kommt dem Empire-Bewußtsein zugute, daß jedes Herrschaftsgebiet für sich allein den Kräften der übrigen

Welt nicht widerstehen kann. Wenn sich auch seit dem Weltkrieg die Dominions eigene militärische und maritime Verteidigungssysteme geschaffen haben, so sieht sich doch im Einzelfall Kanada dem machtvollen Raum der Vereinigten Staaten allzu benachbart gegenüber, wie Australien oder Neuseeland innerhalb der asiatischen Welt ziemlich verlorene Posten darstellen, wenn sie sich nicht auf die Reserven des gesamten Empires stützen können. Bei aller Selbständigkeit, sogar bei vielfachem Entgegenarbeiten der einzelnen britischen Reichsteile darf man die Notwendigkeit nicht unterschätzen, die das überseeische Britentum auch ohne starre Staatsformel zusammenbindet. Freilich hat der Druck des Krieges bereits wieder andere Perspektiven gebracht, von denen ein selbständiges Britentum wohl vorher nie geträumt hätte. Zu Anfang 1941 sind ganz ernsthaft Bestrebungen laut geworden, die auf einen Zusammenschluß des Britischen Empire mit den Vereinigten Staaten von Amerika drängen. Der Amerikaner Wendell Willkie machte sich ganz offen zum Propagandisten eines Unionsplanes, der auf wirtschaftliche Verbundenheit beider Staatsgebilde, auf gegenseitige Abschaffung der Einwanderungsbeschränkungen und gleichmäßige Behandlung von amerikanischen und britischen Staatsbürgern abzielt. Ferner ist dabei an bleibende Festlegung des Wertverhältnisses von Pfund und Dollar gedacht. Diese Äußerungen sind eine Fortsetzung einer in New York mit britischen Geldern arbeitenden Propaganda-Organisation für die Zusammenlegung der beiden angelsächsischen Mächte. Ihr Stichwort ist: „Union now." Doch erscheint die Parole „Jetzt Vereinigung" bereits als letzter Hilferuf der britischen Welt, die befürchtet, so oder so ihre Selbständigkeit aufgeben zu müssen, die sie durch die Jahrhunderte hindurch stolz behauptet hatte.

Der Zusammenhalt im Empire bestand ja nicht nur in der Person des Königs als gemeinsamem Staatsorgan des Empires, sondern ebenso in der unwägbaren, aber bedeutungsvollen gei-

stigen Gemeinschaft, die durch britisches Volkstum, Erziehung und vor allem durch die britische Sprache geschaffen ist. Ihr fiel die Aufgabe zu, die in über hundert Stellen des Erdballs verstreuten Besitzungen der British Commonwealth of Nations zusammenzuhalten. Keine leichte Aufgabe; denn das Britische Reich ist, wie es von englischer Seite einmal formuliert wurde, sozusagen in einem fit of absentmindedness, in einem Anfall von Geistesabwesenheit, zusammengewürfelt worden und erschwert mit seiner Zersplitterung die raumwirtschaftliche Organisation. Der Krieg gegen England hat seit 1940 diese raumwirtschaftlichen Schwierigkeiten zur Genüge erwiesen.

Das Britische Reich umfaßt in allen fünf Erdteilen Gebiete nach folgendem Verwaltungsschema:



Das Mutterland und die fünf selbständigen Dominions sind durch ihre Premierminister auf der Reichskonferenz vertreten, die von Fall zu Fall einberufen wird. Bei diesem losen Zusammenhang sind große gemeinschaftliche Probleme ebenso schwer zu lösen und gemeinschaftliche Aufgaben nicht leichter durchzusetzen als bei Verträgen zwischen fremden Staaten. Das gilt besonders für das Gebiet der Wirtschaftspolitik, auf dem die

Interessen der Empirestaaten keineswegs immer gleichgerichtet sind.

Trotz solcher Schwierigkeiten hat jedoch die Reichskonferenz von 1932, die auf kanadischem Boden in Ottawa stattfand, erstmals den Versuch gemacht, das Empire zu einem Großwirtschaftsraum zusammenzuschließen. Die Dominions waren über derartige Vorschläge nicht sehr befriedigt. Sie verweigerten manches Opfer, das ihnen auferlegt werden sollte. Schließlich war es nur starken Verzichten des Mutterlandes zu verdanken, wenn das Vertragswerk von Ottawa tatsächlich einen Schritt auf dem Wege zum geschlossenen Wirtschaftsraum darstellte, was gleichzeitig bedeuten mußte, daß das Verhältnis dieses Großwirtschaftsraumes zu den übrigen Volkswirtschaften der Welt immer gespannter zu werden drohte. Denn Ottawa war gleichbedeutend mit einer Stärkung der Wirtschaftsbeziehungen innerhalb des Empires und dementsprechend mit einer Schwächung des Handels zwischen England oder seinen Tochterstaaten und der übrigen Welt. Erreicht wurde diese entscheidende Wandlung durch den Umbau des Zollsystems. Die Einfuhr aus den Empireländern wurde durch Zollfreiheit oder Zollermäßigung erleichtert, die Einfuhr fremder Erzeugnisse durch hohe Zölle erschwert, wenn nicht verhindert.

In ihrem vollen Umfang wird die beabsichtigte Empire-Eigenwirtschaft verständlich, wenn man darauf verweist, daß das Britische Reich infolge seiner Ausdehnung auf alle Klimazonen und alle geologischen Gegebenheiten in normalen Zeiten fast autark hätte sein können. Von 25 Rohstoffen, die für Ernährung und Industrie lebenswichtig sind, ist das Empire in nicht weniger als 18 Fällen ausreichend, in 2 Fällen befriedigend und nur in 5 Fällen mangelhaft versorgt. Es braucht nur verwiesen zu werden auf England selbst, das einen Kohlenberg auf einem Sockel von Eisen darstellt. Auf Kanada und Australien als Kornkammern, auf Australien und Südafrika als Woll-

erzeuger, auf die Baumwolle Indiens und Ägyptens und schließlich, was wiederum die Einfuhr der nicht im Empire erzeugten Güter erleichtert, auf den Gold- und Diamantenreichtum Südafrikas. Dieser Umstand fand sogar seine besondere Betonung bei der Loslösung von der Goldwährung. Die Entwertung des englischen Pfundes war die äußerst starke Manifestation der Abkehr Englands von alten Freihandelsgrundsätzen, als deren klassisches Land es durch ein Jahrhundert gegolten hatte.

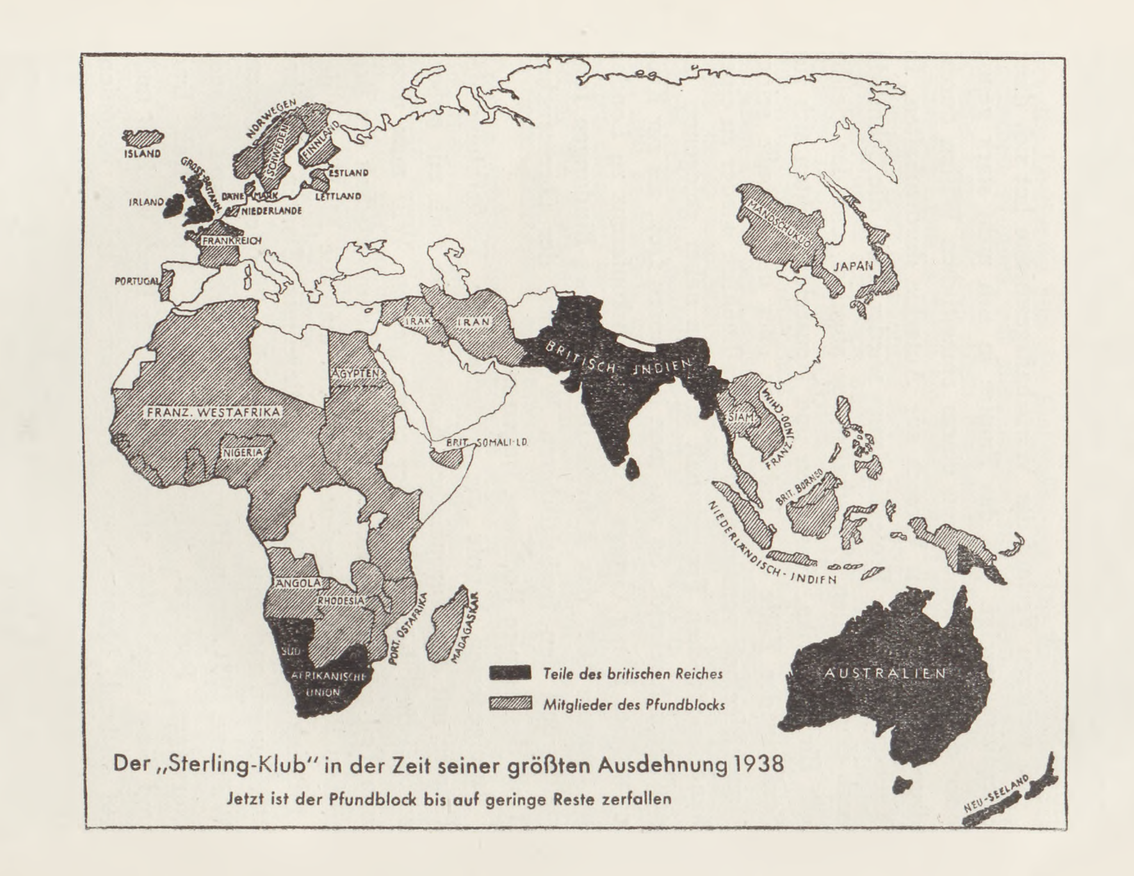
Die schwerste Schädigung durch den Ottawa-Plan, das Empire wirtschaftlich zu schließen, haben die südamerikanischen Staaten erlitten. Besonders für Argentinien entstand durch Ottawa ein unerträglicher Exportverlust. Ebenso waren aber die nordeuropäischen Länder die Leidtragenden. Dänemark, Schweden, Holland, deren Landwirtschaft hauptsächlich für den englischen Markt gearbeitet hatten, gerieten in Absatzkrisen. Spanien, Italien und Frankreich, namentlich Obstlieferanten der Insel, gehörten ebenfalls zu den Geschädigten. Und schließlich traf der Schlag die deutsche Ausfuhrindustrie, die durch das veränderte britische Zollsystem mindestens ein Viertel ihrer Märkte im Empire einbüßte und namentlich schwere Exportminderung für die chemische Industrie, Textilfabriken und Maschinenbauanstalten hinnehmen mußte. Dies ereignete sich zu einer Zeit, in der die allgemeine Weltwirtschaftskrise die Wirtschaft schon tödlich getroffen und die Arbeitslosenheere zu Millionenzahlen hatte anschwellen lassen.

Man kann daher feststellen, daß England die Reichsidee gerade in einem Augenblick weitertreiben wollte, in dem die Abschließung vom Weltmarkt die Schwierigkeiten in allen Ländern auf einen neuen Höhepunkt bringen mußte. Während in Mitteleuropa Wirtschaftsführer und Politiker verängstigt um Abbau der Zollmauern flehten, damit eine Belebung des Welthandels noch einmal das liberalistische System retten sollte, während auf dem Festland Millionen zum Feiern verurteilt waren und

verzweifelt nach Absatzmöglichkeiten für die aufgestapelten Erzeugnisse suchten, wandte sich England bewußt vom Kontinent ab und orientierte sich verstärkt nach den außereuropäischen Gebieten.

Im weiteren Verlauf der Wirtschaftsgeschichte hat sich dann allerdings gezeigt, daß das Empire in sich nicht stark genug oder doch nicht genug von einem einheitlichen Willen durchdrungen war, diesen Versuch zur Autarkie durchzuhalten. In Kanada wurde der Protektionismus wieder durch die Sehnsucht nach einer liberalen Wirtschaftsweise abgelöst, und das gleiche gilt für Südafrika. Australien und Neuseeland setzten sich für Senkung der Zölle ein. Indien war über die Einbuße seiner Handelsfreiheit verstimmt und kam allmählich wieder zu einer handelspolitischen Freundschaft mit dem näher gelegenen japanischen Inselreich. So war man im ganzen froh, als zur Krönungsfeier König Georgs VI. eine Reichskonferenz zu London im Sommer 1937 das Abbröckeln der Ottawa-Bindungen feststellte und den freiheitlicheren Wünschen der überseeischen Teile des Empire Rechnung tragen mußte.

Infolgedessen konnte die wirtschaftliche Verflechtung des Empire mit dem europäischen Kontinent wie auch mit außereuropäischen Ländern wieder enger werden. Will man diese zum Teil sehr nahen Beziehungen der Raumwirtschaft des Britischen Reiches hinzurechnen, so kann man die Mitglieder des „Sterling-Klubs“ aufzählen, also diejenigen Staaten, die ihre Währungen nach dem Wert des englischen Pfundes ausrichteten. Während 1931 diesem Pfundblock Dänemark, Finnland, Island, Norwegen, Portugal, Schweden, Ägypten, Japan, Irak, Iran und Siam angehörten, erweiterte sich der Block bis 1938 noch auf Estland, Mandschukuo, Frankreich mit seinen Kolonien, Lettland und die Niederlande mit ihren Kolonien. Ottawa fing langsam an, der Vergangenheit anzugehören, als die Aufrüstung und schließlich die Kriegsversorgung der englischen Insel ganz



Der „Sterling-Klub" in der Zeit seiner größten Ausdehnung 1938

Jetzt ist der Pfundblock bis auf geringe Reste zerfallen

andere wirtschaftliche Aufgaben stellte. Mit Kriegsbeginn ist dann der britische Wirtschaftsblock jäh erschüttert worden. Schon Ende 1939 waren die meisten Pfundblock-Mitglieder aus der Währungsgemeinschaft mit Großbritannien ausgeschieden. Nur noch Frankreich, Portugal, Ägypten und der Irak zählten dazu. Mit dem Krieg aber unterlag der britische Wirtschaftsraum ganz anderen Schwierigkeiten als denen der Währung oder der Zollpolitik; er war abhängig geworden von der Verkehrsgefährdung, die die Kriegsentwicklung mit sich brachte. Und es bleibt ein bemerkenswertes Zeichen für den bescheiden gewordenen Ehrgeiz, daß London Anfang 1941 den erzwungenen Eintritt von Belgisch-Kongo in den Pfundblock als großes Ereignis feierte.

3. Vereinigte Staaten zwischen Ost und West

Die weiße Rasse, einst nur dem alten Europa verhaftet, hat sich mit Amerika eine zweite Heimat in der Welt geschaffen, die politisch und wirtschaftlich eine viel stärkere Einheitlichkeit darstellt, als sie jemals auf dem mütterlichen Erdteil Europa erzielt werden konnte. Von Anfang an ist die raumwirtschaftliche Durchdringung des amerikanischen Nordkontinents eine, man möchte sagen, Selbstverständlichkeit gewesen. Sie wurde diktiert von dem steten Weiterrücken der Grenze menschlicher Besiedlung durch die Pioniere knapp dreier Jahrhunderte. Der amerikanische Imperialismus fand im eigenen Raum ein genügend weites Betätigungsfeld, bis mit der Erschließung der kalifornischen Goldfelder im Westen das amerikanische Festland erobert, die Grenze bis an den Stillen Ozean vorgeschoben war.

Damit war für God's own country und God's chosen people, für das Land Gottes und sein auserwähltes Volk, zum erstenmal

die Notwendigkeit gegeben, mit dem Raum selbst hauszuhalten. Doch das an ein unbekümmertes Vorrücken der Grenze gewöhnte amerikanische Volk war an eine Betreuung des Bodens, wie sie dem europäischen Menschen durch die Jahrhunderte in Fleisch und Blut übergegangen ist, nicht gewöhnt. Die Farmen wurden liegengelassen, wenn der Boden ausgesogen war. Im Raubbau wurde das Holz aus den Wäldern geholt und damit die spätere große Gefahr der Wasser- und Staubkatastrophen heraufbeschworen, die in weiten Gebieten den Ackerboden zum großen Teil vernichtet haben. Raubbau wurde auch an den Bodenschätzen des modernen Bedarfs, an Kohle und Öl, getrieben, und schließlich auch am Menschen selbst, der wie in keinem andern Gebiet der weißen Rasse zum Erwerbsmenschen erzogen wurde. Hatte bis zur Erreichung des Stillen Ozeans die Eroberungslust dem Raum gegolten, so war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Eroberung weitergegangen in Richtung auf die Technik, auf die Maschinenkraft. Seit der letzten Generation sind die Vereinigten Staaten von Amerika dasjenige Wirtschaftsgebiet, das sich am stärksten der Massenproduktion gewidmet hat. Das laufende Band in den Autofabriken und der Maschinenpark der Farmer, der eine Fabrik auf dem Felde darstellt, sind der anschaulichste Ausdruck einer Wirtschaftsgesinnung, dem gegenüber der französische Bauer oder der Großkaufmann in den deutschen Hansestädten von patriarchalischer Gesinnung erscheint.

Bei allen Bodenschätzen, die Gottes eigenes Land birgt, konnte das nirgends und niemals nach einheitlichem Plan gelenkte Vorwärtsdrängen des amerikanischen Menschen nicht dem Zusammenbruch entgehen, der sich bei der weltwirtschaftlichen Desorganisation der Nachkriegszeit ergab. Das freiheitliche Durcheinanderwirbeln aller Kräfte hatte im Weltkrieg zum erstenmal einen Zwang zu spüren bekommen. Damals wurde, kriegswirtschaftlich bedingt, die erste Schranke errichtet und der

Versuch gemacht, die sich nach allen Seiten verstreuenden Kräfte zu einer nationalen Einheit zusammenzufassen. Es zeigte sich nach Kriegsende, daß niemals in der Menschheitsentwicklung das Rad der Geschichte zurückgedreht und eine Zwischenentwicklung einfach als erledigt abgetan werden kann. Das Wirtschaftsleben fand sich nicht mehr ohne Reibungen in die alte Freiheit zurück. Es stand im Taumel der Nachkriegsspekulationen allen seelischen und finanziellen Verwicklungen offen und geriet in den Strudel der Weltwirtschaftskrise, die für die Vereinigten Staaten das Anschwellen der Arbeitslosenziffer auf zeitweilig zwölf Millionen brachte.

In diesem Augenblick setzte der Versuch ein, den großen, mit so vielen wirtschaftlichen Gütern gesegneten amerikanischen Raum, der 132 Millionen Menschen trägt, großraumwirtschaftlich zu gestalten. Mit übersprudelnden, in diesem Ausmaß jeden Amerikaner überraschenden Verordnungen eröffnete 1933 Roosevelt seine Regierung, um die Kräfte von der sozialen und der produktionsmäßigen Seite zu steuern. Soziale Schutzmaßnahmen, Anbaubeschränkungen für landwirtschaftliche Erzeugnisse, Subventionen für die Farmer und Inflationskredite für die Industriellen liefen durcheinander, wurden hart umkämpft und zum Teil wieder fallen gelassen. Da es sich um eine Wirrnis von zahllosen Einzelmaßnahmen handelte, ohne daß es gelang, die staatliche Offensive zur Wirtschaftslenkung mit einer großen, vereinheitlichenden Idee zu untermauern, konnten nur vorübergehende Erfolge erzielt werden. Der Wirtschaftsraum blieb im großen und ganzen ungegliedert und sich selbst überlassen und hat daher zu einer Stabilität nach all den krisenhaften Erscheinungen nicht zurückfinden können.

Im Verhältnis zu den anderen Wirtschaftsräumen der Welt zeigt sich, daß die Vereinigten Staaten von Amerika nahezu autark sind. Dieser Raum, der einen Kontinent für sich darstellt, neben dem Bundesdistrikt Washington 48 Bundesstaaten sowie

im Norden als Territorium Alaska, das einstige „russische Amerika“, in Mittelamerika die Panamakanalzone, Puerto Rico und die Jungferninseln, in Ozeanien die Hawaiinseln, Guam und Amerikanisch-Samoa umfaßt und schließlich die Philippinen am Südchinesischen Meer kontrolliert, besitzt fast alle Bodenschätze und landwirtschaftlichen Möglichkeiten. Die Vereinigten Staaten haben größten Anteil an der Welterzeugung von Kohle und Eisen, Kupfer, Zink, Aluminium, Blei, Silber und Gold, Erdöl und Naturgas. Sie vereinigen in ihrem fast alle Klimazonen umfassenden Gebiet den Anbau von Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben, Baumwolle, Tabak, Südfrüchten mit der größten Viehhaltung der Welt. Der Außenhandel spielt daher, obwohl die Vereinigten Staaten größter Partner im Welthandel sind, für die Bevölkerung keine überragende Rolle.

Diese zweite Heimat der weißen Rasse ist den beiden Rändern des eurasischen Kontinents gleicherweise zugewandt. Sie liegt — faßt man Europa und Asien als die Einheit, die sie im geographischen Sinne darstellen — sozusagen in der Mitte Eurasiens. Mit mehr Recht als einst das chinesische Reich können sich die Vereinigten Staaten als das „Land der Mitte“ bezeichnen. Der amerikanische Wirschaftsraum zieht sich in gleicher Weise nach Westen und Osten, ins Gebiet des Abendlandes und zur asiatischen Welt. „Vergeßt nicht die Lage Amerikas. Es ist eine Insel zwischen Asien und Europa“, ist der Ausruf eines USA.-Senators.

Tatsächlich hat die amerikanische Ausfuhr bis in die jüngste Zeit hinein weit mehr den Weg über den Pazifischen als über den Atlantischen Ozean genommen. Sie erstreckt sich hauptsächlich auf die überseeischen Teile des Britischen Empires, so namentlich auf Indien und Australien; sie wird aber besonders interessant dort, wo sie auf stärker geschlossene Großwirtschaftsräume wie die Sowjet-Union oder Japan trifft. Gerade bei-

diesen beiden Partnerschaften kommt die ganze Unsicherheit und Zukunftsträchtigkeit der politischen Weltlage zum Ausdruck.

Seit Präsident Roosevelt bald nach seinem ersten Regierungsantritt die Anerkennung des Sowjet-Regimes vollzogen hatte, ließen die amerikanisch-russischen Wirtschaftsbeziehungen seltsamerweise stark nach. Ein Handelsabkommen sah seit dem Jahre 1937 Einkäufe der Sowjet-Union an amerikanischen Erzeugnissen im Umfang von jährlich 40 Millionen Dollar vor — eine im Rahmen der beiden Großraumwirtschaften bescheidene Summe. Erstmals hatte sich der Verkehr im Kriegsjahr 1940 darüber hinaus gehoben und dürfte sich verdoppelt haben. Das Interesse Rußlands ging auf die Erzeugnisse der amerikanischen Maschinenbauanstalten zum Ausbau der russischen Rüstungswirtschaft. Erdöl und Baumwolle waren die weiteren Lieferungen, die die russischen Einkäufer der Amtorg Trading Corporation in New York bevorzugten. Das aktive Eingreifen Roosevelts zugunsten des bolschewistischen Regimes hat dann Mitte 1941 zu verstärkten Lieferungen nach den ostasiatischen Häfen der Sowjets geführt. Sie sind in der Hauptsache gegen das Gold Sibiriens erfolgt; und damit verstärken sie die auf die Dauer unhaltbare Zusammenballung des Goldes in den Vereinigten Staaten nur noch mehr.

Ebenso unsicher ist aber die Berührung mit dem japanischen Raum. Wenn im ersten Jahr des europäischen Krieges Amerikas Lieferungen an Japan mit rund einer Viertelmilliarde Dollar einen Rekordstand erreichten, so spielen für die weitere Entwicklung die politischen und wirtschaftlichen Unsicherheitsfaktoren, die 1941 bereits zu einem Lieferungsboykott geführt haben, die größte Rolle. Japan hat, namentlich auch bei seinem dauernden Waffengang mit China erheblichen Einfuhrbedarf. Es hatte bis zur japanisch-amerikanischen Warensperre seine Einkäufe in Amerika verstärkt, da es fraglich bleiben mußte, wie lange Amerika, das bereits für verschiedene kriegswichtige Produkte

die Ausfuhr in den japanischen Raum verboten hatte, überhaupt lieferungswillig bleiben würde. Im übrigen kann auch Japan nur einen kleinen Teil seines Imports mit der Gegenlieferung von Seide und sonstigen japanischen Spezialerzeugnissen begleichen. Die Autarkiebestrebungen, die Japan mit der Schaffung eines Zehnjahresplanes im großasiatischen Raum energisch durchführen will, weisen auch hier auf die Möglichkeit eines wesentlich veränderten Zukunftsbildes hin.

Schicksalhafte Bedeutung für das Weltgeschehen haben jedoch vielmehr die Verknüpfungen der Vereinigten Staaten mit dem alten Raum des Abendlandes gewonnen. Seit dem Weltkrieg übersteigen die Lieferungen der Vereinigten Staaten an Europa weitaus ihre Aufnahmelust für die europäischen Erzeugnisse, was zu der hohen Verschuldung des europäischen Mutterkontinents an die Neue Welt und zu der einseitigen Anhäufung der Goldschätze geführt hat, die einst dem Abendland gehörten und nun in sinnloser Weise im Fort Knox, dem Schatzgewölbe im Staate Kentucky, angehäuft sind.

Die Vereinigten Staaten haben ihre autarke Stellung dazu benutzt, den europäischen Erzeugnissen stärkste Schwierigkeiten zu machen. Bei aller Freiheitlichkeit im Innern, die zum Mißlingen der von Roosevelt erstrebten Neuordnung des sozialen und wirtschaftlichen Systems beigetragen hat, ist der amerikanische Außenhandel eine Domäne scharfer staatlicher Eingriffe. Amerika hat sich mit hohen Zollmauern umgeben und darüber hinaus seine einzigartige Stellung als Großwirtschaftsraum zu politischen Manifestationen benutzt. Lange vor dem Ausbruch des neuen Krieges in Europa hat es die deutsche Ware diskriminiert. Sonderzölle und Strafzölle stellten der Einfuhr von Erzeugnissen aus Deutschland eine besondere Barrikade entgegen, so daß der Güteraustausch zwischen den beiden bedeutendsten Wirtschaftsräumen der beiden Kontinente bereits

zum Erliegen gekommen war, als der Kriegsausbruch die militärische Blockade der Meereswege brachte.

Der neue Krieg hat sowohl eine stärkere Umstellung der inneramerikanischen Wirtschaft gebracht wie auch eine bedeutsame Änderung in den Außenhandelsbeziehungen der Vereinigten Staaten, bedeutsam weniger wegen ihres wirtschaftlichen Gewichtes als wegen ihrer politischen Seite. Die amerikanische Industrie hat, namentlich nach der dritten Wahl Roosevelts zum Präsidenten der Vereinigten Staaten, eine Ausweitung, mehr noch eine Umstellung auf die Rüstungsproduktion aufzuweisen. Die politische Seite des Auslandsverkehrs aber ist für die raumwirtschaftliche Entwicklung der Zukunft von besonderem Interesse. Sie gipfelt wohl in der Materialunterstützung für die deutschlandfeindlichen Mächte des Britischen Empires, anfangs auch Frankreichs, geht aber darüber hinaus in die Expansion auf dem amerikanischen Südkontinent.

Im ersten Kriegsjahr, also in der Zeit vom September 1939 bis August 1940, haben die Vereinigten Staaten für 3,9 Milliarden Dollar Ware ausgeführt, rund 1 Milliarde mehr als in der gleichen Zeit 1938/39. Ihre Einfuhr ist dagegen nur geringfügig gestiegen, so daß sich die amerikanische Handelsbilanz mit 1,4 Milliarden Dollar aktiv gestaltete, während die entsprechende Vorjahrszeit nur einen Ausfuhrüberschuß von 0,8 Milliarden ergeben hatte. Hierin liegt die besondere Problematik des USA.-Großraumes, dem es nicht gelingt, den Zufluß an Gold abzustoppen. Hierin liegt aber auch die schon angedeutete Aktivität des amerikanischen Imperialismus; denn die Bezahlung der Exportware ist zum großen Teil in Kapitalbeteiligungen erfolgt, die bisher in britischer Hand waren, ähnlich wie auch die Überlassung alter Kriegsschiffe an England die Raumstützpunkte der Vereinigten Staaten durch Erwerb verschiedener britischer Inseln vermehrt hat.

Sieht man von der verstärkten Belieferung Großbritanniens

mit amerikanischen Flugzeugen, Rüstungsmaterial und Rohstoffen ab — die amerikanische Ausfuhr nach Großbritannien ist im ersten Kriegsjahr um 56%, diejenige nach Kanada um 54% gegenüber der entsprechenden Vorjahrszeit gestiegen —, so fällt in erster Linie das Eindringen des USA.-Handels in die südamerikanischen Republiken auf.

Den südamerikanischen Staaten mangelte es nach der Abschließung von den europäischen Märkten am notwendigen Absatzgebiet, so daß die Handelsoffensive der Vereinigten Staaten bei ihnen auf fruchtbaren Boden fallen mußte. Wie weit sich die Ausnutzung der Konjunktur durch die USA. schließlich politisch und wirtschaftspolitisch in einer Einzwängung Ibero-Amerikas in die nordamerikanische Großraumwirtschaft in Zukunft auswirken wird, ist noch eine offene Frage.

Der Pan-Amerika-Gedanke, der von Washington aus im Interesse des großkapitalistischen Imperialismus propagiert wird, hat auf der Konferenz von Havana 1940 durchaus keine stürmische Gegenliebe bei den Staaten Ibero-Amerikas gefunden. Selbst die lockenden großen Kapitalien der Ein- und Ausfuhrbank in Washington, die den südamerikanischen Ländern allein im Jahr 1940 eine halbe Milliarde Dollar als Kredit zur Verfügung stellen wollte, haben nicht jenen bedingungslosen Anschluß an die USA. gebracht, die die nordamerikanischen Kreise der Politik und der Hochfinanz gern gesehen hätten. Immerhin darf man sich gar keiner Täuschung darüber hingeben, daß staatliche und private Pan-Amerika-Kommissionen die Grenzen für einen Großwirtschaftsraum unter nordamerikanischer Führung abstecken, der für die künftige Gestaltung der Weltwirtschaft höchst bedeutsam ist. Bezeichnend für den Dollarkrieg im südamerikanischen Raum sind die großen Propagandakapitalien, die im Rahmen des Rockefeller-Planes zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung ausgegeben werden, und weiterhin vor allem die berüchtigten „Schwarzen Listen“, die den südameri-

kanischen Handel nicht nur von den Achsenmächten abschließen sollen, sondern gleichzeitig eine Kontrolle der Wirtschaft Südamerikas durch Washington darstellen.

Gerade an diesen Kämpfen des amerikanischen Gesamtkontinents zeigt es sich, daß in der neuesten Zeit die Bildung von Großwirtschaftsräumen keineswegs von ausschließlich wirtschaftlichen Erwägungen diktiert ist, sondern daß sie in erster Linie dem Primat der Politik unterliegt. Denn die meisten Erzeugnisse der südamerikanischen, trotz aller wirtschaftlichen Umstellung seit dem Weltkrieg immer noch in kolonialer Monokultur befangenen Staaten können in den Vereinigten Staaten keinen Absatzmarkt finden. Wirkliches Interesse hat die meist autarke Wirtschaft der USA. vielleicht nur an Zinn und Mangan, Kautschuk, Wolle und Kaffee, aber auch hier nur in beschränktem Umfang. Da somit das Ergänzungsprinzip zwischen den volkswirtschaftlichen Räumen des Nord- und des Südkontinents fehlt, der amerikanische Imperialismus jedoch die durch den europäischen Krieg geschaffenen Umstände ausnützen will, kann ein verstärktes Zusammengehen von Nordamerika mit Ibero-Amerika sich nur dahin auswirken, daß die südamerikanischen Länder unter die finanzielle Kontrolle der Wallstreet-Kreise kommen und ihre Selbständigkeit am Weltmarkt verlieren müßten.

Jedenfalls entfaltet der amerikanische Großwirtschaftsraum überall eine verstärkte Initiative, um sich seinen Platz unter den Kraftfeldern zu sichern, die unser Jahrhundert in gewaltigem Ringen zu einer Stabilität zu bringen versucht.

4. Frankreichs letzte Blockbildung

Bis zum Ende Frankreichs als europäischer Militärmacht hat der von Paris aus gelenkte Großwirtschaftsraum seltsam und

rätselvoll zwischen Schwarz und Weiß, zwischen überseeischer Konstruktion und demokratisch-politischen Freundschaften mit West- und Osteuropa geschillert. Zwei Tendenzen erfüllten die Raumvorstellungen Frankreichs, wenn man von der dritten, der Angstpsychose vor dem Nachbarn östlich der Maginotlinie, absehen will. Die eine Linie zog sich zum Kolonialreich, das zum Teil räumlich so nahe der französischen Grenzen liegt, wie es bei keinem andern kolonialbesitzenden Land der Fall ist. Und zum andern blieb Frankreich trotz Weltwirtschaftskrise und aller daraus resultierenden Autarkiebestrebungen sonstiger Länder immer noch der Idee des freien und nur von kapitalistischen Erwägungen regulierten Handels zugewandt, solange überhaupt noch Partner hierfür zu gewinnen waren.

Es ist bezeichnend, daß das französische Kolonialreich stets weit weniger in die Vorstellungswelt des Europäers eingegangen war als das Bild vom überseeischen Spinnennetz Britanniens. Das lag nicht nur daran, daß der britische Überseebesitz weitaus größer war als das französische Kolonialreich. Frankreichs Besitzungen in Afrika und in Ostasien, von den kleinen französisch verbliebenen Hoheitsgebieten an der amerikanischen Ostküste ganz abgesehen, erreichen beträchtliche Ausdehnung, wenn auch der Blick auf die großen Flächen des französischen Kolonialraums nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß der afrikanische Boden im wahrsten Sinne des Wortes zu heiß und somit in großen Teilen nicht besiedlungs- und ausbeutungsfähig ist. Es lag vielmehr an der für sonstiges europäisches Rassegefühl befremdlichen Einstellung des Franzosen zu den Kolonialvölkern, die die afrikanischen Gebiete schon fast mit dem französischen Mutterland identifizierte und es bewirkte, daß Frankreich als seine Grenze im Süden weniger das Mittelmeer als den Nordrand der Sahara empfand.

Die Geisteshaltung der verflossenen französischen Führerschicht, die noch mit den Dogmen der französischen Revolutions-

zeit genährt war, führte zu einer Verwischung der Rassegrenzen, die den übrigen Kolonialreichen keineswegs selbstverständlich erscheint, dem deutschen Empfinden ebensowenig wie auch dem britischen Kolonisationsprinzip. Kann sich doch in einem besseren Hotel in London im allgemeinen kein Inder blicken lassen, ohne auf den Farbenunterschied aufmerksam gemacht zu werden. Für den Franzosen aber waren alle, die auf französischem Rechtsboden leben, in erster Linie Franzosen, entweder weiße français d'origine oder farbige français indigènes.

Diese Entwicklung erklärt sich freilich nicht nur weltanschaulich, sondern vielleicht noch mehr aus der ernsten „Hypothek des Todes", die auf dem französischen Volk lastet. Denn Frankreichs Leiden in den letzten Generationen ist der Geburtenschwund, die Bevölkerungsabnahme, unter deren Diktat so viele, sonst ganz unverständliche Maßnahmen oder das Treibenlassen der Dinge erfolgten. Es lag wie eine Lähmung über Volk und Wirtschaft, und der Kolonialraum entwickelte sich daher wirtschaftlich unter ganz anderen Gesetzen als die kolonialen Gebiete der übrigen Staaten. Man hat behauptet, daß der Franzose auf afrikanischem Boden mit größerer Tatkraft an die Gestaltung von Aufgaben gegangen ist als in seiner Heimat. Jedenfalls bleibt die Tatsache, daß sich das Mutterland fast ängstlich von der überseeischen Wirtschaft des eigenen Staates abschloß und die Handelsbeziehungen der von Frankreich beherrschten Kolonialgebiete nach Belieben treiben ließ. Erst kurz vor dem für Frankreich so unglücklich verlaufenen Krieg glaubten französische Politiker, sich für eine Reichswirtschaft, für Ausgestaltung des französisch-kolonialen Wirtschaftsraumes einsetzen zu müssen. Es müsse, so sagten sie sehr verspätet, die Architektur einer französischen Gesamtwirtschaft entworfen und die Rivalität zwischen dem Mutterland und dem überseeischen Frankreich beseitigt werden. Die Tatsache allein, daß verantwortliche Kreise in Paris eine Rivalität zwischen dem europäischen und

dem außereuropäischen Frankreich feststellen mußten, ist bezeichnend genug für die Destruktion innerhalb eines Staatswesens, das eigentlich mit seiner 40-Millionen-Bevölkerung auf europäischem und 60 Millionen auf außereuropäischem Boden einen wirklichen Großwirtschaftsraum hätte bilden können.

Jedenfalls hat das Agrarland Frankreich sich immer ängstlich vor dem Wettbewerb seiner Territorien in Übersee gehütet. Statt den Warenstrom zwischen Europa und Afrika stärker fließen zu lassen, hat es dem Menschenstrom die Schleusen geöffnet und in das entvölkerte Frankreich schwarzes Blut in bedenklicher Menge hineingelassen, wie denn auch Frankreich diejenige Nation ist, die zuerst und schon im vorigen Jahrhundert farbige Truppen auf dem Kontinent gegen die weiße Rasse eingesetzt hatte.

Wirtschaftlich gesehen hat sich Frankreich stets bemüht, so grotesk es klingt, sich von seinen Kolonien möglichst unabhängig zu machen. Die ständige Krisenlage des französischen Bauern mußte dazu um so mehr Anregung bieten, als andererseits von Paris aus alles getan wurde, den Liberalismus in der Wirtschaft, das kommerzielle Prinzip, aufrechtzuerhalten. Daß sich hierfür in Europa nur Partner fanden, die die französische Wirtschaft weniger ergänzten, als daß sie die Überflußproduktion verstärkten, verzerrt das Bild weiter. Frankreichs gesegneter Boden, zu sieben Zehntel noch Acker und Wiese und Weingarten, hätte dem Volk ermöglicht, versorgungsmäßig in sich zu ruhen. Der händlerische Trieb der Pariser Zentrale mit ihrer Zusammenballung von Industrie und Hochfinanz versuchte jedoch, einen Europa-Freihandel zu retten, der längst im Verfall begriffen war. Während sich das Britische Empire hinter die Schutzmauer der Abwehr fremder Ware zurückzog und nur die seiner Währung treugebliebenen Länder des Sterling-Blockes mit knapp befriedigenden Absatzmöglichkeiten versah, während das Deutsche Reich seit der Weltwirtschaftskrise unter dem Zwang

der Devisenknappheit seinen Außenhandel in staatliche Regie nahm, während sogar die Vereinigten Staaten von Amerika abwehrend dem Weltmarktangebot gegenüberstanden und alle zusammen teils durch Geldabwertung, teils durch Sondermaßnahmen die Idee des liberalen und nur vom Gold beeinflußten Handels mehr und mehr zu Grabe getragen hatten, hing Frankreich mit äußerster Zähigkeit an der Vorstellung, Gold beherrsche die Welt. Es wurde Führer des Goldblocks, jener Reihe europäischer Länder, die glaubten, ohne Währungsentwertung doch noch einen rein kapitalistischen Handelsverkehr aufrechterhalten zu können.

Diesem als Gegengewicht gegen die Abwertungsmaßnahmen Englands und Amerikas — mit welchen beiden Mächten Frankreich andererseits wieder das fade Experiment eines Dreierbündnisses auf dem Gebiet der Währung machte — gegründeten Goldblock gehörten die liberalen westlichen Staaten Belgien, Holland und die Schweiz an. Anfangs war auch Italien dem Block zugewandt, hat sich aber bald getrennt. Der politischen Ost-Ambition Frankreichs entsprechend, umschloß der Goldblock auch Polen.

Als Wirtschaftsraum betrachtet war der, wenn auch nur lose Zusammenschluß dieser Länder von vornherein keine glückliche Konstruktion. Holland, Agrarland und gleichzeitig Kolonialbesitzer wie Frankreich selbst, Belgien mit seiner der französischen ähnlichen Schwerindustrie und kolonialen Rohstoffausbeute, die kleine Schweiz als Konsument demgegenüber nur von geringer Bedeutung und schließlich Polen als landwirtschaftliches Überschußgebiet — zwischen diesen Ländern konnte der Wirtschaftsverkehr nicht die Probleme lösen, die sich einem mit freier Goldwährung arbeitenden Raum bei der Umklammerung durch Währungs- und Wirtschaftsgebiete von mehr oder weniger staatlicher Lenkung aufdrängten. Die Länder des Goldblocks trieben Deflationspolitik und hofften, durch Kostensenkung im

Innern doch noch wieder zu einem Anschluß an den Weltmarkt zu kommen. Im Herbst 1936 setzte jedoch auch in Frankreich, Holland und der Schweiz die Abwertungswelle ein. Der Goldblock war zertrümmert.

Von besonderer Bedeutung war für Frankreich auch die Zusammenarbeit mit der Tschecho-Slowakei, so lange, bis die deutsche Lösung der Südost-Fragen mit dem französischen Einfluß aufräumte, die sudetendeutschen Gebiete in das Reich zurückführte und die tschechischen und slowakischen Gruppen zu neuer staatlicher Konstruktion brachte. Der wirtschaftliche Zusammenhang mit Frankreich war ohnehin ziemlich einseitig auf die Rüstungsindustrie und dadurch bedingt auf die Verbindung der Hochfinanz beschränkt.

Die einzige für die Dauer einen planmäßigen Nutzen versprechende Wirtschaftsbeziehung hat Frankreich nicht auszubauen verstanden, nämlich die Beziehung zu Deutschland. Wie günstig sich eine friedliche deutsch-französische Zusammenarbeit hätte auswirken können, war am Beispiel der Kaliindustrie zu sehen, die seit der durch den Weltkrieg geschaffenen Lage in erträglicher Weise geregelt war. Deutsches und französisches Kali hatte den Weltmarkt unter sich aufgeteilt und stand in allen Produktions- und Absatzfragen reibungslos zusammen. Von noch größerer Bedeutung war die Ergänzung der beiden Volkswirtschaften durch den Austausch deutscher Kohle gegen französische Minette, der so lange den Verkehr über die Grenzen belebte, bis schon im letzten Jahr vor Ausbruch des Krieges die politischen Spannungen den Kohle-Minette-Austausch beengten.

Im ganzen war die innenpolitische Lage Frankreichs mit seinen ewig wechselnden Kabinetten viel zu zerrissen, als daß eine große Linie in der Wirtschaft hätte eingehalten oder auch nur entwickelt werden können. Es ist erstaunlich, wie ein durch Natur- und Kolonialbesitz besonders gesegnetes Land in seiner Bedeutung als Kraftfeld im Europa des 20. Jahrhunderts immer

mehr eingebüßt hat, bis schließlich der deutsche Sieg von 1940 diesen von keiner eigentlichen Kraft mehr unterstützten Ehrgeiz, trotz aller wirtschaftlichen und organisatorischen Schwächen noch die politische Rolle einer europäischen Großmacht zu spielen, endgültig zusammenbrechen ließ.

Erst nach diesem Zusammenbruch und nach der Flucht zahlreicher Vertreter des alten Regimes hat Frankreich die Unhaltbarkeit seiner Theorie der Lebenssicherung durch Gold und rein konstruktive Überlegungen erkannt und sich praktisch den deutschen Anschauungen über den Arbeitswert zugewandt. So wenig auch in dem verständlichen Wirrwarr der Gedanken und Pläne, wie sie das Frankreich des verlorenen Krieges von 1940 beherrschen, schon Endgültiges und Zukunftsweisendes zu erkennen ist, so scheint doch das französische Volk in seiner kommenden Generation durchaus im Zeichen einer Arbeitswerttheorie zu stehen, die unter dem Zwang zum Wiederaufbau des zerstörten wirtschaftlichen Lebens schließlich auch unerläßlich ist. Daß hierbei besonders an die Gesundung der französischen Landwirtschaft zu denken ist, liegt in der Linie der allgemeinen kontinentalen Lebensraumpolitik.

5. Europäisch-afrikanisches Imperium Italiens

Das Streben Italiens nach dem Imperium ist in der Entwicklungsgeschichte der Idee des Großwirtschaftsraums besonders interessant, und zwar nicht nur wegen der dramatischen Bewegtheit, die den Reifeprozeß zum größeren Italien begleitet. Vielmehr ist hier die Synthese zwischen politischer Treibkraft und wirtschaftlicher Notwendigkeit in besonders eindrucksvoller Weise lebendig. Im Gegensatz zu den Motiven, die mit der Entstehung des englischen oder französischen Überseeraums ver-

bunden waren, ist der Expansionsdrang Italiens ausschließlich auf die elementarste wirtschaftliche Erscheinung zurückzuführen, die es überhaupt gibt: auf das Volkswachstum. Man kann formulieren, daß das einstige Römische Weltreich, mit dem die abendländische Geschichte ihren aktiven Anlauf genommen hatte, am Bevölkerungsschwund, an der Geburtenmüdigkeit der altrömischen Familie zugrunde gegangen ist, während nunmehr das ungeheure Wachstum der Bevölkerung mit hartem Zwang das moderne Italien wieder auf die Bahn des Imperiums verweisen mußte.

Seit der Jahrhundertwende ist das italienische Volk infolge seines Geburtenüberschusses alljährlich um fast eine halbe Million Menschen gewachsen, und diesen Zuwachs konnte die beengte Halbinsel weder räumlich noch wirtschaftlich aufnehmen, zumal die Armut des Bodens an Rohstoffen nicht in gleich stürmischem Maße die Industrie zur Entfaltung kommen ließ wie in manchen anderen europäischen Ländern. Der zu enge Wirtschaftsraum hat rund zehn Millionen Italiener in die Auswanderung getrieben. Erreichte doch im Rekordjahr 1913 die Auswanderungsziffer die gewaltige Höhe von 870 000, um in der Nachkriegszeit infolge der Einwanderungserschwernisse des Auslandes und infolge des neuen politischen Kurses Italiens wieder auf den vierten Teil dieser Ziffer zurückzugehen. Die Auswanderung war und ist das italienische Zentralproblem. Italiens Eroberungspolitik, die die Siedlung zum Ziel hat, unterscheidet sich also von vornherein von dem machtpolitisch-kapitalistischen Imperialismus vieler anderer Staaten durch ihre im Volklichen liegende Begründung.

Bald nachdem Italien zur staatlichen Einigung gelangt war — man muß daran erinnern, daß erst 1870 das Königreich seine Hauptstadt Rom von den Franzosen wiedergewonnen hat —, begannen die Versuche, den Volksüberschuß, der bei Auswanderung in fremde Staatsgebiete dem nationalen Körper ver-

lorenging, auf eigene Gebiete abzulenken. Das Somaligebiet am Indischen Ozean und Eritrea am Roten Meer wurden italienische Kolonien. Sie mußten jedoch auf geringe Bedeutung beschränkt bleiben, da die verlorene Schlacht von Adua es vereitelte, Abessinien als eigentliches Hinterland zu erringen. Lybien und der Dodekanes mit der großen Insel Rhodos wurden 1912 den Türken abgenommen. Doch auch diese Gebiete boten keine endgültige Lösung für wirtschaftliche und bevölkerungspolitische Probleme, um so weniger, als der afrikanische Raum der Besiedlung größte Schwierigkeiten entgegenstellte. „Italien ist kein Sammler von Wüsten", ist ein Wort Mussolinis, das die 1936 endlich erfolgte Eroberung des Kaiserreichs Abessinien verständlich macht. Trotz der vom Völkerbund verhängten Sanktionen war mit der Eingliederung Abessiniens und der damit bewirkten Abrundung von Italienisch-Ostafrika das Imperium geschaffen. Es bietet neben wichtigen kolonialen Rohstoffen afrikanisches Siedlungsland, da die Tropenlage dieser Kolonialgebiete für den aus Italien mit seiner Südlage stammenden Ansiedler keinen allzu großen Sprung bedeutet. Der italienische Zuwanderer kann sich den klimatischen Verhältnissen wenigstens der höher gelegenen Teile Abessiniens verhältnismäßig gut anpassen, so daß nach Ansicht von Fachleuten der ostafrikanische Besitz Italiens zwölf Millionen weißen Bewohnern Raum bieten könnte, wenn er erst zur Genüge ausgebaut ist. Die zähe Verteidigung der Italiener in Abessinien gegen starke britische Streitkräfte hat somit über die rein militärische Bedeutung hinaus auch volkspolitisch ihren besonderen Sinn.

Mit der Angliederung Albaniens schließlich hat Italien seine Stützpunkte auf dem Balkan erweitert. Es hat damit erneut seine Bedeutung als diejenige Macht bestätigt, die nicht mehr Gefangener des Mittelmeers sein will, sondern das Mittelmeer als Lebensraum beansprucht, bis der Kriegseintritt 1940 zur letzten

Auseinandersetzung mit der Weltwirtschaftsmacht Großbritannien hinüberleitete. Im Mittelmeerraum steht Imperium gegen Empire, stehen die Gegensätze der Beherrschung des großen Teiches zwischen Europa und Afrika als Heimatraum oder als Durchfahrtsstraße auf der Reise nach Indien.

Um so mehr ist bemerkenswert, mit welchen Erfolgen der Faschismus im letzten Jahrzehnt das Mutterland selbst wirtschaftlich ausgebaut und mit den Wirtschaftsräumen der übrigen festländischen Nationen verflochten hat. Namentlich galt es, für die 40 Millionen Menschen, die die Halbinsel bevölkern, die Ernährung sicherzustellen, was früher trotz der stetigen Auswanderung nur mit ausländischem Brot möglich gewesen war. Der Weizen hat die Hauptrolle in der Einfuhr nach Italien gespielt. Jetzt ist durch die alljährliche battaglia del grano, die Getreideschlacht des italienischen Bauern, die ausländische Zufuhr fast unnötig geworden. Verbesserungen in der Landwirtschaft und Gewinnung fruchtbaren Bodens aus Sümpfen haben zu einer Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln geführt, die in normalen Zeiten nur noch einen nicht mehr nennenswerten Teil als einfuhrnotwendig offenläßt.

Ebenso planmäßig wurden aber die im italienischen Wirtschaftsraum nicht allzu reichlichen Bodenschätze förderungsreif gemacht. Das Land hatte um 1930 kaum eine Kohlenerzeugung, während bereits für 1941 eine heimische Kohlenförderung auf dem Programm steht, die nahezu die Hälfte des Bedarfs zu decken verspricht. Die Förderung heimischer Erze ist ausgebaut worden, unterstützt durch die Lieferungen aus Albanien. Die Wasserkräfte sind in einem Maße erschlossen, daß die hierdurch völlig von der Kohle unabhängig gewordene Stromerzeugung diejenige vor dem Herrschaftsantritt des Faschismus um das Dreifache übertrifft. Im Zusammenhang mit dieser verbreiterten Basis an Rohstoffen und Grundkräften hat auch die italienische Industrie stark aufgeholt und bedeutende Fortschritte in der

Erzeugung von Eisen und Stahl und namentlich auch von Textilien ermöglicht*).

So wurde planmäßig ein Wirtschaftsraum ausgestaltet, der noch im Weltkriege als eines der vernachlässigsten Gebiete Europas gegolten hat. Innenpolitisch ermöglicht wurde diese Entwicklung hauptsächlich durch die 1934 erfolgte Gliederung der Wirtschaftskräfte in Korporationen, die als Organe der Staatsverwaltung das Arbeitsleben nach faschistischer Auffassung ausgleichen, den Übergang von der liberalen Wettbewerbswirtschaft zum gelenkten Wirtschaftssystem erleichtern und die einzelnen Produktionszweige überwachen.

Außenpolitisch aber ist es eine gradlinige Folgeerscheinung der italienischen Erkenntnis, den Weltkrieg zwar gewonnen, den Frieden aber an der Seite der einstigen Völkerbundstaaten verloren zu haben, wenn das letzte Jahrzehnt ein ganz anderes Verhältnis zum Festland geschaffen hat. Ihren besonderen Ausdruck hat diese dem Kontinent zugewandte Politik in der Verbundwirtschaft mit dem Achsenpartner Deutschland gefunden, mit dem sich der Güteraustausch vielfach erhöht hat.

Der Krieg 1940 hat für Italien zum zweitenmal eine Abwehr der Blockade notwendig gemacht, wobei zum zweitenmal Deutschland, das sich bekanntlich schon an den Völkerbundsanktionen während des Abessinienkrieges nicht beteiligt hatte, mit seinen starken Kräften Hilfestellung leistet. Während vor Kriegseintritt Italiens über drei Viertel der gesamten italienischen Einfuhr zu Schiff ankamen und zum größten Teil die von England beherrschten Engpässe von Gibraltar und Suez passieren mußten, sind es jetzt die Alpenpässe, über die die europäischen Güter nach der Halbinsel rollen. Dazu gehören vor allem die Kohlenzüge aus den deutschen Bergbaurevieren, die in kurzen Abständen Tag und Nacht nach dem Süden ziehen und

*) Nähere Angaben im II. Teil im Kapitel „Der italienische Raum".

der italienischen Wirtschaft völlige Bewegungsfreiheit im Brennstoffverbrauch sichern.

Welch einer großzügigen Planung die deutsch-italienische Verbundwirtschaft unterliegt, zeigt sich auch in der Ende 1940 abgeschlossenen Vereinbarung über die Zusammenarbeit auf landwirtschaftlichem Gebiet. Damit die italienischen Erzeuger in die Lage kommen, sich mehr und besser auf die Bedürfnisse des deutschen Marktes einzustellen, soll eine langfristige Planung die Einwirkungen des spekulativen Welthandels ausschließen. Für Gemüse, Obst und Südfrüchte soll eine ausgeglichene Beschickung des deutschen Verbrauchsgebietes erreicht werden. Sachverständigen-Besprechungen über den Austausch von Zucht- und Nutzvieh, von deutschen Saatkartoffeln gegen italienische Frühkartoffeln, zur Hebung der Milchwirtschaft und zur Bekämpfung der Pflanzenschädlinge sollen eine einheitliche Wirtschaftsgestaltung im agrarischen Sektor des deutsch-italienischen Raumes vorbereiten.

Dabei ist Rücksicht zu nehmen auf die wirtschaftlichen Interessen, die Italien mit anderen Festlandnationen verbindet, namentlich mit den Ländern des Südostens, deren Handel mit dem Achsenpartner Italien steigenden Umfang gewonnen hat. Italien hat sich somit erfolgreich in eine intensive europäische Zusammenarbeit eingeschaltet und stellt mit seinem europäisch-afrikanischen Raum dasjenige Kraftfeld dar, das neben Deutschland stärkste Ausstrahlungen auf die Großraumwirtschaft des künftigen Europas haben wird. Wie weit aber die kriegswirtschaftliche Verbundenheit zwischen Italien und Deutschland geht, zeigt namentlich die Vereinbarung vom Februar 1941, die jede sonstige handelspolitische Beschränkung im Güteraustausch beseitigt und festlegt, daß während des Krieges Lieferungen von einem Land ins andere ohne Rücksicht auf den Stand des Verrechnungsverfahrens erfolgen sollen.

Den Atlantischen Ozean mit dem Stillen Ozean verbindend, zwischen zwei Weltmeeren ruhend und doch mit seiner nach Norden verschobenen Lage in latenter Unruhe durch den Trieb nach südlicheren Meeresrändern, nach dem schiffahrtsfähigen warmen Wasser und dem Anschluß an den ozeanischen Weltverkehr gehalten — so zeigte sich das Gebiet der Sowjet-Union als geheimnisvoller und spannungsreicher Raum, dessen Machthaber vergebens bemüht waren, die politischen, wirtschaftlichen und menschlichen Tragödien ihres Systems vor den Augen der Welt zu verbergen. Der imperialistische Ausbreitungswille des Bolschewismus fand im Verein mit dem Drang zum Anschluß an Weltschiffahrt und Weltwirtschaft seinen allerdings kurzlebigen Höhepunkt in den Überfällen auf Estland, Lettland und Litauen, die dem Sowjet-Raum zwangsweise als neue Republiken eingegliedert wurden. Damit schien der Versuch des Kremls, seine Kraftlinien weiter nach Westen vorzutreiben, zunächst geglückt. In die Entwicklung des europäischen Großraumwirtschaftgedankens hätte diese Verwestlichung auf die Dauer zweifellos eine besondere, schwierige Note hineinbringen müssen.

Räumlich gesehen ist die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken nicht nur das größte Wirtschaftsgebiet der Welt, an Ausdehnung 33mal so groß als das Großdeutsche Reich, sondern auch das einheitlichste. Die kolonialen Eroberungen Rußlands lagen sozusagen vor der Tür. Das sibirische und arktische Kolonisationsgebiet schließt sich räumlich an das europäische Rußland an, während es mit den Gebirgen des asiatischen Herzlandes nach Süden und mit seinen unwirtlichen Meeren nach Norden gegen andere Interessenten abgeschlossen ist. Um so weniger einheitlich sind freilich die wirtschaftlichen Möglich-



Die Gebietserweiterung der Sowjet-Union im Westen 1940

Die neuerworbenen Gebiete bildeten neue Republiken oder wurden bestehenden Republiken zugeschlagen

keiten der einzelnen Teile des ungeheuren Raumes, der auf russischen Landkarten das westliche Europa als zwerghaftes Anhängsel zeigt.

Die 1940 von den Sowjets erzwungene Verwestlichung ihres Herrschaftsbereiches hatte folgende Größenordnung:

Neuerwerbungen	Einwohnerzahl in Millionen	Fläche in 1000 qkm
von Polen: Westukraine und Weißrußland	13,5	202
von Finnland: Karelien u. a.	—	45
von Rumänien: Bessarabien und Nordbukowina	3,7	50
Estland	1,1	48
Lettland	2,0	66
Litauen	2,4	52
	22,7	463

Mit dieser Raumerweiterung war die Zahl der Sozialistischen Sowjet-Republiken von 11 auf 16 durch Bildung der Karelo-Finnischen, der Moldauer und der Estnischen, Lettischen und Litauischen SSR. gestiegen. Die Einwohnerzahl des europäisch-asiatischen Sowjet-Raumes war damit um 13% auf 193 Millionen angewachsen.

Die Sowjet-Union umfaßt alle Klimastufen der Erde, vom Kältepol Nordostsibiriens mit Untertemperaturen von 50° bis zu Landstrichen mit übertropischen Wärmegraden, so daß Landwirtschaft, aber auch jede industrielle Tätigkeit der zahlreichen Mitgliedsrepubliken der UdSSR. äußerst verschiedenen Naturbedingungen unterworfen sind. Ein Großteil des sowjetrussischen Raumes liegt von der nächsten Küste über tausend Kilometer entfernt, ist also dem Weltwirtschaftsverkehr nur sehr bedingt zugänglich. Im ganzen ist, obwohl die Sowjet-Union 193 Millionen Menschen umfaßt, dieser Wirtschaftsgroßraum äußerst dünn besiedelt, und zwar von nahezu zweihundert verschiedenen Völkern und Stämmen.

In diese kaum zu überblickenden Räume stieß nun rücksichtslos eine Zentralgewalt hinein mit einer totalen Planung für Volk und Wirtschaft. Zum erstenmal in der Weltgeschichte — wenn man absieht von fast vorhistorischen und kaum noch zu rekonstruierenden Plansystemen wie etwa dem des altindianischen Inka-Reiches — wurde ein Staat bis in kleinste Einzelheiten nach einer Theorie ausgerichtet, wurden Bevölkerung, soziale Schichtung, Besitz, Tätigkeit, landwirtschaftliche Erzeugung und industrielle Produktion zu Planpunkten eines Programms, das den kulturellen und wirtschaftlichen Stand, der seit Jahrhunderten zurückgeblieben war, dem Standard anderer Weltmächte anzunähern bestrebt war. Den politischen und weltanschaulichen Charakter der sowjetischen Planung zu würdigen, ist hier nicht die Aufgabe. Unabhängig davon läßt sich aber feststellen, daß auf jeden Fall die Größe des Experiments und damit freilich auch die Größe des Risikos seines Ausgangs — man erinnere sich an die Ernährungskrise von 1932/33 mit ihrer großen Sterblichkeitsziffer in den Hungergebieten — für jeden ein erschütterndes Faktum bei der Formung des Weltbildes bedeuten muß.

Nach rein mechanistischen Gesichtspunkten sollte der sowjetische Wirtschaftsraum in Fünfjahresplänen gestaltet werden, deren erster 1928 einsetzte. Ab 1938 zählt der laufende, dritte Fünfjahresplan. Unter der Herrschaft dieser papiernen Pläne entstand die einseitige Industrialisierung mit dem Kennzeichen des Fehlens jedes organischen Wachstums. Die Vernichtung jeder Unternehmerinitiative, jedes leistungsfähigen Mittelstandes verhinderte, daß die sowjetische Industrie jemals zu einem reibungslosen Einspielen kommen konnte. Daß hierbei die Rüstungsindustrie ihre besondere Aufblähung erlebte, kennzeichnet die stets latente Aggressivität des Kommunismus. Die schematische Industrialisierung hat vor allem auch zu einer überstürzten Verstädterung der ländlichen Bevölkerung geführt.

Allein im Laufe eines Jahrzehnts haben die Großstädte ihre Bevölkerungszahlen verdoppelt, so Moskau von 2 Millionen auf 4,1 Millionen und Leningrad von 1,7 auf 3,2 Millionen. Im Uralgebiet und in Mittelasien sind Großstädte entstanden, die 1926 überhaupt noch nicht vorhanden waren. Fast zwanzig Millionen Menschen sind vom Dorf in die Stadt gezogen, eine Völkerwanderung also von allergrößtem Ausmaß, die unübersehbare Folgen auf die weitere Entwicklung in wirtschaftlicher und soziologischer Hinsicht haben muß. Im Zusammenhang mit dieser Verstädterung bildete sich die zum Teil recht primitive Zusammenballung industrieller Tätigkeit in Großanlagen, die dem russischen Zug zur „Gigantomanie" der ersten Gründerzeit ihr Entstehen verdankten. Langsam dämmerte wohl auch schon bei den Sowjet-Machthabern die Erkenntnis, ihre Wirtschaft könne nicht ewig mit dem berühmten Leerlauf des Systems arbeiten. Denn im dritten Fünfjahresplan begann man, von der übertriebenen Gigantomanie abzurücken. Man wollte in Zukunft die Massierung der Industrie vermeiden und verfiel nun wieder in das Gegenteil des anfänglichen Übereifers, indem man die Errichtung neuer Betriebe in den beiden Hauptstädten Rußlands, Moskau und Petersburg, aber auch in Kiew, Charkow, Rostow und einigen anderen Städten kurzerhand verbot.

Mehr noch als in anderen Wirtschaftsgebieten tritt somit gerade der raumwirtschaftliche Charakter, die raumwirtschaftliche Aufgabe in den Problemkreis des russischen Kraftfeldes. Man glaubte, die Aufgaben durch Vollsozialisierung zu erleichtern. Es gibt kein Privateigentum mehr an den Produktionsmitteln, an den Bergwerken, den Fabriken, Verkehrsunternehmen und Handelsbetrieben. Ebenso ist auch in der Landwirtschaft der Übergang vom einzelnen Bauernhof zum unpersönlichen Betrieb in den staatlichen Sowchosen, den in Staatseigentum überführten Gütern der einstigen Großgrundbesitzer, und in den Kolchosen, den genossenschaftlich zur Kollektivwirtschaft zu-

sammengeschlossenen früheren Einzelbauern, weitgehend vollzogen. Dabei mußte freilich bei dem kulturellen Tiefstand weiter Gebiete durchweg fehlendes Verantwortungsbewußtsein oder Flucht aus der Verantwortlichkeit in Bürokratie und Formelkram in Kauf genommen werden, was die vielfach auftretenden Mängel in der Qualität und im Zusammenklang der russischen Güterproduktion erklärt, über die am meisten in Rußland selbst Kritik erhoben wurde.

Organisatorisch erschwert aber werden die raumwirtschaftlichen Bestrebungen gerade durch den Raum selbst. Die Verkehrsferne, die dünne Besiedlung und die Unwirtlichkeit weiter Landstriche erschweren immer wieder rationelle Ausnutzung der Bodenschätze und der Volkskraft. Der dritte Fünfjahresplan beschäftigte sich daher besonders wieder mit der Ausrüstung des Verkehrs. Er sah neue Eisenbahnlinien, Ausbau von Seehäfen und von schiffbaren Wasserwegen sowie Erweiterung des Straßennetzes vor. Die Absicht, die Wolga, Europas größten Strom, zur leistungsfähigen Schiffahrtsstraße auszubauen, deutet dabei auf die Bemühung Rußlands hin, den Anschluß an das westliche Europa zu vertiefen.

Solange aber der Gütertransport noch im Ausbau begriffen ist — und Rußland steht, auch wenn es den asiatischen Raum schon seit Jahrhunderten beherrscht, erst am Anfang dieser wichtigsten kolonisatorischen Aufgabe —, können die Kräfte trotz aller Fortschritte der Produktion noch nicht zur vollen Entfaltung gelangen. Immerhin stand vor Kriegsbeginn die Sowjet-Union auf dem Gebiet der Schwerindustrie bereits an den führenden Stellen der Welterzeugung, so vor allem beim Eisenerz, Mangan, Aluminium, bei der Kohle und namentlich auch beim Erdöl und bei der Baumwolle*).

Auf diesen Gebieten wie auch in der industriellen Erzeugung

*) Nähere Ausführungen im II. Teil im Kapitel „Der sowjetische Raum".

von Produktionsgütern hat Rußland — wenigstens nach den Behauptungen der Sowjets — im Vergleich zur Zeit vor dem Weltkrieg seine Leistungen verdreifacht und vervierfacht. Zurückgeblieben ist dagegen die Erzeugung fast aller Verbrauchsgüter in einer Weise, die die Sowjetuntertanen auf einen in westlichen Ländern kaum geahnten Kulturtiefstand hielt. Im ganzen ist der russische Raum im Rahmen der europäischen Wirtschaftsgestaltung noch von einer unübersehbaren Zukunftsträchtigkeit, und seine Zusammenarbeit mit den übrigen Großwirtschaftsräumen der Welt, auch mit dem großasiatischen Raum Japans und dem amerikanischen Kontinent wird von größtem Interesse sein. Hierbei spielt schließlich die Tatsache eine Rolle, daß die Sowjet-Union mit ihren zahlreichen Goldwäschen in Sibirien und anderen Gegenden Asiens nach Südafrika bereits der größte Golderzeuger der Welt geworden ist und damit über starke internationale Kaufkraft verfügt, solange das Gold überhaupt noch internationale Kaufkraft bedeutet.

Nach der Revision der Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjet-Union vom Herbst 1939 schien eine nützliche und naturgegebene Linie wirtschaftspolitischer Art geboten zu sein. Die handelsmäßigen Verbindungen, die sich damals unter realpolitischen Gesichtspunkten zu einem Nichtangriffspakt und Freundschaftsvertrag ausweiteten, ließen zweckvolle Zusammenarbeit der beiden großen Wirtschaftsräume erwarten. Der sowjetische Raum sollte Lieferant für Rohstoffe und Agrarprodukte sein, die der übervölkerte westliche Raum benötigt, während das hochindustrialisierte Deutschland den Weiterbau der östlichen Fabriken unterstützen wollte. Nachdem in den Zeiten der gegenseitigen außenpolitischen Isolierung der deutsch-sowjetische Außenhandel auf den Stand der Geschäftsbeziehungen zweier Kleinstaaten gesunken war, wurden nun die Vorbereitungen zu einem Austausch von Milliarden-Werten getroffen. Auch hierbei erforderte die räumliche Lage zunächst besondere Mühe. Man

denke allein an die Notwendigkeit, die Güter auf den Grenzbahnhöfen von russischen in deutsche Wagen umzuladen, da die Züge wegen der größeren Spurbreite des russischen Schienenweges nicht durchfahren konnten.

Der Versuch, mit den Sowjets zusammen zu arbeiten, war jedoch auf die Dauer nicht haltbar. Da die imperialistischen Ziele des Bolschewismus immer unverhüllter zutage traten, entschloß sich Deutschland, der sowjetischen Aggressivität zuvorzukommen. Am 22. Juni 1941 begannen an der deutschen Ostgrenze die Waffen zu sprechen, und in einhelligem Zusammenklang der Länder des Kontinents wurde der Angriff auf das System des Bolschewismus, auf einen Großwirtschaftsraum unternommen, der sich nicht dazu verstehen wollte, die reichen Schätze seines Gebietes getreulich zu verwalten.

7. Japan im großasiatischen Raum

Der großasiatische Wirtschaftsraum befindet sich noch in drängender Gestaltung. Seine Entwicklung ist von schicksalhafter Bedeutung für die übrige Welt besonders insofern, als sie die Ablösung des englisch-amerikanischen Einflusses im fernöstlichen Gebiet durch die expansive japanische Rasse bringt, während die Achse Berlin-Rom-Tokio durch die historische Verkündung eines Dreimächtepaktes im September 1940 verstärkte Stoßkraft gewonnen hat.

Auch der japanische Drang nach einem Großwirtschaftsraum geht — wie es bei Italien und natürlich auch bei Deutschland der Fall ist — von der in den alten Grenzen nicht mehr zu sichernden Volkszahl aus. Für 72 Millionen Menschen in Japan, dessen Bevölkerung sich seit 1880 verdoppelt hat, sind Nahrung und Rohstoffe zu beschaffen. Denn Alt-Japan, das Reich der

zehntausend Inseln, von denen aber nur zwanzig von wirklicher Bedeutung sind, ist in seinem von Gebirgen beengten, landwirtschaftlich fast nur der Reiskultur dienenden Raum besonders dicht besiedelt. Dem Wunsch zur Industrialisierung konnte es mangels genügender Bodenschätze zunächst nur unvollkommen nachgehen. Es war in den wichtigsten Rohstoffen einfuhrabhängig, namentlich von seinem Hauptlieferanten, den Vereinigten Staaten von Amerika. Es hatte im wesentlichen nur die Seide als Exportgut, um die lebensnotwendige Einfuhr zu bezahlen. Die Industrie war daher bis fast in unser Jahrhundert hinein auf einer frühkapitalistischen Stufe stehengeblieben, wobei namentlich die schwerindustrielle Grundlage unentwickelt bleiben mußte.

Wie für Italien, so war daher die Auswanderung lange Zeit das Ventil, durch das der überbesiedelte Inselraum entlastet werden konnte, bis Einwanderungsverbote den Auszug nach den Vereinigten Staaten und Australien unmöglich machten. Das Inselreich wurde daher auf eine kontinentale Entwicklungsbahn getrieben.

Erstmals war Japan in die Reihe der politischen Kraftfelder des 20. Jahrhunderts an dem Tage gerückt, als im Russisch-Japanischen Krieg von 1905 das russische Geschwader unter dem Feuer der japanischen Kriegsschiffe versunken war. Erstmals begann damit eine asiatische Macht eine aktive Rolle in der Weltpolitik zu spielen. Nach einigen weniger bedeutungsvollen Besitzergreifungen am Ostrand des asiatischen Kontinents kam es 1910 zur Annektierung Koreas. Von größerer Bedeutung war die Gewinnung der politischen Oberherrschaft in der Mandschurei, die 1932 als Kaiserreich Mandschukuo unter japanische Kontrolle gestellt wurde. Die großen Rohstoffquellen Mandschukuos ermöglichten es den Japanern, ihre Schwerindustrie auszubauen. Doch war von einer Beseitigung der Mangellage auf dem Versorgungsgebiet für das Inselreich noch wenig zu

spüren. Die wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten veranlaßten dann Japan zu einer Auseinandersetzung mit dem in starkem Maße englisch-amerikanischem Einfluß unterlegenen China. Der 1937 ausgebrochene Krieg hat bereits große Teile des chinesischen Reiches in japanisches Herrschaftsgebiet verwandelt, so daß nunmehr von einem großasiatischen Raum unter japanischer Führung gesprochen werden kann.

Man muß bedenken, daß es Japan als einzigem asiatischen Land gelungen ist, sich in zwei Generationen aus einem mittelalterlichen Feudalstaat in einen modernen Industriestaat umzuwandeln. Dahinter steckt eine erstaunliche seelische, intellektuelle und organisatorische Leistung, die ruhig mit den größten Entwicklungsprozessen der Welthistorie verglichen werden kann. Um die Jahrhundertwende hatte es in Japan, das damals erst den Sprung von der Heimindustrie zum Fabrikbetrieb machte, nur einem drittel Million Industriearbeiter gegeben; jetzt beschäftigt die japanische Industrie an vier Millionen Menschen. Noch vor dem Weltkrieg betrug die Jahresproduktion der japanischen Industrie wenig mehr als eine Milliarde Yen, und 1938 waren es rund 20 Milliarden. Hatte früher die industrielle Grundlage des Landes in der Textilindustrie bestanden, so ist in neuer Zeit die Schwerindustrie, also bei den ewigen Kriegsspannungen im Osten die Rüstungsindustrie, der Hauptfaktor geworden. Die junge Industrie Japans hat sich mithin unter ständiger Strukturänderung entwickeln müssen, wie denn ein Aufbau schwerindustrieller Großbetriebe unter den frühkapitalistischen Formen, die in Japan noch nicht lange überwunden sind, kaum möglich gewesen wäre. Eine wesentlich neue Richtung hat dann der Ausbruch des Krieges in China Mitte 1937 insofern gebracht, als der Beginn dieses großen Ringens im ostasiatischen Raum den entscheidenden Auftakt zur Unterstellung der Wirtschaft unter die Kontrolle des Staates bildete. Japan, das gerade im Begriff gewesen war, seine Wirtschaft

auf die freihändlerische Methode, die den Zustand Europas zu Beginn des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet hat, umzustellen, das sich kaum von der Erdbeben-Katastrophe von 1923 erholt hatte und durch das erneute Vordringen des englisch-amerikanischen Handels im Osten in schwere wirtschaftliche Depression geraten war — dieses wandlungsfähige Japan sieht sich seitdem vor dem neuen Sprung in die Planwirtschaft.

Der großasiatische Raum, der in der Hauptsache aus den drei währungsmäßig verbundenen Gebieten des Yen-Blocks — also Japan, Mandschukuo und China — besteht, soll in die Lage versetzt werden, seine 500 Millionen zählende Bevölkerung wirtschaftlich zu sichern. Die Aufgaben dieses Yen-Blocks sollen in einem Zehnjahresplan gemeistert werden, den Fürst Konoye Ende 1940 in Verbindung mit einer völligen staatlichen Beaufsichtigung der wirtschaftlichen Unternehmen und einem Schlag gegen die liberalistische Spekulation verkündet hat.

Der Zehnjahresplan weist jedem der drei Gliedstaaten eine besondere Aufgabe zu und erblickt als Endziel eine wirtschaftliche Verselbständigung im Raume von Ostasien. Im Rahmen der großasiatischen Planung wird Mandschukuo und China die Förderung der Rohstoffe, in erster Linie von Kohle, Erzen und Salz zugewiesen, um der japanischen Industrie Kraftstoffe und Material zu sichern. Diese Länder sollen als landwirtschaftliches Vorfeld der japanischen Inselbevölkerung arbeiten und ihre agrarische Erzeugung derart steigern, daß die 500 Millionen Menschen des großasiatischen Raumes japanischer Prägung in ihrer Ernährung unabhängig sind. Hierbei fällt besonders der verstärkte Anbau der Sojabohne ins Gewicht. Der chinesische Landwirt soll ferner die Baumwollkultur steigern, damit neben der japanischen Seide ein weiterer Welthandels-Textilstoff zur Verfügung steht, wie im übrigen die Verlegung der japanischen Textilindustrie nach Korea und China wegen der billigen Löhne auf dem Festland in die Wege geleitet ist. Mandschukuo erhält

ferner die Elektroindustrie, den Bergbau und Teile der Maschinenindustrie. Für China ist Bergbau, Salzgewinnung und leichte Industrie vorgesehen.

Japan selbst behält sich im Zehnjahresplan die industrielle Weiterentwicklung vor. Rüstungsindustrie, Werkzeug- und Präzisionsmaschinenbau und die Chemie sollen weiter ausgebaut werden, so daß im großen und ganzen, sofern die schwierigen Aufgaben planmäßig gelöst werden, der großasiatische Wirtschaftsraum einen geschlossenen Kreis von der Erzeugung bis zur Versorgung darstellen könnte.

Das ist zweifellos eine großzügige und nicht problemlose Planung, die nur durch viele Kompromisse zwischen Wirtschaftskreisen und Militärmacht zustande kommen konnte. Japan steht mit seinem Programm eines eigenen, wesentlich umzugestaltenden Großwirtschaftsraumes bei der fast unübersehbaren Weitläufigkeit der asiatischen Gebiete und der auch noch nicht vollendeten militärischen Durchdringung des festländischen Raumes vor schwer zu bewältigenden Organisationsaufgaben. Ihre Meisterung erscheint aber um so dringlicher, als die Spannungen zwischen Japan und den britischen und amerikanischen Wirtschaftsräumen ernsthaft sind. Die Beschränkungen des Lieferwillens der Vereinigten Staaten an das rohstoffbedürftige Japan waren schon besprochen. Die britische Sperre für wichtige Ausfuhrprodukte nach Japan hatte 1940 schon dazu geführt, daß sich der japanische Einkäufer in den niederländischen Kolonien nach Lieferanten, namentlich für Erdöl, umsehen mußte. So drängt politischer Zwang zur Zusammenfassung der eigenen wirtschaftlichen Kräfte, wie sie nunmehr in dem vom japanischen Reichsplanungsamt ausgearbeiteten Zehnjahresprogramm beschlossen ist.

Dabei wird in Zukunft vor allem auch das Problem im Vordergrund stehen, den seit dem Krieg mit China stark gesenkten Lebensstandard des Volkes wieder zu heben. Das Absinken des

Lebensstandards hat bei der Beschränkung aller Verbrauchsgüterindustrien zugunsten der Rüstungswirtschaft drastische Formen angenommen. Es gibt vom Essen, selbst vom einfachsten Reisgericht, bis zur Bekleidung und bis zum gesellschaftlichen Verkehr kein Lebensgebiet, das nicht unter gewissem Verfall zu leiden hat, wenn es auch zum Teil mit dem Schlagwort der Rückkehr zu den schlichten Sitten der alten Zeit verbrämt wird. Gerade auch dieses Problems wegen wird sich der japanische Herrschaftsraum, der sich in den letzten Jahrzehnten die drittgrößte Handelsflotte der Welt beigelegt hat, nicht von der Weltwirtschaft abschließen können und wollen. Steht doch namentlich für die Zukunft der Güteraustausch mit Deutschland im Mittelpunkt des Interesses, besonders seitdem der Dreimächtepakt Tokio in engste Verbindung mit Berlin und Rom gebracht hat.

C. Kontinentale Wirtschaftspolitik unter deutscher Führung

1. Wandlung bis zum Beginn des Krieges

Die neue Politik deutscher Großraumwirtschaft ist organisch mit den einzelnen Etappen der großen politischen Umwälzungen in Europa gewachsen. Das räumliche Wachstum entspricht erstens den seit 1935 erfolgten Rückgliederungen verlorengegangener deutscher Gebiete in den Machtbereich des sich damit zum Großdeutschen Reich entwickelnden Staates. Weiterhin läuft es parallel dem siegreichen Vordringen deutscher Truppen seit dem Herbst 1939 in die Deutschland umgebenden feindlichen oder nicht-neutralen Gebiete. Drittens hat sich die Raumwirtschaft vergrößert im Einklang mit den politischen Freundschaften, die das Großdeutsche Reich mit einer Reihe von kontinentalen Staaten verbinden. Bis Ende 1940 ist damit fast der gesamte europäische Kontinent entweder geradezu dem Führungsanspruch Großdeutschlands unterstellt oder durch politisches Zusammenwirken wirtschaftspolitisch nahegerückt. Es gibt keine außerkontinentale Macht mehr, die im Wirtschaftsraum des Kontinents irgendwelche herrschenden Einflüsse geltend machen könnte.

Die Ausweitung Deutschlands zum Großdeutschen Reich wird durch die folgenden Angliederungen gekennzeichnet:

März 1935	Saarland
März 1938	Österreich
November 1938	Sudetendeutsche Gebiete
September 1939	Freie Stadt Danzig
	Ost-Oberschlesien

Oktober 1939	Ostgebiete
	Generalgouvernement
Mai 1940	Eupen, Malmedy, Moresnet
August 1940	Elsaß-Lothringen und Luxemburg

Für die Einflußnahme durch militärische Besetzung sind folgende Daten von entscheidender Bedeutung:

April 1940	Einmarsch in Dänemark und Norwegen
Mai 1940	Einmarsch in Holland und Belgien
Juni 1940	Waffenstillstandsvertrag mit Frankreich
April 1941	Kapitulation Serbiens
Mai 1941	Waffenstreckung Griechenlands

Für die raumwirtschaftlich wichtigen politischen Freundschaften seien folgende Daten hervorgehoben:

August 1939	Schutzverhältnis mit dem Slowakischen Staat
	Freundschafts- und Bündnispakt mit Italien
September 1940	Dreimächtepakt Berlin-Rom-Tokio
November 1940	Ungarn — Beitritt zum Dreimächtepakt
	Rumänien — Beitritt zum Dreimächtepakt
	Slowakei — Beitritt zum Dreimächtepakt
März 1941	Bulgarien — Beitritt zum Dreimächtepakt
Mai 1941	Kroatien — Beitritt zum Dreimächtepakt
Juni 1941	Freundschaftsvertrag mit der Türkei

Es wäre nur ein Spiel mit Worten, wenn man feststellen wollte, ob bis zum Ausbruch des europäischen Krieges von einer Großraumwirtschaft Deutschlands bereits die Rede sein konnte. Natürlich durfte man bis zu diesem Zeitpunkt keinen Vergleich anstellen mit den Großräumen, die von England oder einigen anderen Mächten, die sich auf besonders ausgedehnte oder auch über mehrere Kontinente verteilte Wirtschaftsräume stützten, beherrscht wurden. Immerhin darf man nicht übersehen, daß vor Kriegsausbruch Großdeutschland einschließlich des Protektorats räumlich bereits den Kern des europäischen Kontinents völlig ausfüllte und mit einer Bevölkerungszahl von rund 90 Millionen einen Wirtschaftsraum darstellte, der auf dem Kontinent von entscheidender Größe war und auch interkontinental zu den be-

deutendsten Produktions- und Konsummärkten der Weltwirtschaft zählte. Vom memelländischen Dorf Nimmersatt als nördlichstem Punkt bis zur Steiner Alp in Kärnten als südlichster Ecke war hier bereits eine Volkskraft und eine Bodenfläche zusammengeballt, die durchaus als tragende Stützen einer Großraumwirtschaft anzusprechen waren.

Um diese Bedeutung weltwirtschaftlich zu kennzeichnen und den während des Krieges stürmisch aufgetauchten Gedanken des noch größeren Großwirtschaftsraumes in seiner vollen Tiefe würdigen zu können, ist es nötig, einen kurzen Blick auf die Wirtschaftsverflechtung dieser zwar jüngsten, aber durch das schnelle Tempo der europäischen Änderungen in wesentlichen Punkten längst überholten Vergangenheit zu werfen.

Bei aller Größe der Erzeugungsschlachten, die die Ernährung des Volkes aus eigener Scholle in höchstem Wirkungsgrade sichern sollen, und des Vierjahresplans, der der Förderung der heimischen Roh- und Werkstoffproduktion gilt, hatte Großdeutschland bis in die letzte Friedenszeit hinein durch die Tat bewiesen, daß ihm nichts ferner als eine dogmatische Autarkie lag. Die Bemühungen um den Außenhandel waren groß. Man erinnert sich an den kategorischen Imperativ einer Führerrede: „Exportiere oder stirb!" Daß der Güteraustausch mit der Fremde nicht über einen nicht allzu hohen Stand hinauskommen konnte, lag nicht am Willen der deutschen Wirtschaftsführung, sondern an den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Güter- und Geldverkehrs der Welt. Als der „Neue Plan" die totale Überwachung der Einfuhr mit aller notwendigen mengenmäßigen Beschränkung und aller unvermeidlichen bürokratischen Hemmung brachte, war diese Außenhandelspolitik nicht als Angriffswaffe zur Verwirklichung irgendeines handelspolitischen Dogmas gedacht, sondern nur zur Abwehr der vielfachen Schwierigkeiten bestimmt, die sich zwangsläufig aus Devisenknappheit, politischem Boykott deutscher Arbeit und dem Dum-

ping der mit Währungsabwertung ausgerüsteten Länder ergaben. Doch konnte im letzten Friedensjahr der Warenaustausch immerhin auf einer nicht unbeachtlichen Höhe von 5½ Milliarden Mark in der Einfuhr und etwas weniger in der Ausfuhr gehalten werden.

Gerade im Hinblick auf die Beziehungen der verschiedenen Wirtschaftsgroßräume miteinander ist es sehr beachtenswert, daß der kontinentale Handel Deutschlands traditionell die Überschüsse abzuwerfen pflegte, die die Einfuhr überseeischer Rohstoffe ermöglichen konnten. In früheren Jahren gingen mit großer Regelmäßigkeit vier Fünftel der deutschen Ausfuhr an die europäischen Länder und nur ein Fünftel nach Übersee. Die Einfuhr wiederum verteilte sich je zur Hälfte auf Bezüge aus Europa und aus den überseeischen Rohstoffkammern. Mit anderen Worten: Deutschland war ein wichtiger Lieferant Europas, das ihm dafür die Mittel zur Verfügung stellte, Rohstoffe aus außereuropäischen Gebieten einzuhandeln. Darin liegt eine zwingende Logik insofern, als die Ausfuhrgüter der deutschen Industrie naturgemäß in großem Umfange überseeische Rohstoffe enthielten. Noch anders ausgedrückt, mußte also der europäische Abnehmer deutscher Fabrikate dafür sorgen, daß Deutschland überhaupt in den Besitz von außereuropäischen Werkmaterialien gelangte.

Aber dieses Verhältnis hatte sich in den letzten Jahren doch schon verschoben. Deutschland war durch die handelspolitische Entwicklung veranlaßt, denjenigen Anteil seiner Einfuhr zu erhöhen, der aus Europa stammte, und im gleichen Verhältnis die überseeischen Zufuhren einzuschränken. In der Ausfuhr wiederum sank der Anteil des Europahandels auf 70% gegenüber den traditionellen 80% der gesamten deutschen Ausfuhr.

Gewiß haben alle derartige Rechenexempel keinen endgültigen Wert. Sie geben keine Auskunft darüber, ob nicht die Einfuhr aus einem kontinentalen Staat in Wirklichkeit aus über-

seeischem Material bestand, das seinen Weg nicht geradezu, sondern durch Vermittlung eines europäischen Partners nach Deutschland gefunden hatte. Aber es kommt doch in dieser ganzen Entwicklung eine Tendenz zum Ausdruck, die der Rolle Deutschlands als Verarbeiter überseeischen Materials nicht förderlich erscheinen konnte.

Die deutschen Handelspolitiker hatten im übrigen die Gefahren aus dieser im Rahmen des damaligen Welthandels auf die Dauer nicht tragbaren Verlagerung des deutschen Außenhandels von Übersee auf den Kontinent durch einen kleinen technischen Kunstgriff im Verrechnungswesen abzubiegen vermocht. In die Zahlungs- und Verrechnungsabkommen mit den europäischen Ländern wurden Barspitzen eingebaut. Ein bestimmter Teil der durch deutsche Lieferungen entstehenden Guthaben wurde dabei also nicht gegen entsprechende Forderungen des ausländischen Partners aufgerechnet, sondern sollte in baren und frei verfügbaren Devisen eingehen. Diese Barspitze ermöglichte nun die Wiederbeschaffung des Anteils an überseeischen Rohstoffen, der in den auf dem Verrechnungswege gelieferten Waren enthalten war.

Im übrigen stellte sich eine Rangliste in der Verbindung zwischen dem deutschen und den anderen Wirtschaftsräumen in etwa folgender Art heraus: Den größten Umfang nahm das Geschäft mit dem Britischen Empire ein, sowohl mit dem Inselreich selbst wie mit den übrigen Mitgliedern des Empire. An zweite Stelle war der niederländische Wirtschaftsraum gerückt; auch hier wieder stand dabei die koloniale Bedeutung Hollands als Rohstoffbesitzer im Vordergrund. Der Handel mit Frankreich und seinem Kolonialreich geriet dagegen mehr und mehr ins Stocken, obwohl gerade die deutsche und die französische Wirtschaft besonders nützliche Ergänzungen aufwiesen, wie etwa die französische Minette von Natur aus auf die Gegenlieferung deutscher Kohle angewiesen war. Der Handel mit den skandinavischen

Ländern wickelte sich ziemlich befriedigend ab, wobei — was für den Verlauf der militärischen Operationen von schicksalhafter Bedeutung werden sollte — an volkswirtschaftlich wichtigster Stelle die Zufuhr von Erz aus Schweden zu stehen hatte.

Rückläufig waren jedoch die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika, die auf einen Bruchteil ihres eigentlichen Umfanges zurückgeschlagen waren, obwohl sich Deutschland stets bemüht hatte, seinen großen Absatzmarkt dem notleidenden Überschußgebiet der USA. zur Verfügung zu stellen. Demgegenüber zeigte sich jedoch eine starke Belebung der Geschäftsverbindung mit den mittel- und südamerikanischen Ländern, deren Herauswinden aus den Nachwehen der Weltwirtschaftskrise zum großen Teil der Aufnahmewilligkeit des deutschen Raumes für die Rohstoffe des amerikanischen Südkontinents zu verdanken war.

Von struktureller Bedeutung wurden nun die Bemühungen Deutschlands um den europäischen Südosten. Wenn sich der Außenhandel mit den Ländern des Balkans in den letzten Jahren vor dem Krieg verdoppeln konnte und Deutschland als Lieferant wie als Abnehmer in diesen Gebieten an erste Stelle gerückt war, so zeigte sich hier die Auswirkung einer neuartigen Wirtschaftspolitik. Diese deutsche Wirtschaftspolitik — und das ist in der Geschichte des Großwirtschaftsraumgedankens wichtig — war erfüllt von einer über das rein kommerzielle hinausgehenden Verflechtung der Wirtschaftsvorgänge im deutschen Raum und dem seiner Partner.

2. Die Methoden moderner Wirtschaftsverflechtung

Man hat mitunter als entscheidenden Punkt in der Entwicklung des europäischen Wirtschaftsverkehrs den Aufbau und die stete Verfeinerung des Verrechnungswesens ansehen wollen.

Aber bei allem bedeutenden Einfluß, den die Verrechnungsabkommen auf die Art und vor allem auf die Menge des zwischenstaatlichen Güteraustauschs haben müssen, ist das Clearingsystem natürlich nicht das Primäre. Es vollzieht sich letzten Endes nur als Auswirkung der Güterbewegung, ähnlich wie im Zeitalter der freien Goldwährung auch das Gold nur der Gegenzug des Warengeschäftes gewesen ist, wenn freilich auch in dem Augenblick, in dem der Goldstrom stoppte, weil vielleicht einer der Partner keine genügende Anzahl von internationalen Spielmarken mehr in der Kasse hatte, auch der Strom der Güter versiegen mußte. Das Verrechnungssystem der Schulden und Guthaben hat die Erbschaft des Saldenausgleiches, den das Gold früher bewerkstelligte, in gewissem Umfang übernommen. Doch hätte es ebensowenig wie das Gold selbst eine neue Ära der Wirtschaftspolitik einleiten können. Der historische Übergang vom Außenhandel zur Wirtschaftsverbundenheit in den europäischen Bezirken konnte nicht durch ein nur technisches Mittel erreicht werden. Zu dieser entscheidenden Wendung in der Weiterentwicklung des Wirtschaftsraumgedankens war bei den führenden Männern europäischer Räume überhaupt eine Neuschöpfung des politischen und wirtschaftlichen Weltbildes nötig. Und der Pioniertätigkeit der deutschen Wirtschaftsführung ist es zu verdanken, daß sich im zwischenstaatlichen Verkehr diese neue Auffassung wirtschaftlicher Zusammenarbeit durchgesetzt hat.

Diese Pioniertätigkeit hat sich, seitdem Reichsminister Funk die auf den europäischen Südosten gerichtete Wirtschaftspolitik Deutschlands besonders aktiviert hat, zuerst und in immer weiterer Vertiefung auf den Balkan erstreckt, weil hier ein großer, noch stark kolonisationsfähiger Raum — sofern man unter Kolonisationsbemühungen nicht die Ansetzung von Menschen aus anderen Räumen versteht, sondern die Hebung einer noch nicht intensivierten Wirtschaft — vor den Toren Mitteleuropas liegt.

Seine einstige Verbundenheit mit der Donaumonarchie gab ohnehin gut verankerte wirtschaftliche Anhaltspunkte, nachdem das ehemalige Österreich zur Ostmark des Großdeutschen Reiches geworden ist. Wien als Mittler zwischen Mitteleuropa und dem Balkan und zum nahen Orient hatte noch aus seiner früheren Stellung als politische Zentrale des Donauraumes Verbindung und Verständnis für die geschäftlichen Eigenarten des kontinentalen Südostens, die häufig von orientalischer Färbung durchsetzt sind. Auch Prag war mit vielen Fäden dem Südosten verknüpft. Großdeutschland mit seiner Ostmark und dem Gebiet der ehemaligen Tschecho-Slowakei stellt einen Raum dar, dem die sechs Staaten Südosteuropas schon früher die Hälfte ihrer Ausfuhrgüter liefern konnten, wie sie auch die Hälfte ihres Einfuhrbedarfs bei der Exportindustrie Großdeutschlands zu decken pflegten. Im Jahre 1938 hat Großdeutschland bereits 36% der rumänischen Ausfuhr, 43% der griechischen und jugoslawischen, 48% der türkischen und sogar 63% der bulgarischen Ausfuhr aufgenommen. Ungarn deckte seine Einfuhr zu 48% in Großdeutschland, Rumänien und Jugoslawien zu 50%, die Türkei zu 51%, Bulgarien zu 58% und nur Griechenland, das von jeher wegen seiner im Verhältnis zur Bedeutung des Landes viel zu großen Handelsflotte allzu englandhörig war, beschränkte sich auf 32%.

Die wirtschaftspolitische Verflechtung des Südost-Raumes mit Deutschland ist also natürlich historisch fundiert. Die Aufgabe war jedoch, sie noch enger zu gestalten und zum Teil auch gegen eine britische Wirtschaftsoffensive zu sichern, die ja tatsächlich in der ersten Zeit des Krieges stark an Boden zu gewinnen hoffte. Beispielhaft für die neue deutsche Südostpolitik wurde nun der Wirtschaftsvertrag mit Rumänien vom März 1939, der Ende 1940 durch einen weiteren Vertrag mit der inzwischen in Rumänien ans Ruder gekommenen autoritären Regierung noch sehr bedeutungsvoll ausgebaut worden ist. Damals

aber war der neue und vor allem neuartige Vertrag der Beginn einer kontinentalen Wirtschaftssolidarität überhaupt. Er ist übrigens von den Westmächten auch sogleich als ein Akt von höchst politischer Bedeutung erkannt worden; die von den Westmächten beeinflußte Weltpresse bewies damals mit ihren Angriffen auf die Programmpunkte die entscheidende Wichtigkeit des Vertrages für die Verinnerlichung des Festlandgedankens.

Das Abkommen mit Rumänien stellte erstmals eine Abkehr von einem rein händlerischen Verkehr zweier Nationen dar. Es setzte an dessen Stelle die gegenseitige Wirtschaftshilfe. Darin lag das grundsätzliche Neue.

Der frühere Ausbau der rumänischen Wirtschaft ist in der Hauptsache mit westlichem Kapital erfolgt. Am deutlichsten zeigt es sich in der Internationalisierung der Erdölquellen. Von den 11½ Milliarden Lei Kapital, das in den Ölgesellschaften investiert war, entfielen nur 3 Milliarden auf rumänische Teilhaber. Aber 4 Milliarden stammten von französisch-belgischen Kapitalisten, 3 Milliarden von englisch-holländischen Gruppen und 1½ Milliarden von amerikanischen Geldgebern. Dem Fluch der in Entwicklung begriffenen Länder, daß ihnen kapitalstarke Auslandskreise Kredite aufdrängen, die dann zu politischen Zwecken mißbraucht werden können, war auch Rumänien verfallen. Eine Gefahr lag darin besonders deswegen, weil diese Kolonisierungskredite der Hochfinanz fast immer mit untragbaren Bedingungen verknüpft sind. Im Jahre 1938 betrug die rumänische Staatsverschuldung an das Ausland 80 Milliarden Lei, und darunter fanden sich Anleihen, die mit 7% und mit 7½% verzinst werden mußten. Was diese Zinslast aber volkswirtschaftlich bedeutet, mag man daran ermessen, daß die Erdölindustrie Rumäniens durchschnittlich nur eine Rendite von 6% erbringt, während die Landwirtschaft sogar nur 4% ihres Kapitals herauswirtschaften kann. Der Unterschied zu den hohen Auslandszinsen kann somit nur aufgebracht werden, wenn sich

das Volk ganz allgemein größte Einschränkungen auferlegt, wenn also die Lebenshaltung auf niedrigstem Stand gehalten wird. Und gleichzeitig verhindert diese kapitalmäßige Abhängigkeit vom Ausland die Planung im eigenen Land, drosselt die Möglichkeit, die Wirtschaft nach volkswirtschaftlich als richtig erkannten Gesichtspunkten auszugestalten. In Rumänien, wie auch in anderen Ländern des Südostens, war die Entwicklung einzelner Wirtschaftszweige von dem Zufallsinteresse ausländischer Geldgeber abhängig. Da sich die liberal-kapitalistische Beteiligung im privaten Stil abspielte, war ein durchdachtes System in der Ausgestaltung der Volkswirtschaft nicht zu erreichen. Der Überzüchtung einzelner Produktionsstätten, die zufällig oder aus politischem Interesse die Aufmerksamkeit des Auslandskapitals auf sich gezogen hatten, stand die Vernachlässigung wichtiger Wirtschaftszweige gegenüber, so daß ein gesundes Gleichgewicht nicht zu erreichen war. Rumänien leidet heute noch an einer Übervölkerung in der Landwirtschaft, die nicht modernisiert werden konnte. Andererseits hat der einseitige Ausbau einzelner Industriezweige nicht genügend Arbeitsplätze für die sonst erwünschte Abwanderung in städtische Bezirke bereitzustellen vermocht.

In diese innere Unausgeglichenheit des rumänischen Wirtschaftslebens stieß die aktive deutsche Handelspolitik hinein. Sie unternahm mit dem Vertrag von 1939 den Versuch, die beiden Wirtschaftsräume, den großen industrialisierten deutschen Raum und den wirtschaftlich schwächeren, noch nicht intensivierten rumänischen Raum arbeits- und erzeugungsmäßig aufeinander abzustimmen.

Natürlich ist der deutsche Verbraucher an verstärkten Agrarlieferungen Rumäniens, im weiteren Sinne überhaupt der Kornkammern des Balkans, interessiert. Aber das gleiche Interesse an der Hebung der Landwirtschaft hat der rumänische Bauer. Einer räumlichen Ausdehnung des Ackerbaus sind im Südosten

des Kontinents mit seinem Mangel an fruchtbaren Böden verhältnismäßig enge Grenzen gesetzt. So kommt nur eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Arbeit in Frage, wobei es sich weniger um den Einsatz von Maschinen handelt als vielmehr um wissenschaftliche Neuorientierung des Anbaus. Dafür fehlten in Rumänien die Sachkenner und vor allem der armen bäuerlichen Bevölkerung das Kapital, das zum Ankauf von Saatgut oder überhaupt zur Umstellung auf neue landwirtschaftliche Methoden nötig ist.

Der Bauer wird vom einfachen Getreideanbau — Weizen und Mais —, wie er zum althergebrachten Wahrzeichen der balkanischen Agrarproduktion gehört, zum Anbau der schwierigeren industriellen Nutzpflanzen Baumwolle, Hanf, Flachs, Ölfrüchte übergehen müssen, um von der gleichen Bodenfläche höheren Ertrag zu erzielen. Er wird die Viehzucht durch Übergang zu besseren Rassen, beispielsweise durch Umstellung auf das Wollschaf statt des bisher auf dem Balkan bevorzugten Fleischschafes, fördern können. Er wird auch rationellere Arbeit leisten können, wenn er die traditionelle Weidewirtschaft, die zwar wenig Mühe macht, aber viel Bodenfläche beansprucht, durch die Stallfütterung ersetzt, bei der er entsprechend Futter anbauen muß und auch wieder die beschäftigungslosen Arbeitskräfte auf dem Lande — Überbevölkerung der bäuerlichen Gebiete ist ja das auf dem Balkan drückende, im übrigen Europa aber schwer verständliche Problem — besser ausnutzt.

Das kann nur geschehen, wenn ihm für die Übergangszeit finanzielle Hilfe zuteil wird, wenn er von Fachleuten instruiert wird und schließlich auch die Gewähr bekommt, die künftigen Ernten zu guten Preisen absetzen zu können. Hier setzt der deutsche Rumänienvertrag ein, und wir wollen gleich die weitgehenden Abmachungen vom Dezember 1940 zugrunde legen, um die wechselseitige Wirtschaftsverflechtung zu zeigen. Danach beabsichtigt die rumänische Regierung, einen umfassenden Zehn-

jahresplan für den wirtschaftlichen Aufbau des Landes durchzuführen, das nach seinen schweren Gebietsabtrennungen an Rußland, Ungarn und Bulgarien ganz besonders vor die Lösung schwieriger volkswirtschaftlicher Probleme gestellt war.

Deutschland wird hierbei die Land- und Forstwirtschaft Rumäniens unterstützen, sowohl durch Entsendung von Fachleuten wie besonders durch Lieferung von Geräten und Maschinen; es wird Anlagen zur Entsumpfung und Bewässerung landwirtschaftlicher Gebiete zur Verfügung stellen. Rumänien wird die deutschen Lieferungen in langfristigen Raten bezahlen. Es wird — das war schon in früheren Abmachungen festgelegt und wird in alljährlich festzusetzenden Kontingenten, die sich nach dem Ausfall der Ernten richten, neu ausgehandelt — Rumäniens Agrarprodukte zu auskömmlichen Preisen abnehmen.

Wir werden auch noch am Beispiel der deutsch-ungarischen Beziehungen sehen, wie Deutschland durch Austausch von Saatgut, von Zuchtvieh, von landwirtschaftlichen Erfahrungen die Agrarleistungen des Südostens zu mobilisieren gedenkt. Die ausländischen Landwirte sollen in Deutschland Studien machen können. Wissenschaftler und Praktiker werden ausgetauscht. Inniger läßt sich also eine Verflechtung wirtschaftlicher Art zwischen zwei Staaten nicht denken als diese Zusammenarbeit auf allen Vorstufen des Handels. Denn darin unterscheidet sich die neue kontinentale Methode des Außenhandels, daß die Gemeinschaftsarbeit schon auf den Vorstufen des Handels einsetzt, während der frühere liberale Außenhandel sich mit dem rein kommerziellen Warenkauf und -verkauf begnügte.

Die modernen Methoden kontinentaler Wirtschaftsverflechtung sollen sich aber auch auf industriellem Gebiet bewähren. Wenn auch niemand daran denken wird, unnötige Industrien in den noch unentwickelten Ländern aufzuziehen oder einen überstürzten industriellen Ausbau in die Wege zu leiten, der nur die Gesamtstruktur des Kontinents durcheinanderbringen

würde, so wird Deutschland doch auch die industrielle Erschließung des Balkans zu fördern wissen. Für Rumäniens Zehnjahresplan hat Deutschland im Vertrag vom Dezember 1940 seine technische und finanzielle Unterstützung auch auf dem industriellen Sektor zugesagt. Auch hierbei handelt es sich wieder um Lieferungen von Produktionsgütern gegen Kredit. Rumäniens Verkehrswesen soll ausgebaut werden; neue Straßen und Schienenwege sollen den Erfordernissen der kontinentalen Wirtschaft entsprechend gebaut werden. Von den Erdölrevieren sollen neue Pipelines zu den Eisenbahnen und Häfen gezogen werden, wie überhaupt schon die deutsche Industrie Bohrgeräte und Maschinen zur weiteren Erschließung der Mineralölgebiete, Tankwagen und Tankschiffe für die Weiterbeförderung des Treibstoffes gestellt hat.

Auch die bergbauliche Erschließung des Ostens unterliegt zwischenstaatlicher Zusammenarbeit. Der Südosten ist „reich an armen Erzen". Die Verhüttung armer Erze erfolgt aber am besten am Ort der Förderung, so daß ein Aufschwung auf dem schwerindustriellen Gebiet mit Hilfe deutscher Technik und deutschen Kapitals dem Balkan die gewünschten Arbeitsplätze schaffen, der deutschen verarbeitenden Industrie aber zusätzliches Material stellen kann.

Der Vorteil einer solchen Planung zwischen zwei Völkern liegt auf der Hand. Gesicherte Absatzmärkte, gesicherte Zufuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen — das sind Faktoren, die bei rein kommerziellen Geschäften niemals ein Fundament gewinnen konnten. Wir übergehen hier die mannigfachen und verständlichen Schwierigkeiten, die sich anfangs der Ankurbelung der verstärkten Zusammenarbeit mit Rumänien entgegenstellten. Sie rührten zum Teil von den politischen Quertreibereien britischer Agenten her, solange diese sich noch in diesem Bezirk Europas halten konnten. Hatten doch im Anfang des Krieges die Engländer die wirtschaftliche Gegenoffensive auf

dem Balkan versucht, bei der der mit großen Geldmitteln ausgestatteten United Kingdom Commercial Corporation eine ausschlaggebende Rolle zugedacht war. Diese britische Handelsgesellschaft sollte im Südosten die Ware fortkaufen, doch kam sie durch die militärischen Ereignisse des Sommers 1940 schneller zum Erliegen als zum Arbeiten.

Andere Schwierigkeiten wiederum stellten sich bei der notwendig werdenden Umorganisation der bis dahin völlig liberalen rumänischen Volkswirtschaft ein wie auch durch die einstige stärkere Bindung an den Weltmarkt. Diese dem Weltmarkt zugewandte Neigung mancher Kreise hatte noch geraume Weile eine Unterbewertung der Reichsmark im Vergleich zum Dollar bewirkt, die erst Ende 1940 wieder zurückgehen sollte. Hinzu kamen die Raumverluste des rumänischen Wirtschaftsgebietes durch Einmarsch der Russen und Wiener Schiedsspruch und schließlich die große innenpolitische Umwälzung. Bei all dieser Unruhe hat sich aber die neue deutsche Wirtschaftspolitik der kontinentalen Zusammenarbeit bewährt. Im Jahre 1938 lieferte Rumänien, wie erwähnt, 36% seiner Ausfuhrgüter nach Großdeutschland. Nunmehr ist mit einer Ausfuhr von 70% nach dem großdeutschen Raum zu rechnen und einer entsprechenden Zunahme der Belieferung Rumäniens mit deutschen Erzeugnissen, die seinem Zehnjahresplan zugute kommen sollen, zum Zeichen, daß die Idee gemeinsamer Raumgestaltung weitgehend ihre praktische Verwirklichung gefunden hat.

Mit Ungarn ist Deutschland auf landwirtschaftlichem Gebiet ebenfalls zu der engeren Wirtschaftsverflechtung gekommen, wie sie durch die moderne Methode der Raumgestaltung erzielt wird. Auch für Ungarn ist es wichtig, von der bisherigen Monokultur abzukommen, die im Anbau des Getreides gipfelte. Auch hier wird die Umstellung auf intensive Agrarkultur erreicht durch eine langfristige Bindung, bei der der ungarische Bauer damit rechnen kann, für seine Erzeugnisse stetigen Absatz am

großdeutschen Markt zu finden. Er erhält also durch Zukunftssicherung die Möglichkeit, seine Arbeit umzubauen, wobei ebenfalls wieder Deutschland schon auf den Vorstufen des Handels Hilfestellung leistet. Wissenschaftliche und praktische Erfahrungen sollen ausgetauscht werden. Eine behördliche deutsch-ungarische Saatgutkommission wird den Anbau der für deutsche Böden besonders geeigneten Saaten, für die Deutschland schon immer bester Abnehmer der ungarischen Landwirtschaft gewesen ist, zu überwachen haben. Deutsche Züchtungen sollen in Ungarn ausprobiert werden. Süßlupine, Ölsamen, Heil- und Gewürzpflanzen werden in Ungarn mehr als bisher heimisch gemacht. Die Obsterzeugung soll standardisiert werden. Und ebenso wird Zusammenarbeit von deutschen und ungarischen Sachverständigen die Viehzucht, namentlich die Pferdezucht und die Geflügelhaltung fördern. In allem tritt die Absicht nach einem planmäßigen, rationellen Zusammengehen zutage, bei der das kleinere Land von der umfassenden wirtschaftlichen Ausstattung und Organisation des großen mitteleuropäischen Kernlandes Nutzen ziehen kann, während andererseits der großdeutsche Raum sein verständliches Verlangen nach quantitativer und qualitativer Steigerung seiner Agrareinfuhr erfüllt sieht.

Es liegt ja im Interesse der gesamten kontinentalen Großraumwirtschaft, wenn jedes einzelne Land zu stabilen Verhältnissen erzogen wird. Bei der früheren Monokultur des Balkans war diese Stabilität nicht erreichbar. Bei Mißernten, wie sie zuletzt das Jahr 1940 in verschiedenen Landstrichen des Südostraumes gebracht hat, ist die wirtschaftliche Schädigung bei einem auf einseitige Erzeugung abgerichteten Raum schwerer, als wenn sich die Agrarwirtschaft auf verschiedenartige Produktion stützen kann. So bedeutet die neue Wirtschaftsverflechtung für den Balkan einen Dauerwert, da nun der Ausbau des in allen früheren

Zeiten vernachlässigten Südostrandes Europas erfolgen kann. Es ist Kolonisationsarbeit auf dem Kontinent selbst.

Die enge Zusammenarbeit mit dem Achsenpartner Italien war schon an anderer Stelle gewürdigt. Es ist aber hier hervorzuheben, daß sie auch auf landwirtschaftlichem Gebiet von den gleichen Tendenzen geleitet wird, wie sie überhaupt die neue Kontinentalpolitik beherrschen. Das Abkommen vom Dezember 1940 über landwirtschaftliche Gemeinschaftsarbeit weist die gleichen Zeichen der Rationalisierung, Standardisierung und des Eingehens der italienischen Produzenten auf die Bedürfnisse der deutschen, ja darüber hinaus der kontinentalen Märkte auf, wie die geschilderten Verträge mit anderen europäischen Nationen. Auch sie erhält ihre Förderung durch Zeit, Raum und Preis, d. h. durch die Langfristigkeit und Stetigkeit der Abnahmewilligkeit eines großen Verbraucherkreises, der angemessene und feste Preise zu zahlen bereit ist. Damit sind überhaupt die Komponenten festgelegt, die die moderne Wirtschaftsverflechtung des kontinentalen Großwirtschaftsraumes ergeben: Zeit, Raum und Festpreis — Komponenten, die im Vergleich zum einstigen Freihandel, dessen gewiß nicht zu verachtende Vorzüge mannigfacher Art stets durch die spekulative Unsicherheit wieder aufgehoben wurden, zur Ausweitung des Güterverkehrs beitragen.

3. Probleme der wirtschaftlichen Eingliederung

So nachhaltige Wirkungen eine Zusammenarbeit der verschiedenen Staaten auf den Vorstufen des Handels, also eine immerhin ziemlich weitgehende Wirtschaftsverflechtung, auch aufweist, so stellt sie doch kein Schauspiel für die Allgemeinheit dar. Größeren Kreisen fehlt vorerst noch der Überblick über die

zwischenstaatlichen Möglichkeiten der modernen Wirtschaftsverträge; ihre Erwartungen gehen vielfach auf das greifbare Glanzstück der völligen wirtschaftlichen Eingliederung. Von den mancherorts vorübergehend aufgetauchten Utopien, der Kontinent könne in aller Eile zu einem einheitlichen, schrankenlosen Raum der wirtschaftenden Europäer, möglichst noch mit einer Europamark als Einheitswährung, beliebigen Einkaufs- und Reisemöglichkeiten ausgebaut werden, wurde schon gesprochen und auf die Entstehung dieser verfrühten Sehnsucht hingewiesen. Tatsächlich kann vorerst kaum von einem Fallen sämtlicher Zollgrenzen, von einem freizügigen Hin und Her von Mensch und Ware auf dem Kontinent die Rede sein.

Mit welcher Vorsicht an die Eingliederung fremder Volkswirtschaften gegangen werden muß, ist daran zu erkennen, daß erst im Oktober 1940 die Zeit reif war, die Zollschranken zwischen dem Reich und dem Protektorat Böhmen-Mähren aufzuheben. Eine Zeitspanne von einem Jahr war hier zur Überleitung der fremden Wirtschaftsvorgänge auf den Rhythmus der Reichswirtschaft nötig, obwohl staatspolitisch und wirtschaftspolitisch die Vorbedingungen so günstig lagen, wie sie kaum im Verhältnis zu einem andern Staat des Kontinents zu finden sein werden. Muß man doch bedenken, daß es sich beim böhmisch-mährischen Raum bereits um ein industriell hochentwickeltes Gebiet handelte, dessen wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Struktur entsprechenden Revieren des Reiches nicht unähnlich waren. Überdies ist das Reich schon immer der beste Kunde und der größte Lieferant gewesen; eine wirtschaftliche Verflechtung war also schon in hohem Maße vorhanden. Auch hatte schon immer die böhmische Ausfuhr in die übrige Welt die deutschen Eisenbahnen, Nord- und Ostseehäfen, die deutschen Banken und Versicherungsgesellschaften in großem Umfang benutzt. Trotz dieser günstigen Voraussetzungen blieb die Eingliederung nicht leicht und hätte sich ohne die Kriegsverhältnisse vielleicht sogar

noch langwieriger gestaltet. Die Kriegswirtschaft hatte aber für Böhmen-Mähren nicht nur starke Impulse zur Anpassung an die schnellen Herzschläge der Reichswirtschaft gebracht, sondern auch mit seinem Materialhunger alle Wettbewerbsbedingungen erleichtert. Dadurch wurde die Anpassung des Lohn- und Preisstandes beschleunigt, wurde das Geld des Protektorats in ein festes und dauerndes Verhältnis zur Reichsmark gebracht, so daß keine Störung der Warenbewegung durch den Geldumlauf oder umgekehrt des Währungsverhältnisses durch ungeeigneten Güterverkehr mehr zu befürchten war. Erst unter diesen Umständen konnte der Zollbeamte die Grenze zum Protektorat räumen und den Weg der Ware ins Reich oder ins Protektorat erleichtern.

Im gleichen Tempo mag sich die Eingliederung einiger anderer Räume vollziehen, bei denen die Probleme wegen der Kleinheit des Raumes, wie bei Luxemburg, oder wegen der früheren Zugehörigkeit zum Reich, wie bei Elsaß-Lothringen, nicht auf allzu große Schwierigkeiten stoßen. Es ist immerhin bemerkenswert, daß schon im April 1941 alle Devisenbeschränkungen im Verkehr zwischen Deutschland und Holland aufgehoben und ein festes Umrechnungsverhältnis zwischen Reichsmark und Gulden geschaffen werden konnte. In all den Fällen aber, in denen durch die historische Entwicklung Wirtschaftsstruktur oder Lebenshaltung eines Landes stärker von der des Reiches abweichen, ist eine völlige Wirtschaftsunion nicht ohne langes Einspielen denkbar. Die Lebenshaltung, abhängig von der wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen Leistungsfähigkeit, wirkt sich ja stets auf Geldwert und Warenmarkt aus. Bei einem Aufheben der Zollschranken oder gar bei einer Vereinheitlichung der Währung würden sich Strudel bilden, die die ruhige Weiterarbeit aller Partner nur hemmen könnten. Man darf nie vergessen, daß in jedem Volk die Wirtschaft ein in Generationen gewachsener, lebendiger Organismus ist, dem man nicht mit rauhen Eingriffen entgegentreten soll.

Für den europäischen Südosten mag man sich daher in gewissem Sinne der wirtschaftlichen Aktivierung als einer Art von Kolonisationsarbeit widmen. Demgegenüber muß die Einbeziehung der im Kriege von deutschen Truppen besetzten Gebiete des Nordens und des Westens in die kontinentale Wirtschaftsgemeinschaft anders untermauert werden. Dänemark und Norwegen, Holland und Belgien waren lebhafte Provinzen der Weltwirtschaft mit all ihren Relikten des Freihandels und des Goldglaubens, bevor sie vom Gürtel der deutschen Festlandidee umfaßt wurden.

Es war schon gezeigt, wie die agrarischen Gebiete dieser Länder den ersten Ring in der Versorgung Europas — vor allem des Europas mit Einschluß der britischen Verbraucherinseln — mit hochwertigen Nahrungsmitteln und auch mit verschiedenen Rohstoffen bildeten. Sie waren Veredlungsländer, indem sie hauptsächlich überseeische Futter- und Rohstoffe zur Ausfuhr veredelten, so wie Dänemark Auslandsfutter zu Butter, Eier und Bacon. Auf dieser selbst durch Weltkrieg und Weltkrise doch einigermaßen bewahrten Grundlage hatte sich ein beträchtlicher Wohlstand aufbauen können, unterstützt durch den Anschluß an den Weltverkehr ebenso wie zum Teil durch den Besitz reicher Kolonien. Gerade die Länder des Nordens, seit vielen Jahrzehnten außerhalb aller kriegerischen Verwicklungen, hatten sich volkstummäßig, sozial und kulturell zu einer gewissen Harmonie aufgeschwungen, die das Gegenstück ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit bildete. Ähnliches gilt für die Holländer, die sich trotz aller Rückschläge, die ihnen die Wirtschaftskrise mit all ihren Folgeerscheinungen brachte, doch der Weltwirtschaft eingeordnet fühlten, kostbare Überseegebiete bewirtschafteten und dadurch eine reiche materielle Versorgung beibehalten konnten. Es ist also durchaus verständlich, wenn diese Völker die zwangsläufige Einbeziehung in das neue Kontinentalsystem, noch dazu unter den harten Schlägen des Krieges, keineswegs

von vornherein als eine höhere Stufe ihres wirtschaftlichen Lebens ansehen mochten. Und dies um so weniger, als die seelische Gewinnung dieser Länder für die Festlandidee notgedrungen in einem Augenblick einsetzen mußte, als die führenden Mächte der Kontinentsbewegung, also Großdeutschland und Italien, kriegführende Länder mit allen Mangelerscheinungen der Kriegszeit waren.

Um so wichtiger ist es, der rein händlerisch begründeten Welt- und Wirtschaftsanschauung solcher Länder ebenfalls kaufmännische Erwägungen entgegenzusetzen, die eine Einbeziehung in den Wirtschaftsblock des europäischen Kontinents für die Zukunft mindestens nicht als ein schlechtes Geschäft erscheinen lassen. Man kann hierbei auf Dänemark verweisen, um festzuhalten, wie abhängig dieses Land auch in früheren Zeiten von seinem kontinentalen Hinterland gewesen ist. Fast die Hälfte der dänischen Ausfuhr ist in den Jahren vor dem Krieg von den Staaten des Kontinents, in erster Linie von Deutschland, aufgenommen worden. Die andere Hälfte ging nach Großbritannien, nach Übersee aber fast nichts. Mit anderen Worten: es bedeutet die kontinentale Eingliederung für Dänemark ausfuhrmäßig nur die Verlagerung der einen Hälfte des Exports von Großbritannien auf das natürliche Hinterland, also auf Deutschland. Dieser rein kaufmännische Akt belohnt sich überdies damit, daß der großdeutsche Raum einen beständigen, gut zahlenden und sicheren Absatzmarkt darstellt, der stets zu langfristigen Bindungen mit seinen Partnern bereit ist.

Selbstverständlich ist die Ausfuhr für ein Land stets nur soweit von Interesse, wie sie neue Einfuhr ermöglicht. Ein Wirtschaftsgebiet kann seinen Wohlstand — ganz entgegen den einstigen Auffassungen des Merkantilismus — niemals an der Ausfuhr, sondern nur an der Einfuhr orientieren. Mit jedem Export wird ein Land ärmer, wie es der katastrophale Ausverkauf des Deutschlands der Inflationsjahre drastisch vor Augen geführt

hat. Sein Wohlstand hebt sich erst in dem Augenblick wieder, in dem als Gegenbewegung die ausländischen Güter hereinkommen und die Konsumgrundlage auffüllen.

Wie abhängig von der Einfuhr die Landwirtschaft des Nordens ist, ist bekannt. Ihre Viehzucht braucht ausländische Futtermittel, wenn der normale Bestand und damit die Einkommensquelle weiter Kreise wieder erreicht werden soll. Für die Volksernährung sind ausländisches Getreide, für die Industrie die üblichen überseeischen Kraft- und Rohstoffe nötig. Die Zufuhren sind überwiegend gegen die aus dem Export der veredelten Ware nach England angefallenen Devisen aus Übersee geholt worden. Hier den Ausgleich in der europäischen Gesamtwirtschaft zu finden, solange der Europablock noch nicht wieder voll in die Weltwirtschaft eingeschaltet ist, bleibt zweifellos ein nicht einfaches Problem. Seine schon im Krieg angebahnte, im Krieg aber wiederum erschwerte Lösung ist jedoch gerade in der Ausgestaltung der kontinentalen Großraumwirtschaft mit ihren Anschlüssen an den ehemals sowjetischen Wirtschaftsraum zu suchen. Die Kornkammern Südost-Europas und ebenso die Zufuhren aus dem östlichen Raum so zu organisieren, daß sie auch den Zuschußbedarf derjenigen kontinentalen Gebiete, die früher überwiegend nach Übersee blickten, in einigermaßen befriedigender Weise decken können, dürfte auf lange Sicht keine unlösbare Aufgabe bleiben.

Bei der Versorgung mit Rohstoffen darf die zahlenmäßig verhältnismäßig geringfügige Bedeutung der Konsumkraft vieler der neuen Mitglieder des europäischen Blockes nicht verkannt werden. Dänemark oder Norwegen haben weniger Einwohner als Berlin, Holland oder Belgien jeweils knapp doppelt soviel als die deutsche Reichshauptstadt. Schon während des Krieges versorgten die deutschen Bergbaureviere die brennstoffarmen Gebiete mit Kohle, so daß der Ausfall englischer Zufuhren wettgemacht werden konnte. So bitter das Fehlen überseeischer

Rohstoffe durch die Blockade des Kontinents im Westen auch empfunden sein mag, so wird sich in weiterer Zukunft dieses Versorgungsproblem annähernd gleichlaufend mit der Lage im Großdeutschen Reich entwickeln. Es wird darauf abgestellt sein müssen, Vorteil aus dem Vorwärtsstreben der Erzeugung synthetischer Werkstoffe und Treibstoffe, wie es die deutsche Industrie seit Jahren gelehrt hat, zu ziehen und andererseits den Anschluß an die von Deutschland geöffneten Zufahrtswege vom Osten zu finden. Es wäre verkehrt, wollte man annehmen, daß Deutschland im Europablock monopolistische Tendenzen verfolgt. So sehr natürlich im Krieg der Rüstungs- und Versorgungsstandard Deutschlands den Vorrang hat, so sicher ist doch, daß bei Einkehr ruhigerer Zeiten auch die anderen Industrieländer des Kontinents Zugang zu den Rohstoffen des Weltmarktes finden sollen. Denn gerade ein wirtschaftlich so hoch entwickeltes Land wie das Deutsche Reich verspricht sich vom Handel mit einem ebenfalls hochstehenden und leistungsfähigen Wirtschaftsvolk mehr als etwa mit einem in seiner Leistungskraft darniedergehaltenen oder unentwickelten Wirtschaftsraum. Die deutschen Bemühungen um den Ausbau des Balkanraumes sprechen in dieser Hinsicht recht deutlich.

Bleibt doch sicher, daß im künftigen Europa niemand aus der Kriegsnotwendigkeit der Autarkie ein wirtschaftspolitisches Dogma für den Frieden gemacht wissen will. Noch läßt sich — Ende 1941 — kein Bild davon machen, wie später die Beziehungen zwischen den verschiedenen Wirtschaftsgroßräumen der Welt aussehen werden. Wenn es sicher ist, daß die Welt niemals auf lange Dauer auf den Austausch zwischen allen ihren Erdteilen verzichten wird, so ist es auch sicher, daß Deutschland für die Zeiten des neuen Großkreislaufes der Wirtschaftsgüter mit stärkster Exportmacht, also mit Anspruch auf interkontinentale Kaufkraft gerüstet sein will. Der Reichswirtschaftsminister hat im Sommer 1940 betont, „daß die großdeutsche

Rohstoffgrundlage sich während des Krieges ganz gewaltig verbessert hat und daß Deutschland am Ende des siegreichen Krieges über ein Exportpotential verfügen wird, wie es noch nie der Fall war".

Vorerst ist es aber entscheidend, daß auch die erst spät zu dem Gedanken einer festländischen Verbundenheit stoßenden Länder die Idee der kontinentalen Schicksalsgemeinschaft würdigen. Hierbei können sie sich das Verständnis mit einer politischen Kritik der Vergangenheit erleichtern. Denn der die Jahrhunderte durchziehende latente Kriegszustand in Europa hat nicht zuletzt seine Wurzel in dem ständigen Bemühen der britischen Insel, den Kontinent am politischen Erstarken zu hindern. Hieraus kann das neue Kontinentalbewußtsein erwachsen. Verwiesen sei auf die Formulierung, die Carlo Scarfoglio für den Begriff eines solchen Festlanddenkens gegeben hat: „Alles, was eine Nation des Kontinents schädigt oder sie unterdrückt, schädigt oder unterdrückt den gesamten Kontinent; alles, was einer Nation des Kontinents Vorteil bringt, ohne Nachteil für andere, ist vorteilhaft für den gesamten Kontinent; wer eine Festlandsnation gegen die andere aufbringt, ist ein Feind des gesamten Kontinents und muß ohne Zögern außer Gefecht gesetzt werden."

Der kontinentale Großwirtschaftsraum enthält an sich eine gesunde Mischung von industriellen Revieren und agrarischen Gebieten, sofern die landwirtschaftlichen Räume auf den Stand der Leistungsfähigkeit gebracht werden, der das Optimum darstellt. In der deutschen Landwirtschaft hat die Leistung wohl zum großen Teil schon einen Höchststand erreicht. Die agrarische Erzeugung dürfte sich hier mengenmäßig kaum noch, verschiedentlich aber gütemäßig steigern lassen. Die östlichen und südöstlichen landwirtschaftlichen Bezirke Europas sind dagegen noch in großem Umfang ausbaufähig. Im Westen wird es Frankreichs Aufgabe sein, durch Bodenverbesserung und Öd-

landkultivierung die Produktion zu steigern, was zum Teil schon auf dem Arbeitsprogramm steht.

Vorbedingung für die Ausgestaltung des Kontinents zu einem sich in wichtigen Versorgungsaufgaben selbstgenügenden Raum bleibt jedoch der einheitliche Blickpunkt, der so lange nie erreicht werden konnte, wie einerseits die ungebundene Weltwirtschaft zu einem Auseinanderstreben der Kräfte und Ziele führte und andererseits der britische Einfluß kein einheitliches festländisches Interesse aufkommen lassen wollte. Deutschland, als vorherrschende Macht des Festlandes hat die Vorteile der einheitlichen Lenkung in den großen Fragen der Volkswirtschaft wie auch im Aufbau der Organisation seit Jahren vorexerziert. Diese, den einstigen liberalen Tendenzen verschiedener Länder entgegengesetzte Wirtschaftsweise wird im europäischen Raum weiter Schule machen. Sie wird auf folgenden Generalprinzipien beruhen: Erstens wird in Zukunft die wirtschaftspolitische Stellung jedes einzelnen Landes in Europa und damit sein Verhältnis zu den übrigen Mitgliedern des europäischen Blocks fest umrissen sein müssen. Um ein Beispiel herauszugreifen, so wird man nicht daran denken wollen, in Norwegen oder Rumänien eine Industrie künstlich zu züchten, die dort nicht angebracht ist und die die vorhandenen Aufgaben der traditionellen Industriestaaten nur stören könnte. Zweitens werden sich die Länder Europas zu einer abgestimmten Einstellung in ihrem Verhältnis zur Weltwirtschaft, also zu den fremden Großwirtschaftsräumen, durchfinden müssen, wobei nicht das Einzelinteresse eines Teilgebietes, sondern das Bedürfnis des gesamten Kontinents, der unter Führung der Achsenmächte steht, maßgebend sein wird. Drittens wird sich jedes Land zu einer Ordnung der Produktion und des Marktes zu entschließen haben, ohne die eine Vereinheitlichung eines nicht im Überfluß lebenden Kontinents zu einer Großraumwirtschaft nicht möglich ist. Die Pläne, die gerade in dieser Richtung die letzten Monate des Jahres 1940 auf

dem Balkan gebracht haben, sind dabei schon ein bedeutsamer Anfang.

Das sind große, arbeitsreiche und gewiß auch problematische Aufgaben. Ihre Lösung aber wird den Kontinent als Großwirtschaftsraum so weit erstarken lassen, daß die Fühlungnahme mit den übrigen Großräumen der Welt die Vorteile einbringen kann, die schließlich jedem Teilglied der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zugute kommen muß.

4. Der kontinentale Reichsmark-Block

Wenn aus den mannigfachen Verschiedenheiten der historischen Entwicklung heraus das große Ereignis der Gründung des Deutschen Zollvereins des vorigen Jahrhunderts in seiner wichtigen Vereinheitlichung noch nicht für ganz Europa wiederholt werden kann, so sind die Vorstufen zu einer reibungslosen wirtschaftlichen Zusammenarbeit des Kontinents um so wichtiger. Sie liegen im Technischen auf dem Gebiet des Verrechnungswesens, sind schon vor dem Krieg entwickelt, während des Krieges ausgebaut worden und erstreben einen leichten, möglichst reibungslosen Austausch der Güter zwischen den einzelnen europäischen Ländern. Um es auch hier wieder zu betonen, so kann und will auch das neue, zukunftsreiche europäische Clearingsystem nicht mehr das einstige „freie Spiel der Kräfte“ zurückrufen. Es erscheint ganz undenkbar, daß in einem Mangelraum, als der der europäische Boden trotz aller Erfolge der Autarkiebemühungen wohl stets anzusehen bleiben wird, in jedem Land jeder Kaufmann nach eigenem Gutdünken beliebige Ware wird einkaufen können. Der neue Kontinent setzt eine alle Staaten berührende große Planung voraus, und diese Planung muß vorerst den Weg gehen, daß die Wirtschafts-

politiker der verschiedenen Länder miteinander Kontingente aushandeln, bei deren Festsetzung die Erzeugungsmöglichkeiten und die Verbrauchsnotwendigkeiten des gesamten europäischen Großwirtschaftsraumes berücksichtigt werden. Der Abschluß von langfristigen Lieferverträgen, wie wir sie bereits skizziert haben, erleichtert bei dieser Kontingentsberechnung die Planung auf weite Sicht.

Stellt man die unumgängliche Beschränkung der Handelstätigkeit fest, so erscheint zunächst das Verrechnungswesen gegenüber dem einstigen Goldzahlungsverkehr als ein Rückschritt. Man darf aber nie vergessen, daß im Zeichen der Goldzahlung von Land zu Land die Zahlungsbilanzen der Länder wie mit einem Schleier verdeckt waren, hinter dem sich schwere wirtschaftliche Gefahren zusammenballen konnten, die gewöhnlich erst dann sichtbar wurden, wenn eine Finanzkatastrophe wegen der Entblößung an goldenen Zahlungsmitteln vor der Tür stand und nun, gerade im kritischen Augenblick, der Goldstandard einfach aufgegeben werden mußte. Beispiele dafür haben die Jahre seit der Weltwirtschaftskrise genügend gebracht.

Demgegenüber bedeutet das System der Verrechnung wohl die Beschränkung des Wareneinkaufs, aber damit auch die Übersicht über gegenwärtigen Stand und künftige Aussichten der Zahlungsbilanz eines Landes. Es vermeidet mögliche Katastrophen durch Einteilung in der Gegenwart, schafft also mindestens klarere Verhältnisse, als es das vielen unkontrollierbaren Einflüssen unterliegende Spiel des Goldes erreichen könnte. Und das ist viel, wenn nicht alles in einem Großwirtschaftsraum, der auf lange Zeit hinaus von Spannungen nicht frei sein und nicht aus dem vollen schöpfen kann.

Für die europäischen Währungen wird jedenfalls in Zukunft das Gold keine Rolle mehr spielen. Allein schon aus dem einfachen Grund, weil von diesem einstigen Währungsmetall nicht mehr viel vorhanden ist und verschiedene kontinentale Länder

ihre Goldschätze vor oder während des Krieges nach London oder New York verschifft hatten, wo sie so gut aufbewahrt sind, daß die rechtmäßigen Eigentümer das Nachsehen haben. Darüber hinaus aber hat sich auf dem Kontinent die Erkenntnis durchgesetzt, daß der Wert der Währung ausschließlich in den Erträgnissen der organisierten Arbeit zu sehen ist, daß ferner diese Organisation wertschaffender Arbeit am folgerichtigsten in Deutschland durchgeführt ist und mithin die Reichsmark Ausdruck einer stabilen volkswirtschaftlichen Leistung darstellt. In diesem Sinne ist für den europäischen Kontinent die Reichsmark an die Stelle des Goldes beim Ausgleich der internationalen Zahlungsbilanzen getreten. Das Gold aber ist damit zu einem weder vorhandenen noch benötigten, jedoch von fremden Mächten abhängigen und im übrigen recht uninteressanten Metall geworden.

Bei der Rückführung der Währung auf die Gesamtsumme der nationalen Arbeit ergibt sich für den europäischen Raum die Möglichkeit des zwischenstaatlichen Güteraustausches auf der Leistungsgrundlage. Soweit die einzelnen Mitglieder der europäischen Staatenfamilie Güter über ihren Eigenverbrauch hinaus erzeugen, können sie auch am Bezug der im kontinentalen Raum angebotenen Rohstoffe und Fertigwaren teilnehmen. Damit löst sich die Währungsfrage von selbst. Sie ist dann, wie Reichswirtschaftsminister Funk es formuliert hat, nur noch ein Problem der richtigen Geldtechnik. Das Problem ist nur, wie dieser Güteraustausch über den Rahmen des Tauschgeschäfts zwischen zwei Parteien hinausgehen kann, wieweit also etwa Holland an Deutschland Gemüse liefern kann, um dafür Erdöl aus Rumänien zu beziehen. Es erhebt sich also das Problem des multilateralen Clearings.

Der Weg zur Lösung dieses Problems ist in einem Verrechnungsverkehr zu sehen, der von einer europäischen Zentrale aus gesteuert wird. Es liegt im wirtschaftlichen Kräfteverhältnis be-

gründet, daß die Zentrale nur in Berlin sein kann. Der Ausbau der Deutschen Verrechnungskasse, der der Reichsbank angegliederten Clearingstelle, hat bereits während des Krieges beachtliche Formen angenommen. Anfang 1941 waren bereits zwölf Staaten außer Deutschland dem Berliner internationalen und multilateralen Clearing angeschlossen: im West-Raum Belgien, Holland und die Schweiz, im Nord-Raum Norwegen, Schweden und Finnland, im Südost-Raum Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und Griechenland, schließlich Italien und Albanien.

Die mehrseitige Verrechnung arbeitet in der Weise, daß Guthaben des einen Landes in Berlin zu Einkäufen in einem anderen Land benutzt werden können. Der Vorteil liegt nicht nur in der räumlichen Erweiterung der Einkaufsgelegenheit, sondern auch darin, daß die Importeure eines Landes, das Guthaben besitzt, nicht mehr solange wie beim nur zweiseitigen Verrechnungsweg zu warten brauchen, bis sie passende Geschäfte ausnutzen können. Wenn in der ersten Entwicklungsperiode des mehrseitigen Clearings noch Beschränkungen besonders in der Art bestehen, daß noch nicht jedes Land nun auch jeden beliebigen Partner aus dem Kreis der Clearingmitglieder wählen kann, sondern gewisse räumliche Bindungen bestehen, so liegt doch kein Grund vor, in Zukunft nicht einen wirklich paneuropäischen Güteraustausch auf dem Wege der Verrechnung über Berlin zu erwarten. Doch läßt sich dem Wesen der künftigen europäischen Wirtschaftsplanung entnehmen, daß der Clearingverkehr niemals mehr nur buchhaltungsmäßige Bearbeitung und Ausnutzung von Forderungen sein kann. Das Primäre wird bei dem Güteraustausch des Kontinents stets die Ordnung des europäischen Marktes, also die Entscheidung über den materiellen Inhalt des Außenhandels bleiben. Doch wird, wenn der harte Zwang der Kriegswirtschaft einmal überwunden ist, ein weiteres Einspielen der wirtschaftlichen Beziehungen auch

das Verrechnungssystem mehr und mehr einem Automatismus zuwenden können, wie er, entsprechend dem einstigen Goldmechanismus, zum glatten Abwickeln des internationalen Verkehrs erforderlich ist.

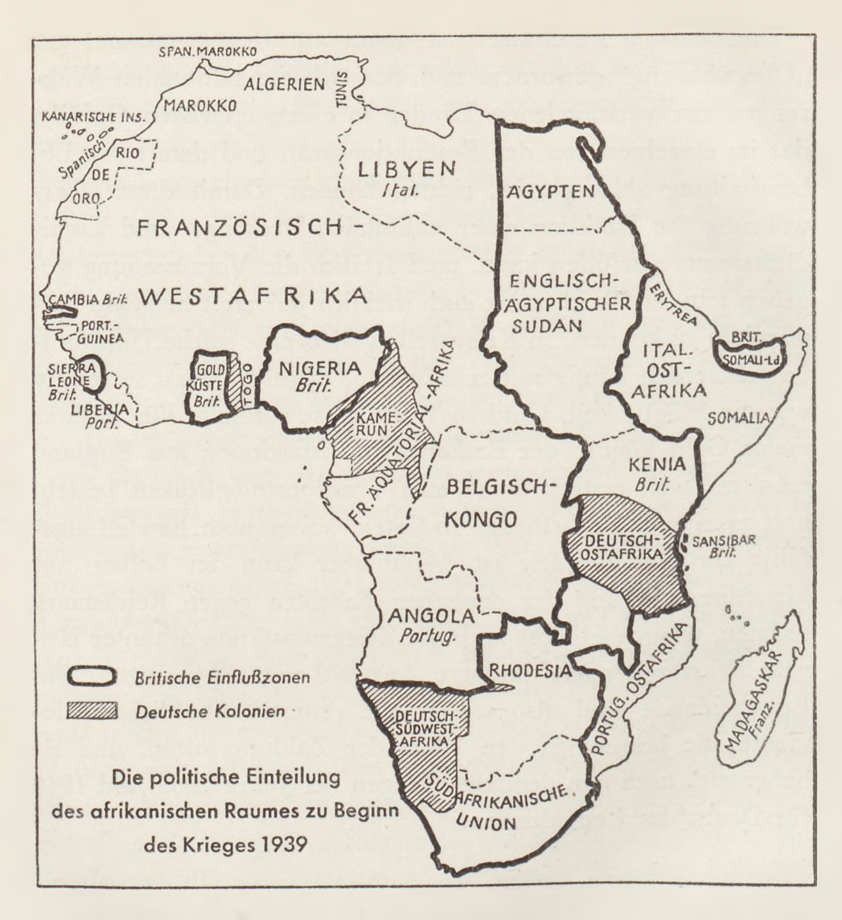
Hinzu kommt jedoch schon jetzt, daß der in der Zeit der zweiseitigen Zahlungsabkommen verständliche Wunsch, vorhandene Forderungen bei der Verrechnungsstelle möglichst schnell aufzubrauchen, im neuen europäischen, auf der Reichsmark sich aufbauenden Clearing nicht mehr zu bestehen braucht. Denn ein europäisches Land, das bei der Verrechnungsstelle in Berlin Reichsmark-Guthaben besitzt, kann bei der Allgemeingültigkeit der Devise Berlin, bei der dominierenden Stellung der Reichsmark als Währung des stärksten europäischen Staates, dieses Guthaben als vorteilhafte und liquide Anlage, als volkswirtschaftliches Sparguthaben ansehen. Die europäischen Notenbanken hatten früher diese internationalen Liquiditätsreserven, die sie zur Deckung ihrer nationalen Währung und als Grundlage für die in ihre Wirtschaft zu pumpenden Kredite benötigten, ja auch nur zu Bruchteilen in Gold gehalten. Zum andern Teil waren die Währungsreserven in Devisen angelegt, je nach der wirtschaftlichen oder politischen Lage in Dollar, Pfund oder Franken. So bedeutet der Übergang zur Reichsmark nur einen Stellungswechsel, nur ein sozusagen politisches Glaubensbekenntnis zum Festlandgedanken unter deutscher Führung.

Den Anfang mit der Deckung der eigenen Währung durch Reichsmark — gleichgültig, ob diese Reichsmark aus Wechseln, Guthaben oder Zahlungsmitteln besteht — hatten die Notenbank für das Generalgouvernement in Krakau, die neue Belgische Notenbank in Brüssel und die Währungsinstitute verschiedener von deutschen Truppen besetzter Länder gemacht. Der „Reichsmark-Block" wird aber schnell weiter an Raum gewinnen, wie es sich schon an der Entwicklung des Berliner internationalen Clearings zeigt.

Die deutsche Reichsmark ist damit auf dem Kontinent zur „Oberwährung“ geworden, nach der sich die nationalen Währungen der verschiedenen Länder in einem gewissen Gefälle, das im einzelnen von der Produktionskraft und damit der Lebenshaltung abhängig ist, richten können. Damit diese Oberwährung die Funktion einer nationalen Deckungs- und Liquiditätsreserve erfüllen kann, muß freilich die Voraussetzung gegeben sein, die Reichsmark auch wirklich jederzeit in Ware umwandeln zu können. In Kriegszeiten wird eine solche Umwandlungsfähigkeit häufig nur relativ sein, nämlich genau so relativ wie die Möglichkeit, Gold in Ware umzuwandeln. Für noch so vieles Gold könnte der Balkan keine Maschinen aus England erhalten, weil erstens kaum eine Transportmöglichkeit besteht und zweitens die britische Industrie kaum noch herstellungsfähig für Ausfuhrgüter ist. Wohl aber kann der Balkan auf Maschinenlieferung der deutschen Fabriken gegen Reichsmark rechnen, wenn vielleicht auch die Kriegsumstände mitunter längere Wartezeit oder knappere Auswahl mit sich bringen. Das Entscheidende sind also wieder die raumwirtschaftlichen Elemente; sie bestimmen den Wert der Zahlungsmittel, und sie haben sich nach den deutschen Siegen der Jahre 1939 und 1940 für Deutschland entschieden.

5. Afrika als europäisches Vorfeld

Nimmt man den kontinentalen Wirtschaftsraum Europas als Ganzheit, so hat er nicht nur stärkste Stoßkraft im interkontinentalen Handel mit anderen Großräumen, sondern er besitzt auch ein natürliches koloniales Vorfeld in nächster, organischer Nachbarschaft. Es ist nur natürlich und entspricht auch der historischen Entwicklung, den afrikanischen Erdteil als die Europa



Die politische Einteilung des afrikanischen Raumes zu Beginn des Krieges 1939

vorgelagerte Quelle kolonialer Güter anzusehen. Das Bild Afrikas als einheitlichen Wirtschaftsraumes ist ungewohnt. In die Begriffsbildung des Europäers ist der schwarze Erdteil als eine Summe unzusammenhängender Ausnutzungsgebiete der kolonisierenden europäischen Staaten eingegangen. Er bietet völlig getrennte Siedlungs- und Lebenskreise, die miteinander weder eine politische noch eine kulturelle Gemeinsamkeit kennen, und bei denen man genau so wenig den Gedanken einer Großraum-

wirtschaft glaubt ergreifen zu können, wie sie verkehrsmäßig miteinander in planvoller Verbindung stehen.

Um den afrikanischen Kontinent, entgegen den verwirrend bunten Farben der politischen Landkarte, von einer raumgestaltenden Perspektive aus zu betrachten, bleibt eine geographische Anschauungsweise nötig. Dann teilt sich der Erdteil in das europanahe und schon der antiken Welt eingegliedert gewesene Nordafrika und in das erst im Zeitalter der Entdeckungen in den europäischen Interessenkreis gerückte tropische Afrika, das zur eigentlichen kolonialen Beute der europäischen Staaten der letzten Jahrhunderte geworden ist. Die Wüstenwelt der Sahara scheidet deutlich die beiden afrikanischen Räume voneinander.

Gegenüber den europäischen Südküsten liegt das orientalisch-mediterrane Afrika als Ausläufer der großen Trockenzone des gesamten europäisch-asiatisch-afrikanischen Landblocks, die sich aus Innerasien nach Vorderasien zieht, um westlich den massigen Nordteil Afrikas zu erfassen. Nordafrika ist mittelmeerisch in seiner historischen Verbundenheit mit der politischen Entwicklung europäischer und arabischer Völker, in seiner kulturellen Entwicklung und auch in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen; aber nachhaltig wird diese Verbundenheit durchkreuzt durch die Wasserarmut, die die Vollreife der Kultur immer wieder verhindert hat und das Leben der Jahrhunderte weniger auf die Stufe der europäischen Gestaltung heben konnte, als es vielmehr auf den Stand der Trockengebiete Arabiens oder Irans zu stabilisieren. Entsprechend den Schwierigkeiten, die diese Trockenzone dem lebendigen Organismus bietet, ist die Volkszahl Nordafrikas, das sich in seiner räumlichen Ausdehnung mit der des europäischen Kontinents bis zur russischen Grenze vergleichen läßt, nicht über 40 Millionen hinausgekommen. Dabei bedeuten aber diese 40 Millionen Menschen eine dichtere Zusammendrängung als in Europa, weil sie, von Wüste und Steppe verfolgt, in wenigen Oasen der Kultur zu-

sammengeballt sind, dort nämlich, wo die mittelmeerische Küste oder die fruchtbaren Ufer des Nils überhaupt höhere Lebensformen ermöglichen. In diese afrikanische Kulturlandschaft teilen sich das englischem Einfluß unterliegende Ägypten mit dem südlich anschließenden britischen Sudan, das Lybien Italiens und weiter im Westen die französischen Gebiete Tunis, Algerien und Marokko mit dem Einschluß der spanischen Marokko-Zone.

Deutlich weisen die wirtschaftlichen Kräfte und Bedürfnisse dieses nordafrikanischen Raumes auf den europäischen Kontinent, während die Handelsbeziehungen mit Großbritannien auch schon vor dem Krieg nennenswerte Bedeutung nur für Ägypten hatten, wo sie aber auch nur bis zu einem Viertel der Gesamteinfuhr und ein Drittel der Gesamtausfuhr erreichten. Nach den Häfen des Kontinents ist der nordafrikanische Export gerichtet, und zwar in Produkten, die sich von den tropisch-kolonialen Erzeugnissen des übrigen afrikanischen Raumes wesentlich unterscheiden. Sie bestehen in der Hauptsache aus Weizen — das Niltal Kornkammer des Roms der Antike —, aus der Baumwolle Ägyptens — der besten, weil längstfasrigen der Welt — und aus Olivenöl, das den Weltmarkt in diesem Fetterzeugnis zu einem Drittel ausfüllt. Für die Industrie des europäischen Kontinents sind Bodenschätze des westlichen Nordafrikas wichtig. Die französischen und spanischen Kolonien liefern Eisenerz, das sich durch einen hohen Eisengehalt von 50 bis 60% (schwedische Erze gehen bis zu 70%, deutsches Erz oft nur bis zu 30%) auszeichnet, und Phosphate, mit denen über die Hälfte der Welteinfuhr gedeckt werden kann. Auch werden die seltenen Metalle Antimon, Kobalt und Molybdän in Algerien und Marokko gefördert. Möglichkeiten, die Förderung von Bodenschätzen im nordafrikanischen Raum zu erhöhen, bestehen, wenn man an die erst in neuerer Zeit erschlossenen Erdölfelder und die noch nicht ausgebeuteten Eisenerze bei Assuan denkt.

Doch stellt sich jeder Intensivierung der Produktion das Fehlen von Energiequellen hemmend entgegen.

Afrika ist der Erdteil ohne Kohle, was zum guten Teil sein Zurückbleiben in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht im Zeitalter der Maschine erklärt, ein Erdteil ohne Mineralöl von nennenswerter Bedeutung und derjenige Kontinent, dessen Wasserkräfte, die im nordafrikanischen Raum ohnehin nur im Nilgebiet überragend sind, noch nicht ausgebaut sind. Dabei schätzt man für ganz Afrika den Wasserkraft-Vorrat auf nahezu 200 Millionen PS., was zwei Fünftel der ausnutzbaren Weltwasserkräfte darstellen würde. Aber die Erschließung in größtem Umfang gehört noch zu den Zukunftsaufgaben, so daß vorerst die Abhängigkeit der afrikanischen Industrie und der Aufschließung der Rohstoffkammern von der Energiezufuhr — Kohle, Treibstoff — aus Europa bzw. vom Weltmarkt bestehen bleibt.

Trotz dieser Einschränkung ist Nordafrika ein Gebiet von beträchtlicher wirtschaftlicher Aktivität; für das europäische Festland ebenso wichtig als Nahrungsmittel- und Rohstofflieferant wie als Abnehmer fast aller industrieller Güter. Es stellt über ein Drittel im Außenhandel des afrikanischen Gesamtkontinents, wenn man allein den Außenhandel Ägyptens (einschließlich des Sudans) und des französischen Gebietes mit Ein- und Ausfuhr von je 1200 Millionen Mark im Jahr 1937 zugrunde legt und die gesamtafrikanische Einfuhr auf 3500, die gesamtafrikanische Waren-Ausfuhr (ohne Gold und Diamanten) auf rund 3000 Millionen Mark bemißt. Es erreicht damit Werte, die dem damaligen Außenhandel des Balkans nicht allzusehr nachstehen.

Mit dem Südwall des durch Jahrtausende undurchquerbaren Wüstenraumes der Sahara ist der europäisch-nordafrikanische Kulturbezirk vom eigentlichen kolonialen Afrika der Tropen abgeschlossen. Dieser Wall hat in der Frühzeit der Menschheit die Entwicklung der mittelmeerischen Kultur gegen ein Eindringen der afrikanischen Rassen geschützt; er hat entsprechend

aber auch den Kulturfortschritt nach Süden unterbunden und ist erst in unserem Jahrhundert durch den Kraftwagen überwunden worden. Die Schienenverbindung, die eines Tages kommen muß, und das Flugzeug werden Innerafrika verstärkt dem kolonialen Bedürfnis des Europäers erschließen können. Vorerst aber leidet die gesamte Großraumwirtschaft des schwarzen Erdteils unter den Verkehrsschwierigkeiten überhaupt. Gerade auf diesem Gebiet ist es wichtig, zu einer planmäßigen Aufschließung zu kommen, wenn Afrika seiner Aufgabe als koloniales Vorfeld Europas verstärkt nachkommen soll. Wasserstraßen, die für Massengüter in Betracht kommen, sind nur Nil und Kongo. Die Schienenwege bilden infolge der politischen Zerrissenheit, die den afrikanischen Raum in geschlossene Parzellen der Kolonialbesitzer verwandelt hat, kein einheitliches Verkehrsnetz. Sie sind ohne Planung auf das Gesamtbedürfnis entstanden und auch nachträglich nur schwer zu einem einheitlichen Netz zu vereinigen, allein schon wegen der neun verschiedenen Spurweiten in den einzelnen Kolonien, die zwischen 600 und 1435 mm schwanken. Für den Kraftwagen ist weder das Straßennetz genügend ausgebaut, noch ist die Versorgung mit Treibstoff unterwegs gesichert. Afrika erfordert nicht nur eine noch beträchtliche Kolonisationsarbeit, sondern vor allem eine Generalplanung, will man seinen ungeheuren Raum zu einem Optimum der Ausnutzung bringen. Man kann den kolonisierenden Staaten Europas nicht gerade nachsagen, mit großer Weitsichtigkeit bei der Erschließung des ihnen südlich vorgelagerten Erdteils vorgegangen zu sein.

Um so wichtiger ist es, das Afrika der Zukunft zu gestalten. Es war zum mindesten Zeichen fehlender raumwirtschaftlicher Einsicht, wenn die verschiedenen friedlichen, moralischen Offensiven, die Deutschland in den Jahren seit der Machterhebung zur Rückgabe seiner durch das Versailler Friedensdiktat geraubten Kolonien machte, bei den Mandataren, vor allem also

bei der britischen Regierung, kein Verständnis fanden. Die Westmächte hatten damit ein Volk von der kolonialen Betätigung ausgeschlossen, dessen anerkannte organisatorische und raumwirtschaftliche Fähigkeiten in einem afrikanischen Generalrat, den man sich vor dem Krieg noch hätte denken können. dem gesamten Großwirtschaftsraum Afrika zugute gekommen wären.

Deutschland hat sogar in einer Zeit, in der ihm die Kolonien vorenthalten blieben, die praktischen Folgerungen aus der Erkenntnis gezogen, daß die Jahrzehnte der Romantik bei der Betätigung im außereuropäischen Raum vorüber sind und die Zukunft der wissenschaftlichen Planung, dem geschulten arbeitsamen Pionier, dem Wirtschaftler, Techniker, Siedler gehört. Daher wird im Reich schon seit einigen Jahren eine systematische Kolonialschulung durchgeführt. Als Reichsschule arbeitet die Deutsche Kolonialschule in Witzenhausen, die nach vierzigjährigem Bestehen zu staatlicher Anerkenntnis und neuer Blüte gelangt ist. Sie bildet für den Kolonialdienst aus, so z. B. die Beamten des Reichsforstamtes in den Fragen der kolonialen Land- und Forstwirtschaft. Für den Beruf der Frau in Übersee übernimmt die koloniale Frauenschule in Rendsburg die Ausbildung. Umschulungswerkstätten für Siedler bestehen in Bitterfeld und Letten bei Lauf, wo junge Handwerker und Landwirte für den praktischen Einsatz in den Kolonien geschult werden. Auch sei auf das vom Kolonialpolitischen Amt der NSDAP. errichtete Schulungshaus in Ladeburg bei Bernau verwiesen, dessen Arbeit an die Lehrgänge des Reichskolonialbundes anknüpft.

Denn nur mit ernster Sachlichkeit und mit Einsatz von persönlichem und sachlichem Opfer kommt die Pioniertätigkeit im tropischen Afrika weiter. Bismarck hat einmal gesagt: „Unsere kolonialen Unternehmungen sind nicht auf einen Nutzen in drei bis vier Jahren berechnet, sondern sie können allenthalben verglichen werden mit der Mutung eines Bergwerks, das man nicht

sofort in vollen Angriff nehmen kann, für welches man aber doch den Erben sichere Grenzen, die von anderen Mächten nicht überschritten werden, vermacht.“ Demgegenüber hat die frühere Bewirtschaftung des kolonialen Vorfeldes Europas in einem „ökonomisch-wirtschaftlichen Parasitismus“ gewisser Kolonialmächte bestanden, so daß in den Anfängen der modernen Kolonisation der Begriff Kolonialpolitik überhaupt nicht angebracht war, weil in dem Großwirtschaftsraum Afrika jede bewußte Lenkung und Zielsetzung einfach fehlte. Aber im tropischen Afrika muß man nach einem alten Wort mit Silber düngen, wenn man Gold ernten will. Die kolonialen Räume verlangen langwierige Investitionen, bevor sie sich mit Nutzen verzinsen. Man braucht nur daran zu erinnern, wie die ersten deutschen Dampfer zum Tanganyika-See in Einzelteilen mit Trägerkarawanen über viele Hunderte von Kilometern befördert werden mußten, oder daran, daß Baumwollplantagen bis zur vollen Ertragsfähigkeit acht Jahre benötigen, oder jedes energiespendende Mittel wie Kohle und Benzin über See herbeigeholt werden muß.

Um so mehr hängt das künftige Schicksal Afrikas als wirtschaftliches Vorfeld Europas von einer weitschauenden Raumpolitik ab, die für planvolle Besiedlung, Verkehrsausstattung, Produktion und Wirtschaftsweise der Eingeborenen die großen Richtlinien abgeben könnte. Gliedert man den aus der geographischen Anschauung bereits gewonnenen Raum des kolonialen Afrikas weiter auf, so ergeben sich unabhängig von der politischen Einteilung die drei großen Räume West, Südwest und Ost.

Westafrika umfaßt die tropischen Zonen der atlantischen Küste. Es ist Lieferant der eigentlichen Kolonialprodukte wie Palmkerne und Palmöl, Erdnüsse, Kaffee und Kakao, Bananen und auch Kautschuk. In diesem Raum wohnen etwa 65 Millionen Menschen, darunter annähernd 15 000 Nichteingeborene, und

diese lieferten bisher an Europa koloniale Güter im jährlichen Wert von etwa 800 Millionen Mark. Die Waren stammten in der Hauptsache aus Französisch-Westafrika (130 Millionen), von der britischen Goldküste (150 Millionen), vom belgischen Kongo (140 Millionen), dem wichtigen Kupfer- und Zinngebiet des schwarzen Erdteils und besonders aus dem britischen Nigerien (240 Millionen).

In diesem westafrikanischen Raum liegen die beiden deutschen Kolonien Kamerun und Togo*). Togo hat stets als eine Musterkolonie des Deutschen Reiches gegolten und war bis zum Weltkrieg die einzige der damals erst im wirtschaftlichen Aufbau begriffenen deutschen Kolonien, die keinen Zuschuß vom Reich brauchte. Nach dem Weltkrieg ist Togo teils britisches, teils französisches Mandatsgebiet geworden. Mit seinen annähernd 1,2 Millionen Einwohnern, worunter sich etwa 600 Europäer befinden, lieferte es vor dem Krieg von 1939 jährlich für etwa 8 Millionen Mark Kolonialprodukte nach Europa. Die Wirtschaft hat sich von der früher beherrschenden Erzeugung von Palmkernen, Palmöl und Kautschuk auf Kakao umgestellt. Die Kautschukplantagen haben ihre Bedeutung verloren. Der Baumwollanbau wird für zukunftsreich gehalten. Kamerun, das nach dem Versailler Frieden in ein britisches und ein französisches Mandatsgebiet zerfallen ist, verzeichnet bei einer Bevölkerung von etwa 3,2 Millionen, darunter über 3000 Nichteingeborene, eine Jahresausfuhr von 26 Millionen Mark. Sein Wert liegt in der allerdings sehr schwankenden Erzeugung von Kautschuk, in der Produktion von Kaffee, Kakao und Palmkernen und in steigendem Umfang von Bananen.

Mit dem südwestlichen Raum geht der afrikanische Kontinent über in das Gebiet größerer Besiedlungsmöglichkeit durch die weiße Rasse, in das Gebiet der Viehzucht und des Goldes. Er

---

*) Statistische Angaben über die deutschen Schutzgebiete im Teil II B.

beginnt mit der alten deutschen Kolonie Südwestafrika, umfaßt in der Hauptsache die Südafrikanische Union als britisches Dominion und das britische Rhodesien. Von den etwa 13 Millionen Bewohnern dieses Raumes sind mindestens 2,1 Millionen Weiße. An Ware liefert dieser Raum an den Weltmarkt, in der Hauptsache nach Europa, einen Jahreswert von über 700 Millionen Mark, davon allein fast 500 Millionen aus der Union. Nicht berücksichtigt sind dabei die Goldexporte, überwiegend aus Transvaal, dem reichsten Goldrevier der Welt.

Deutsch-Südwestafrika, das bis zum Weltkrieg eine wechselvolle politische und wirtschaftliche Geschichte hatte — man denke an die Entdeckung der Diamanten bei Lüderitzbucht im Jahre 1908 —, hat bei seinem Übergang als Mandatsgebiet an die Südafrikanische Union schwere wirtschaftliche Erschütterungen erlitten. Die Farmwirtschaft konnte sich mit großer Mühe wieder erheben, während die Bergwerke noch auf künftigen Ausbau warten. Viehzucht und Fischerei schaffen die wichtigsten Ausfuhrgüter, wozu noch die Wolle und die für Persianerpelze verwendeten Felle der Karakullämmer kommen. Im Bergbau hat die Diamantenförderung nach zeitweiliger völliger Stillegung der Diamantenfelder nur noch bescheidenes Ausmaß. Wichtig sind jedoch die Kupfer- und Bleiminen (Otavi) und die Zinngruben. Bei künftiger Planung wird die früher in Angriff genommene Förderung von Vanadium und Zinn Bedeutung gewinnen können. Gold ist an verschiedenen Orten festgestellt, wird aber nur vereinzelt ausgebaut. Deutsch-Südwestafrika ist von etwa 300 000 Menschen bewohnt, darunter über 30 000 Weiße. Sein jährlicher Export bewegt sich um 45 Millionen Mark.

Der Ostraum Afrikas mit etwa 33 Millionen Menschen, worunter über 7000 Weiße, dürfte einen jährlichen Export kolonialer Erzeugnisse im Wert von schätzungsweise 300 Millionen Mark haben, wenn man ihn als Gesamtbild von Portugiesisch-

Ostafrika, Deutsch-Ostafrika, den britischen Gebieten Njassaland, Kenya und Uganda, Italienisch-Ostafrika und der französischen Insel Madagaskar sieht. Sein güterwirtschaftlicher Wert im Außenhandel liegt namentlich in Sisal, Baumwolle, Kaffee, Tee, Erdnüssen, Kopra und auch viehwirtschaftlichen Produkten.

Die nördliche Begrenzung dieses am Indischen Ozean gelagerten Raumes bildet das an dem spannungsreichen Ausgang des Roten Meeres und damit an der Fahrstraße nach Indien gelegene Ostafrika des Italienischen Imperiums, das durch die 1936 erfolgte Einverleibung Äthiopiens und der im Krieg 1940 durchgeführten Besetzung des britischen Somalilandes seine Abrundung erfahren hatte.

Den deutschen Besitz in diesem Wirtschaftsraum stellt das Tanganyika-Territorium, das ehemalige Deutsch-Ostafrika, dar. Dessen größerer Teil war England als Völkerbundsmandat zu treuhänderischer Verwaltung übergeben, während seine nordwestlichen Landschaften Ruanda und Urundi von Belgien als Mandatsgebiet verwaltet wurden. Ruanda und Urundi bilden die am dichtesten bevölkerten Gegenden des tropischen Afrikas. Deutsch-Ostafrika im ganzen hat annähernd 9 Millionen Menschen, wovon etwa 10 000 Weiße und einige 30 000 sonstige Nichteingeborene. Nach der wirtschaftlichen Zerrüttung im Weltkrieg, der namentlich die Plantagen und alle Verkehrsmittel zerstörte, ist erst allmählich die günstige Wirtschaftsverfassung der Vorkriegszeit wieder erreicht und übertroffen worden, namentlich nachdem seit 1924 Rückkehr und Landbesitz von Deutschen wieder gestattet war. Seitdem hatte die Zahl der deutschen Betriebe diejenige der in britischen Händen befindlichen Landwirtschaften übertroffen, allerdings nicht raummäßig. Deutsch-Ostafrika ist bedeutendes Agrargebiet, wobei die Viehzuchten und die Plantagen der Eingeborenen eine große Rolle spielen. Rinder, Schafe und Ziegen sind der Reichtum des Landes, dazu kommt der Anbau von Sisal, Kokospalmen, Kaffee, Tee, Tabak,

während die Baumwollfelder vorerst noch von geringer Ausdehnung sind. Die Forstwirtschaft steckt noch völlig in den Anfängen nach den großen Waldverwüstungen der Eingeborenen in der voreuropäischen Zeit. Gold- und Diamantenfunde sind gemacht; auch sind einige, noch kaum erschlossene Kohlenfelder bekannt. Die Ausfuhr Deutsch-Ostafrikas bewegt sich um eine Jahreshöhe von 55 Millionen Mark.

Um die Bedeutung Afrikas als koloniales Vorfeld für Europa zu beurteilen, sei ein kurzes Gesamtbild der Güterlieferungen dieses großen Raumes an die übrige Welt, was praktisch im großen und ganzen an Europa bedeutet, entworfen. Für den nordafrikanischen Raum hatten wir schon die letztbekannte Jahresausfuhr mit 1200 Millionen Mark bewertet. Das eigentliche koloniale Afrika ergibt an jährlicher Ausfuhr für den Westraum in runden Ziffern 800 Millionen Mark, für den Südwestraum 700 Millionen und für den Ostraum etwa 300 Millionen, insgesamt also 1800 Millionen Mark. Der derzeitige Gesamtwert des Schwarzen Erdteils als Lieferant von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und sonstigen Rohstoffen bewegt sich mithin in einer Größenordnung von jährlich rund 3 Milliarden Mark. Hierbei ist nicht berücksichtigt die Goldförderung, die allein für die Südafrikanische Union im Jahre 1939 einen Höchststand von 1,2 Milliarden Mark erreichte, und die Diamantengewinnung.

Die Gesamtausfuhr von 3 Milliarden Mark verblüfft zunächst durch ihre augenscheinlich geringe Größe. Mag man doch zum Vergleich dieser Ziffer daran denken, daß allein die Jahreseinfuhr Deutschlands trotz der starken Beschränkung seit 1933 nahezu doppelt so groß ist. In der Zeit vor dem Weltkrieg hatte sie 10 bis 12 Milliarden, in den Jahren der hohen Weltmarktpreise von 1927 bis 1929 sogar jährlich 15 Milliarden betragen. Dementsprechend spielen die afrikanischen Produkte für Europa eine verhältnismäßig kleine Rolle. Diese Tatsache aber zeigt,

daß sich das afrikanische Vorfeld noch im Stadium des Aufbaues befindet, und daß ihm bisher die fehlende wirtschaftliche Weitsicht die Tür zur Weiterentwicklung nicht genügend geöffnet hat. Der afrikanische Erdteil ist von etwas über 150 Millionen Menschen bewohnt. Der Europäer ist — sieht man von der Südafrikanischen Union ab — zahlenmäßig noch gering vertreten, und letzten Endes hängt doch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit von einer allein schon in der Kopfzahl liegenden Leistungsfähigkeit der organisierenden Bevölkerungsschicht ab.

Gerade die deutschen Kolonien sind wegen des Mangels an einsatzwilligen Menschen für die Tropenarbeit bei den Mandatsmächten nur ungenügend entwickelt worden. Sie können in ihrer Leistung landwirtschaftlicher, forstwirtschaftlicher und bergbaulicher Art durch planmäßigen Einsatz so gehoben werden, daß sie dem deutschen Bedarf an überseeischen Nahrungsmitteln und Rohstoffen weitgehend entgegenkommen würden. Die kolonialen Sachverständigen weisen darauf hin, daß in wenigen Jahrzehnten der deutsche Afrikabesitz durch Verkehrsausbau, technische Vervollständigung und Planung in seiner Leistungsfähigkeit verdoppelt werden könne.

Um ein paar anschauliche Beispiele zu geben: Verstärkter Maschineneinsatz soll die Rodung des jungfräulichen Tropenbodens beschleunigen. Die Brennstofffrage für Dieselmotoren kann durch bereits versuchte Ausnützung von Pflanzenölen, wie Soja-, Erdnuß-, Sesam- oder Palmöl, erleichtert werden. Holzgasgeneratoren für die Schlepper sind in Aussicht genommen. Für das zur Erzielung guter Ernten notwendige vorteilhafte Saatgut haben die deutschen Forschungsinstitute Vorarbeit geleistet.

Die ausgedehnten Weideräume ermöglichen eine Verstärkung der Viehzucht, die die Abhängigkeit Europas von den südamerikanischen Viehmärkten mildern könnte. Schätzungsweise hat

Afrika 55 Millionen Rinder, 135 Millionen Schafe und Ziegen und nur 3 Millionen Schweine. Der europäische Kontinent mit seiner dreifach größeren Bevölkerung und eingeengten Futtermittelbeschaffung unterhält aber über 100 Millionen Rinder, 130 Millionen Schafe und Ziegen und über 80 Millionen Schweine. So ergibt sich für Afrika die Notwendigkeit einer Intensivierung der Viehzucht, die ihrerseits wieder ein Problem des technischen Einsatzes ist, nämlich der Lösung der Bewässerungsfrage in den großen Dürregebieten.

Der tropische Wald ist für den deutschen Holzverbrauch besonders wichtig. Er ist eine vielversprechende Rohstoffquelle, die bisher unter dem Raubbau der Eingeborenen, die zur Ackergewinnung ganze Wälder verbrannten, gelitten hat. So wichtig die Belieferung mit afrikanischen Edelhölzern ist, so handelt es sich beim Holz für industrielle Zwecke jedoch vielfach um Rohstoffe mit noch unbekannten Eigenschaften. Die Nutzung der kolonialen Hölzer ist vor allem auch von der Transportmöglichkeit abhängig und diese wieder vom Bahnbau, der Treibstoffbeschaffung oder der Elektrifizierung, wobei die Krafterzeugung aus den noch nicht erschlossenen Wasserkräften eine wichtige Zukunftsaufgabe bleibt. Der Hunger der modernen Industrie nach Zellstoff stellt die Bedeutung der kolonialen Zellstoffquellen in den Vordergrund. Für Papierholz scheint weniger der Urwald als nachhaltiger Lieferant in Frage zu kommen als der Wirtschaftswald, dessen Pflege in Afrika vernachlässigt worden ist. Wenn daher die Kolonien auch nicht sofort einen großen Zustrom von Zellstoffholz erschließen, so ergibt sich doch beim schnellen tropischen Wachstum für spätere Zeiten eine gesicherte Versorgungsgrundlage. Doch können in großem Umfang bereits die tropischen Gräser eingesetzt werden, die schon seit alten Zeiten zur Herstellung von Papier benutzt wurden, ähnlich wie bereits in Europa der Strohzellstoff einen wichtigen Platz in der Papierindustrie einnimmt. Von den tropischen Gräsern sind

Bambus, Zuckerrohr, das in ungeheuren Mengen als verhaßtes Unkraut vorkommende Elefantengras und auch der außerordentlich feste Bananenzellstoff brauchbar.

Auch für den Bergbau besteht die Möglichkeit zur Weiterentwicklung, wobei namentlich an Kupfer, Blei, Kadmium, Zinn und Vanadium zu denken ist.

Ein Überschlag der Ausfuhrleistungen der unter Mandat stehenden deutschen Kolonien*) ergibt für 1937 einen Wert von annähernd einer viertel Milliarde Mark. Hierin ist jedoch nicht nur der afrikanische Bezirk, sondern auch der Kolonialbesitz in der Südsee enthalten, ferner auch die Leistung an Gold und Diamanten, die namentlich in Neu-Guinea zu einer Goldausbeute im Jahreswert von 30 Millionen Mark geführt hat. Es gibt Kolonialpolitiker, die eine mögliche Steigerung der Ausfuhren auf jährlich 600 bis 700 Millionen Mark in späterer Zukunft voraussagen. Eine solche Zufuhr aus eigenem überseeischem Raum könnte aber für Deutschland eine Ersparnis von 12—15% seiner gesamten Devisenausgabe, mithin eine wesentliche Entlastung der Zahlungsbilanz darstellen.

Im ganzen wird Afrika als Vorfeld des europäischen Erdteils erst dann in voller Bedeutung erstehen, wenn eine einheitliche Kolonialpolitik die tropischen Wirtschaftsräume näher mit der europäischen Heimat verbindet, als es im Zeichen des kolonialen Imperialismus bisher der Fall sein konnte. Die weiße Arbeit im schwarzen Erdteil war bisher nicht nur mit den natürlichen Schwierigkeiten des tropischen Klimas und der Unerschlossenheit der ausgedehnten Räume behaftet, sondern ebenso auch mit dem Risiko der Abhängigkeit von den Schwankungen des Weltmarktes. Die wechselnden Konjunkturen am Weltmarkt haben immer wieder den Plantagenbau zu überstürzter Ausdehnung gebracht und dann wieder zurückgeworfen. Der Kakaoanbau im

*) Statistische Angaben im Teil II B.

westlichen Afrika z. B. zeigt von einem Jahr zum andern Verdoppelungen und Halbierungen, die weniger mit Ernteausfall als mit den Weltmarktpreisen zusammenhängen. Auch in dieser Hinsicht kann eine Eingliederung in die europäische Planung und Ordnung den afrikanischen Großwirtschaftsraum stabilisieren.

6. Wirtschaft im Einfluß von Sprache und Wissenschaft

Die Wandlung des europäischen Kontinents zu einem Großwirtschaftsraum unter deutscher Führung setzt nicht nur die militärischen Machtmittel voraus, die im Jahre 1940 die Vorherrschaft des Deutschtums gesichert haben. Auch die wirtschaftlichen Ausgleichsmöglichkeiten, die das starke Kernland der europäischen Mitte zu organisieren in der Lage ist, würde für sich allein die Durchdringung der Alten Welt nur zu einer im rein Technischen wurzelnden Aktion machen, wenn nicht auch vom Geistigen her der überragende Einfluß des deutschen Wesens gesichert sein kann. Dabei stehen gewiß an erster Stelle die großen geistigen Güter, die der deutsche Mensch in jahrhundertlanger Tradition geschaffen hat und die zu internationaler Anerkennung deutscher Wissenschaft und deutscher Kunst geführt haben, ferner auch der Siegeszug sozialer Ideen, in deren Zeichen die deutsche Revolution seit 1933 steht. Mittler dieses geistigen Einflusses, im Kulturellen wie im Wirtschaftlichen, ist die Sprache. Und es bleibt für die schicksalhafte Gestaltung des kontinentalen Großraumes und seiner Ausstrahlungen auf die übrigen Großräume der Welt von entscheidender Bedeutung, die Sprache des deutschen Volkes mehr und mehr zu einer Weltsprache zu führen.

Der politische und wirtschaftspolitische Einfluß des Britentums in aller Welt war nicht zuletzt darin begründet, daß die englische Sprache von fast einem Viertel der Menschheit gesprochen oder doch mindestens verstanden wird. Während das Französische als Weltsprache im 20. Jahrhundert fühlbar abgebröckelt war, galt Englisch als die internationale Sprache der Wirtschaft und des maritimen Verkehrs, wobei nicht nur die Ausdehnung der britischen Besitzungen über sämtliche Kontinente der Bedeutung des Englischen als Weltsprache zugute kam, sondern ebenso auch die Expansion der englischsprechenden Amerikaner in Südamerika und Ostasien.

Die Deutschen hatten nach dem verlorenen Weltkrieg zunächst darauf verzichtet, ihre Sprache in der Welt voranzutreiben. Es ist bekannt, daß der einzelne Deutsche im Ausland sich bemüht, schnell die Sprache seines neuen Aufenthaltsortes anzuwenden, ganz im Gegensatz zum Engländer, der ungern fremde Sprachen lernt. Eine Blockbildung, die der Entwicklung der deutschen Sprache im Ausland förderlich hätte sein können, kam aber in der Nachkriegszeit nicht in Frage. Die deutschen Vertreter standen ohnmächtig dabei, als für die Verhandlungen des Genfer Völkerbundes nur Englisch und Französisch als Verhandlungssprachen zugelassen wurden. Auch die Vertreter der Staaten des östlichen und südöstlichen Europas, die an Deutsch als internationale Verkehrssprache gewöhnt waren, wurden in Genf zur Aufgabe dieses Verständigungsmittels gezwungen. Deutschland regte sich auch nicht, als die baltischen und skandinavischen Länder trotz der sonstigen engen Verbindung mit der deutschen Wirtschaft zur ersten Fremdsprache das Englische erhoben. Es ging in Deutschland selbst sogar so weit, daß künstlich der Wert der Muttersprache als internationales Verständigungswerkzeug verleugnet und in Volksschulen Experimente mit dem hoffnungslosen Esperanto gemacht wurden.

Langsam bahnte sich ein Wandel an, als 1925 zur Pflege des Deutschtums in München die Deutsche Akademie gegründet wurde. Diese Pflegestelle hat viel dazu beigetragen, der deutschen Sprache und damit der deutschen Kultur auch im Ausland wieder Ansehen zu verschaffen. Das Goethe-Institut der Akademie führt in seinen Deutschkursen Ausländer in alles ein, was sie fesseln kann, sofern sie an den deutschen Kultur- und Wirtschaftswerten interessiert sind. Es ist daher verständlich, daß seit 1933 die Deutsche Akademie so tatkräftig unterstützt wird, daß sie der Ausbreitung der deutschen Sprache im europäischen und außereuropäischen Ausland in stärkstem Maße dienen kann. Diese ursprünglich als rein wissenschaftliche Einrichtung gedachte Akademie hat vielseitig in das praktische Leben eingegriffen. Sie hat auf dem Kontinent wie auch im Nahen und Fernen Osten oder auf dem amerikanischen Erdteil Lektorate errichtet, die nicht nur Sprachschulen darstellen, sondern darüber hinaus Zentren deutschen kulturellen Lebens bilden, immer mit dem Ziel, das Deutsche als Verkehrssprache und als Kulturgut durchzusetzen.

Die Arbeit auf diesem Gebiet ist für das Verständnis, das bei der Schaffung des Großwirtschaftsraumes Europa nicht fehlen darf, von einer nicht zu unterschätzenden Wichtigkeit. Schon vor dem Kriegsjahr 1939 ist auf dem europäischen Kontinent die deutsche Sprache wieder im Vormarsch gewesen. Dieser Vormarsch hat sich naturgemäß mit den großen militärischen Siegen verstärkt und zu einer Sprachenpolitik ausgeweitet, die dem Deutschen nicht nur in den eingegliederten Gebieten des Protektorats, des Generalgouvernements, in Elsaß-Lothringen und Luxemburg seine Stellung sichert. Für die künftige Zusammenarbeit des Kontinents ist es zweifellos wichtig, wenn sich auch die näheren und ferneren Nachbarn Deutschlands, die romanischen und die balkanischen Völker — bei letzteren war es schon früher in starkem Maße der Fall — an die Obergeltung der

deutschen Sprache ebenso gewöhnen wie auf dem finanzwirtschaftlichen Gebiet an die Oberwährung der Reichsmark.

Schon sind verschiedene europäische Staaten dazu übergegangen, in ihren Schulen Deutsch als wichtigste Fremdsprache einzuführen. Und es ist nicht allein als Zeichen der Achsenpolitik zu werten, wenn an der japanischen Reichsuniversität in Kyoto das Deutsche für alle Studenten als Hauptfremdsprache gelehrt wird. Das Englische, das vordem an der japanischen Universität vorherrschte, ist in Auswahl mit dem Chinesischen an die zweite Stelle getreten. Das ist immerhin ein gewisser Markstein auf dem Wege zur Weltsprache, die sich ihre Gleichberechtigung mit dem angelsächsischen Wort erkämpfen will.

Tatsächlich muß ja die Vereinheitlichung der kontinentalen Wirtschaft zur vertieften Bedeutung einer Zentralsprache führen. Die Planung und Unterstützung der verschiedenen Wirtschaftsräume des Kontinents durch die großdeutsche Politik — man denke an die Stellung Berlins als kontinentaler Verrechnungszentrale oder an den Erfahrungsaustausch mit verschiedenen Ländern auf den verschiedenen Wirtschaftsgebieten — führt ganz von selbst zu einheitlichem Sprachgebrauch im zwischenstaatlichen Verkehr und damit doch gleichzeitig auch zu weiterer geistiger Annäherung. Die überragende Stellung Deutschlands als des Landes der internationalen Messen spielt hierbei ebenfalls eine Rolle. Der ausländische Besuch auf der Reichsmesse in Leipzig, der Deutschen Ostmesse in Königsberg, der Breslauer, Kölner und Wiener Messe aus kontinentalen Staaten ist außerordentlich gewachsen. Hier üben Geschäftsleben und Sprachform einen wechselseitigen Einfluß aus, der für die Anerkennung des Deutschen als gültiger Sprache der Weltwirtschaft von besonderer Bedeutung ist.

Eine entsprechende Rolle spielt die deutsche Wirtschaftswerbung im Ausland. Die Teilnahme der deutschen Industrie und Landwirtschaft an ausländischen Messen hat für den Groß-

raumgedanken eine beträchtliche Werbekraft. Sie wird betreut und gefördert durch den Ausstellungs- und Messeausschuß der deutschen Wirtschaft in Berlin, der in Zusammenarbeit mit dem Werberat der deutschen Wirtschaft die systematische Förderung der deutschen Ausfuhr und die Pflege der Exportmärkte betreut.

Hinzu kommt die führende Stellung Deutschlands als Land der Forschung und Wissenschaft, die für die kontinentale Großraumbildung von steigendem Wert ist. Man braucht nur hinzuweisen auf die nutzbringende Arbeit von Instituten, die das Gesamtbild der kontinentalen Wirtschaft stärkstens beeinflussen kann, so etwa auf das Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg, von dem aus die Sortenwahl für die Bodenbestellung ihren Weg durch die der großdeutschen Wirtschaft angeschlossenen Räume nimmt, an die Biologische Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, an das Institut für Acker- und Pflanzenbau der Universität Berlin. Man denke an die zahlreichen Forschungsbetriebe für Getreideverarbeitung, Forstwirtschaft, Teichbewirtschaftung, Schädlingsbekämpfung, an medizinische, an technische, industrielle und chemische Forschungseinrichtungen, die dem rationellen Ausbau der deutschen Wirtschaft erfolgreich in den Anfangsjahren des Vierjahresplans gedient haben und nun zur rationellen Bewirtschaftung der Schätze des kontinentalen Wirtschaftsgroßraumes eingesetzt werden können.

Die wissenschaftliche Pflege einer überstaatlichen Raumwirtschaft ist bereits vor längerer Zeit als Notwendigkeit erkannt worden. Schon 1929 wurde in Dresden das Mitteleuropa-Institut errichtet, das der Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu den Ländern Südosteuropas gewidmet ist. Dieses Institut hat sich besonders der Auslandsmarktforschung angenommen, Spezialarchive für Kultur- und Wirtschaftsleben ausgebaut, die vom Ausland stark in Anspruch genommen werden, und bis zum Krieg den Praktikantenaustausch von Wirtschaftlern, Medizinern, Tierärzten, Forstleuten,

Landwirten und Technikern mit den Südostländern durchgeführt. Es ist in eine Stiftung der Landesregierung Sachsen umgewandelt und hat auch in Kriegszeiten eine Erweiterung seines Aufgabenbereiches durchgeführt.

Für die Schaffung eines Gesamtbildes der kontinentalen Wirtschaft aber fällt der kurz nach Kriegsbeginn gegründeten Gesellschaft für europäische Wirtschaftsplanung und Großraumwirtschaft in Berlin eine wichtige Aufgabe zu. Dieser von Werner Daitz ins Leben gerufene Verein hat den Zweck, die wirtschaftliche und die kulturelle Zusammenarbeit der Völker und Staaten im europäischen Großraum durch Erforschung ihrer verschiedenen Lebensgrundlagen, ihrer volkswirtschaftlichen Strukturen und der sich hieraus ergebenden Ergänzungsmöglichkeiten planmäßig zu fördern. Er arbeitet mit allen einschlägigen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Einrichtungen wie etwa mit dem weit über die deutschen Grenzen hinaus seit Jahrzehnten bekannten Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel zusammen und hat 1941 ein eigenes Zentralforschungsinstitut in Dresden errichtet, in dem Wirtschaftsplanung, Wirtschaftslenkung und Großraumwirtschaft in ihren wissenschaftlichen Grundlagen durchleuchtet werden sollen.

Schließlich sei auf die wichtigen Arbeiten der 1935 geschaffenen Reichsstelle für Raumordnung in Berlin hingewiesen, der im Rahmen der Reichsplanung wissenschaftliche und organisatorische Bedeutung größten Stils zukommt. Hat doch in dieser Reichsstelle die Raumforschung jene Verbindung mit den politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der Nation aufgenommen, die der Festigung des Volkskörpers überhaupt dienen soll. Auflockerung der Großstädte, Verkehrsgestaltung, Siedlungswesen, Landeskultur sind einige der Gebiete, die nur aus vertiefter Erkenntnis des Raumes, seiner Möglichkeiten und Probleme, zu einer optimalen Leistung entwickelt werden können. Hierbei leistet die von der Reichsstelle für Raum-

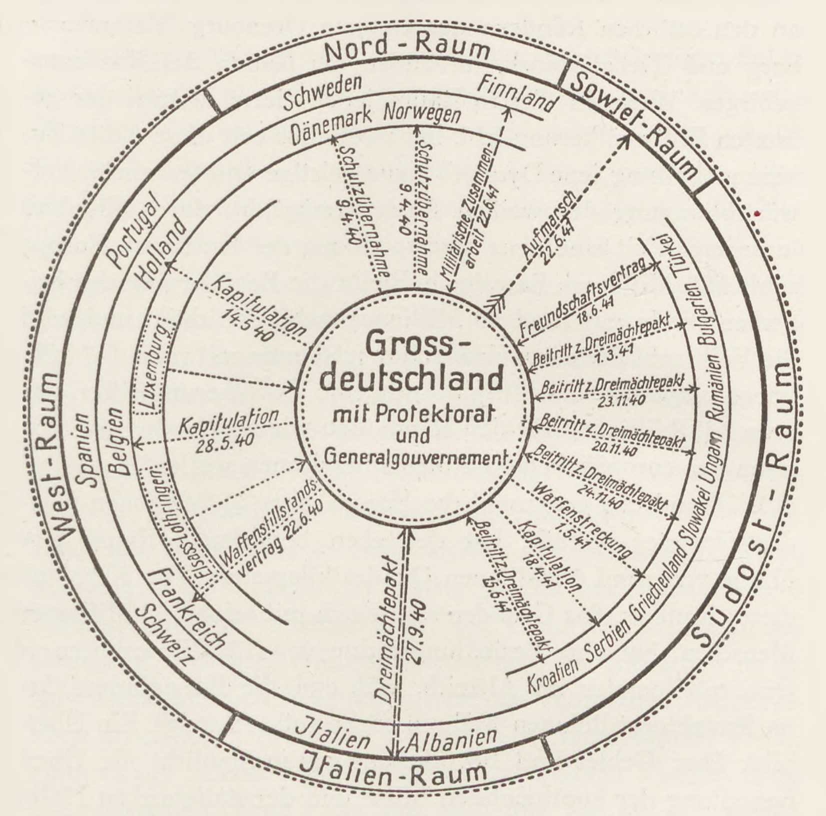
ordnung ins Leben gerufene Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung praktisch-wissenschaftliche Vorarbeiten, namentlich bei den raumpolitischen Problemen, die mit der Rückgliederung einst deutscher Landesteile in das Großdeutsche Reich verbunden sind. Ziel all dieser Studien ist die Erarbeitung eines totalen Raumbildes, dessen sich die politische Führung für die Neugestaltung des europäischen Raumes bedienen kann.

Somit zeigen sich vielfältige Bemühungen, den kontinentalen Raum, der vom Politischen und Militärischen her aufgebaut ist, vom Wirtschaftlichen getragen sein muß und mit dem geistigen Gehalt der neuen Zeit erfüllt sein soll, wissenschaftlich zu untermauern. Auch sie bilden ein Netz von Kraftlinien, das nur von einer großen Gemeinschaft gemeistert werden kann, und es ist sicher, daß das 90-Millionen-Volk der kontinentalen Mitte hierzu die nötigen, sich immer erneuernden Impulse hervorbringt.

II

Volk und Wirtschaft der europäischen Gebiete





Politische Verfassung des Kontinents im Juli 1941

1. Großdeutscher Raum im Zentrum der Kraftlinien

Europäertum gehört, fast seit dem Eintritt der Menschheit in die historischen Zeiten, zum bewegenden Faktor der Weltgeschichte. Ein Viertel der Erdbevölkerung hat heute seinen Wohnsitz in dem Raum, der auf dem Globus einen kleinen,

halbinselartigen Ausläufer des größten Festlandes der Erde darstellt. Europa beginnt nach den festgelegten geographischen Begriffen dort, wo Asien aufhört, im Osten am Uralgebirge und an den östlichen Rändern der Gebiete Orenburg, Katharinenburg und Tscheljabinsk, im Süden am Kamm des Kaukasusgebirges. Wenn in diesem Raum jeder vierte Mensch der gesamten Erdbevölkerung lebt, hat zweifellos erst diese dichte Zusammenballung jene Dynamik, jene geistige und technische Aufwärtsbewegung der weißen Rasse ermöglicht, deren Ergebnis in unserer Zeit eine neue Hochspannung der Kräfte ist. Europa zählt 530 Millionen Bewohner. Bleibt die Bevölkerung der britischen Inseln mit rund 50 Millionen unberücksichtigt und wird die Volkszahl der europäischen Sowjet-Union mit rund 147 Millionen abgesetzt, dann ergibt sich eine Bevölkerungsziffer von etwa 333 Millionen für den Raum, den wir als Großwirtschaftsraum des europäischen Kontinents bezeichnen wollen*).

Während das geographische Europa über 11 Millionen Quadratkilometer umfaßt, hat der eben bezeichnete Raum eine Fläche von rund 4 Millionen Quadratkilometern. Das Kernland dieses Raumes, das Großdeutsche Reich mit seinen 90 Millionen Menschen, hat eine Besiedlungsdichte von 132 Einwohnern je Quadratkilometer im Altreich, während die Besiedlungsdichte im Protektorat Böhmen-Mähren sogar auf 143 steigt. Ein Überblick über Gebiet und Bevölkerung veranschaulicht die Überbesiedlung der kontinentalen Mitte und der italienischen Halbinsel ebenso wie die dünne Besetzung der agrarischen Räume im Norden, Westen, Osten und Südosten. Doch lassen die Zahlen selbst noch keine Schlüsse zu, wie denn die Schweiz trotz ihres niedrigen Siedlungsquotienten, da die nicht bewohnbaren Gebirge abgesetzt werden müssen, dicht besiedelt ist, ähnlich wie die nordischen Länder mehr unbewohnbare als kulturfähige

*) Der eroberte sowjetische Raum ist bei dieser Betrachtung vorerst außer Ansatz gelassen!

Flächen haben oder auf dem Balkan troß der geringen Besiedlungsziffer die landwirtschaftlichen Gebiete als überseßt gelten müssen, solange sie nicht einer intensiven Bearbeitung entgegengeführt sind.

Die Verstädterung Mitteleuropas mit ihren wichtigen Folgeerscheinungen in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht wird am stärksten im Großdeutschen Raum spürbar. Nirgends hat sich auf dem Kontinent, wenn man von allerjüngsten Entwicklungen in Sowjet-Rußland absieht, die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land so gründlich in wenigen Generationen gewandelt wie im Kerngebiet Europas. Noch zur Zeit des Krieges 1870/71 besaß Deutschland zu zwei Dritteln ländliche Bevölkerung. Dann hat der stürmische Ausbau der Industrie, der Aufbau der großen Aktienunternehmen, der Aufschwung vieler kultureller Tätigkeitsbereiche, die die Arbeitskraft zahlreicher Menschen beanspruchen, eingeseßt, und seit der Jahrhundertwende überwiegt die städtische Bevölkerung, um heute mehr als zwei Drittel der Gesamtbevölkerung auszumachen. Im Lauf von siebzig Jahren hat sich das Bevölkerungsverhältnis zwischen Stadt und Land also gerade in sein Gegenteil verkehrt. Während seinerzeit zwei Menschen in der landwirtschaftlichen Produktion einen im städtischen Aufgabenkreis arbeitenden Menschen ernährten, ist nunmehr die Ernährung zweier Stadtbewohner abhängig von einem Tätigen in der Landwirtschaft. Doch zeigt sich auch hier die im rein zahlenmäßigen liegende Fehlerquelle. In Wirklichkeit bilden wesentliche Teile der städtischen Bevölkerung eine agrarische Produktionskraft insofern, als sie dem Bauern die wissenschaftlichen, technischen und chemischen Hilfsmittel für die Intensivierung der Landarbeit liefern. In einem Land mit starker Landmaschinenindustrie, Motorisierung, Elektrifizierung oder Erzeugung synthetischen Düngers kann man keine starre Grenzlinie

mehr ziehen zwischen ländlicher und städtischer Produktionskraft.

Es ist nun gerade die innige Wechselwirkung zwischen Landwirtschaft und Industrie, wie sie in gleichem Maße in der Welt nur noch in den Vereinigten Staaten von Amerika erreicht sein dürfte, die es der Wirtschaft des Deutschen Reiches ermöglicht, Zentrum der kontinentalen Wirtschaftskräfte zu werden. Denn die Aufgaben, die der Kontinent für die Zukunft bietet, gehen darauf hinaus, Nahrungsquellen und Rohstoffquellen zu organisieren. Beides setzt ein so starkes Bewußtsein wirtschaftlicher Fähigkeiten voraus, wie es in Deutschland seit Generationen und besonders im letzten Jahrzehnt entwickelt worden ist. Es soll hier nicht wiederholt werden, welche Erfolge die Erzeugungsschlachten auf dem agrarischen und der Vierjahresplan auf dem industriellen Gebiet erzielt haben. Vielmehr soll, bevor auf die Wirtschaftskräfte der einzelnen kontinentalen Räume, die Großdeutschland umlagern, eingegangen wird, eine Skizze entworfen werden, die Landwirtschaft und Industrie des Erdteils Europa in ihrer Gesamtheit und in ihrer Beziehung zum großdeutschen Zentrum erblicken läßt. Eine Skizze der kontinentalen Abstimmung wichtiger Kräfte, die der Erdteil Europa vor der Aufnahme einer neugeformten Weltwirtschaft benötigt.

In den Zeiten der freien Weltwirtschaft wurde die Abhängigkeit Europas in der Versorgung mit Getreide von den überseeischen Märkten stark überschätzt. Tatsächlich handelte es sich schon früher um verhältnismäßig geringe Spitzenbeträge, die zusätzlich über See herangeholt werden mußten. So ergibt die kontinentale Getreidebilanz einer Zeit, in der die meisten Länder Europas noch gar nicht daran gedacht hatten, aus ihren Äckern eine gesteigerte Leistung herauszuwirtschaften, folgendes Bild eines Defizits, das noch nicht 7 % des Gesamtbedarfs erreicht.

Getreidebilanz des Kontinents
Jahresdurchschnitt 1934—1938
(Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais zusammen)
in 1000 Tonnen

	Ernte	Einfuhr	Ausfuhr
Deutsches Reich	23 592	2 702	—
ehem. Tschechoslowakei	4 678	68	—
ehem. Polen	12 607	—	731
Niederlande	1 390	1 845	—
Belgien-Luxemburg	1 702	2 397	—
Frankreich	15 020	1 043	—
Schweiz	230	906	—
Spanien	8 115	424	—
Portugal	1 009	22	—
Dänemark	2 722	729	—
Norwegen	371	506	—
Schweden	2 610	93	—
Finnland	1 443	232	—
Ungarn	6 130	—	734
Rumänien	10 518	—	1 468
Bulgarien	3 003	—	198
Jugoslawien	8 044	—	663
Griechenland	1 371	484	—
Italien	11 183	802	—
Albanien	193	12	—
	115 931	Einfuhr 8 471	

Natürlich ist der Wert derartiger Bilanzen sehr bedingt. Die einstige Bezugsmöglichkeit am Weltmarkt hatte ja im übrigen nicht nur die fehlenden Spitzenbeträge tatsächlich gedeckt, sondern darüber hinaus rein psychologisch die Sicherheit gegeben, auf jeden Fall, auch bei noch so schlechten Ernten aus dem vollen wirtschaften zu können, und zweifellos hat dieses Sicherheitsgefühl zum reibungslosen Ablauf der Versorgung viel beigetragen. Demgegenüber hat in Zukunft die zentrale Lenkung die Aufgabe, alle kontinentalen Reserven zu mobilisieren. In doppelter Hinsicht ist eine Ertragssteigerung möglich. Einmal sind in Europa noch gewaltige Mengen Brachland kulturfähig zu machen, wie namentlich in Frankreich, wo 5 bis 6 Millionen Hektar noch zusätzlich unter den Pflug genommen werden

können. Weiterhin aber lassen sich die Hektarerträge noch steigern, wie ein Blick auf das starke Gefälle des Hektarertrages in den verschiedenen kontinentalen Räumen zeigt.

Intensivierungsreserven für Getreide*)

	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer
	Erträge in Doppelzentner je Hektar			
Sehr arbeits- und kapitalintensive Länder				
Belgien, Dänemark, Niederlande	21,8	29,1	28,3	25,6
Meist arbeits- und kapitalintensive Länder				
Deutsches Reich, Schweden, Schweiz	18,7	23,0	20,6	20,1
Meist arbeitsintensive Länder				
Finnland, Frankreich, Italien. Norwegen	15,0	16,9	15,1	15,7
Arbeitsintensive und kapitalextensive Länder				
Bulgarien, Ungarn, ehem. Polen, ehem. Jugoslawien, Rumänien	9,6	9,6	9,3	8,7

Aus Gründen, die bei der Behandlung der einzelnen Länder noch zu schildern sind, dürften die Spitzenerträge der Zusammenstellung kaum zu halten sein. Nimmt man dagegen die Hektarerträge, die Deutschland im Rahmen seiner Erzeugungsschlachten erzielte, als Norm, so ergibt sich für weite Gebiete des Kontinents noch ein gewaltiger Spielraum zur Leistungssteigerung. Die Rolle Deutschlands hierbei liegt hauptsächlich in der Anregung, die in den verschiedenen Ländern vorhandenen Möglichkeiten auszunutzen; sie liegt ferner im wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch und in der Beihilfe zu verstärkter Technisierung des landwirtschaftlichen Betriebes. Das gilt besonders auch für die kapitalarmen Gebiete des Balkans, denen, wie im einzelnen noch zu zeigen sein wird, Wirtschaftsvereinbarungen mit Deutschland den technischen Ausbau der Landwirtschaft ermöglichen können.

*) Hans von der Decken, Die Intensivierung der europäischen Landwirtschaft (Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung 1940/41, Heft 2).

Das eigentliche Problem der Lebensmittelversorgung des Kontinents liegt somit weniger beim Getreide als bei der bekannten Fettlücke. Die europäische Viehhaltung war weitgehend auf den Zufuhren überseeischer Kraftfuttermittel aufgebaut. In Friedensjahren stellte sich die durchschnittliche jährliche Einfuhr (1936 bis 1938) auf 4,7 Millionen Tonnen Ölkuchen, was 87% des kontinentalen Verbrauchs bedeutete, und auf 1,7 Millionen Tonnen pflanzliches Öl, die 63% des kontinentalen Bedarfs ausmachten. Selbstverständlich ist die im Krieg erfolgte Lösung dieses Zwischenproblems, nämlich durch schärfste Kontingentierung des Verbrauchs, nur ein Behelfsmittel. Doch hat Deutschland schon Wege gewiesen, die Mangelerscheinungen wenigstens zu mildern. Dazu gehört stärkere Erfassung der Produktion durch straffe Organisation, wie es die deutsche Marktordnung gelehrt hat. Weiterhin kommt es auf rationellen Einsatz der vorhandenen Produkte an, wie Verfütterung nur an solche Tiere, die den Anforderungen moderner Leistungszucht entsprechen, oder stärkere Ausnutzung des Fettgehalts der Milch bei der Buttererzeugung. Ferner sind weitere Umstellungen in der Fütterung denkbar, wobei an die steigende Bedeutung der Kartoffel in der Schweinemast zu denken ist, was wiederum den europäischen Ländern Intensivierung des Hackfruchtanbaus zur Pflicht macht; denn auch bei den Hackfrüchten zeigen sich ähnliche Unterschiede in den Hektarerträgen wie beim Getreide. Auch ist auf die Versuche der nordischen Länder, Viehfutter aus Zellstoff zu gewinnen, hinzuweisen. Schließlich steht die Ausdehnung des Anbaus von Ölfrüchten, in erster Linie in den südöstlichen Ländern, auf dem Programm. Zahllose Einzelmaßnahmen müssen ergriffen werden, um von den verschiedenen Seiten her gegen den Fettmangel zu kämpfen, und auch hierbei geht ein großer Teil der Initiative von Deutschland aus.

Dieser allgemeinen Intensivierung der europäischen Landwirtschaft steht eine ähnliche Steigerung aller Energieträger

gegenüber, auf denen die industrielle Arbeit beruht. In der Hand Deutschlands liegt heute die Abstimmung der europäischen Kohlenversorgung, nachdem nicht nur die Lieferungen der englischen Zechen ausgefallen sind, sondern andererseits auch sämtliche Kohlenländer des Kontinents, hauptsächlich also das ehemalige Polen, Frankreich und Belgien unter deutscher Kontrolle stehen. Man darf nicht vergessen, daß der Kontinent bei der Steinkohle über eine Jahresförderung von mindestens 410 Millionen Tonnen und bei der Braunkohle von weit über 200 Millionen Tonnen und damit über nahezu die Hälfte der Weltförderung verfügt. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man feststellt, daß bei dem wichtigsten wirtschaftlichen Rohstoff, der Kohle, die deutsche Wirtschaftsführung völlig im Zentrum der europäischen Kraftlinien steht und damit zu einer Wirtschaftspolitik befähigt ist, die ebenso der Innehaltung eines industriellen Gleichgewichts auf dem Kontinent wie auch der schonenden Behandlung des wertvollen Rohstoffs dienen kann. Der bisher in einigen Ländern betriebene Raubbau muß verhindert werden, auch wenn seine Verhinderung zusätzliche Kosten verursacht, die in den Zeiten des Konkurrenzkampfes am Weltmarkt nicht tragbar waren. Andererseits sind nunmehr auch dort Lager zu erschließen, so namentlich bei Braunkohlenvorkommen, wo höhere Selbstkosten eine Förderung früher ausschlossen. Die europäische Kohlenplanung kann nunmehr unter der Direktive des gütermäßig Nützlichen stehen statt unter dem ausschließlichen Diktat der Rendite.

In Verbindung steht hiermit die systematische Förderung der „weißen Kohle". Noch sind in den meisten Ländern die Wasserkräfte zur Erzeugung von elektrischem Strom nur zum geringen Teil ausgenutzt. Unter deutscher Führung sind aber bereits Arbeitsgemeinschaften ins Leben gerufen, die schnellen Ausbau von Kraftwerken zum Ziel haben. Hingewiesen sei namentlich

auf die Pläne, Norwegen mit seinen reichen Wasserkräften zum Exportland für Elektrizität zu entwickeln.

Auf dem Gebiet der Treibstoffversorgung wird die Wichtigkeit europäischer Gesamtplanung besonders deutlich. Das Ziel ist, auch im Rahmen einer künftigen Weltwirtschaft die Versorgung des Kontinents planmäßig zu regeln. Mit der Gründung der Kontinentalen Öl-Aktiengesellschaft, an deren Aufsichtsratsspitze Reichswirtschaftsminister Funk steht, soll eine geregelte Belieferung Europas erfolgen. Das Unternehmen, für das ein Aktienkapital von 120 Millionen Reichsmark vorgesehen ist, wird die Treibstofferzeugung leiten, vor allem durch Beteiligung deutschen Kapitals an europäischen und außereuropäischen Ölfeldern, ferner die wehrpolitischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte bei der Ausbeutung von Ölquellen miteinander abstimmen und überhaupt als Repräsentant der deutschen Erdölwirtschaft auftreten. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß mit der Begebung der Aktien des neuen Unternehmens in breiten Publikumskreisen erstmals wieder der Typ des deutschen, an europäischen Gemeinschaftsaufgaben interessierten Aktionärs in Erscheinung treten soll.

Kontinentsplanung ist auch das Zeichen der Eisenwirtschaft. Nach dem Weltkrieg hatte das Zerreißen der großen Wirtschaftsräume dazu geführt, daß manche Länder des Kontinents mit zu großer, andere Länder wiederum mit zu geringen schwerindustriellen Kapazitäten ausgestattet waren. Erinnert sei nur an den Riß in der oberschlesischen Industrie oder an die Abtrennung der lothringischen Minette von den deutschen Hochöfen. Nunmehr ist die gesamte kontinentale Eisenerzförderung und auch die eisenschaffende Industrie der Planung zugänglich. Das kontinentale Europa kann in der Versorgung mit Eisenerz als autark gelten. Wenn es im Jahre 1938 rund 75 Millionen Tonnen Eisenerz förderte, so dürfte die verstärkte Gewinnung heimischer Erze im Großdeutschen Raum, an der die im Rahmen

des Vierjahresplans errichteten Reichswerke Hermann Göring entscheidenden Anteil haben, in den weiteren Jahren diese Erzeugung noch gesteigert haben. Nur etwa 5% des Gesamtbedarfs hatten früher die außereuropäischen Lieferungen, hauptsächlich aus Nordafrika und zum kleineren Teil aus Neufundland, betragen. Als Gesamtergebnis der eisenschaffenden Industrie des Kontinents dürften — geht man von früheren Normalleistungen aus — jährlich mindestens 37 Millionen Tonnen Roheisen und 43 Millionen Tonnen Rohstahl anzusehen sein. Mit diesen Ziffern bleibt der Kontinent in der Eisenproduktion überhaupt nicht und in der Stahlerzeugung nur um ein geringes hinter den Leistungen der Vereinigten Staaten von Amerika, des größten schwerindustriellen Landes der Welt, zurück. Dabei sind noch weitere Steigerungsmöglichkeiten der unter großdeutscher Führung stehenden Eisenwirtschaft vorhanden. So wird die Förderung im lothringisch-luxemburgischen Minettebezirk bessere Ergebnisse bringen, da neue Arbeitsmethoden den früheren Raubbau, bei dem zwecks Erzielung niedriger Kosten gewisse Teile des Erzvorrats nicht erschlossen wurden, ablösen. So werden sich neue Verhüttungsmethoden, die rohstoffsparend wirken, allmählich in allen schwerindustriellen Revieren durchsetzen. Weiterhin geht aber die Rohstoffplanung in die Industrieplanung über. Die Zeiten, in denen industrieschwache Staaten aus rein politischen Motiven künstlich eine Großindustrie zu züchten versuchten, sind vorüber. Als Beispiel gilt hierfür das in einem Balkanland erbaute Röhrenwerk, das weitab von jeder Rohstoffgrundlage errichtet worden ist, keinen genügenden Absatzmarkt finden konnte, mithin bei überhöhten Selbstkosten unrentabel arbeitete. Derartige Fehlinvestitionen kann eine gesamteuropäische Planung vermeiden und damit zur weiteren Rationalisierung des wichtigsten wirtschaftlichen Fundaments beitragen.

In der Metallwirtschaft ist auch für die Zukunft die Schließung der Bedarfslücken auf mehrfachen Gebieten von überseeischen Zufuhren abhängig. Die europäischen Hütten können beim Kupfer, Blei, Zinn ihre Leistungsfähigkeit nur durch größere Zufuhren an Erzen oder Konzentraten aus anderen Teilen der Welt decken. Gewiß bietet der Kontinent noch gewisse Möglichkeiten, die Eigenförderung zu erhöhen. So kann die Blei-Bergwerksproduktion in Spanien wieder belebt und im ehemaligen Jugoslawien noch gesteigert werden. Weiterhin ist auf Afrika als Metallbergwerk zu verweisen. Im übrigen aber muß sich die kontinentale Planung auf sparsame Verwendung, auf sorgfältige Sammlung des Altmaterials und vor allem auf Benutzung von Austauschstoffen beschränken. Gerade das Gebiet der neuen Werkstoffe, auf dem Deutschland im Vierjahresplan die besten Erfahrungen gesammelt hat, ist für das außerdeutsche Europa noch ein Neuland, das weite Möglichkeiten bietet.

Beim Nickel als Stahlveredler spielen nur Griechenland und Norwegen eine geringfügige Rolle. Gewisse finnische Nickelvorkommen harren erst noch ihrer Ausbeutung. So muß sich der Kontinent damit bescheiden, Ersatzmetalle wie Molybdän, Chrom und Mangan heranzuziehen, deren Gewinnung in verschiedenen europäischen Ländern von Bedeutung und künftig noch steigerungsfähig ist.

Eine sorgsame Planung ist beim Aluminium eingeleitet. Die Vorherrschaft Großdeutschlands und des seiner Führung unterliegenden Wirtschaftsraumes ist bei den Leichtmetallen vollends gesichert. Hier sind die Versorgungsaufgaben sozusagen am Reißbrett zu lösen; denn der Kontinent verfügt über die nötigen Bauxitvorkommen und andererseits über genügend Fabriken, denen billige elektrische Kraft zur Erzeugung des Leichtmetalls zur Verfügung steht. Dem bereits erwähnten Ausbau der norwegischen Wasserkraftwerke kommt hierbei insofern noch be-

sondere Bedeutung zu, als Norwegen, das schon über eine große Aluminiumproduktion verfügt, noch leistungsfähiger in der Erzeugung von Leichtmetall werden soll.

Die Rollenverteilung der kontinentalen Länder auf den Gebieten der industriellen Rohstoffproduktion, die in den Bereich der Chemie hinübergleiten, läßt sich jedenfalls schon jetzt in großen Umrissen skizzieren*). Großdeutschland ist das Revier der Mineralöl-Synthese, der Buna-Erzeugung, der Kunststoffe und synthetischen Spinnfasern. Skandinavien, das schon mit seinen Erzen wichtiger Stützpunkt der kontinentalen Rohstoffversorgung ist, kann mit seinen gewaltigen Wasserenergien Standort der stromfressenden Rohstoffproduktion werden, also die bereits erwähnten Leichtmetallhütten ausbauen und ferner Stickstoffabriken errichten. Der künftige Bedarf an Stickstoff, der für die notwendige Intensivierung der Ackerwirtschaft Frankreichs, des Südostens und Spaniens gebraucht wird, könnte zum großen Teil norwegischer Herkunft sein. Schließlich würde der Norden mit seinem Holzreichtum der Versorgung der europäischen Zellstoff- und damit der Zellwolleerzeugung verstärkt übernehmen können.

Frankreich kann sich mit seinen wertvollen Bauxitvorkommen steigender Leichtmetallproduktion widmen.

Spaniens Aufgabe wird wohl vor allem in seinem Beitrag zur Versorgung mit Schwefelkies und anderen Erzen liegen.

Der Raum des ehemaligen Jugoslawiens eignet sich für die Errichtung von Wasserkraftwerken, die für bestimmte chemische Großproduktionen wichtig sind. Seine Bauxitfelder bilden eine wichtige Grundlage für das europäische Aluminium.

Bulgarien und der sonstige Südosten beteiligen sich an der Lieferung verschiedener Rohstoffe.

---

*) Prof. Dr. Carl Krauch, Die chemische Industrie im europäischen Wirtschaftsraum (Der Vierjahresplan, Januar 1941).

Die chemische Industrie der Schweiz wird mit ihren Fertigerzeugnissen weiterhin wichtiger Lieferant des europäischen Marktes bleiben.

Die große Bedeutung Rumäniens für die Treibstoffwirtschaft Europas ist bereits durch die Zusammenarbeit Rumäniens mit den Achsenmächten weitgehend eingeleitet. Auch hier ergibt sich aus der zu erwartenden Fortentwicklung die sichere Aussicht auf ein weiteres Aufblühen und eine weitere Steigerung der rumänischen Erdöl- und Veredelungsindustrie.

Für Italien ist es selbstverständlich, daß seine hochentwickelte Elektroindustrie und sein sonstiges organisches und anorganisches Rüstzeug ihre Rolle in der Gesamtversorgung Europas neben dem wertvollen italienischen Beitrag auf dem Elementarschwefel- und Quecksilbergebiet beibehalten und entsprechend darüber hinaus steigern werden. —

So steht Deutschland inmitten einer großzügigen Industrieplanung, die den einzelnen Räumen des Kontinents Aufgaben zur gemeinschaftlichen Versorgung zuweist, ohne ihnen etwas von ihrer ursprünglichen, historisch entwickelten und standortsbedingten industriellen Tätigkeit zu nehmen. Diese Planung setzt das hochentwickelte Netz von Organisation, sowohl politischer wie wirtschaftlicher Art voraus, über das Deutschland verfügt. Noch ist freilich die endgültige politische Form des neuen Europas nicht festgeprägt. Noch harren staatliche Grenzen und staatliche Formen ihrer Ausfeilung. Doch zeigt sich bereits ein Raumsystem, das die politischen und wirtschaftlichen Kraftströme zwischen Großdeutschland und den übrigen Partnern der europäischen Schicksalsgemeinschaft in einer natürlichen Ordnung zusammenfassen läßt. In konzentrischen Kreisen sind Westen, Norden und Südosten die Vorfelder der großdeutschen Wirtschaftspolitik, der sich nach Süden die Achse zum italienischen Raum darbietet. Rein wirtschaftspolitisch gliedert sich um

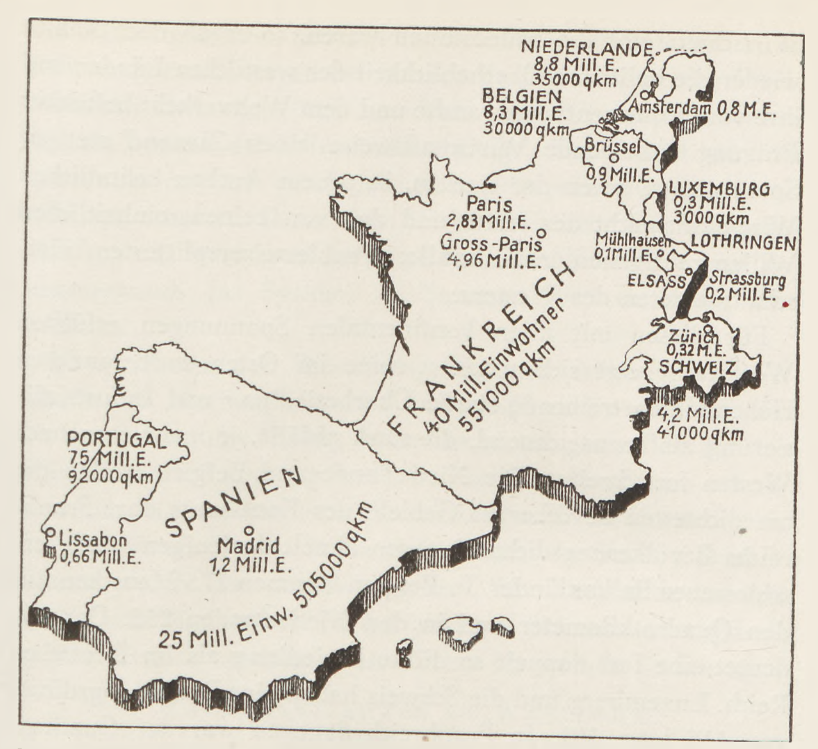
Großdeutschland der kontinentale Raum nach folgendem Schema, das die dem Deutschen Reich wieder eingegliederten Gebiete im Westen zunächst noch in den Rahmen des Westraums einbezieht:

Westraum	Niederlande
	Belgien
	Luxemburg
	Frankreich
	Elsaß-Lothringen
	Schweiz
	Spanien
	Portugal
Nordraum	Dänemark
	Norwegen
	Schweden
	Finnland
Südostraum	Slowakei
	Ungarn
	Rumänien
	Bulgarien
	ehem. Jugoslawien mit Kroatien
	Griechenland
	Türkei
Der italienische Raum	
Der sowjetische Raum	

Im Rahmen dieser Gliederung sollen nun die Nahrungs-, Rohstoff- und Energiegrundlagen der kontinentalen Länder, die den Großdeutschen Raum umgeben und mit ihm durch eine Fülle von Kraftströmen verbunden sind, geschildert werden.

2. Der Westraum

Die Maginotlinie ist nicht nur die militärische Grenzlinie zwischen Frankreich und Deutschland gewesen. Sie manifestierte darüber hinaus eine starre Scheidung zwischen einem westlichen und einem östlichen Europa, wobei die Pufferstaaten östlich der



französischen Grenze, die Niederlande, Belgien und Luxemburg mit in den westlichen Kreis, der sich durch die Maginotlinie geschützt glaubte, gleichsam geistig einbezogen wurden. Altes deutsches Kulturland wurde in diesem Westraum künstlich seinem natürlichen Hinterland, dem deutschen Wesen und der deutschen Wirtschaft entfremdet. Elsaß-Lothringen war dem französischen Wirtschaftsraum eingegliedert, ohne daß dieser die Kräfte fand, das Grenzgebiet wirtschaftlich zur Entfaltung zu bringen. Das Großherzogtum Luxemburg wurde nach Versailles schematisch in die Zollunion mit Belgien gepreßt, obwohl weder die luxemburgischen noch die belgischen Wirtschaftskreise von dieser Verbindung Günstiges erhofften. Wenn auch rein handelsmäßig die Beziehungen zwischen dem Westraum und der großdeutschen

Wirtschaft nicht die schlechtesten waren, so ergab doch immer wieder die politische Überheblichkeit der westlichen Länder und ihre vom Kontinent abgewandte und dem Weltverkehr britischer Prägung zuneigende Wirtschaftsweise einen Zustand stetiger Spannung zwischen der starken, in neuem Aufbau befindlichen Wirtschaftsmacht der Mitte und den von keinem einheitlichen Willen getragenen und in zahllose Probleme zersplitterten Wirtschaftsgebieten des Westens.

Für diesen mit allen kontinentalen Spannungen erfüllten Westraum zeigt sich zunächst seine im Osten zu besonderen Höhepunkten treibende starke Überbesiedlung und Industrialisierung als kennzeichnend, die stark abfällt, je mehr man nach Westen fortschreitet. Die Niederlande und Belgien stellen die am dichtesten bevölkerten Gebiete des Kontinents dar. Frankreichs Bevölkerungsdichte dagegen ähnelt derjenigen wenig erschlossener Balkanländer. In Belgien kommen 275 Menschen auf den Quadratkilometer und in den Niederlanden 252. Das bedeutet eine fast doppelt so dichte Besiedlung als im Deutschen Reich. Luxemburg und die Schweiz haben eine Besiedlungsdichte von 116 bzw. 101. In Frankreich dagegen war der Quadratkilometer im Durchschnitt nur von 76 Menschen bewohnt. Noch tiefer sinkt die Volksdichte und damit die wirtschaftliche Intensität im äußersten Westrand des Kontinents, wo hinter dem Wall der Pyrenäen Spanien, das mit den Nachwirkungen des Bürgerkriegs zu kämpfen hat, und Portugal gleichsam ein europäisches Sonderdasein führen.

Während sich, wie wir später sehen werden, für den Nordraum ebenso wie für den Südostraum sehr wohl einheitliche Wirtschaftsstrukturen nachweisen lassen und einander ähnelnde Naturgegebenheiten und Wirtschaftskräfte durchgehende Linienführung ermöglichen, läßt sich der Westraum kaum auf einen einheitlichen Nenner bringen. Zu unterschiedlich sind die vorhandenen Wirtschaftskräfte, als daß sie mit einem Schlagwort

wie Agrarraum oder Industrierevier erfaßt werden könnten, zu differenziert auch wegen der innigen Verflechtung mit der Weltwirtschaft und wegen des zum Teil ausgedehnten und reichen Kolonialbesitzes die Wirtschaftsvorgänge. Daher läßt sich der Westraum nur aus einer politischen Perspektive heraus kennzeichnen, insofern als in ihm die liberalistische Wirtschaftsgesinnung, das freie Spiel der kapitalistischen Kräfte bis zum Zusammenbruch des Systems im Sommer 1940 durchweg vorwalteten.

Es ist schwer, den Westraum von seiner früheren weltwirtschaftlichen Bindung losgelöst zu betrachten. Er erscheint dann als ein Gebiet, das bislang unter Hochdruck gestanden und nun plötzlich seine Spannung verloren hat. Der Westraum war bis zu seiner Abschnürung vom Weltmarkt das große Zuschußgebiet des Kontinents. Die Außenhandelsbilanzen der Staaten links des Rheins waren fast durchweg passiv. Ihr Verbrauch an Rohstoffen und Lebensmitteln aus anderen Räumen war ständig größer als ihre Leistungen an Gütern für fremde Rechnung.

Handelsbilanzen im Westraum

	1939	1938	
	in Millionen		
Niederlande	—551	—376	Gulden
Belgien-Luxemburg	+2148	—1 104	Francs
Frankreich	·	—15 395	Francs
Schweiz	—592	—290	Franken

(— Einfuhrüberschuß + Ausfuhrüberschuß)

Abgesehen von der durch den Krieg bedingten Ausfuhrsteigerung in der belgisch-luxemburgischen Zollunion im Jahre 1939 waren ständig Einfuhrüberschüsse in der Güterwirtschaft zu verzeichnen. Der Westraum hat also nicht so viel wirtschaftlich nutzbare Materie erzeugt, daß seine Eingliederung in die kontinentale Großraumwirtschaft ohne Schwierigkeiten und ohne Einschränkung der Verbrauchsgewohnheiten vor sich gehen könnte. Denn die Einfuhrüberschüsse stammen in der Haupt-

sache aus dem Handelsverkehr des Westraumes mit Übersee. Es ist bezeichnend, daß der Anteil Frankreichs an der Einfuhr der Vereinigten Staaten von Amerika 1938 nur 2,7%, an deren Ausfuhr aber — wenngleich Amerikas Ausfuhr stets größeren Umfang hat als seine Einfuhr — 4,3%. Ähnlich lagen die Verhältnisse für den Handelsverkehr des übrigen Westraumes. Die Niederlande bezogen aus den Vereinigten Staaten stets drei- bis viermal soviel, als sie dorthin exportierten. Bei Belgien-Luxemburg war die Differenz zwar nicht so stark, aber doch regelmäßig vorhanden. Bei der Schweiz wiederum waren die Bezüge aus den Vereinigten Staaten doppelt und dreifach so groß als die entsprechende Ausfuhr. Dieses Defizit des Außenhandels läßt sich für fast die gesamte überseeische Verbindung der westlichen Länder verfolgen.

Es sei kurz dargestellt, wie sich die Abhängigkeit von überseeischen Zuschußlieferungen auf agrarischem Gebiet ausgewirkt hat, ohne hierbei auf die wirtschaftspolitischen Zusammenhänge einzugehen. Holland und Belgien bauten auf überseeischer Futtergrundlage einen unverhältnismäßig hohen Viehbestand auf. Der reichliche Viehbestand wiederum ermöglichte eine Ackerpflege mit natürlichem Dung in besonderem Maße, so daß die Hektarerträge der niederländischen und belgischen Landwirtschaft beträchtlich über den gleichzeitigen deutschen Ernten lagen.

Hektar-Erträge im Westraum

1937	Weizen	Roggen	Hafer	Kartoffeln	Zuckerrüben
			in Doppelzentnern		
Holland	27,3	22,0	24,7	183,9	286
Belgien	24,6	22,7	29,5	196,0	339
Frankreich	15,0	11,0	14,2	103,6	266
Schweiz	23,5	20,3	21,6	179,6	360
zum Vergleich Deutschland	21,7	16,3	20,2	188,4	337

Demzufolge waren die Ernteerträge trotz der naturgemäß kleinen Anbauflächen in Holland und in Belgien verhältnismäßig hoch und ermöglichten zusammen mit einer hemmungslosen Zusatzeinfuhr von Brot- und Futtergetreide und Ölfrüchten verstärkte Verfütterung und somit das Durchhalten der Veredelungswirtschaft. Auch die reichlichen Ernten haben also in gewissem Umfang auf überseeischen Zusätzen beruht. Frankreich nimmt dabei freilich, wie aus obiger Zusammenstellung hervorgeht, eine Sonderstellung ein. Seine Hektarerträge liegen weit unter jedem kontinentalen Durchschnitt, was mit der wirtschafts- und sozialpolitisch so bedeutungsvoll gewordenen Vernachlässigung seines Bauerntums zusammenhängt.

Nach Abschaltung der überseeischen Zufuhren ergibt sich daher für verschiedene Länder des Westraumes der Zwang zur landwirtschaftlichen Umstellung. Der Viehbestand ist gegenüber seiner einstigen Höhe verkleinert; der Ackerbau muß den neuen Erfordernissen Rechnung tragen. Soweit möglich, muß das Kulturland vergrößert werden, um die notwendigerweise künftig sich verringernden Hektarerträge einigermaßen auszugleichen. Die nachfolgenden Kapitel werden diese jedes Land verschieden berührenden Fragen noch näher erläutern. So gesehen, ergibt sich die verständliche Feststellung, daß in einer rein kontinentalen Wirtschaft die Überschußgebiete des Westraums an Bedeutung verlieren. Dafür tritt jedoch ein bemerkenswerter Ausgleich ein, und zwar gerade auch durch die Beschränkung auf den Kontinent. Die Veredelungserzeugnisse sind zum großen Teil, bei einigen Produkten, wie der Butter, sogar überwiegend nach England verkauft worden. Der Fortfall dieser Lieferungen kontinentaler Lebensmittel an die Verbrauchszentren der britischen Insel bedeutet naturgemäß eine Begünstigung der kontinentalen Märkte.

Niederländische Ausfuhr nach England

Jahr	Menge	Einheit	Ware
1937	24 000	Tonnen	Bacon
	1 000	„	Schmalz
	64 000	„	Dauermilch
	37 000	„	Butter
	11 000	„	Käse
	51 000	„	Kartoffeln
	12 000	„	Tomaten
	103 000	„	Zwiebeln
	27 000	„	Hülsenfrüchte
	517	Millionen	Eier

Die Lieferungen Belgiens nach England waren gegenüber der holländischen Ausfuhr weniger bedeutungsvoll, sehr stark aber wiederum die Lieferungen Frankreichs, namentlich in Obst und Gemüse. Überblickt man überhaupt einmal den Anteil Großbritanniens am Außenhandel des weltwirtschaftlich eingestellten Westraums, so ergibt sich, daß der Kontinent in sehr viel stärkerem Maße der Gebende als der Nehmende gewesen ist.

Britischer Anteil am Außenhandel des Westraums

Einfuhr 1938	Einfuhr 1937	in % der gesamten Einfuhr bzw. Ausfuhr bei	Ausfuhr 1938	Ausfuhr 1937
8,1	8,3	Holland	22,7	21,7
7,9	8,3	Belgien-Luxemburg	13,7	13,6
7,0	8,0	Frankreich	11,6	11,4
5,9	6,2	Schweiz	11,2	11,7

Diese Quoten lassen erkennen, daß im Handelsverkehr zwischen dem Westraum und Großbritannien der Kontinent stets einen Güterverlust erlitten hat, der besonders bei den Beziehungen zu den Niederlanden erheblich war. Andererseits darf nicht außer acht gelassen werden, daß offensichtlich ein Teil der für die überseeischen Einkäufe der westlichen Länder benötigten Devisen aus dem Export nach Großbritannien anfiel. Hierbei den Saldo zu ziehen, ob sich nach Fortfall des Englandgeschäftes

für den kontinentalen Verkehr ein mehr oder weniger großer Vorteil ergibt, ist natürlich außerordentlich schwierig.

Auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung wird vor allem die agrarische Zukunft Frankreichs von Bedeutung sein. Frankreich ist an Fläche und natürlicher Fruchtbarkeit eines der bedeutendsten landwirtschaftlichen Gebiete des Kontinents. Trotz dieses Charakters als Agrarland hat es stets eine erstaunlich hohe Lebensmitteleinfuhr benötigt. Denn bei aller Unverkäuflichkeit eines großen Teils seiner eigenen Weizenernten hat das am Weltmarkt zu Schleuderpreisen angebotene überseeische Getreide einen wesentlichen Posten auf der Einfuhrseite seiner Handelsbilanzen dargestellt. Rein materiell gesehen, stecken in dem französischen Boden noch große Leistungsreserven, und wenn es gelingt, sie zu mobilisieren, wird ernährungswirtschaftlich der Westraum ein ganz anderes Gesicht aufweisen, als er es in der ersten schwierigen Zeit nach seiner Eingliederung in die unter deutscher Führung stehende kontinentale Großraumwirtschaft zeigen kann. Voraussetzung ist dafür freilich unter manchen anderen Bedingungen, daß sich das flache Land des französischen Raums wieder mehr bevölkert. Für diejenigen bis zum Waffenstillstand französisch gewesenen Gebiete, die nunmehr der deutschen Verwaltung unterstellt sind, also in der Hauptsache für Elsaß-Lothringen, wird die neue landwirtschaftliche Organisation, die schon bald nach Beendigung der militärischen Aktionen das verödete Land hinter der Maginotlinie unter den Pflug nahm, und die Einweisung deutscher Bauernfamilien zweifellos in kurzer Zeit wesentlich höhere Erträge als früher herauswirtschaften.

Sind die Versorgungsprobleme auf landwirtschaftlichem Gebiet einer langwierigen Bemühung vorbehalten, so zeigt sich bei den Bodenschätzen sehr bald, daß der Fortfall der einstigen starren Begrenzung des Westraumes nach Osten eher neue Möglichkeiten eröffnet. Die wichtigste Frage des modernen Wirt-

schaftslebens, die Kohlenversorgung, dürfte nach der schnellen Überwindung der mit den Kriegswirren verbundenen Störung in Zukunft zu einer reibungslosen Erledigung führen. Die Niederlande sind seit dem Weltkrieg Selbstversorger. Belgien ist Überschußgebiet; es hatte bisher Luxemburg im Austausch gegen luxemburgische Minette mitversorgt. Die Eingliederung von linksrheinischen, zum Teil stark schwerindustriellen Gebieten aus der ehemaligen französischen Verwaltung in den deutschen Wirtschaftsraum bringt auch hinsichtlich der Kohlenbelieferung einander ergänzende Räume wieder in zollfreie Berührung.

Das Kohlenrevier Lothringens, das sich unmittelbar an das deutsche Saarbecken anschließt, war im übrigen bei Kriegsausbruch fast vollständig stillgelegt worden, da es sich in der Nähe der deutschen und französischen Befestigungslinien befand. Damit war der zweitgrößte Steinkohlenbezirk Frankreichs zum überwiegenden Teil ausgefallen, was die Abhängigkeit von Zufuhren aus den englischen Kohlenhäfen gefährlich verstärkte. Dieses lothringische Revier bedeutete mit seiner Jahresförderung von fast 7 Millionen Tonnen zwar für den französischen Kohlenbedarf viel, bietet jedoch im Rahmen der kontinentalen Kohlenwirtschaft erst dann eine überragende Zuschußquelle, wenn sein auf 4 Milliarden Tonnen geschätzter Reichtum einen weiteren Förderungsausbau erfährt.

Kohlen-Bilanz des Westraums
in Millionen Tonnen (abgerundet)

1938 bzw. 1939	Kohle			Koks		
	Förderung	Einfuhr	Ausfuhr	Erzeugung	Einfuhr	Ausfuhr
Holland	13	—	—	3	—	2
Belgien-Luxemburg	30	—	1,5	5	—	1
Frankreich	50	20	—	8	2	—
Schweiz	—	2	—	—	1	—

Erwähnt man, daß das Kriegsprogramm Frankreichs eine Erhöhung seiner Kohlenförderung auf 60 Millionen Tonnen, ohne

die lothringischen Gruben, vorgesehen hatte, so zeigt sich, daß bei verbesserter Organisation noch bedeutende Steigerungsmöglichkeiten vorhanden sind. Tatsächlich ist schon Ende 1940 im französischen Kohlenbergbau eine früher meist vergebens bekämpfte Lethargie überwunden worden, und die künftige Förderung der französischen Gruben scheint den innerfranzösischen Verbrauch im großen und ganzen decken zu können. Da überdies bei dem Kohlenreichtum des großdeutschen Raumes die Frage der Kohlenversorgung weniger ein Förderungsproblem als eine Verkehrsaufgabe darstellt, wird sich die kontinentale Brennstoffversorgung auch im Westraum befriedigend regeln lassen, namentlich, sobald wieder normale Verhältnisse im Verkehrswesen eingetreten sind.

Zu der weiteren Grundlage des technischen Zeitalters, dem Eisen und Stahl, bringt der Westraum die befriedigende Ergänzung der mitteleuropäischen Schwerindustrie. Der Westraum umfaßt wichtige schwerindustrielle Gebiete mit einem Überschuß an Erz. Ist doch Frankreich nächst den Vereinigten Staaten von Amerika der größte Lieferant von Eisenerz und steht auf dem europäischen Kontinent noch vor der großdeutschen Erzförderung.

Eisenerz-Bilanz des Westraums

1937	Förderung	Einfuhr	Ausfuhr
	in Millionen Tonnen		
Holland	—	0,61	—
Belgien	0,27	10,10	—
Luxemburg	7,70		—
Frankreich	37,77	—	18,40
Schweiz	—	0,05	—

Die Förderziffern des Jahres 1937 stellen eine Hochleistung dar, die im darauffolgenden Jahr nicht mehr gehalten werden konnte, im Jahr der Kriegsvorbereitungen 1939 jedoch übertroffen worden sein dürfte. Hatte Frankreich doch schon im besten Jahr vor dem Krieg eine Förderung von 50 Millionen

Tonnen erreicht. Ein wie großer Anteil an der französischen Erzförderung jedoch auf das nunmehr dem großdeutschen Wirtschaftsraum eingegliederte Elsaß-Lothringen entfällt, ergibt sich daraus, daß an dieser Rekordzahl von 50 Millionen die Gruben Elsaß-Lothringens mit 20 Millionen beteiligt waren. Selbstverständlich spielt bei der Beurteilung der Leistungsfähigkeit des Westraums auch die Wiederherstellung der im Krieg zerstörten Anlagen mit. Im ganzen aber wird man, wenn sich erst eine geregelte Verwaltung der Arbeit eingespielt hat, mit steigender Bedeutung des Westraums als Erzlieferant der kontinentalen Großraumwirtschaft rechnen können.

Zur weiteren Kennzeichnung der schwerindustriellen Bedeutung der westlichen Gebiete sei auf die Eisen- und Stahlerzeugung verwiesen, die für ein gutes Jahr wie 1937 folgendes Bild bietet:

Eisen- und Stahl-Erzeugung im Westraum

1937	in Millionen Tonnen	
	Eisen	Stahl
Holland	0,30	—
Belgien	3,84	3,78
Luxemburg	2,51	2,51
Frankreich	7,12	7,90

Daß im Westraum Frankreich zu den bedeutendsten Aluminiumerzeugern des Kontinents gehört, ist besonders erwähnenswert. Frankreichs Bauxitfelder, die sonst auf dem Kontinent nicht allzu zahlreich verbreitet sind, ließen jährlich bisher eine Gewinnung von etwa 680 000 Tonnen Bauxit zu und ermöglichen eine Erzeugung von über 45 000 Tonnen Aluminium. Das entspricht immerhin einem Viertel der Produktion des größten Aluminiumlandes der Welt, nämlich Deutschlands. Hinzu kommt die Schweiz, deren Wasserkräfte den billigen Strom für die Aluminiumgewinnung liefern, mit einer Jahresproduktion von über 26 000 Tonnen, so daß der Westraum die Vorherrschaft

des europäischen Kontinents in der Aluminiumwirtschaft der Welt zusammen mit Italien und Norwegen aufs beste sichert.

Die vielfältige verarbeitende Industrie im Westraum, die natürlich in den Landstrichen, die der Krieg durchzogen hat, manche Zerstörungen erleiden mußte, steht bei der großen Zeitenwende vor mannigfachen neuen und gewiß nicht leichten Aufgaben. Sie gipfeln in den Fragen der Rohstoffbeschaffung bei all den Industriezweigen, die sich nicht auf heimischen Reichtum, wie etwa das Eisen, stützen können. Die westlichen Länder hatten die langjährigen Bemühungen Deutschlands, bodenständige Werkstoffe zu schaffen, nur spöttisch verfolgt. Es wurde z. B. im Maschinenbau oder in der Rüstungsindustrie eine Verschwendung mit überseeischen Metallen und sonstigen Rohstoffen getrieben, die schon vom Standpunkt einer technisch rationellen Wirtschaftsführung als veraltet gelten mußte. So wird es einige Zeit dauern, bis die Fabriken des Westraums die Erfahrungen in neuzeitlichen Verarbeitungsweisen gesammelt haben, die in der deutschen Wirtschaft schon lange zum Bestand einer vom Ausland in hohem Grad unabhängig gemachten Produktionsmethode gehören. Die andere Sorge gilt dem Absatz, nachdem vorerst die Weltmarktverbindungen entfallen sind. Aber hier ist auf die großen Bedürfnisse des kontinentalen Lebensraumes hinzuweisen, der künftig erst einmal die Herabdrückung der Lebenshaltung, wie sie der Krieg mit sich gebracht hat, wieder aufholen muß und der darüber hinaus weite Gebiete aufweist, die, wie der deutsche Osten und der Balkan, noch im hohen Maße kolonisationsbedürftig sind. Wenn schon vor dem Krieg Großdeutschland fast auf der ganzen Linie zum besten Kunden und Lieferanten der westlichen Völker gehörte, so gewährleistet der unter deutscher Führung stehende kontinentale Raum späterhin erst recht eine Stabilität und Lebhaftigkeit der Handelsbeziehungen, die dem Westen manche verlorengegangenen Geschäftsbeziehungen nach außereuropäischen Plätzen ersetzen können.

Zur Veranschaulichung dieser Probleme sei auf die Textilwirtschaft verwiesen, die gerade auch im westlichen Raum eine große Rolle spielt. An eigener Rohstoffgrundlage kann nur Frankreich einen für die kontinentalen Verhältnisse einigermaßen erheblichen Anfall an Wolle aufweisen, der mit einer Jahresmenge von etwa 35 000 bis 40 000 Tonnen doppelt so hoch ist als der Wollertrag der deutschen Schafzucht, jedoch in normalen Jahren auch nur 15 bis 20% des Bedarfs der französischen Textilfabriken deckte. Besonders beachtlich sind dagegen die Flachsernten im Westraum, die seit Jahrhunderten den Ruf der westlichen Leinenweber begründet haben.

Flachs-Ernten im Westraum
1938

Holland	36 000	Tonnen
Belgien	17 100	„
Frankreich	23 500	„
	76 600	Tonnen

Mit 76 000 Tonnen stellen sie fast ein Zehntel der Welternte und, schaltet man den russischen Flachs aus, sogar fast ein Viertel der Welternte dar. Den Übergang zur synthetischen Spinnfaser haben die westlichen Industrien vorerst nur auf dem Gebiet der Kunstseide vollzogen, wo sich um die holländischen Kunstseidenfabriken in Arnhem und Breda in der Algemeene Kunstzijde Unie der größte Kunstseiden-Konzern der Welt gebildet hatte.

Kunstseide-Erzeugung im Westraum
1939

Holland	11 000	Tonnen
Belgien	5 500	„
Frankreich	22 700	„
Schweiz	5 300	„
	44 500	Tonnen

Mit dieser Ziffer ist zwar bei weitem noch nicht die Erzeugung der deutschen Fabriken erreicht, die für 1939 auf 67 000 Tonnen

zu schätzen ist, aber sie kommt nahezu einem Zehntel der Weltproduktion gleich. Die Zellwolle ist dagegen noch völlig vernachlässigt. Nur Frankreich hatte mit einer Erzeugung von 7500 Tonnen im Jahre 1939 einen bescheidenen Anfang gemacht.

Die künftige Entwicklung der westlichen Textilindustrie fällt um so mehr ins Gewicht, als die Ausfuhr von Garnen, Stoffen, Kleidung und sonstigen textilen Erzeugnissen für Frankreich und Belgien entscheidende Aktivposten im Außenhandel dargestellt haben. Wenn auch mit einer gewissen Verlagerung der tonangebenden Modeschöpfung von Paris nach Wien und Berlin zu rechnen ist, bleibt doch der kontinentale Raum angesichts der jahrelangen Verknappung auf textilem Gebiet in der Zukunft so aufnahmefähig, daß von der Absatzseite gesehen die Eingliederung der westlichen Erzeugungszentren in die Großraumwirtschaft des Kontinents nur Vorteile haben kann.

Ganz allgemein aber wird sich das Gesicht der westlichen Industrie erst dann deuten lassen, wenn der Kontinent zu einer normalen Arbeit zurückgekehrt ist und dann auch eine regionale Planung zu stabilen Verhältnissen führen kann. Wieweit eine solche Normalisierung auch von der Lösung der Verkehrsprobleme abhängig ist, haben die Kriegszeiten bewiesen. Die Kriegsverwüstungen im Westraum erfordern langjährige Wiederaufbauarbeit, deren Tempo bei den vielen ungelösten staatlichen und sozialen Problemen des Westens, namentlich Frankreichs, nicht bestimmbar ist. Das gilt auch für den Kraftverkehr, der wirtschaftlich so entscheidend ist. Frankreichs Motorisierung war bis zum Krieg stark vorangetrieben; es hatte den verhältnismäßig stärksten Bestand an Kraftwagen von ganz Europa.

Kraftwagen-Bestand im Westraum

Anfang 1938	Bestand	Ein Kraftwagen für . . . Einwohner
Holland	148 000	58
Belgien	224 000	37
Luxemburg	12 000	25

Anfang 1938	Bestand	Ein Kraftwagen für . . . Einwohner
Frankreich	2 192 000	19
Schweiz	9 000	45

Zum Vergleich sei erwähnt, daß Deutschland um diese Zeit 1 710 000 Kraftwagen besaß, was einer Dichte von 44 Einwohnern auf einen Kraftwagen entsprach. Von dem hohen Fahrzeugbestand des Westraumes ist ein wesentlicher Teil durch den Krieg vernichtet worden, so daß sich vorerst weder eine Bilanz vom Grade der Motorisierung noch vom Bedarf an Treibstoffen aufstellen läßt, mit der der Westraum in die kontinentale Gemeinschaft treten wird. Die Kraftwagenfabriken Frankreichs stellten 1938 rund 5% der Welterzeugung gegenüber einem Anteil von 9% der Fabriken Großdeutschlands.

Darüber hinaus ist aber die Beseitigung der Schäden ausschlaggebend, die der Krieg dem Straßen-, Schienen- und Kanalnetz gebracht hat, und vor allem die Auffüllung des rollenden Materials der Eisenbahnen. Gerade das letzte Problem weitet sich aus zu einer gesamtkontinentalen Aufgabe, wobei der notwendige Bau von Lokomotiven und Wagen auf lange Zeit hinaus ein bemerkenswerter Beschäftigungsfaktor im Westraum ebenso wie in den übrigen Ländern des Kontinents bleiben wird. Der Westraum umschließt Länder, die nicht nur lebhafte Partner der Weltwirtschaft gewesen sind, sondern auch ergiebige Kolonien besitzen. Die Niederlande, Belgien und Frankreich konnten sich in ihrer Versorgung mit Rohstoffen, Nahrungs- und Genußmitteln zu einem wesentlichen Teil auf die Lieferungen ihrer eigenen überseeischen Räume stützen, wie denn auch die finanziellen Erträge aus dem Kolonialbesitz zur Deckung des Defizits der ungünstigen Handelsbilanzen des Westraumes beitrugen. Somit wird sich die volle wirtschaftliche Bedeutung der westlichen Länder im Rahmen des kontinentalen Wirtschaftsgroßraumes erst dann voll überblicken lassen, wenn die politische Weltlage ihre endgültige Ordnung gefunden hat.

Niederlande

Die Haltung der Niederlande gegenüber der kontinentalen Politik hatte ihre Wurzel darin, daß Holland als das größte Kolonialreich der Welt gelten konnte, sofern man seine überseeischen Besitzungen in Verhältnis setzt zu der zahlenmäßigen Kleinheit der Bevölkerung in dem engen, mühsam der Nordsee abgerungenen niederländischen Raum. Die reichen indischen Kolonien mußten mit ihrer weiten Entfernung und Weitläufigkeit dem Mutterland die Erkenntnis aufzwingen, daß es bei unübersehbaren weltpolitischen Verwicklungen niemals die Kräfte zur Verteidigung des Überseeraumes würde aufbringen können. Leben doch kaum mehr als 200 000 Holländer in Niederländisch-Indien, die sich in ihrer politischen und wirtschaftlichen Ausrüstung nur auf das Potentiale eines Heimatvolkes von 8,8 Millionen Menschen hätten stützen können. Dadurch wurde die holländische Regierung zu einer Anlehnung an das Britische Empire veranlaßt, was schließlich zu den Ereignissen des Frühsommers 1940 führen mußte. Damals mußte die überseeisch-britische Ausrichtung, die das Heimatland in Gegensatz zu dem unter deutscher Führung stehenden kontinentalen Raum gebracht hatte, der militärischen Besetzung durch das nach Westen vordringende Deutschtum weichen. Seitdem ist die holländische Wirtschaftsstruktur von der Verflechtung mit der kontinentalen Wirtschaft abhängig, und diese wiederum muß in der Feststellung gipfeln, daß die Niederlande auch auf ihrem beschränkten heimatlichen Raum eine nicht unbefriedigende Ausgeglichenheit von Landwirtschaft und Industrie aufweisen, wenn auch in einer Zeit der Abgeschlossenheit vom Weltverkehr Hollands eigentliche Reichtumsquelle, der internationale Handel, entfällt.

Mit 252 Menschen auf jedem seiner 35 000 Quadratkilometer ist Holland nach Belgien der dichtest besiedelte Raum des Kontinents. Dabei ist der Raum insofern künstlich gehaltene Sied-

lungsfläche, als ohne Dünen und Deiche fast vier Zehntel des tiefgelegenen Landes schon bei gewöhnlicher Flut unter Wasser stehen würden.

Reiche Marschen und Polder sind dem Wasser abgerungen. Allein in neuester Zeit hat die Trockenlegung der Zuidersee das anbaufähige Land um ein Zehntel vergrößert. Die Trockenlegung, die bereits zur Hälfte durchgeführt ist, bringt insgesamt einen Landgewinn von 232 000 Hektar, was neues Siedlungsgebiet für 300 000 Menschen bedeutet.

Etwa ein Drittel der Bevölkerung gehört zur Landwirtschaft, die klimatisch unter dem ausgleichenden Einfluß des Golfstromes steht, günstig vor allem für gärtnerische Betriebe. Doch besteht fast ein Viertel der gesamten Fläche aus unfruchtbaren Sandböden, Mooren und Heide, so daß der kulturfähige Raum unverhältnismäßig klein ist. Dabei ist zu beachten, daß die Niederlande das waldärmste Gebiet des Kontinents darstellen.

Hollands Bodennutzung

Ackerland	39%
darunter Getreide	24%
Wiesen und Weiden	57%
Gärten	4%

Schon seitdem die Weltwirtschaftskrise ihren verheerenden Einfluß auf die niederländische Landwirtschaft ausgeübt hat, ist Holland im Interesse einer stärkeren Eigenversorgung zur Förderung des Getreidebaus übergegangen. Die Getreidefelder wurden im Jahrzehnt von 1930 bis 1940 von 430 000 Hektar auf 562 000 ausgedehnt, wodurch ihr Anteil an der gesamten unter Kultur stehenden Bodenfläche von 19% auf 24% stieg.

Die Ergiebigkeit des Bodens ist, nicht zuletzt wegen des bei hohem Viehbestand reichlich zur Verfügung stehenden Düngers, ähnlich groß wie in Dänemark. Die Hektarerträge des holländischen Ackers gehören mit zu den höchsten der Erde.

Hollands Agrar-Bilanz

1939	Ernte	Einfuhr
	in 1000 Tonnen	
Weizen	417	661
Roggen	604	55
Gerste	146	142
Hafer	450	47
Mais	—	728
Mehl	—	100
Sonstiges	—	32
Kartoffeln	3050	—
Zuckerrüben	1716	—
Futterrüben	2900	—
Zwiebeln	175	—
Hülsenfrüchte	186	—
Reis	—	161
Flachs	130	—
Spezialpflanzen	8	—

Die betonte Ausrichtung der holländischen Landwirtschaft auf intensive Viehzucht und andererseits langjährige Gewohnheit des Weizenbrotverzehrs hat die Abhängigkeit vom überseeischen Getreide und von überseeischen Ölpflanzen bedenklich hoch werden lassen. Wenn trotzdem wertmäßig die Agrarbilanz für Holland mit Ausfuhrüberschüssen abschloß, so war dies der leistungsfähigen Veredlungswirtschaft und der Produktivität des Gartenbaus zu verdanken. Es ist daher wichtig, zunächst die Steigerung der Viehhaltung in der Zeit nach dem Weltkrieg zu betrachten.

Hollands Viehbestand

	1939	1937	1921
	in 1000 Stück		
Pferde	400	300	364
Rinder	2 817	2 626	2 063
Schweine	1 553	1 406	1 519
Schafe	690	608	668
Hühner	28 000	26 000	9 600

Der Hauptwert ist also auf die Steigerung des Rinderbestandes und der Geflügelzucht, mithin auf die Erzeugung der höchst-

wertigen Produkte Butter, Käse und Eier gelegt worden, wie denn das Rindvieh auf beste Milchleistung gezüchtet wurde. Im Gegensatz zu der sonst ähnlich gelagerten dänischen Viehwirtschaft wurde die Schweinezucht in verhältnismäßig kleinem Umfang gehalten. Gezüchtet wurde namentlich das veredelte deutsche Landschwein, in geringerem Maße auch das Magerschwein zur Ausfuhr von Bacon nach England.

Hollands Ausfuhr von Veredlungserzeugnissen

1938	in Tonnen	davon nach Deutschland
Butter	50 863	12 395
Käse	58 175	17 101
Dauermilch	168 500	1 880
Bacon	26 422	—
Schweinefleisch	3 222	3 549
Schweinefett	3 658	524
Schaffleisch	1 665	33
Eier	80 017	30 256
Hühner (in Mill. Stück)	1,7	1,35

Nach Deutschland ist also nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der holländischen Lieferungen viehwirtschaftlicher Erzeugnisse gegangen. Hauptabnehmer war Großbritannien, was die Versorgungslage der englischen Insel nach ihrer Abschnürung vom Festland wesentlich verschlechtert hat. Bei der Beurteilung der künftigen Leistungsfähigkeit Hollands ist neben der Getreidebilanz vor allem der Fortfall überseeischer Fettzusätze maßgebend.

Hollands Fettbilanz

1938 Einfuhr (in 1000 Tonnen)		Ausfuhr (in 1000 Tonnen)	
163	Ölkuchen	51	Butter
292	Leinsaat	11	Margarine
390	Sojabohnen	111	Pflanzenöl
24	Tran	3	Schweineschmalz
8	Buttertalg		

Die hohe Fettausfuhr wurde ermöglicht durch starken Margarineverbrauch der holländischen Bevölkerung, der im Jahr auf über 60 000 Tonnen zu veranschlagen ist. Bei der Anpassung an die kriegswirtschaftlich bedingten Verhältnisse erweist sich eine Verringerung des Viehbestandes aus doppelten Gründen als nötig: einmal mit Rücksicht auf die Einengung ausländischer Zufuhren und weiterhin durch die Notwendigkeit, Grünland zu umbrechen und den Anbau von Brotgetreide zu stärken. In diesem Sinne wird auch der holländische Gartenbau seine künftigen Aufgaben in stärkerer Betonung von für die Ernährung wichtigen Kulturen zu sehen haben. Die Ausfuhr von Gartenbauerzeugnissen war ohnehin schon im letzten Jahrzehnt gedrosselt worden.

Hollands Ausfuhr von Gartenbauerzeugnissen

1929	791 000	Tonnen
1935	437 000	„
1938	483 000	„

Annähernd ein Drittel der Gartenbauerzeugnisse, von denen wertmäßig fast die Hälfte aus Blumenzwiebeln und Blumen bestand, war nach Deutschland gegangen. Nunmehr kann der holländische Gemüsebau seine Produktion, soweit sie den Inlandsbedarf übersteigt, in vollem Umfang auf den großdeutschen Märkten absetzen.

Daß man die Niederlande nicht als einseitige agrarische Produktionsstätte bezeichnen kann, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß in Industrie und Handwerk doppelt soviel Menschen beschäftigt sind als in der Landwirtschaft. Dabei hat der eigentliche Aufschwung der Industrie, der anfänglich völlig der schwerindustrielle Unterbau fehlte, erst mit dem Weltkrieg eingesetzt. Damals begann der Ausbau der Kohlenzechen; Eisenhütten wurden errichtet, die Eisenverarbeitung jedoch erst vor wenigen Jahren aufgenommen.

Hollands Kohlenförderung

	1938	1914
	in Millionen Tonnen	
Steinkohle	13,5	2,0
Braunkohle	0,1	1,8
Koks	3,9	—

Die Steinkohlenvorkommen sind auf 1,5 Milliarden Tonnen zu schätzen. Ihr Abbau erfolgt unter starker Beteiligung des Staates, wie auch unter den zwölf Kohlenbergwerken die Zeche Maurits, Europas größte Grube, in Staatsbesitz ist. Bemerkenswert hoch ist die Koksproduktion, da die Hälfte der Steinkohle Fettkohle mit über 20% Gasgehalt darstellt. Ein ziemlich großer Außenhandel entwickelte sich durch Verkehrslage und Sortenaustausch; doch war die Kohlenbilanz Hollands im Endergebnis meist ausgeglichen. Hollands Verbrauch an flüssigen Brennstoffen hat sich infolge der günstigen Kohlenversorgung in verhältnismäßig knappem Umfang gehalten, vergleicht man ihn mit dem früheren Bedarf der an Volkszahl kleineren nordischen Staaten. Die Einfuhr von Benzin, zu dessen Großerzeugern das niederländische Kolonialreich gehört, zeigte in den letzten Jahren folgende Entwicklung.

Hollands Benzineinfuhr
in Tonnen

1937	157 000
1938	240 000
1939	260 000

Im übrigen ist Holland arm an Bodenschätzen. Die Eisenindustrie ist völlig abhängig von der Zufuhr ausländischer Erze.

Hollands Eisenbilanz

	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen		
Erzeinfuhr	0,48	0,49	0,61
Eisenerzeugung	·	0,30	0,30
Stahlerzeugung	·	0,03	—

Die Verarbeitung der ausländischen Erze erfolgt in der Hauptsache in dem Hochofenwerk von Ymuiden. Steigende Erzeugung an Walzeisen führte in den letzten Jahren dazu, daß der Eigenbedarf an Blechen, Stab- und Formeisen zu 30 bis 40% aus heimischer Produktion gedeckt werden konnte. Den traditionellen, auf dem Eisen sich aufbauenden Wirtschaftszweig bilden die holländischen Werften und ihre Zubringerindustrien, wobei die Zahl der Werften und Maschinenfabriken von 3 vor dem Weltkrieg auf 21 im Jahre 1939 gestiegen ist. Im Jahre 1938 lieferten sie 252000 Bruttoregistertonnen Seeschiffe und 13000 Tonnen Flußschiffe ab.

Auch die beiden anderen wichtigsten und international bekannten Industriezweige der Niederlande bauten sich auf ausländischen Rohstoffen auf: die Margarineindustrie mit dem Unileverkonzern und die Kunstseidenindustrie mit AKU und Breda. Auf die Einfuhr der für die Margarineherstellung benötigten Pflanzenfette war schon verwiesen. Der Holzbedarf der Werften, der Bauwirtschaft und Gruben und vor allem auch der Kunstseidenfabriken war bei der Holzarmut des Landes völlig am Weltmarkt zu decken.

Hollands Holzeinfuhr

	1937	1936	1935
	in 1000 Kubikmeter		
Laubrundholz	64	56	57
Grubenholz	283	251	222
Holzmasseholz	599	372	384
Sonstiges Nadelrundholz	296	186	192
Laubschnittholz	100	84	72
Nadelschnittholz	1826	1596	1494
Papiermasse	150	129	115

Diese Einfuhrzahlen lassen die industrielle Erholung erkennen, die sich seit der Wirtschaftskrise durchsetzen konnte. Schließlich sei auch auf den Weltruf der holländischen Rundfunkindustrie mit Philipps verwiesen.

Die Niederlande waren — ganz abgesehen von ihren mit dem Kolonialbesitz verbundenen Rohstoffmöglichkeiten — in hohem Maße weltmarktorientiert. Ihre Handelsflotte hatte Mitte 1939 mit 1523 Schiffen und 2,97 Millionen Bruttoregistertonnen den siebenten Platz in der Rangliste der Weltflotten. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl gesehen, stand sie nach Norwegen und Großbritannien sogar an dritter Stelle. Diese Tatsache und die aus seiner historischen Entwicklung und geographischen Lage begründete Tradition als Welthandelsland und Umschlagsplatz des Kontinents weist auf die Schwierigkeiten hin, die sich für die Niederlande aus einer Isolierung vom Weltverkehr ergeben. Rotterdam hatte nächst London den größten Schiffsverkehr aller Häfen der Welt. Amsterdam war einer der regsten Bankplätze der Welt mit einer jahrhundertealten Erfahrung im Geld- und Kreditwesen. Es ist klar, daß die Einreihung in das kontinentale Wirtschaftssystem unter diesen Umständen Probleme mit sich bringt, die sich erst bei einer politischen Stabilisierung der Welt endgültig lösen lassen. Doch ist festzuhalten, daß die wirtschaftliche Verflechtung Hollands mit dem großdeutschen Raum schon immer am engsten gewesen ist. Die deutsche Industrie war der Hauptlieferant; andererseits stand in der niederländischen Ausfuhr Großbritannien an erster Stelle.

Hollands Handelsverkehr

1938	Einfuhr aus		Ausfuhr nach
	22%	Deutschland	15%
	8%	Großbritannien	23%
	12%	Belgien-Luxemburg	10%
	5%	Frankreich	6%
	7%	Niederländisch-Indien	10%
	11%	Vereinigte Staaten	4%

Daraus ergibt sich, daß die künftige Zusammenarbeit Hollands mit dem kontinentalen Raum nicht zuletzt auch für Holland Versorgungsanspannungen lockern kann.

Belgien

Die Charakterisierung Belgiens als eines Eisen- und Stahllandes ist zweifellos übertrieben einseitig, bringt aber doch die Probleme bereits zum Ausdruck, die die belgische Wirtschaftsstruktur hinsichtlich der Versorgungsabhängigkeit von ausländischen Zufuhren birgt. Denn das kleine Belgien ist das dichtestbesiedelte Industrieland der Welt mit einer Bevölkerungsdichte von 275 Menschen auf den Quadratkilometer. Wenn auch die Äcker außerordentlich fruchtbar sind, die Viehzucht intensiv betrieben wird und nach der holländischen Grenze zu das Land in die Gartenkultur übergeht, so bieten die 30 000 Quadratkilometer doch nicht genug agrarischen Raum, um 8,3 Millionen Menschen voll zu ernähren.

Hinzu kommt, daß bis zu der großen Wandlung von 1940 nichts Wesentliches getan wurde, um ernährungswirtschaftlich Belgien, das sich auf seine industriellen Gewinne, den Reichtum seiner Kolonien und seine Verflechtung mit dem Weltmarkt stützte, sicherzustellen. Erst im Herbst 1939 wurde gesetzlich eine Vermehrung der Anbauflächen verfügt, ohne daß jedoch der gewünschte Erfolg eingetreten wäre. Der landwirtschaftlich genutzte Boden erreicht etwa vier Fünftel des Staatsgebietes.

Bodennutzung der Landwirtschaft Belgiens

40% Acker
18% Wiesen und Weiden
42% Wald und Ödland

Die zum Teil gartenmäßige Bearbeitung des Landes, reichlich vorhandener, natürlicher Dünger aus der großen Viehhaltung und ein bemerkenswert hoher Verbrauch von Handelsdünger haben die Hektarerträge zu ähnlicher Höhe geführt wie in Holland; sie liegen wesentlich über denen der deutschen Landwirtschaft.

Belgiens Ernte

	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen		
Weizen	0,35	0,55	0,42
Roggen	0,35	0.38	0.35
Hafer	0,72	0,62	0,52
Gerste	0,05	0,09	0,09
Kartoffeln	3,30	3,09	3,10
Zuckerrüben	·	1,40	1,38

Es sind also auf kleinem Raum verhältnismäßig hohe Ernteerträge, die jedoch nicht die doppelte Aufgabe erfüllen können, die Bevölkerung zu ernähren und gleichzeitig die Futtergrundlage für die hohe Viehhaltung abzugeben. Andererseits müssen sich bei einer Verringerung der Viehzucht die Hektarerträge wegen des Fortfalls von natürlichem Dung auf etwa den Stand ermäßigen, den sie in der deutschen Landwirtschaft aufweisen. Dabei hat der Viehbestand in den letzten Jahren schon eine gewisse Einschränkung aufzuweisen.

Belgiens Viehbestand

	1938	1936
	in Millionen	
Pferde	0,26	0,25
Rinder	1,72	1,78
Schweine	0,96	1,07

Naturgemäß hat sich der Viehbestand infolge der Kriegsereignisse stärker verringert. Eine Zählung von Anfang 1941 ergab beim Rindvieh einen Bestand von 0,94 Millionen Milchkühen und 19 000 Stück Mastvieh. Beim Schweinebestand ist die Verringerung erträglich. Überblickt man noch die Einfuhren, die Belgien in früheren Zeiten zur Ergänzung seiner Ernährung und zum Betrieb der bäuerlichen Viehzucht benötigte, so ergibt sich die Notwendigkeit, sowohl im Verbrauch wie in der landwirtschaftlichen Erzeugung scharfe Umstellungen vorzunehmen.

Belgien-Luxemburgs Agrareinfuhr

1,34	Millionen Tonnen	Brotgetreide
1,08	„ „	Futtergetreide
0,06	„ „	Reis
0,41	„ „	Ölkuchen
0,09	„ „	Kleie
0,09	„ „	Margarine
0,02	„ „	Dauermilch
0,02	„ „	Käse
0,02	„ „	Fleisch

Die im Westen übliche Bevorzugung des Weizens hatte dabei zu Importen geführt, die die Weizeneinfuhr Deutschlands bei weitem übertrafen.

Belgien-Luxemburgs Getreideeinfuhr

	1937	1936
	in Millionen Tonnen	
Weizen	1,07	1,14
Roggen	0,05	0,14
Gerste	0,43	0,43
Hafer	0,05	0,04
Mais	0,91	0,93

Man will künftig mehr Getreide und Kartoffeln anbauen, wobei der Absicht, den Schweinebestand einigermaßen durchzuhalten, die Tatsache zugute kommt, daß schon früher die Kartoffelernten den heimischen Verbrauch überstiegen. Neben den notwendigen Rationierungsmaßnahmen, veränderter Zusammensetzung des Brotmehls und sonstigen Einschränkungen ist auch verstärkter Anbau von Gemüsen und Hülsenfrüchten vorgesehen, wobei im ganzen aber stets die Tatsache festzuhalten ist, daß Belgien als das am stärksten besiedelte Gebiet des Kontinents auf dem Gebiet der Nahrungsmittelversorgung Zuschußland bleibt.

Das gleiche gilt auch für die Holzversorgung, die bei dem großen Bedarf an Grubenholz von besonderer industrieller Bedeutung ist. Der belgische Wald ist naturgemäß wenig umfangreich. Nach der Besetzung des Landes ist zunächst verstärkter

Einschlag in den heimischen Forsten vorgesehen worden, um der ausgezeichneten Holzverarbeitungsindustrie und im Interesse eines beschleunigten Wiederaufbaus der vom Krieg zerstörten Gebiete Rohstoff zu beschaffen. Im übrigen war Belgien stets auf die Zufuhren des holzreichen europäischen Nordens und Frankreichs, zum Teil auch aus seinen Kolonien angewiesen.

Belgien-Luxemburgs Holzeinfuhr

	1937	1936
	in 1000 Kubikmeter	
Laubrundholz	106	46
Grubenholz	584	544
Holzmasseholz	185	143
Laubschnittholz	99	99
Nadelschnittholz	935	1140
Eisenbahnschwellen	103	47
Papiermasse	174	169

Gegenüber der angespannten Versorgungslage auf dem land- und forstwirtschaftlichen Sektor ist im Rahmen der kontinentalen Großraumwirtschaft die Stellung Belgiens als Revier der Schwerindustrie, die etwa drei Viertel der gesamten industriellen Leistungskraft Belgiens darstellt, bemerkenswert stark. Gewiß ist dabei mehr oder weniger Belgien in Gemeinschaft mit Luxemburg, mit dem es seit dem Weltkrieg durch Zollunion verbunden war, als eine Art Wirtschaftseinheit zu sehen, die auf dem Weltmarkt eine bedeutende Rolle im Export von Eisen und Stahl, rollendem Material und Maschinen spielte, wobei Belgien mit einer Jahreserzeugung von reichlich 3 Millionen Tonnen Stahl die Führung hatte, während Luxemburg knapp 2 Millionen herstellte. So gering an sich diese Mengen gegenüber den gewaltigen Hüttenleistungen Deutschlands erscheinen mögen, so waren sie doch dadurch besonders bedeutsam, daß der gewonnene Stahl zum größten Teil verarbeitet, in Form von Walzwerkerzeugnissen oder in den Fabrikaten des Maschinenbaus,

ins Ausland ging. Die belgisch-luxemburgische Zollunion barg also eine hochentwickelte schwerindustrielle Werkstätte.

Belgien besitzt Kohlengruben, aber kaum Erzgruben. Von den 10 Millionen Tonnen Eisenerz, die es im Durchschnitt jährlich verarbeitete, kamen 9 Millionen aus Frankreich und der Rest aus Schweden. Die entscheidende Rohstoffbasis der belgischen Schwerindustrie lag also in anderen Ländern des Kontinents. Luxemburg dagegen fördert selber Erz, ist außerdem Exporteur von Eisenerz, das zum größten Teil in die deutschen Reviere ging; ihm fehlt jedoch die Kohle, so daß der Koks für die Verhüttung aus Deutschland geholt werden mußte.

Belgiens Kohlenbilanz

		1938	1937
		in Millionen Tonnen	
Steinkohlen	Förderung	29,6	29,7
	Ausfuhr	4,7	4,3
	Einfuhr	4,5	6,2
Koks	Erzeugung	4,7	5,9
	Einfuhr	1,9	3,2
	Ausfuhr	1,2	1,3

Die Außenhandelsziffern für Kohle und Koks zeigen die Auswirkungen der belgisch-luxemburgischen Zollunion, also die Einfuhrabhängigkeit Luxemburgs, wie umgekehrt der Außenhandel in Eisenerz die Einfuhrabhängigkeit der belgischen Hüttenindustrie dokumentiert. Während der militärischen Aktionen hat selbstverständlich die Montanerzeugung eine schwere Einbuße erlitten. Bis Ende 1940 hatte jedoch die Koksgewinnung wieder etwa 40% ihres normalen Standes erreicht, während die Kohlenförderung bis zu diesem Zeitpunkt schon auf über 80% gestiegen sein dürfte.

Belgiens Eisenerzbilanz

	1938	1937
	in Millionen Tonnen	
Förderung	0,20	0,27
Einfuhr	9,39	12,41
Ausfuhr	2,05	2,28

Die Statistik der Eisen- und Stahlerzeugung wiederum läßt die Überlegenheit der belgischen eisenschaffenden Industrie erkennen, die seit den ältesten Zeiten ihren Sitz in den Kohlengebieten um Lüttich und Charleroi hat.

Belgien-Luxemburgs Eisen- und Stahlerzeugung

		1938	1937
		in Millionen	Tonnen
Roheisen	Belgien	2,46	3,84
	Luxemburg	1,55	2,51
Rohstahl	Belgien	2,21	3,78
	Luxemburg	1,43	2,51

Bei der Beurteilung der künftigen Gestaltung der belgischen Schwerindustrie sind in erster Linie zwei Faktoren zu berücksichtigen: die Frage der Rohstoffbeschaffung und das Problem des Absatzes. Wenn auch die belgischen Hütten, deren im Krieg erlittene Schäden zum Teil wieder behoben sind, Kohle und Hochofenkoks aus den heimischen Gruben, die mit Beschleunigung an die Beseitigung der Zerstörungen von 1940 gegangen sind, entnehmen können, so bleibt doch die Versorgung mit Eisenerz sicherzustellen. Hierbei war Belgien auf Schweden und Frankreich angewiesen. Transportgründe legen einen stärkeren Bezug aus dem französischen Raum nahe, wie denn auch die westlichen Bezirke der belgischen Schwerindustrie schneller wieder in Gang gekommen sind als das Revier von Lüttich. Der Absatz war vor dem Krieg in hohem Maße weltmarktorientiert. Belgien wie Luxemburg nahmen im europäischen Export einen bedeutenden Platz ein, was sich aus ihren Quoten in der internationalen Rohstahlgemeinschaft von 1938 ergibt.

Quoten in der Internationalen Rohlstahlgemeinschaft

1938	Halbzeug	Profile	Stabeisen	Grobbleche	Mittelbleche	Universaleisen
Belgien	22,832	13,058	28,173	46,606	32,756	37,979
Luxemburg	13,874	17,704	28,430	2,494	20,647	—
Deutschland	29,276	30,703	31,697	47,659	33,019	52,134
Frankreich	37,018	38,535	12,506	8,241	13,578	9,887

Für ausfallende Abnehmer in Übersee ist vorerst Ersatz in den Ländern des kontinentalen Wirtschaftsraums zu suchen. Zu erinnern ist daran, daß Deutschland schon immer der beste Kunde der belgischen Eisenindustrie gewesen ist. Modernisierungsfragen, die Belgiens Bedeutung als Eisenlieferant des Kontinents befestigen können, sind bereits in industriellen Kreisen erörtert, so namentlich die Errichtung einer Breitbandstraße, von denen in Europa nur Deutschland und die Sowjetunion einzelne besitzen, während die Vereinigten Staaten von Amerika über 30 Breitbandstraßen in ihren Walzwerken verfügen. Hinzu kommt aber, mindestens für eine längere Übergangszeit, der stark erhöhte Eigenbedarf im belgischen Raum, der sich aus der Wiederherstellung der im Krieg zerstörten Brücken, Bahnanlagen und Gebäude ergibt. Dieser Wiederaufbau bringt zunächst starke zusätzliche Aufträge besonders für die Schwerindustrie mit sich. Seine Größenordnung läßt sich erkennen, wenn man allein die Gebäudeschäden nach im Januar 1941 gemachten belgischen Angaben berücksichtigt.

Belgiens Wiederaufbauarbeit

1940	zerstört oder schwer beschädigt	leicht beschädigt
Wohngebäude	37 000	136 000
Öffentliche Gebäude	1 300	
Fabriken	1 300	

Hinzu kommen die Zerstörungen an Straßen, Brücken, Verkehrsanlagen, Eisenbahnmaterial, Schiffen und Kähnen. Man hat berechnet, daß allein die Gesamtlänge aller über die Sambre, Schelde und Kanäle führenden zerstörten Brücken 70 Kilometer betragen würde. Die Aufträge aus dieser Wiederaufbauarbeit kommen in erster Linie der Schwerindustrie zugute, und es ist bemerkenswert, daß schon Anfang 1941 die Arbeitslosigkeit unter der belgischen Industriearbeiterschaft erheblich nachgelassen hatte.

Der hohe Stand der belgischen Metallindustrie wird besonders verständlich, wenn man an die reichen Bodenschätze des belgischen Kolonialbesitzes in Afrika erinnert, aus dem namentlich die Zufuhren an Kupfer bis zu den Ereignissen des Sommers 1940 eine große Rolle gespielt haben. Denn zwei Drittel der Ausfuhr von Belgisch-Kongo betrafen die Erzeugnisse des Bergbaues, und darunter stand die Kupferindustrie an erster Stelle. Stellt doch die Union Minière du Haut-Katanga mit ihren sechs Bergbaubetrieben den viertgrößten Kupfererzeuger der Welt dar, dessen Erze in Belgien, in Hoboken und Oolen, raffiniert wurden.

Bergbauerzeugung von Belgisch-Kongo

	1938	1937	1936
	in Millionen Tonnen		
Kupfererz	123,9	150,6	97,5
Zinnerz	10,1	9,2	8,7
Bleierz	4,6	4,8	—
Zinkerz	4,1	3,1	·
Manganerz	3,7	7,9	—
	in Kilogramm		
Silber	97 000	—	86 500
Gold	14 700	13 400	12 100
Palladium	49	389	391
Platin	7	66	99

Belgisch-Kongo, das während des Krieges in englische Abhängigkeit geraten ist, ist auch der drittgrößte Diamantenerzeuger der Welt mit kleinen, aber wertvollen Steinen. Die Produktion ist von 4,9 Millionen Karat in 1937 auf 7,2 Millionen Karat in 1938 gestiegen. Die Diamantenindustrie in Antwerpen, die zu den bedeutendsten der Welt zählt, hatte im Herbst 1940 ihre Arbeit zum Teil wieder aufnehmen können, nachdem große Vorräte unbearbeiteter Diamanten, die vor der Besetzung nach Frankreich geschafft worden waren, zurückgeholt werden konnten.

Das Gesicht der belgischen Wirtschaft war schließlich noch bestimmt durch die hochentwickelte Textilindustrie, die seit dem

Mittelalter internationalen Ruf besitzt. Eine heimische Rohstoffgrundlage fand sie jedoch nur im Flachs, der namentlich im Tal der Leye (Lys) seit Jahrhunderten angebaut wird. Die Engländer, die in der Hauptsache den flandrischen Flachs kauften, nannten die Leye the golden river, da die Zusammensetzung seines Wassers die Qualität des Flachses offensichtlich stark beeinflußt. Doch hat der heimische Flachs nicht mehr zur Befriedigung des Rohstoffhungers der flandrischen Leinenindustrie ausgereicht. Vor allem die geringeren Sorten wurden aus Holland oder den Ostseeländern eingeführt. Die anderen Rohstoffe der Textilindustrie kamen ausnahmslos aus Übersee, Baumwolle zum Teil aus Belgisch-Kongo.

Belgiens Textilbilanz

1937	Einfuhr	Ausfuhr
	in Tonnen	
Baumwolle	159 386	83 673
Wolle	136 836	80 949
Flachs	196 827	64 908
Kunstseide	1 842	3 590
Jute	68 529	21 621
Verschiedenes	42 387	89 103
Bekleidungserzeugnisse	263	776

Der hohe Anteil auf beiden Seiten der Außenhandelsbilanz deutet auf die Lebhaftigkeit der belgischen Textilwirtschaft hin, die vor allem in Gent, Verviers und Kortryk ihre Sitze hat. Die letzte vorliegende Betriebszählung von 1930 führt über 3000 größere Betriebe auf, von denen die wichtigsten der Baumwoll- und Wollindustrie angehörten.

Belgiens Spindeln und Webstühle

1930	Spindeln	Webstühle
Baumwolle	2 065 000	40 000
Wolle	810 000	7 500
Leinen	240 000	10 000
Jute	72 000	3 000

Die weitere Entwicklung der belgischen Industrie ist eine Frage der Rohstoffversorgung. Vorerst sind Verbrauchsbeschränkungen und Verwendungsverbote verfügt, um während der durch den Krieg bedingten Anspannung die dringendsten Probleme zu lösen. Unter den Absatzländern war schon immer Deutschland der größte Kunde der belgischen Textilausfuhr, wie überhaupt der Kontinent stärkste Bedeutung für die Beschäftigungslage der Textilindustrie Belgiens hatte. Die Eingliederung in die kontinentale Großraumwirtschaft kann also absatzmäßig weiterhin als Sicherungsfaktor für das belgische Wirtschaftsleben gelten. Dabei sind die Aufgaben besser bereits auf dem Gebiet der Kunstfasern zu überblicken. Die belgische Kunstseidenproduktion ist im Vergleich zu derjenigen Deutschlands und Italiens nur gering; jedoch blieb stets etwa ein Drittel zur Ausfuhr frei.

Belgiens Kunstseidebilanz

	Erzeugung	Einfuhr	Ausfuhr
		in Tonnen	
1933	4700	1150	2680
1937	7650	1300	2600
1938	5450	1260	2650
1939	6600	1200	3200

Für die beiden letzten Jahre schließen die Ziffern auch die Zellwolle ein. Von der Ausfuhr ging rund ein Drittel nach Deutschland. Eine Ausdehnung der Kunstfasererzeugung wird in den Kreisen der belgischen Textilindustrie erwogen.

Bei aller Verflechtung mit der Weltwirtschaft hat die belgische Handelsflotte nicht zu den bedeutungsvollen Handelsmarinen gehört. Sie umfaßte bei Kriegsbeginn etwa 0,35 Millionen Bruttoregistertonnen und hat während des Krieges versucht, durch Zukäufe ausländischen Schiffsraums Verluste auszugleichen. Im Herbst 1940 wurden die durch den Krieg bewirkten Totalverluste auf etwa ein Fünftel des Bestandes berechnet. Da ein

großer Teil der belgischen Seeschiffe von Großbritannien beschlagnahmt wurde, läßt sich die künftige Bedeutung der belgischen Hochseeschiffahrt schwer übersehen. Um so wichtiger ist zunächst die Binnenschiffahrt, die in Belgien, dem Land des dichtesten Netzes von Eisenbahnen und Wasserwegen, von größter Verkehrsbedeutung ist. Können doch auf verschiedenen belgischen Kanälen Schiffe bis zu einer Größe von 4000 Tonnen, im Durchschnitt von 2000 Tonnen verkehren. Wenn auch annähernd ein Viertel der Binnenflotte Kriegsbeschädigungen erlitten hat, hat doch wenigstens die Wiederinstandsetzung der Wasserstraßen 1940 so schnelle Fortschritte gemacht, daß sich Kohlen- und andere Transporte zu Wasser wieder reibungslos abspielen können.

Das neue Leben Belgiens in der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ist im besonderen Maße auf die handelspolitischen Schicksalslinien abgestellt, die nach dem Krieg den Kontinent mit den übrigen Wirtschaftsräumen verbinden werden. Enge Anlehnung an die wirtschaftlichen Erfordernisse und Aufgaben des großdeutschen Wirtschaftsraums wird dabei nötig sein, um dem Raum Europas, dessen Bevölkerung am dichtesten zusammengedrängt ist, die wünschenswerte Versorgung zu sichern. Daß eine große Zahl belgischer Arbeitskräfte Beschäftigung im deutschen Arbeitsleben gefunden hat, erleichtert viele der wirtschaftlichen Probleme des kleinen Landes.

Luxemburg

Die Eingliederung Luxemburgs in den großdeutschen Wirtschaftsraum ist nicht nur politisch-historisch von Bedeutung, sondern auch wirtschaftlich von stärkstem Interesse, obwohl es sich um eines der kleinsten Raumgebilde des Kontinents handelt, bevölkert von einer Einwohnerschaft, die kaum der Kopfzahl einer

14*

kleinen Großstadt entspricht. Auf seinem Gebiet von nur 2586 Quadratkilometern sind kaum 300 000 Menschen zu zählen, also etwa der Einwohnerzahl Bochums entsprechend. Aber je Kopf dieser Volkszahl errechnet sich eine Jahreserzeugung von rund zehn Tonnen Eisen, eine gewichtige Produktion, wenn man bedenkt, daß sich in anderen hochentwickelten schwerindustriellen Ländern Durchschnittsanteile an der Eisenherstellung von höchstens einer Drittel Tonne ergeben.

In Luxemburg ist ein schwerindustrielles Revier in einer Weise zusammengedrängt, die einmal ein französischer Nationalökonom als ein Musterergebnis des Kapitalismus bezeichnete. Zweifellos ist die stürmische Entwicklung zum schwerindustriellen Faktor nicht zuletzt auf die große Beteiligung von deutschem, belgischem und französischem Kapital am luxemburgischen Hüttenwesen zurückzuführen. Das Land war stets ein Brennpunkt der Weltkonzerne, die die sich ins luxemburgische Gebiet erstreckenden Ausläufer der lothringischen Minettevorkommen zur Grundlage einer Eisenindustrie machten, wobei zwei weitere wichtige Faktoren des schwerindustriellen Leistungsprozesses aus dem Ausland herbeigeholt werden mußten, die Kohle aus den Nachbarländern und die Arbeitskraft aus sonstigen Gebieten.

Trotzdem hat Luxemburg seinen einstigen Charakter einer bäuerlichen und sich selbst versorgenden Landschaft nie ganz verloren. Fast ein Drittel seiner Bevölkerung ist weiterhin in der Landwirtschaft verblieben. Wenn auch die agrarische Erzeugung einer so kleinen Bevölkerung oder ihr Verbrauch im kontinentaleuropäischen oder gar weltwirtschaftlichen Rahmen keine nennenswerte Rolle spielen, sei doch darauf verwiesen, daß Luxemburg etwa vier Fünftel seines Nahrungsmittelbedarfs im eigenen Land zu decken vermag. So weist die Viehzucht im Verhältnis zur Bevölkerung eine bemerkenswerte Höhe auf.

Luxemburgs Viehbestand

1937	17 000	Pferde
	108 000	Rinder
	146 000	Schweine
	10 000	Schafe und Ziegen

Die großbäuerliche Wirtschaft hat sich besonders um die Schweinezucht bemüht, während Kleinvieh wenig gehalten wird. In Mastvieh und Schweinen hat sogar in kleinem Umfang eine Ausfuhr stattgefunden.

Die Schwerindustrie Luxemburgs konnte erst aufleben, als vor 80 Jahren das Aufkommen der Eisenbahnen den Massenaustausch von Materialien ermöglichte. Bis dahin wußte man mit dem Eisenerz im Boden Luxemburgs (ebenso wie mit der lothringischen Minette) nicht viel anzufangen. Die Minen bezeichnete man daher spöttisch mit der Verkleinerungsform Minette, einem Wort, das später, als technische Neuerungen die Erze bestens für die Herstellung von Eisen und Stahl geeignet machten, zum Inbegriff der westlichen Eisenerze wurde. Das Vorkommen an Minette in Luxemburg wird auf 270 Millionen Tonnen geschätzt, was bei dem ziemlich geringen Eisengehalt der Erze einer Eisenmenge von 80 Millionen Tonnen entspricht. Die Förderung von Eisenerz bewegt sich zwischen 4 Millionen und knapp 8 Millionen Tonnen im Jahr. Zum Vergleich sei erwähnt, daß die lothringischen Minettelager auf 1800 Millionen Tonnen berechnet werden. Es ist aber, sieht man die Lage aus der Perspektive der kapitalistischen Verflechtung, zu beachten, daß die luxemburgischen schwerindustriellen Konzerne einen gewaltigen Besitz an Erzgruben in den übrigen Ländern des Kontinents und auch in Übersee besitzen, deren gesamte Erzreserven auf über 1000 Millionen Tonnen geschätzt werden. Für das luxemburgische Erz selbst ergibt sich freilich die transportmäßig interessante Feststellung, daß es in der Hauptsache den Hüttenwerken in Belgien zur Verfügung gestellt wurde, die mit

dem starken Kieselsäuregehalt besser fertig werden konnten, während die Hochöfen in Luxemburg dazu übergegangen waren, für ihren Bedarf die kalkigen Erze aus Frankreich zu beziehen. Die Eisenerzförderung Luxemburgs hatte in den letzten Jahren erstmals wieder nach starkem Rückschlag die Rekordmengen von 1929 erreicht, konnte diesen Stand jedoch nicht halten.

Luxemburgs Eisenerzförderung
in Millionen Tonnen

1929	7,6
1933	4,0
1937	7,7
1938	5,0

Eine Bilanz der Förderung, Einfuhr und Ausfuhr ist schwer zu ziehen. Nach dem Weltkrieg wurde Luxemburg durch Zollunion mit Belgien verbunden, bis es 1940 wieder in das deutsche Zollgebiet einbezogen worden ist. Infolgedessen erscheinen die Außenhandelsstatistiken für diese Zwischenzeit als gemeinsame Positionen der belgisch-luxemburgischen Zollunion. Es sei daher hier nur an die Tatsache erinnert, daß Luxemburg ein Revier ohne Kohle ist, das seinen Brennstoff aus deutschen und belgischen Gruben beziehen muß, während die belgische Eisenindustrie zwar auf der Kohle aufgebaut ist, aber keine eigene Erzbasis besitzt. Im übrigen sei auf die Erz- und Kohlenbilanz der belgisch-luxemburgischen Zollunion in dem Kapitel über Belgien verwiesen.

Die Leistung der luxemburgischen Eisenindustrie bietet folgendes Bild:

Luxemburgs Eisen- und Stahlerzeugung

	Roheisen	Rohstahl	Walzwerkserzeugnisse
		in Millionen Tonnen	
1929	2,9	2,7	2,1
1933	1,9	1,8	1,5
1937	2,5	2,5	2,1
1938	1,6	1,4	1,2

Die Erzeugung von Eisen und Stahl geht fast völlig im Thomasofen vor sich; das Einsetzen des Thomasverfahrens zur Entphosphorung des Eisens hatte in den 80er Jahren den eigentlichen Aufschwung der luxemburgischen Schwerindustrie begründet, übrigens gleichzeitig auch der Landwirtschaft geholfen. Denn das beim Thomasverfahren anfallende Thomasmehl, dessen Erzeugung sich jährlich um 0,4 Millionen Tonnen bewegt, wurde nicht nur Ausfuhrartikel, sondern hat auch mit seinen wertvollen Düngereigenschaften die an sich kargen Gebiete Luxemburgs, vor allem das von Verödung bedrohte Oesling fruchtbar gemacht. In neuerer Zeit hat auch in der luxemburgischen Eisenindustrie, die technisch stets auf der Höhe gestanden hat, die Elektrostahlerzeugung Eingang gefunden.

Der Stahl der luxemburgischen Hütten wird in der Hauptsache zu schweren Walzwerkerzeugnissen weiterverarbeitet und als Halbzeug, Träger, Schienen und Stabeisen im Ausland abgesetzt. Diese Produkte erreichten fast 90% der Gesamterzeugung. Ein ziemlich ungewöhnliches Verhältnis, das sich zum Teil aus der Thomasstahlerzeugung erklärt, während die Herstellung von Qualitäts- und Edelstählen vernachlässigt blieb; zum andern Teil ist es in der historisch-wirtschaftlichen Entwicklung begründet. Denn mit der Abschnürung Luxemburgs von seiner natürlichen Verbindung mit der westdeutschen und lothringischen Montanindustrie und seiner Zolleingliederung in die belgische Wirtschaft trieb die immer schwieriger werdende Konkurrenz am Weltmarkt zu einem vertikalen Ausbau der Konzerne, der die Ausdehnung der Fertigherstellung beschleunigte.

Es ist nun von Interesse, die schwerindustrielle Verflechtung in diesem kleinen, aber seit Generationen von den kapitalistischen Mächten umkämpft gewesenen Gebiet des Westraumes zu streifen. Als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts technische Neuerungen mit einem Mindestmaß von Kohle im Verhüttungswesen aufkamen, wanderten die rheinisch-westfälischen Groß-

betriebe, die die Kohle mitbrachten, an die Mosel. Vor dem Weltkrieg hatte die Deutsch-Luxemburgische Bergbau- und Hüttengesellschaft, eine Gründung von Hugo Stinnes, die Führung der luxemburgischen Schwerindustrie. Daneben waren der Gelsenkirchener Bergwerksverein und die Arbed (Aciéries Réunies de Burbach-Eich-Dudelingen) von Bedeutung. Nach dem Weltkrieg gründeten Arbed und Gelsenkirchen, zusammen mit der französischen Rüstungsfirma Schneider-Creusot, die Terres-Rouge zur Übernahme des linksrheinischen Besitzes von Gelsenkirchen, die heute völlig mit der Arbed verschmolzen ist.

Der Aufstieg der Arbed steht damit in seltsamem und unter politischer Beleuchtung bemerkenswertem Gegensatz zu der nach dem Weltkrieg mit belgischem und französischem Kapital gegründeten Hadir (Société des Hauts-Fourneaux et Aciéries de Differdingen-St. Ingbert-Rumelingen), die als Nachfolgerin von Deutsch-Luxemburg die alten deutschen Werke unter französischen Einfluß brachte und eine betont deutschfeindliche Haltung aufwies. Sie stellte z. B. nach Ausbruch des Krieges 1939 die Lieferungen nach Deutschland ein, so daß das noch von Luxemburg nach Deutschland kommende Eisen in der Hauptsache aus den Werken der Arbed oder der an dritter Stelle der in Luxemburg tätigen Konzerne zu nennenden Société Minière et Métallurgique de Rodange stammte. Die Hadir selbst war offensichtlich in falsche Hände geraten; denn trotz der gesunden Grundlagen der von ihr übernommenen Werke war sie schon bald nach ihrer Gründung in Schwierigkeiten geraten und erhielt sich auch späterhin ihren Ruf am Weltmarkt nur durch die Herstellung ihres Spezialartikels, der sogenannten Gray-Träger. Während die Hadir sich der französischen Wirtschaft anschloß, gab die Arbed die Zusammenarbeit mit ihrem natürlichen wirtschaftlichen Hinterland, den schwerindustriellen deutschen Revieren, nicht auf und entwickelte sich nächst den Vereinigten

Stahlwerken in Düsseldorf zum mächtigsten schwerindustriellen Gebilde des Kontinents.

Die gewaltigen internationalen Beziehungen gehen aus einer Ausfuhrstatistik der luxemburgischen Eisenindustrie hervor, die erstmals für 1937 ein Eigenbild der sonst in den gemeinschaftlichen belgisch-luxemburgischen Zoll-Listen versteckten Ausfuhrbeziehungen Luxemburgs erkennen lassen:

Luxemburgs schwerindustrielle Ausfuhr.

1937	in Millionen lux. Francs
nach Belgien	457
„ Deutschland	342
„ Frankreich	49
„ Holland	90
„ England	117
„ Skandinavien	138
„ sonstigem Europa	153
„ Südamerika	167
„ Nordamerika	44
„ Asien	179
„ Afrika	63

Eine Hauptverbindung war also trotz der zollmäßigen Abschnürung nach Deutschland gerichtet. Ihr Ausbau wird sich bei dem großen Bedarf des großdeutschen Wirtschaftsraumes um so leichter gestalten, als nach den Ereignissen von 1940 die überseeischen Märkte für die luxemburgische Eisenindustrie zunächst verschlossen sind. Bereits im Herbst 1940 ist die Zollunion mit Belgien aufgehoben und dafür Luxemburg dem Zollgebiet Deutschlands einschließlich Lothringen zugewiesen worden. Damit sind die alten, natürlichen Rohstoff-Zusammenhänge wiederhergestellt worden; der Weg der Kohle aus Westdeutschland und der Minette aus Lothringen ist wieder frei und andererseits der deutsche Markt wieder wichtigste Kalkulationsgrundlage für den Absatz der luxemburgischen schwerindustriellen Erzeugnisse.

Diese Entwicklung sichert den in Luxemburg arbeitenden

Konzernen eine neue Stabilität, zumal nach der im März 1941 erfolgten Überführung in treuhänderische Verwaltung deutscher großindustrieller Kreise. Dabei wurden von der Hadir das Hüttenwerk Differdingen-Oettingen-Rümelingen an die Vereinigte Stahlwerke AG. übertragen, während das Drahtwalzwerk St. Ingbert an die Dillinger Hüttenwerke gekommen ist. Das Hüttenwerk Rodingen, das der Gruppe S. A. Ougrée-Marihaye gehörte, ist an die Industriellen Dr. Faust und Hal übergegangen. Die Arbed ist mit neun Werken in Luxemburg selbständig geblieben.

Wie schnell das wirtschaftliche Leben Luxemburgs nach seiner Eingliederung in den deutschen Raum wieder seinen Gang aufnehmen konnte, ergibt sich aus der Normalisierung der Lieferungen von Eisenerz an die belgischen Hochöfen, die schon im Herbst 1940 ihren früheren Höchststand wieder erreicht hatten.

Frankreich

Die Behauptung von Historikern, Frankreich habe den Höhepunkt nicht nur seiner Kraft, sondern auch seiner Initiative vor zwei Jahrhunderten überschritten und sei seitdem mit Ausnahme der für den Franzosen selbst fremdartigen napoleonischen Ära in steter Rückentwicklung begriffen, wird nicht nur mit dem schnellen Zusammenbruch im Sommer 1940 erhärtet. Schon vorher zeichnete sich auf allen Gebieten und vor allem im Wirtschaftlichen der Mangel an Energien ab, ohne die ein moderner Großraum nicht mit aufsteigendem Leben zu erfüllen ist. Maginotlinie und Goldschatz waren schließlich nichts anderes als ein Mittel, den fehlenden Unternehmermut eines zum Rentnerideal hinneigenden Volkes nach innen und außen zu tarnen. Es entspricht daher durchaus der allgemeinen Auffassung von der Müdigkeit des französischen Menschen im Sektor der aufbauenden Politik und Arbeit, wenn theoretische Berechnungen über den Umfang privater Unternehmungslust das Ergebnis

bringen, daß in Frankreich in den Jahren vor dem neuen Kontinentalkrieg je Einwohner jährlich nur wirtschaftliche Investitionen in Höhe von etwa 130 Mark gemacht wurden, während sich in Deutschland Anlageerweiterungen im Werte von 245 Mark ergaben. Man kann solche Ziffern dahin ausdeuten, daß das französische Volk, dessen Familienleben trotz Geburtenschwund und der Leichtigkeit Pariser Sitten von guten Kennern als glücklich und gesund gepriesen wird, zufrieden mit dem einmal Erreichten nur noch halb soviel Initiative und Energien zum Weiterbau seines Lebensraumes aufzuwenden vermochte als das deutsche Volk, das allerdings seit dem nationalsozialistischen Umschwung auf allen Gebieten von unerhörter Machtentfaltung durchdrungen war.

Der französische Raum auf dem Kontinent, so wie er bis zum Zusammenbruch von 1940 bestand, erreichte mit 551 000 Quadratkilometern annähernd den Umfang des deutschen Raumes des Altreichs. Mit einer Bevölkerung von nur 42 Millionen aber, was einer Besiedlungsdichte von 76 Menschen je Quadratkilometer entspricht, war dieser Raum nicht volkreicher als die Agrarländer des deutschen Ostens. Es sind daher zum großen Teil auch die bevölkerungspolitischen Schwierigkeiten, die für die Schwächung des französischen Staatswesens und der französischen Wirtschaft, namentlich der Landwirtschaft, verantwortlich sind. Kommt doch zu der an sich gefährlichen Kleinheit der Zahl, die zur Meisterung des Raumes nicht mehr genügte, die Tatsache einer erheblichen fremdvolklichen Unterwanderung hinzu. Nach zuverlässigen Schätzungen dürften von der Gesamtbevölkerung von 42 Millionen nur 34 bis 35 Millionen Staatsbürger französischen Volkstums gewesen sein. Man rechnet 3 bis 4 Millionen auf Ausländer und Staatenlose und 3,8 bis 4 Millionen auf Staatsbürger nichtfranzösischen Volkstums, zum großen Teil Farbige.

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn der

französische Boden trotz verschiedentlich hoher natürlicher Fruchtbarkeit und günstigen Klimas immer mehr von seiner ernährungswirtschaftlichen Bedeutung einbüßte. Frankreich gilt als Agrarland, und tatsächlich verteilte sich die Bevölkerung je zur Hälfte auf Stadt und Land, während in Deutschland zwei Drittel des Volkes in der Stadt wohnen und nur ein Drittel dem Land verblieben ist. Trotz dieser bäuerlichen Struktur aber zeigt Frankreichs Landwirtschaft eine extensive Wirtschaftsweise, wie man sie kaum in unentwickelten Teilen des kontinentalen Ostens findet.

Das unter Kultur genommene Land weist von Jahr zu Jahr eine Abnahme auf, nicht etwa wegen anderweitiger Inanspruchnahme wie in Deutschland, wo in den letzten Jahren vor dem Krieg der Bau von militärischen Anlagen, Flugplätzen und der Reichsautobahnen ebenfalls zu einer Verringerung der Anbauflächen führte, sondern aus der Unfähigkeit, den Boden auszunutzen. Kulturboden blieb einfach brach liegen, nur weil entweder die Arbeitskräfte fehlten oder weil durch die wirtschaftspolitischen Umstände größere Ernten nicht lohnten.

Frankreichs Bodennutzung

	1937*)	1925*)	1913
	in Millionen Hektar		
Ackerland	20,7	22,7	23,9
Grünland	11,7	11,2	10,0
Weinberge, Gärten	2,1	2,4	2,6
Wald	10,8	10,3	9,9
Ungenutzte Flächen	9,8	7,8	6,6

Trotz der Angliederung Elsaß-Lothringens nach dem Weltkrieg hat also das unter Kultur stehende Ackerland um rund ein Zehntel seit 1913 abgenommen. Sogar die Weinberge weisen einen Schwund auf, und der Ödraum ist um nahezu die Hälfte größer geworden. Gerade dieser Vergleich läßt auch erkennen,

*) mit Elsaß-Lothringen.

welche ernährungswirtschaftlichen Möglichkeiten der französische Raum der kontinentalen Versorgung bieten kann, wenn es gelingt, Kräfte in diesem Raum zu mobilisieren. Wie sehr der Verfall der Bodenbearbeitung mit dem Kräftemangel zusammenhängt, lassen die ausgestorbenen Bauerndörfer, die schon vor dem Krieg von 1939 ein Kennzeichen der französischen Landschaft waren, deutlich erkennen. Besonders der Südwesten, die Provence und der Périgord kennen tote Landschaft. Ein Beispiel für viele: Das Dorf Montmaux im Departement La Drome hatte 1882 noch 160 Einwohner; 1913 waren es noch 40 und jetzt ist das Dorf, dessen Kirche und Häuser verfallen sind, noch von zwei Menschen bewohnt. Man darf bei dieser Entwicklung nicht nur die Geburtenmüdigkeit und die in der neueren Zeit starke Landflucht als Hintergrund nehmen, sondern besonders auch die großen Menschenopfer der französischen Kriege. Hat doch der Weltkrieg von den Franzosen eine Million Tote und 300 000 Verwundete erfordert. Die Opfer des Krieges von 1939/40 werden ebenfalls schwer lasten, um so mehr, als die Massenflucht aus den Kriegsgebieten das französische Leben schwerstens gestört hat.

Aus der Perspektive dieser Volksermüdung wird es verständlich, daß die Landwirtschaft Frankreichs sich damit begnügte, nur das Notwendigste zu leisten. Das kommt zum Ausdruck in der Bescheidung mit geringsten Erträgen und in der Abneigung gegen arbeitsintensiven Anbau.

Frankreichs Hektarerträge
Durchschnitt 1935—1938

	Frankreich	zum Vergleich Deutschland		Frankreich	zum Vergleich Deutschland
	in Doppelzentnern			in Doppelzentnern	
Weizen	15,0	23.3	Mais	16,0	29,0
Roggen	11,5	17,4	Kartoffeln	110,0	171,0
Hafer	14,1	20,9	Zuckerrüben	268,0	314,0
Gerste	14,6	22,1			

Diese geringe Ergiebigkeit ist um so bemerkenswerter, als die französischen Böden im Durchschnitt für besser gehalten werden als die deutschen, das Klima günstig ist und die Annexion der elsässischen Kaligruben auch reichlich Handelsdünger ins Land gebracht hatte. Im ganzen ergab sich jedenfalls, daß trotz dem im Verhältnis zur Bevölkerungszahl besonders weiten Raum Frankreich den deutschen Selbstversorgungsgrad beim Getreide nur beim Weizen wesentlich überschritt und bei der Gerste sogar ziemlich dahinter zurückblieb.

Frankreichs Getreidebilanz

	Ernte			Einfuhr
			Durchschnitt	Durchschnitt
	1939	1938	1935—1938	1935—1938
	in Millionen Tonnen			
Weizen	7,50	10,15	7,78	0,22
Roggen	·	0,81	0,75	—
Gerste	1,60	1,29	1,08	0,18
Hafer	4,00	5,46	4,62	—
Mais	·	0,58	0,55	0,70

Die auf geringen Arbeitseinsatz bedachte Wirtschaftsweise kommt auch in der Vernachlässigung der Hackfrüchte, die größeren Arbeitsaufwand erfordern, zum Ausdruck.

Frankreichs Hackfruchtbilanz

	Erzeugung			Einfuhr
			Durchschnitt	Durchschnitt
	1939/40	1938/39	1935—1938	1935—1938
	in Millionen Tonnen			
Kartoffeln	·	·	15,69	—
Zucker	1,15	0,85	1,00	0,13

Demzufolge gehörte Frankreich zu den wenigen kontinentalen Gebieten, die auf Einfuhr von Zucker angewiesen waren.

Der Anbau von Industriepflanzen hat nur beim Flachs größeren Umfang erreicht, wofür die jahrhundertealte belgisch-

französische Leinentradition maßgebend war. Allerdings erzielte Frankreich nur etwa zwei Drittel der belgischen Flachsernten, doch steht es innerhalb der kontinentalen Flachswirtschaft neben den Niederlanden an wichtiger Stelle.

Frankreichs Industriepflanzenernte

	1938	1937
	in Tonnen	
Flachs	23 500	19 000
Hanf	5 100	4 400
Tabak	33 200	31 200

Auch für diese Kulturen gilt, daß der französische Bauer auf gleicher Fläche viel weniger erntet als der deutsche Bauer. So beliefen sich die Hektarerträge beim Tabak 1938 in Frankreich auf 17 Doppelzentner gegen 26 Doppelzentner in den deutschen Tabakgebieten. Schließlich sei daran erinnert, daß Frankreich als ein klassisches Land des Wein- und Obstbaus gilt. Tatsächlich ist Frankreich nächst Italien der größte Weinerzeuger des Kontinents. Die französische Produktion ist dreißigmal so groß als diejenige der deutschen Winzer, und es verblüfft daher um so mehr, wenn sich ergibt, daß auch auf diesem Gebiet Frankreich mehr ein- als ausgeführt hat.

Frankreichs Weinbilanz

	Erzeugung			Einfuhr	Ausfuhr
		darunter			
	insgesamt	Weißwein	Rotwein		
	in Millionen Hektoliter				
1936	43,7	8,4	31,1	12,4	0,8
1937	54,3	10,7	40,7	12,5	0,9
1938	78,2	12,0	46,0	16,3	1,0

Die Vorliebe der Franzosen für den Wein als tägliches Getränk spricht aus diesen Zahlen. Weist doch Frankreich mit einem Durchschnittsverbrauch von jährlich 180 Liter je Kopf der Bevölkerung gegenüber 7 Litern in Deutschland den stärk-

sten Weinverbrauch der Welt auf. Eingeführt wurden allerdings in der Hauptsache die billigen algerischen Weine, während die Ausfuhr hochwertiger Qualitätsweine ein beachtliches Aktivum in der Handelsbilanz darstellt. Für 1941 wird die Ernte im französischen Mutterland auf 70 Millionen Hektoliter geschätzt.

Als Ausfuhrland für Obst und Gemüse kann Frankreich für die kontinentalen Märkte von großer Bedeutung sein. Die günstigen klimatischen Verhältnisse stellen besonders im Rhonetal von Avignon bis hinauf nach Lyon das französische Frühgemüse in eine Reihe mit den italienischen Kulturen. Bisher blieb jedoch auch der Gartenbau vernachlässigt, so daß die Ernten nicht den hohen Stand erreichten, der ihnen bei genügender Pflege des Obst- und Gemüsebaus zufallen könnte.

Frankreichs Obsternte

	1938	1937	1936
		in Tonnen	
Aprikosen	18 600	12 100	12 200
Pfirsiche	68 400	64 300	49 100
Kirschen	43 100	47 300	41 400
Tafeläpfel	303 800	212 900	·
Tafelbirnen	39 800	41 900	·
Pflaumen	25 100	27 100	28 100
Mandeln	·	4 900	5 300
Kastanien	125 200	142 400	133 800
Oliven	·	29 900	46 100

Die Wirtschaftsgesinnung, die aus dem Acker und dem Garten nur das Notwendigste herausholen ließ, bewirkte die gleichen Erscheinungen auch in der Viehzucht. Trotz seiner ausgedehnten Wiesen und Weiden hält der Viehbestand in Frankreich keinen Vergleich mit der deutschen Viehzucht aus, wenn man davon absieht, daß der französische Schafbestand und damit der Wollertrag doppelt so groß sind als in Deutschland.

Frankreichs Viehbestand

1937		zum Vergleich Deutschland
	in Millionen	
Pferde	2,7	3,4
Rinder	15,8	20,5
Schafe	10,0	4,7
Ziegen	1,4	2,6
Schweine	7,1	23,8

Noch stärker zeigt sich der züchterische und betriebswirtschaftliche Hochstand der deutschen Viehwirtschaft gegenüber der französischen Landwirtschaft beim Vergleich der Milcherzeugnisse.

Frankreichs Milcherzeugnisse

1937		zum Vergleich Deutschland
	in Millionen Kilogramm	
Milch	14 368	25 450
Butter	208	521
Käse	224	216
Dauermilch	13,1	91,5
Milchpulver	3,5	18,7
Kasein	12,7	5,7

Alle diese landwirtschaftlichen Angaben umfassen, wie schon aus den Jahreszahlen hervorgeht, den alten Gebietsstand Frankreichs, also einschließlich des 1940 wieder in deutsche Verwaltung übernommenen Elsaß-Lothringens. Wieweit sich Frankreich mit einer agrarischen Leistungssteigerung in das neue Europa eingliedern kann, hängt von zahlreichen seelischen und wirtschaftspolitischen Gegebenheiten ab. Unwägbar bleibt dabei, ob sich der Franzose wesentlich von seiner bisherigen Wirtschaftsgesinnung, die den Arbeitseinsatz auf das notwendigste beschränkte und ein frühzeitiges Rentnerdasein als Lebensziel proklamierte, lösen kann, und fraglich bleibt ferner, ob sich eine einheitliche landwirtschaftliche Organisation so festigen kann, daß das Agrarland Frankreich wirklich nennenswerte Versor-

gungsaufgaben für den Kontinent mit übernehmen kann. Versuche zur Schaffung einer einheitlichen genossenschaftlichen Organisation der Landwirtschaft sind Ende 1940 in Angriff genommen worden. Sie bedeuten zum Teil völliges Neuland, und ihr Einspielen wird abzuwarten bleiben. Grundsätzliche Bedeutung hat ein im Februar 1941 erlassenes Gesetz, das Anbauverträge zwischen Regierung und Bauern in den Dienst der Ernährungssicherung stellt. So wurden bei Kartoffeln Anbauverträge für eine Fläche von 300 000 Hektar und bei Hülsenfrüchten von 150 000 Hektar abgeschlossen, wodurch die Regierung das Verfügungsrecht über beträchtliche Mengen zum Zweck des Marktausgleichs und zur Versorgung mit Saatgut erhält. Es ist jedoch bezeichnend, daß von der Vertragsprämie die eine Hälfte nicht bar ausgezahlt, sondern zur Verwendung für bestimmte ertragsteigernde Maßnahmen gutgeschrieben wird, um zu verhindern, daß die Landbevölkerung mit dem ersparten Geld ein Rentnerdasein führt und notwendige Betriebsverbesserungen unterläßt.

Der Mangel an Energien, der die Landwirtschaft im klassischen Agrarland zum Verfall brachte, mußte sich auch bei den Energiequellen selbst auswirken. Die französische Kohlenversorgung steckte immer voller Probleme, obwohl der französische Boden reiche Steinkohlenvorkommen beherbergt. Während eine Selbstversorgung wohl möglich gewesen wäre, machte sich Frankreich von englischen und deutschen Zufuhren abhängig, was namentlich in Kriegszeiten zu Schwierigkeiten führen mußte.

Frankreichs Kohlenbilanz

		1939	1938	1937
		in Millionen Tonnen		
Kohle	Förderung	50,0	46,5	44,3
	Einfuhr	.	17,7	24,0
Koks	Erzeugung	.	7,9	7,8
	Einfuhr	.	2,2	3,6

Während des Krieges stieg der Kohlenbedarf natürlich erheblich. Mit 80 Millionen Tonnen würde Frankreich wohl gerade ausgekommen sein. Das Kriegsprogramm hatte auch eine Erhöhung der heimischen Bergbauleistung auf 60 Millionen Tonnen vorgesehen, die aber kaum erreicht werden konnte. Denn von Beginn des Krieges an waren die lothringischen Gruben ausgefallen, und das Geschick vollendete sich, als die deutsche Offensive die nordfranzösischen Kohlengruben abschaltete. Wie sich in früherer Zeit die Kohlenförderung auf die verschiedenen Reviere verteilte, zeigt folgende Zusammenstellung.

Frankreichs Kohlenreviere

1938		Förderung in Millionen Tonnen
Steinkohlenbecken	Arras (Pas de Calais)	19,1
„	Douai (Nord)	9,1
„	Straßburg (Elsaß-Lothringen)	6,8
„	sonstiger Bezirke	11,5

Somit hat der Krieg für Frankreich mit einem Kohlenverlust (Elsaß-Lothringen) begonnen und sich in der kritischsten Zeit mit dem Fortfall der entscheidenden Fördergebiete des Nordens fortgesetzt. Die Zusammenstellung läßt auch erkennen, was die Rückgliederung Elsaß-Lothringens für die französische Montanwirtschaft bedeutet. Zur Beurteilung des nordfranzösischen Kohlenbeckens (Pas de Calais und Nord) und damit auch für die Würdigung der traditionellen Kohlenprobleme Frankreichs sind zwei Tatsachen wichtig: die Kohle ist sehr unrein und enthält bis zu 25% Schlacken gegenüber nur 8% bei der Ruhrkohle. Ferner sind die Flöze wenig mächtig und so unregelmäßig, daß sich für eine weitgreifende Technisierung enge Grenzen ergeben. Damit steht in Zusammenhang, wenn die tägliche Förderleistung des Untertagearbeiters in den nordfranzösischen Gruben nur 1,1 Tonne beträgt gegenüber 1,8 Tonnen an der Ruhr.

Es ist nun zur Kennzeichnung der einstigen wirtschaftlichen Verflechtung auf dem Gebiet der Kohlenversorgung ganz interessant, die Bezugsquellen der französischen Kohlenhändler zu kennen.

Frankreichs Kohleneinfuhr

1938	Steinkohle	Koks	Briketts
Aus	in Millionen Tonnen		
England	6,3	—	0,1
Belgien-Luxemburg	3,5	0,6	0,5
Deutschland	5,5	1,0	0,2
Holland	1,2	0,6	0,1
Polen	1,5	—	—

Ein entscheidender Teil kam also aus den englischen Kohlenrevieren. Ebenso bedeutend waren aber die Bezüge aus den deutschen Montangebieten, die handelspolitisch wichtig waren als Austauschgut für die von den deutschen Hochöfen benötigte Minette, die seit der Versailler Grenzziehung auf französischem Staatsgebiet lag. Für den Wiederaufbau Frankreichs mußte größter Wert darauf gelegt werden, daß der Bergbau wieder in Gang kam. Ende 1940 hatten die Frankreich verbliebenen Gruben, also ohne die lothringischen Schächte, bereits Förderziffern erreicht, die den Vorkriegsstand überschritten, wobei über zwei Drittel auf die Kohlenbecken Nord und Pas de Calais entfielen. Es besteht begründete Hoffnung, daß Frankreich, wenn sein Wirtschaftsleben wieder in eine Normalisierung übergegangen sein wird, seinen Kohlenbedarf im eigenen Raum decken kann, so daß sich dann der Außenhandel nur auf einen Sortenaustausch zu beschränken braucht. Der enge Zusammenhang der Kohlenversorgung mit der Gesundung des Transportlebens von seinen Kriegszerstörungen liegt auf der Hand; allein 18 Millionen Tonnen Kohle pflegten auf den ausgedehnten Kanälen befördert zu werden, die unter dem Krieg besonders zu leiden hatten.

Frankreich ist bis zu den zweifellos gewaltigen Verlusten an Kraftfahrzeugen im Krieg das am stärksten motorisierte Land Europas gewesen. Wie schon angeführt, war nach dem Stand von Anfang 1938 auf je 19 Einwohner ein Kraftfahrzeug zu rechnen. Von den Anfang 1938 gezählten 2,2 Millionen Kraftfahrzeugen entfielen 1,7 Millionen auf Personenwagen und 0,5 Millionen auf Lastwagen, ein Verhältnis, das etwa dem Anteil von Personen- und Lastwagen in Deutschland entsprach. Bis zum Herbst 1939 dürfte sich dieser Bestand noch kräftig erhöht haben. Im Herbst 1940 sollen nach in der französischen Presse veröffentlichten amtlichen Äußerungen trotz der Kriegsverluste in Frankreich noch 1,2 Millionen Personenwagen und etwa 0,5 Millionen Lastwagen von über drei Tonnen im Verkehr gewesen sein. Dabei scheint allerdings besonders die letzte Zahl zu hoch gegriffen zu sein. Die Vorräte an Rohöl und Benzin sollten nach der gleichen Quelle bei einer Einschränkung auf monatlich 35 000 Tonnen Benzin gegenüber einem früheren Monatsverbrauch von 200 000 Tonnen den Bedarf noch bis Ende 1942 decken können. Die frühere Einfuhr von Treibstoffen zeigt nun folgende Zusammenstellung:

Frankreichs Treibstoffeinfuhr

	1937	1936	1935
	in Millionen Tonnen		
Erdöl	6,2	6,0	5,6
Benzin	0,6	0,5	0,5
Treib- und Heizöl	0,5	0,2	0,2

Über inländische Hilfsquellen verfügte die französische Treibstoffversorgung nicht. Trotz zahlreicher Versuchsbohrungen blieb die französische Erdölförderung auf die fast bedeutungslosen Quellen des elsässischen Pechelbronn beschränkt. Da Frankreich unter den Erdöl verbrauchenden Ländern hinter den Vereinigten Staaten von Amerika, der Sowjetunion und Großbritannien an vierter Stelle stand, war es bemüht, sich Treibstoff

durch finanzielle Beteiligungen an der Iraq Petroleum Co. und an den Erdölgesellschaften Galiziens zu sichern, sowie die heimischen Raffinerien auszubauen, um das billigere Rohöl verarbeiten zu können. Auch wurde der Ausbau der Tankerflotten gefördert.

Der Kohlenverflüssigung hatte sich die französische Industrie nur versuchsweise angenommen, da die ungünstige Kohlenbilanz auch bei der Herstellung von synthetischem Benzin die Auslandsabhängigkeit nicht vermindert hätte. Erst neuerdings tauchen auch in Frankreich Pläne zur Herstellung künstlicher Treibstoffe in größerem Stil auf. Die Erzeugung von synthetischem Benzin betrug 1938 nur 30 000 Tonnen. Nach neueren Gutachten könnten auf synthetischem Wege 0,9 Millionen Tonnen gewonnen werden, und zwar 0,4 Millionen aus Ölschiefer und 0,5 Millionen aus Kohle. Jedoch sind das vorerst Ziffern, die nur auf dem Papier stehen. Dagegen werden auch Holzgasmotoren in etwas größerem Umfang eingesetzt.

Die einstweiligen Programme des neuen Frankreichs gelten auch dem Ausbau der elektrischen Energie. Es ist für ein Land mit begrenzten Kohlenschätzen, aber andererseits großen Wasserkräften an sich richtig, von der Wärmekraft auf Wasserkraft überzugehen. Frankreichs Elektrizitätserzeugung stellt sich im Jahr auf etwa 19 Milliarden Kilowattstunden. Bereits beruhen 55% der Stromerzeugung auf Ausnutzung von Wasserkräften. Durch Ausbau der letzten Jahre werden Paris, der Westen und Nordwesten Frankreichs von den Pyrenäen, vom Zentralmassiv und von den Alpen aus mit elektrischer Kraft versorgt. Seit 1938 sieht ein neuer Energieplan eine beträchtliche Vergrößerung der auf Wasserkraft beruhenden Stromerzeugung vor, der zweifellos aus Gründen der Arbeitsbeschaffung schnell vorangetrieben werden wird. Das 1938 in Angriff genommene Projekt erstreckt sich namentlich auf das gewaltige Vorhaben an der Rhone bei Génissiat und das ebenfalls bedeutende Kraft-

werk Aigle an der Dordogne im Massif Central, die beide zusammen eine Kohlenersparnis von einer Million Tonnen ergeben sollen.

Frankreich war das größte Ausfuhrland des Kontinents für das Eisenerz. Die Vergangenheitsform ist in diesem Fall angebracht, weil nahezu die Hälfte seiner Erzförderung auf den Minettelagern Lothringens beruhte, die nunmehr wieder mit der deutschen Schwerindustrie verbunden sind.

Frankreichs Eisen und Stahl

	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen		
Eisenerz, Förderung	.	33,14	37,77
Ausfuhr	.	15,00	18,40
Roheisen, Erzeugung	7,92	6,05	7,92
Rohstahl, Erzeugung	8,53	6,17	7,90

Die Erzförderung war zusammengeballt in den Revieren Meurthe et Moselle, das etwa 35% zur Gesamtförderung Frankreichs beisteuerte, und Elsaß-Lothringen mit annähernd 30%. Beim Eisen ergab sich wie bei der Kohle das gleiche Bild: die entscheidenden Produktionszentren lagen in einer Zusammenballung, wie sie in der Welt nicht häufig anzutreffen ist, in den äußersten Grenzgebieten. Die Kriegführung mußte also von vornherein kriegswirtschaftlich eine schwere Besorgnis in Kauf nehmen.

Mit dem Ausgang des Feldzuges von 1940 ist die seit Versailles aufgeblähte Eisenerzbilanz Frankreichs wieder zusammengeschrumpft und damit eine der entscheidenden Grundlagen verschoben, auf denen sich der Außenhandel zwischen Deutschland und Frankreich in den Jahren nach dem Weltkrieg aufgebaut hatte. Denn die lothringische Minette ist in dieser Zeit stets das Austauschobjekt für den von der französischen Hüttenindustrie benötigten deutschen Koks gewesen.

Auch die Produktion von Eisen und Stahl entfiel in der

Hauptsache auf die beiden schwerindustriellen Departements, und es ist hierbei für die künftige Gestaltung bedeutsam, daß die lothringischen Werke an der französischen Eisenherstellung im Durchschnitt mit fast 30% und an der Stahlerzeugung mit etwa 38% beteiligt waren.

Die künftige Stellung Frankreichs innerhalb der kontinentalen Schwerindustrie ist mithin mit seiner einstigen Bedeutung nicht mehr vergleichbar. Ebenso enthalten die auf französischem Gebiet verbleibenden Gruben und Hütten noch starke Unsicherheitsfaktoren. Sicher ist, daß alle Anstrengungen gemacht werden, um für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete und auch zur Verbesserung der Handelsbilanz durch Ausfuhr hohe Förder- und Produktionsziffern herauszuholen. Hierbei sei auch auf die steigende Bedeutung Algeriens als Lieferant von Eisenerz verwiesen. Algerien erreichte 1938 eine Förderung von über 3 Millionen Tonnen. Die gesamte Organisation der französischen Schwerindustrie braucht jedenfalls neue Formen, um die schwierigen Aufgaben der Zukunft zu meistern. Es ist bezeichnend, daß Ende 1940 das berühmte und durch seine einseitige Vertretung der Arbeitgeberinteressen berüchtigte Comité des Forges aufgelöst worden ist und anderen Organisationen Platz machen mußte.

Aus der französischen Metallwirtschaft seien noch einige bedeutendere Einfuhrzahlen wiedergegeben.

Frankreichs Metalleinfuhr

	1938	1937
	in Tonnen	
Kupfer	105 000	.
Blei	47 000	73 000
Zink	32 000	32 000
Manganerz	314 000	484 000
Chromerz	.	38 000

Beim Blei ergab sich in den letzten Jahren ein Einfuhrrückgang, da Frankreich mit Hilfe seiner afrikanischen Vorkommen

die Hüttenbleierzeugung stärker ausgebaut hat. Der Kupfer kam überwiegend aus den Vereinigten Staaten von Amerika und aus Chile.

Von größerem Wert als die geringe heimische Erzeugung an NE-Metallen ist die Leistungsfähigkeit Frankreichs auf dem Gebiet der Leichtmetalle. Frankreich hat die größte Bauxitförderung der Welt, die trotz großen Eigenbedarfs für die heimische Aluminiumerzeugung einen beträchtlichen Teil zur Ausfuhr frei läßt. In der Herstellung von Aluminium steht Frankreich auf dem Kontinent an zweiter Stelle, wenn es auch nur etwa ein Viertel der Leistungsfähigkeit der deutschen Aluminiumfabriken erreicht.

Frankreichs Aluminiumbilanz

		1938	1937
		in Tonnen	
Bauxit	Förderung	682 000	669 000
	Ausfuhr	292 000	302 000
Aluminium	Erzeugung	45 300	34 500

Einen Hinweis auf die Bedeutung dieser Ziffern im Rahmen der Gesamtwirtschaft gibt die Tatsache, daß von der französischen Erzeugung an elektrischer Kraft annähernd 15% von der Elektro-Chemie und Elektro-Metallgewinnung verbraucht werden. Im Zug der Reorganisation des französischen Wirtschaftslebens bestehen Pläne zur Erweiterung der Aluminiumproduktion auf 100 000 Tonnen, wobei sich der Staat des Ausbaus annehmen soll. Denn auch Frankreich rechnet damit, andere Metalle, namentlich Kupfer, immer mehr durch Leichtmetalle ersetzen zu müssen.

In den Jahren nach dem Weltkrieg bis 1940 konnte der französische Bergbau auch die leistungsfähigen Kalischächte im Elsaß sein eigen nennen. Es sei hier nur angedeutet, daß das elsässische Kali für die französische Landwirtschaft nicht allzu wichtig genommen wurde, da der extensive Ackerbau mit ge-

ringster Düngung auskam. Dafür war es Frankreich gelungen, sich nunmehr am Kaliweltmarkt einzuschalten, an dem bis zum Weltkrieg die deutsche Kaliindustrie die Monopolstellung besaß. Es kam dann 1926 zu einer Aufteilung des Weltmarktes, wobei man sich für Deutschland, dessen Kalireviere in Mitteldeutschland wesentlich größer als die abgetretenen Gruben im Elsaß waren, auf einen Lieferanteil von 70% und für Frankreich eine Lieferquote von 30% einigte. Im übrigen sei auf die Schilderung der Rohstoffverhältnisse Elsaß-Lothringens an anderer Stelle verwiesen.

Frankreich gehört bereits zu den stärker entwaldeten Gebieten des Kontinents. Nur noch knapp ein Fünftel des Landes ist Waldfläche, so daß die Franzosen die noch zu fast einem Drittel mit Wäldern bestandenen deutschen Länder wohl noch als ein Walddickicht ansehen mögen. Die französische Waldfläche bemißt sich auf rund 105 000 Quadratkilometer, der jährliche Holzeinschlag auf 25 Millionen Festmeter, wovon knapp ein Drittel Nutzholz darstellt. Mithin gehört das Holz zu den Passivposten des Außenhandels. Nur im Grubenholz, das in der Hauptsache in die belgischen Bergwerke ging, überwog die Ausfuhr.

Frankreichs Holzbilanz

		1937	1936
		in 1000 cbm	
Laubrundholz	Einfuhr	91	128
Holzmassenholz	„	708	529
Nadelschnittholz	„	817	759
Papiermasse	„	872	731
Grubenholz	Ausfuhr	527	369
Eisenbahnschwellen	„	62	—

Die Rohstoffgrundlage der ausgedehnten französischen Textilindustrie, die in Lyon als der Zentrale der Seide und in Paris mit seiner haute couture als maßgeblichem Weltfaktor der Modeschöpfung gipfelte, lag fast völlig im Ausland. Wenn auch,

wie angegeben, die Erzeugung von Wolle, an kontinentalen Verhältnissen gemessen, ziemlich hoch war und der französische Boden den Flachs gut gedeihen läßt, in geringem Umfang auch eine heimische Seidenraupenzucht besteht, so deckte die Eigenerzeugung naturgemäß nur einen winzigen Bruchteil des Bedarfs. Frankreich war bisher auf dem Kontinent das Land der größten Einfuhr von Spinnfasern, in Europa nur noch, namentlich in der Baumwolle, von Großbritannien übertroffen.

Frankreichs Spinnfasereinfuhr

	1938	1937
	in 1000 Tonnen	
Wolle	241	213
Baumwolle	305	313
Seide	2,5	2,5

Die Leistungsfähigkeit der französischen Textilindustrie hatte durch Einbeziehung der blühenden elsässischen Fabrikation nach dem Weltkrieg stark zugenommen. Das Elsaß brachte mit 1,8 Millionen Baumwollspindeln, 0,7 Millionen Wollspindeln und 44 000 mechanischen Webstühlen damals einen großen Zuwachs an textiler Kapazität, der jedoch von Frankreich zugunsten der nordfranzösischen Industrie, die hauptsächlich in Roubaix-Tourcoing zusammengeballt ist, stark unterdrückt wurde. Einschließlich der elsässischen Textilindustrie verfügte Frankreichs Baumwollindustrie über 9,8 Millionen Spindeln und 194 000 Webstühle.

Wertmäßig läßt sich die Bilanz der französischen Textilwirtschaft schwer übersehen, da die „unsichtbare Ausfuhr", die sich aus den Einkäufen von ausländischen Besuchern in den Pariser Modehäusern und Textilgeschäften ergab, stets einen hohen, aber kaum kontrollierbaren Posten dargestellt hat. Für die künftige Gestaltung im Rahmen der kontinentalen Großraumwirtschaft ist jedoch wichtig, daß Lyon und überhaupt die französischen Textilerzeuger überwiegend Naturseide verarbeiteten

und auf die Kunstseide weniger Wert legten. Der Siegeszug der Kunstseide, der sonst alle Länder der Welt in gleicher Weise ergriffen hat, setzte sich in Frankreich verhältnismäßig schwach durch. Dementsprechend steht die Kunstseidenindustrie Frankreichs keineswegs auf dem Platz in der Welt, den man der sonstigen Bedeutung der französischen Textilwirtschaft gemäß erwarten sollte.

Frankreichs Kunstseideerzeugung

1939	1938	1937
	in Tonnen	
22 700	28 000	30 100

Die Herstellung von Zellwolle ist erst in den letzten Jahren in einem noch überhaupt nicht nennenswerten Umfang aufgenommen worden. Erst zu Beginn des Jahres 1941 hat der Franzose die Zellwolle entdeckt, denn die nach dem Krieg noch vorhandenen Vorräte an überseeischen Spinnfasern sind naturgemäß beschränkt. Wieweit Frankreich seine Kunstseideerzeugung ausdehnen und eine Zellwolleproduktion aufnehmen kann, läßt sich aus produktionstechnischen Gründen ebensowenig übersehen wie wegen der Frage der Versorgung mit geeignetem Ausgangszellstoff. Vor dem Krieg erfolgte die Beimischung von Zellwolle zu den Normandietuchen und anderen Stoffen mit Hilfe deutscher Lieferungen synthetischer Spinnfasern, wie auch die französischen Kunstseidenfabriken Ende 1940 aushilfsweise deutsche Rohstoffe erhalten haben.

Nicht mit Unrecht hat man die Behauptung aufgestellt, Frankreichs Tradition liege in der Landwirtschaft — trotz deren Verkümmerung in den letzten Generationen — und im Handwerklichen. Die französische verarbeitende Industrie hat sich nur in wenigen Fällen zu einer Großindustrie zu entwickeln vermocht, und es ist bezeichnend, daß im Gegensatz zu der starken Streuung im Deutschen Reich, wo sich Industriereviere in fast allen

Gegenden finden, die französische Industrialisierung in einer überspitzten Zusammenballung in Paris gipfelte, abgesehen von der ebenso einseitigen wie kriegswirtschaftlich gefährlichen Häufung in wenigen schwerindustriellen Bezirken an der Ostgrenze. Von der Maginotbefestigung, die einen übergroßen Teil aller französischen Investitionen verschlungen hat, ist ein Hauch des wirtschaftlichen Todes ausgegangen, eine seelische und materielle Erstarrung, die selbst im Bezirk der Rüstungsindustrie nicht die Überalterung zu überwinden vermochte. Als nach dem Waffenstillstand deutsche Fachleute die französische Rüstungsfirma besuchten, deren Name bis dahin fast alle Welt fasziniert hatte, Schneider u. Cie. in Le Creusot, waren sie erstaunt über die unvollkommene Abstimmung der Produktionsvorgänge, über die ungenügende Ausstattung des großen Konzerns mit Kohlenzechen, Roheisengrundlage und Stahlkapazität, andererseits aber auch über die Materialverschwendung, die der Neigung des Franzosen entspricht, aus dem vollen zu wirtschaften.

Die Rückläufigkeit ist namentlich auch im Schiffbau zum Ausdruck gekommen. Im letzten Jahrzehnt, in dem die Handelsflotten aller Länder nach dem zeitweiligen Rückschlag während der Weltwirtschaftskrise größte Anstrengungen zur Vergrößerung und Modernisierung gemacht haben, ist der französische Schiffsraum immer kleiner geworden. Die Werftindustrie wies die typischen Zeichen des Niedergangs auf.

Frankreichs Stapelläufe

	Bruttoregistertonnen	Anteil am Weltschiffbau
1931	103 000	6,3%
1934	16 000	1,6%
1935	43 000	3,3%
1936	39 000	1,8%
1937	27 000	1,0%
1938	47 000	1,5%

Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß in den letzten

Jahren die französischen Werften stärker für den Bau von Kriegsschiffen eingespannt waren. Die Handelsflotte war aber jedenfalls in raschem Abstieg.

Frankreichs Handelsflotte

	in 1000 Bruttoregistertonnen
1931	3566
1936	3002
1937	2870
1938	2904
1939	2953

Die Flotte war bei Kriegseintritt stark überaltert. Die Schiffe von zwanzig Jahren und mehr machten über ein Viertel der Tonnage aus. Der Anteil der Motorschiffe an der Gesamtflotte lag mit 15% weit unter der üblichen Höhe, die bei den skandinavischen Flotten bis zu 62% geht und im Durchschnitt 24% beträgt. Die Kriegsverluste der französischen Handelsflotte waren stark. Ein großer Teil der Schiffe ist in britische Gewalt geraten. Die künftige Bedeutung Frankreichs in der Seeschiffahrt ist also in keiner Weise vorauszusagen.

Ähnlich problematisch erscheint überhaupt das Schicksal der französischen Industrie. Auch sie hat in den Kampfgebieten schwere Zerstörungen erlitten. Ihre Versorgungsgrundlagen lassen sich so lange nicht übersehen, wie auf dem Kontinent noch die Stabilität des wirtschaftlichen Ausgleichs fehlt, die Wege zu den Kolonien noch nicht frei sind und der Übergang zu einer neuen Weltwirtschaft offensteht. Insgesamt wird überhaupt die künftige Rolle des französischen Wirtschaftslebens in der kontinentalen Schicksalsgemeinschaft noch gründliche politische und organisatorische Neuordnung im Gefüge Frankreichs zur Voraussetzung haben müssen.

Elsaß-Lothringen

Die beiden Jahrzehnte der Zugehörigkeit zum französischen Staat werden für Elsaß-Lothringen in Erinnerung bleiben als

eine Zeit größter und wiederholter Umstellungsschwierigkeiten. Nach dem Weltkrieg ist das Land aus seiner organischen Verflechtung mit der Wirtschaft des Reiches herausgerissen worden. So sehr die Franzosen an dem Zuwachs an reichen Bodenschätzen, die Frankreich zum führenden Land der Schwerindustrie, der Textilwirtschaft und zu einem bedeutenden Faktor in der Kaliversorgung machen sollten, auch interessiert waren, so wenig ist es ihnen gelungen, diese Kraftquellen wirklich zu entwickeln. Elsaß-Lothringen mußte im Gegenteil um seine wirtschaftliche Gleichberechtigung stets kämpfen, besonders auf dem Gebiet der Textilindustrie, dem in den nordfranzösischen Revieren eine bewußte Gegnerschaft erwuchs. Hinzu kamen die Schwierigkeiten, die sich aus der ewigen Rolle Elsaß-Lothringens als Grenzland ergaben und die mit Ausbruch des Krieges von 1939 ihren Höhepunkt erreichten. Denn im gleichen Augenblick galt das linksrheinische Gebiet nur noch als Verteidigungsraum, der von allem wirtschaftlichen Leben evakuiert wurde. Die Industrien wurden stillgelegt, die Bevölkerung ins Innere Frankreichs zurückgezogen, die Äcker der Versteppung überlassen und das Vieh weggetrieben. Kriegsverwüstungen beim Rückzug der Franzosen — allein im Kreis Mülhausen sind 7000 Schadensmeldungen bei Gebäuden aufgenommen worden — taten ein übriges, Elsaß-Lothringen erneut vor einen langwierigen Wiederaufbau zu stellen. Noch im Mai 1940, als die Niederlage für die Franzosen schon greifbar geworden war, wurden aus lothringischen Werken Elektroöfen, Walzenstraßen und Dampfhämmer herausgerissen, auf vierhundert Eisenbahnwagen verladen und nach Südfrankreich verschleppt.

So steht das 14 500 Quadratkilometer umfassende Elsaß-Lothringen, das 1939 annähernd 2 Millionen Einwohner beherbergte, vor einem neuen Anfang im großdeutschen Raum. Wenn es auch ein ausgesprochenes Industrieland darstellt, bleibt

doch auch für die Zukunft die Landwirtschaft, die sich aus Klein- und Mittelbetrieben zusammensetzt, eine feste Stütze für dieses südwestliche Gebiet Großdeutschlands. Die ersten Wiederaufbauarbeiten haben daher auch der landwirtschaftlichen Sicherung gegolten. Die Heimkehr der Bevölkerung aus dem Innern Frankreichs, die Ansiedlung von Bauernfamilien, die Hilfe von Partei und Wehrmacht bei der ersten Bereinigung der Flurschäden haben eine Aufbauarbeit eingeleitet, die eine schnelle Gesundung der landwirtschaftlichen Verhältnisse erhoffen läßt. Geräte, Düngemittel und Saatgut wurden bereitgestellt. Im Elsaß wurden im ersten halben Jahr nach Aufrichtung der deutschen Verwaltung der Landwirtschaft neben vielem anderen 16 000 Beutepferde, 34 000 Kühe, 5 200 Ochsen und 26 000 Schweine zugeführt. In Lothringen hatte sich der Viehbestand bei der Räumung durch die Franzosen etwa auf die Hälfte verringert, so daß auch hier eine Wiederauffüllung der Ställe allmählich durchgeführt werden muß. Somit war Anfang 1941 die Viehzucht noch ganz in der Entwicklung begriffen, wie auch die Landbestellung nach Beendigung der militärischen Handlungen erst langsam wieder anlaufen konnte.

Viehbestand im Elsaß

	Anfang 1941	Anfang 1938
Pferde	44 000	51 000
Rinder	254 000	286 000
Schweine	140 000	234 000
Ziegen	28 000	31 000

Verwiesen sei noch besonders auf den elsässischen Tabak, der bei Erstein, Schlettstadt und Straßburg angebaut wird. Der elsässische Tabakbau arbeitete ausschließlich für die französische Tabakregie; 1940 ist erstmals die gesamte Ernte in das deutsche Wirtschaftsgebiet verkauft worden.

Tabakernten im Elsaß

	in Doppelzentnern
1935	101 000
1937	87 000
1940	65 000

Infolge der die elsässischen Tabakpflanzer überraschenden guten Preise des deutschen Marktes ist wieder mit einer Anbauzunahme zu rechnen.

Das Elsaß ist das Gebiet der Textilfabriken und der Kaligruben, Lothringen das Revier der Schwerindustrie. Die Verhältnisse der elsässischen Textilwirtschaft sind bereits bei den entsprechenden Wirtschaftsvorgängen im Frankreich der letzten Jahre geschildert worden. Hier sei noch auf die Entwicklung der Montanindustrie näher eingegangen.

Auf seinem beschränkten Bodenumfang beherbergt Elsaß-Lothringen Bodenschätze in besonders reichem Maße: Kohle, Erz und Kali, so daß seine bergbauliche Bedeutung das politische Interesse an diesem Grenzland besonders verstärken mußte.

Die Steinkohlenvorräte bis 1500 Meter Teufe werden auf 4,5 Milliarden Tonnen geschätzt. Sie bilden die südliche Fortsetzung der Saarkohle, wobei Lothringen bei Merlenbach-Freimengen die stärkste Kohlenführung aufweist. Der Abbau gestaltet sich jedoch schwieriger als in den bis 1940 durch die französische Grenze getrennten deutschen Gebieten. Doch ist die Förderung durch die Franzosen gerade in dem letzten Jahrzehnt etwas ausgebaut worden, da man sich in der Nachkriegszeit ohnehin kaum Illusionen über die nur vorübergehende Möglichkeit der Ausbeutung der deutschen Saargruben durch den französischen Staat gemacht haben dürfte. Es mußte also für die Rückkehr des Saargebietes ins Reich Ersatz geschafft werden. Die Steinkohlenförderung Elsaß-Lothringens bewegte sich daher in den letzten Jahren um etwa 7 Millionen Tonnen, was gut

15% der französischen Gesamtförderung darstellte und bei der ungünstigen Kohlenbilanz Frankreichs äußerst wertvoll sein mußte.

Lothringens Kohlenförderung
in Millionen Tonnen

		zum Vergleich Saargebiet
1936	5,5	11,7
1937	6,1	13,4
1938	6,7	14,4

Bei einer Zusammenfassung beider Reviere unter nunmehr deutscher Verwaltung wird der saar-lothringische Steinkohlenbergbau neue Entfaltungsmöglichkeiten haben und unter den deutschen Steinkohlenrevieren den vierten Platz einnehmen.

Die fast völlige Stillegung der Kohlenschächte in der Kriegszone bei Ausbruch der Feindseligkeiten bedeutete für die französische Kohlenversorgung bereits einen kriegswirtschaftlich empfindlichen Verlust. Nach Beseitigung von Kriegsschäden und weiterem Ausbau kann der elsässisch-lothringische Kohlenbergbau wieder einen wertvollen Leistungsfaktor der westdeutschen Industrie ergeben.

Von fast schicksalhafter Bedeutung aber sind die lothringischen Minettegruben, die vor dem Weltkrieg die Erzbasis der westlichen Schwerindustrie Deutschlands bildeten. Das Minettegebiet zieht sich diesseits und jenseits der Reichsgrenze von 1914 in einer Ausdehnung von über 100 000 Hektar hin.

Die Eisenerzförderung in Elsaß-Lothringen erreichte im Bestjahr 1929 eine Menge von über 21 Millionen Tonnen, was beinahe der Hälfte der gesamten Erzgewinnung Frankreichs entsprach. In den letzten Jahren hatte die Förderung jedoch beträchtlich nachgelassen.

Lothringens Eisenerzförderung

	in Millionen Tonnen
1913	21,1
1929	21,4
1937	15,6
1938	13,8

Während man nach dem Weltkrieg glaubte, Frankreich würde sich mit Hilfe der dem Deutschen Reich abgenommenen Minette zum ersten Eisenland der Welt aufschwingen, ist es aber nicht einmal gelungen, die Erzförderung vor einem schweren Rückgang zu bewahren. Trotzdem kann man von einem Raubbau in der Zeit des französischen Zwischenbesitzes sprechen, auch wenn man nach bergmännischer Schätzung unterstellt, daß an sich die Gewinnung auf über 50 Millionen Tonnen gesteigert werden könnte. Jedoch holten die Franzosen nur die besten Partien heraus, während sie die geringeren Erze mit einem Eisengehalt von unter 30% stehenließen und durch Vernachlässigung des Bergeversatzes, also der Sicherung der entstehenden Hohlräume im Berginnern durch Zuschütten, eine konkurrenzlose Billigkeit des Erzes erreichten.

Die Minette galt vor Erfindung des Thomas-Verfahrens wegen ihres geringen Eisengehaltes von 30 bis 35% und andererseits starken Phosphorgehaltes als minderwertig, als „kleines Erz" (mine bedeutet im Französischen das Erz selbst, minette eine wegwerfende Verkleinerungsform im Gegensatz zu den hochprozentigen minerais de fers forts in der Gegend von Aumetz mit einem Eisengehalt von 45%). Aber ihr Wert liegt im Kalkreichtum. Die deutschen Erze, mit Ausnahme einiger Felder am Nordharz, leiden an Kalkarmut, so daß nunmehr der Fortfall der Abhängigkeit von Frankreich im Bezug kalkhaltiger Minette für das deutsche Hüttenwesen von beachtlichem Vorteil ist. Zwar sind im Rahmen der deutsch-französischen Wirtschafts-

verträge große Minettemengen über die Grenze gekommen, jährlich etwa 5 bis 6 Millionen Tonnen. Aber die Unsicherheit der Bezüge zeigte sich schon einige Zeit vor dem Kriege, obwohl die französische Schwerindustrie in ebenso großem Umfang von der Lieferung von deutschem Koks, dem Gegenposten der Minetteausfuhr, abhängig war, wie umgekehrt die deutschen Hochöfen von lothringischem Erz.

In der französischen Zeit ist in Lothringen der Ausbau der Stahlwerke schneller vorangetrieben worden, als der Leistungsfähigkeit der auf der Minette aufgebauten Hochöfen entsprach. Hierbei wird der Kohlenverbrauch der Hochöfen mitgespielt haben, der bei Frankreichs ständiger Kohlenknappheit eine Steigerung der Roheisenerzeugung nicht erwünscht erscheinen ließ. Jedenfalls stammten wenigstens drei Viertel der französischen Stahlerzeugung aus den lothringischen Werken, so daß die Überzüchtung der Stahl- und Walzwerkindustrie in Lothringen gewisse Strukturwandlungen der schwerindustriellen Wirtschaft gegenüber der Zeit mit sich gebracht hat, als Elsaß-Lothringen noch ein organisch mit den westdeutschen Revieren zusammenhängendes Gebiet war.

Im April 1941 ist die Montanindustrie Lothringens nun wieder den deutschen schwerindustriellen Konzernen angegliedert worden, wobei vor allem diejenigen deutschen Unternehmen, die bereits vor dem Weltkrieg mit den lothringischen Werken verbunden waren, mit der treuhänderischen Verwaltung betraut worden sind. Nunmehr stehen die Rombacher Hüttenwerke (Société Lorraine des Aciéries de Rombas) unter Verwaltung der Friedrich Flick K.-G., Berlin, der Kneuttingen-Konzern (Société Metallurgique de Knutange) wird vom Klöckner-Konzern verwaltet, der bis 1919 die Aktien-Majorität dieses lothringischen Konzerns besaß. Der Röchling-Konzern hat die Verwaltung der Karlshütte (Hauts Fourneaux des Aciéries

de Thionville) in Diedenhofen übernommen, die kapitalmäßig bis 1919 ebenfalls zum Röchling-Konzern gehörten. Die treuhänderische Verwaltung der Forges et Aciéries de Nord et Lorrain in Ueckingen hat die Neunkircher Eisenwerk A.-G. vorm. Gebr. Stumm erhalten, während die Union des Consommateurs et Produits Metallurgiques (die früheren Thyssenschen Stahlwerke in Hagendingen) sowie die de Wendelschen Berg- und Hüttenwerke in Hayingen, Mövern und Roßlingen den Hermann-Göring-Werken zur Verwaltung zugeteilt wurden. Die Abteilung Differdingen, Oettingen und Rümelingen der Hadir (Hauts Fourneaux et Aciéries de Differdange) unterstehen der treuhänderischen Verwaltung der Vereinigten Stahlwerke A.-G., Düsseldorf, die Werksanlagen der S. A. Ougree-Marihaye, Werk Rodingen, ebenfalls einer deutschen Gruppe.

Besonders interessant muß auch der Kalireichtum Elsaß-Lothringens erscheinen. Er wird mit 1,5 Milliarden Tonnen Rohsalz berechnet, was etwa 300 Millionen Tonnen reinem Kali gegenüber 7 Milliarden Tonnen der mittel- und norddeutschen Kalilager entspricht. Diese Kalilager haben Frankreich, wie schon erwähnt, vorübergehend neben Deutschland zum Besitzer eines Weltmonopols gemacht. Die einstigen zehn deutschen Kaligesellschaften waren in die staatlichen Mines Domaniales de Potasses d'Alsace zusammengefaßt worden, neben denen noch die private Grube Mines de Kali Ste. Thérèse arbeitete. Die Aufteilung des Weltmarktes in Lieferquoten von 70% für Deutschland und 30% für Frankreich ermöglichte der französischen Verwaltung eine steigende Kaliausbeute und damit eine gute Devisenquelle, da die französische Landwirtschaft künstlichen Dünger nur sparsam verbraucht.

Erzeugung und Absatz des elsässischen Kalis, das den Vorteil hat, daß es der Landwirtschaft unbearbeitet zugeführt werden kann, zogen jedenfalls in steiler Kurve an.

Elsässischer Kaliabsatz	in Frankreich	im Ausland	insgesamt
	in Millionen Doppelzentner K_2O		
1921	0,5	0,5	1,0
1929	2,3	2,6	4,9
1936	2,2	1,6	3,8
1937	2,6	2,2	4,8
1938	3,0	2,7	5,7

Es zeigt sich, in welchem Maße der Nutzen der von den deutschen Konzernen (namentlich Wintershall) vor dem Weltkrieg geleisteten Pionierarbeit der französischen Verwaltung zugute gekommen ist.

Schließlich sei noch der Pechelbronner Ölquellen im Unterelsaß gedacht. Pechelbronn liefert jedoch noch nicht einmal den zehnten Teil der übrigen deutschen bekanntlich nicht beträchtlichen Förderung aus heimischen Erdölbrunnen. Ob weitere Bohrungen die Bedeutung der elsässischen Ölproduktion, die namentlich auf gutes Schmieröl abgestellt ist, erhöhen können, bleibt naturgemäß abzuwarten.

Schweiz

Nach dem Sieg über Frankreich kam die dreisprachige Schweiz inselartig zwischen den von Deutschland und Italien beherrschten Kontinentalgebieten zu liegen. Dieser Charakter einer vom Welthandel, mit dem bis dahin engste Verknüpfung bestand, abgeschlossenen Insel bestimmt daher jetzt die wirtschaftliche Struktur des kleinen Berglandes, auf dessen 41 000 Quadratkilometern eine Bevölkerung lebt, die mit 4,2 Millionen fast genau der Einwohnerschaft der deutschen Reichshauptstadt entspricht. Die Besiedlungsziffer von 101 Menschen je Quadratkilometer darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Land in Wirklichkeit zu den dichtbesiedelten Räumen des Kontinents zu

zählen ist. Denn sechs Zehntel des Raumes sind Alpengebirge. Trotzdem ist je Einwohner die landschaftliche Nutzfläche wesentlich größer als in Deutschland; nur ist sie ganz überwiegend Wiese und Weide und hat dementsprechend zu der bekannten dichten Viehhaltung in der Schweiz geführt.

Bodennutzung der Schweiz

	in 1000 Hektar	in % der Gesamtfläche
Acker	199	5%
Grünland	2017	49%
Landwirtschaftliche Nutzfläche	2216	54%
Wald	983	24%
Ödland	931	22%

In allen Bodenerzeugnissen ist daher die Versorgung der Schweiz vom Ausland abhängig, besonders beim Brot, bei dem die eigene Getreideerzeugung nur für ein Viertel des Verbrauchs ausreicht, während die Kartoffel im wesentlichen der Nachfrage genügt.

Getreidebilanz der Schweiz

	Ernten 1939	Ernten 1938	Normaleinfuhr
	in Millionen Tonnen		
Weizen	0,17	0,21	0,46
Roggen	0,03	0,02	0,02
Hafer	0,03	0,03	0,09
Gerste	0,01	0,01	0,04

Gegenüber der unzureichenden Brotsicherung kann die Schweiz ihren Bedarf an Fleisch völlig aus der eigenen Viehwirtschaft decken. Die Stärke der Viehhaltung liegt jedoch in der beträchtlichen Milchwirtschaft, die dahin geführt hat, daß in normalen Zeiten in der Schweiz jährlich 500 Liter Milch je Kopf in Form von Milch, Butter und Käse verbraucht wurden gegen rund 380 Liter in Deutschland.

Viehbestand der Schweiz

	1940	1939	1937
		in Millionen	
Rinder	1,70	1,71	1,57
Schweine	0,96	0,88	0,88
Schafe	0,19	0,19	0,18
Ziegen	0,24	0,24	0,22
Pferde	0,14	0,14	0,14
Hühner	4,60	5,50	5,50

Die Schweiz als Agrarland zu bezeichnen, wäre trotz der gut entwickelten Viehwirtschaft schon deswegen unangebracht, weil die Agrarbilanz durchaus passiv ist. Die Ausfuhr tierischer Erzeugnisse spielt wertmäßig keine besondere Rolle. So hat im Jahre 1939 die Ausfuhr von Käse und Dauermilch noch nicht einmal so viel Devisen eingebracht, wie die Schweiz für die Einfuhr von Kaffee und Zucker aufgewandt hat. In der Hauptsache bestanden die Auslandslieferungen der Schweiz aus dem Käse der Qualitätssorten Emmentaler, Greyerzer und Sbrinz.

Milchwirtschaft der Schweiz

		1939	1938
		in Millionen Doppelzentner	
Milch	Erzeugung	28,40	29,20
Käse	Erzeugung	0,52	0,51
	Ausfuhr	0,20	0,22
Butter	Erzeugung	0,29	0,31
Dauermilch	Ausfuhr	0,06	0,07

Das Bild der Schweiz als eines Zuschußgebietes in der Ernährungswirtschaft rundet sich mit der Feststellung, daß Anfang 1941 die Butterrationierung für die Schweizer Bevölkerung die kleinsten Butterrationen von ganz Zentraleuropa brachte, da die ausländischen Zufuhren an Fetten, Getreide und Kraftfutter notwendigerweise zusammenschrumpften, ohne daß rechtzeitig eine Vorratsbildung vorgenommen worden war.

Nimmt man hinzu, daß der Schweiz sämtliche Brennstoffe fehlen, da nur im Wallis und im Zürcher Oberland winzige

Kohlenvorkommen abbauwürdig sind, so ist ihre besondere Abhängigkeit innerhalb der kontinentalen Großraumwirtschaft genügend gekennzeichnet.

Brennstoffeinfuhr der Schweiz

	1939	1938
	in Millionen Tonnen	
Steinkohle	1,92	2,10
Koks	0,89	0,55
Benzin	0,19	0,19
Treib- und Heizöl	0,17	0,18

Die Kohlenversorgung der Schweiz läßt besonders interessante Einblicke in ihre ehemalige Verflechtung mit der Weltwirtschaft tun. Hierzu ergibt sich, daß der ausschlaggebende Lieferant schon bisher der großdeutsche Raum gewesen ist. Die künftige Befriedigung des schweizerischen Einfuhrbedarfs ist nunmehr völlig von der Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland abhängig.

Kohlenlieferanten der Schweiz

	1939	1938
	in Millionen Tonnen	
Deutschland	1737	1785
Frankreich	584	526
Belgien	567	131
Holland	441	425
England	413	266
Polen	184	147
Vereinigte Staaten	40	9

Angesichts der Brennstoffschwierigkeiten liegt es nahe, an den Ersatz der schwarzen Kohle durch die „weiße Kohle“ zu denken, da die schneebedeckten Berge ein großes Reservoir von Wasserkräften darstellen. Nach schnellem Tempo in der ersten Zeit nach dem Weltkrieg ist jedoch der Ausbau der Wasserwerke fast zum Stillstand gekommen.

Energieversorgung der Schweiz

	1938/39	1937/38	1932/33
	in Millionen Kilowattstunden		
Inlandsumsatz	5600	5500	3960
Energieausfuhr	1560	1550	980
Gesamtumsatz	7160	7050	4940

Seit dem Weltkrieg hat sich die Energieerzeugung nahezu verfünffacht, wobei namentlich an die Vollelektrifizierung der Bundesbahnen erinnert sei. Die Leistungsfähigkeit der Wasserkraftanlagen in den Alpen und an den Flüssen des Mittellandes stieg von 0,6 Millionen Kilowatt 1915 bis auf 2 Millionen Kilowatt in 1939. Der Absatz von Strom ins Ausland stellt nunmehr eine Menge dar, die der gesamten Erzeugung der schweizerischen Kraftwerke während des Weltkriegs entspricht, so daß die „weiße Kohle" einen Teil der Ungunst der Handelsbilanz ausgleicht, den die schwarze Kohle verursacht. Verschiedene neue Kraftwerke waren 1940 in Bau, so am Hochrhein, an der Rhone und der Erweiterungsbau des Grimselstauwerks. Nach ihrer Fertigstellung würde sich der Energieumsatz um 650 Millionen Kilowattstunden heben, was jedoch nur eine winzige Einfuhrersparnis an Kohle bedeutet, wenn man bedenkt, daß jedes Kilogramm Kohle die Leistung von 6 Kilowattstunden darstellt. Eine Drosselung der Energieausfuhr wiederum läßt sich schwerlich durchführen. Schweizerischer Strom geht in der Hauptsache nach Deutschland, also dem einzigen Kohlenlieferanten der Schweiz, der seine Kohlentransporte vom Bezug schweizerischer Energie abhängig machen könnte.

Wenn die Bewaldung der Schweiz auch fast ein Viertel der gesamten Bodenfläche erreicht, darf man zur Beurteilung ihrer forstwirtschaftlichen Bedeutung jedoch nicht außer acht lassen, daß die Waldfläche mit 1 Million Hektar naturgemäß zu den kleinsten Waldgebieten des Kontinents gehört und nur etwa ein Drittel der Ausdehnung der Waldflächen in der deut-

schen Ostmark besitzt. Die Holzausfuhr bewegt sich daher in engen Grenzen.

Holzbilanz der Schweiz

		1937	1936
		in 1000 Kubikmeter	
Laubrundholz	Einfuhr	54	40
Holzmasseholz	Ausfuhr	117	54
Nadelrundholz	Ausfuhr	86	51
Laubschnittholz	Einfuhr	30	17
Papiermasse	Einfuhr	21	20

Die Hälfte der erwerbstätigen schweizerischen Bevölkerung ist in Handwerk und Industrie beschäftigt. Mit 8200 Fabriken nimmt die Eisen- und Metallindustrie einen breiten Raum im Wirtschaftsleben ein, obwohl auch hier die Rohstoffbasis fehlt. Lagerstätten von Eisenerz sind zwar festgestellt. Der abbauwürdige Vorrat wird auf 52 Millionen Tonnen geschätzt und könnte den Bedarf der Schweiz auf ein Jahrhundert decken. In Wirklichkeit ist eine nennenswerte Erzeugung nicht vorhanden. Die verarbeitende Industrie genießt jedoch bei vielen Spezialerzeugnissen Weltruf, so namentlich bei Präzisionsmaschinen, Motoren, Turbinen. Bedeutend ist die Uhrenindustrie mit 1200 Betrieben, die nahezu die Hälfte der schweizerischen Ausfuhr von Erzeugnissen der Metallindustrie bestreitet. Auch die Textilindustrie hat einen lebhaften Auslandsabsatz. Angesichts der sinkenden Zufuhren an textilen Rohstoffen — 1941 ist nur noch ein kleiner Posten russischer Baumwolle eingetroffen — legt die Schweiz ihre ablehnende Haltung gegenüber der Zellwolle ab. In Rorschach und Widnau sollen die ersten Zellwollefabriken an die Arbeit gehen.

Hervorgehoben sei noch die Rolle der Schweiz als Aluminiumerzeuger, wobei für die Herstellung von Aluminium rund ein Fünftel der elektrischen Energie des Landes verwendet wird. Mit einer Produktion von 26 500 Tonnen im Jahre 1938 und

25 000 Tonnen im Jahre 1939 erreicht die Schweiz die Jahresproduktion Italiens.

Die Schweiz hat alljährlich wesentlich mehr ausländische Güter verbraucht, als sie ausführte. Wenn der stark passive Außenhandel in normalen Zeiten doch durch eine günstige Zahlungsbilanz ausgeglichen werden konnte, so lag es an der „unsichtbaren Ausfuhr“, an der Stellung der Schweiz im Fremdenverkehr und überhaupt als wichtiges Durchgangsland des Kontinents. Trotz der Verkehrsfeindlichkeit der Schweiz in topographischem Sinne, da schließlich die Alpenwelt dem modernen Großverkehr immer noch manche Schwierigkeiten entgegensetzt, ist die Bezeichnung der Schweiz als „Drehkreuz Europas“ nicht unangebracht. Ein großer Teil des Nord-Süd-Verkehrs des Kontinents benutzt die Schweiz als Durchgangsland, wie auch vom europäischen Südosten die Güter über die Schweizer Bahnen nach dem Westraum ziehen und umgekehrt. Bei alledem ist hervorzuheben, daß die stärksten Auftriebskräfte des schweizerischen Wirtschaftslebens stets von Deutschland ausgehen mußten. Ob es sich um die Bereitstellung von Rohstoffen für die Schweiz, ob um Abnahme schweizerischer Erzeugnisse, um den Besuch der schweizerischen Gaststätten oder um den Anteil am Durchgangsverkehr handelte — überall war der stärkste und am meisten bereitwillige Partner das Deutsche Reich, und ein Blick auf die Handelsbeziehungen in den Zeiten der internationalen Verflechtung ist daher recht aufschlußreich.

Handelsverkehr der Schweiz
in % der gesamten Einfuhr bzw. Ausfuhr

Einfuhr 1939	Einfuhr 1938	aus / nach	Ausfuhr 1939	Ausfuhr 1938
23	25	Deutschland	15	18
15	14	Frankreich	11	9
7	8	Vereinigte Staaten	10	11
7	7	Italien	6	7
6	6	England	13	11
7	4	Belgien	3	3

Die Einfuhrschwierigkeiten der Kriegszeit bedeuten für die Schweiz ein Absinken von ihrem einstigen hohen Lebensstandard. Die Eingliederung in die kontinentale Raumwirtschaft wird gerade auch für die Schweiz nicht problemlos sein. Als die Insel von 1940, die zwischen den von den beiden Achsenpartnern bewohnten oder beherrschten Räumen liegt, wird aber die Schweiz auf besonders enge Verflechtung mit der großdeutschen und italienischen Wirtschaft Wert legen müssen.

Spanien

Es ist das Schicksal Spaniens, mit seiner Wiederaufbauarbeit, die der Bürgerkrieg mit den schweren Zerstörungen des Wirtschaftslebens erforderlich gemacht hat, in die Zeit der Kriegsverwicklungen Europas hineingeraten zu sein. Daß sich hierdurch das Einspielen der Wirtschaft auf gesunde und stabile Verhältnisse verzögern mußte, ist verständlich. Spanien ringt mit dem Problem, seine Bevölkerung zu ernähren und durch industriellen Ausbau die Nachwirkungen des Bürgerkrieges zu lindern. Hierbei ist die Weitläufigkeit des noch mitten in der Verkehrsentwicklung steckenden Raumes westlich der Pyrenäen und seine geringe Bevölkerungsdichte zu beachten. Auf einer Fläche von 505 000 Quadratkilometern leben etwa 25 Millionen Menschen, während es 1930 rund 23,5 Millionen waren. Neuere Zählungen geben eine, allerdings wohl etwas überhöhte Bevölkerungsziffer von 26 Millionen an. Jedenfalls liegt die Volksdichte mit 50 Menschen je Quadratkilometer noch unter der Siedlungsdichte des europäischen Südostens.

Nur ein kleiner Teil Spaniens ist in Kultur genommenes Land. Nach einer amtlichen Verlautbarung von Anfang 1941 stellt sich die Nutzung des spanischen Bodens folgendermaßen:

Spaniens Bodennutzung

Acker	200 000	qkm
Nutzbarer Wald	50 000	„
Nicht nutzbarer Wald	150 000	„
Ödland	50 000	„

Wenn auch Spanien, da über die Hälfte des Volkes in der Landwirtschaft tätig ist, als Agrarland gilt und in normalen Zeiten kaum eine Zufuhr von Lebensmitteln aus dem Ausland braucht, sind seit dem inneren Krieg die Ernährungsfragen sehr ernst. Es genügt vielleicht zur Charakterisierung der agrarischen Schwierigkeiten folgende Angabe: Die Äcker brauchen jährlich 500 000 Tonnen Stickstoffdünger, während die heimische Industrie nur 20 000 Tonnen liefern kann und eine Einfuhr kaum möglich ist. Zwar war Anfang 1941 eine Fabrik bei Valladolid in Bau; aber auch deren Erzeugung kann bestenfalls dem Markt 10 000 Tonnen zur Verfügung stellen. Die spanischen Ernten lassen namentlich einen starken Rückgang beim Weizen erkennen.

Spaniens Getreideernten

	1940	1939	1935
	in Millionen Tonnen		
Weizen	2,30	3,04	4,30
Gerste	0,60	1,40	0,50
Hafer	0,40	0,47	0,30
Roggen	0,50	0,44	0,45

Wenig fruchtbare Steppen, fehlende Düngemittel, mangelndes Saatgut und die Nachwirkungen des Krieges, namentlich im Transportwesen, haben eine reibungslose Versorgung mit Brot- und Futtergetreide in Frage gestellt. Muß man doch berücksichtigen, daß die Hektarerträge Spaniens die allergeringsten in Europa sind und knapp die Hälfte, mitunter nicht einmal ein Drittel der deutschen Hektarerträge erreichen. In den letzten Jahren ist daher ein großer Einfuhrbedarf entstanden, der aus

mannigfachen Gründen nicht zu decken war. Der Mangel an Lebensmitteln war daher um diese Zeit erheblich, und die Lage fand eine bemerkenswerte Kennzeichnung in folgender Erklärung eines Berichterstatters aus dem Januar 1941: „Spanien hat die Grenze dessen erreicht, was von der ungeheuren stoischen Widerstandskraft des Volkes noch eben ertragen werden kann."

In der Viehhaltung ist ein starker Rückgang bei Pferden, Maultieren und Eseln zu beobachten, was sich in einem bei geringster Motorisierung auf Zugtiere angewiesenen Land besonders erschwerend auswirkt. Ganz allgemein hat der Mangel an Futtermitteln zu einer Einschränkung des Viehbestandes geführt, abgesehen von Schafen und Ziegen, denen in den Gebirgen ausgedehnte Weideflächen zur Verfügung stehen.

Für die kontinentale Großraumwirtschaft kommen als Erzeugnisse der spanischen Landwirtschaft hauptsächlich Orangen und Olivenöl in Betracht. Doch haben die Orangenhaine in vielen Gegenden unter dem Bürgerkrieg sehr gelitten, nicht zuletzt wegen der Zerstörung von Bewässerungsanlagen. Spanien, das früher der größte Apfelsinenlieferant Europas war, kann daher jetzt höchstens noch die Hälfte seiner früheren Ausfuhrmengen aufbringen. Die deutsch-spanische Freundschaft hat sich hierbei nach dem Waffenstillstand mit Frankreich, der den Weg zur spanischen Grenze öffnete, in einer günstigen Absatzmöglichkeit für die spanischen Apfelsinenpflanzer ausgewirkt. So war Ende 1940 eine Lieferung von 300 Millionen Kilogramm Apfelsinen vereinbart worden, was etwa der Hälfte der Ernte entsprach. In der Erzeugung von Olivenöl ist Spanien ebenfalls das führende Land Europas gewesen, das zeitweilig die Hälfte der kontinentalen Erzeugung bestreiten konnte. Inzwischen ist jedoch die spanische Olivenernte stark zurückgegangen, während Italien einen beträchtlichen Aufschwung genommen hat. Die letztbekannte Zahl der spanischen Olivenölerzeugung von etwa 320 000 Tonnen aus dem Wirtschaftsjahr 1939/40 bedeutet

gegenüber 1936/37 einen Rückgang um etwa ein Fünftel. Demgegenüber hat sich die Erzeugung Italiens im gleichen Zeitraum verdoppelt. Dabei hat Spanien bereits 1929 eine Rekorderzeugung an Olivenöl von 660 000 Tonnen aufgestellt. Das Jahr 1940 hat jedenfalls in Spanien wieder eine sehr schlechte Olivenernte gebracht.

Der Weinbau, der in Spanien zu den wichtigsten Wirtschaftszweigen gehört, hat ebenfalls schwierige Probleme zu lösen, bis er wieder auf einstige Höhe gelangen kann. Während Spanien nach Frankreich und Italien zu den führenden Ländern der Welt in der Kultur des Rebstocks gehört hat, ist durch den Bürgerkrieg allenthalben ein Rückschlag eingetreten. Die Weinberge wurden vernachlässigt. Die Schädlingsbekämpfung stieß auf wachsende Schwierigkeiten, und überdies stellen Transportwesen und Außenhandelsschwierigkeiten den Absatz auf eine schwere Probe. Die gesamte Anbaufläche, die etwa 1,6 Millionen Hektar betragen hatte, ist seit dem Bürgerkrieg um 12% zurückgegangen. Während die Besternte des Jahres 1928 über 28 Millionen Hektoliter Wein ergeben hatte und in normalen Jahren die Erzeugung auf 20 Millionen zu schätzen ist, hat 1940 einen Ertrag von nur 13 Millionen erbracht. Da der innerspanische Verbrauch, der sich schon früher mit durchschnittlich 60 Litern je Kopf auf beträchtlicher Höhe hielt, stark gestiegen ist, wird es schwer sein, Exportmärkte zurückzugewinnen. Wiederum ist es für die Lage des Außenhandels Anfang 1941 bezeichnend, daß für Tafeltrauben, die nicht ins Ausland verbracht werden konnten, in den spanischen Gaststätten ein Zwang zum Verzehr angeordnet werden mußte.

Die Unfruchtbarkeit des spanischen Raumes ist nicht zuletzt auf die schweren Waldverwüstungen vergangener Jahrzehnte zurückzuführen, eine Folge des Raubbaues durch die großen Latifundienbesitzer. Erstmals sind nach dem Bürgerkrieg um-

fangreiche Wiederaufforstungen geplant und namentlich in den Flußtälern des Tajo, Duero, Ebro, Guediana und Guadalquivir in Angriff genommen worden. Die Arbeiten erstrecken sich auf ein Gelände von 190 000 Hektar. Ebenso steht ein Ausbau der künstlichen Bewässerung für über eine Million Hektar Land und im Zusammenhang damit die Anlage von 83 Stauseen auf dem Programm. Welchen Wert die Aufforstung für die Zukunft haben kann, zeigt die Feststellung, daß Spanien nur über 50 000 Quadratkilometer Wald verfügt, der je Hektar 2 Kubikmeter Holz im Jahr zu liefern imstande ist. Die Holzgewinnung beträgt jährlich nur 1,5 Millionen Kubikmeter, während sich der tatsächliche Bedarf auf 4 Millionen stellt. Allein an Kistenholz für den Versand von Früchten werden alljährlich 0,9 Millionen Kubikmeter benötigt. Der spanische Wald kann um so wertvoller sein, als sein Harz wegen seiner Feinheit und Klarheit eine besondere Rolle am Weltmarkt spielt. Die Absonderung der Bäume ist aus klimatischen Gründen wesentlich stärker als in den kühleren Ländern. Die normale Harzgewinnung lag bei 33 000 Tonnen in der Saison und die Gewinnung von Terpentinöl bei 10 000 Tonnen. Abnehmer sind Deutschland und Italien. So wird die Ausfuhr 1939 nach Deutschland auf 4300 Tonnen Harz und 1200 Tonnen Terpentinöl, nach Italien auf 5400 Tonnen Harz und 1900 Tonnen Terpentinöl geschätzt. Die Korkgewinnung erreicht normalerweise 35 000 Tonnen, wovon in der Regel 20 000 Tonnen für die Ausfuhr zur Verfügung stehen.

Von europäischer Bedeutung ist der spanische Bergbau. Spanien kann als eines der reichsten Mineralländer Europas gelten. Seine Vorkommen werden beim Eisenerz auf 710 Millionen Tonnen, beim Schwefelkies auf 250 Millionen, beim Blei auf 30 Millionen, beim Zink auf 21 Millionen und beim Quecksilber auf 5 Millionen Tonnen geschätzt.

Das Eisenerz zeichnet sich durch hohen Eisengehalt aus. Mit einem Gehalt von durchschnittlich 51% folgt es dicht hinter den schwedischen Erzen.

Spaniens Eisenbilanz

	1940	1939	1938	1937	1929
	in Millionen Tonnen				
Eisenerz-Förderung	2,8	3,2	2,5	1,0	6,1
Eisenerz-Eigenverbrauch	1,2	0,9	1,1	·	·
Eisenerz-Ausfuhr	0,5	1,0	1,1	0,8	·
Roheisen-Erzeugung	·	0,5	0,4	0,1	0,7
Rohstahl-Erzeugung	·	0,5	0,5	0,1	1,0

Die katastrophale Rückläufigkeit in der Produktion der Erzgruben während des Bürgerkrieges geht aus der Aufstellung ebenso deutlich hervor, wie die Bemühungen, den Erzbergbau, aber auch die Verhüttung wieder zu heben. Die Eisen- und Stahlwerke sind im Ausbau. Der Eigenverbrauch an Stahl beläuft sich auf etwa 0,7 Millionen Tonnen, während man die Stahlerzeugung auf 1 Million Tonnen im Jahr zu bringen hofft, so daß dann Spanien mit Lieferungen von Fertigfabrikaten in der kontinentalen Wirtschaft auftreten könnte.

Beim Schwefelkies (Pyrit), einem der wichtigsten Rohstoffe der chemischen Industrie, ist Spanien größter Erzeuger. Wenn die spanische Wirtschaft auf dem Gebiet des Bergbaues stark vom ausländischen, besonders britischen Kapital abhängig ist, so gilt das besonders für die Schwefelkiesgruben. Der größte in Spanien arbeitende Pyritbetrieb ist die englische Rio Tinto Co., die die Schwefelkiesvorkommen in der Provinz Huelva ausbeutet. Die Rio-Tinto-Erze zeichnen sich auch durch stärkeren Goldgehalt aus. 1935 stellte sich die spanische Pyriterzeugung auf 2,3 Millionen Tonnen. Nach dem Rückschlag während der Bürgerkriegsjahre hat sich jedoch der Bergbau weitgehend erholt. Zum Vergleich sei angeführt, daß sich die deutsche Förderung von Schwefelkies um 0,4 Millionen Tonnen im Jahr bewegt.

Spaniens Schwefelkies-Ausfuhr

	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen		
Ausfuhr	1,63	2,33	2,25
davon nach Deutschland	0,68	1,22	1,05

Trotz der fast völligen Überfremdung der Gruben durch britisches Kapital ist auch in den letzten Jahren ein großer Teil der spanischen Förderung nach Deutschland gegangen. Das nationale Spanien setzt der Überfremdung einen Damm entgegen und vertritt mit Recht den Standpunkt, daß die Ausbeutung der Bodenschätze des Landes eine Sache Spaniens und nicht fremder Interessenten ist. Daher wurde 1940 das Bergwerksgesetz dahin abgeändert, daß sich die spanische Regierung starke Kontrollrechte und unter Umständen sogar die Enteignung sichert.

Die Überfremdung der spanischen Wirtschaft durch ausländische Kapitalisten hat den Verfall der Metallproduktion, der sich aus den Wirren des Bürgerkrieges zwangsläufig ergab, noch beschleunigt. Das ist für die kontinentale Großraumwirtschaft um so mehr von Bedeutung, als Spanien selbst nur in geringem Umfang Metalle verbraucht und infolgedessen seine Ausfuhr beträchtlich sein könnte.

Spaniens Metallbilanz

		1938	1937	1929
			in Tonnen	
Blei	Bergwerkserzeugung*)	32 000	27 000	117 000
	Hüttenerzeugung	36 000	30 000	134 000
	Verbrauch	20 000	15 000	25 000
Kupfer	Bergwerkserzeugung*)	30 000	28 000	64 000
	Hüttenerzeugung	11 000	10 200	21 300
	Verbrauch	11 000	10 000	15 100
Zink	Bergwerkserzeugung*)	35 000	20 000	53 000
	Hüttenerzeugung	7 700	5 300	12 000
	Verbrauch	10 500	7 500	9 000
Quecksilber	Erzeugung	1 380	•	2 476
Silber	Erzeugung**)	•	20	83

*) Metallinhalt. **) Spanien und Portugal.

Auch im Kupferbergbau steht die mit britischem Kapital arbeitende Rio-Tinto-Gesellschaft an erster Stelle. In der Quecksilbererzeugung ist Spanien in den letzten Jahren, obwohl es in den Gruben von Almaden die reichsten Vorkommen der Welt besitzt, von Italien überflügelt worden. Die Quecksilbergruben sollen modernisiert und ausgebaut werden, um die Produktion wieder auf einen Höhepunkt zu bringen. Es soll künftig eine Jahreserzeugung von 2500 Tonnen wieder erreicht werden, da außer in den staatlichen Almaden-Gruben, deren Erzvorräte auf 60 Millionen Tonnen geschätzt werden, auch in Kastilien Quecksilbervorkommen in Angriff genommen werden sollen.

Von sonstigen Mineralschätzen ist namentlich das Wolfram bemerkenswert. Die Ausfuhr von Wolfram erreichte in der Zeit von April bis Dezember 1939 eine Höhe von 76 Tonnen, und es ist beachtlich, daß hiervon nicht weniger als 74 Tonnen nach Deutschland gingen. Vor dem Bürgerkrieg hatte die Ausfuhr jährlich zwischen 70 und 90 Tonnen geschwankt.

Die spanischen Kohlengruben genügen den inländischen Anforderungen, solange sich diese in mäßigen Grenzen halten. Nach spanischen Angaben sind die Fördermengen annähernd wieder auf dem Stand der Zeit vor dem Bürgerkrieg.

Spaniens Kohlenförderung

	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen		
Steinkohle	6,8	·	·
Braunkohle	0,2	0,1	0,1
Kokserzeugung	0,9	0,7	0,6

Die an sich ungenügenden Kohlenvorkommen haben zwar zu einem beschleunigten Ausbau der Wasserkräfte geführt, doch konnte bis zum Ausbruch der inneren Wirren erst eine jährliche Stromerzeugung von 2,4 Milliarden Kilowattstunden erreicht werden.

Zu den wichtigsten Industriezweigen ist neben der Montan-

wirtschaft die Textilindustrie zu rechnen. Für die Bedeutung der natürlich von ausländischen Zufuhren abhängigen Baumwollindustrie spricht die hohe Spindelzahl der Fabriken, die für 1937 mit 2 Millionen angegeben wurde, und die Zahl der Webstühle, die sich auf über 66 000 belief. Der völlige Mangel an natürlichen Textilrohstoffen hat die Pläne zum Aufbau einer eigenen Faserindustrie in den Vordergrund gestellt. Die geringe Erzeugung von Kunstseide ist während der Bürgerkriegsjahre fast zusammengebrochen. Anfang 1941 wurde an die Errichtung von Zellwollefabriken gegangen, die Espartogras verarbeiten sollen. Als Anfangskapazität ist an 9000 Tonnen jährlich gedacht; später soll ein Ausbau auf 25 000 Tonnen erfolgen. Ein anderes Projekt sieht die Verarbeitung von Stroh nach dem Hirschberger Verfahren vor, wobei man auf 10 000 Tonnen Zellwolle im Jahr kommen will.

Im ganzen ergibt sich, daß den äußersten Westraum des Kontinents ein Land darstellt, das unter ernsten Schwierigkeiten an eine ganz neue Ordnung seiner Wirtschaft gehen muß. Spanien wird die Brücke Europas nach Afrika genannt, und zweifellos kämen dem Land auch gewaltige Verkehrsaufgaben zu — man erinnert sich dabei an das vorerst freilich utopische Projekt des Gibraltartunnels. Aber es wird langer Zeit bedürfen, bis sich daran denken läßt, Spanien, das durch den Wall der Pyrenäen vom übrigen kontinentalen Raum getrennt ist, aus seinem Sonderdasein zu lösen und ihm die wirtschaftlichen Grundlagen zu schaffen, die eine Stabilität für die Zukunft gewährleisten. Spaniens Flotte ist nicht nur durch den Bürgerkrieg von einem Bestand von 1,2 Millionen Bruttoregistertonnen auf 0,8 Millionen zusammengeschrumpft, sondern auch überaltert. Denn 0,5 Millionen Bruttoregistertonnen sind über zwanzig Jahre alt und warten dringend auf eine Überholung. Spaniens Eisenbahnen haben eine andere Spurweite als der sonstige Raum des europäischen Kontinents bis hin zur

sowjet-russischen Grenze. Während die europäische Normalspur 1,435 Meter beträgt, rollen ab spanischer Grenze die Wagen auf der Breitspur von 1,674 Meter. Ein Durchgangsverkehr zur kontinentalen Mitte ist also nicht möglich. Hinzu kommt, daß im Bürgerkrieg 27% des Lokomotivparks, 22% der Güterwagen und 61% der Personenwagen, über 1000 Verkehrsbauwerke und mehrere hundert Kilometer Schienenweg zerstört worden sind.

Wenn trotz der mannigfachen Schwierigkeiten der Güteraustausch zwischen Spanien und Großdeutschland auf dem Landweg wieder aufgenommen ist und der deutsch-spanische Außenhandel einer gewissen Blüte entgegensieht, so zeigt sich darin die wirtschaftliche Stärke der kontinentalen Mitte, die auch das Land jenseits der Pyrenäen noch mit Kraftströmen zu durchdringen vermag.

Portugal.

Zur Kennzeichnung des am weitesten zum Atlantischen Ozean vorgeschobenen Landes des europäischen Kontinents, des 7,4 Millionen Einwohner auf einer Fläche von 92 000 Quadratkilometer beherbergenden Portugals, läßt sich sagen, daß es im Jahr 1941 zweifellos das vom Kriege am wenigsten betroffene Land Europas darstellte. Es war zu diesem Zeitpunkt auch eines der wenigen kontinentalen Länder, die wirtschaftliche Beziehungen zu beiden kriegführenden Seiten unterhalten konnten, zu England auf dem Wasserweg und zu Deutschland auf dem Landweg. Es hat schließlich auch ungehinderten Zugang zu seinem kolonialen Besitz. Dabei ist aber Portugals Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit im Sinne der Autarkiebewegung der totalitären europäischen Staaten besonders hervorzuheben. Es hat seit der nationalen Erhebung von 1926 auch bereits gute Erfolge aufzuweisen.

Portugal ist überwiegend Bauernland. Doch ist die Landwirtschaft noch sehr entwicklungsfähig, da bisher nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des Bodens kultiviert ist.

Portugals Bodennutzung

Acker und Weiden	37%
Wald	26%
Obstgärten	6%
Weingärten	6%

Im Rahmen seines Zwölfjahresplans will Portugal 400 000 Hektar Boden in den versandeten, versteppten und versumpften Talniederungen urbar machen, auf dem Zehntausende von Bauernhöfen neu angesetzt werden sollen, um die Einfuhrabhängigkeit der Ernährungswirtschaft herabzumindern.

Auffallend ist der große Platz, den die Rebpflanzungen einnehmen. Der Wein spielt eine besondere Rolle, seitdem vor zwei Jahrhunderten ein englisch-portugiesisches Handelsabkommen die einseitige Umlegung der Landwirtschaft auf den Weinbau erzwungen hatte. Die portugiesischen Weine haben ihren Weg in die ganze Welt gefunden, zum beachtlichen Teil auch nach Deutschland.

Portugals Weinausfuhr

	1938	1937
	in Hektoliter	
Gewöhnliche Rotweine	244 000	179 000
„ Weißweine	107 000	72 000
Regionale Weine	24 000	23 000
Madeira-Weine	38 000	42 000
Portoweine	383 000	446 000
Likörweine	36 000	32 000

Hauptabnehmer der Qualitätsweine waren Großbritannien und Frankreich. Auch der umfangreiche Export von Südfrüchten, unter denen die Melonen mit einer Jahresernte von 5600 Tonnen die Hauptrolle spielen, war überwiegend nach

Großbritannien gerichtet. Besonders gesteigert werden konnte in den letzten Jahren auch die Ausfuhr von Zwiebeln.

Ist auf dem Gebiet der Südfrüchte und sonstiger Erzeugnisse des Gartenbaues Portugal in starkem Maße Ausfuhrland, so ist es auf anderen Gebieten der Ernährung doch immer noch einfuhrabhängig. Seit 1930 hat auch Portugal seine „Weizenschlachten“, um die vorhandenen Lücken auszugleichen.

Portugals Ernten

	1938	1937
	in Millionen Tonnen	
Weizen	0,45	0,40
Mais	0,30	0,32
Reis	0,07	0,08

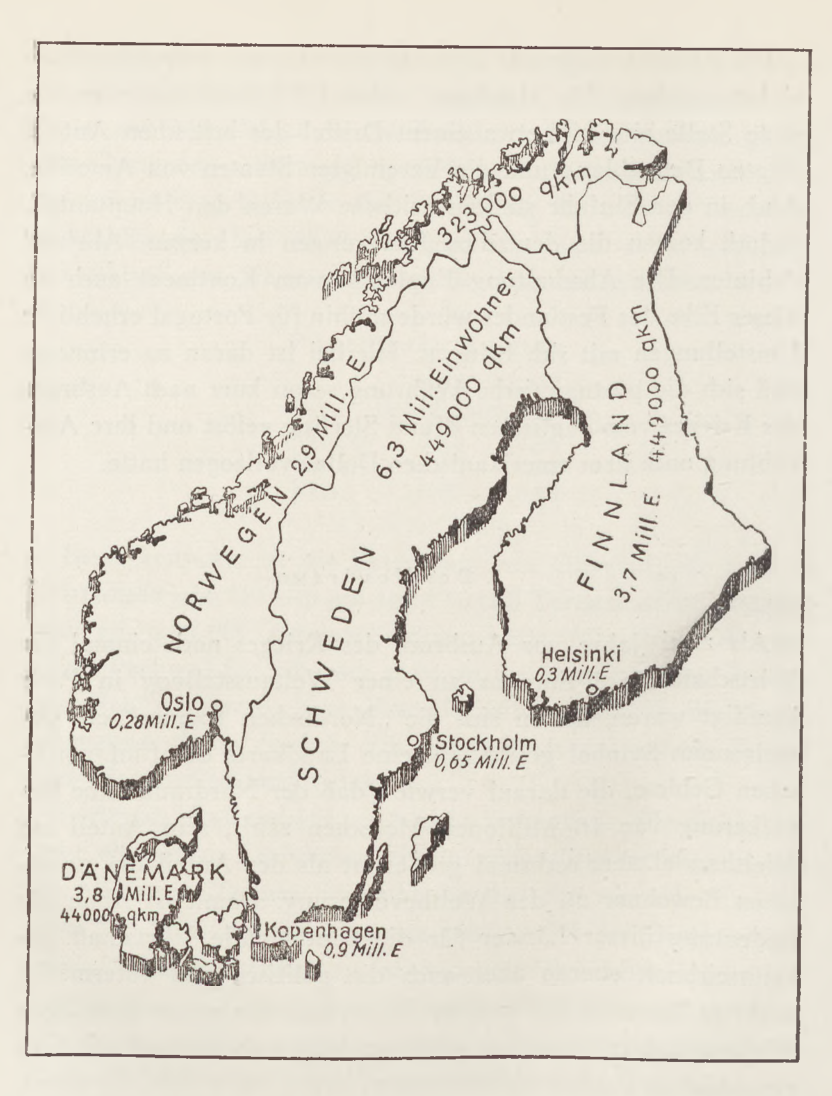
Bemerkenswert ist die Erzeugung von Olivenöl, die sich im Wirtschaftsjahr 1939/40 auf rund 50 000 Tonnen stellte, 1937/38 aber schon 97 000 Tonnen betragen hatte. Mit diesen Mengen reicht Portugal freilich noch nicht an die Haupterzeuger Italien und Spanien heran. Eine Besonderheit bildet noch die Korkerzeugung, deren Ausfuhr sich vor 1939 zu etwa einem Fünftel nach Großdeutschland richtete.

Portugals Bodenschätze sind nicht bedeutend. Für Kohle besteht ein großer Einfuhrbedarf. Bei einer Eigenerzeugung von 0,3 Millionen Tonnen im Jahr beträgt die normale Einfuhr etwa 1,2 Millionen Tonnen. Im übrigen ist der Bergbau fast völlig in Händen britischer Interessenten. Britisches Kapital hat hauptsächlich die Pyrit- und Wolframerz-Förderung erschlossen. Der bekannteste Bergbaubetrieb ist die Beralt Tin and Wolfram Ltd., die 1938 rund 2000 Tonnen Wolfram- und Zinnkonzentrate erzeugte. Von der portugiesischen Montanproduktion seien aus 1937 noch Pyrit mit 0,6 Millionen Tonnen, Titan mit 1450 Tonnen und aus der Ugerica-Mine, die sich in englischem Besitz befindet, Radium mit 3 Gramm erwähnt.

Die Ausfuhr Portugals erstreckt sich also nur auf einige Spezialerzeugnisse. Als Abnehmer nahm 1939 Großbritannien die erste Stelle ein. Mit etwa einem Drittel des britischen Anteils folgten Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika. Auch in der Einfuhr stellten britische Waren den Hauptanteil. Jedoch kamen die deutschen Lieferungen in kurzem Abstand dahinter. Die Abschaltung Englands vom Kontinent auch an dieser Ecke des Festlandes würde mithin für Portugal erhebliche Umstellungen mit sich bringen. Hierbei ist daran zu erinnern, daß sich die portugiesische Währung schon kurz nach Ausbruch des Krieges vom englischen Pfund Sterling gelöst und ihre Ausrichtung nach dem amerikanischen Dollar vollzogen hatte.

3. Der Nordraum

Als zwei Jahre vor Ausbruch des Krieges noch einmal die Wirtschaftskreise Europas an einer Weltausstellung in Paris beteiligt waren, hatten sich die „Nordischen Länder" ein gemeinsames Symbol geschaffen, eine Landkarte der fünf nordischen Gebiete, die darauf verwies, daß der Nordraum eine Bevölkerung von 16 Millionen Menschen zählt, sein Anteil am Welthandel aber sechsmal größer ist als der Anteil der nordischen Bewohner an der Weltbevölkerung. Damit ist schon die Bedeutung dieser Länder für die kontinentale Wirtschaft gekennzeichnet, ebenso aber auch die politisch und gütermäßig wichtige Tatsache, daß sich der Nordraum von seiner damaligen Weltmarktorientierung zu stärkerer Verbundwirtschaft mit dem europäischen Festland hinzuwenden hatte. Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden — Länder mit der höchsten und gleichmäßigsten Lebenshaltung unter den kontinentalen Gebieten — mußten im Krieg ihren eigenen Schicksalsweg gehen. Dänemark und Norwegen sind im April 1940 von deut-



schen Truppen besetzt worden. Finnland wurde in einen verlustreichen Krieg mit der Sowjet-Union verwickelt. Schweden wußte sich von Verwicklungen freizuhalten. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser vier Länder des Nordraumes wird man aber

trotzdem nur voll beurteilen können, wenn man sie von einer vereinheitlichenden Perspektive aus betrachtet. Das wirtschaftliche Gewicht Islands mit seiner Bevölkerung von knapp 120 000 Menschen ist für die kontinentale Großraumwirtschaft gering, so daß seine wirtschaftliche Verfassung bei allem Interesse, das der nordische Raum ihr entgegenbringt, und bei aller Bedeutung seines beträchtlichen Fischfangs hier übergangen werden kann.

In einer 1938 auf Anregung von Regierungsdelegationen der nordischen Länder erschienenen wirtschaftlichen Untersuchung heißt es, der nordische Raum würde sich notfalls mit den elementarsten lebenswichtigsten Waren selber versorgen können, sein Wohlstand aber beruhe auf der Eingliederung in die internationale Arbeitsteilung.

Dieser Erklärung kann man die Tatsache hinzufügen, daß der Außenhandel im Leben der nordischen Völker eine weit größere Rolle spielt als in den meisten anderen Staaten:

Außenhandelsumsatz
je Kopf der Bevölkerung

Dänemark	1939	457	RM.
Norwegen	1939	434	„
Schweden	1939	416	„
Deutschland	1938	148	„

Einer derart wesentlichen Einschaltung in den Welthandel entspricht daher auch die Größe der skandinavischen Handelsflotten, wobei vor Kriegsausbruch Norwegens Handelsflotte trotz seiner geringen Einwohnerzahl an vierter Stelle der Welt stand, die Flotte Schwedens und Dänemarks an achter und neunter Stelle.

Die Entwicklung der Kriegsjahre hat denn auch die beiden zitierten Feststellungen bestätigt. Der nordische Raum ist angewiesen auf lebhaften Güteraustausch; er wird daher in Zukunft ein reger und anregender Partner im Wirtschaftsverkehr

der kontinentalen Großraumwirtschaft zu sein haben. Schwierigkeiten bei der Umstellung von der Weltwirtschaft alten Stils auf die kontinentalen Interessen sind dabei überall dort zu überwinden, wo sich Wirtschaftszweige mit der Veredelung von Weltmarktserzeugnissen befaßten, wie etwa die dänische Viehzucht, die die Veredelung ausländischer Futtermittel zu tierischen Erzeugnissen als Hochleistung betrieb. Man darf aber nicht außer acht lassen, daß diese Abhängigkeit von ausländischem Material für weite Gebiete des nordischen Lebens nicht zutrifft, daß der nordische Raum in hohem Maße über heimische Kraftquellen verfügt, die ihm die Eingliederung in das neue Wirtschaftseuropa gestatten und auch den Ausgleich für seinen Einfuhrbedarf aus diesem Hinterland ermöglichen.

Die Landwirtschaft hat zwar nur einen Bruchteil des nordischen Raumes unter Kultur. In Finnland, Norwegen und Schweden nimmt die landwirtschaftlich genutzte Fläche nur 9 bzw. 3 bzw. 11% des gesamten Bodens ein. Dänemark scheidet sich in dieser Hinsicht deutlich von seinen skandinavischen Partnern und erreicht den bedeutenden, einer viehzüchterischen Monokultur zuneigenden Anteil von 76%. Im ganzen kann infolge guter Hektarerträge der Einfuhrbedarf an Brotgetreide im Nordraum gering bleiben. Die verhältnismäßig hohen früheren Einfuhren erklären sich zum Teil daraus, daß das heimische Brotgetreide mit zur Viehfütterung benutzt wurde. Der hohe Viehbestand ist freilich, besonders in Dänemark, ohne zusätzliche Futtermittel aus dem Ausland nicht durchzuhalten.

Obwohl die nordischen Länder auf der gleichen Breite liegen wie die unfruchtbaren sibirischen Steppen oder der Eisboden Alaskas, ist doch infolge des durch den Golfstrom günstigen Klimas die Landwirtschaft bis in den hohen Norden hinauf ertragreich. Der Ackerbau wird gefördert durch gute technische Ausrüstung des Landwirts, durch hervorragendes Saatgut und durch die Düngung, die sich bei dem hohen Stand der Viehzucht

zum großen Teil auf tierischen Dung stützen kann. Dementsprechend kommt es zu den guten Hektarerträgen, die im Durchschnitt der Jahre 1933 bis 1937 die Leistungen des deutschen Bodens zum Teil sogar überstiegen.

Hektarerträge im Nordraum

	Dänemark	Finnland	Norwegen	Schweden	zum Vergleich Deutschland
			in Doppelzentnern		
Weizen	29,2	17,3	19,4	23,6	22,2
Roggen	17,9	15,4	18,3	19,4	17,1
Gerste	28,3	14,1	19,4	20,1	20,9
Hafer	25,9	14,7	20,2	18,4	19,9
Kartoffeln	170	152	180	143	164

Der Vorsprung der dänischen Landwirtschaft wird aus den hohen Erträgen ebenso sichtbar wie aus der Größe der genutzten Flächen, namentlich wenn man berücksichtigt, daß raummäßig Dänemark von jedem der andern nordischen Länder um fast das Zehnfache übertroffen wird.

Bodennutzung im Nordraum

	Dänemark	Finnland*)	Norwegen	Schweden
		in Millionen Hektar		
Weizen	0,13	0,07	0,03	0,27
Roggen	0,16	0,24	0,01	0,23
Gerste	0,35	0,13	0,06	0,10
Hafer	0,37	0,47	0,09	0,67
Menggetreide	0,34	0,03	0,01	0,28
Hackfrüchte	0,52	0,11	0,07	0,25
Weide	0,74	1,26	0,55	1,67
Sonstiges	0,09	0,20	0,02	0,25
	2,70	2,51	0,84	3,72

Die Ackerwirtschaft des nordischen Raumes hat aber für den Kontinent nur mittelbares Interesse, insofern sie eine Grundlage für die Viehzucht abgibt. Dabei ist als eigentlicher Lieferant von Schlachtvieh und Fleisch nur Dänemark in Betracht gekommen. Die Ausfuhrleistungen der übrigen skandinavisch-

*) Altes Gebiet.

Länder sind auf diesem Gebiet nie erheblich gewesen, da sich im allgemeinen die Erzeugung an Schlachtvieh genau nach dem heimischen Verbrauch richtete. Das Hauptgewicht hat im übrigen stets in der Milcherzeugung gelegen, die besonders in Dänemark durch gewissenhafte Auslese der Kühe in den letzten fünfzig Jahren den Milchertrag je Kuh hat verdoppeln lassen. Der hohe Stand der Genossenschaftsmolkereien gewährleistet eine entsprechende Standardqualität für die zur Ausfuhr bestimmte Butter, so daß die nordischen Molkereien den beträchtlichen Anteil von fast 30% an der Weltausfuhr von Butter erringen konnten. Auch hier wieder ist Dänemark führend, wie aus einer Aufstellung der Ausfuhr von Molkereierzeugnissen in normalen Jahren vor dem Krieg hervorgeht.

Ausfuhr nordischer Molkereierzeugnisse

	Dänemark	Finnland*)	Norwegen	Schweden
	in 1000 Tonnen			
Butter	140	10	—	20
Dauermilch	20	—	3	—
Käse	9,6	4	1	—

Es ist, besonders bei der durch den Krieg erzwungenen Verringerung des Viehbestandes, für den kontinentalen Bedarf wichtig, daß der größte Teil der Butter früher nach Großbritannien ging, ebenso der überwiegende Teil der Dosenmilch, während für Käse schon bisher Deutschland der größte Abnehmer gewesen ist. Bei der Höhe der dänischen Butterausfuhr ist jedoch nicht zu vergessen, daß die Dänen ihren eigenen Verzehr im Jahr auf 30 000 Tonnen beschränkten und zusätzlich 80 000 Tonnen Margarine verbrauchten, so daß eine anhaltende Störung der Margarinezufuhr sich auf den Butterverbrauch auswirken muß.

Die Milchproduktion war auch die entscheidende Grundlage für die ausgedehnte Schweinezucht. Als sich die nordischen Vieh-

*) Altes Gebiet.

züchter in steigendem Maße dem englischen Absatzmarkt zuwandten, mußten sie in jahrelanger Arbeit ihre Zucht vom Fettschwein auf das in England beliebte Fleischschwein umstellen. Die Mast des Magerschweins, dessen Fleisch leicht geräuchert den berühmten englischen Frühstücksspeck, Bacon, darzustellen hatte, erforderte namentlich Magermilch, Buttermilch und Molken, so daß besonders Dänemark in eine überfeinerte Veredelungsproduktion hineintrieb. Die Bacon-Ausfuhr war jedoch sehr schwankend. Nach einem Höchststand von 400 000 Tonnen im Jahr zeigte sie Rückgänge bis auf die Hälfte. Neben Dänemark war daran nur Schweden geringfügig mit etwa 5% beteiligt.

In den letzten beiden Generationen hat sich der nordische Raum, auch hier wieder unter ausschließlicher Führung Dänemarks, zum wichtigsten Eierlieferanten des Weltmarktes entwickelt. Dänemark stellte fast ein Viertel der gesamten Weltausfuhr an Eiern und hatte die klassischen Eierlieferanten Polen und China weit überholt. Einige Bedeutung hat auch Finnland in der Ausfuhr von Eiern.

Nordische Eierausfuhr

	1937	1936	1935
	in 1000 Tonnen		
Dänemark	90	84	70
Finnland*)	9	8	6

Im ganzen ist jedoch zu beachten, wie sehr die Leistungsfähigkeit auf all diesen Gebieten der landwirtschaftlichen Veredelung von der Verfütterung ausländischer Produkte abhängig ist. Berechnungen über den Anteil der ausländischen Futtergrundlage der nordischen Landwirtschaft kommen zu dem Ergebnis, daß die Einfuhr von Getreide, Futtermitteln, Düngemitteln, Saatgut und landwirtschaftlichen Geräten dem Wert nach 40% der Gesamtausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse

*) Altes Gebiet.

des Nordens beansprucht. Einem Rückgang der überseeischen Futtermittelzufuhren mußte daher notgedrungen die Viehzucht der skandinavischen Länder in beträchtlichem Umfang folgen.

Um so wichtiger ist die Ergänzung der Nahrungsmittelbeschaffung im skandinavischen Wirtschaftsraum durch die überragende Fischerei. Hier ist es Norwegen mit seiner großen Flotte, das etwa ein Viertel des europäischen Fischfangs — einschließlich des auf diesem Gebiet bekanntlich sehr bedeutenden Großbritanniens — bewältigt, während die übrigen nordischen Länder zusammen nahezu ein weiteres Achtel beisteuern.

Nordischer Fischfang*)
in 1000 Tonnen

	Dänemark	Finnland	Norwegen	Schweden
1935	133	23	1037	105
1936	105	·	961	110
1937	116	·	781	·

Hinzu kommen erhebliche Mengen an Schaltieren, so daß sich insgesamt das Meer als eine wesentliche durch die nordischen Fischer ausgebeutete Quelle für die festländische Versorgung ergibt. Im Gegensatz zu der westlichen europäischen Fischerei bestehen die Großfänge Skandinaviens in der Hauptsache aus Heringen, die zum großen Teil zu Fischöl und Fischmehl verarbeitet werden und damit auch wieder industrielle und agrarische Bedeutung haben. Der zur norwegischen Spezialität ausgebildete Walfang ist noch mehr als die sonstige Fischerei in seiner künftigen Entwicklung völlig von der Freiheit der Meere abhängig. Von der gesamten Welterzeugung an Waltran sind mehr als vier Zehntel auf Expeditionen unter norwegischer Flagge entfallen.

Den Übergang zur industriellen Bedeutung des Nordens für den Kontinent vollzieht der Wald. Sein Wert für den europäischen Markt ist um so größer, als er überwiegend aus Kie-

*) Ohne Wale und Schaltiere.

fern und Fichten besteht und über die Hälfte der gesamten Nadelwaldungen Europas darstellt. Beim allgemeinen Kampf um den Rohstoff ist dieses Gut besonders zu schätzen, da drei Viertel der gesamten Nachfrage der Welt nach Nadelholz geht, während demgegenüber nur ein Drittel des Weltwaldes Nadelwald ist. Am meisten begünstigt sind hierbei Finnland und Schweden, während Norwegen mit seinem alpinen Charakter zumeist nacktes Felsenland aufweist. Trotz geringer Forstpflege genügt vorerst noch der natürliche jährliche Holzzuwachs, um den Einschlag noch nicht zum Raubbau werden zu lassen. Theoretisch würde der Zuwachs an Holz Europas gesamten Bedarf an gesägtem Nadelholz bedeutend übersteigen. Bei Umwandlung in Zellulose würde allein der Zuwachs eines Jahres den Weltbedarf für zwei Jahre decken. In der Praxis freilich verlieren diese Berechnungen ihren Wert vor allem durch den starken Eigenbedarf Skandinaviens an Brennholz, das bei dem völligen Mangel an Kohle den bergbaulichen Heizstoff im Haushalt und vor allem auch für die Industrie weitestgehend ersetzen muß. Etwa ein Drittel des jährlichen Holzzuwachses mag in diesem Eigenverbrauch aufgehen. Der skandinavische Wald ist, im Gegensatz zu den Besitzverhältnissen in manchen anderen Ländern, zum größten Teil Privatbesitz der Bauern. Der Staat hat nur geringen Anteil; die staatlichen Forsten liegen meist in den abgelegenen Gebieten des Nordens, und die von der Holzbearbeitungsindustrie in den letzten Jahrzehnten erworbenen Walddistrikte finden sich ebenfalls außerhalb der eigentlich bewohnten Landstriche.

Seit einem Jahrhundert ist das Holz Rohstoff für die Papiererzeugung, seit mehreren Jahrzehnten Ausgangsmaterial für die Herstellung synthetischer Spinnfasern. Holzschliff und Zellulose haben die nordischen Länder zu einer fast monopolartigen Stellung am Weltmarkt gebracht; denn durch sie bekamen die ausgedehnten Nadelwälder des Nordens, reicher als in sonstigen

zugänglichen Gegenden der Welt und zugänglicher als entsprechend reiche Bestände in sonstigen Räumen, ihren eigentlichen Wert. Umgekehrt kann sich die kontinentale Wirtschaft nunmehr auf die Pionierarbeit der nordischen Holzverarbeitungsindustrie in ihrer Versorgung mit Zellstoff und Papier stützen. Denn die Zellulose-Herstellung der skandinavischen Fabriken erreicht fast ein Drittel der Weltproduktion, diejenige an Holzschliff immerhin ein Viertel des Weltbedarfs, und die Erzeugung von Papier beläuft sich auf etwa den zehnten Teil der Welterzeugung. Allein auf Zeitungspapier bezogen erreicht die nordische Ausfuhr sogar rund 40% des Welthandels, wenn man dabei die großen Zeitungspapierlieferungen Kanadas an die Vereinigten Staaten von Amerika außer acht läßt.

Das skandinavische Erz ist im Krieg zu einem besonderen Politicum geworden. Den Engländern zuvorkommend, haben die deutschen Truppen mit der Besetzung Norwegens und den hartnäckigen, siegreichen Kämpfen um den norwegischen Ausfuhrhafen Narvik die Zufuhren der Schwedenerze nach dem Kontinent sichergestellt. Das schwedische Erz, schon seit dem Mittelalter als Ausfuhrgut bekannt, hat seine überragende Bedeutung erst gewonnen, als es gelang, mit Hilfe des Bessemer- und Martin-Verfahrens phosphorhaltige Erze in Stahl umzuwandeln und damit Grängesberg in Mittelschweden, Kiirunavara und Gällivara in Lappland zu Zentren des Erzbergbaus zu machen. Dabei ist es für die bisherige und künftige Entwicklung der kontinentalen Schwerindustrie wichtig, daß die hochentwickelte schwedische Stahlindustrie die hochwertigen Eisenerze Mittelschwedens für sich beansprucht, während die phosphorhaltigen Erze in die Hochöfen der übrigen kontinentalen Industrie wandern, die genügend Kohle zur Verhüttung besitzt. Mit einem Eisengehalt von 60 bis 70% stellt das schwedische Erz das hochwertigste Material der Welt dar, während die norwegischen Erze vor der Ausfuhr noch einem Konzentrations-

prozeß unterworfen werden müssen. Die Bedeutung der skandinavischen Erze zeigt sich besonders beim Vergleich mit dem Einfuhrbedarf der deutschen Hüttenindustrie.

Nordische Eisenerzbilanz

	Schweden		Norwegen		zum Vergleich Deutschland	
	Förderung	Ausfuhr	Förderung	Ausfuhr	Förderung	Einfuhr
			in Millionen Tonnen			
1937	15	14	1	1	10,4	20,6
1938	14	13	1	1,5	13,8	22
1939	·	·	·	1,2	·	·

Schon diese Zahlen zeigen, wie stark Schweden und Deutschland auf schwerindustriellem Gebiet aufeinander angewiesen sind. Ergänzt wird diese Verbundwirtschaft durch einige andere mineralische Werte Skandinaviens, von denen Schwefelkies und Molybdänerz in Norwegen die Hauptrolle spielen. Dabei sei auch die Stellung Norwegens als drittgrößter Erzeuger von Aluminium der Welt aus eingeführtem Bauxit nicht vergessen, dessen Herstellung durch die billige elektrische Kraft begünstigt wird.

Wenn sich auf diesen reichen Bodenschätzen eine qualitativ hochstehende verarbeitende Industrie aufbaut, die hauptsächlich Maschinenbau und Rüstungswerke umfaßt, darf man nicht vergessen, daß diese Industrien völlig abhängig sind von der Zufuhr ausländischer Kohle. Der Gesamteinfuhrbedarf der nordischen Länder ist größer als derjenige des ebenfalls kohlenarmen Italiens:

Nordische Kohleneinfuhr

	Dänemark	Finnland	Norwegen	Schweden	Nordraum zusammen	zum Vergleich Italien
			in Millionen Tonnen			
1937	4,2	1,9	2,7	6,6	15,4	12,4
1938	3,9	1,5	2,3	5,8	13,5	11,8
1939	4,3	·	2,7	·	·	10,9

Die Kohle wurde überwiegend von englischen und polnischen, zum kleineren Teil von deutschen Gruben bezogen. Nach der europäischen Neuordnung ist Großdeutschland der einzige Kohlenlieferant der nordischen Länder und hat damit neben seinen verschiedenen industriellen Fabrikaten einen wichtigen Aktivposten zum Ausgleich seiner Bezüge aus dem nordischen Raum.

Die nordischen Länder waren bis zum Ausbruch des Krieges in besonderem Maße dem britischen Einfluß unterlegen. Großbritannien war, wenn auch mit schwankendem Anteil, ihr überragender Kunde und Lieferant. In weitem Abstand kam erst Deutschland, daran anschließend Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika. Die Oslo-Konvention, die eine engere Zusammenarbeit zwischen Holland, Belgien-Luxemburg und dem nordischen Raum bewerkstelligen sollte, hatte schon 1938 ein klägliches Fiasko erlitten. Großbritannien ist im Laufe des Krieges ganz ausgefallen. Um so inniger muß sich die Gemeinschaft mit Großdeutschland als führender Wirtschaftmacht des europäischen Kontinents gestalten. Sie zu festigen, bieten die deutsche und die nordische Wirtschaft einander viele Ergänzungsmöglichkeiten, wobei die Frage der Deckung des einstigen überseeischen Einfuhrbedarfs, der der gehobenen Lebenshaltung der nordischen Völker entsprach, mit der Lösung des gleichartigen Problems auf deutscher Seite in Zukunft einigermaßen parallel läuft.

Dänemark

Als 1940 die Einbeziehung nordischer Länder in den deutschen Verteidigungsraum erfolgte, war damit für Dänemark eine Epoche schärfster wirtschaftlicher Abhängigkeit von Großbritannien beendet. Man muß daran erinnern, daß über die Hälfte dänischer Ausfuhrware nach Großbritannien zu gehen

pflegte, wie auch der Einfuhrbedarf Dänemarks zu einem Drittel in den britischen Ländern gedeckt wurde. Mit der Abschnürung des britischen Kaufmanns vom Kontinent mußte sich daher für Dänemark nicht nur eine Umstellung der Richtung seines Handels, sondern seiner wirtschaftlichen Struktur überhaupt ergeben. Denn die dänische Agrarveredlung war stärker als in anderen mit der Weltwirtschaft verbundenen Ländern auf die Verbrauchsgewohnheiten der britischen Insel eingestellt. Von einer solchen Umstellung mußte die dänische Wirtschaft um so eindringlicher betroffen werden, als bei einem Ausfuhranteil von 457 Mark je Kopf der Bevölkerung im Jahre 1939 Dänemark das ausfuhrintensivste Land des Kontinents, ja fast der Welt, darstellt. Mit einer derart hohen Außenhandelsquote hatte das kleine 3,7 Millionen Menschen zählende Volk seinen nur 42 930 Quadratkilometer großen Wirtschaftsraum in den internationalen Handelsverkehr eingeschaltet.

Diese Quote drückte jedoch auch gleichzeitig eine gewisse Krisenanfälligkeit der dänischen Veredelungswirtschaft aus, die gänzlich der Aufnahmewilligkeit des Weltmarktes ausgeliefert war. Sie kommt allein schon in der Gegenüberstellung zweier Ziffern zum Ausdruck: Im Jahre 1931 hatte der Schweinebestand der dänischen Bauern 5,5 Millionen Stück betragen, und im Jahre 1938 war nur ein Bestand von unter 3 Millionen lohnend; denn die Ausfuhr war in diesem Zeitraum um über die Hälfte zurückgeschlagen.

Erst in den letzten Jahrzehnten hatte die dänische Viehzucht zu einer einseitigen Überzüchtung geführt, die beträchtliche ausländische Zufuhren ausländischer Futtermittel notwendig machte. Wurde doch allein eine Einfuhr von 1 Million Tonnen Ölkuchen im Jahr zur Regel. Dabei gehört Dänemarks Feldwirtschaft, die über 72% des gesamten dänischen Raums verfügt, zur besten des Kontinents. Die Hektarerträge übertreffen den Ertrag des deutschen Ackers erheblich.

Dänemarks Ernte

	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen		
Weizen	0,4	0,5	0,4
Roggen	0,2	0,3	0,3
Gerste	1,2	1,4	1,1
Hafer	1,0	1,1	1,0
Mengkorn	0,7	0,8	0,7
Getreide	3,5	4,1	3,5
Kartoffeln	1,1	1,4	1,3
Futterrüben	24,0	24,0	22,0
Heu	1,6	1,7	1,6
Zuckerrüben	1,6	1,4	1,4

Der Anbau von Brotgetreide hat also nur untergeordnete Bedeutung, wobei hinzukommt, daß Brotgetreide vielfach verfüttert wurde. Zusätzlich zu diesen Ernten wurden daher im Jahr rund 1 Million Tonnen Getreide, in der Hauptsache Mais, außer den erwähnten Ölkuchen eingeführt. Die Einfuhr von Agrarstoffen, die der Veredlungswirtschaft dienen, machte infolgedessen über 15% der gesamten dänischen Einfuhr aus. Beim Vorherrschen der Klein- und mittelbäuerlichen Betriebe, die in besonderer Weise genossenschaftlich zusammengefaßt sind, war jedenfalls die Viehzucht zu einer Höchstentwicklung geführt worden.

Dänemarks Viehbestand

	Ende 1940	1939	1938	1931
		in Millionen		
Pferde	·	0,56	0,55	0,50
Rinder	·	3,10	3,07	3,06
Schweine	2,0*)	3,13	3,08	5,45
Schafe	·	0,19	0,19	·
Hühner	27,0*)	32,4	26,4	·

Dieser Viehstapel ermöglichte den landwirtschaftlichen Genossenschaften Konzentration auf einige wenige Spezialitäten für die Ausfuhr: auf Bacon, Butter und Eier.

*) Geschätzt.

„Danish Bacon“, leicht geräuchertes oder gepökeltes Fleisch von mageren Schweinen, die mit Gerste und Magermilch aufgezogen wurden, war standardisierte Qualitätsware zum ausschließlichen Versand nach den britischen Versorgungszentren geworden. Der Export, für den in Dänemark zahlreiche Sonderbetriebe eingerichtet waren, weist weltwirtschaftlich interessante Schwankungen auf.

Dänemarks Baconausfuhr

	in Tonnen	Kopenhagener Notiz in Kronen je 100 kg
1913	123 000	97
1932	384 000	75
1936	174 000	170
1938	174 000	176
1939	184 000	173

Die Höhe der Weltmarktpreise für Getreide und die Preise, die London für Bacon bewilligte, waren die beiden Pole, zwischen denen sich die Erzeugung bewegen mußte. Als England nach der Ottawa-Konferenz die Empirewaren zu bevorzugen hatte, sank die Ausfuhrmöglichkeit für Bacon schnell, um sich erst in den letzten Jahren geringfügig zu erholen. Nach der Ausschaltung Englands aus dem skandinavischen Raum ist ein großer Teil der Baconbestände von Deutschland übernommen worden. Die künftige Entwicklung führt jedoch von dem hinsichtlich des Futters kostspieligen Baconschwein zum Fettschwein hin. Erstmals in der Geschichte der dänischen Landwirtschaft ist die Gewichtsgrenze für Schweine, die für die Einlieferung in die Exportschlächtereien mit 70 kg vorgeschrieben war, aufgehoben worden, so daß auf diesem Gebiet bereits eine Umstellung auf die kontinentalen Versorgungsbedürfnisse eingetreten ist. Die Futtermittellage, die durch den Fortfall überseeischer Zufuhren und das Verbot, Brotgetreide zu verfüttern, gekennzeichnet ist, hat im übrigen zu laufenden zusätzlichen Abschlachtungen ge-

zwungen. Nach der Zählung von August 1941 waren 2,1 Millionen Schweine vorhanden.

Diese etwas ausführlichere Schilderung soll die Umstellungsaufgabe der dänischen Landwirtschaft charakterisieren. Die Bestandsverringerung erfaßt in ähnlicher Weise das Hornvieh, das nicht nur mit Rücksicht auf die Futtervorräte in seinem Bestand verringert werden muß, sondern auch wegen des Rentabilitätsverlustes, der sich für den Bauern daraus ergibt, daß die Umstellung der Schweinezucht die Verwertungsmöglichkeit für die Magermilch einschränkt. Dänemark ist ja im übrigen der wichtigste nordische Buttererzeuger. In die dänischen Molkereierzeugnisse hatten sich Deutschland und England in der Weise geteilt, daß der Hauptteil der dänischen Butter auf den britischen Markt kam, während der Käse in größerem Umfang nach Deutschland ging.

Dänemarks Molkereiausfuhr

	1939	1938	Davon 1939 nach	
	in Tonnen		Deutschland	England
Butter	149 000	158 000	29%	69%
Käse	9 600	9 100	56%	12%

Für Käse waren auch die Vereinigten Staaten von Amerika Abnehmer, sogar in höherem Maße als England. Die künftige Ausfuhrleistung Dänemarks auf dem Fettgebiet ist neben der notwendigen Einschränkung im Viehstall von dem steigenden Eigenverbrauch an Butter abhängig, da die dänische Fettversorgung in früheren Jahren durch Bereitstellung von etwa 80 000 Tonnen Margarine neben einem Eigenverbrauch von Butter in Höhe von etwa 40 000 Tonnen gedeckt war. Trotzdem bleibt nach Fortfall der englischen Käufe mehr Butter für den Export übrig, als Deutschland in früheren Jahren aus Dänemark zu beziehen pflegte.

Vom Bacon abgesehen, ist die Produktion von Fleisch schon früher in der Hauptsache nach dem natürlichen Hinterland der

dänischen Landwirtschaft, nach dem deutschen Raum, ausgeführt worden.

Dänemarks Fleisch- und Eierausfuhr

	1939	1938		davon 1939 nach Deutschland	England
Schweine	137 500	113 900	Stück	99%	—
Rindvieh	163 000	134 000	„	46%	—
Schlachtrinder	77 800	65 700	„	92%	—
Geflügel	3 100	3 000	Tonnen	97%	1%
Eier	85 000	77 100	Stiegen	27%	69%

Der außerordentlich hohe Geflügelbestand von zuletzt über 32 Millionen Hühnern dürfte bis 1941 auf etwa 27 Millionen verringert sein, da je Huhn 20 bis 30 kg Getreide benötigt werden. Die durchschnittliche Legeleistung stellt sich auf etwa 140 Eier im Jahr, so daß bei der geringen Bevölkerung Dänemarks noch erhebliche Mengen zur Ausfuhr frei bleiben; denn der Eigenverbrauch von Eiern hat früher nur etwa ein Viertel der Erzeugung betragen, die sich 1938 auf 2037 Millionen Stück stellte.

Ganz allgemein ist aber die Umstellung auf heimische Futtermittel, die eine verstärkte Arbeitsleistung bedingt, durch ihre Mehrbeschäftigung von Menschen für ein Land wie Dänemark, das niemals frei von Arbeitslosigkeit war, volkswirtschaftlich von Bedeutung. So werden 0,2 Millionen Hektar Ackerland allein für die Leinsamenkultur unter den Pflug genommen, um den Rückgang der Einfuhr von Ölsaaten einigermaßen auszugleichen.

Auch die Industrie, die leicht unter dem gewöhnlichen Eindruck, Dänemark sei ausschließlich Agrarland, vergessen wird, wendet sich einer Intensivierung zu. Zweifellos wird Dänemarks Industrie gerade auch im Rahmen des neuen Europas keine übermäßige Ausdehnung gewinnen können, um so mehr, als sie völlig auf Verarbeitung ausländischer Materialien und auf ausländischen Brennstoff angewiesen ist.

Dänemarks Brennstoffeinfuhr

	1937	1936	1935
	in Millionen Tonnen		
Kohle	4,2	4,1	3,9
Koks	1,7	1,6	1,4
Benzin	0,30	0,28	0,24
Leuchtöl	0,09	0,09	0,07
Treib- und Heizöl	0,29	0,27	0,23

Es ist klar, daß die Versorgung mit Kohle nur aus den großdeutschen Revieren erfolgen kann, während früher rund vier Fünftel durch englische Zufuhren gedeckt wurden. Da die dänische Torfgewinnung von 0,5 Millionen auf 2 Millionen Tonnen im Jahr gesteigert werden kann und sich auch Steigerungsmöglichkeiten im heimischen Braunkohlenbergbau auf etwa 0,4 Millionen Tonnen ergeben, gingen in den Verhandlungen mit Deutschland die Lieferungsversprechen auf etwa 3 Millionen Tonnen Kohlen und 1 Million Tonnen Koks hinaus, wobei diese Mengen immerhin eine Verdreifachung der früheren Bezüge aus dem großdeutschen Raum bedeuten. Ähnlich liegen die Dinge auf dem Gebiet der Eisenversorgung. Tatsächlich weisen die deutschen Gesamtlieferungen nach Dänemark im Vergleich zum Jahre 1938 eine Erhöhung um rund die Hälfte auf.

Neben der Landwirtschaft und den mit ihr verbundenen Nahrungsmittel- und Konservierungsindustrien bildet der Schiffs- und Maschinenbau den größten Sektor des dänischen Arbeitslebens. So haben besonders Diesel-Schiffsmotoren, Diesel-Lokomotiven und Maschinen für Zementfabriken der dänischen Industrie Weltruf gebracht. Ist doch auch, namentlich im Verhältnis zur geringen Bevölkerungsziffer die Handelsflotte Dänemarks höchst beachtlich. Zu Beginn des Jahres 1940 verfügte sie über 2600 Schiffe mit einem Frachtraum von 1,17 Millionen Bruttoregistertonnen. Davon befand sich im weiteren Verlauf des Jahres jedoch nur noch ein Drittel unter unmittelbarer Kontrolle der dänischen Reeder, während ein weiteres Drittel in

Ostasien beschäftigt war und die übrigen Schiffe von England beschlagnahmt worden waren. Eine Reihe von Schiffen ist dem Seekrieg zum Opfer gefallen.

Von dänischer Seite wird als weiteres Aktivum für die künftige europäische Zusammenarbeit auch der hohe Stand der technischen Forschung in die Waagschale geworfen. Wieweit sich Dänemark verstärkt in den industriellen Sektor des Kontinents einschalten kann, ist natürlich eine Frage, die einer weiteren Planung vorbehalten bleibt. Verwiesen sei darauf, daß Dänemark bisher die Probleme synthetischer Werkstoffe umgangen hatte und erst neuerdings die Zukunftsmöglichkeiten auf diesen Gebieten erwägt. Im ganzen wird jedenfalls die weitere Umstellung der dänischen Wirtschaft nur in engster Anlehnung an Bedürfnisse und Möglichkeiten des benachbarten großdeutschen Wirtschaftsraumes erfolgen können. Im Zuge der europäischen Neuordnung ist, wie eingangs betont, gerade für Dänemark besondere Aktivität erforderlich, was schon ein Blick auf den Außenhandel vor der großen Entscheidung von 1940 zur Genüge klarlegt:

Dänemarks Handelsverkehr

1939	Ausfuhr nach		Einfuhr aus
	52%	Großbritannien	33%
	23%	Deutschland	27%
	5%	Schweden	7%
	1%	Vereinigte Staaten	7%

Der einstige hohe Anteil Großbritanniens am dänischen Außenhandel hatte der dänischen Wirtschaft den Aufbau seiner Veredlungswirtschaft mit überseeischen Rohstoffen ermöglicht. Zum Teil werden die von der Landwirtschaft benötigten Futtermittel aus dem kontinentalen Raum kommen können. Naturgemäß ist die Einfuhr in Kriegszeiten nach den vorangegangenen Vorratseinkäufen rückläufig. Die früher meist passive

Handelsbilanz Dänemarks weist 1940 erstmals einen Ausfuhrüberschuß auf.

In der Hauptsache sind jedenfalls die deutsch-dänischen Beziehungen das Entscheidende, und es ist bemerkenswert, daß schon im Kriegsjahr 1940 vielfach Studienreisen dänischer Bauern, Industrieller und Sozialpolitiker in die deutschen Wirtschaftsgebiete zu verzeichnen waren.

Norwegen

Ein Land stärksten Kontrastes zwischen weltentlegener Einsamkeit der Fjorde und polaren Gebiete und engster Verflechtung mit der Weltwirtschaft — so zeichnete sich das Bild Norwegens, als der Krieg nicht nur die weltwirtschaftlichen Bindungen löste, sondern auch im April 1940 mit der Besetzung durch die deutschen Truppen und der Flucht von König und Regierung das politische und wirtschaftliche Leben ganz auf das künftige Zusammengehen mit dem unter deutscher Führung stehenden kontinentalen Großraum verwies. Es ist schwer, die norwegische Bevölkerung, die zahlenmäßig nicht ausreicht, um in den nördlichen Landgemeinden rechnerisch den Quadratkilometer auch nur mit einem Menschen zu besiedeln und ganz allgemein mit seinen 2,9 Millionen Einwohnern, 323 000 qkm Bodenfläche und mithin einer durchschnittlichen Bevölkerungsdichte von 9 Menschen je Quadratkilometer die menschenleersten Gebiete Europas bewohnt, als festländisches Wirtschaftsvolk zu denken. Man hat Norwegen ein „schwimmendes Reich" genannt und seine große Handelsflotte als Norwegens „Kolonien" bezeichnet.

Tatsächlich stellte die norwegische Handelsflotte vor Kriegsausbruch die viertgrößte der Welt nach der britischen, amerikanischen und japanischen Handelsmarine dar. Sie ist in das Jahr 1940 mit einem Schiffsraum von 4,7 Millionen Bruttoregistertonnen hineingegangen. Das bedeutet, daß Norwegen je

Kopf seiner Bevölkerung über einen Schiffsraum von etwa 1570 Bruttoregistertonnen verfügte, viermal soviel als bei gleicher Berechnung Großbritannien. Norwegens Flotte zeichnet sich durch den großen Anteil neuerer Schiffsbauten aus, nachdem sie im Weltkrieg die Hälfte ihrer Tonnage eingebüßt hatte. Ihre Stärke liegt vor allem auf dem Gebiet des Treibstofftransportes, da allein 1,9 Millionen Bruttoregistertonnen auf moderne Tankschiffe entfallen, ferner auf dem Gebiet der Walindustrie; die norwegischen Seeleute gehören bekanntlich seit Jahrhunderten zu den Pionieren des Walfangs. Ein Charakteristikum ist ferner die Tatsache, daß sich in der Schiffahrt keinerlei Konzentrationsprozeß hat durchsetzen können. Denn 90% der Flotte sind im Besitz von 500 kleinen Reedern, die höchstens bis zu vier Schiffen besitzen.

Dabei ist zu bemerken, daß während des Krieges der größte Teil der norwegischen Schiffe durch den britischen Tonnageraub seinen Eigentümern entzogen wurde. Die eigentlichen Kriegsverluste wurden Mitte 1941 auf etwa 0,5 Millionen Bruttoregistertonnen beziffert. Schon während des Krieges sind aber die leistungsfähigen norwegischen Werften an die Erstellung neuen Schiffsraumes gegangen.

Die Bindung an die See bringt es mit sich, daß Norwegen im Fischfang die bedeutendste Rolle auf dem Kontinent innehat. Über 110 000 Menschen sind im Fischfang beschäftigt, also ein beträchtlicher Teil des gesamten Volkes. Norwegen steuert allein ein Viertel zum Gesamtertrag der europäischen Fischerei bei. Seine Fänge beliefen sich in normalen Jahren auf etwa 1,1 Millionen Tonnen, hauptsächlich an Heringen, ein Ergebnis, das auch 1940 trotz Fortfalls verschiedener Fischgründe wieder erzielt worden ist. Norwegen ist fast das einzige Land, das Stockfisch liefert, der in der Hauptsache nach Italien und Afrika ausgeführt wurde. Entsprechend bedeutend ist die Industrie der Fischkonserven und schließlich auch die Raffinierung von Wal-

tran, der vor allem für die Herstellung von Margarine und Seife einen beträchtlichen Posten in der norwegischen Ausfuhr darstellte.

Bei der wirtschaftspolitischen und maritimen Strukturwandlung, die das Jahr 1940 für Norwegen gebracht hat, gewinnt jedoch auch die kontinentale Wirtschaft für das Land betontes Interesse. Ihre Entwicklung geht auf landwirtschaftlichem Gebiet auf Ausbau der Selbstversorgung und im industriellen Sektor auf Erweiterung der Metallbasis und Umstellung der Zellstoffindustrie.

Die landwirtschaftlich genutzte Bodenfläche ist schon in den letzten Jahren vergrößert worden. Besonders hat die Ernte an Weizen zugenommen; doch konnte die Getreideernte stets nur einen Bruchteil des Verbrauchs decken.

Norwegens Getreidebilanz

		1937	1936	Jahresdurchschnitt 1931—1935
		in 1000 Tonnen		
Weizen	Ernte	68	57	28
	Einfuhr	176	140	·
Mehl	Einfuhr	39	32	·
Roggen	Ernte	11	10	11
	Einfuhr	134	123	·
Gerste	Ernte	129	115	110
Hafer	Ernte	188	171	174
Mais	Einfuhr	155	130	·

Für 1940 rechnet man mit einer Kartoffelernte von rund 1 Million Tonnen, wodurch die Ernährungsgrundlage eine gewisse Stütze erfährt.

Bei einem verhältnismäßig hohen Viehbestand hatte Norwegen einen kleinen Überschuß an Fleisch und Butter für die Ausfuhr frei, einen verhältnismäßig hohen Export übrigens an Käse, der schon früher in der Hauptsache nach Deutschland ging.

Norwegens Viehbestand
1938

0,19	Millionen	Pferde
1,34	„	Rinder
0,45	„	Schweine
2	„	Schafe und Ziegen

Es ist verständlich, daß sich bei Verringerung der Zufuhren ausländischer Futtermittel dieser Viehbestand nicht in voller Höhe durchhalten läßt, wenn auch Umstellung auf Zellulosefutter aus heimischem Holz etwa ein Fünftel der früheren Futterzufuhren zu ersetzen vermag. Doch ist bemerkenswert, daß zum Ausgleich wenigstens der Bestand an Schafen im Jahre 1940 eine Zunahme um mindestens 10% aufzuweisen hat. Auch spielt die Pelztierzucht in Norwegen eine bedeutende Rolle. In rund 21 000 Farmen waren 1939 über 493 000 Silberfüchse vorhanden, deren Zahl sich während des Krieges wegen Futtermangels vermindert hat.

Im übrigen steht die Wirtschaft vorerst noch im Zeichen des Wiederaufbaus der durch den Krieg zerstörten Gebiete, darüber hinaus aber auch des unbedingt nötigen Ausbaus des Verkehrsnetzes. Sind doch selbst die beiden größten Städte des Landes, Oslo und Bergen, erst seit 1909 durch eine Eisenbahn verbunden, während eine durchgängige Nordsüd-Verbindung zu Lande überhaupt noch gefehlt hat, eine Tatsache, die die Durchdringung des Nordens bei der Besetzung durch die deutschen Truppen so erschwert hat und die mühseligen Kämpfe bei Narvik erklärt. Ganz Norwegen besitzt nur 4000 Kilometer Eisenbahnlinien, wovon der größte Teil auf den Süden entfällt. So ergibt sich die Notwendigkeit, Straßenbau großen Stils zu treiben. Ende 1940 wurde die erste große Straßenverbindung zwischen West- und Ostnorwegen (Oslo—Bergen) eröffnet. Vor allem aber baut Norwegen den 2600 Kilometer langen Reichsweg Oslo—Narvik—Hammerfest—Nordkap—Kirkenes mit Anschluß

zur finnischen Eismeerstraße aus, der Anfang 1942 zum größten Teil fertiggestellt sein soll.

In gleicher Weise wie der Ausbau des Verkehrsnetzes ist auch der Ausbau der Energieversorgung für das Land, das über reiche Wasserkräfte verfügt, lebenswichtig. Denn entsprechend den Naturgegebenheiten des nordischen Raumes ist Norwegen in seinem Brennstoffbedarf, wenn man von dem Brennholz absieht, völlig einfuhrabhängig.

Norwegens Brennstoffeinfuhr

	1937	1936	1935
	in Millionen Tonnen		
Kohle	2,6	2,3	2,2
Koks	0,8	0,7	0,6
Benzin	0,17	0,14	0,14
Treib- und Heizöl	0,32	0,28	0,25

Als wasserreichstes Land Europas käme Norwegen die Aufgabe zu, einen Hochstand der Kraftversorgung zu erreichen, um auch noch an die nordischen Nachbarländer elektrische Energie abzugeben. Obwohl Norwegen mit einem jährlichen Stromverbrauch von 1800 Kilowattstunden je Einwohner, bei Preisen von etwa 1½ bis 2 Pfennig je Kilowattstunde, an der Spitze aller Länder der Welt steht, sind die vorhandenen Wasserkräfte erst zum zehnten Teil ausgenutzt. Die bisher ausgebauten Kraftanlagen liefern ungefähr 1,4 Millionen Kilowatt oder ungefähr 12 Milliarden Kilowattstunden jährlich. In einem Vierjahresplan sollen im Rahmen der deutsch-norwegischen „Arbeitsgemeinschaft für den Elektrizitätsausbau Norwegens“ namentlich in Südnorwegen Kraftwerke ausgebaut werden und die neu erstellten Leistungen hauptsächlich der Elektrifizierung der Bahnen und der Wohnungsheizung zugute kommen. Darüber hinaus aber sollen größere Mengen dieser „weißen Kohle“ zur Ausfuhr in die Nachbarländer dienen; könnte doch Norwegen bei voller Ausnutzung seiner Wasserkräfte Energiemengen er-

zeugen, die dem Verbrauch Deutschlands gleichkommen. Vorerst ist jedoch noch sparsamster Verbrauch in Norwegen nötig.

Die kontinentale Wirtschaft gewinnt also in Norwegen ständig an Boden und wird in erster Linie die beiden traditionellen Arbeitsbereiche, mit denen Norwegen in den Welthandel eingeschaltet war, nach einer kriegsbedingten Depression weiter zu kräftigen haben: die Zellstoff- und die Eisenindustrie.

Norwegens Holzausfuhr, die fast ganz nach England gerichtet war, ist verhältnismäßig gering, trotz der ausgedehnten Wälder, die eine Fläche von 75 000 qkm bedecken, davon etwa 53 000 qkm mit Nadelwald bestanden. Das erklärt sich aus dem großen Eigenbedarf an Papierholz, da die Ausfuhr von Zellulose und Papier bedeutend ist.

Norwegens Zellstoffausfuhr

	1939	1937	1936
	in 1000 Tonnen		
Papiermasse	1000	970	880
	in Millionen Kilogramm		
Papier	410	·	·

Für das Jahr 1941 hat Norwegen auch die Erzeugung von Zellwolle vorgesehen.

Die Ausbeutung der Bodenschätze hat in den letzten Jahren beträchtliche Fortschritte gemacht. Wenn auch Norwegen nicht zum zehnten Teil an die Bedeutung Schwedens als Lieferant von Mineralien heranreicht, so bilden namentlich die Eisenerze doch eine Ergänzung für die kontinentale Großraumwirtschaft.

Norwegens Eisenerzbilanz

	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen		
Eisenerz-Förderung	·	1,42	1,01
Eisenerz-Ausfuhr	1,18	1,47	1,03

Vor dem Krieg ging die Ausfuhr von Eisenerz zur Hälfte nach Deutschland, zur andern Hälfte nach Großbritannien und

Holland. Nimmt man hinzu, daß die Förderung durchaus steigerungsfähig ist, so stellt Norwegen eine beachtliche Ergänzung für den Bedarf der kontinentalen Hütten dar. Außerdem ist Norwegen nach den Vereinigten Staaten der wichtigste Lieferant von Molybdänerz. Eine eigene Eisenindustrie hat Norwegen trotz seiner vielen Erzlager nicht aufzubauen vermocht. Es ist jedoch bezeichnend, daß Anfang 1941 Pläne zur Errichtung eines Eisenwerks vorlagen, um einen Teil des Eisenbedarfs im Land selbst decken zu können. Von großer Bedeutung für die norwegische Bergwerkindustrie ist der Schwefelkies mit einer Jahresproduktion von 1 Million Tonnen. Die Schwefelkiese enthalten 40 bis 50% Schwefel und bis zu 2,5% Kupfer. Sie werden als Schwefelkies-Konzentrat ausgeführt.

Mit seinen reichen Wasserkräften und demzufolge billigen Strom gehört Norwegen zu den wichtigsten Aluminiumerzeugern des Kontinents.

Norwegens Aluminiumerzeugung

	1938	1937
	in 1000 Tonnen	
Bauxiteinfuhr	·	40
Aluminiumerzeugung	29	23

Bei dem geringen Eigenverbrauch ist der größte Teil des erzeugten Aluminiums für die Ausfuhr frei; er hatte bisher in der Hauptsache den Bedarf Schwedens gedeckt. Ausbau der norwegischen Aluminiumwerke im Rahmen der gesamteuropäischen Leichtmetall-Versorgung ist geplant.

Größere wirtschaftliche Bedeutung hat schließlich noch die Stickstoff- und die Karbidindustrie.

Es ist hervorzuheben, daß die wichtigen Ausbauarbeiten des norwegischen Wirtschaftslebens nach der Besetzung in der Hauptsache auf deutscher Initiative beruhen. Nicht ohne tiefere Bedeutung bleibt es, wenn der deutsche Reichskommissar Ende

1940 erklären konnte, daß für Norwegen eine neue Zeit begonnen habe, in der sich regste wirtschaftliche Tätigkeit bei einer Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Norwegen entfalten werde.

Schweden

Schweden, das im politischen Gefüge Kriegseuropas eine Sonderstellung einnimmt, ist der wichtigste Vertreter der nordischen Industrie. Seine Industrie baut sich auf den Naturschätzen auf, die sein koloniales Gebiet liefert. Denn als ein koloniales Gebiet kann man fast den menschenleeren, weitläufigen Norden des Staates bezeichnen, wo viele Monate des Jahres die Sonne kaum aufgeht, wo auf den Quadratkilometer im Durchschnitt zwei Menschen zu rechnen sind, während die südlichen Distrikte eine Bevölkerungsdichte bis zu 110 Einwohnern aufweisen. Der Norden aber ist der Lieferant des Holzes und zum größeren Teil auch des Erzes, auf die sich Schwedens Reichtum gründen konnte und die auch bei der seit dem Krieg verstärkten Verflechtung des schwedischen Wirtschaftslebens mit der kontinentalen Großraumwirtschaft ausschlaggebend sind. Den 6,3 Millionen Menschen, die das Gesamtgebiet von 449 000 Quadratkilometer bevölkern, stehen damit überdurchschnittlich wertvolle Rohstoffquellen zur Verfügung.

Wenn sich auch in den fruchtbaren Ebenen Süd- und Mittelschwedens eine hochentwickelte Landwirtschaft entfalten konnte, so reichen, wie bei den übrigen nordischen Ländern, die Anbauflächen nicht aus, um den Bedarf der menschlichen Ernährung und gleichzeitig einer reichlichen Viehzucht zu decken. Infolge einer gehobenen landwirtschaftlichen Technik sind aber die Erträge des Bodens ständig gestiegen.

Schwedens Getreideernte

	1940	1939	1938
	in Millionen Tonnen		
Weizen	0,43	0,85	0,82
Roggen	0,28	0,38	0,40
Gerste	0,19	0,23	0,27
Hafer	1,04	1,28	1,38
Menggetreide	0,52	0,60	0,66

Das Bild hat sich jedoch 1941 infolge geringer Weizenernte von nur 0,34 Millionen Tonnen verschlechtert.

Die Viehzucht ist, wie in Dänemark, auf starke Erzeugung von Milchprodukten ausgerichtet, wogegen die Schweinemast zurückbleibt.

Schwedens Viehbestand

0,6	Millionen	Pferde
2,9	„	Rinder
1,3	„	Schweine
0,5	„	Schafe und Ziegen

Die Aufzucht eines so großen Viehbestandes konnte nur mit Hilfe ausländischer Futtermittel erfolgen. Die Versorgung mit zusätzlichem eiweißhaltigem Kraftfutter war in der früheren Höhe nur am Weltmarkt möglich. Sind doch im Jahre 1938 etwa 190 Millionen Kilogramm Ölkuchen eingeführt worden, so daß bei deren Fehlen der Viehbestand wesentlich verringert werden muß.

Die Butterproduktion war in den letzten Jahren stark gestiegen. Im Jahre 1939 lieferten die Molkereien 83,7 Millionen Kilogramm Butter. Für die Ausfuhr ist dabei die Struktur des heimischen Fettverbrauchs maßgebend. Im gleichen Jahr betrug nämlich der eigene Verbrauch an Butter 54,3 Millionen Kilogramm, so daß die beträchtliche Menge von etwa 29 Millionen Kilogramm zur Ausfuhr frei blieb, was immerhin rund einem Fünftel der dänischen Ausfuhrleistung gleichkam. Dieses Verhältnis wurde jedoch nur dadurch erreicht, daß der Fettbedarf zusätzlich durch 59,5 Millionen Kilogramm Margarine gedeckt

wurde. Wie bei vielen Ländern, die in der Butterausfuhr eine große Rolle spielen, hat also auch Schweden seine Exporte durch gleichzeitige Einfuhr billiger Fette erhöht. Dieser Umstand bedingt eine Verbrauchsverlagerung in Zeiten, in denen die Margarine-Rohstoffe, die vom Weltmarkt geholt werden müssen, knapp sind.

Schwedens wirtschaftliche Entfaltung hängt aber in erster Linie mit dem Wald zusammen. Das schwedische Festland ist zu 53% mit Wald bedeckt, der zu 46% im Besitz von Bauern ist, zu 26% den Holzindustriegesellschaften, zu 23% dem Staat und zu 3% Großgrundbesitzern gehört. Auf diesem Rohstoff baut sich eine umfangreiche Herstellung von Zellstoff, Papier und Pappe auf. In der Hauptsache werden jedoch die verschiedenen Holzsorten als Halbfabrikate ausgeführt, und es zeigt sich hier wie beim Eisen, daß die schwedische Wirtschaft nicht das Endprodukt für den ausländischen Markt forciert, sondern ihm in der Hauptsache den mehr oder weniger verarbeiteten Rohstoff zur Verfügung stellt. Hierbei liegt der entscheidende Grund zweifellos in dem Mangel der skandinavischen Länder an Kohle, deren Bezug verhältnismäßig teuer ist, so daß die Rohstoffausfuhr diesen Verteuerungsfaktor überspringt.

Schwedens Holzausfuhr

	1937	1936	1935
	in 1000 Kubikmeter		
Grubenholz	257	81	166
Holzmasseholz	119	71	79
Sonstiges Nadelrundholz	249	231	214
Nadelschnittholz	4063	4015	3567
Eisenbahnschwellen	12	9	10
Papiermasse	2927	2604	2429

Über die schwedische Ausfuhr von Zellulose unterrichten im einzelnen folgende Zahlen, die bei dem starken Bedarf der europäischen Wirtschaft an diesem Werkstoff von besonderer Bedeutung sind.

Schwedens Zellstoffausfuhr

	1938	1937
	in Millionen Tonnen	
Sulfitmasse	1,0	1,3
Sulfatmasse	0,7	0,9
Mechanische Masse	0,3	0,4

Zur Beurteilung der durch den Krieg geschaffenen Lage für die schwedische Holzwirtschaft ist auf die völlige Einstellung von Lieferungen nach Großbritannien und weiterhin auf die Schwierigkeit zu verweisen, überhaupt noch Exporte nach Übersee durchzuführen. Großbritannien hatte 1938 nahezu ein Viertel der gesamten schwedischen Ausfuhr aufgenommen. Dieser Ausfall, der an sich der künftigen Leistungsfähigkeit Schwedens auf den kontinentalen Märkten zugute kommt, hat natürlich vorerst zu Stockungen der Exportzweige geführt. So ist 1940 die Produktion der Papiermassen und Papierindustrie auf unter die Hälfte des normalen Standes gefallen. Die Industrie hat zum Ausgleich eine Umstellung auf Futterzellstoff und auf Sulfitsprit vorgenommen, der die Knappheit an Treibstoffen vermindern soll.

Bei dieser mit dem Krieg verbundenen Depression ist es in Schweden besonders begrüßt worden, daß Deutschland in verstärktem Maße als Käufer von Holz und Holzmasse aufgetreten ist, wie auch gewisse Mengen von Kunstseidenmasse nach Italien geliefert werden konnten. Die Neuorientierung der schwedischen Holz- und Zellstoffindustrie, zu deren guten Kunden bis zum Krieg vor allem auch der gesamte europäische Westen gehörte, nach dem kontinentalen Markt ist dabei nicht nur eine kriegsbedingte Maßnahme. Denn die amerikanische Zellstoffindustrie ist in den letzten Jahren so kräftig ausgebaut worden, daß auch für die weitere Zukunft die schwedischen Lieferungen nicht mehr die Rolle am Weltmarkt spielen können wie früher.

Im übrigen unterliegt auch Schweden, wie alle sonstigen waldbesitzenden Länder des Kontinents, dem Problem der Erschlie-

ßung der weniger verkehrsgünstig liegenden Holzvorräte. So sind die Zellstoffholz liefernden Wälder im mittleren Schweden zum entscheidenden Teil verbraucht. Natürlich kann bei einem gesamten Holzbestand der schwedischen Wälder von 1,7 Milliarden Kubikmeter von einer Holzverknappung niemals die Rede sein. Beträgt doch allein der natürliche Nachwuchs im Jahr rund 48 Millionen Kubikmeter, dem ein Holzbedarf der Zellstoffindustrie als größtem Holzverbraucher von 14 Millionen Kubikmeter, eine Holzkohlenerzeugung von 1,7 Millionen Kubikmeter und ein allerdings erheblicher Verbrauch an Brennholz gegenüberstehen.

Berühmt ist die traditionelle Führerrolle Schwedens auf dem Weltmarkt des Zündholzes, die sich rohstoffmäßig aus den vielen Beständen an Espenholz erklärt, wirtschaftlich aber durch die internationale Bedeutung des schwedischen Konzerns, der in vierzig verschiedenen Ländern Produktionsstätten hat und in der Weltwirtschaftskrise mit dem Zusammenbruch Kreugers ein für den internationalen Finanzruin bestimmender Faktor gewesen ist. Nachdem durch die Abschnürung Schwedens vom Weltmarkt im Krieg die Streichholzerzeugung eine Zeitlang völlig stillgelegt war, ist sie Ende 1940 in kleinem Umfang wieder aufgenommen worden.

Den Grundstein der schwedischen Wirtschaft bildeten die Lager von nichtphosphorhaltigem Eisenerz Mittelschwedens, auf denen sich seit dem Mittelalter eine durch ihre Qualitätsleistung berühmte Eisenindustrie aufbaute. Als es aber durch die neuzeitlichen Verfahren möglich wurde, die phosphorhaltigen Erze zur Stahlherstellung zu benutzen, setzte, wie schon erwähnt, die eigentliche Bedeutung Schwedens als Erzlieferant ein. Die bis zur Jahrhundertwende unberührten reichen Erzvorkommen des Nordens konnten nun der Ausfuhr nach solchen Ländern dienstbar gemacht werden, die über die nötigen Kohlen zur Verhüttung verfügten, also in erster Reihe nach Deutschland und Groß-

britannien. Die Entwicklung hat dahin geführt, daß die mittelschwedischen Erze, die geringen Phosphorgehalt haben, der heimischen Eisenindustrie vorbehalten bleiben. Dagegen sind die gewaltigen Vorkommen an phosphorreichen Erzen von Grängesberg in Mittelschweden für die Ausfuhr bestimmt. Auf 110 Millionen Tonnen wird der Erzvorrat im Grängesbergdistrikt geschätzt, wobei sich die jährliche Produktion um etwa 1,5 Millionen Tonnen bewegt. Dieses Erz liegt günstig für die Ausfuhr. Es wird von Schwedens größtem und reichstem Unternehmen, der Trafik A. B. Grängesberg Oxelösund über den Ostseehafen Oxelösund verladen. Weit umfangreicher, jedoch auch wesentlich schwieriger in der Verladung sind die Lapplanderze, die auf über 1,6 Milliarden Tonnen geschätzt werden. Erst um die Jahrhundertwende hat man mit der Ausbeutung dieser stark phosphorhaltigen Erze, deren Eisengehalt mit 58 bis 70% sie zu den besten der Welt stempelt, für die Ausfuhr begonnen. Im Jahre 1902 wurde die Erzbahn zum norwegischen Hafen Narvik und zum Bottnischen Meerbusen eröffnet, eine frühe Glanzleistung modernen Eisenbahnbaus im wegelosen, unwirtlichen Gebirge. Damit konnten die Erzdistrikte von Kirunavaara und Gällivara zu den leistungsfähigsten Gewinnungsstätten des Kontinents ausgebaut werden, in denen der Tagebau vorherrscht, die Selbstkosten also trotz hoher Löhne verhältnismäßig gering bleiben. In normalen Zeiten war durch die Regierung die Erzgewinnung in den größten Bergwerken auf 9 Millionen Tonnen im Jahr begrenzt; die letzten Jahre haben jedoch eine Erhöhung des Abbaukontingents gebracht. Für die Jahre 1938 bis 1940 wurde ein Zusatzkontingent von jährlich 2 Millionen Tonnen bewilligt. Auch mit den Lapplanderzen ist die Grängesberg-Gesellschaft eng verbunden; in die Ausbeute der lappländischen Erzvorkommen teilen sich Staat und Grängesberg-Gesellschaft je zur Hälfte.

Schwedens Eisenerzbilanz

	Gewinnung	davon in Lappland	Ausfuhr	in % der Gewinnung
	in 1000 Tonnen			
1935	7 933	4 889	7 719	97
1936	11 250	7 467	11 198	99
1937	14 953	10 775	13 965	93
1938	13 928	.	12 685	91
1939	13 787	.	.	.

Aus diesen Ziffern ergibt sich, daß die schwedische Eisenindustrie alljährlich mit etwa 1 Million Tonnen Erz für ihren Eigenbedarf auskommt. Im Rekordjahr 1937 mit seiner Förderung von fast 15 Millionen Tonnen, wovon allein auf die Grängesberg-Betriebe 12 Millionen entfielen, gingen 8,82 Millionen Tonnen nach Deutschland, 2,14 Millionen Tonnen nach England. Im Jahre 1938 bezog Deutschland 8,4 Millionen Tonnen, währen die Ausfuhr nach England auf 1,6 Millionen absank; ein Beweis für die stabile Aufnahmefähigkeit des deutschen Wirtschaftsraumes.

Neben diesen gewichtigen Mengen an Eisenerz spielt die Erzeugung an sonstigen Erzen keine große Rolle. Die um 1800 berühmten Kupfergruben von Falun sind erschöpft. Schwefelkies, Bleiglanz und Zinkblende werden dort noch gewonnen. Neue Kupferlager sind in Boliden gefunden worden, ohne daß es sich um überragende Felder handelt. Immerhin ist die Kupferproduktion des Goldbergwerks Boliden, die 1938 etwa 7000 Tonnen betrug, auf eine jährliche Leistungsfähigkeit von 12 000 Tonnen gebracht. Man hofft, sie durch weiteren Ausbau auf 15 000 Tonnen zu erhöhen, was einem Viertel des heimischen Bedarfs entsprechen würde. Die Industrie Schwedens ist für die Nichteisenmetalle jedenfalls auf zusätzliche Einfuhr angewiesen.

Schwedens NE-Metalle-Bilanz

1937	Verbrauch	Einfuhr	1937	Verbrauch	Einfuhr
	in Tonnen			in Tonnen	
Kupfer	64 200	44 700	Aluminium	6 800	1 700
Zinn	1 700	1 400	Blei	18 700	17 500
Zink	15 000	13 600			

Hervorgehoben sei noch die schwedische Goldförderung, die besonders durch die Boliden Gruv A. B. auf eine Jahresleistung von rund 6000 kg gekommen ist (1938 5890 kg), wobei jedoch die Fachleute mit einer Erschöpfung der Goldgruben um 1950 rechnen.

Schwedens Industrie ist abhängig von der geregelten Zufuhr ausländischer Kohle. Kohle und Koks stellen in Schweden wie bei den übrigen Ländern des nordischen Raumes den größten Einfuhrposten dar; an zweiter Stelle der Einfuhr steht das Brennöl. Zu den handelspolitischen Bindungen, mit denen England die skandinavischen Staaten an sich zu ketten suchte, gehörte die Abnahmeverpflichtung für große Mengen britischer Kohle. Demzufolge stammte die von Schweden benötigte Kohle zu 47% aus England. 11% wurden vor Ausbruch des Krieges aus Deutschland bezogen und 42% kamen aus Polen. Es ist politisch und wirtschaftspolitisch von außerordentlicher Bedeutung, daß sich nach der Abschnürung Englands vom Kontinent Deutschland zur Deckung des lebenswichtigen schwedischen Kohlenbedarfs bereit erklärt hat. Der Austausch von Kohle gegen Erz und Holz ist der wichtigste Pfeiler, auf dem sich in Zukunft die Beziehungen Schwedens zum kontinentalen Großwirtschaftsraum gründen.

Schwedens Brennstoffbilanz

		1938	1937
		in Millionen Tonnen	
Koks	Förderung	0,5	0,4
	Einfuhr	5,77	6,61
Benzin	Erzeugung	·	0,12
	Einfuhr	1,94	2,33
Steinkohle	Erzeugung	0,01	0,01
	Einfuhr	0,55	0,55

Die heimische Kohlenförderung in der südlichsten Provinz des Landes kann nur eine kleine Ergänzung der Einfuhren darstellen. Wenn auch die Kohlenzufuhren aus den großdeutschen

Revieren in geregelter Weise vor sich gehen, ist doch größte Sparsamkeit für die schwedische Wirtschaft geboten. Das gilt noch mehr für den flüssigen Treibstoff, bei dem sich Schweden bemüht, zu einem Teil Selbsterzeuger zu werden. Ölschiefer wird ausgenutzt und soll 1941 bereits mit einer Erzeugung von 10 000 Tonnen Heizöl den Bedarf der Marine decken. Weitere geplante Fabriken könnten nach sachverständigen Voraussagen die Gewinnung von Ölerzeugnissen aus den Schiefervorkommen der Provinz Närke auf jährlich 100 000 Tonnen steigern. Hinzu kommt die Produktion von Sulfitsprit, der bisher als Abfallprodukt von Sulfitzellulose in großen Mengen bereitstand. Hier liegt eine Steigerungsmöglichkeit vor, wenn man die neuen Verfahren zur direkten Gewinnung aus dem Zellstoffholz durch einen Umbau der Zellstoffindustrie verwirklicht.

Jedenfalls war die Versorgung mit Kohle und Koks wie auch mit Holzkohle, deren Erzeugung in Schweden trotz des großen Waldreichtumes in den letzten Jahrzehnten stark rückläufig war, von jeher bestimmend für die Entwicklung der schwedischen Hüttenwerke und der verarbeitenden Industrien. Immerhin ist die Schwerindustrie seit 1926 erheblich ausgebaut worden, so daß sie 1938 bereits rund 60% des heimischen Bedarfs decken konnte. Dabei wurde die Erzeugung von Qualitätsstahl besonders gefördert, so daß diese Stähle den beträchtlichen Anteil von 43% an der gesamten Produktion erreichten. Besonders wurde hierfür die Stora Kopparsberg-Gesellschaft eingesetzt, eine der ältesten Aktiengesellschaften der Welt.

Schwedens Eisenerzeugung

	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen		
Roheisen	0,58	0,68	0,66
Rohstahl	1,20	0,99	1.13

Schwedens Eisen- und Stahlbilanz läuft darauf hinaus, daß sich mengenmäßig etwa 0,5 Millionen Tonnen Eisen und Stahl

als Einfuhrüberschuß notwendig erweisen. Wertmäßig ändert sich das Bild dadurch, daß die Ausfuhr in der Hauptsache aus hochwertigen Stählen, zum großen Teil in bearbeiteter Form, besteht. Im Zusammenhang damit sei auf die ausgedehnte Rüstungsindustrie verwiesen, deren Hauptvertreter die A. B. Bofors mit einer vielseitigen Produktion an Geschützen, Granaten, Panzerplatten und Artilleriefahrzeugen ist.

Bei aller früheren Verbundenheit der schwedischen Wirtschaft mit den außerkontinentalen Märkten bleibt doch festzustellen, daß die Zuwendung zum großdeutschen Wirtschaftsgebiet zahlenmäßig keine umstürzende Neuerung bedeutet. Im Jahre 1938 hat das damalige Gebiet des Deutschen Reiches rund 24% des schwedischen Einfuhrbedarfs geliefert und über 18% der schwedischen Ausfuhr aufgenommen. Nimmt man die früheren Handelsbeziehungen mit Polen, Danzig und der Tschecho-Slowakei hinzu, ergeben sich fast weitere 6% bei der Einfuhr Schwedens und weitere 4% bei seiner Ausfuhr, die in das jetzige großdeutsche Wirtschaftsgebiet fallen würden. Mithin stand auch damals schon England mit einem Anteil von 18% an der Ausfuhr Schwedens und 25% an seiner Einfuhr an zweiter Stelle. Immerhin bedeutet die Loslösung vom britischen Markt für Schweden eine erhebliche Umstellung. Die Kriegszeit hat dem schwedischen Export zunächst schwere Schläge versetzt, im weiteren Verlauf aber auch schon eine Erholung gebracht. Seine Beziehungen zu Amerika will Schweden durch Beteiligung am Ausbau des finnischen Eismeerhafens und der dorthin führenden Straße pflegen, was allerdings wegen der langen Reise der Fernlastwagen nur für die höchstwertigen Güter lohnt.

Für die künftige Entwicklung ist auch der Stand der schwedischen Handelsflotte nach dem Krieg in Erwägung zu ziehen. Von dem über 1,5 Millionen Bruttoregistertonnen betragenden Schiffsraum waren bis Mitte 1941 rund 0,25 Millionen als

Kriegsverluste abzubuchen. Mit Sowjet-Rußland, zu dem die Handelsbeziehungen früher außerordentlich lose waren, war eine etwas regere Geschäftsverbindung aufgenommen, der z. B. der Bahnbau von Kandalakscha nach Kemijärvi dienen sollte, um die Rohphosphate der Kola-Halbinsel nutzbar zu machen. Von lebenswichtiger Bedeutung aber bleibt naturgemäß die reibungslose Eingliederung des schwedischen Außenhandels in den großen Wirtschaftsverband des großdeutschen Raumes.

Finnland

Finnland, der nördlichste Staat des Kontinents, war in betonter Monokultur mit der Weltwirtschaft verflochten, wenn man bei einem kleinen Gemeinwesen, dessen Bevölkerung mit etwa 3,7 Millionen Menschen weit unter der Einwohnerzahl Berlins liegt, überhaupt von Monokultur sprechen kann. Denn zur Entwicklung einer vielseitigen Wirtschaft sind nicht nur die Naturschätze, sondern auch eine Mindestzahl von werktätigen Menschen Vorbedingung. Trotzdem hatte sich Suomi, das „Land der tausend Seen" und des „grünen Goldes der Wälder" zu einem lebhaften Welthandelsland entwickelt. Seine Leistung an die Weltwirtschaft entstammt seinen Wäldern und schließlich auch seinen tausend Seen insofern, als die reichen und gut ausgebauten Wasserwege den Abtransport des Holzes begünstigen.

Nach der Neuordnung in Europa ist Finnland, dessen staatliche Unabhängigkeit der deutsch-finnischen Waffenbrüderschaft im Ausgang des Weltkrieges zu verdanken ist, an Stelle seiner früheren Verbindung mit dem britischen Absatzmarkt wieder mehr mit dem kontinentalen Wirtschaftsraum verbunden. Man muß beachten, daß in den vorangegangenen Jahren, so etwa 1937, von der finnischen Ausfuhr 45% nach Großbritannien und 7% nach den Vereinigten Staaten von Amerika gegangen sind. Übrigens ist Finnland bis 1940 der einzige Staat gewesen,

der noch die Raten auf die Weltkriegsschulden an die Vereinigten Staaten von Amerika pünktlich abgetragen hat; mit der Stundung der Dezemberzahlung von 1940 ist jedoch auch dieser pünktlichste Schuldner der USA. mit seinen Rückzahlungen ausgefallen. Das auf ausländische Erzeugnisse unbedingt angewiesene Land deckte seinen Einfuhrbedarf zu 22% in England und zu 8% in den Vereinigten Staaten. Demgegenüber betrug der Anteil Deutschlands am finnischen Export 13%, an Finnlands Einfuhr 20%. Die Verbindung mit der sowjetischen Wirtschaft war fast völlig abgestorben. Rußland wurde als Konkurrenz auf dem Holzmarkt empfunden, während es weder als Kunde noch als Abnehmer für Finnland in Betracht kam. Der berühmte Lappo-Marsch von 1936 der durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten erbitterten Bauern nach Helsingfors, der wiederum nicht ohne Rückwirkungen auf das finnisch-russische Verhältnis bleiben konnte, war nicht zuletzt ein Ausfluß der wirtschaftlichen Gegnerschaft dieser beiden Länder, die sich schließlich Ende 1939 zum Überfall der Sowjet-Union auf das finnische Volk verdichtete.

Nach dem unglücklichen Krieg hatte Finnland im Frieden von Moskau im März 1940 schwere Einbußen an Land und Wirtschaftskräften hinnehmen müssen. Im Sommer 1941 ist dann das finnische Heer Schulter an Schulter mit der deutschen Wehrmacht wieder zum Kampf gegen den Bolschewismus angetreten.

Die folgende Skizze legt nun das Wirtschaftsgebiet Finnlands zugrunde, wie es vor dem Frieden von Moskau bestanden hat.

Die Bodennutzung ist von der dünnen Besiedlung abhängig. Auf einer Fläche von 383 000 Quadratkilometer (wovon im russisch-finnischen Friedensvertrag rund 40 000 Quadratkilometer der Sowjet-Union hatten überlassen werden müssen) ergibt sich eine Durchschnittsbesiedlung von 11 Menschen je Quadratkilometer, so daß Finnland nach Norwegen der am geringsten bevölkerte Staat Europas ist. Rund 130 000 Quadratkilo-

meter entfallen auf Moore und Sümpfe und 34 000 Quadratkilometer auf die Seen, von denen 35 000 gezählt werden. Dementsprechend klein ist die landwirtschaftliche Nutzfläche des weiten Raumes, der halb so groß ist als in Großdeutschland Altreich, Ostmark und Sudetenland zusammen.

Zwei Drittel des finnischen Bodens sind mit Wald bedeckt, während es vergleichsweise in Deutschland nur 27% sind. Entsprechend bietet die Bodennutzung ein charakteristisches Bild.

Finnlands Bodennutzung

Ackerland	7%
Grünland	2%
Wald	66%
Ödland und Seen	25%

Dabei kommen Berechnungen zu der Auffassung, daß Finnland bei dem dank dem Golfstrom günstigen Klima, das landwirtschaftliche Arbeit bis hoch in den Norden ermöglicht, und der guten Anbaufähigkeit der Lehmböden eine fünfmal größere Landbevölkerung aufnehmen könnte, als es jetzt ernährt. Den Kultivierungsarbeiten sind aber durch den Menschenmangel Schranken gesetzt, erst recht in der näheren Zukunft, die in Auswirkung des russisch-finnischen Krieges viele Hände zum Wiederaufbau benötigt.

Wichtigstes Brotgetreide Finnlands ist der Roggen. Die Hektarerträge der Ackerfrüchte sind verhältnismäßig hoch, da es infolge der starken Viehhaltung möglich ist, dem Boden große Mistgaben zuzuführen.

Finnlands Ernte

	1938	1937	1936
	in Millionen Tonnen		
Weizen	0,26	0,21	0,14
Roggen	0,37	0,43	0,31
Gerste	0,21	0,18	0,18
Hafer	0,83	0,73	0,69
Kartoffeln	1,20	1,39	1,43

Wie in allen nordischen Ländern wird auch in Finnland der Viehbestand mit besonderer Sorgfalt gepflegt. Doch hatte er sich nach dem ersten Krieg mit der Sowjet-Union um etwa 14% verringert.

Finnlands Viehbestand

	1940*)	1938
	in Millionen	
Pferde	0,3	0,4
Rinder	1,5	2,0
Schweine	0,4	0,5
Schafe und Ziegen	0,9	1,0

Erwähnenswert ist noch die Renntierwirtschaft im Norden des Landes, vor allem in Lappland und Petsamo; der Bestand wird auf 200 000 Tiere geschätzt. Die Häute werden zu Feinleder verarbeitet. Auch Silberfüchse werden in zahlreichen Farmen gezüchtet.

Mit seinem Waldreichtum steht Finnland an der Spitze aller europäischen Länder. Der entscheidende Holzvorrat findet sich in den südlichen Teilen, wo bessere Wachstumsbedingungen herrschen. Die Wälder sind zu 50% mit Kiefern, zu 30% mit Fichten und zu 20% mit Birken bestanden.

Finnlands Waldwirtschaft

Waldfläche	253 000	qkm
Holzbestand	1620	Millionen cbm
Holzzuwachs	44	„ „
Holzgewinnung 1937		
Nutzholz	30,5	„ „
Brennholz	10,0	„ „

Die große Ausdehnung der Wälder und die dünne Besiedlung bringt es mit sich, daß die Waldwirtschaft nicht geregelt betrieben wird. Man könnte von einem Raubbau sprechen, wenn nicht trotz der nördlichen Lage und der vielfach kargen

---

*) Schätzung

Böden der natürliche Zuwachs immer wieder den Ausgleich schaffte. Doch kann Finnland als Holzlieferant des kontinentalen Wirtschaftsraumes noch gewinnen, wenn es in Zukunft gelingt, zu einer geregelten Forstkultur zu kommen. Die Ausfuhrleistungen Finnlands waren bis zum Krieg ständig gewachsen.

Finnlands Holzausfuhr

	1937	1936	1935
	in 1000 Kubikmeter		
Laubrundholz	58	43	32
Grubenholz	2085	2027	1818
Holzmassenholz	1552	1071	1217
Sonstiges Nadelrundholz	346	296	333
Nadelschnittholz	4764	5108	4841
Eisenbahnschwellen	10	5	8

Berücksichtigt man, daß die finnische Holzveredelungsindustrie früher etwa 22 Millionen Kubikmeter im Jahr verbrauchte — 1937 für die Schnittholzindustrie 12,8 Millionen und für die Holzmasseindustrie 9,3 Millionen —, so ergibt sich zum natürlichen Holzzuwachs noch ein Spielraum. Doch dürfte er völlig ausgefüllt sein durch den starken Bedarf des Landes, dem die Kohle völlig fehlt, an Brennholz, wobei der Verbrauch in der Größenordnung von mindestens 15 Millionen Kubikmeter geschätzt wird.

Die Holzwirtschaft wird unterstützt nicht nur durch ein frühzeitig ausgebautes Eisenbahnsystem, sondern vor allem durch die leistungsfähigen Wasserstraßen. Die „tausend Seen“ sind zu einem Netz von Wasserwegen verbunden, auf denen die Baumstämme in Flößen zu den Verarbeitungswerken kommen, so daß die Holzabfuhr, im langen Winter den Schnee benutzend, leichter ist als etwa in den verkehrsschwierigen Gebirgen des Balkans oder gar den entlegenen Wäldern Sibiriens. Das größte der vier Teilsysteme des Wasserstraßennetzes ist durch den 60 Kilometer langen Saima-Kanal mit Viborg als Ausfuhrhafen

verbunden. Die zahlreichen Stromschnellen der finnischen Flüsse kommen der Energiegewinnung entgegen. Bekannt ist das mit einem leistungsfähigen Großkraftwerk verbundene Imatra-Stauwehr.

Auf dem Holz baut sich die hauptsächlichste Industrie des Landes auf. In zwei Spezialzweigen beherrschte Finnland fast den Weltmarkt. Es lieferte 30% des gesamten Sperrholzbedarfs des Weltmarktes und 80 % des Bedarfs an Garnrollen. Entscheidend ist aber Finnlands Rolle als Lieferant der Papierindustrie. Es stellt etwa den zehnten Teil der Welterzeugung an Holz- und Zellstoff.

Finnlands Zellstofferzeugung

	1937	1936	Jahresdurchschnitt 1921—1925
	in Millionen Kilogramm		
Holzstoff	720	650	200
Sulfitzellulose	1040	940	220
Sulfatzellulose	440	390	90
Pappe	160	120	30
Papier	610	530	210

Bis zum Ausbruch des Krieges mit Sowjet-Rußland hatte sich dieser Aufschwung noch fortgesetzt. Durch den Friedensvertrag hatte aber gerade die finnische verarbeitende Industrie schwere Verluste erlitten, die bei der Herstellung von Sulfatzellstoff 26%, von Sulfitzellstoff 24% der früheren Leistungsfähigkeit betrugen. Bei Holzschliff und Pappe lagen die Verluste bei 11% und bei Papier bei 5%. Zu den verlorengegangenen und 1941 wieder zurückeroberten Industriestätten gehört vor allem auch die große Zellstofffabrik Kexholm, die im Besitz des deutschen Zellstoff Waldhof-Konzerns ist.

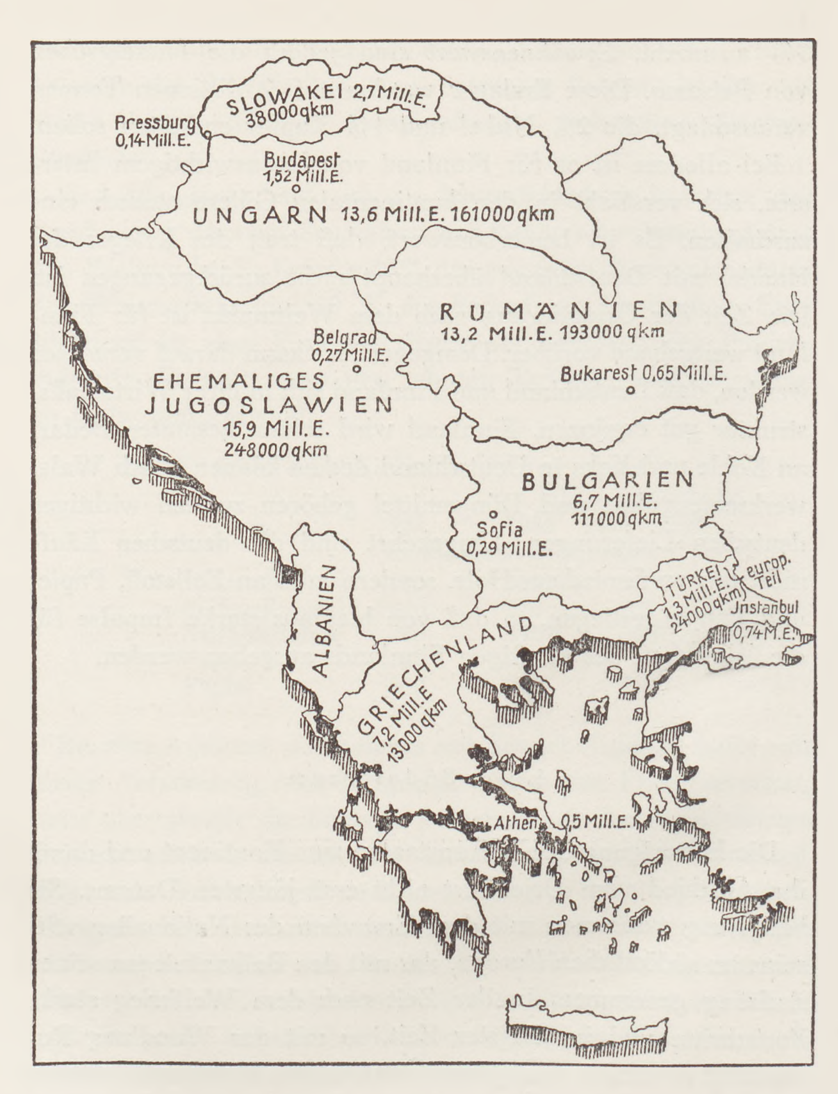
Finnlands Bodenschätze werden nur zum geringsten Teil ausgebeutet; für die kontinentale Wirtschaft haben sie keine nennenswerte Bedeutung, was sich schon daraus ergibt, daß die Ausfuhr von Metallen im Rahmen des finnischen Exports knapp

3% ausmacht. Erwähnenswert sind jedoch die Nickelgruben von Petsamo. Diese Erzlager werden auf 5 Millionen Tonnen veranschlagt, die 2% Nickel und 1% Kupfer enthalten sollen.

Bei alledem ist es für Finnland von lebenswichtigem Interesse, sich verstärkt in den kontinentalen Güteraustausch einzuschalten. Es ist bemerkenswert, daß trotz des Krieges der Handel mit Deutschland überhaupt nicht zurückgegangen ist. Die Zeit der Orientierung nach dem Weltmarkt ist für Finnland weitgehend vorüber. Demgegenüber kann darauf verwiesen werden, daß Deutschland und Finnland sich in ihrer Wirtschaftsstruktur gut ergänzen. Finnland wird seinen gesamten Bedarf an Kohle und Koks in Deutschland decken können. Auch Walzwerkserzeugnisse und Düngemittel gehören zu den wichtigen deutschen Lieferungen. Umgekehrt sind die deutschen Käufe nicht nur an finnischem Holz, sondern auch an Zellstoff, Papier und Pappe gestiegen, so daß von hier aus starke Impulse für die Wirtschaft des künftigen Finnlands ausgehen werden.

4. Der Südostraum

Die Hinneigung der Balkanstaaten zum Kontinent und damit ihr Abschied vom Orient ist nicht erst jüngsten Datums. Sie hängt eng zusammen mit dem Erwachen des Nationalbewußtseins im südöstlichen Europa, das mit den Balkankriegen seinen Aufstieg genommen, in der Zeit nach dem Weltkrieg starke Fortschritte und in jüngster Zeit, so mit der Wandlung Rumäniens zu einem totalitären Staat, einen Höhepunkt erreicht hat. Dieses Streben nach nationaler Unabhängigkeit hat auch wirtschaftlich gründliche Strukturwandlungen im Donauraum und bei den Anrainerstaaten des Schwarzen Meeres und des Mittelmeeres bewirkt, Wandlungen, die darauf abzielen, die



politische Festigung mit einer wirtschaftlichen Unabhängigkeit zu verbinden.

Läßt man rein geopolitisch den Südostraum mit der kleinen, mit Großdeutschland besonders innig verbundenen Slowakei

beginnen, so zeigt sich ganz allgemein, daß es unrichtig wäre, den Südosten auf einen einheitlichen Wirtschaftsbegriff abzustellen. Zu verschieden sind dafür die klimatischen, geologischen, landwirtschaftlichen Verhältnisse, zu verschieden auch die volklichen und kulturellen Grundlagen. Immerhin mag der Beobachter von der Mitte des Kontinents aus gerade in der Ergänzung der verschiedenen Landstriche untereinander den Südostraum als charakteristisches Teilstück der europäischen Großraumwirtschaft anerkennen. Er mag im Balkan die Weizen- und Maiskammer, den reichen Gemüse-, Obst- und Weingarten sehen, sowie die fruchtbaren Gefilde einer südlicheren Sonne, auf denen Öl- und Textilpflanzen, Gewürze und der orientalische Tabak gedeihen. Auch der Mangel an Kohle, wenn man von einigen Braunkohlenfeldern absieht, schafft eine gemeinsame Eigenschaft des Südostens, die er durch die Erdölfelder und Erdgasquellen Rumäniens wieder wettmacht. Der Boden beherbergt auch vielfach das Erz, neben dem Eisen gehaltreiche Kupfererze, Bleizinkerze, Chromerze, Antimon- und Quecksilbererze, Bauxit und Magnesit, stellenweise auch Gold. Dieser noch nirgends voll ausgenutzte Bestand an Mineralschätzen leitet zu einer Industrialisierungswelle über, die seit zwei Jahrzehnten den Balkan zu mobilisieren versucht, wenn auch nicht in allen Staaten mit gleicher Stoßkraft. Sie weist gegenüber den fortgeschritteneren kontinentalen Erscheinungen die Eigenart auf, daß sie sich zunächst der Erzeugung von Verbrauchsgütern zuwandte. Die alte Verbundenheit mit der orientalischen Vorkriegswirtschaft hatte zu einem tüchtigen Handwerkerstand geführt, was die Bevorzugung der gewerblichen Bedarfsdeckung in der Gütererzeugung erklärt. Lederverarbeitung, Textilherstellung, Töpferei sind infolgedessen Ausgangspunkte der balkanischen Industrialisierung geworden, die erst allmählich in die Erzeugung von Produktionsgütern hineinwachsen wollte.

Fast für den ganzen Südostraum — am wenigsten für Bulgarien — ist charakteristisch, daß die in den letzten beiden Jahrzehnten aufgetretene Industrialisierungswelle weniger einen organischen, aus dem Wirtschaftsleben von selbst entspringenden Aufbau von Produktionszweigen bewirkte, als daß sie vom Politischen her gesteuert wurde. Die sich auf das Versailler Diktat stützenden Politiker des Südostens verbanden mit ihren machtpolitischen Träumen den Versuch einer künstlichen Verselbständigung durch Förderung einiger für die Aufrüstung wichtiger Industriezweige. Wie sich dann am Beispiel Jugoslawiens gezeigt hat, hätten sie freilich vorher von dem Fehlschlag solcher Bemühungen überzeugt sein können. War es doch von vornherein klar, daß bei dem hohen Stand der Rüstungstechnik wirtschaftsschwache Völker niemals den Rüstungsgrad hochentwickelter Industriestaaten erreichen konnten. Trotzdem ging bei verschiedenen Balkan-Regierungen der Ehrgeiz über die rationelle Erwägung hinaus, trieb zur Errichtung schwerindustrieller Werke, Rüstungs- und Fahrzeugfabriken, die aber schließlich im luftleeren Raum blieben. Denn es ist ein unerbittliches Gesetz der Wirtschaft, daß ein großindustrielles Unternehmen nur wirksam arbeiten kann, wenn es von einer breiten Industrialisierung des Landes getragen werden kann. Wie bereits erörtert*), gehört es zu den auch im eigenen Interesse der Balkan-Wirtschaft liegenden Aufgaben von Gegenwart und Zukunft, die Industrialisierung des Südostens mit den bodenständigen Möglichkeiten einerseits und den gesamtkontinentalen Bedürfnissen in Einklang zu bringen.

Diese Abstimmung auf die kontinentale Gesamtwirtschaft wird mit dem deutschen Vordringen auf dem Balkan von 1941 wesentlich erleichtert. Der Beitritt Ungarns, Rumäniens und Bulgariens zum Dreimächtepakt hat die Vorbedingung zu einer

---

*) Im Kapitel „Großdeutscher Raum im Zentrum der Kraftlinien".

großen Arbeitsgemeinschaft geschaffen. Die Kapitulation Jugoslawiens und das siegreiche Vordringen der deutschen Truppen in Griechenland haben auch den Raum zwischen Adria und Ägäis reif gemacht für die Eingliederung in eine Großraumwirtschaft.

Ungeachtet der politischen Neugestaltung dieses Raumes muß bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Gegebenheiten hier noch das Gebiet der ehemaligen südslawischen Monarchie als das Jugoslawien alten Stils betrachtet werden.

Der Südostraum interessiert die kontinentale Großraumwirtschaft vor allem als Donauraum. Die an der bedeutungsvollen Westostachse Europas, der Donau als zweitgrößtem europäischen Strom, gelegenen vier Länder Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien sind wichtiges Ergänzungsgebiet in der Nahrungsmittel- und Rohstoffversorgung. Wenn auch die balkanische Landwirtschaft erst noch in späteren Jahren einen Grad intensiver Bodenausnutzung erreichen soll, wie ihn der großdeutsche Raum schon seit langem aufweist, so ähnelt flächenmäßig die Bodennutzung der deutschen Landwirtschaft. Von der gesamten Bodenfläche der vier Donauländer sind 42% Ackerland (in Deutschland 40%), Wiese und Weide 19% (wie in Deutschland) und 2% Obstgärten und Weinberge (in Deutschland knapp 1%). Forstwirtschaftlich werden 24% der Bodenfläche genutzt (in Deutschland 29%). Vom gesamten Ackerland dienen dem Anbau der verschiedenen Feldfrüchte folgende Teile:

Ackernutzung im Donauraum

	Donauländer	zum Vergleich Deutschland
Getreide	79%	60%
Futterpflanzen	7%	18%
Kartoffeln, Gemüse, Hülsenfrüchte	5%	16%
Zuckerrüben, Industriepflanzen	4%	3%
Brache	5%	3%

Die deutsche Ackerwirtschaft unterscheidet sich von den Donauländern in der Hauptsache durch den dort nur spärlichen Anbau von Kartoffeln. Überdies zeigt sich auf dem Balkan die schon zur Monokultur hinführende Überspitzung des Getreideanbaus, was darin zum Ausdruck kommt, daß 1938 von der Gesamternte des Balkans 38% auf Weizen und 39% auf Mais entfielen, dagegen in Deutschland nur 13 bzw. unter 1%. Dementsprechend war bisher die mit der Monokultur verbundene Leistungsschwankung groß, da Ernteausfall und Aufnahmewilligkeit des Weltmarktes keine Stabilisierung der Ausfuhr ermöglichten. Wie einschneidend sich diese Schwankungen auf die balkanische Wirtschaft auswirken, zeigt folgende Aufstellung, die für die vier Donauländer gilt:

Getreideausfuhr der Donauländer

Anteil an der Gesamternte

	1938	1937	1935
Mais	7%	11%	10%
Weizen	13%	20%	10%
Roggen	5%	25%	3%
Gerste	8%	17%	9%

Von kontinentaler Großraumwirtschaft aus gesehen, sind die tatsächlichen Leistungsziffern Ungarns, Rumäniens, Bulgariens und Jugoslawiens für die Versorgung mit Getreide von Bedeutung:

Getreideausfuhr der Donauländer

	Mais	Weizen	Roggen	Gerste
	in 1000 Tonnen			
1933	1972	642	143	729
1935	1032	692	34	191
1937	1537	1961	385	368
1938	888	1603	87	180

Bei der geringen Intensivierung der Landwirtschaft ist die Leistungsfähigkeit des Ackers wenig genügend. Der Bauer im südöstlichen Europa kennt noch kaum den Gebrauch des chemi-

schen Düngers. Die mit unzureichend vorhandenem Stallmist gedüngten Böden liefern nur etwa die Hälfte der Ernte, die in Deutschland im Rahmen der Erzeugungsschlachten üblich ist:

Hektarerträge

	Donauländer	zum Vergleich Deutschland 1938
Weizen	14,1 dz	26,2 dz
Roggen	11,2 „	19,8 „
Gerste	9,8 „	24,6 „
Hafer	8,6 „	22,6 „
Mais	13,5 „	15,0 „
Kartoffeln	72,5 „	179,1 „
Zuckerrüben	179,7 „	305,0 „

Diese Angaben lassen bereits erkennen, welchen Weg die südöstliche Landwirtschaft zur Erfüllung ihrer Aufgaben in der kontinentalen Wirtschaftsgemeinschaft zu gehen hat. Die Steigerung der Leistungskraft des Bodens muß sich vereinigen mit der Umstellung auf Spezialerzeugnisse, wozu die in letzter Zeit abgeschlossenen Wirtschaftsverträge mit Deutschland auch die Möglichkeit bieten.

Der Anbau von Industriepflanzen hat in den letzten Jahren beträchtliche Fortschritte gemacht; er ist für den Bedarf der europäischen Textil- und Fettindustrie ein sehr erwünschter Faktor. Der Anbau von Hanf ist namentlich in Rumänien und Jugoslawien gefördert worden. Baumwolle hat in Griechenland und Bulgarien einige Bedeutung erlangt, wird aber auch in Jugoslawien gepflegt. Die Ernte an Sojabohnen nimmt in Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien stark zu. Bulgarien bringt nennenswerte Erträge an Sonnenblumenkernen, wie auch in Ungarn und Rumänien die als Ölpflanze wichtige Sonnenblume starke Verbreitung hat. Für Raps kommt besonders Jugoslawien in Frage, wo auch in den dalmatinischen Küstengebieten die Olive für die Ölgewinnung nennenswerte Erträge liefert. Für die orientalischen Tabake ist Bulgarien durch Klima und Boden-

verhältnisse begünstigt, doch weisen Ungarn, Rumänien und Jugoslawien ebenfalls berühmte Tabakfelder auf, außerhalb der Donauländer bekanntlich auch Griechenland und die Türkei.

Auch die Viehzucht des Balkans, die fast nur die Weide statt der leistungsfähigeren Stallfütterung kennt, beweist das Zurückbleiben hinter den züchterisch hochstehenden Betrieben der deutschen Landwirtschaft:

Viehbestand der Donauländer

Donauländer			zum Vergleich Deutschland
		1938	
4,7	Millionen	Pferde	3,7 Millionen
0,6	„	Büffel	—
11,8	„	Rinder	22,5 „
10,6	„	Schweine	26,4 „
33,0	„	Schafe	5,1 „
3,5	„	Ziegen	2,9 „
0,4	„	Esel	—

Auffallend ist die starke Schafhaltung, der jedoch noch kein entsprechender Ertrag an Wolle gegenübersteht. Im Südosten dient das Schaf bisher hauptsächlich als Fleisch- und Milchlieferant (Schafkäse); es ist verhältnismäßig am stärksten in Bulgarien verbreitet. Der Wollertrag je Schaf liegt weit unter dem üblichen Durchschnitt; die mindere Güte macht die Balkanwolle auch industriell schwer verwertbar. Bemühungen zur Zucht hochwertiger Wollschafe haben mit deutscher Unterstützung eingesetzt. Wie stark die Rinder- und Schweinehaltung noch ausgebaut werden kann, zeigt folgender Vergleich:

Viehbestand je Quadratkilometer

	Donauländer	zum Vergleich Deutschland
Pferde	10	11
Rinder	25	69
Schweine	23	81
Schafe	71	15
Ziegen	7	9

Die Forstwirtschaft des Balkans, dessen Wälder in den Jahren der Türkenherrschaft und wegen des Mangels an Brennstoffen starke Verwüstungen erlitten hatten, enthält ebenso wie die Landwirtschaft die Möglichkeit zu größerer Leistungssteigerung. Jugoslawien ist im Donauraum das Land des stärksten Waldreichtums, der zu vier Fünftel aus Laubwald und zu einem Fünftel aus Nadelwald besteht. Demgegenüber ist Ungarn auf Einfuhr von Holz angewiesen. Die gesamte Waldfläche des Donauraumes stellt sich auf etwa 20,4 Millionen Hektar, wovon 17,8 Millionen als holzerzeugende Fläche gelten können. Die Holznutzung ist insgesamt im Jahr auf 39 bis 40 Millionen Festmeter zu schätzen, wovon 15 Millionen als Nutzholz in Betracht kommen.

Die Erschließung der Bodenschätze im Südostraum hat nur in Rumänien mit seinen Erdölquellen und in Jugoslawien mit seinen Kupfer-, Zink und Bleibergwerken und Bauxitfeldern überragende Bedeutung gewonnen. Ein Überblick über die Förderung der wichtigsten Bergwerkserzeugnisse läßt für 1938 folgende Größenordnung in den vier Balkanländern erkennen:

Förderung von Bodenschätzen der Donauländer 1938

Menge	Einheit		Erzeugnis
7,2	Millionen	Tonnen	Erdöl
2,2	„	„	Erdgas
1	„	„	Eisenerz
81 000		„	Manganerz
145 000		„	Schwefelkies
720 000		„	Kupfererz
863 000		„	Blei- und Zinkerze
817 000		„	Bauxit
60 000		„	Chromerz
8 000		„	Antimonerz
42 000		„	Magnesit
90 000	kg		Silber
8 100	„		Gold

Bis auf das Erdöl und Erdgas Rumäniens und die große Bauxitgewinnung Ungarns ist Jugoslawien der entscheidende

Produzent. In den anderen Ländern ist die Erschließung der Bodenschätze noch durch Planlosigkeit gehemmt und kaum über ein Versuchsstadium hinaus gekommen. Entscheidend wirkt hierbei, wie in allen noch halbkolonialen Gebieten, die mangelhafte Energieausrüstung mit. Steinkohle ist zwar festgestellt, wird jedoch nur in geringstem Umfang abgebaut, und die Wasserkräfte harren ebenfalls noch der Ausnutzung. Daher gehört der Südostraum heute noch zu den Gebieten des Kontinents, die vom elektrischen Strom am wenigsten berührt werden. Das gilt über die eigentlichen Donauländer hinaus für den ganzen Balkan, dessen Erzeugung an elektrischer Energie 1939 nur auf schätzungsweise 4,5 Milliarden Kilowattstunden gekommen ist. Sie verteilt sich auf die Südostländer ungefähr in folgender Größenordnung:

Erzeugung an elektrischer Kraft im Südostraum

	Jährliche Stromerzeugung in Kilowattstunden	Einwohner
Slowakei	0,3 Milliarden	rund 3 Millionen
Ungarn	1,6 „	„ 13 „
Rumänien	1,1 „	„ 13 „
Bulgarien	0,3 „	„ 7 „
Griechenland	0,3 „	„ 7 „
Jugoslawien	1,0 „	„ 16 „
Türkei (europäischer Teil)	0,2 „	„ 1 „
	4,8 Milliarden	60 Millionen

Demnach stehen diesem Raum je Einwohner im Jahr nur etwa 80 Kilowattstunden zur Verfügung, während in Mitteleuropa der Verbrauch je Kopf zum Teil das Zwanzigfache dieser Menge erreicht. Auch in der Stromversorgung ist die Entwicklung planlos verlaufen, wie sich gerade ausländische Kapitalinteressenten einfanden. Die Kraftwerke sind fast durchweg mit belgischem, französischem, schweizerischem und schwedischem Kapital erbaut, wodurch sich die Konzentration der Energie-

erzeugung in einigen wenigen lohnenden Orten erklärt. Erst in neuerer Zeit sind in Ungarn, Rumänien und Bulgarien Ausbauprojekte von Staat und öffentlichen Körperschaften in Angriff genommen, zum Teil unter deutscher Mitwirkung. Eine Intensivierung der Stromversorgung im Südostraum, die in Zukunft bis zu einer Verzehnfachung der bisherigen Leistungsfähigkeit führen kann, wird nicht nur die industrielle Produktionskraft und die Lebenshaltung heben, sondern auch für die deutsche elektrotechnische Industrie als Ausrüster von Interesse sein.

Seit der Neuordnung des Südostraums beim Ausgang des Weltkrieges haben umwälzende politische Ereignisse das staatliche Bild immer wieder verschoben. Die mannigfachen Grenzregulierungen mußten natürlich auch die wirtschaftliche Struktur nachhaltig beeinflussen. Mit dem Zerfall der Tschecho-Slowakei ist die Slowakei als selbständiges Staatengebilde entstanden. Die Wiener Schiedssprüche von 1938 und 1940 haben Ungarn beträchtlichen Gebietszuwachs gebracht. Rumänien ist 1940 im zweiten Wiener Schiedsspruch, ferner durch Vereinbarung mit Bulgarien und durch Abtretung an Sowjet-Rußland um ein Drittel in seinem Bevölkerungsstand kleiner geworden. Bulgarien wurde durch die Rückgabe von Gebiet aus rumänischem Besitz vergrößert. Lange Jahre vorher war bereits Griechenland auf der Lausanner Mächtekonfereenz von 1923 zugunsten der Türkei in seinem territorialen Stand zurückgeschraubt worden. Alle diese Auseinandersetzungen, zu denen noch die politischen Auswirkungen der Kämpfe in Jugoslawien und Griechenland und des Feldzuges gegen die Sowjet-Union kommen, lassen erst für die Zukunft eine größere Stabilität der Wirtschaftsordnung erwarten. An dem Gesamtbild der wirtschaftlichen Bedeutung für die kontinentale Großraumwirtschaft hat sich im übrigen mit der neuen Raum- und Volksgliederung des Südostens nicht allzuviel geändert, wenn man von vorübergehenden Störungen

absieht, die bei der Durchführung der politischen Neuordnung mit in Kauf zu nehmen waren.

Von größerer Bedeutung bleibt jedoch für die kontinentale Raumwirtschaft die Ausschaltung Englands aus dem Donauraum. Großbritannien war bis in das Jahr 1940 hinein Deutschlands Gegenspieler auf dem Balkan. Es hat allerdings in früheren Jahren nur mit höchst einseitiger Auswahl in Südosteuropa eingekauft und erst während des Krieges versucht, mit „Trutzkäufen“ Warenlieferungen nach Deutschland zu schmälern, bis sein Einfluß auf dem Balkan zu Ende ging. Seine früheren Einkäufe erstreckten sich besonders auf hochwertige Spezialerzeugnisse, die in Zukunft der kontinentalen Raumwirtschaft zugute kommen.

Anteil britischer Käufe an der Ausfuhr des Südostraumes

1938	Ungarn	Rumänien	Bulgarien	Jugoslawien	Griechenland
Weizen	—	13%	11%	—	—
Mais	—	23%	50%	42%	—
Fleisch	8%	—	—	16%	—
Eier	43%	94%	3%	20%	—
Butter	25%	—	—	—	—
Hopfen	—	—	—	—	—
Hanf	—	—	—	—	—
Rosenöl	—	22%	—	—	—
Olivenöl	—	—	—	—	5%
Sultaninen	—	—	—	—	16%
Korinthen	—	—	—	—	56%
Benzin	—	23%	—	—	—
Leuchtöl	—	12%	—	—	—
Gasöl	—	12%	—	—	—
Chromerz	—	—	—	—	4%
Bauxit	—	—	—	—	11%

Dabei ist zu berücksichtigen, daß 1938 ein Jahr sehr geringer Bezüge war; in den vorangegangenen Jahren war der britische Anteil am Südostmarkt zum Teil wesentlich größer. Gegenüber diesen sporadischen Käufen bietet der Zusammenhalt des Süd-

ostraumes mit der Festlandswirtschaft den Vorteil weit größerer Stabilität und damit gesicherte Dispositionsmöglichkeiten.

Nunmehr läßt sich die Wirtschaftsverfassung der Südoststaaten in einer Reihe von Einzelskizzen wiedergeben.

Slowakei.

Die Slowakei als jüngstes Staatengebilde des Kontinents hat in den Jahren von 1938 bis 1939 einen mehrfachen Kristallisationsprozeß durchgemacht, bis sie zu einem endgültigen Stand von Gebiet und Bevölkerung kommen konnte. Verschiedene Grenzberichtigungen gegen Deutschland, das ehemalige Polen und Ungarn waren vorzunehmen, die nunmehr zu einem Staatsgebiet von rund 38 000 Quadratkilometern geführt haben, dessen Bevölkerung auf 2.7 Millionen Menschen berechnet wird. Das bedeutet, daß durchschnittlich 72 Einwohner auf einen Quadratkilometer entfallen, was sich in den Rahmen der Besiedlungsdichte des europäischen Südostens einfügt. Die Bevölkerungsdichte ist also wesentlich geringer als im benachbarten Protektorat, das zu den dichtest besiedelten Gebieten des Kontinents gehört. Allerdings führt hierbei die Statistik insofern in die Irre, als ein großer Teil des slowakischen Staatsgebietes unwirtliches Gebirge darstellt, während die kulturfähigen Täler und Ebenen eine Übervölkerung aufweisen. Die Auswanderung von Slowaken war daher früher eine häufige Beobachtung. Sollen doch über 1,4 Millionen im Ausland leben, davon je 0,6 Millionen in Ungarn und den Vereinigten Staaten von Amerika. In der Heimat stellen die Slowaken nunmehr 84% der Gesamtbevölkerung; weitere 6% der Bevölkerung des slowakischen Staates entfallen auf das Deutschtum.

Die Slowakei ist trotz ihres verhältnismäßig geringen Besitzes an kulturfähigem Boden und andererseits trotz nicht unerheblicher Reichtümer an mineralischen Bodenschätzen ein ausgesprochenes Agrarland. Die Ernteerträge sind infolge schlechter

Hektarerträge des Bodens je Kopf der Bevölkerung beim Getreide wesentlich geringer als in Deutschland. Nur bei den Zuckerrüben liegen sie höher und ermöglichen daher eine beachtliche Zuckerausfuhr.

Ernten der Slowakei

	in Millionen Tonnen 1938	Doppelzentner je Hektar
Weizen	0,21	17,9
Roggen	0,16	15,3
Hafer	0,14	11,7
Gerste	0,20	16,2
Kartoffeln	1,90	108,0
Zuckerrüben	0,70	239,0

Das Jahr 1938 hatte zwar über dem Durchschnitt liegende Ernteerträge erbracht, doch dürfte seitdem eine Intensivierung des Ackerbaus ohnehin eine Verbesserung der Ernten bewirken.

Die Viehhaltung ist durch eine Vernachlässigung der Schweinezucht gekennzeichnet, was jedoch wiederum die Versorgung der Bevölkerung mit Brot und Kartoffeln erleichtert, da die an sich geringe Ackerleistung nicht übermäßig für den Futtertrog beansprucht wird.

Viehbestand der Slowakei

0,90	Millionen	Rinder
0,37	„	Schafe
0,10	„	Ziegen
0,53	„	Schweine

Sehr ausgedehnt zeigt sich die Forstwirtschaft. Von den slowakischen Wäldern, die sich über 1,46 Millionen Hektar erstrecken, entfallen 28% auf Fichten, 12% auf Tannen, 7% auf Kiefern, so daß fast die Hälfte Nadelwald darstellt. Weitere 32% bilden die Buchen und 12% die Eichen. Etwa ein Drittel des Waldes ist Privatbesitz, während Staat und Kirche über zwei Drittel der Forsten verfügen. Die jährliche Holzerzeugung beläuft sich auf rund 5 Millionen Kubikmeter, von denen im

Jahr 1939 etwa 2 Millionen Kubikmeter ausgeführt wurden, und zwar fast völlig nach dem großdeutschen Wirtschaftsraum. Die Bedeutung der Holzausfuhr, die die Hälfte der gesamten slowakischen Ausfuhr bildet, geht schon daraus hervor, daß die Slowakei in der Rangliste der kontinentalen Holzlieferanten an fünfter Stelle steht.

Holzbilanz der Slowakei

1940	in Millionen Kubikmeter
Nadelholz-Erzeugung	2,26
Laubholz-Erzeugung	1,94
Holz-Ausfuhr	1,33

Die holzverarbeitende Industrie, die bisher nur etwa die Hälfte der jährlichen Holzproduktion aufnehmen kann, soll ausgebaut werden, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Zellulose- und Papierfabriken beträchtliche Mengen nach den westeuropäischen und asiatischen Märkten exportierten, was nunmehr durch verstärkte Nachfrage aus Deutschland und Italien ausgeglichen wird.

Die industrielle Seite des Landes ist während seiner Zugehörigkeit zur Tschecho-Slowakei stark vernachlässigt geblieben. Erst neuerdings macht sich mit deutscher Hilfe eine stärkere Entwicklung geltend. Dabei ist zunächst die Ausgestaltung der Energiequellen wichtig. Steinkohle fehlt; dafür sind die Braunkohlenfelder bei Kriegerhay und Cakanovce beträchtlich. Die jährliche Förderung dürfte vorerst auf 0,8 Millionen Tonnen zu schätzen sein, was den Eigenbedarf des Landes nur zur Hälfte deckt, so daß Kohle aus dem Protektorat eingeführt werden muß. Eine geringfügige Produktion von Erdöl ist vorhanden. Versuchsbohrungen lassen für die Zukunft eine etwas stärkere Eigenversorgung erhoffen. Auch die Versorgung mit elektrischem Strom steht erst am Anfang. Der Ausbau der erheb-

lichen Wasserkräfte stellt eine der wichtigsten Aufgaben der öffentlichen Hand für die Zukunft dar.

Von den Mineralschätzen sind die Vorkommen von Eisenerz, hauptsächlich in den deutschen Siedlungsgebieten des Zipser Erzgebirges, von Interesse. Aber auch hier liegt die Ausbeute noch im Anfangsstadium, wie auch der Slowakei noch nennenswerte Anlagen zur Verhüttung fehlen.

Mineralienförderung der Slowakei

	1939	1938	1937
	in 1000 Tonnen		
Eisenerz	766	693	770
Manganerz	56	50	63
Kupfererz	124	43	—
Blei- und Zinkerz	·	112	57
Antimonerz	11	6	4

Nicht unwesentlich ist nach diesem Verzeichnis das Kupfer, das ebenfalls dem Zipser Erzgebirge entstammt. Dort sind auch beträchtliche Zinnobervorkommen, die eine Produktion von 95 Tonnen Quecksilber ermöglichen. Bei Kremnitz und Schemnitz im slowakischen Erzgebirge kennt man schließlich auch einige Goldfundstätten, die eine Jahresproduktion von rund 300 Kilogramm Gold ermöglichen.

Wenn auch dem slowakischen Bergbau gegenwärtig keine erhebliche Bedeutung zukommt, läßt sich doch bei weiterer Erschließung der Bodenschätze dem jungen Staat eine Reichtumssteigerung in gewissem Umfang voraussagen, die um so sicherer erscheint, als an den verschiedenen Vorkommen ein deutsches Interesse besteht.

Ungarn.

Das neue Ungarn, wie es in seinen jetzigen Grenzen durch den Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 durch die beiden Achsenmächte Deutschland und Italien garantiert ist, ist

gegenüber seinem seit 1920 durch den Trianoner Vertrag verkleinerten Stand wieder um gut zwei Drittel an Bodenfläche und Bevölkerung gewachsen. Es besitzt nunmehr einen Raum von 161 000 qkm, auf dem 13,6 Millionen Menschen leben. Seine nationale Zusammensetzung, die sich vordem zu 85% auf das Magyarentum stützte, zeigt wieder eine stärkere Differenzierung. Die Ungarn bilden 70% der Bevölkerung, während 30% auf nationale Minderheiten, darunter 10% auf Rumänen, 6% auf Juden, 5% auf Deutsche und der Rest auf Ukrainer und Slowaken entfallen. Die Besiedlungsdichte ist rund 85 Menschen je Quadratkilometer, da die zurückerworbenen Gebiete dünn bevölkert sind und überwiegend agrarischen Charakter haben.

Überhaupt hat die ungarische Landwirtschaft an Bedeutung gewonnen, besonders aber die Forstwirtschaft. Das größere Ungarn besteht zu etwa 40% aus Ackerland, zu 20% aus Wiese und Weide und zu gut 22% aus Wäldern, so daß die ungarische Holzwirtschaft, die nach schwerem Verlust an Waldflächen durch das Diktat von Trianon auf Einfuhr angewiesen war, wesentlich gestärkt der Zukunft gegenübersteht. Schon in den letzten Jahren hat das kleinere Ungarn lebhafte Bemühungen gemacht, die Tiefebene des Alfölds, deren ausgedehnte Waldungen während der 150jährigen Türkenherrschaft vernichtet wurden, wieder aufzuforsten. Ein 1935 neu aufgestellter Aufforstungsplan, in dessen Auswirkung bis 1937 bereits 36 000 Hektar mit jungem Laubwald bestellt war, soll auch durch klimatische Erholung die Tiefebene als Kornkammer nutzbar machen, die bislang unter störender Dürre leidet.

Umgekehrt erweisen sich die neu zu Ungarn gekommenen Gebiete als Konsumräume für das Getreide. Nennenswert war für Ungarn schon bisher ohnehin nur der Weizenexport, wobei jedoch schon vor einiger Zeit die Wirtschaftspolitiker nachwiesen, daß nach einem Jahrzehnt die heimische Erzeugung nicht einmal mehr für den heimischen Bedarf ausreichen werde.

Auf die Notwendigkeit, im Südostraum ganz allgemein den Hektarertrag des Ackerbodens zu steigern, war schon hingewiesen; das gilt auch für Ungarn, besonders nach seiner jüngsten Bevölkerungsvermehrung. Für das neue Ungarn läßt sich eine Agrarbilanz aufstellen, die bei Zugrundelegung der Erntemengen von 1938 folgende Überschüsse bzw. Fehlbedarf aufweist (mit Vergleich zum Trianoner Ungarn):

Ungarns Getreidebilanz
(nach der Ernte von 1938 berechnet)

		Neues Ungarn	Altes Ungarn
		in 1000 Tonnen	
Weizen	Erzeugung	3584	2688
	Verbrauch	2785	1886
		+801	+802
Roggen	Erzeugung	1002	804
	Verbrauch	1165	790
		—163	+14
Gerste	Erzeugung	948	724
	Verbrauch	1059	719
		—111	+5
Hafer	Erzeugung	485	310
	Verbrauch	455	310
		+30	—
Mais	Erzeugung	3428	2662
	Verbrauch	3761	2551
		—333	+111
Kartoffeln	Erzeugung	3785	2140
	Verbrauch	3121	2118
		+664	+22
Zuckerrüben	Erzeugung	1168	969
	Verbrauch	1428	969
		—260	—

Hieraus ergibt sich ein neuer Einfuhrbedarf, und möglicherweise können sogar beim Weizen die für die Ausfuhr zur Verfügung stehenden Mengen zurückgehen, wenn die Landwirtschaft eine Umstellung auf die fehlenden Getreidearten vornehmen sollte. Dagegen haben sich die Kartoffelüberschüsse

erhöht. Im ganzen wird die künftige Stellung der ungarischen Getreidewirtschaft innerhalb der kontinentalen Großraumwirtschaft von der Leistungssteigerung der Landwirtschaft abhängen, deren Zusammenarbeit mit Deutschland zweifellos im wahrsten Sinne des Wortes Früchte tragen wird.

Sehr wichtig ist für den kontinentalen Markt der Anbau von Obst und Spezialpflanzen der ungarischen Landwirtschaft. Die landwirtschaftlichen Abmachungen mit Deutschland mit der Einsetzung einer behördlichen deutsch-ungarischen Saatgutkommission, dem Austausch von Praktikern und Wissenschaftlern und der Unterstützung des ungarischen Landwirts durch deutsche Fachkräfte werden in Zukunft diese Vitamin- und Fettquellen verstärkt fließen lassen. Einführung neuzeitlicher Verpackungs- und Sortierungsmethoden soll die Qualität des zur Ausfuhr gelangenden Obstes und Gemüses heben. Am meisten verbreitet sind Pflaumen- und Apfelbäume. Bei Budapest sind ausgedehnte Pfirsichkulturen entstanden. Der Weinbau lieferte 1938 bei 217 000 Hektar Fläche einen Mostertrag von 3,3 Millionen Hektolitern. Eine Steigerung des Ölsaatanbaus ist bisher nur zögernd gelungen. Sonnenblumenkerne werden im Lande verarbeitet. Bedeutung hat der ungarische Mohn für die Gewinnung von Öl und Opium, ferner der Rizinus-Anbau. Unübertroffen ist vor allem der ungarische Paprika, dessen wichtiges Gebiet im Süden der großen Tiefebene bei Szeged und Kalocsa liegt.

Für Tabak besteht seit langem ein Staatsmonopol. Kreuzung von ungarischen Pflanzen mit orientalischen und überseeischen Sorten hat erstklassige Qualitäten erzielt. Im Jahre 1939 stellte sich die Ernte auf 22 000 Tonnen, wovon etwa die Hälfte zur Ausfuhr kam. Von den Faserpflanzen erbrachten 1940 Flachs und Hanf Ernten von je 14 000 Tonnen (Fasererzeugung beim Flachs 1939 rund 4200 Tonnen).

Die Viehzucht hat durch die Gebietserweiterung nur gewonnen. Das gilt namentlich für den Rinderbestand, der weit

über den Bevölkerungszuwachs hinaus angewachsen ist. Das seit über tausend Jahren gezüchtete ungarische Rindvieh bildet die Zugkraft des noch wenig motorisierten Landes, während das in der Hauptsache vorhandene Fleckvieh als Fleisch- und Milchlieferant dient. Der Viehbestand hat sich folgendermaßen entwickelt:

Ungarns Viehbestand

	Neues Ungarn	Altes Ungarn
Rinder	2,5 Millionen	1,9 Millionen
Schweine	4,7 „	3,1 „
Schafe	2,2 „	1,6 „
Pferde	1,1 „	0,8 „

Demnach läßt auch der Schweinebestand Exportmöglichkeiten zu. Die Pferdezucht hat nicht in gleichem Umfang gewonnen; ihren Hauptteil bilden die englischen Halbblüter mit arabischem Einschlag. Ganz allgemein hängt die Weiterentwicklung der ungarischen Viehzucht davon ab, wieweit es gelingt, die Ertragfähigkeit des Bodens an Futtermitteln zu steigern.

Dem alten Ungarn fehlten außer Braunkohle und Bauxit fast alle Bodenschätze. Es ist jetzt bei verschiedenen mineralischen Rohstoffen nicht mehr so stark von der Einfuhr abhängig, wie das früheren Staatsgebiet. Dazu haben beigetragen die Steinkohlenvorkommen bei Egeres und Zsibó, die die von Ungarn stark ausgebaute Braunkohlengewinnung zwischen Drau und Donau unweit der ehemaligen jugoslawischen Grenze ergänzen kann. Der Besserung der Kraftversorgung dienen auch bisher von den Rumänen vernachlässigte Erdölquellen, die sicherlich von der ungarischen Industrie erschlossen werden. Hier zeigt sich ein Beispiel dafür, wie eine neue Raumeinteilung zur Vergrößerung der Produktion im gesamten Wirtschaftsgroßraum führen kann.

Beim Eisen kann Ungarn nicht die Hälfte seines Bedarfs

decken, wenn auch neue Lager in Siebenbürgen hinzugekommen sind.

Ungarns schwerindustrielle Erzeugung 1937

290 000	Tonnen	Eisenerz
25 000	„	Manganerz
366 000	„	Roheisen
665 000	„	Rohstahl

Das Bild wird ergänzt durch die neu hinzugekommenen Kupfer- und Antimonvorkommen Siebenbürgens, die bisher fast völlig zum Erliegen gebracht waren. Die Bleizinkerze dieses Gebiets dürften etwa 70% des ungarischen Bedarfs decken.

Der überwiegende Teil der Bauxitgewinnung in den Bakonybergen ist für die Ausfuhr bestimmt, die 1939 rund 570 000 Tonnen betrug. Allerdings hat ein 1937 gegründetes Unternehmen damit begonnen, durch Erzeugung von Aluminium dem Eisenmangel abzuhelfen, wodurch ein steigender Selbstverbrauch an Bauxit eintritt.

Die frühere rumänische Silberproduktion von etwa 20 000 Kilogramm im Jahr ist zum größten Teil jetzt an Ungarn gefallen. Von der Golderzeugung Rumäniens hat Ungarn etwa ein Drittel in sein neues Gebiet bekommen, was einer Jahresproduktion von etwa 2000 Kilogramm entspricht.

Das neue Ungarn ist in noch größerem Maße als das frühere kleinere Gebiet ein agrarischer Raum, wenn auch die industriellen Leistungen im letzten Jahrzehnt erhebliche Fortschritte gemacht haben. Es versorgt sich mit Textilien, für die es allerdings aus Amerika und Britisch-Indien Baumwolle beziehen muß, und mit Stahlwaren fast selbst. Es hat eine ansehnliche Ausfuhr an Maschinen und elektrotechnischen Erzeugnissen, ebenso an Lederwaren erreicht. Bemerkenswert ist der Anstieg der Ausfuhr modischer Textilfabrikate, seitdem die Budapester

Modesalons mit zu den tonangebenden Werkstätten des Kontinents gehören. Ihr Absatzgebiet war in den letzten Jahren namentlich London. In Zukunft kann die Holz- und Papierwarenindustrie als Exportindustrie hinzukommen.

Rumänien.

Am tiefsten haben sich die politischen Veränderungen auf dem Balkan bei Rumänien ausgewirkt, und zwar in dreifacher Hinsicht. Zunächst war nach den neuen Grenzziehungen der rumänische Raum wesentlich enger geworden. Er hatte seine Stellung als größter Südoststaat an Jugoslawien abtreten müssen, nachdem 1940 der Einmarsch der Sowjettruppen sein Gebiet um die nördliche Bukowina und Bessarabien, die Einigung mit den Bulgaren um die südliche Dobrudscha und der zweite Wiener Schiedsspruch um das an Ungarn zurückgegebene Siebenbürgen im Norden verkleinert hat. Die zweite Wandlung besteht in der Formung Rumäniens zu einem autoritären Staat, der sich auf wirtschaftlichem Gebiet staatliche Lenkung und Reinigung von nicht nationalen Einflüssen zur Aufgabe gemacht hat. Das dritte entscheidende Ereignis aber ist die im Kriege gegen die Sowjet-Union 1941 erfolgte Rückeroberung Bessarabiens und der Nordbukowina. Somit tritt Rumänien der kontinentalen Großraumwirtschaft mit völlig verändertem Gesicht bei. Äußerlich und innerlich hat sich seine Verfassung derart gewandelt, daß die künftige Bedeutung dieses südlichen Teilraumes noch starke Faktoren der Mutmaßung enthält. Man denke dabei nur an die großen Aufgaben, die sich aus dem nationalen Zehnjahresplan ergeben, und auch daran, daß das Ringen Rumäniens um neue Wirtschaftsbedeutung auf Grund freundschaftlicher Abmachungen in stärkstem Maße von Deutschland unterstützt wird.

Das frühere Rumänien zählte fast 20 Millionen Einwohner auf einer Fläche von 295 000 Quadratkilometern. Das neue Rumänien verfügt nur noch über 13,2 Millionen Menschen, die

einen Raum von 193 000 Quadratkilometern bevölkern. Hinzu kommen jedoch noch die 1941 zurückgewonnenen Territorien, mit denen seinerzeit 49 000 Quadratkilometer und 3,7 Millionen Einwohner verloren gegangen waren. In dem Raum des neuen Rumäniens (ohne Bessarabien und Nordbukowina) hatte sich die völkische Zusammensetzung dahin geändert, daß das Rumänentum nunmehr 84% der Gesamtbevölkerung darstellt. Von den Minderheiten sind 5% Deutsche, 4,7% Ungarn und 2,6% Juden. Die Besiedlungsdichte beträgt 68 Menschen je Quadratkilometer.

Rumänien galt bisher als das Land des Weizens und des Erdöls. Seine Stellung als Erdölquelle des kontinentalen Wirtschaftsraumes hat auch das neue Rumänien behalten, da sich seine Ölfelder fast ausschließlich im alten Königreich befinden und es bei den Gebietsabtretungen nur die so gut wie unerschlossenen Erdölvorkommen Siebenbürgens an Ungarn abgegeben hat. Die Bedeutung des rumänischen Erdöls wird sich sogar durch die im Zehnjahresplan angekündigten Erweiterungsarbeiten noch erhöhen.

Auf landwirtschaftlichem Gebiet ist die künftige Entwicklung weitgehend durch die Rückgewinnung der Kornkammer Bessarabien bestimmt. Denn Bessarabien und Bukowina bringen erhebliche Kulturflächen wieder an Rumänien zurück.

Rumäniens Bodennutzung

	Rumänien Mitte 1941	Bessarabien und Bukowina
Acker	82 000 qkm	32 000 qkm
Gärten und Weinberge	4 000 „	1 400 „
Wiesen und Weiden	26 500 „	5 000 „
Wälder	42 500 „	3 200 „

Dementsprechend ist künftig wieder mit steigenden Getreideausfuhren Rumäniens zu rechnen, nachdem die frühere politische Entwicklung in den letzten Jahren Rückgänge gezeitigt hatte. Folgende Zusammenstellung zeigt die für die kontinentale Versorgung wichtige Verschiebung der rumänischen Getreidebilanz,

wie sie sich durch den Verlust früherer Gebiete, also auch Bessarabiens und der Bukowina, ergeben hatte. Auf Grund dieser Bilanz war namentlich der jährliche Export an Weizen stark zurückgegangen.

Rumäniens Getreidebilanz
(nach der Durchschnittsernte 1934—1939 berechnet)

		Neues Rumänien*)	Altes Rumänien
		in 1000 Tonnen	
Weizen	Ernte	2150	3360
	Verbrauch	1760	2640
		+390	+720
Roggen	Ernte	130	390
	Verbrauch	210	320
		—80	+70
Gerste	Ernte	540	1030
	Verbrauch	490	740
		+50	+290
Hafer	Ernte	390	600
	Verbrauch	390	590
		—	+10
Mais	Ernte	3650	5140
	Verbrauch	3030	4540
		+620	+600

Nun ist diese Getreidebilanz wieder zu ergänzen durch die Ernten der den Russen wieder abgenommenen Gebiete, die in hohem Maße Getreideüberschußgebiete darstellen. War doch allein Bessarabien an der Ernte Rumäniens 1937 mit 20% beim Weizen, 33% bei Gerste, 16% bei Mais beteiligt. Die Getreideernte Bessarabiens hatte immerhin im Durchschnitt der Jahre 1933 bis 1937 über 2,1 Millionen Tonnen betragen, wovon ein Drittel für den Export frei war**).

Großen Wert hat Rumänien auf seine Obstkulturen gelegt, deren Qualitätsverbesserung und Sortierungsfähigkeit noch gehoben werden kann. Besonders sind Äpfel- und Aprikosen-

*) ohne Bessarabien und Bukowina.
**) Rumäniens Weizenernte 1940/41 2,45 Millionen Tonnen.

bäume angepflanzt worden. Von seinen Weingärten, die früher eine Fläche von 369 000 Hektar umfaßten und namentlich in einigen deutschen Siedlungsgebieten gepflegt wurden, dürfte es nach der Gebietsverkleinerung weit über ein Drittel verloren haben. Doch bringen auch hier Bessarabien und Bukowina viel wieder zurück, da namentlich der bessarabische Weinbauer fast erdrückend große Erträge zu verzeichnen pflegte. Zwiebeln und Melonen gehören zu den Spezialfrüchten des rumänischen Gartenbaus. Interessant sind die Fortschritte des auf deutsche Anregung geförderten Anbaus der Sojabohne, deren Kulturfläche bereits ein Drittel der für die Sonnenblume vorbehaltenen Felder erreicht hat, in deren Züchtung Rumänien unter den Donauländern führend ist. Von den Textilpflanzen wie Flachs und Hanf waren mit den abgetretenen Gebieten der Dobrudscha und Bessarabiens weite Felder zu anderen Staaten gekommen. Im Rahmen des „Wohltat-Planes" hat deutsch-rumänische Zusammenarbeit jedoch schon mit einer Ausweitung des Hanf- und Flachsanbaus begonnen.

Rumäniens Flachs- und Hanfanbau

	Anbaufläche 1940	Anbaufläche 1941	Ernte 1940
	in Hektar		in Tonnen
Flachs	11 600	30 000	23 000
Hanf	27 700	45 000	110 000

Besondere Förderung ist der Baumwolle zugedacht. Während 1940 die Anbaufläche 30 000 Hektar umfaßte, soll sie 1941 auf 40 000 bis 60 000 Hektar und späterhin bis auf 150 000 Hektar ausgedehnt werden. In diesem Fall wären Ernten von 50 000 bis 80 000 Tonnen zu erwarten, so daß Rumänien, das früher jährlich 15 000 bis 20 000 Tonnen Baumwolle importierte, Ausfuhrland für Baumwolle werden könnte.

Überhaupt sieht der rumänische Anbauplan vergrößerte Flächen für die Spezialpflanzen vor, doch hängt seine Durchführung

von der Versorgung mit dem notwendigen Saatgut ab. So haben 1941 die Flächen für Sonnenblumen 300 000 Hektar, für Sojabohnen 40 000 Hektar, für Erbsen 120 000 Hektar und für Bohnen 60 000 Hektar erreicht. Die Ausbreitung dieser Kulturen geschieht auf Kosten des Maisanbaus.

Naturgemäß wirkten sich die Wandlungen Rumäniens auch in der Viehzucht aus, wenn auch nicht so stark wie in der Ackerwirtschaft. Der Viehbestand zeigt folgende Entwicklung:

Rumäniens Viehbestand

	Neues Rumänien*)	Altes Rumänien
Pferde	1,3 Millionen	2,1 Millionen
Rinder	2,7 "	4,3 "
Schafe	7,7 "	11,8 "
Schweine	2,0 "	2,8 "

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Viehzucht in den Rumänien verbliebenen Landstrichen infolge Vernachlässigung von Wiesen und Weiden eine gewisse Verkümmerung aufzuweisen hat, an deren Beseitigung bei der Intensivierung der Landwirtschaft in erster Linie gegangen werden kann. Für den Export der nächsten Jahre wird das Schwein eine größere Rolle spielen, während beim Rind mit einem Rückgang gegenüber früheren Jahren zu rechnen ist.

Der rumänische Zehnjahresplan sieht vor allem eine Intensivierung der Landwirtschaft vor. Eine bemerkenswerte Konstruktion zeigt sich in diesem Programm insofern, als es nicht sofort auf das ganze Land übertragen werden, sondern allmählich ein Gebiet nach dem andern erfassen soll. Deutschland wird sich an der Lieferung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte beteiligen, deren Kosten aus den zu erwartenden zusätzlichen Überschüssen des rumänischen Bauern abgetragen werden sollen. Vor allem bemüht sich die rumänische Regierung auch um

*) Ohne Bessarabien und Bukowina.

Neugewinnung landwirtschaftlichen Bodens. Versumpfte Gebiete sollen durch Drainage entwässert, Dürregebiete durch moderne Bewässerungsmethoden fruchtbar gemacht werden.

Von besonderem Wert für den deutschen Wirtschaftsraum ist der Wald Rumäniens. Die vorhandenen Baumbestände, namentlich Buchen, sind allerdings zum großen Teil weit über ein Jahrhundert alt und daher als Nutzholz kaum zu verwerten. Schon 1939 ist daher Zusammenarbeit mit Deutschland auf forstwirtschaftlichem Gebiet vereinbart worden. Ausbau der Wege und Transportanlagen spielen in der nächsten Zukunft eine ebenso große Rolle wie die Aufforstung. Während das frühere Rumänien etwa 6,3 Millionen Hektar Wald besaß, stellt sich die bewaldete Fläche des neuen Rumäniens auf etwa 4,2 Millionen, wobei von den abgetretenen Wäldern der größte Teil an Ungarn gefallen ist.

Als Land des Erdöls hat Rumänien seine alte Bedeutung gebietsmäßig beibehalten. Seit im Jahre 1857 die erste Erdölraffinerie in Ploesti erbaut wurde, befand sich die Ölgewinnung in ständiger Steigerung, die jedoch seit 1937 durch Erschöpfung der Felder im Dambowitzabezirk einen Rückschlag erlitt, während das Prahovarevier als Hauptgebiet seine Förderung noch ausdehnen konnte. Die rumänische Erzeugung stellte sich folgendermaßen:

Rumäniens Mineralölerzeugung

	Rohöl	Benzin	Leuchtöl	Gas- und Schmieröl
	in Millionen Tonen			
1936	8,7	1,9	1,3	1,3
1937	7,1	1,3	1,1	1,0
1938	6,6	1,2	1,1	0,9

Seit 1938 ist die rumänische Mineralöl-Gewinnung weiter zurückgegangen, eine bei der Rolle Rumäniens als wichtigste kontinentale Treibstoffquelle beachtliche Entwicklung. Für die Gegenwart und Zukunft hat natürlich die Tatsache Bedeu-

tung, daß nur noch der kontinentale Wirtschaftsraum, an erster Stelle also Deutschland, für die Belieferung in Frage kommt. Während früher Großbritannien der größte Erdölkunde Rumäniens gewesen ist, haben die deutschen Käufe schon seit 1938 die Führung übernommen. Die völlige Ausschaltung Großbritanniens, das während des Krieges bekanntlich versuchte, Störungsfeuer, zum Teil in buchstäblichem Sinne, auf die rumänische Produktion zu legen, macht beträchtliche Mengen für den steigenden Export nach Deutschland frei. Für die fernere Zukunft erhebt sich jedoch die grundsätzliche Frage, ob die Quellen allgemein einer Erschöpfung entgegen gehen. Von der Leitung des Rumänischen Geologischen Instituts wird jedoch der Rückgang der Förderung als eine vorübergehende Erscheinung bezeichnet, die mit den wahren Vorräten des Landes in keiner Beziehung stünden. Der Rückgang sei nur eine Folge der gedrosselten Bohrtätigkeit, wobei in den vorangegangenen Jahren von den britischen Gesellschaften aus durchsichtigen Gründen namentlich die Tiefbohrungen vernachlässigt worden waren. Die greifbaren Vorräte in den bisher erschlossenen Gebieten werden auf etwa 45 Millionen Tonnen geschätzt, so daß sie in etwa sieben Jahren erschöpft wären. Aber die Schätzungen haben sich stets als zu niedrig erwiesen. Im Jahre 1906 schätzte man die Vorräte auf 60 Millionen Tonnen; seitdem ist aber bereits die doppelte Menge gefördert worden. Jedenfalls sind bisher von den erdölhöffigen Gebieten knapp 7000 Quadratkilometer erschlossen. Demgegenüber werden die möglichen Erdölfelder in der Moldau und in der Walachei auf 22 000 Quadratkilometer geschätzt, wo Vorräte bis zu 200 Millionen Tonnen liegen sollen, so daß hier ein starkes Gegengewicht für das Versiegen in den seit langem arbeitenden Revieren gegeben ist. Schon 1939 hatte das deutsch-rumänische Wirtschaftsabkommen die Gründung einer gemischten deutsch-rumänischen Gesellschaft zur Erforschung der Erdölvorkommen und zur Durchführung eines Bohrprogramms gebracht. Die Zusammenarbeit erhält ihren besonderen Wert da-

durch, daß die deutsche Industrie in der Lage ist, alles zu liefern, was an Maschinen und Röhren zur Niederbringung der Bohrungen gehört. Im Zehnjahresplan gilt der Erschließung neuer Quellen und neuen Tiefbohrungen in den älteren Revieren besondere Aufmerksamkeit. Dazu gehört auch der Ausbau der Transportmöglichkeiten, namentlich das Legen neuer Pipelines zur Bahn oder zum Hafen. Die Erdölleitungen gehören bei ihrer wirtschaftlich und strategisch besonderen Wichtigkeit mit zu den ersten Einrichtungen, die beim politischen Umbau Rumäniens verstaatlicht worden sind. Dabei hat der Staat nicht nur die großen Fernleitungen zur Donau nach Giurgiu und zum Schwarzen Meer nach Constanza, sondern auch die vielen kleinen Rohrleitungen zwischen den einzelnen Erdölfeldern untereinander oder zu Raffinerien und Eisenbahnstationen unter seine Kontrolle genommen.

Eine Übersicht über die frühere starke Überfremdung zeigt folgende Zusammenstellung wichtiger Erdöl-Gesellschaften, nach ihrer Förderungsleistung geordnet:

Astra Romana	englisches, holländisches	Kapital
Romana-Americana	amerikanisches	„
Concordia	französisches, belgisches	„
Steaua Romana	französisches, englisches, rumänisches	„
Unirea	englisches	„
Creditual Minier	rumänisches	„
Colombia	französisches	„
Prahova	italienisches	„

Von der Förderung entfielen 1937 42% auf englisch-holländische, 23% auf französisch-belgische, 6% auf amerikanische Gesellschaften. Deutsches Kapital war um diese Zeit nur an drei kleinen Unternehmen beteiligt. Die künftige Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rumänien sowie die Stärkung des staatlichen Einflusses der autoritären Regierung auf die Wirtschaft ändert die Verhältnisse natürlich von Grund auf zugunsten der Mitwirkung der deutschen Großraumwirtschaft an

der wichtigsten Erdölproduktion des Kontinents. Hierbei wird namentlich der Kontinentalen Öl-A.G., die 1941 in Berlin zur Übernahme ausländischer Beteiligungen an rumänischen und sonstigen Erdölgesellschaften gegründet worden ist und die ihre Tätigkeit mit dem Erwerb von Anteilen an der Concordia aus französischem und belgischem Besitz begonnen hat, eine bedeutende Rolle zufallen.

Auch das Erdgas ist weiterhin wichtiger rumänischer Wirtschaftsfaktor. Es tritt als „nasses" Gas auf den Erdölfeldern auf und als „trockenes" Gas in den bei Rumänien verbliebenen Teilen Siebenbürgens zwischen Klausenburg und Mediasch. Die Erzeugung beträgt etwa 2½ Millionen Kubikmeter im Jahr. Sie dient durch Rohrleitungen der städtischen Gasversorgung, ist aber in komprimierter Form auch in Stahlflaschen verkaufsfähig.

Die übrige Montanproduktion hat durch die Verkleinerung des rumänischen Staates von ihrer nicht allzu bedeutenden Rolle viel verloren. Wenig Veränderung weisen die Eisenerzvorkommen auf; aber sie reichen ohnehin nicht für den Bedarf der rumänischen Hütten aus, obwohl die jährliche Stahlerzeugung nicht größer ist als die deutsche Produktion zweier Tage.

In diesem Zusammenhang sei auf den schwerindustriellen Malaxa-Konzern verwiesen, der in etwas abenteuerlicher Weise ohne genügende Rohstoffbasis und ohne ausreichende Absatzmärkte hochgezüchtet war. Er besitzt das modernste, in seiner Leistungsfähigkeit jedoch nur zu einem Bruchteil ausgenutzte Röhrenwerk, das daher nur unrentabel arbeiten konnte. Unter aller Berücksichtigung der rumänischen nationalen Wünsche und unter Verbleiben der Werke in rumänischem Besitz ist der Konzern von einem unter Führung der Hermann-Göring-Werke stehenden deutsch-rumänischen Konsortium gepachtet worden, das für die nötige Abstimmung der Produktion im Rahmen der gesamtkontinentalen Wirtschaft, für die erforderlichen Rohstoffe und den Absatz sorgt.

Das rumänische Gold war schon zur Zeit der Römer bekannt. In den Bergen von Apuseni liegen seit Jahrhunderten arbeitende Goldgruben. Die Förderung ist in den letzten Jahren gestiegen. Nach Abtretung siebenbürgischer Fundorte an Ungarn wird Rumäniens Jahresproduktion etwa 4000 Kilogramm betragen, womit es auf dem Kontinent nur noch von Schweden übertroffen wird.

Rumäniens wirtschaftliches Leben, das bisher noch eine fast kolonial-kapitalistische Struktur aufwies, in der rein kapitalistische Interessenten den Ablauf der Produktion bestimmten, soll in eine neue soziale Wirtschaftsführung hinübergleiten, so daß im neuen Europa das neue Rumänien seinen gesicherten Platz einnehmen kann.

Bulgarien.

Bulgarien, das Bauernland südlich der Donau und am Schwarzen Meer, zeigt die beiden südöstlichen Probleme in besonderer Zuspitzung, nämlich die Übersetzung der Landwirtschaft mit Menschen und ihre einseitige Ausrichtung auf das Getreide. Daher hat die zukünftige Gestaltung der bulgarischen Wirtschaft, deren bester Kunde und Lieferant schon seit Jahren Deutschland ist, für den kontinentalen Großwirtschaftsraum lebhaftes Interesse. Sie läuft hinaus auf die Intensivierung der Landwirtschaft und deren weitere Umstellung auf Spezialerzeugnisse. Rund 6,7 Millionen Bewohner zählt das Land, nachdem die Süddobrudscha von Rumänien mit 420 000 Menschen hinzugekommen ist und den Raum um 7 700 Quadratkilometer auf 111 000 Quadratkilometer vergrößert hat. Somit leben im Durchschnitt auf einem Quadratkilometer 61 Menschen. Der Charakter des reinen Bauernlandes, das in der Hauptsache auf Weizen und Mais eingestellt ist, hat sich nach der Angliederung der Dobrudscha noch verstärkt, was darin zum Ausdruck kommt, daß die künftig zum Export gelangenden Mengen in diesen

beiden Erzeugnissen den Ausfuhrüberschuß des bisherigen Bulgariens nahezu verdoppeln können. Durch die Gebietserwerbungen in Mazedonien und Westthrazien, die 1941 durch den griechischen Feldzug erfolgten, ist Bulgarien schließlich der größte Erzeuger von Orienttabak geworden, was seiner künftigen Handelsbilanz weiter zugute kommt.

Vom gesamten Raum des neuen Bulgariens nimmt der Acker gut 40% ein; auf Wiesen und Weide entfallen 16%, auf Obstanlagen und Tabakbau 13%, und zu 27% ist die Nutzfläche bewaldet. Für den Getreideüberschuß im neuen Bulgarien ergibt sich bei Zugrundelegung der Ernte von 1938 etwa folgendes Bild.

Bulgariens Getreidebilanz

		Neues Bulgarien	Altes Bulgarien
		in 1000 Tonnen	
Mais	Erzeugung	620	530
	Verbrauch	510	470
		+110	+60
Weizen	Erzeugung	2330	2150
	Verbrauch	2120	2040
		+210	+110
Roggen	Erzeugung	310	210
	Verbrauch	220	206
		+90	+4

Das Bild ist jedoch insofern nicht völlig zukunftsweisend, als die Ernten außerordentlich schwanken, wie aus einem Vergleich mit den Ergebnissen von 1940 ersichtlich wird, die eine Rekordernte an Mais mit einem starken Rückschlag beim Weizen verbanden.

Bulgariens Getreideernte*)

	1940	1939
	in 1000 Tonnen	
Weizen	1683	1937
Mais	1100	951
Gerste	314	334
Roggen	218	246
Hafer	136	128

*) Ohne Süddobrudscha.

Eine gute Entwicklung zeigt der Reisanbau, der im Jahr rund 200 000 Doppelzentner erbringt. Für die Ausfuhr kommen aber nur bescheidene Mengen in Frage. Jedoch kann sich durch Intensivierung der Reiskulturen eine Änderung ergeben, wenn man bedenkt, daß der Hektarertrag 25 Doppelzentner je Hektar ist, während er vergleichsweise in Italien 55 Doppelzentner beträgt. Beachtlich ist ferner die Entwicklung des Weinbaus; die bulgarischen Winzer liefern namentlich Tafeltrauben, deren wichtigster Abnehmer Deutschland ist.

Zur Pflege der bulgarischen Landwirtschaft hat die Regierung 1940 einen Vierjahresplan ausgearbeitet, wobei die Mitwirkung Deutschlands bei der Intensivierung der landwirtschaftlichen Arbeit vorgesehen ist. Dem bulgarischen Landwirt sollen neuzeitliche Geräte in die Hand gegeben werden, die von der deutschen Landmaschinenindustrie bezogen werden. Strenge Kontrolle des Saatgutes, Benutzung von künstlichem Dünger, Melioration von Sümpfen und Mooren, Urbarmachung von Bergweiden und vor allem weitere Umstellung auf Tabak, Faserpflanzen und medizinische Gewächse sollen Leistungsfähigkeit und namentlich Exportfähigkeit steigern. Der Anbau von Baumwolle hat sich zukunftsreich angelassen; im Jahre 1939 wurden über 14 000 Tonnen geerntet, so daß Bulgarien nach Griechenland das erfolgreichste Baumwollgebiet des Kontinents darstellt. Von Fettpflanzen schneidet die Sonnenblume am besten ab; das aus ihren Kernen gewonnene Öl ermöglicht eine jährliche Ausfuhr von etwa 55 000 Doppelzentnern.

Der bedeutendste Ausfuhrartikel ist jedoch der bulgarische Tabak mit seinen berühmten Provenienzen von den Rhodopen, Thrazien und Mazedonien. Sein Anbau war in den letzten Jahren wegen Absatzschwierigkeiten gedrosselt, hat aber 1940 wieder eine Rekordernte von 50 Millionen Kilogramm erbracht, wovon 40 Millionen Kilogramm zur Ausfuhr zur Verfügung

stehen. Die Unterbringung selbst einer so reichen Ernte ist zum größten Teil im kontinentalen Großwirtschaftsraum gesichert. Die Tabakwirtschaft zeigt in letzter Zeit folgende Entwicklung:

Bulgariens Tabakwirtschaft

	Ernte	Ausfuhr
	in Tonnen	
1937	35 000	22 100
1938	26 000	33 500
1939	35 000	34 800
1940	50 000	·

Der Gebietszuwachs in den ausgezeichneten Tabakgegenden Thraziens und Mazedoniens hat die leistungsfähige bulgarische Tabakwirtschaft weiter vergrößert. Im Rahmen des bulgarischen Anbauprogramms ist vorgesehen, auf Jahresernten bis zu 80 000 Tonnen zu kommen.

Die Steigerung des Tabakertrages ist nicht nur auf die Vergrößerung der Anbaufläche, sondern auch auf sorgfältigere Verarbeitung der Tabakblätter zurückzuführen. Die qualitative Auslese unter den Tabaken hat bereits dazu geführt, daß drei Viertel der Felder mit Edeltabaken bestellt werden gegenüber knapp einem Fünftel im Jahre 1938. Versuche mit dem Anbau amerikanischer Pflanzen waren erfolgreich. Interessant sind auch Versuche Bulgariens, Speiseöl aus Tabaksamen zu gewinnen. Je Hektar glaubt man 200 Kilogramm Tabaksamen ernten zu können, was bei einer Fläche von 50 000 Hektar insgesamt 10 Millionen Kilogramm Samen erbrächte, woraus bei 30prozentiger Ölausbeute 3 Millionen Kilogramm Rohöl für Margarine und sonstige Kunstfette gewonnen werden könnten.

Vom Vierjahresplan verspricht sich Bulgarien namentlich eine Förderung der Schweineausfuhr. Die Zucht soll so intensiviert werden, daß jährlich 300 000 Schweine ausgeführt werden können. Im größeren Bulgarien dürfte sich der Viehbestand in folgender Größenordnung halten:

Bulgariens Viehbestand

0,6	Millionen	Pferde
0,4	„	Büffel
2,0	„	Rinder
1,2	„	Schweine
9,3	„	Schafe
1,0	„	Ziegen

Seinen Wald forstet Bulgarien seit zwei Jahrzehnten planmäßig auf. Die bewaldete Fläche stellt sich auf annähernd 2,7 Millionen Hektar, hauptsächlich mit Eichen und Buchen bestanden. Der jährliche Zuwachs ist auf 4 Millionen Festmeter Laubholz und knapp 1 Million Festmeter Nadelholz zu schätzen. Der Einschlag bleibt hinter dem Zuwachs weit zurück, da die Verkehrsschwierigkeiten das Holz für die Ausfuhr, sogar für manche heimische Verwendungszwecke zu teuer machen, so daß Papierzellstoff eingeführt wird.

Bulgariens Bodenschätze sind noch so gut wie unerschlossen. Einige Bedeutung haben nur seine Kohlengruben. Die Bergwerke von Pernik erhöhten 1940 ihre Förderung auf 2 Millionen Tonnen, die zum Teil in Nachbarstaaten exportiert wurden. Vorkommen von Kupfer, Blei, Antimon, Silber, Gold, Mangan, Eisen und Bauxit sind im Lande festgestellt, vom Staat auch schon zahlreiche Konzessionen erteilt, aber die Erschließung bleibt, namentlich wegen der Transportschwierigkeiten, noch abzuwarten. Der Lom-, Varna- und Ostbalkandistrikt wird als erdölhöffig angesehen.

Jugoslawien.

Als am 25. März 1941 Jugoslawien den Beitritt zum Dreimächtepakt unterzeichnet hatte, schien im ersten Augenblick der Fortbestand dieses aus dem Versailler Diktat hervorgegangenen größten Balkanstaates trotz der Buntheit seiner volklichen Zusammensetzung gesichert. „Königreich der Serben, Kroaten und

Slowenen“ hatte sich nach dem Weltkrieg dieses zusammengewürfelte Staatsgebilde zunächst genannt, damit schon die innere Problematik seiner Existenz andeutend, bis schließlich die Bezeichnung „Südslawien“ zum Staatsbegriff werden sollte, eines Staates freilich, in dem neben den genannten drei großen Gruppen noch zahlreiche Minderheiten von Deutschen, Italienern, Ungarn, Bulgaren, Rumänen, Albaniern, Griechen und Türken vereinigt waren. Wenn trotz der problematischen Buntheit Jugoslawien seine den Paktmächten garantierte Unversehrtheit aufs Spiel setzte, der junge serbische König einen vernichtenden Krieg heraufbeschwor, und nach wenigen Tagen, am 18. April 1941, das Land kapitulierte, so zeigen diese Vorgänge die Abenteuerlichkeit des von Versailles geschaffenen und von England gestützten Völkerkonglomerats in ihrer ganzen Größe.

Um die Bedeutung der Eingliederung dieses südöstlichen Gebietes in die kontinentale Großraumwirtschaft zu kennzeichnen, seien hier die wirtschaftlichen Gegebenheiten Jugoslawiens so geschildert, wie sie sich aus seiner bisherigen, nun zerschlagenen Staatsform ergeben. Zweifellos bietet gerade das Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens wirtschaftlich viel Interessantes, gerade wegen seiner Differenziertheit in volklicher, kultureller, geographischer und klimatischer Hinsicht. Die Bevölkerung dieses Raumes von 247 000 Quadratkilometern ist auf 15,9 Millionen zu schätzen, nachdem die letzte Volkszählung vor einem Jahrzehnt eine Kopfzahl von 13,9 Millionen ermittelt hatte. Im Durchschnitt ist somit der Quadratkilometer mit 64 Menschen besetzt.

Von dieser Bevölkerung dürften etwas über 4 Millionen Kroaten im Gebiet des neuen, selbständigen Staates Kroatien wohnen, das landwirtschaftlich und industriell zu den bestenwickelten Teilen des ehemaligen Jugoslawiens gehört. So stammen vom Weizen und vom Mais, den beiden Haupterzeugnissen

Jugoslawiens, etwa sieben Zehntel aus den Niederungen um Donau, Save und Theiß, also aus den Banaten Kroatien und Donau, die teils zu dem neuen Kroatischen Staat gehören, teils von Ungarn wieder besetzt wurden.

Überhaupt ist bei aller in den letzten Jahrzehnten entfalteten Rührigkeit auf industriellem Gebiet der Raum des ehemaligen Jugoslawiens auch heute noch in erster Linie von landwirtschaftlicher Bedeutung, da nahezu vier Fünftel der Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft tätig sind.

Jugoslawiens Bodennutzung

7,6	Millionen Hektar	Acker
0,7	„ „	Garten und Weinberge
6,2	„ „	Wiesen und Weiden
7,8	„ „	Wald
2,4	„ „	unproduktives Land

Weizen und Mais sind die für die kontinentalen Märkte besonders wichtigen Produkte. Regelmäßig sind große Mengen zur Ausfuhr frei, beim Mais allerdings nur in besonders guten Jahren, da die ärmere Bevölkerung hauptsächlich von Mais lebt und auch die Schweinemast beträchtliche Mengen beansprucht.

Jugoslawiens Getreidebilanz

		1939	1938	1937
			in 1000 Tonnen	
Mais	Ernte	4046	4756	5336
	Ausfuhr	93	468	725
Weizen	Ernte	2876	3030	2347
	Ausfuhr	215	110	318
Gerste	Ernte	424	421	383
Hafer	Ernte	448	327	295
Roggen	Ernte	243	227	209

Wie stark die Ernten und damit die Ausfuhrmöglichkeiten schwanken, zeigt sich in dem neuen Rekordertrag beim Mais im Jahre 1940 mit rund 5 Millionen Tonnen, womit Jugoslawien den größten Erzeuger in der „Maiskammer Südosteuropa“ dar-

stellte. Allerdings war dafür die Weizenernte sehr schwach ausgefallen, so daß die Ausfuhr nicht in vollem Umfang von dem großen Ertrag profitieren konnte.

Der Anbau von Kartoffeln und Zuckerrüben hat keine über den heimischen Bedarf hinausgehende Bedeutung. Stark zugenommen hat der Reisanbau, der 1938 bereits 64 000 Doppelzentner erbrachte, im ganzen aber eine untergeordnete Rolle spielt. Schnell entwickelt hat sich der Anbau von Futter- und Industriepflanzen, so namentlich von Flachs, Hanf und Baumwolle, Sonnenblumen und Sojabohnen. Neben Rußland und Italien ist Jugoslawien Europas größter Lieferant von Hanf, dessen Anbau im Donaubanat vor Jahrhunderten von deutschen Kolonisten eingeführt wurde. Das jugoslawische Opium gilt mit einer Jahresausfuhr von 1000 Doppelzentnern als das beste der Welt. Hingewiesen sei noch auf die großen Hopfenernten, die mit jährlich 15 000 bis 20 000 Tonnen Jugoslawien zum wichtigsten Hopfenland nach Großdeutschland machten.

Jugoslawiens Industriepflanzen

		1939	1938	1937
		in 1000 Tonnen		
Hanf	Ernte	53	55	50
	Ausfuhr	22	20	24
Flachs	Ernte	12	13	11
Sonnenblumen	Ernte	27	29	17
Mohnsaat	Ernte	23	18	30
Raps	Ernte	8	9	8

Der beste jugoslawische Tabak, für Zigaretten besonders geeignet, gedeiht im Vardarbanat; seine Bewirtschaftung ist Staatsmonopol. Zur Ausfuhr gelangten 1939 3100 Tonnen, nachdem es 1938 5600 Tonnen waren.

Die Viehzucht hat sich in den letzten Jahren sehr gehoben, namentlich auch in qualitativer Hinsicht:

Jugoslawiens Viehbestand

1,27	Millionen	Pferde
4,23	„	Rinder
10,15	„	Schafe
1,87	„	Ziegen
3,50	„	Schweine

Die Rindviehhaltung ermöglicht eine stärkere Ausfuhr von Molkereierzeugnissen und Häuten. Auch die Schweinemästerei ist gut entwickelt; sie stellt im Gesamtexport Jugoslawiens bedeutende Werte dar und ging schon bisher größtenteils nach Deutschland.

Jugoslawiens Viehausfuhr

	1939	1938	1937
		in 1000 Stück	
Schweine	298	260	307
Rinder	35	27	69
Pferde	9	23	26
Kleinvieh	360		

Diese Zahlen bringen auch die Bedeutung der Geflügelzucht zum Ausdruck. Stand doch Jugoslawien 1939 in der Geflügelhaltung hinter Dänemark und Holland an dritter Stelle.

Die Hauptrolle in der Bedeutung Jugoslawiens für die europäische Gesamtwirtschaft spielt die Ausfuhr von Bauholz. Jugoslawien ist das größte Waldland des Balkans. Rund vier Zehntel seiner Fläche sind Waldboden, nämlich 10,5 Millionen Hektar, wovon jedoch nur 7,8 Millionen forstwirtschaftlich genutzt sind, während der Rest aus abgeholzten und noch nicht wieder aufgeforsteten Flächen besteht. Auch hier ist, wie auf dem ganzen Balkan, der Laubwald vorherrschend. Die stärkste Bewaldung findet sich in den bald nach den ersten Siegen der deutschen Zivilverwaltung unterstellten, ehemals österreichischen Gebieten Untersteiermark und Krain. Dort liegen die Hochwälder mit Fichte und Lärche und in den geringeren Höhenlagen Tannen- und Buchenwälder. Es ist das Gebiet der

Julischen Alpen und der Karawanken, das schon nach modernen forstwirtschaftlichen Plänen bewirtschaftet wurde. Berühmt sind ferner die slawonischen Eichen im neuen Kroatien, das an sich nur wenig Wald besitzt. In den sonstigen Walddistrikten des ehemaligen Jugoslawiens sind zwar ausgedehnte Bestände vorhanden, doch sind die Wälder zum Teil verwittert, überaltert und vor allem verkehrsmäßig unerschlossen. Das jugoslawische Holz ist in der Hauptsache nach Deutschland und Italien geliefert worden. Die Ausfuhr stellte sich 1939 auf über 1 Million Tonnen Bauholz und 0,13 Millionen Tonnen Brennholz.

Im Südostraum ist Jugoslawien das Gebiet der vielseitigsten Bodenschätze, deren Gewinnung zwar in den letzten Jahren vorangetrieben ist, aber noch unter dem Mangel an Eisenbahnen und Straßen, besonders auch an Energiequellen leidet. Denn Steinkohle muß eingeführt werden. Stärkere Ausbeute geben nur die Braunkohlenfelder, namentlich im Drina- und Vrbasbanat. Die Kohlenarmut ist um so bedauerlicher, als die unerschlossenen Kohlenvorkommen des Landes auf mindestens 50 Millionen Tonnen Steinkohle und 5 Milliarden Tonnen Braunkohle geschätzt werden. Ebensowenig sind die großen Wasserkräfte des Landes ausgenutzt, so daß sich eine weitere Industrialisierung erst noch eine vergrößerte Energieleistung als Voraussetzung schaffen müßte. Immerhin sind die Mineralien auch schon in ihrer jetzigen Förderung im Gesamtrahmen des kontinentalen Bedarfs eine willkommene Ergänzung. Zu nennen sind namentlich die Kupfererze in Altserbien, wo die Compagnie Francaise des Mines de Bor als eines der wenigen industriellen Großunternehmen arbeitete. Die wichtigsten Fundstätten der Chromerze befinden sich im Ljubotengebirge. Bedeutend sind die Bauxitlagerstätten an der ganzen dalmatinischen Küste. Auch in der Magnesitförderung hat sich das Land eine führende Stellung erobert.

Jugoslawiens Erzgewinnung

	Durchschnittliche Jahresleistung in Tonnen
Kupfererz	950 000
Blei- und Zinkerz	800 000
Eisenerz	600 000
Bauxit	300 000
Pyrit	130 000
Chrom	60 000
Antimon	20 000
Mangan	8 000
Molybdän	50
Aus der Verhüttung gewonnen:	
Rohkupfer	42 000
Roheisen	80 000
Blei	20 000
Zink	5 000
Antimon	1 600
Silber (kg)	5 000
Gold (kg)	1 000

Die Eisenindustrie befindet sich im Aufbau, der jedoch gehemmt wird durch das Fehlen von Kokskohle. Von den geschätzten 300 Millionen Tonnen Vorräten an Eisen können die wenigen in Betrieb befindlichen Bergwerke nur verhältnismäßig kleine Mengen fördern. Die Hälfte des in der heimischen Wirtschaft benötigten Eisens muß aus dem Ausland geholt werden.

Jugoslawiens Mineralienausfuhr

	1939	1938	1937
	in 1000 Tonnen		
Rohkupfer	298	260	307
Bleikonzentrate	65	90	84
Rohblei	7	6	3
Zinkkonzentrate	47	60	58
Chromerz	44	50	60
Bauxit	267	380	388
Magnesit	.	.	20

Die verarbeitende Industrie ist, wie in den übrigen Balkanstaaten, in der Hauptsache verbrauchsnah. Neben der Nahrungsmittelindustrie haben Holz-, Leder-, Textil- und die chemische Industrie Bedeutung. Der größte Teil des Bedarfs an Fertigfabrikation muß jedoch eingeführt werden.

Als Lieferant steht der großdeutsche Raum an erster Stelle; er lieferte 1940 über 60% des gesamten jugoslawischen Einfuhrbedarfs, während Italien an zweiter Stelle 12% deckte. Deutschland war mithin der anregendste Handelspartner Jugoslawiens. Wie wenig Rücksicht die serbische Regierung auf die wirtschaftlichen Beziehungen des eigenen Landes genommen hatte, als es sich mit England verbündete, geht schon daraus hervor, daß 1940 überhaupt nur 3% der jugoslawischen Ausfuhr nach Großbritannien gegangen waren und nur 2% der Einfuhr aus Großbritannien stammten: selbst in früheren Jahren, so 1938, sind es nur 10% bzw. 9% gewesen. Die wirtschaftliche Eingliederung der einzelnen Volksräume des ehemaligen Jugoslawiens in die deutsche und italienische Machtsphäre wird mithin gerade auch diesem Gebiet des Südostens eine erfolgreiche Weiterentwicklung bieten.

Griechenland.

Griechenland, von dem einst als dem alten, klassischen Hellas die Kultur der abendländischen Frühzeit ausgegangen ist, gehörte noch im Kriegsjahr 1940 zu den Gebieten, die den kontinentalen Raumideen politisch durch eine Verknüpfung mit der britischen Einflußsphäre am entferntesten erschien, bis im April die deutschen Truppen gegen dieses letzte Bollwerk der Engländer in der Südostecke des europäischen Festlandes den Kampf aufnahmen. Auch wirtschaftlich treten so deutliche Unterschiede zu den übrigen Balkanländern in Erscheinung, daß das griechische Land aus dem Rahmen der Wirtschaft des Donauraumes tritt. Seine geographische Lage, die durch weite unwirtliche Gebiete auf dem Festland und durch die Zersplitterung über die Inseln des Ägäischen Meeres gekennzeichnet ist, spricht hierbei ebenso mit wie seine wechselvolle Bevölkerungsgeschichte, als deren letztes, umstürzendes Ereignis 1923 die Umsiedlung von

1,2 Millionen aus Kleinasien und Ostthrazien geflüchteter Griechen im Austausch gegen 350 000 ausgesiedelte Türken bekannt ist. Die letztbekannte Bevölkerung Griechenlands stellte sich auf 7,2 Millionen Einwohner; seine Fläche umfaßt 130000 Quadratkilometer, von denen fast 23000 Quadratkilometer auf die Inselwelt entfallen. Die Besiedlungsdichte ist mit 55 Menschen je Quadratkilometer die niedrigste des Balkans. National stellte Griechenland den einheitlichsten Staat im Südostraum dar, da das griechische Element 93% der Bevölkerung ausfüllte, während dem Rest Türken zu 3,1%, Bulgaren mit 1,6% und jüdische Spaniolen zu 1,2% angehörten.

Im Gegensatz zu den anderen Ländern des Südostraumes ist die griechische Wirtschaft nicht rein agrarisch. Die Landwirtschaft teilt sich hier in das Wirtschaftsleben mit der Textilindustrie und auch der Mineralienerzeugung, mit der Seeschifffahrt und, wenn man die Dinge außenwirtschaftlich sieht, mit dem im Ausland lebenden Griechentum, das auf mehr als die Hälfte der in der Heimat lebenden Bevölkerung zu schätzen ist.

Trotz der für Ackerbau beschränkten Bodenfläche hat sich seit dem Zustrom der griechischen Flüchtlinge von 1923 die landwirtschaftliche Produktion in fast allen Zweigen verdoppelt. Dennoch ist die Bevölkerung auf ausländisches Brot angewiesen. Im Jahr ist die Einfuhr von etwa 0,5 Millionen Tonnen Weizen und 0,05 Millionen Tonnen Mais, von kleineren Posten auch in anderen Getreidearten nötig. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Holzwirtschaft, da Griechenland infolge des in früheren Zeiten betriebenen Raubbaus das waldärmste Land Europas ist. Die griechische Agrarausfuhr ist trotz allem bedeutend, aber sie erstreckt sich ausschließlich auf die Güter des konjunkturempfindlichen Luxusbedarfs, in erster Linie auf Tabak und Korinthen. Der besonders in Deutschland bekannte griechische Tabak erzielt die höchsten Ernten der gesamten balkanischen Tabakwirtschaft:

Griechenlands Tabakbilanz

	Ernte	Ausfuhr
	in Tonnen	
1937	69 000	43 000
1938	42 000	49 000
1939	55 000	40 000

Die Korinthenausfuhr Griechenlands erreichte 1939 mit 88 000 Tonnen einen Höchststand. Wertmäßig erbrachten Tabak und Korinthen zusammen rund 60% des gesamten griechischen Ausfuhrerlöses.

Eine Sonderstellung nahm die Textilindustrie ein. Das Nationale Baumwollinstitut hatte den Anbau der Baumwolle über ganz Griechenland verbreitet, soweit es der gebirgige Charakter des Landes überhaupt zuläßt. Zwar fehlt die rationell arbeitende Großplantage, doch ist die griechische Baumwolle, abgesehen von der nicht genügenden Faserlänge, erstklassig. Mit den Ernten, wie sie in den letzten Jahren erzielt worden sind, kann Griechenland den Rohstoffbedarf seiner ziemlich ausgedehnten Baumwollfabriken zum größten Teil decken; es bestehen sogar gewisse Ausfuhrmöglichkeiten.

Griechenlands Baumwolleanbau

	Anbaufläche	Ernte (entkörnt)
	Hektar	Tonnen
1931	18 500	2 964
1938	68 000	14 600
1939	77 000	13 600
1940	79 000	19 000

Man hält eine Steigerung der Baumwollanbaufläche ohne Beeinträchtigung der für Griechenlands Ernährung notwendigen Getreidefelder auf 180 000 Hektar für möglich, so daß bei etwa 20 000 Tonnen Eigenbedarf an entkörnter Baumwolle ebenfalls 20 000 Tonnen für Exportzwecke in Frage kämen.

Die griechische Wollerzeugung ist in Quantität und Qualität unzureichend, da die 8,5 Millionen Schafe minderwertige Rassen darstellen und nur etwa 1 Kilogramm Schweißwolle je Schaf

liefern. Von der Produktion von rund 8400 Tonnen werden nur 400 Tonnen in der heimischen Teppichweberei, 300 Tonnen in der übrigen Textilindustrie verarbeitet, während der Hauptteil in den bäuerlichen Haushalten verwertet wird. Ein Posten von etwa 700 bis 800 Tonnen wurde exportiert. Im ganzen ist Griechenland trotz des verhältnismäßig hohen Schafbestandes auf Wolle aus Übersee angewiesen.

Griechenland ist nach Italien der zweitgrößte europäische Seidenproduzent. Freilich machte die jährliche Rohseidengewinnung 1938 nur etwa 300 Tonnen aus, während sie vergleichsweise in Italien 2000 Tonnen und in dem Hauptland der Seide, in Japan, 41 000 Tonnen betrug. Außerdem verfügt aber Griechenland als einziges Land des Südostraumes über eine Kunstseidenfabrik, die ihre Erzeugung 1939 auf 318 000 Tonnen ausdehnte.

Lebhaft war eine Zeitlang auch die Entwicklung der Montanindustrie Griechenlands, doch ist der Bergbau in den letzten Jahren wieder schwächer geworden. Die Produktion kam bei dem Fehlen eigener Verarbeitungswerke fast ganz zur Ausfuhr:

Griechenlands Mineralienausfuhr

	1939	1938	1937
		in 1000 Tonnen	
Eisenerz	230	310	340
Chromerz	56	36	52
Magnesit	·	168	162
Bauxit	179	139	122

Die Eisenerzgruben liegen hauptsächlich auf den Inseln Seriphos, Cythnos und Kea, während die wichtigsten Bauxitfelder im Parnaßgebirge, in Eleusis und auf der Insel Amorgos zu finden sind. Für Bauxit ist Griechenland nach Jugoslawien der größte Lieferant des Kontinents.

Als einziges Land des Südostraumes konnte Griechenland die Einfuhr der nötigen Rohstoffe und Fertigfabrikate nicht völlig mit dem Erlös seines Exports bezahlen. Der Ausgleich der Zah-

lungsbilanz wurde bewirkt durch den Fremdenverkehr, durch die Geldheimsendungen der im Ausland lebenden Griechen und vor allem durch den Ertrag der in ausländischen Diensten fahrenden Handelsflotte. Der griechische Trampschiffer war bekannt durch seine niedrigen Frachtsätze; er arbeitet billig, weil die Schiffahrt im kleinsten Rahmen als Familienunternehmen betrieben wird, in dem die Familienmitglieder mitarbeiten. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl besitzt Griechenland nach Norwegen die zweitgrößte Handelsflotte der Welt, die 1940 aus fast 600 Dampfern mittlerer Größe mit insgesamt 1,9 Millionen Bruttoregistertonnen bestand. Allerdings ist sie auch die am meisten überalterte Flotte der Welt. Ihr Einsatz im Krieg für englische Dienste kennzeichnete nicht nur die Verfassung der Handelsflotte, sondern ebensosehr die politische Bindung des Staates an Großbritannien, die schließlich zu der kriegerischen Verwicklung zwischen Italien und Griechenland führen mußte. Dabei ist die Feststellung beachtlich, daß es keineswegs etwa eine Wirtschaftsverflechtung war, die die Hinneigung zu England erklärt. Denn im Außenhandel spielte die Partnerschaft Deutschlands die ausschlaggebende Rolle. Der Anteil des großdeutschen Raumes am Außenhandel stellte sich 1938 auf 32% der griechischen Einfuhr und auf 43% der Ausfuhr. Allein von der Tabakausfuhr ging über die Hälfte nach Deutschland. Der englische Anteil am griechischen Außenhandel war wesentlich bescheidener. Aber Großbritannien war der wichtigste Gläubiger Griechenlands. Von der griechischen Auslandsverschuldung entfallen zwei Drittel auf britische Geldgeber, was den britischen Einfluß in diesem äußersten Bezirk des kontinentalen Südostraumes erklärt.

Türkei

Die Wirtschaft der Türkei, bei der es strittig ist, ob man sie zu Europa oder zu Asien zählen soll, können wir hier nur kurz

streifen. Durch ihre mediterrane Lage hat die türkische Wirtschaft frühzeitig und nachhaltig die Folgen des Mittelmeerkrieges zu spüren bekommen, da sie für die Dauer des Krieges vom Weltverkehr so gut wie abgeschnitten ist. Der europäische Teil der Türkei umfaßt 24 000 Quadratkilometer (zum Vergleich Albanien 28 000 Quadratkilometer, Belgien 30 000 Quadratkilometer) mit nur 1,3 Millionen Einwohnern, also soviel wie die Einwohnerzahl von Essen und Breslau zusammen.

Die Landwirtschaft der Türkei hat in den letzten Jahren sowohl im europäischen wie im asiatischen Gebiet infolge günstiger Regierungsmaßnahmen einen lebhaften Aufschwung zu verzeichnen. Es stehen jetzt in normalen Jahren nennenswerte Mengen für die Ausfuhr zur Verfügung. So werden die für 1940 in Frage kommenden Ausfuhrmengen auf mindestens 250 000 Tonnen Weizen, 250 000 Tonnen Gerste, 40 000 Tonnen Baumwolle, 7000 Tonnen Wolle, 10 000 Tonnen Ölsaaten, 8000 Tonnen Olivenöl, natürlich vor allem auch Tabak, Rosinen, Feigen und die sonstigen Erzeugnisse unter südlicher Sonne geschätzt. In den vorangegangenen Jahren haben sich Ernten und Produktion folgendermaßen gestaltet:

Türkische Agrarbilanz

		1939	1938 in Tonnen	1937
Weizen	Ernte	4,6 Millionen	4,3 Millionen	3,7 Millionen
	Ausfuhr	—	0,1 „	0,1 „
Gerste	Ernte	2,3 Millionen	2,4 „	2,3 „
	Ausfuhr	—	0,1 „	0,1 „
Tabak	Ernte	56 500	53 200	63 900
	Ausfuhr	43 284	42 066	39 691
Baumwolle	Ernte	60 000	66 300	60 000
	Ausfuhr	9 156	26 198	11 396
Wolle	Erzeugung	33 650	31 484	29 264
	Ausfuhr	14 590	9 000	14 540
Olivenöl	Erzeugung	-	34 000	62 000
	Ausfuhr	5 770	4 397	3 335

Schwierigkeiten bieten sich unter den Auswirkungen des Mittelmeerkrieges besonders auch der Industrialisierung, die von der Rohstoff-, Maschinen- und Ersatzteilbeschaffung abhängig ist. Ein erster, 1939 abgeschlossener Fünfjahresplan hatte in der Textilwirtschaft einen Selbstversorgungsgrad von durchschnittlich 50% erreicht. Die Industrialisierung ist im übrigen größtenteils mit deutscher Hilfe durchgeführt worden, wodurch sich für die weitere Zukunft eine Annäherung der Türkei an die kontinentale Großraumwirtschaft ergeben sollte. Darf man doch nicht vergessen, daß vor dem Krieg Deutschland als Kunde wie als Lieferant ganz eindeutig an der Spitze des türkischen Außenhandels stand. 1938 stammten 47% der Einfuhr der Türkei aus dem Reich, während 43% ihrer Ausfuhr dorthin gingen. An zweiter Stelle des türkischen Außenhandels stand Italien. Für die Türkei waren die Achsenmächte aber nicht nur die größten Partner, sondern auch die Bilanz war für die Türkei günstiger als gegenüber den Westmächten, da sie zuletzt Ausfuhrüberschüsse zugunsten der Türkei erbracht hat. Auch wirtschaftspolitisch beruht daher der am 22. Juni 1941 abgeschlossene Freundschaftsvertrag zwischen Deutschland und der Türkei auf einer gesunden Grundlage.

5. Der italienische Raum

Die Zusammenfassung aller Kräfte durch den Faschismus hat im Laufe von eineinhalb Jahrzehnten die Apenninnen-Halbinsel zu einem aktiven Bestandteil des Kontinents entwickelt, wie man es diesem europäischen Südraum, dem anfangs die Versorgungsmöglichkeiten für eine stark wachsende Bevölkerung ebenso fehlten wie die Bodenschätze und damit ein industrielles Ventil, schwerlich hätte voraussagen mögen. Das außerordentlich schnelle Wachstum des italienischen Volkes verändert



fast von Jahr zu Jahr die Besiedlungsdichte in seinem von Alpen und Meer begrenzten Heimatraum. Während kurz nach dem Weltkrieg 38 Millionen Menschen die südliche Halbinsel bevölkerten, sind es jetzt 45 Millionen, was eine Durchschnittsbesetzung des Quadratkilometers mit 145 Menschen ergibt, so daß Italien neben dem Protektorat Böhmen-Mähren zu den

kontinentalen Räumen gehört, die die dichteste Besiedlung aufzuweisen haben. Die steigende Bevölkerungszahl durch Schaffung von Arbeitsplätzen und durch Hebung der Ernährungsgrundlage im heimischen Raum halten zu können, nachdem früheren Generationen nur die Auswanderung als Lösung des Übervölkerungsproblems gangbar erschien, ist zweifellos das Verdienst einer Aktivierung, die seit der Machtübernahme durch den Faschismus alle Lebenskreise des italienischen Volkes erfaßt hat.

Die Größe der Aufgabe, die Volksmenge des italienischen Raumes in ihrer Ernährung unabhängig vom Ausland zu machen, wird deutlich, wenn man sich die Bodenverhältnisse der südlichen Halbinsel veranschaulicht. Die Fruchtbarkeit des Bodens kann nur gering sein in einem Land, das nur zu 17% aus ebener Fläche besteht, während 43% auf Hügellandschaft und 40% auf Gebirge entfallen. Die Kargheit des Bodens, durch den Waldraubbau früherer Jahrhunderte noch verstärkt, läßt trotz der Südlage meist nur eine Ernte im Jahr zu; nur die klimatisch begünstigte norditalienische Tiefebene ermöglicht eine häufigere Ausnutzung des Ackers. Weite Gebiete sind Öd- und Sumpfland, und es erklärt die Bedeutung der Lex Mussolini von 1928, wenn das große Werk der Urbarmachung von Sumpf- und Fiebergebieten bereits fast 1 Million Hektar Land der menschlichen Besiedlung und dem Anbau von Bodenfrüchten gewonnen hat. Aus den seit Jahrtausenden verpesteten Pontinischen Sümpfen ist Bauernland mit sauberen Städtchen geworden, von denen Littoria als Provinzhauptstadt gleichsam das Symbol einer friedlichen Eroberung von Neuland darstellt.

Es kam in erster Linie darauf an, Italien aus der Abhängigkeit von den überseeischen Weizenzufuhren zu lösen, im übrigen aber die alte Vielheit im Anbau beizubehalten, die den italienischen Lebensbedürfnissen entspricht.

Italiens Bodennutzung

Acker	46%
davon	
Weizenanbau	75%
Maisanbau	20%
Wiese und Weide	21%
Weinberge, Oliven-, Obst- und Maulbeerpflanzungen	8%
Wald	19%

Durch landwirtschaftliche Reformen ist der Ertrag des Weizenbodens wesentlich gesteigert worden. Eine allerdings nicht besonders große Steigerung der Anbaufläche im letzten Jahrzehnt von 4,8 Millionen auf 5 Millionen Hektar kam hinzu, um die Notwendigkeit zu bannen, ausländisches Brot zu essen. Gerade die Weizenwirtschaft läßt die Entwicklung der italienischen Wirtschaftspolitik in besonders interessanter Weise erkennen.

Italiens Weizenbilanz

	Ernte	Einfuhr	Einfuhr in % der Ernte
	in Millionen Tonnen		
1927	5,3	2,3	43%
1936	6,1	0,5	9%
1937	8,1	1,7	21%
1938	8,2	0,3	4%
1939	8,0	3,5*)	45%
1940	7,1	·	·

Die Getreideschlacht, die Battaglia del grano, die um 1926 begann, hat also, namentlich mit der Steigerung der Hektarerträge von 12 auf über 16 Doppelzentner, den Einfuhrbedarf so weit herabgedrückt, daß notfalls sogar auf jede Einfuhr Verzicht geleistet werden kann. Daß für Kriegszeiten eine besondere Vorratspolitik betrieben wurde, zeigen die großen Eindeckungskäufe im Ausland von 1939, die keineswegs im Ernteausfall begründet waren. Denn die „Amassi“, die Einlage-

*) Nur 7 Monate

rungen, die vom Staat angeordnet wurden, sind zu einem bedeutenden Instrument in der italienischen Wirtschaftslenkung, besonders auch in Kriegszeiten, geworden. Welchen Umfang sie beim Weizen haben, läßt sich aus einer Angabe von 1939 ersehen: Damals betrug die Weizeneinlagerung nicht weniger als 4,1 Millionen Tonnen, so daß eine halbe Ernte zusätzlich vorhanden war. Das weitere Ziel des italienischen Weizenbaus ist, die Hektarerträge auf 17 bis 18 Doppelzentner zu steigern, um bei gleichbleibender Ackerfläche mit Ernten von 8,5 bis 9 Millionen Tonnen den Bedarf des Bevölkerungszuwachses befriedigen zu können. Bringt doch der normale Geburtenüberschuß jährlich eine Steigerung des Verbrauchs an Weizen um rund 0,1 Million Tonnen mit sich.

Von der Weizenschlacht ist aber eine allgemeine Intensivierung auf die gesamte Landwirtschaft ausgestrahlt. Es gibt kaum eine Feldfrucht, deren Erträge im letzten Jahrzehnt nicht grundsätzlich gesteigert worden wären. Beim Mais, der nächst dem Weizen in der italienischen Ernährung eine hervorragende Rolle spielt, wurde eine Erntesteigerung sogar trotz Verkleinerung der Anbauflächen erreicht.

Italiens Ernten

	1940	1939	1938
	in Millionen Tonnen		
Weizen	7,1	8,0	8,2
Roggen	1,5	1,5	1,4
Hafer	5,0	5,9	6,3
Gerste	2,4	2,5	2,5
Mais	3,5	2,5	2,9
Kartoffeln	3,1	2,8	2,9
Zuckerrüben	5,0	4,1	3,3
Reis	0,84	0,73	0,77
Bohnen	0.40	0,65	0,64

An Mais werden für die menschliche Ernährung etwa 2,5 Millionen Tonnen und für Futterzwecke rund 0,8 Millionen Tonnen benötigt, so daß der Bedarf in günstigen Jahren oder bei ent-

sprechender Einschränkung aus der heimischen Erzeugung gedeckt werden kann. Die Ernten an Reis, diesem für die Italiener besonders wichtigen Nahrungsmittel, haben sich im letzten halben Jahrhundert verdreifacht. Trotz einer Verbrauchssteigerung im Inland ist daher in der Regel eine erhebliche Menge zur Ausfuhr frei, die zwischen 0,2 Millionen und 0,25 Millionen Tonnen im Jahr schwankt und einen erheblichen Posten im Rahmen der italienischen Agrarausfuhr darstellt. Bei Hafer, Gerste und Roggen besteht kaum ein Einfuhrbedarf. Kartoffeln ißt der Italiener wenig. Infolgedessen ist Italien ein Kartoffel-Exportland, wobei die Frühkartoffel für die deutsche Einfuhr wichtig ist. 1938 führte Italien 0,14 Millionen Tonnen Frühkartoffeln aus, davon die Hälfte nach Deutschland. Auch in der Zuckererzeugung ist Italien autark. Der verhältnismäßig reiche Anbau von Zuckerrüben ermöglichte im Wirtschaftsjahr 1939/40 eine Erzeugung von 0,48 Millionen Tonnen Zucker, während der heimische Verbrauch bei 0,40 Millionen Tonnen liegen dürfte. Der Anbau von Zuckerrüben soll trotzdem noch weiter gefördert werden, um Vorräte für Destillierzwecke sicherzustellen. Die wichtigste Pflanze in der Fruchtfolge des südlichen Italiens und der Inseln ist die Bohne. Die Ernten an getrockneten Bohnen werden in der Regel durch kleine Zufuhren aus den Südoststaaten ergänzt, während die graue Bohne, die hauptsächlich aus Norditalien kommt, eine nennenswerte Ausfuhr aufzuweisen hat.

Hier sei ein Hinweis auf die Verbundwirtschaft zwischen den beiden Achsenpartnern Deutschland und Italien eingeschaltet. Es ist, wie schon früher angedeutet, Ende 1940 zu einer weitgreifenden Vereinbarung über die Zusammenarbeit auf landwirtschaftlichem Gebiet zwischen Deutschland und Italien gekommen. Für die italienische Landwirtschaft ist es wichtig, sich auf geregelten und langfristigen Absatz bei denjenigen Agrarerzeugnissen einzustellen, die für die Ausfuhr in Betracht

kommen. Neben der bedeutsamen Einhaltung stabiler Preise ist dabei die grundsätzliche Einigung über Art und Mengen der über die Alpen zu schickenden italienischen Bodenerzeugnisse ausschlaggebend. Erst dadurch wird es dem italienischen Bauern möglich, auf lange Sicht seine Arbeit den deutschen Wünschen anzupassen.

Eine solche zwischenstaatliche Regelung ist besonders wichtig für Italiens ausfuhrintensive Gartenkultur. Apfelsinen, Zitronen, frisches und getrocknetes Obst, Tomatenkonserven, Wein und schließlich, als Fettquelle, das Olivenöl, sind die ausschlaggebenden Posten der italienischen Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse, ja überhaupt des gesamten Exports. Diese Produkte sind es daher auch, die an der Stellung Italiens als Lieferant des kontinentalen Wirtschaftsraumes besonderes Interesse nehmen lassen. In den erwähnten Abmachungen wird daher betont, daß Deutschland entscheidenden Wert darauf legt, nicht nur während der verhältnismäßig kurzen Erntezeit, sondern auch während des übrigen Teils des Jahres mit Gemüse und Obst, wenn auch in zubereiteter Form, versorgt zu werden. Infolgedessen soll geprüft werden, wie die italienischen Ernten durch neue Anbautechnik verlagert werden können und welche Ausfuhr in zubereitetem Zustand getätigt werden kann.

Prüft man daraufhin die Leistungen des italienischen Gartenbaus, die schon 1938 zu einem Anteil von Zitrusfrüchten, sonstigem Obst und Gemüse an der landwirtschaftlichen Gesamtausfuhr in Höhe von 60% geführt haben, so ergibt sich, daß jährlich mit einer gesamten Obsterzeugung von 2 Millionen bis 2,5 Millionen Tonnen zu rechnen ist, wie es auch 1938 wieder der Fall war. Ausgeführt wurden 0,65 Millionen Tonnen, davon 0,28 nach Deutschland. Die Ausfuhr nach Großbritannien war ebenfalls bedeutend. Neben dem englischen Markt sind noch viele andere Absatzgebiete fortgefallen. Schon diese Angaben lassen erkennen, daß es Italien auf eine verstärkte Be-

lieferung der deutschen Märkte ankommen muß, wie es sich auch in den deutsch-italienischen Abmachungen zeigt.

Die Bedeutung Italiens als der Obstgarten des Kontinents liegt zum großen Teil in seinen „Agrumi" (Apfelsinen, Mandarinen, Zitronen). Die wichtigsten Anbaugebiete der Apfelsinen und Mandarinen liegen außer auf Sizilien in den Küstengebieten Süditaliens. Die Zitronenkultur ist vor allem auf Sizilien zu Hause. Ein Drittel des italienischen Obstes besteht aus diesen Zitrusfrüchten, die 1938 eine Ernte von 0,8 Millionen Tonnen erbrachten, wovon 0,35 Millionen Tonnen ins Ausland verkauft wurden. Hauptanbaugebiete der Weintraube sind Apulien, die Abruzzen, Latium, die Toscana und die Emilia.

Italiens Obsternte
1938
in Tonnen

348 000	Apfelsinen
625 000	Mandarinen
390 000	Zitronen
125 000	Tafeltrauben
207 000	Äpfel
150 000	Birnen
220 000	Pfirsiche
25 000	Aprikosen
53 000	Pflaumen

Die Bedeutung Italiens als eines der wichtigsten Weinländer des Kontinents ergibt sich selbst aus den Zahlen einer ungünstigen Traubenernte, wie sie das Jahr 1940 gebracht hat. Die Ernte an Trauben stellte sich auf ungefähr 5,2 Millionen Tonnen, was bei einem Gehalt von 65% eine Weinerzeugung von 34 Millionen Hektoliter ermöglicht. In besseren Jahren liegen aber die Ernten und damit die Weinproduktion um gut ein Viertel höher. Obwohl der gewohnheitsmäßige Verbrauch des Italieners mit 85 Liter Wein je Kopf ziemlich hoch ist, bleibt in normalen Jahren ein erheblicher Weinvorrat für die Ausfuhr frei.

Erwähnt sei noch, daß Italien 4000 Tonnen Tabak jährlich erntet, so daß es nur zu einem geringfügigen Teil auf ausländischen Tabak angewiesen ist.

Der Fleischverzehr des Italieners ist gering. Im Jahresdurchschnitt begnügt er sich mit 18 Kilogramm. Die Tatsache einer Lücke in der Fleischversorgung ist daher nicht allzu problematisch.

Italiens Viehbestand
1937

0,80	Millionen	Pferde
0,80	„	Esel
0,42	„	Maultiere
7,29	„	Rinder
2,81	„	Schweine
9,10	„	Schafe
1,80	„	Ziegen

Hierbei ist in den letzten Jahren Wert namentlich auf eine Steigerung des Bestandes an Rindvieh gelegt worden. Der Gesamtanfall an Vollmilch beträgt jährlich 70 Liter je Kopf der Bevölkerung. Die Buttererzeugung, die von 47 700 Tonnen in 1937 auf 51 000 Tonnen in 1939 gestiegen ist, deckt den Inlandsbedarf knapp. Dafür ist die Ausfuhr an Käse beträchtlich. Von der Gesamterzeugung an Käse von etwa 0,23 Millionen Tonnen wird etwa der zehnte Teil exportiert.

Bei der großen Bedeutung des Fettproblems für die gesamte kontinentale Raumwirtschaft gebührt der italienischen Erzeugung an Olivenöl besondere Aufmerksamkeit. Auch in Italien stellt die Fettversorgung in Zeiten der Abschließung von überseeischen Zufuhren einen Engpaß dar. Die Fettlücke, die normalerweise durch Einfuhr von Kopra, Ölsamen, Pflanzenölen, Schmalz, Speck und Talg geschlossen wird, stellt sich rechnerisch auf etwa 0,2 Millionen Tonnen. Denn einer durchschnittlichen Erzeugung von 0,24 Millionen Tonnen an Olivenöl und anderen Pflanzenölen steht ein Normalbedarf von etwa 0,43 Millionen gegenüber.

Italiens Olivenölerzeugung

	in Tonnen	zum Vergleich Spanien
1937/38	272 000	380 000
1938/39	181 000	320 000
1939/40	315 000	.
1940/41	250 000	.

Italien ist nach Spanien der wichtigste kontinentale Erzeuger an Olivenöl. Seine Lieferungen spielen auf den kontinentalen Märkten, besonders bei seinem Hauptabnehmer Deutschland eine wichtige Rolle. Um so dringlicher erscheint eine Ausweitung der italienischen Pflanzenölerzeugung überhaupt, auf die auch die deutsch-italienischen landwirtschaftlichen Vereinbarungen nicht ohne Einfluß sein dürften. Im Rahmen seiner Vorratspolitik hatte Italien Ende 1940 eine Reserve an Olivenöl von 0,18 Millionen Tonnen eingelagert, was allein der Ernte von 1938/39 entsprechen würde. Ein Programm, das sich auf Veredlung wildwachsender Olivenbäume und auf technische Verbesserung stützt, sieht als Autarkieziel eine Jahreserzeugung von 0,35 Millionen Tonnen vor. Aber auch die Förderung sonstiger Ölfrüchte soll die Fettbilanz weiter verbessern. So sollen die Anbauflächen zur Gewinnung von Öl, Pistazien, Raps, Leinsamen, Rizinus, Baumwollsamen, Soja, Sonnenblumen wesentlich vergrößert werden, wie man sich namentlich auch Fortschritte der Ölgewinnung aus Weintrestern und Maiskernen verspricht.

In das Zusammenspiel von Wirtschaft und Politik hat bekanntlich mehrfach die Brennstoffarmut Italiens hineingeführt. Die britische Kontinentalpolitik glaubte sich auf die Abhängigkeit der italienischen Kohlenversorgung vom Weltmarkt stützen zu können. Hier zeigte sich einer der entscheidenden Fehlschlüsse der britischen Politiker, die sowohl die Hilfsbereitschaft Deutschlands und die technischen Möglichkeiten des Kohlentransports aus dem großdeutschen in den italienischen

Raum verkannt wie auch den beachtlichen Ausbau der eigenen Kohlenförderung Italiens unterschätzt hatten. Der letzte Versuch, die Kohlenversorgung Italiens aus den westdeutschen Bergbaurevieren durch Sperrung der Kanalhäfen für Kohlenverschiffungen nach der südlichen Halbinsel zu unterbinden, wurde sofort mit einem Gegenschlag der Achsenmächte beantwortet, dessen organisatorische Größe kriegswirtschaftlich und sogar rein verkehrstechnisch geradezu als einmalig gelten kann. Stellt er doch nichts weniger als die Lösung der Aufgabe dar, den Hauptteil des Kohlenbedarfs eines 42-Millionen-Volkes über die Schiene und damit im wesentlichen über schwierige Alpenpässe zu lenken. Zweifellos liegt hier ein Beispiel kontinentaler Verbundwirtschaft vor, wie es nur durch den Zusammenklang zweier autoritär geleiteter Staaten denkbar ist.

Italien selbst hat nutzbare Steinkohlenvorkommen in Sardinien und auf der istrischen Halbinsel bei Triest, während Braunkohle hauptsächlich in der Toscana in der Nähe von Florenz abgebaut wird. Die staatliche Kohlengesellschaft ACaI. (Azienda Carboni Italiana), die seit 1940 auf dem Gebiet der Braunkohle von einem halbstaatlichen Unternehmen ALI. sekundiert wird, hat in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte in der Erforschung von Vorkommen, aber auch in der Förderung der Kohle gemacht. Bei aller Steigerung der italienischen Selbstversorgung ist jedoch die Einschränkung anzubringen, daß die Kohle im italienischen Raum nicht vollwertig ist; ihr Heizwert entspricht nur knapp drei Viertel des Wertes ausländischer Kohlen.

Italiens Kohlenbilanz

		1939	1938	1937
		in Millionen Tonnen		
Steinkohle	Förderung	1,5	1,0	0,8
	Einfuhr	10,9	11,8	12,4
Braunkohle	Förderung	1,9	1,3	1,2
Koks	Erzeugung	·	1,7	1,7
	Einfuhr	·	0,2	0,3

Das Ausbauprogramm der Kohlenförderung sieht beträchtliche Steigerung bei Steinkohle wie auch bei Braunkohle vor, und es wird mit der Möglichkeit zu rechnen sein, die gesamte heimische Kohlenmenge im Jahre 1941 auf etwa 6 Millionen Tonnen zu bringen. Diese Menge dürfte dann einem Brennwert von etwa 4 Millionen Tonnen ausländischer Kohle entsprechen, die passive Kohlenbilanz Italiens also einigermaßen entlasten. Jedenfalls stellt in der kontinentalen Großraumwirtschaft, nachdem sich Frankreich, das bisher größte Einfuhrland, in Zukunft in der Hauptsache mit seinen eigenen Kohlengruben bescheiden müssen wird, Italien das größte Zuschußgebiet der Kohle dar, und es hat hierbei an seinem Achsenpartner Deutschland den für das gesamte Wirtschaftsleben Italiens entscheidenden Rückhalt, da Deutschland es übernommen hat, das Defizit der italienischen Kohlenbilanz völlig aus seinen verschiedenen Revieren zu decken.

Bei dieser Lage der italienischen Kohlenwirtschaft ist ein Blick auf die Versorgung mit elektrischem Strom besonders interessant. Infolge der im letzten Jahrzehnt vorangetriebenen Ausnutzung der Wasserkräfte ist der Anteil der Dampfkraftwerke an der Erzeugungskapazität auf unter ein Sechstel zurückgegangen, so daß also bereits weitgehend eine Unabhängigkeit der Stromversorgung von ausländischen Brennstoffzufuhren erreicht ist. Noch günstiger ist das Verhältnis, wenn man es auf die tatsächliche Stromerzeugung bezieht.

Italiens Energiebilanz

	Wasserkraftwerke	Dampfkraftwerke	Einfuhr	Insgesamt
	in Milliarden Kilowattstunden			
1932	·	·	·	10,20
1936	13,18	0,39	0,21	13,78
1937	14,39	0,57	0,19	15,15
1938	14,30	0,81	0,24	15,35
1940	19,20	0.80	0,25	20,25

Der starke Ausbau der Elektrizitätswirtschaft datiert ab 1932, da vor allem die ständige Ausweitung der industriellen Produktion, besonders der Herstellung von Aluminium, Magnesium, sonstigen Metallen, Kunstdünger und Zellstoff, einen jährlich steigenden Stromverbrauch bedingt. Es ist daher in diesem Rahmen besonders bedeutsam, wenn in Italien Projekte erörtert wurden, die großen Stromverbraucher, also in erster Linie die elektrochemischen und metallurgischen Industrien nach Albanien überzusiedeln, dessen Wasserkräfte als besonders zukunftsreich erscheinen.

In Italien selbst stellen wasserarme Zeiten die Kraftwerke vor manche Schwierigkeiten. Der größte Teil der Wasserkraftwerke liegt zwar an den reichlichen Wasserreservoiren der Alpen, wo etwa 70% der Wasserkraftelektrizität erzeugt werden. Die übrigen Kraftwerke verteilen sich auf Mittelitalien längs der Apenninen. Für zeitweilige Wasserarmut müssen daher stets Dampfkraftwerke in Reserve gehalten werden, wie denn überhaupt die Leistungsfähigkeit der italienischen Wasserkraftwerke, die sich Anfang 1940 auf 5,2 Millionen Kilowatt stellte, durch Einbeziehung von Reservewerken um 1 Million erhöhen könnte, falls zu jeder Jahreszeit das erforderliche Wasser verfügbar wäre. Bemerkenswert ist noch die Erzeugung von Strom aus der Kraft von Erddämpfen in Lardellero bei Florenz, die bisher im Jahr 0,5 Milliarden Kilowattstunden lieferte und deren Ausnutzung bis 1942 auf 1 Milliarde gesteigert werden soll. Die hauptsächlich aus der Schweiz eingeführten Strommengen fallen nicht ins Gewicht und spiegeln nur den Witterungsverlauf wider, der für den Wasseranfall in den italienischen Gebieten entscheidend ist. Entscheidend wiederum für eine gleichmäßige Stromversorgung im gesamten italienischen Raum ist der Ausbau der Verbundwirtschaft, an der stark gearbeitet wird, um durchgehende Stromlieferung von den Alpen bis Sizilien herzustellen. Die Verteilung des elektrischen Stromes auf die einzelnen Wirt-

schaftszweige ergibt folgendes Bild: Der Hauptbedarf entfällt mit rund 44% auf die schwerindustrielle und chemische Wirtschaft; 10% verbrauchen die Bahnen, von deren Gesamtlänge von 17 000 Kilometer etwas über 5000 Kilometer elektrifiziert sind; reichlich 9% entfallen auf die Textilindustrie, und die Beleuchtung erfordert zwischen 7 und 8%.

Erdöl besitzt der italienische Raum nur in Albanien, wo sich die Förderung von etwa 1300 Tonnen im Jahre 1932 auf 120 000 Tonnen im Jahr 1939 erhöht hat. Natürlich spielen diese Mengen im Gesamtrahmen der italienischen Treibstoffbilanz keine große Rolle. Wie stark sich der Bedarf an flüssigen Brennstoffen gesteigert hat, zeigt eine Aufstellung über die Einfuhr.

Italiens Treibstoffeinfuhr
in Millionen Tonnen

	1918	0.29
	1935	3,15
	1936	1,82
	1937	2,25
	1938	2,62
Januar-November	1939	1,79

Ausbau der italienischen Tankerflotte und Errichtung leistungsfähiger Raffinerien haben den Devisenbedarf für die Erdöleinfuhr in mäßigen Grenzen zu halten versucht. Der italienische Bestand an Kraftfahrzeugen stellte sich 1938 auf 328 000 Personenwagen und 108 000 Lastwagen. Bei einer Quote von 100 Einwohner je Kraftwagen war demnach der Stand der Motorisierung noch nicht halb so hoch als in Deutschland. Bedeutsam ist, daß sich Italien der Ausnutzung von Erdgas für die Zwecke der Motorisierung in steigendem Maße widmet. Die Erschließung dieses Methangases ist für Italien um so wertvoller, als ein Ausweichen auf Holzgasgeneratoren wegen der Holzarmut nicht möglich ist. Man nimmt an, daß 1941 21 bis 24 Millionen Kubikmeter Erdgas als Treibstoff zur Verfügung

stehen, was fast 5% des Normalverbrauchs der Kraftfahrzeuge in der Vorkriegszeit decken könnte. Anfang 1941 wurden etwa 5000 Kraftwagen mit Erdgas betrieben. Fernleitungen, die das Erdgas zu Tankstellen befördern sollen, sind geplant.

Die Holzarmut, bewirkt durch den Raubbau von Jahrhunderten und der Vernachlässigung aller Aufforstung, ist eines der charakteristischen Merkmale des italienischen Raumes. Erst der Faschismus hat ein Aufforstungsprogramm aufgestellt, das späteren Zeiten nicht nur die Holzwirtschaft, sondern auch die Wasserhaltung des Bodens zu erleichtern verspricht. Vorerst ist Italien gezwungen, Holz in einem Umfang aus dem Ausland zu beziehen, der wertmäßig etwa einem Sechstel seiner Kohleneinfuhren entspricht. Folgende Zahlen geben einen ungefähren Überblick über den Holzbedarf:

Italiens Holzeinfuhr

	1937	1936	1935
	in 1000 Kubikmeter		
Nadelrundholz	546	345	473
Nadelschnittholz	876	657	1607

Die Knappheit des italienischen Raumes an heimischen Bodenschätzen hat bis in die Zeit des Weltkrieges hinein den Aufschwung der industriellen Arbeit gehemmt. Inzwischen hat die Nutzung der an sich beschränkten Rohstoffgrundlage nennenswerte Fortschritte gemacht, namentlich in der Eisengewinnung, in der Quecksilbererzeugung und in der Aluminiumherstellung.

Die Förderung von Eisenerz ist durch neue Abbaumethoden, die auch die Ausbeutung von minderwertigen Vorkommen gestatten, von Jahr zu Jahr gesteigert worden. Die Erzlager finden sich hauptsächlich auf der Insel Elba, in Cogne und Nurra. Hoffnungen werden auf Albanien gesetzt, wo Bergwerke zwischen dem Skumbital und dem Ochridasee arbeiten. Zur wirtschaftlichen Ausnutzung der albanischen Erzvorkommen muß

jedoch erst der in Angriff genommene Bau der Eisenbahnen Durazzo-Elbasan fertiggestellt sein.

Italiens Eisen- und Stahlbilanz

		1939	1938	1937
		in Millionen Tonnen		
Eisenerz	Förderung	·	1,01	1,02
	Einfuhr	·	0,39	0,18
Schrott	Einfuhr	·	0,61	0,55
Roheisen	Erzeugung	0,95	0,86	0,79
Rohstahl	Erzeugung	2,73	2,32	2,09

Eine Umstellung der schwerindustriellen Werke soll die Jahreserzeugung an Stahl auf 4 Millionen Tonnen erhöhen können, falls der nötige Erzbezug gesichert ist. Zu berücksichtigen ist dabei, daß die schwerindustrielle Produktion Italiens bisher in großem Umfang von den amerikanischen Schrottlieferungen abgehangen hat. Wie aufmerksam jede Möglichkeit zur Verbreiterung der Erzbasis verfolgt wird, zeigt sich in den Projekten, den eisenhaltigen Sand der italienischen Küsten auszubeuten, was jedoch wegen der Bewegung gewaltiger Sandmassen einen außerordentlichen Arbeitseinsatz bedingen würde.

Italien ist in der Quecksilbererzeugung das wichtigste Land innerhalb der kontinentalen Großraumwirtschaft geworden. Es hat Spanien, das im Bürgerkrieg seine Gruben nicht ausbauen konnte, weit überflügelt und sich damit eine starke Stellung im internationalen Quecksilberkartell geschaffen.

Italiens Quecksilbererzeugung

	Erzförderung	Metallgewinnung	zum Vergleich Spanien
	in Tonnen		
1934	72 000	441	1 096
1937	184 000	2 308	·
1938	196 000	2 300	1 380
1939*)	104 000	·	·

*) Januar—Juli.

Ein großer Teil der Ausfuhr ist früher nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach Japan gegangen. Seit den letzten Jahren ist jedoch Deutschland der entscheidende Abnehmer; schon 1938 ging das italienische Quecksilber zu 60% nach Deutschland. Devisenmäßig von Bedeutung ist die außerordentliche Preissteigerung des europäischen Quecksilberkartells, in dem Italien 45% und Spanien 55% der Marktanteile besitzen. Während die Flasche Quecksilber 1934 nur 575 Lire brachte, stellte sich Anfang 1941 der Preis auf 5000 Lire.

Italiens Aluminiumbilanz

		1942	1941	1938	1937
		in Tonnen			
Bauxit	Förderung	·	·	383 000	386 000
	Ausfuhr	·	·	75 000	130 000
Aluminium	Erzeugung	60 000	50 000	25 800	22 900

Auf diesem Gebiet ist daher auch ein weiterer starker Ausbau in Angriff genommen, wie sich aus obigen Planziffern für 1941 und 1942 ergibt. Man denkt dabei an den Bau neuer Werke zur Gewinnung von künstlichem Kryolith für die Aluminiumherstellung, um Italien auch von dieser Einfuhr frei zu machen.

Über die Bedeutung des italienischen Hüttenwesens unterrichten schließlich noch folgende Zahlen:

Italiens Metallverhüttung

	1938	1937
	in Tonnen	
Rohkupfer	2 900	1 500
Rohblei	43 300	39 500
Rohzink	34 100	38 000
Rohzinn	1 000	600
Silber	22	21

Jedenfalls hat Italien im Gleichtakt mit der Ausweitung seiner Kraftquellen im letzten Jahrzehnt einen einschneidenden Umbau seiner verarbeitenden Industrie durchgeführt. Der Aufschwung erstreckt sich im besonderen auf die Metallindustrie,

während die im übrigen auch gerade für Italien wesentliche Textilwirtschaft von der stürmischen Weiterentwicklung nicht mit fortgerissen werden konnte. Die Sanierung der Industrie ist namentlich durch das Institut für den wirtschaftlichen Wiederaufbau IRI. bewirkt worden, das in der Wirtschaftskrise von 1930 bis 1933 zum Zweck staatlicher Beteiligung und Einflußnahme in der Wirtschaft seine Tätigkeit einleitete und nunmehr führend in der Schwerindustrie, der Schiffahrt, den Werften, der Zellulose-, Gummi- und Elektroindustrie ist. Vor allem erstreckt das Institut auch seine Initiative auf die Rüstungswirtschaft, und es ist für die Leistungsfähigkeit der jungen Industrie im italienischen Raum bezeichnend, daß ein Schlachtschiff von 35 000 Tonnen in einem einzigen Jahr hergestellt werden konnte oder daß das in der Nähe von Neapel gebaute Werk von Alfa Romeo bereits ein Jahr nach der Grundsteinlegung die ersten Flugmotoren lieferte.

Italiens Textilwirtschaft sieht ihre besondere Stärke in der Seide, übrigens auch in deren synthetischem Wettbewerber, der Kunstseide. Im kontinentalen Großwirtschaftsraum ist Italien das einzige Gebiet, das über eine beträchtliche Erzeugung von Rohseide verfügt. Die Seidenraupenzucht in Griechenland spielt demgegenüber nur eine bescheidene Rolle. Im Vergleich zum Großseidenerzeuger der Welt, Japan, stellt allerdings auch Italien nur ein kleines Kontingent; Japans Seidenherstellung ist zehnmal größer als die italienische.

Nach einem Rückfall in den letzten Jahren erfährt die italienische Seidenwirtschaft wieder besondere staatliche Förderung. Sie hatte unter dem von Japan ausgehenden Überangebot am Weltmarkt gelitten, was sich namentlich in den wichtigen Verschiffungen nach Amerika zeigte. Bei der Verflechtung der Seidenindustrie mit dem gesamten Wirtschaftsleben, die von der Landwirtschaft über die Textilfabriken bis zu den Modewerkstätten reicht und beträchtliche Guthaben auf der Ausfuhrseite

der italienischen Handelsbilanz schafft, ist daher ihr neuer Aufschwung von allgemeiner Bedeutung.

Italiens Seidenerzeugung

	Kokonerzeugung in Tonnen	Preis je Kilogramm Kokon in Lire	Rohseideerzeugung in Tonnen
1924	56 985	21,85	5 255
1935	17 354	5,06	1 685
1937	31 960	7,90	2 860
1938	19 990	10,50	2 740
1939	28 401	11,36	·
1940	·	15,00	3 000

Die zur Sanierung der Seidenzucht vorgenommene Preiserhöhung für die in die „Ammassi“, den staatlich kontrollierten Vorratslagern, eingelieferten Kokons, läßt sich in ihrer Bedeutung an den Erzeugungsschwankungen ermessen. Die Einlagerungen an Seidenkokons, deren Ernte hauptsächlich in Venetien zu Hause ist, stellten sich 1938/39 auf 19 500 Tonnen, entsprachen also damals einer Jahresproduktion. Die italienische Rohseide ist fast ganz für die Ausfuhr bestimmt. So betrug der Export 1938 rund 2530 Tonnen Rohseide und 1070 Tonnen Abfallseide; Abnehmer sind in der Hauptsache die Vereinigten Staaten von Amerika gewesen.

Bei den überseeischen Naturfasern ist Italien natürlich auf Einfuhr angewiesen, jedoch mit der wichtigen Ausnahme von Hanf, bei dem das Land über ein Viertel der Welternte stellt, mithin im Rahmen der deutsch-italienischen Verbundwirtschaft ein günstiges Aktivum in der Faserwirtschaft aufweist.

Italiens Spinnfaserbilanz

		1938	1937
		in Tonnen	
Baumwolle	Ernte	9 000	4 000
	Einfuhr	157 100	166 400
Wolle	Erzeugung	7 000	6 000
	Einfuhr	35 500	42 400
Flachs	Ernte	3 600	2 800
Hanf	Ernte	108 600	108 500

Der Baumwollanbau in einigen besonders geeigneten Landstrichen des italienischen Raumes hatte also im Vergleich zum normalen Bedarf der Textilfabriken noch keine Bedeutung. Zu berücksichtigen ist dabei natürlich, daß ein großer Teil des Verbrauchs der textilen Verarbeiter durch den starken Export an Geweben bedingt war. Das erleichtert die Umstellung auf eine autarke Textilversorgung, die sich zudem auf eine ständig zunehmende Bedeutung der Kunstfaser stützen kann. Man berechnet, daß Kunstseide, Zellwolle und Milchwolle 50% bis 60% des gesamten Bedarfs der Textilindustrie decken.

Italiens Kunstfaserbilanz

		1939	1938	1937	1936
		in Tonnen			
Kunstseide	Erzeugung	54 000	46 000	48 300	39 000
	Ausfuhr	·	22 400	25 700	·
Zellwolle	Erzeugung	86 000	75 700	70 900	49 900
	Ausfuhr	·	14 500	17 200	·
Lanital	Erzeugung	3 600	2 000	1 500	1 500

Außer Deutschland ist Italien der wichtigste Lieferant von Kunstseide auf dem Kontinent und vor allem auch das einzige europäische Land, das sich in starkem Maße der Herstellung der Zellwolle angenommen hat. Bei der Rohstoffsicherung für die synthetischen Spinnfasern verfolgt Italien jeden erdenklichen Weg mit Aufmerksamkeit. Die Milchwolle (Lanital, wofür das Kasein in der Hauptsache aus Holland und Dänemark eingeführt wurde) nimmt bereits einen bedeutenden Raum ein. Für die Zellstoffgewinnung wird Schilfrohr, so bei Udine, angebaut. Eine Erweiterung des Ginsteranbaus ist eingeleitet, um die Einfuhr indischer Rohjute zu erübrigen. Die Umstellung der Textilverarbeiter auf Kunstfasern ist weitgehend vollzogen. Bereits 1938 verarbeitete die italienische Baumwollindustrie 61 000 Tonnen Zellwolle, während die Wollindustrie etwa 12 000 Tonnen Zellwolle und 1500 Tonnen Milchwolle übernahm.

Italiens Stellung innerhalb der kontinentalen Großraumwirt-

schaft ist fest umrissen. Seine Bemühungen um eine autarke Wirtschaft hatten bereits seine Abhängigkeit von außereuropäischen Räumen vermindert. Seine Eingliederung in den Güterverkehr der kontinentalen Länder hat seit Jahren an Innigkeit gewonnen und ist in der Kriegszeit weiter untermauert worden, in erster Linie in dem Warenaustausch mit dem großdeutschen Raum, aber auch in beachtlicher Weise mit den Ländern des Südostraumes. Im Jahre 1938 lieferte der kontinentale Raum an Italien 56% seiner Einfuhr. Seitdem sind diese Lieferungen beträchtlich gestiegen; man denke dabei vor allem an die verstärkten Kohlenzufuhren aus Deutschland. Der kontinentale Raum hat im Jahre 1938 nahezu 59% der italienischen Ausfuhr aufgenommen. Auch diese Seite des Wirtschaftsverkehrs hat inzwischen eine beträchtliche Erhöhung aufzuweisen, und die deutsch-italienische Verbundwirtschaft wird die Absatzmärkte für gewisse italienische Überschußerzeugnisse weiterhin stärken. Überhaupt ist natürlich Deutschland auch auf wirtschaftlichem Gebiet der entscheidende Partner Italiens, nicht nur, was die Unentbehrlichkeit gewisser von Italien benötigter Güter betrifft, sondern auch rein mengenmäßig. Deutschland, einschließlich der damaligen Tschecho-Slowakei und Polen-Danzigs, hat 1938 ein Drittel der nach Italien eingeführten Waren gestellt. Das Gewicht der deutschen Lieferungen im Rahmen der Handelsbilanz Italiens hat aber seitdem noch beträchtlich zugenommen.

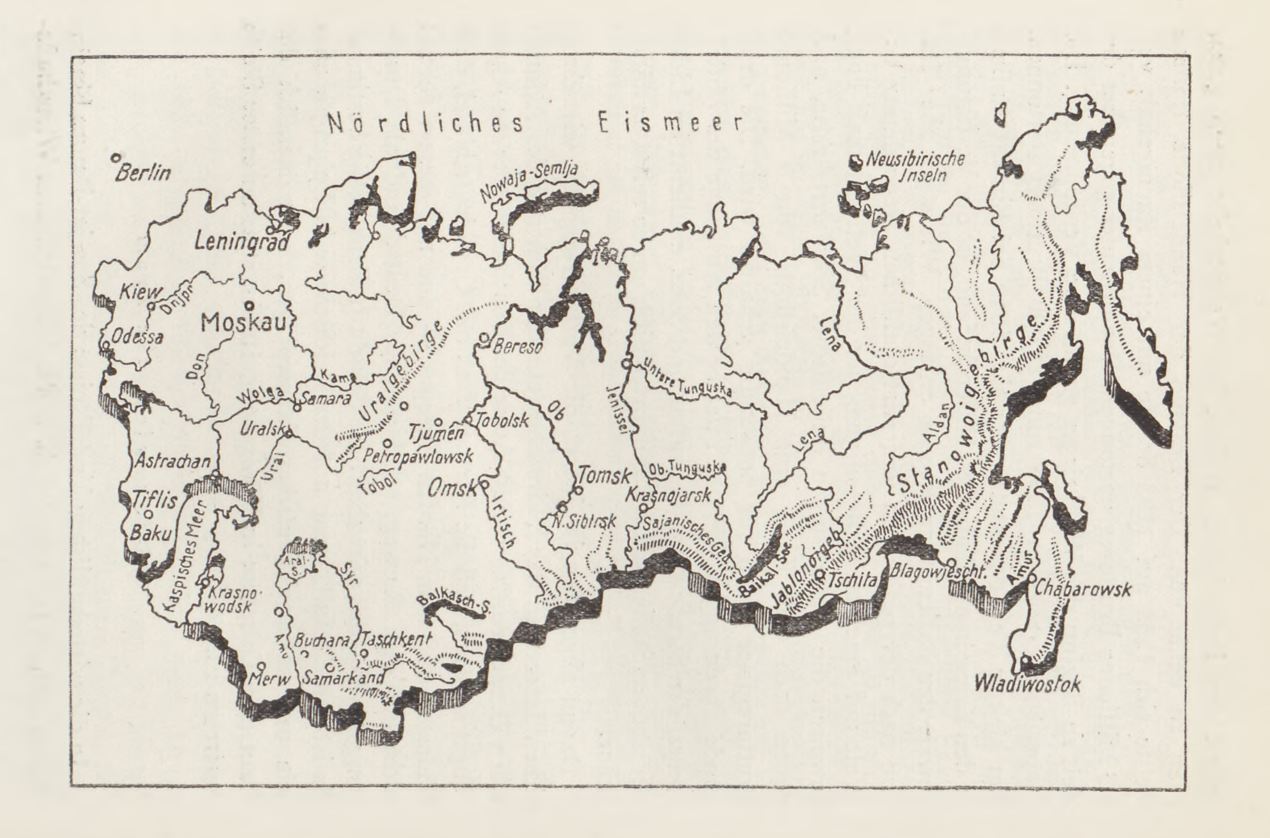
In gleicher Weise wie für Deutschland ist aber natürlich auch für Italien die Autarkie kein Selbstzweck. Die regen Überseeverbindungen Italiens bis zum Kriegseintritt zeigen, daß auch der italienische Raum lebhaftes Interesse am Güteraustausch mit den außereuropäischen Wirtschaftsräumen haben muß. Ist es doch bezeichnend, daß 1938 von den Gütereingängen in italienischen Häfen, die sich insgesamt auf 20 Millionen Tonnen beliefen, rund vier Millionen vom amerikanischen Kontinent stammten. Die starke und modern ausgebaute Handelsflotte be-

zeugte den italienischen Willen, im Weltverkehr einen guten Platz zu behaupten. Der Bestand der Handelsflotte Italiens stellte sich 1938 auf 1293 Schiffe mit einem Raumgehalt von 3,3 Millionen Bruttoregistertonnen. Das bedeutet gegenüber der Zeit zu Beginn des Weltkrieges genau eine Verdoppelung. Die Stapelläufe erreichten 1937 rund 22 000 Bruttoregistertonnen. Ein kleiner Teil der Flotte, der sich 1940 bei Eintritt Italiens in den Krieg in ausländischen Häfen befand, ist der Verfügungsgewalt der italienischen Reeder entzogen. Wie stark aber Italien nach der politischen und wirtschaftlichen Neuordnung der Welt auf eine starke Beteiligung an der Weltwirtschaft hofft, beweisen die Auslassungen italienischer Schiffahrtskreise, nach denen nach dem Krieg eine Handelsflotte von 9 Millionen Bruttoregistertonnen für notwendig gehalten wird. Die dringende Forderung auf Freiheit der beiden Ausgänge des Mittelmeers, der Straßen von Gibraltar und Suez, erscheint im Lichte der aktiven italienischen Schiffahrtspolitik um so selbstverständlicher.

Davon abgesehen ist jedoch die Verlagerung der wirtschaftlichen Interessen des Südraumes aus der Richtung des Atlantischen Ozeans zur Nord-Süd-Achse des Kontinents über die Alpen längst so stark, daß die Partnerschaft mit Großdeutschland, dem Südosten und dem Norden Europas — und mit diesem vorerst nicht auf dem Seeweg, sondern über Deutschland als Durchgangsland — das wirtschaftliche Gesicht Italiens völlig bestimmt. Es ist kein Zufall, wenn auf der Reichsmesse in Leipzig ebenso wie auf anderen deutschen Messeplätzen, so namentlich der Deutschen Ostmesse in Königsberg, Italien stets an erster Stelle vertreten ist.

6. Der sowjetische Raum

In die wirtschaftlichen Verhältnisse des Sowjet-Raums hineinzuleuchten, ist fast unmöglich. Die bolschewistischen Wirtschafts-


Nördliches Eismeer
Berlin
Leningrad
Kiew
Dnjpr
Odessa
Moskau
Don
Wolga
Kama
Samara
Uralsk
Ural
Uralgebirge
Astrachan
Tiflis
Baku
Kaspisches Meer
Krasno-
wodsk
Aral-
S.
Syr
Amu
Buchara
Taschkent
Merw
Samarkand
Balkasch-S.
Tjumen
Petropawlowsk
Tobol
Tobolsk
Omsk
Irtisch
Bereso
Ob
Tomsk
N. Sibirsk
Nowaja-Semlja
Jenissei
Untere Tunguska
Ob. Tunguska
Krasnojarsk
Sajanisches Geb.
Baikal-See
Jablonoigeb.
Tschita
Lena
Aldan
Neusibirische
Inseln
Stanowoigebirge
Blagowjescht.
Amur
Chabarowsk
Wladiwostok

stellen waren stets ängstlich bemüht, sich nicht in die Karten sehen zu lassen. Sowjetische Statistiken tragen häufig nicht nur den Charakter der Unwahrscheinlichkeit, sondern verdunkeln die Zusammenhänge absichtlich, indem sie z. B. nicht absolute Ziffern angeben, sondern nur Verhältniszahlen der angeblichen Produktionssteigerung ausweisen. Vielfach sind es überdies gar keine Zahlen der wirklichen Erzeugung, als vielmehr der Planung. Die Unzuverlässigkeit kommt besonders zum Ausdruck, wenn man die zweifellos nie erfüllbaren Planziffern des dritten Fünfjahresplanes zur Kenntnis nimmt. Trotzdem soll versucht werden, die sowjetische Wirtschaft, wie sie sich Mitte 1941 bei Kriegsausbruch der Öffentlichkeit präsentierte, in folgenden Skizzen zu zeigen. Die Zerschlagung wichtiger Teile der sowjetischen Wirtschaft und die großen deutschen Siege des Jahres 1941 haben natürlich bereits dazu geführt, daß vielen Angaben nur noch historische Bedeutung zukommt.

Die sowjetische Landwirtschaft war bemüht, vor allem den stark erschütterten Viehbestand wieder auf die Höhe zu bringen, wobei gegenüber der Höhe des Viehstapels im zaristischen Rußland zum Teil noch erhebliche Lücken verblieben sind.

Sowjetischer Viehbestand

	Pferde	Rinder	Schweine	Schafe und Ziegen
	in Millionen Stück			
1916	35,8	60,6	20,9	115,2
1933	16,6	38,4	12,1	50,2
Anfang 1938	16,2	50,9	25,7	66,6
Mitte 1938	17,5	63,2	30,6	102,5

Wenn auch die starke Vermehrung des Viehbestandes im ersten Halbjahr 1938 größtenteils eine Saisonerscheinung darstellt, sind doch die Anstrengungen zur Leistungssteigerung erkennbar. Ein wesentlicher Zuschuß war nun mit der Übernahme der reichen Viehzuchten aus den eingegliederten Teilen des ehemaligen Polens und aus den Baltenstaaten eingetreten. Sie dürfte

zu einer Erhöhung des sowjetischen Viehbestandes um 15 bis 20% geführt haben.

Überhaupt liegen auf diesem Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion noch starke Steigerungsmöglichkeiten, die wichtig namentlich auch im Hinblick auf die Exportfähigkeit sind. Im alten Gebiet der Sowjet-Union entfielen bisher nur etwa 15 Stück Großvieh auf je hundert Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. In Deutschland dagegen hat die Intensivierung der Viehhaltung eine Besetzung mit 90 Stück erreicht. Das Schwergewicht der russischen Rinder- und Schweinezucht liegt noch bei den kleinen Bauernfamilien, den privaten Kolchosbetrieben, von denen es 19 Millionen gibt. Die Russen hofften durch Ausbau der Sowchosen-Unternehmen, der staatlichen Betriebe, zu großen Viehfarmen eine stärkere Vermehrung des Viehbestandes zu erzielen. Bemerkenswert ist, daß wegen des Mangels an guten Zuchttieren die Methode der künstlichen Befruchtung in diesen Farmen im großen angewandt wird. Im dritten Fünfjahresplan sollte bis zum Jahre 1942 der Bestand an Pferden um 35%, an Rindern um 40%, an Schweinen um 100%, an Schafen und Ziegen um 11% vergrößert sein. Ob eine derart starke Intensivierung selbst ohne Krieg erreichbar gewesen wäre, bleibt natürlich eine andere Frage. Freilich sind allein im Jahre 1940 bereits 220 000 neue Viehzuchtfarmen organisiert worden. Um die Bedeutung dieser Zahl klarzustellen, sei darauf verwiesen, daß im Laufe von neun Jahren 400 000 Viehfarmen geschaffen worden sind.

Entscheidend ist die weitere Entwicklung Rußlands als Getreideland. Die Getreideerzeugung sollte, wieder nach Weisung des Fünfjahresplanes, bis 1942 durch Steigerung der Hektarerträge um 27% vergrößert werden. Auch hier spielen viele Faktoren mit, die eine verstärkte Intensivierung des Landbaus nicht problemlos erscheinen lassen. Immerhin ist, wenn es gelingt, in stärkerem Maße die Technik auf das Land zu bringen

und den Gebrauch des synthetischen Düngers allgemeiner zu machen, die russische Getreideproduktion noch stark steigerungsfähig. Die Hektarerträge liegen weit unter dem Nutzen, den die mitteleuropäische Landwirtschaft aus dem Acker zieht. Während sich der Getreideertrag vom Hektar in Mitteleuropa zwischen 20 und 22 Doppelzentnern zu bewegen pflegt, haben die Russen bis vor einigen Jahren nur 7 bis 9 Doppelzentner geerntet. Selbst im besten Erntejahre 1937 ist der durchschnittliche Hektarertrag erst auf 11,5 Doppelzentner gestiegen. Man hoffte, in Zukunft zu einer Leistung von 12 bis 13 Doppelzentnern zu kommen, womit allerdings die sowjet-russische Getreideernte, die schon jetzt an der Spitze aller Getreideländer steht, ein Drittel der gesamten Welternte darstellen würde.

Sowjetische Getreideernte
1938

41	Millionen	Tonnen	Weizen
20	„	„	Roggen
7	„	„	Gerste
16	„	„	Hafer
3	„	„	Mais

Durch Hebung der Flächenleistung wie auch durch Ausdehnung der Anbaufläche hat sich nach russischen Angaben die Ernte 1939 weiter erhöht. Allein schon mit den genannten Ziffern übertrifft die Weizenernte Rußlands bereits die Weizenernte des gesamten amerikanischen Kontinents. Man kann auch darauf verweisen, daß die russischen Ernten das Drei- und Vierfache der deutschen Ernten ausmachen, obwohl die Bevölkerung nur etwa doppelt so groß ist. Doch läßt sich mit solchen Vergleichen nicht allzuviel anfangen. Die Nutzung der Feldfrüchte ist nicht nur ein Anbau- und Ernteproblem, sondern mehr noch eine Frage des Transports und der Lagerung, wobei in Rußland manche Schwierigkeiten stets zu größeren Verlusten an Getreide führen, als sonst üblich. Immerhin wurde für 1940 die gesamte Getreideernte von der „Iswestija“ bereits auf annähernd

112 Millionen Tonnen veranschlagt. Dabei ist auch an die Fortschritte der Bodenmelioration zu erinnern. Durch neue Kanäle zur Bewässerung ist im Jahre 1940 ein Gebiet von 250 000 Hektar in Ackerland verwandelt worden, während in Weißrußland Sumpfgebiet im Umfange von 67 000 Hektar trockengelegt wurde.

Jedenfalls hat die russische Getreideausfuhr stark geschwankt, wie überhaupt der gesamte Export der Sowjet-Union beträchtliche Leistungsunterschiede in den verschiedenen Jahren aufweist.

Sowjetische Getreideausfuhr

	1937	1936	1935
	in 1000 Tonnen		
Weizen	846	58	719
Roggen	204	106	43
Gerste	221	105	588
Hafer	6	52	156

Dem Anbau der Baumwolle hat die Planung Aufmerksamkeit gewidmet. Rußland ist bereits nach den Vereinigten Staaten von Amerika das größte Baumwolland der Welt. Es hat Britisch-Indien überflügelt und erzeugt über doppelt soviel als Ägypten und damit nahezu 15% der Welternte.

Sowjetische Baumwollernte

1928	270 000	Tonnen
1937	820 000	"
1938	802 000	"
1939	835 000	"
1942 geplant	1 600 000	"

Die Baumwollfelder liegen hauptsächlich in Transkaukasien und in den zentralasiatischen Staaten Usbekistan, Aserbeidschan, Turkmenistan, Tadshikistan. Es sind jetzt weit über 2 Millionen Hektar bepflanzt. Bis zum Ende des zur Zeit laufenden Fünfjahresplans soll die Baumwollernte auf den gewaltigen Stand von 1,6 Millionen Tonnen gesteigert werden. Bevor jedoch

diese Steigerung nicht durchgeführt ist, wird Rußland kaum in die Reihe der eigentlichen Baumwollexportländer eintreten. Es war bis vor wenigen Jahren sogar noch Abnehmer von amerikanischer und englischer Baumwolle in beträchtlicher Menge. Erstmals kam 1935 russische Baumwolle auf den Weltmarkt, jedoch nur in verhältnismäßig kleinen Versuchsposten. Vorerst wandert die heimische Baumwolle, von wenig bedeutenden Gelegenheitsausfuhren abgesehen, in die russischen Textilfabriken, die sich zu vier Fünftel mit der Herstellung von Baumwollwaren beschäftigen, da der Wollanfall aus der heimischen Schafhaltung nicht befriedigend ist. Dabei ist zu beachten, daß die russische Textilindustrie trotz starken Ausbaus noch auf lange Zeit nicht in der Lage sein dürfte, den Eigenbedarf der sowjetischen Bevölkerung angemessen zu decken. Mußte doch im Zarenreich die Hälfte der in Rußland benötigten Bekleidung aus dem Ausland beschafft werden.

Überragend ist Rußlands Stellung bei den weiteren Faserpflanzen Flachs und Hanf. Weit über die Hälfte der Welternte an Flachs ist russischen Ursprungs und beim Hanf immerhin fast die Hälfte:

Sowjetische Flachs- und Hanfernte

	Flachs	Hanf
	in Tonnen	
1937	570 000	123 000
1938	546 000	·

Gerade der Flachs ist ein Schulbeispiel dafür, wie revolutionierend ackerwirtschaftliche Vorgänge die Raumwirtschaft beeinflussen können. Vor zwei, drei Generationen war Deutschland ein großes Flachsfeld, das den Bedarf der Bevölkerung an Leinen spielend decken konnte, wie auch die ausgedehnte Schafzucht noch keinerlei Abhängigkeit von ausländischen Wollzufuhren aufkommen zu lassen brauchte. Im Lauf der Zeit war jedoch die Anbaufläche von 250 000 Hektar auf die verschwin-

dend kleine Fläche von unter 5000 Hektar zurückgefallen: ähnlich hatte sich die Flachskultur im gesamten mittel- und westeuropäischen Raum zurückgebildet. Der Grund hierfür lag nicht nur im Siegeszug der billigen Baumwolle und Kunstseide mit seiner Wandlung der Mode zur leichten Bekleidung, sondern ebenso auch im Bewertungsunterschied zwischen der westlichen und östlichen Arbeitskraft. Denn Flachsanbau gilt als eine der mühseligsten Kulturen, allein schon durch die Tatsache, daß der Flachs nicht gemäht werden kann, sondern mit der Hand gerauft werden muß. Infolgedessen verzichtete der mitteleuropäische Landwirt auf den Flachsanbau und überließ ihn dem mit billigen Arbeitskräften versehenen Osten. Rußland deckte vor dem Weltkrieg drei Viertel des Flachsbedarfs der europäischen Leinenindustrie. Nach dem Kriege wurde die Flachsversorgung noch verbessert durch Aufnahme des Flachsanbaus in den Randstaaten. Erst die jüngste Zeit hat mit einer Renaissance der Leinenmode und der Pflege heimischer Rohstoffe den deutschen Flachsanbau wieder zu beträchtlicher Blüte gebracht. Doch wird die Belieferung des kontinentalen Wirtschaftsgroßraumes mit russischem Flachs auch später von Bedeutung sein. Im Jahre 1938 gelangten 22 400 Tonnen russischer Flachs zur Ausfuhr.

Die sowjetischen Holzlieferungen sind völlig von den Verkehrsverhältnissen abhängig. Zweifellos stellt Rußland den größten eurasischen Waldblock dar. Fast 45% seines Raumes ist Waldboden; der russische Wald erstreckt sich über eine Riesenfläche von 9,5 Millionen Quadratkilometer und ist damit größer als ganz Europa ohne den sowjetischen Raum. Doch kann nur knapp die Hälfte hiervon als holzerzeugende Fläche gelten. nämlich etwa 4,56 Millionen Quadratkilometer, und davon wiederum entfallen auf den europäischen Teil etwa 1,1 Millionen Quadratkilometer, zu denen seit 1939 etwa 0,05 Millionen Quadratkilometer Waldfläche der angegliederten Westukraine und des westlichen Weißrußlands kommen. Während der gesamte

Holzbestand der Sowjet-Union auf etwa 30 Milliarden Kubikmeter geschätzt wird, wovon die Hälfte als Nutzholz gilt, und der natürliche Holzzuwachs mit 600 Millionen Kubikmeter im Jahr angenommen wird, beträgt der Holzeinschlag etwa 200 Millionen Kubikmeter, erreicht also nur ein Drittel des laufenden Zuwachses. Über vier Fünftel der Waldflächen liegen im asiatischen Rußland. Bekannt sind die ungeheuren Wälder Sibiriens, die sich mit geringen Unterbrechungen bis Fernost hinziehen. Im europäischen Raum ist die Waldfläche zu drei Vierteln mit Nadelwald (Lärche, Tanne und Fichte) und zu einem Viertel mit Laubwald (namentlich Birke) bestanden. Die größte Bewaldungsstärke haben im Norden Karelien, Archangelsk, Wologda, Komi und Gorkij, während der Süden, so die Ukraine, waldarm ist.

Die asiatischen Wälder sind der Ausnutzung nur schwer oder gar nicht zugänglich, und auch die auf europäischer Seite liegenden Waldgebiete leiden unter dem Mangel an Wegen, Eisenbahnen und Verschiffungsmöglichkeiten und auch an Waldarbeitern. So ist im ganzen die Bedeutung der Sowjet-Union als Holzlieferant der Weltwirtschaft gehemmt.

Die verkehrsgeographische Lage hat dazu geführt, daß im europäischen Waldgebiet der Sowjet-Union zum Teil Raubbau betrieben wird, während der asiatische Teil fast überhaupt nicht ausgenutzt wird, wie der folgende Vergleich zeigt, der zwar von 1934 stammt, an dessen grundsätzlichen Größenverhältnissen sich aber nicht allzuviel geändert haben dürfte.

Sowjetische Holzwirtschaft

	Waldfläche Hektar	Holzabfuhr Kubikmeter
Europäischer Teil	111 Millionen	134 Millionen
Asiatischer Teil	473 „	47 „

Diese Waldnutzung bedeutet, daß im europäischen Teil je Hektar 1,2 Kubikmeter Holz abgefahren werden, im asiatischen Teil jedoch nur 0,3 Kubikmeter. Wegen des Raubbaus in den

verkehrsgünstig gelegenen westlichen Gebieten hat die Sowjet-Union schon 1936 Schutzmaßnahmen erlassen. An den Flußläufen der Wolga, des Don, Dnjepr, Ural und der Dwina ist in einem zum Teil 20 Kilometer breiten Gürtel auf beiden Flußufern der Holzeinschlag verboten, in andern Gebieten beschränkt.

Die Gesamtabfuhr von Holz aus den russischen Wäldern weist nach starker Steigerung seit 1935 einen Stillstand in der Entwicklung auf, der sich seitdem auch in einer Rückentwicklung der Ausfuhr ausgewirkt hat.

Sowjetische Holzerzeugung

	Insgesamt	davon Nutzholz
	in Millionen Kubikmeter	
1935	208	116
1936	202	118
1937	201	111
1942 geplant	370	206

Ein Ausbau der Transportmöglichkeiten aus den weniger abgeholzten Wäldern des europäischen Rußlands war vorgesehen, der eine beträchtliche Steigerung des Holzeinschlages ermöglichen soll. Hoffte man doch die Gewinnung von Nutzholz verdoppeln zu können. Damit sollte auch die Rückentwicklung der Ausfuhr behoben werden können, die sich in den letzten Jahren nicht nur aus den normalen Verkehrsschwierigkeiten ergab, sondern vor allem auch aus dem verstärkten Selbstverbrauch der sowjetischen Industrie, der mit dem beschleunigten industriellen Ausbau im Rahmen der Fünfjahrespläne zusammenhängt.

Sowjetische Holzausfuhr

	1937	1936	1935
	in 1000 Kubikmeter		
Laubrundholz	0	0	1
Grubenholz	1338	1385	1428
Holzmassenholz	1525	2360	2828
Sonstiges Nadelrundholz	482	711	1254
Laubschnittholz	0	16	56
Nadelschnittholz	4242	4690	5085
Eisenbahnschwellen	191	248	248

Beim Transport des Holzes spielt die Eisenbahn eine unverhältnismäßig große Rolle, da die Wasserstraßen in den Richtungen, die das Holz zu den Verbrauchergebieten einzuschlagen hat, noch nicht genügend ausgebaut sind.

Bei einer Betrachtung der Energiequellen ist die Tatsache in den Vordergrund zu stellen, daß die Sowjet-Union sowohl bei der Kohle wie auch beim Erdöl den zehnten Teil der Weltförderung stellt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Kohlenvorkommen, die bisher in den Bereich der industriellen Ausbeutung einbezogen sind, erst etwa 8% der überhaupt vorhandenen Vorkommen darstellen. Liegt doch im sowjetischen Raum nahezu ein Drittel der sicheren und wahrscheinlichen Vorräte der Welt an Steinkohle. Die für die Industrialisierung der Sowjet-Union entscheidende und auf diesem Umweg auch auf ihre Beziehungen zum europäischen Wirtschaftsgroßraum stark einwirkende Kohlenförderung ist in einem erstaunlichen Tempo gestiegen. Der dritte Fünfjahresplan sieht weiteren starken Ausbau bis 1942 vor, namentlich im Ural, im Moskauer Revier, im Fernen Osten und besonders in Mittelasien, wobei die Kohlenförderung durch Einführung des Stachanowsystems für die Bergleute rationalisiert werden soll.

Sowjetische Kohlenförderung

	Steinkohle	Braunkohle	Insgesamt
	in Millionen Tonnen		
1928	32	3	35
1936	109	18	127
1937	109	18	127
1938	113	20	133
1942 geplant	·	·	243

Die starke Industrialisierungswelle hatte in den letzten Jahren trotz der gestiegenen Förderung eine wenn auch nicht allzu bedeutende Kohleneinfuhr erforderlich gemacht.

Desto stärkeres Interesse hat die sowjetische Erdölwirtschaft für die außerrussischen Räume. Nach der stürmischen Entwicklung im vorigen Jahrzehnt gewann die Erdölproduktion seit 1935 eine gewisse Stetigkeit, die jedoch nach den Richtlinien des laufenden Fünfjahresplans wieder einer außerordentlichen Steigerung Platz machen soll. Seit mit der Eroberung von Baku 1806 die russische Mineralölindustrie ihren Anfang genommen hat, sind die russischen Naphtaprodukte von Weltbedeutung; aber ihre eigentlich dominierende Stellung haben sie erst durch den gewaltigen Leistungsausbau des letzten Jahrzehnts errungen:

Sowjetische Erdölförderung

	Insgesamt	davon Erdgas
	in Millionen Tonnen	
1928	13,3	.
1937	30,5	2
1938	32,2	2
1939	35	2,2
1940	39	3,1
1941 geplant	45	4,1
1942 geplant	54	5,5

Fast drei Viertel der Produktion entfallen auf das Revier von Baku; das gesamte kaukasische Gebiet (neben Baku namentlich Grosny und Maikop) liefert neun Zehntel des russischen Erdöls. Der Ausbau der kommenden Jahre sollte sich jedoch weniger auf die alten Ölfelder von Baku erstrecken, als auf das Gebiet zwischen Wolga und Ural, dem „zweiten Baku“.

Die Zufuhren aus dem kaukasischen Revier sind durch Ausbau der Rohrleitungen sichergestellt. Von Baku führt eine 800 Kilometer lange Pipeline nach Batum, die in den letzten Jahren verdoppelt worden ist. Die Ölfelder von Grosny sind durch Rohrleitung ebenfalls mit dem Schwarzen Meer und auch mit dem Kaspi-See verbunden; sie haben ferner Rohrleitung nach Rostow am Don, die bis Woronesch verlängert werden

soll. Von den Embafeldern am nördlichen Rand des Kaspi-Sees ist vor einigen Jahren eine 800 Kilometer lange Leitung nach Orsk am Ural fertiggestellt worden. Vom Kaspischen Meer aus gehen Tanker wolgaaufwärts, so daß für die Verteilung des kaukasischen Erdöls nach allen Richtungen gesorgt ist. Für das neue Ölrevier zwischen Wolga und Ural ist erst noch ein Verteilungsnetz zu schaffen, dessen Ausbau im dritten Fünfjahresplan vorgesehen war.

Sowjetische Mineralölausfuhr

	1937	1936	1935
	in 1000 Tonnen		
Rohöl	69	167	207
Benzin	·	419	658
Leuchtöl	·	383	416
Treib- und Heizöl	·	1421	1745
Schmieröl	·	253	308

Zur Beurteilung der künftigen Lieferungsmöglichkeiten, an denen der europäische Großwirtschaftsraum, dem an kontinentalen Treibstoffquellen nur die Erdölfelder Rumäniens zur Verfügung stehen, gewiß ein Interesse hat, ist ein Blick auf die Motorisierung Rußlands angebracht. Denn es ist ja Tatsache, daß von der russischen Ölförderung schon bisher nur wenig für die Ausfuhr übriggeblieben ist, obwohl die Sowjet-Union im motorisierten Betrieb noch am Anfang steht. Es ist aber dabei zu beachten, daß der Treibstoffverbrauch je Motor viermal so hoch ist als in westlichen Ländern, da Überlastung der Wagen, schlechte Straßen, geringe Verdichtung der Motoren und mangelhafte Kenntnisse der Fahrer zu einer Verschwendung führen. In Rußland fuhren erst 700 000 zivile Kraftfahrzeuge, also eine, für 1938 geltende, außerordentlich geringe Zahl, besonders wenn man sie in Verhältnis bringt zur Bevölkerung und zur ungeheuren Weite des Raumes. In starkem Umfang wird Treibstoff von Schiffahrt und Eisenbahn, die viel mit Masut (Schwerölen)

betrieben werden, und Leuchtöl von der Bevölkerung verbraucht, da elektrischer Strom nur an den wenigsten Stellen zur Verfügung steht. Bereits für 1938 ergab sich im ganzen ein heimischer Verbrauch von mindestens 28 Millionen Tonnen. Seitdem aber hat der Bedarf der Industrie rasch zugenommen und ebenfalls werden für die Motorisierung alle Anstrengungen gemacht. Man hat berechnet, daß die Sowjet-Union, würde sie in ihrer Motorisierung den amerikanischen Standard erreichen, unter Zugrundelegung ihrer höheren Bevölkerungsziffer 150 Millionen Tonnen Erdöl benötigen würde. Das ist freilich auf lange Zeit hinaus eine Utopie; aber die Ziffer zeigt, daß auch die große russische Treibstoffproduktion dem Aufstieg der Motorisierung einmal Grenzen setzen kann. Der im laufenden Fünfjahresplan in Angriff genommene Ausbau des „zweiten Baku“ erscheint jedenfalls unter dieser Perspektive als eine recht notwendige Maßnahme, will man die Energieversorgung der schnell voranschreitenden russischen Industrie sicherstellen und gleichzeitig die Ausfuhr heben. Es ist bemerkenswert, daß gerade die Sowjet-Union die deutschen Bemühungen um synthetischen Treibstoff aufmerksam verfolgt hat. In der Ostukraine sollte ein Großwerk zur Gewinnung von Benzol und Benzin aus Kohle entstehen, ein weiteres Werk in Westsibirien war geplant.

Eisen und Mangan stempeln Rußland zu dem führenden Land der Erzversorgung. Beim Eisenerz ist das Interesse des mitteleuropäischen Wirtschaftsraums allerdings nur indirekt. Rußland liefert kaum nennenswerte Mengen von Eisenerz über seine Grenzen, obwohl es in der Weltproduktion nach den Vereinigten Staaten von Amerika und Frankreich an dritter Stelle steht. Um so wichtiger ist der Verbrauch dieser bedeutenden Menge als Gradmeser für die Intensivierung seiner Industrie, die sich wiederum auf die Außenhandelsbeziehungen mit den übrigen Großwirtschaftsräumen auswirken kann. Beim Manganerz spielt aber die Sowjet-Union nicht nur in der Förderung

unbestritten die erste Rolle auf der Welt, sondern auch am Weltmarkt, an dem nur noch Britisch-Indien mit gleicher Größenordnung in seiner Ausfuhr aufwarten kann.

Die Förderung an Eisenerz hat sich seit 1938 verdreifacht, sie sollte bis 1942 nochmals um nahezu die Hälfte gesteigert werden.

Sowjetische Eisenerzförderung

	Millionen Tonnen	Anteil an der Weltförderung
1928	6,1	3%
1936	27,9	16%
1937	27,8	13%
1938	26,5	16%
1942 geplant	40	

Die Ukraine stellte die alte russische Erzbasis dar, die sich dadurch auszeichnet, daß die Kohlengruben des Donezbeckens ausreichend verkokbare Kohle liefern, so daß die Erze unter besten Bedingungen verhüttet werden können. Zur zweiten Erzbasis im Osten sind in den letzten Jahren mehr und mehr die schwerindustriellen Reviere im Ural ausgebaut worden, die jedoch nicht in so reichlicher Fülle mit Kohle ausgestattet sind wie die südrussischen Erzlager. Besonders hervorzuheben ist im Ural das Eisenerzvorkommen des Magnetberges, dessen Ausbeute das bekannte Magnitogorsk-Kombinat und die Eisenhütten im Gebiet von Kusnetzk in Sibirien versorgt.

Die Sowjet-Union verfügte über die größten Vorkommen der Welt an Manganerz, die sich in der Hauptsache auf Tschiatury in Georgien und Nikopol in der Ukraine konzentrieren. Besonders stark sind die georgischen Gruben ausgebaut worden, da die Erze der Ukraine ärmer an Manganinhalt sind. Kleine Vorkommen werden im Ural und in Westsibirien ausgebeutet; gerade diese sollten beschleunigt weiterentwickelt werden, um die Transporte aus Georgien und der Ukraine über mehrere tausend Kilometer in das Innere des Landes zu vermeiden.

Sowjetische Manganerzbilanz

	Förderung	Verbrauch	Ausfuhr
		in 1000 Tonnen	
1928	702	439	507
1936	2796	1790	606
1937	2752	1880	1001
1938	2270	·	446
1939	2300	·	·

In Verbindung mit einem Ausfuhrrückgang hat die Förderung von Manganerz in den letzten Jahren abgenommen. Doch war eine Rationalisierung der veralteten bergbaulichen Technik in Angriff genommen.

Über die Leistungsfähigkeit in weiteren wichtigen Bergbauprodukten gibt folgende Zusammenstellung Auskunft:

Sowjetische Buntmetallgewinnung

	1937	1938	1942 geplant
		in Tonnen	
Chromerz	200 000	200 000	·
Kupfer	92 500	95 500	270 000
Blei	57 000	69 000	·
Zink	77 000	80 000	·
Nickel	2 500	2 800	·

Bemerkenswert ist die außerordentliche Steigerung, die der Kupfererzeugung im dritten Fünfjahresplan zugedacht war. Schon für 1939 soll die Produktion nach den Planzahlen bei 135 000 Tonnen gelegen haben. Beim Chromerz steht die sowjetische Erzeugung in einer Reihe mit den Hauptlieferanten des Weltmarktes Süd-Rhodesien und der Türkei, ohne daß jedoch die letzten Jahre eine nennenswerte Ausfuhr gezeitigt hätten.

Größere Aufmerksamkeit wurde der Erzeugung von Leichtmetallen gewidmet. Die Herstellung von Aluminium sollte bis 1942 auf den dreifachen Stand von 1938 gebracht werden.

Sowjetische Aluminiumerzeugung

	1937	1938	1942 geplant
	in Tonnen		
Bauxitförderung	230 000	250 000	·
Aluminiumerzeugung	45 000	56 800	180 000

Die ersten Aluminiumfabriken sind 1932 am Wolchow und am Dnjepr entstanden. Bei ihrer Abhängigkeit von elektrischer Kraft wird sich die Weiterentwicklung der Aluminiumindustrie, für die eine Reihe weiterer Werke im Bau sind, namentlich nach der Steigerung der sowjetischen Wasserkraftwerke richten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Sowjet-Union zweifellos zu den führenden Ländern in der Produktion wichtiger Grundstoffe gehörte. Sie stand beim Mangan an erster Stelle in der Weltproduktion, beim Erdöl und beim Gold an zweiter, beim Koks, Eisenerz, Roheisen und Rohstahl sowie beim Aluminium an dritter Stelle.

Bei der Beurteilung der sowjetischen Außenhandelspolitik darf man nicht unberücksichtigt lassen, daß Rußland nach der Südafrikanischen Union der zweitgrößte Goldproduzent der Welt ist. Seit 1927 ist die Goldgewinnung im Sowjetraum in schnellstem Tempo gesteigert worden, da die Wirtschaftsplanung die Einfuhr ausländischer Produktionsgüter und Materialien erforderlich machte und man sich durch Zahlung in Gold vom Zwang zur Rückausfuhr frei machen wollte. Um die Goldgewinnung zu fördern, bei der es sich namentlich um die Ausbeute der Goldwäschen Sibiriens handelt, ist jedes erdenkliche Mittel angewandt worden. Tatsächlich ist der Erfolg verblüffend. Zwar wird die Höhe der Jahreserzeugung als Staatsgeheimnis gehütet, doch kommen Schätzungen zu dem Ergebnis, daß sich seit 1938 die jährliche Goldproduktion, die 1928 erst bei 28 000 Kilogramm gelegen hatte, zwischen 150 000 und 200 000 Kilogramm bewegt. Das entspricht einem Wert von 420 bis 560 Millionen Mark; ein erheblicher Betrag also, um

den sich die Sowjet-Union theoretisch einen Einfuhrüberschuß in ihrer Außenhandelsbilanz leisten könnte. Tatsächlich ist der sowjetische Außenhandel mit verschiedenen Ländern, so namentlich mit den Vereinigten Staaten von Amerika passiv. Unter diesem Gesichtspunkt verdient auch die Ansammlung einer beträchtlichen staatlichen Goldreserve Beachtung. Sie wurde für Mitte 1938 auf fast zwei Milliarden Mark geschätzt, wozu eine weitere Milliarde kam, die im Ausland für Rechnung der Sowjet-Union liegt.

Im ganzen ist jedoch daran zu erinnern, daß dieses Bild der russischen Wirtschaft bestenfalls bis Mitte 1941 Gültigkeit besessen hat. Seitdem sind bereits entscheidende Gebiete der sowjetischen Wirtschaftskraft durch den Vormarsch der deutschen Truppen herausgebrochen. Wichtigste wirtschaftliche Quellen sind 1941 der Verfügung des Kremls durch den Verlust gerade derjenigen Gebiete entzogen, in denen die Produktion am intensivsten entfaltet worden war. Es sei nur darauf verwiesen, daß die von den deutschen und verbündeten Truppen eroberten Gebiete zu den Hauptlieferanten der Sowjet-Union vor allem für Agrarerzeugnisse, für Erze und für industrielle Produkte, wie besonders für Aluminium, gehörten.

B. Wirtschaftsstatistik des Kontinents

1. Bevölkerung.

Volkszahl und Gebiet.
(Stand von Anfang 1941.)

	Bevölkerung in Millionen	Fläche in 1000 qkm	Einwohner je qkm
Großdeutscher Raum			
Deutsches Reich	90	681	132
Protektorat	7,4	49	143
Generalgouvernement	12,1	94	130
Elsaß-Lothringen	1,9	15	126
Luxemburg	0,3	3	116
Westraum			
Niederlande	8,8	35	252
Belgien	8,3	30	275
Frankreich	40	536	75
Schweiz	4,2	41	101
Spanien	25	505	50
Portugal	7,5	92	81
Nordraum			
Dänemark	3,8	44	88
Norwegen	2,9	323	9
Schweden	6,3	449	14
Finnland	3,7	342	11
Südostraum			
Slowakei	2,7	38	71
Ungarn	13,6	161	85
Rumänien	13,2	193	68
Bulgarien	6,7	111	60
Jugoslawien	15,9	248	64
Griechenland	7,2	130	55
Türkei*)	1,3	24	55
Italienischer Raum			
Italien	45	310	145
Albanien	1,1	28	39
Sowjetraum			
Alte Republiken*)	130	6020	22
Ostsee-Republiken	6	173	35
Polnisches Interessengebiet	11,5	200	60

*) Europäischer Teil.

Großstädte des Kontinents.

Deutschland

	Einwohnerzahl in 1000		
	1940	1930	1910
Berlin	4339	4243	2071
Wien	1930	1875	2031
Hamburg	1712	1129	931
München	829	735	596
Köln	772	757	517
Litzmannstadt	748	605	404
Leipzig	707	713	590
Essen	667	654	295
Dresden	630	642	548
Breslau	630	625	512
Frankfurt a. M.	553	556	415
Düsseldorf	542	541	214
Dortmund	541	499	359
Hannover	471	444	302
Stuttgart	458	415	286
Duisburg	435	440	331
Bremen	424	323	247
Nürnberg	423	410	333
Wuppertal	402	409	339
Königsberg (Pr.)	372	316	246
Chemnitz	338	351	288
Magdeburg	337	307	280
Gelsenkirchen	318	333	170
Bochum	305	315	137
Mannheim	285	275	194
Posen	280	249	157
Kiel	274	218	212
Stettin	272	271	236
Danzig	250	235	170
Halle a. d. S.	220	209	181
Kassel	216	175	153
Graz	208	153	152
Braunschweig	196	157	144
Oberhausen	192	192	90
Karlsruhe	190	155	134
Augsburg	185	177	102
Straßburg	·	181	179
Krefeld	171	165	139
Wiesbaden	170	160	109
Erfurt	166	145	111
Aachen	162	163	156
Mainz	159	143	111

	Einwohnerzahl in 1000		
	1940	1930	1910
Lübeck	155	129	99
Hagen	152	148	89
Ludwigshafen	144	107	83
Münster i. W.	141	122	90
Solingen	140	140	51
Mülheim a. d. Ruhr	138	133	113
Potsdam	136	74	62
Kattowitz	135	127	43
Bromberg	134	116	58
Saarbrücken	133	129	105
Bielefeld	129	121	78
Linz	128	109	68
München-Gladbach	128	127	66
Sosnowitz	128	109	83
Hindenburg (O./S.)	126	130	63
Rostock	121	90	65
Dessau	119	79	57
Gleiwitz	117	111	67
Darmstadt	115	93	90
Königshütte	115	81	73
Wilhelmshaven	114	28	35
Wesermünde	113	103	87
Plauen	112	114	121
Freiburg	110	99	3
Würzburg	108	101	84
Remscheid	104	101	72
Bonn	101	99	88
Beuthen (O./S.)	101	101	68
Mühlhausen	100	•	•

Protektorat

Prag	990	849	224
Brünn	296	265	126
Mähr.-Ostrau	129	125	37
Pilsen	120	115	80

Generalgouvernement

Warschau	1307	1179	864
Krakau	279	221	152
Tschenstochau	162	118	72
Lublin	150	113	67

Niederlande

	Einwohnerzahl in 1000		
	1940	1930	1910
Amsterdam	801	757	566
Rotterdam	620	587	418
den Haag	504	438	271
Utrecht	165	155	119
Haarlem	141	120	69
Groningen	122	105	75
Eindhoven	113	48	6

Belgien

Brüssel	907	869	720
Antwerpen	491	484	398
Lüttich	253	252	242
Gent	213	219	210
Charleroi	181	188	171

Frankreich

	1936	1930	1910
Groß-Paris (Dep. Seine)	4963	4934	4154
Paris	2830	2891	2936
Marseille	914	801	551
Lyon	571	580	524
Bordeaux	258	263	262
Nizza	242	220	143
Toulouse	213	195	150
Lille	201	202	218
Nantes	195	187	171
Saint-Etienne	190	191	149
Le Havre	164	165	136
Toulon	150	133	105
Rouen	123	123	125
Nancy	121	121	120
Reims	117	113	115
Roubaix	107	117	123
Clermont-Ferrand	101	103	65

Schweiz

	1940	1930	1910
Zürich	321	250	189
Basel	162	248	132
Genf	123	124	115
Bern	121	112	91

Spanien

	Einwohnerzahl in 1000		
	1940	1930	1910
Barcelona	1399	1006	560
Madrid	1195	953	572
Valencia	403	320	233
Sevilla	253	229	155
Malaga	232	188	133
Bilbao	228	162	94
Saragossa	212	174	106
Murcia	177	159	125
Cordoba	142	103	67
Granada	134	118	81
Valladolid	107	91	68

Portugal

	1935	1930	1910
Lissabon	659	592	435
Porto	.	240	194

Nordraum

Dänemark

	1939	1930	1910
Kopenhagen	883	771	462

Norwegen

	1938	1930	1910
Oslo	275	253	243
Bergen	107	98	77

Schweden

	1940	1930	1910
Stockholm	648	605	.
Gotenburg (Göteborg)	281	243	168
Malmö	154	128	83

Finnland

	1939	1930	1910
Helsingfors (Helsinki)	305	244	147

Slowakei

	Einwohnerzahl in 1000		
	1935	1930	1910
Preßburg (Bratislava)	139	124	78

Ungarn

	1940	1930	1910
Budapest	1518	1421	1098
Szegedin	141	135	118
Debreczin	128	117	93
Klausenburg (Cluj)	100	101	61

Rumänien

	1939	1930	1910
Bukarest	648	631	338
Jassy	104	103	76
Galatz (Galati)	102	101	72

Bulgarien

	—	1934	1910
Sofia	—	288	103
Philippopel (Plovdiv)	—	100	48

Kroatien

	1939	1930	1910
Agram	—	186	97

Jugoslawien

Belgrad	267	239	91
Subotica (Maria-Theresiopel)	—	100	95

Griechenland

	1939	1928	1910
Athen	494	453	167
Piräus	284	251	72
Thessalonich (Saloniki)	265	237	157

Türkei

	1935	1930	1910
Istanbul (Konstantinopel)	741	691	1200

Italienischer Raum

Italien

	Einwohnerzahl in 1000		
	1940	1930	1910
Rom	1327	1008	542
Mailand	1225	992	599
Neapel	929	839	678
Turin	702	597	427
Genua	662	608	272
Palermo	437	390	341
Florenz	357	316	233
Bologna	322	246	173
Venedig	287	260	161
Triest	262	250	161
Catania	255	228	211
Bari	216	172	104
Messina	205	183	127
Verona	168	154	82
Tarent	155	106	68
Padua	153	131	96
Brescia	137	119	83
Livorno	136	124	105
Ferrara	124	116	95
Reggio di Calabria	124	123	43
La Spezia	122	108	74
Cagliari	122	102	60
Modena	106	102	71
Apuania	106	102	84

Sowjetraum

Sowjet-Union

	1939	1930	1910
Moskau	4137	2026	1506
Leningrad (St. Petersburg)	3191	1614	1911
Kiew	846	514	446
Charkow	833	417	224
Gorkij (Nischnij Nowgorod)	644	185	108
Odessa	604	421	498
Rostow am Don	510	308	172
Dnjepropetrowsk (Jekaterinoslaw)	501	233	218
Stalino (Jusowka)	462	106	49
Stalingrad (Zarizin)	445	148	101

	Einwohnerzahl in 1000		
	1939	1930	1910
Swerdlowsk (Katherinenburg)	426	136	70
Kasan	402	179	188
Kuibyschew (Samara)	390	176	146
Riga	385	378	328
Saratow	376	215	202
Woronesch	327	120	79
Lemberg	318	316	206
Jaroslawl	298	114	112
Saporoshje (Alexandrowsk)	289	55	51
Iwanowo (-Wosnessensk)	285	111	167
Archangelsk	281	129	38
Tula	272	153	135
Perm	255	176	62
Astrachan	254	177	150
Ufa	246	99	103
Makéewka (Dimitriewsk)	240	79	.
Minsk	239	132	111
Mariupol	222	64	53
Kalinin (Twer)	216	106	62
Woroschilowgrad (Lugansk)	213	72	60
Wilna	209	196	188
Krasnodar (Jekaterinodar)	204	163	71
Kriwoj Rog	198	38	.
Taganrog	189	86	68
Ishewsk	176	63	39
Tschkalow (Orenburg)	173	123	94
Grosnij	172	97	.
Witebsk	167	99	104
Nikolajew	167	105	103
Nishnij-Tagilsk	160	39	45
Pensa	157	92	80
Smolensk	157	79	71
Schachtij (Gruschewska)	155	41	46
Dnjeprodserschinsk (Komenskoje)	148	34	36
Gomel (Homel)	144	86	98
Kirow (Wjatka)	143	62	44
Simferopol	143	82	70
Rybinsk	139	56	31
Reval (Tallinn)	138	138	79
Poltawa	130	92	84
Ordshonikidse (Wladikawkas)	127	78	76

	Einwohnerzahl in 1000		
	1939	1930	1910
Tambow	121	72	61
Kostroma	121	74	67
Kursk	120	82	83
Murmansk	117	9	—
Kischineff (Chişinau)	113	117	118
Sewastopol	112	75	77
Orel	111	78	91
Czernowitz (Cernauti)	110	111	68
Gorlowka	109	23	—
Kowno (Kaunas)	108	98	80
Kertsch	104	36	57
Dsershinsk	103	9	—
Uljanowsk (Simbirsk)	102	70	.
Kirowograd (Jelisawetgrad)	100	66	76

2. *Ackerbau*

Weizen

Die Weizenernten der Welt weisen außerordentlich starke Schwankungen auf. In Europa haben die autoritären Staaten im Rahmen von Erzeugungsschlachten Anbau und Ertrag beträchtlich gefördert, um Abhängigkeit von überseeischen Zufuhren zu vermindern (Deutschland: Erzeugungsschlacht; Italien: battaglia del grano). Die kontinentalen Ernten der letzten Jahre verzeichneten bis 1939 Höchsterträge.

	Ernten			
	1940	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen			
Deutschland	*)	5,59	6,33	4,87
Protektorat	.	0,85	0,85	.
ehemals Polen	.	2,27	2,17	1,93
Italien	7,30	8,00	8,09	8,06
Frankreich	.	7,50	10,15	7,02
Spanien	3.30	3,04	3,05	.

*) Für das Deutsche Reich ergab die Vorschätzung der Ernte 1940 eine Gesamtgetreidemenge von 24,6 Millionen Tonnen; dazu kommt die auf 3,5 Millionen Tonnen geschätzte Gesamtgetreidernte von Danzig-Westpreußen und Wartheland.

	1940	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen			
Ungarn	2,08	3,07	2,69	1,96
Jugoslawien	1,98	2,88	3,03	2,35
Rumänien	1,65	4,49	4,92	3,76
Bulgarien	1,50	1,94	2,15	1,77
Griechenland	0,93	0,96	0,94	0,82
Portugal	·	·	0,45	0,40
Schweden	0,45	0,85	0,82	0,70
Belgien	·	0,35	0,55	0,42
Holland	·	0,35	0,43	0,34
Slowakei	0,34	0,32	0,37	·
Dänemark	0,27	0,41	0,46	0,37
Schweiz	·	0,17	0,21	0,17
Finnland	0,15	0,24	0,26	0,21

Die durchschnittliche Erzeugung Europas ohne Sowjet-Union (Grenzen von 1938) betrug im Jahrzehnt 1930—1939 jährlich 42,8 Millionen Tonnen mit einer Spitze von 50 Millionen Tonnen im Jahre 1938 und einem Tief von 37 Millionen Tonnen im Jahre 1930. Die sowjetische Weizenernte wurde für 1939 mit 41 Millionen Tonnen angegeben.

Nach den Kontinenten aufgegliedert ergeben die Weizenernten der Welt folgendes Bild:

	1940	1939	1938	Durchschnitt 1933—1937
	in Millionen Tonnen			
Europa	37,0	46,1	50,0	43,0
Sowjet-Union	·	41,0	40,9	32,8
Asien	19,2	18,1	18,5	15,8
Afrika	3,1	4,1	3,8	3,6
Nord- u. Mittelamerika	37,7	35,2	35,6	24,5
Südamerika	9,0	4,8	11,8	7,7
Ozeanien	2,5	6,0	4,4	4,5

Die Gesamternte an Weizen auf der nördlichen und südlichen Erdhälfte dürfte sich 1940 um etwa 150 Millionen Tonnen bewegt haben, während sie 1938 rund 165 Millionen betragen hatte. Im Fünfjahresdurchschnitt 1933-1937 hatte sie nur 99 Millionen ohne Sowjet-Union und rund 132 Millionen einschließlich der sowjetischen Ernte erreicht.

Roggen

Das wichtigste Brotgetreide des großdeutschen Raumes, der Roggen, hat im Rahmen der Erzeugungsschlacht beträchtliche Ernteverbesserungen aufzuweisen, und zwar nicht durch Steigerung der Anbauflächen, sondern durch Hebung der Hektarerträge. Deutschland, das durch die Angliederung ehemals polnischer Gebiete weite Roggenfelder zu seinem ausgedehnten Anbau hinzubekommen hat, ist zusammen mit der Sowjet-Union der ausschlaggebende Roggenproduzent der Welt. Die europäischen Ernterückgänge des Jahres 1940 sind auf die besonders ungünstige Witterung zurückzuführen.

Ernten

	1940	1939	1938	1937
		in Millionen Tonnen		
Deutschland	*)	9,38	9,70	7,39
Böhmen-Mähren	·	1,02	1,02	1,48
ehemals Polen	·	7,63	7,25	5,64
Ungarn	0,73	0,90	0,80	0,62
Frankreich	·	·	0,80	0,74
Spanien	0,70	0,44	0,43	·
Niederlande	·	0,55	0.55	0,48
Belgien	·	0,35	0,38	0,35
Schweden	0,30	0,38	0,39	0,41
Finnland	0,27	0,33	0,37	0,43
Dänemark	·	0,25	0,28	0,25
Jugoslawien	·	0,24	0,23	0,21
Slowakei	0,23	0,20	0,24	·
Bulgarien	·	0,22	0,19	0,24

Die Sowjet-Union erzielte 1938 eine Ernte von 20 Millionen Tonnen. Außereuropäische Gebiete sind im Roggenanbau bedeutungslos.

Gerste

Die Gerste als dasjenige Futtergetreide, das am weitesten nach Norden und am höchsten im Gebirge Ernten erzielen läßt, findet sich auf dem ganzen europäischen Kontinent, der nahezu die Hälfte der Welternte stellt. Großdeutschland ist das Haupternteland.

*) Siehe Anmerkung bei „Weizen“.

	Ernten			
	1940	1939	1938	1937
		in Millionen Tonnen		
Deutschland	*)	4,24	4,80	3,91
Protektorat	·	0,60	0,60	·
ehem. Polen	·	1,48	1,37	1,36
Spanien	2,00	1,40	0,74	·
Frankreich	·	1,60	1,29	1,25
Dänemark	·	1,24	1,36	1,10
Ungarn	0,69	0,78	0,72	0,56
Rumänien	0,67	1,01	0,83	0,92
Jugoslawien	·	0,42	0,42	0,38
Bulgarien	·	0,33	0,35	0,33
Slowakei	0,27	0,31	0,33	·
Italien	·	0,25	0,25	0,23
Griechenland	0,24	0,22	0,25	0,22
Schweden	0,19	0,23	0,27	0,21

Die Welternte von 1939 ergab rund 50 Millionen Tonnen. Davon dürften etwa 8 Millionen auf die Sowjet-Union entfallen. Wichtigste Ausfuhrländer sind neben der Sowjet-Union Kanada. die Vereinigten Staaten, Argentinien, Irak, Türkei.

Hafer

Von den Halferernten der Welt vereinigen die europäischen Länder rund die Hälfte auf ihrem Gebiet. Hierbei hat Großdeutschland die überragende Stellung, ohne daß jedoch sein Bedarf aus heimischer Erzeugung voll gedeckt ist.

	Ernten			
	1940	1939	1938	1937
		in Millionen Tonnen		
Deutschland	*)	6,83	7,21	6,39
Protektorat	·	0,77	0,77	·
ehem. Polen	·	2,88	2,66	2,34
Frankreich	·	4,00	5,46	4,35
Schweden	1,13	1,28	1,38	1,27
Dänemark	·	1,02	1,14	1,02
Belgien	·	0,72	0,62	0,52
Finnland	0,60	0,78	0,84	0,73
Italien	·	0,59	0,63	0,62

*) Siehe Anmerkung bei „Weizen“.

	1940	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen			
Spanien	·	0,47	0,32	·
Rumänien	0,46	0,48	0,46	0,51
Ungarn	0,43	0,36	0,31	0,27
Jugoslawien	·	0,35	0,33	0,30
Slowakei	0,19	·	0,16	·
Griechenland	0,17	0,16	0,15	0,14
Norwegen	0,16	0,18	0,18	0,17

Die Welternte stellte sich 1939 auf rund 63 Millionen Tonnen. Davon entfielen auf die Sowjet-Union etwa 16 Millionen. Überseeische Ernteländer sind in der Hauptsache die Vereinigten Staaten, die 1940 etwa 17,7 Millionen Tonnen ernteten, und Kanada mit 6 Millionen in 1940.

Mais

Für die kontinentale Viehzucht ist der Mais von größter Bedeutung, zumal nach dem Verbot der Verfütterung von Brotgetreide. Er wird damit zum wichtigsten Futtermittel für Pferde, Schweine und Hühner, hat aber auch Eingang als Brotfrucht gewonnen. Entscheidend sind die Ernten im Südostraum, der „Maiskammer Europas". In der folgenden Aufstellung kommen für 1940 nicht nur die außerordentlich hohen Ernteerträge, sondern auch die politischen Gebietsänderungen in den Donauländern zum Ausdruck.

Ernten

	1940	1939	Durchschnitt 1934-38
	in Millionen Tonnen		
Jugoslawien	5,00	4,05	4,69
Rumänien	4,01	5,16	4,15
Ungarn	2,96	2,33	2,31
Bulgarien	0,90	0,89	0,81
Türkei	0,73	0,71	0,56
Frankreich	·	0,60	·
Großdeutschland	·	0,50	·
Italien	·	0,35	·
Portugal	0,36	0,30	·
Griechenland	·	0,26	·

Der Südostraum hatte namentlich aus der Ernte von 1940 große Mengen zur Ausfuhr frei, wenn auch ein steigender Eigenverbrauch durch allmähliche Intensivierung der Viehzucht und Verwendung von Mais als Brotmehl zu berücksichtigen ist.

Die Welternte dürfte sich im Jahr um 120 Millionen Tonnen bewegen. Wichtigste Erzeuger sind die Vereinigten Staaten, Argentinien und Brasilien. Die Sowjet-Union erntet etwa 4 Millionen Tonnen.

Reis

Der Reis, dessen Heimat die sumpfigen Niederungen Ostasiens sind, wird nur in wenigen südlichen Ländern des Kontinents in bescheidenem Umfang angebaut. Für die kontinentale Versorgung ist italienischer Reis in großem Umfang wichtig.

Ernten

	1939	1938	1937
		in Tonnen	
Italien	800 000	770 000	790 000
Portugal	·	70 000	80 000
Bulgarien	·	30 000	10 000
Griechenland	10 000	10 000	10 000
Jugoslawien	10 000	10 000	10 000

Deutschland hatte 1938 rund 290 000 Tonnen eingeführt. Italien, das 1938 annähernd 160 000 Tonnen ausführte, kann mithin einen erheblichen Teil des deutschen Bedarfs decken. Die Welternte bewegt sich um 150 Millionen Tonnen. Haupterzeuger und Hauptverbraucher sind China, Britisch-Indien, Japan, Burma, Thailand. Für die Belieferung des Weltmarktes haben hauptsächlich Burma, Thailand und Indochina Bedeutung.

Kartoffeln

Bei der Bedeutung der Kartoffel als wichtigstem Nahrungsmittel, Viehfutter und vielseitigem industriellem Rohstoff ist die unter der Parole der Erzeugungsschlachten erzielte Ertragssteigerung von entscheidender Wichtigkeit. Erreicht wurden die

stetige Vergrößerung der Ernten nicht durch Ausdehnung der Anbauflächen, sondern durch außerordentliche Steigerung der Hektarerträge. Man muß bedenken, daß bei Verwendung von Stickstoff die vor dem Weltkrieg verwandten Mengen um fast das Vierfache, von Kali um das Zweieinhalbfache gestiegen sind. Die Intensivierung der Hackfruchterzeugung ist eine der ausschlaggebenden Leistungen der deutschen Landwirtschaft. Großdeutschland erzielte 1940 eine Höchsternte von über 70 Millionen Tonnen. Darin sind die neuen Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland mit 11 Millionen enthalten. Vergleiche mit früheren Ernteziffern sind mit Rücksicht auf die Gebietsveränderungen schwer möglich. Es sei nur darauf verwiesen, daß im Altreich der Ertrag von 41 Millionen in 1935 auf 51 Millionen in 1938 gestiegen ist.

Ernten

	1940	1937
	in Millionen Tonnen	
Großdeutschland	70,10	·
(ehem. Polen	·	40,22)
(ehem. Tschecho-Slowakei	·	12,36)
Frankreich	·	14,72
Spanien	3,80	4,95*)
Ungarn	3,44	2,56
Belgien	·	3,10
Italien	·	2,87
Niederlande	·	2,50
Schweden	2,24	1,89
Finnland	1,52	1,34
Rumänien	1,40	1,92
Dänemark	1,22	1,32
Norwegen	1,13	0,86
Schweiz	·	0,88

Die Welternte bezifferte sich 1937 auf etwa 240 Millionen Tonnen, wovon auf die Sowjet-Union etwa 55 Millionen entfielen. Der Ertrag des Kontinents (ohne Sowjet-Union) stellte sich damals auf 165 Millionen. Die Angaben lassen erkennen, welch

*) 1935.

ein bedeutender Ernteanteil an dieser wichtigen Hackfrucht der großdeutschen Wirtschaft zukommt.

Zuckerrüben

Die systematische Steigerung der Hackfruchtbestellung im großdeutschen Raum hat auch zu einer reichlichen Versorgung mit Zuckerrüben geführt. (Zuckererzeugung siehe unter Zucker.)

Ernten

	1940/41	1939/40	Durchschnitt 1934/35 bis 1938/39
	in Millionen Tonnen		
Großdeutschland	21,20	·	·
Frankreich	·	10,33	9,68
Italien	5,00	4,75	3,55
Schweden	3,00	3,11	3,01
Niederlande	2,75	2,31	2,26
Belgien	2,70	2,61	2,35
Dänemark	2,40	2,52	1,92
Ungarn	1,80	1,30	1,24
Spanien	1,78	0,88	2,03
Jugoslawien	1,10	1,20	0,75
Rumänien	1,09	1,70	1,16
Türkei	1,05	1,05	0,61
Slowakei	0,66	0,54	·
Schweiz	0,15	0,14	0,10

Die Ernte der Sowjet-Union wird für 1940/41 auf 26,4 Millionen Tonnen geschätzt.

Zucker

Die kontinentalen Ernten von Zuckerrüben (siehe Zuckerrüben) sind in den letzten Jahren stetig gestiegen, besonders in Großdeutschland, dessen Erzeugungsschlachten die Hackfrüchte in den Vordergrund stellen. Nennenswertes Überschußgebiet für Zucker ist jedoch nur das Protektorat. Deutschland ist Selbstversorger. Einfuhrabhängig waren vor dem Krieg Holland, Belgien, Schweiz, Norwegen, Finnland, Griechenland, Portugal.

Erzeugung

	1940/41	1939/40
	in Millionen Tonnen Rohwert	
Deutschland, Protektorat, Generalgouvernement	·	3,14
Frankreich	·	0,90
Italien	0,50	0,40
Bulgarien	0,38	0,25
Schweden	0,30	0,31
Holland	0,30	0,24
Dänemark	0,25	0,25
Belgien	0,25	0,26
Ungarn	0,18	0,13
Spanien	0,18	0,08
Jugoslawien	0,11	0,12
Rumänien	0,11	0,15
Türkei	0,10	0,10
Slowakei	0,06	0,05
Finnland	0,02	0,01

Deutschland hatte 1940 eine Höchsternte in Zuckerrüben. Für Frankreich ist eine Schätzung der Zuckererzeugung 1940/41 nicht möglich. Die Welterzeugung stellte sich 1939/40 auf 30 Millionen Tonnen, wovon 11,6 Millionen auf Rübenzucker und 18,4 Millionen auf Rohrzucker entfielen.

Leinsaat

Bei der allmählichen Wiederausweitung des kontinentalen Flachsanbaus ist besonders auch seine Kulturform als Ölpflanze (Leinsaat, Leinöl) für die europäische Versorgung wichtig. Die Leinsaatgewinnung weist auf dem Kontinent im Gegensatz zur Welternte im letzten Jahrzehnt steigende Erträge auf.

Ernten

	1939/40	1938/39	1937/38
		in Tonnen	
Deutschland einschl. Generalgouvernement und Protektorat	·	93 000	116 000
Frankreich	·	·	17 000
Belgien	·	16 000	14 000
Ungarn	6 000	7 000	5 000
Jugoslawien	·	·	1 000

Die Welternte bewegt sich um 3,5 Millionen Tonnen, wovon allein auf die Flachsfelder des baltischen Raumes und der Sowjet-Union etwa 0,8 Millionen entfallen.

Sojabohnen

Unter den Ölfrüchten des Welthandels nimmt die Sojabohne den ersten Rang ein, namentlich zur Herstellung von Margarine. Der Anbau auf dem europäischen Kontinent steckt noch in den Anfängen. Er wurde namentlich in Rumänien und Bulgarien auf deutsche Veranlassung (I. G. Farbenindustrie) aufgenommen. Auch in Deutschland hat ein Versuchsbau gute Erfolge gebracht. Zahlenmäßig spielen die kontinentalen Ernten jedoch noch keine große Rolle.

Ausfuhr

	1939	1938 in Tonnen	1937
Rumänien	52 000	46 000	38 000
Bulgarien	·	4 000	9 000
Jugoslawien	·	4 000	—

Einziges Land von Weltbedeutung in der Ausfuhr der Sojabohne ist Mandschukuo mit Ernten von 1,7 bis 2,2 Millionen Tonnen.

Olivenöl

Europa kann als das Land des Olivenöls gelten, da es in der Regel fast neun Zehntel der Welterzeugung stellt. Der Ölbaum ist ein charakteristisches Gewächs der mittelmeerischen Küsten und Kleinasiens.

Erzeugung

	1940/41	1939/40 in Tonnen	1938/39
Spanien	330 000	320 000	320 000
Italien	250 000	315 000	181 000
Griechenland	·	160 000	94 000
Türkei	·	60 000	40 000
Portugal	·	50 000	36 000

Die Welterzeugung stellte sich im Wirtschaftsjahr 1940/41 auf rund 750 000 Tonnen; 1939/40 hatte sie über 1 Million Tonnen betragen. Im Durchschnitt der Jahre 1934/35 bis 1938/39 errechnet sich die Jahresernte auf 880 000 Tonnen.

Zellstoff

Die Bedeutung des Zellstoffs wird am besten damit gekennzeichnet, daß der Weltbedarf an Zellstoff schneller gestiegen ist als an Eisen. Die weiten Wälder Skandinaviens und Finnlands lassen den Nordraum zu den wichtigsten Zellstofflieferanten des Kontinents werden. Für die Gewinnung von Zellstoff kommen seit einigen Jahren sämtliche Holzarten in Frage, in der Hauptsache jedoch Fichte und Tanne für das Sulfitverfahren, Kiefer für das Sulfatverfahren, das zur Herstellung der starken Papiere dient.

Erzeugung

	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen		
Schweden	·	2,39	2,79
Großdeutschland einschl. Protektorat	·	1,89	1,94
Finnland	·	1,44	1,48
Norwegen	0,52	0,46	0,56
Frankreich	·	0,12	0,11
ehem. Polen	·	0,11	0,10
Slowakei	·	0,10	0,11

In der Welt betrug 1938 die Produktion 13,38 Millionen Tonnen. Davon entfielen allein auf die Vereinigten Staaten 3,9 Millionen (1939 rund 4,6 Millionen).

3. Viehzucht

Pferde

Der kontinentale Bestand an Pferden läßt sich schwer überblicken, da viele Länder die Anzahl der Militärpferde nicht bekanntgeben. Neuere Zahlen fehlen vielfach. Ganz allgemein

läßt sich sagen, daß nach einem mit der Motorisierung in Zusammenhang stehenden Rückgang des Pferdebestandes in den letzten Jahren, nicht zuletzt im Hinblick auf die wehrwirtschaftliche Bedeutung der Zugtiere, die Pferdezucht wieder angestiegen ist. In Kriegsgebieten ist naturgemäß ein schneller Verbrauch an Zugtieren zu verzeichnen.

Bestand

Deutschland (einschl. Österreich)	3,70	Millionen	im Jahr 1937
ehemals Polen	3,90	„	„ „ 1937
ehemals Tschecho-Slowakei	0,70	„	„ „ 1938
Frankreich	2,70	„	„ „ 1937
Rumänien	1,30	„	Schätzung für Ende 1940
Jugoslawien	1,30	„	„ „ „ 1940
Ungarn	1,10	„	„ „ „ 1940
Italien	0,80	„	im Jahr 1937
Schweden	0,60	„	„ „ 1939
Bulgarien	0,60	„	Schätzung für Ende 1940
Dänemark	0,56	„	im Jahr 1938
Niederlande	0,40	„	„ „ 1939
Griechenland	0,36	„	„ „ 1936
Finnland	0,30	„	Schätzung für Ende 1940
Belgien	0,26	„	im Jahr 1938
Schweiz	0,14	„	„ „ 1940

Die Sowjet-Union dürfte bei Kriegsbeginn über etwa 19 Millionen Pferde verfügt haben.

Rinder

Bei der Bedeutung der Kuh als wichtigster Fettquelle ist in Deutschland Wert auf Ausbau der Rindviehhaltung gelegt worden, wobei sich in den letzten Jahren die Rindviehzucht verstärkt vom kleinbäuerlichen zum größeren Betrieb verlagert hat. Scharfe Milchleistungskontrolle hat zu einer Hochwertigkeit des Viehmaterials geführt. Im allgemeinen beträgt in den verschiedenen Ländern die Zahl der Kühe rund die Hälfte des gesamten Rindviehbestandes; nur in einigen Gebieten, die die Meiereiprodukte als Spezialität pflegen, geht der Anteil des Milchviehs

darüber hinaus. Die nachfolgenden Zahlen ermöglichen nicht für alle Länder ein Gegenwartsbild.

Bestand			
Großdeutschland	23,93	Millionen	im Dezember 1939
(davon Milchkühe	11,93	Millionen)	
ehemals Polen	10,57	„	im Jahr 1937
ehemal. Tschecho-Slowakei	4,93	„	„ „ 1938
Frankreich	15,75	„	„ „ 1937
Jugoslawien	4,23	„	Schätzung für Ende 1940
Italien	3,53	„	im Jahr 1937
Dänemark	3,18	„	„ „ 1938
Schweden	2,90	„	„ „ 1939
Niederlande	2,82	„	„ „ 1940
Rumänien	2,70	„	Schätzung für Ende 1940
Ungarn	2,50	„	„ „ „ 1940
Bulgarien	2,00	„	„ „ „ 1940
Belgien	1,72	„	im Jahr 1938
Schweiz	1,70	„	„ „ 1940
Finnland	1,57	„	Schätzung für Ende 1940
Norwegen	1,34	„	im Jahr 1938
Slowakei	0,90	„	„ „ 1940

Spanien hatte vor dem Krieg einen Rindviehbestand von 3,57 Millionen. Die Sowjet-Union besaß schätzungsweise 60 Millionen Stück Rinder. Zu den Großzuchtländern gehören namentlich die Vereinigten Staaten, Britisch-Indien, Argentinien, Brasilien.

Schweine

Die Schweinezucht war in den außerdeutschen Ländern stets starken Konjunkturschwankungen unterworfen. In Deutschland war sie infolge reichlicher Kartoffelernten systematisch gehoben worden. In denjenigen Ländern, in denen der Schweinebestand größere Zufuhren von überseeischen Futtermitteln bedungen hat oder wo er auf Verfütterung von Brotgetreide aufgebaut war, haben die Einschränkungen an Futtermitteln durch den Krieg zu stärkeren Abschlachtungen führen müssen. Es ist daher nicht möglich, ein zuverlässiges Bild von der deutschen und überhaupt der kontinentalen Schweinezucht zu geben.

Bestand

Großdeutschland	29,1	Millionen	im Dezember 1939
ehemal. Tschecho-Slowakei	3,6	„	im Jahr 1938
ehemals Polen	7,7	„	„ „ 1937
Frankreich	7,1	„	„ „ 1937
Ungarn	4,7	„	Schätzung für Ende 1940
Jugoslawien	3,5	„	„ „ „ 1940
Italien	2,8	„	im Jahre 1937
Rumänien	2,0	„	Schätzung für Ende 1940
Dänemark	2,0	„	„ „ „ 1940
Niederlande	1,5	„	im Jahr 1940
Schweden	1,3	„	„ „ 1939
Portugal	1,2	„	„ „ 1934
Schweiz	1,0	„	„ „ 1940
Belgien	1,0	„	„ „ 1938
Griechenland	0,6	„	„ „ 1936
Norwegen	0,5	„	„ „ 1938

Spanien hatte vor dem Bürgerkrieg etwa 5,4 Millionen Schweine. Der Bestand der Sowjet-Union dürfte sich 1940 nach Eingliederung der Ostseestaaten auf 32 Millionen Schweine gestellt haben. Zu den größten Schweinezuchtländern der Welt gehören die Vereinigten Staaten mit etwa 45 Millionen und Brasilien mit etwa 23 Millionen.

Schafe

Erst langsam wird auf dem Kontinent die Schafzucht, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts schwerste Rückschläge erlitten hatte, wieder aufgebaut. Hierbei spielt die Umstellung der Zucht vom Fleischschaf auf das Wollschaf namentlich im Südostraum eine Rolle, um die kontinentale Abhängigkeit von überseeischen Textilrohstoffen zu mindern (siehe auch „Wolle“).

Bestand

Großdeutschland	5,22	Millionen	im Dezember 1939
ehemals Polen	3,18	„	im Jahr 1937
ehemal. Tschecho-Slowakei	0,64	„	„ „ 1938
Jugoslawien	10,15	„	Schätzung für Ende 1940
Frankreich	10,00	„	im Jahre 1937
Bulgarien	9,30	„	Schätzung für Ende 1940

	Bestand		
Italien	9,10	Millionen	im Jahr 1937
Griechenland	8,44	„	„ „ 1936
Rumänien	7,70	„	Schätzung für Ende 1940
Ungarn	2,20	„	„ „ „ 1940
Norwegen	1,70	„	im Jahre 1940
Finnland	0,85	„	Schätzung für Ende 1940
Niederlande	0,69	„	im Jahr 1940
Schweden	0,45	„	„ „ 1940
Dänemark	0,19	„	„ „ 1940
Schweiz	0,19	„	„ „ 1938

In Europa wurde die Schafzucht am stärksten in England betrieben, wo 1937 über 20 Millionen Stück gezählt wurden. Für die Sowjet-Union ist nur eine gemeinschaftliche Zahl für den Bestand an Schafen und Ziegen (insgesamt rund 100 Millionen) bekannt. Nach Angaben von 1938 sollen davon etwa 85 Millionen auf Schafe entfallen. Spanien besaß vor dem Bürgerkrieg 19 Millionen Schafe. Größte Schafzuchtländer der Welt sind Australien, Vereinigte Staaten, Südafrikanische Union, Argentinien, Britisch-Indien.

Ziegen

Die Ziegenhaltung hatte auf dem Kontinent in den letzten Jahren einen kleinen Rückgang aufzuweisen. Im Zusammenhang mit restloser Ausnutzung von Weideflächen besteht jedoch wieder die Tendenz zur Vergrößerung des Bestandes.

	Bestand		
Großdeutschland	3,01	Millionen	im Dezember 1939
ehemals Polen	1,12	„	im Jahr 1938
ehemal. Tschecho-Slowakei	0,40	„	„ „ 1937
Griechenland	5,51	„	„ „ 1936
Jugoslawien	1,87	„	Schätzung für Ende 1940
Italien	1,80	„	im Jahr 1937
Frankreich	1,45	„	„ „ 1937
Portugal	1,30	„	„ „ 1934
Bulgarien	1,00	„	Schätzung für Ende 1940

Kleinere Bestände sind in dieser Aufstellung unberücksichtigt geblieben. Spanien hatte vor dem Bürgerkrieg 4,58 Millionen Ziegen.

Butter

Die Produktions- und Ausfuhrziffern der kontinentalen Butterüberschußgebiete der letzten Jahre lassen kaum eine Deutung für die Zukunft zu. Zwei Punkte sind für die Entwicklung maßgebend: erstens ist in verschiedenen Ländern der Bestand an Kühen wegen Futterbeschränkung verringert worden, zweitens ist vielfach der Eigenverbrauch infolge verknappter Versorgung mit sonstigen Fetten (hauptsächlich mit Margarine) gestiegen. Darüber hinaus wirken jedoch zwei weitere Umstände in entgegengesetzter Richtung. Die Ausnutzung der Milch bei der Verbutterung wird intensiver, und außerdem wird sich in vielen Gebieten der gesamte Fettverbrauch im Verhältnis zum früheren besonders hohen Stand nivellieren. Immerhin geben folgende Zahlen einen Begriff der Größenordnung.

	Erzeugung		Ausfuhr	
	1939	1938	1939	1938
	in Tonnen			
Dänemark	·	193 000	149 900	158 000
Holland	106 000	103 000	56 400	50 900
Schweden	·	80 000	·	28 500
Finnland	·	30 000	·	17 100
Ungarn	·	11 000	·	3 500
Norwegen	22 000	19 000	·	800

Die Sowjet-Union, die keine nennenswerte Butterausfuhr verzeichnete, hatte mit Estland, Lettland und Litauen Gebiete erhalten, die 1939 rund 54 000 Tonnen Butter exportierten. Am Weltmarkt sind Großausfuhrländer nur Neuseeland und Australien, von denen aber keines an die bisherige Bedeutung Dänemarks heranreichte. Die Schweiz hatte in den letzten Jahren einen wenn auch geringen Einfuhrbedarf an Butter.

Kaseïn

Als Ausgangsmaterial für Lanital (Milchwolle) und verschiedene Kunststoffe hat das Kaseïn über seine Verwendung in der

Nahrungsmittelherstellung hinaus große Bedeutung gewonnen. Ein Kilogramm läßt sich aus etwa 38 Liter Magermilch herstellen. Durch den geringeren Verbrauch von Vollmilch, die mit der Notwendigkeit höchstmöglicher Buttererzeugung verbunden ist, steigt verhältnismäßig die Menge der für die Kaseïnproduktion zur Verfügung stehenden Magermilch.

1939 oder 1938	Erzeugung	Ausfuhr in Tonnen	Einfuhr
Frankreich	12 000	9 400	—
Deutschland	10 000	420	8 570
Norwegen	3 200	1 080	230
Italien	3 000	380	2 150
Dänemark	2 500	760	—
Holland	2 100	2 200	800
ehemal. Polen	1 250	—	660
Finnland	630	60	2 230
Schweiz	350	—	260
Schweden	220	80	1 130
Ungarn	190	—	—
Belgien	—	50	960

Die Weltproduktion betrug 1939 etwa 77 000 Tonnen. Hauptausfuhrland ist Argentinien.

4. *Kraftstoffe*

Steinkohle

Die Entwicklung der Kohlenwirtschaft seit 1939 ist gekennzeichnet durch drei Tatsachen: erstens durch starke Konzentration der Förderung auf den großdeutschen Raum, namentlich durch Einbezug der polnischen Gruben; zweitens durch starke Zunahme der Förderung, um den Bedürfnissen der brennstoffverbrauchenden Industrie und der die Kohle als Rohstoff benötigenden Chemie gerecht zu werden; schließlich durch die Ausschaltung Englands von der Belieferung kontinentaler Märkte, was erhöhte Ausfuhrleistungen Deutschlands veranlaßt. So wird

namentlich der gesamte Einfuhrbedarf Italiens aus deutschem Kohlenrevieren gedeckt.

Förderung

	1938	1937
	in Millionen Tonnen	
Großdeutschland	195	194
ehemals Polen	38	36
Frankreich	46	44
Belgien	30	30
Holland	13,5	14,3
Spanien	.	.
Ungarn	1,0	0,9
Italien	1,0	0,8
Schweden	0,4	0,5
Jugoslawien	0,4	0,4
Norwegen	0,3	0,3
Portugal	0,4	0,3
Rumänien	0.3	0,3

Die Kohlenförderung der Sowjet-Union war in schnellem Anstieg. Sie erreichte 1939 über 123 Millionen Tonnen, was jedoch den ebenfalls rasch wachsenden Bedarf knapp deckte. Die Weltförderung stellte sich 1938 auf fast 1200 Millionen Tonnen.

Außenhandel

	1938			1938	
	Einfuhr	Ausfuhr		Einfuhr	Ausfuhr
	in Millionen Tonnen			in Millionen Tonnen	
Deutschland	5,02	29,64	Schweden	5,77	—
ehemal. Polen	—	11,67	Dänemark	3,86	—
Frankreich	18,69	0,88	Finnland	1,53	—
Belgien	4,48	4,67	Griechenland	0,90	—
Holland	4,81	3,66	Jugoslawien	0,23	—
Schweiz	1,92	.	Italien	11,83	—
Norwegen	2.27	0,70			

Die wichtigsten Kohlenländer haben, wie die Aufstellung zeigt, neben der reinen Ausfuhr noch einen lebhaften Außenhandelsumsatz, der sich aus Gründen des Transports und des Sortenaustauschs ergibt. Zur Kennzeichnung der früheren britischen Lieferungen diene die Ausfuhrmenge Englands aus 1938 mit 47 Millionen Tonnen.

Braunkohle

Die Braunkohle ist ein typisch deutscher Brenn- und Rohstoff. Nur die Sowjet-Union hat noch eine einigermaßen erwähnenswerte Förderung. Für die kohlenarmen Länder des Südostraumes hat jedoch die wenn auch geringe heimische Braunkohlenförderung ebenfalls Bedeutung.

Förderung

	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen		
Großdeutschland	·	215	205
Ungarn	9,5	8,3	8,0
Jugoslawien	5,6	5,3	4,6
Bulgarien	·	2,1	1,8
Rumänien	2,2	2,1	1,9
Italien	1,9	1,3	1,2
Frankreich	·	1,1	1,0
Slowakei	0,8	0,7	0,7
Spanien	0,2	0,1	0,1
Holland	0,1	0,1	—
Griechenland	·	0,1	0,1

Die Weltförderung stellte sich 1938 auf 265 Millionen Tonnen.

Koks

In der Kokserzeugung steht Deutschland an der Spitze aller Länder. Es bestreitet rund ein Drittel der gesamten Weltproduktion.

Erzeugung

	1938	1937
	in Millionen Tonnen	
Großdeutschland einschl. Protektorat und Generalgouvernement	47,8	45,1
Frankreich	7,9	7,8
Belgien	4,7	5,9
Holland	3,2	3,4
Italien	1,7	1,7
Spanien	0,7	0,7
Schweden	·	0,1

Die Weltproduktion betrug 1938 rund 140 Millionen Tonnen.

Erdöl

Auf dem europäischen Kontinent spielt, wenn man von der Sowjet-Union absieht, nur Rumänien eine Rolle. Die rumänische Förderung war in den letzten Jahren rückläufig, während die russischen Ölquellen durch starken Ausbau ihre Leistungsfähigkeit gesteigert haben. Die Erdölförderung sonstiger kontinentaler Länder ist bedeutungslos, Deutschland hat zwar auch die Erschließung seiner Ölreviere gefördert, legt aber den entscheidenden Wert auf die Herstellung synthetischer Treibstoffe.

Förderung

	1938	1937
	in Millionen	Tonnen
Rumänien	6,59	7,15
Deutschland	0,62	0,49
ehem. Polen	0,51	0,50
Ungarn	0,04	0,01
Albanien	0,13	0,09
Elsaß	0,07	0,07

Die sowjetrussische Förderung ist auf über 30 Millionen Tonnen im Jahr gestiegen. Die Gesamtproduktion der Welt liegt bei 300 Millionen Tonnen, woran die Vereinigten Staaten mit über 170 Millionen beteiligt sind.

5. Metalle.

Eisenerz

Die Versorgung des Kontinents mit Eisenerz ist völlig sichergestellt. Sämtliche wichtigen Eisenerzgruben liegen im großdeutschen Sicherungsgebiet, wobei namentlich an die Eingliederung der lothringischen Minettegebiete in die deutsche Wirtschaft zu denken ist. Der Bezug der Schwedenerze ist durch die Besetzung Norwegens gesichert. Vor allem hat Deutschland heimische Erze im Bereich der Hermann-Göring-Werke erschlossen.

Die unten angegebenen Förderzahlen Deutschlands können daher als überholt gelten.

Förderung

	1939	1938	1937
	in Millionen Tonnen		
Großdeutschland einschl. Protektorat und Generalgouvernement	·	15,40	11,90
Frankreich einschl. Lothringen	·	33,14	37,77
Schweden	·	13,93	14,95
Luxemburg	·	5,04	7,70
Spanien	3,20	2,50	0,99
Norwegen	·	1,42	1,01
Italien	·	1,01	1,02
Slowakei	·	0,72	0,77
Jugoslawien	0,67	0,61	0,62
Ungarn	0,64	0,30	0,29
Belgien	·	0,20	0,27
Rumänien	·	0,14	0,13

Die Weltförderung stellte sich 1938 auf 165 Millionen Tonnen, hatte aber 1937 schon 215 Millionen Tonnen erreicht.

Außenhandel

	1938		1937	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
	in Millionen Tonnen			
Deutschland, Protektorat, Generalgouvernement	22,58	—	21,20	—
Frankreich	—	15,05	—	18,40
Belgien-Luxemburg	—	7,34	—	10,13
Holland	0,49	—	0,61	—
Schweden	—	12,69	—	13,76
Norwegen	—	1,47	—	1,03
Ungarn	0,45	—	0,40	—
Jugoslawien	—	0,38	—	0,50
Griechenland	—	0,31	—	0,34
Italien	0,39	—	0,18	—
Spanien	—	1,15	—	0,85

Eisen und Stahl

Die schwerindustrielle Grundlage der Wirtschaft hat Großdeutschland durch Vierjahresplan (Hermann-Göring-Werke, heimische Erze) und durch die politische Entwicklung (Konzentration der Erzfelder in den von Deutschland kontrollierten Räumen, Rückgewinnung verlorengegangener Reviere in Ost und West, Sicherung nordischer Erzbezüge) in den letzten Jahren gewaltig ausbauen können. Es stellt in der Versorgung mit Eisen und Stahl neben den Vereinigten Staaten das entscheidende Land der Welt dar. Die Herstellung von Roheisen stellt sich in der Welt ziemlich stabil auf 75% der produzierten Mengen von Rohstahl.

Gewinnung

1938	Roheisen	Rohstahl
	in Millionen	Tonnen
Großdeutschland	rd. 20	rd. 25
Frankreich	6,06	6,19
Belgien	2,47	2,29
Luxemburg	1,55	1,44
Italien	0,93	2,32
Schweden	0,73	1,00
Spanien	0,44	0,47
Ungarn	0,34	0,65

Die Weltproduktion an Roheisen liegt bei 102 Millionen Tonnen im Jahr 1939 und an Rohstahl bei 137 Millionen Tonnen. Die Sowjet-Union stellte 15,25 Millionen Tonnen Roheisen und 18,80 Millionen Tonnen Rohstahl her. Zum Vergleich: Großbritannien erzeugte 8,33 Millionen Tonnen Roheisen und 13,72 Millionen Tonnen Rohstahl.

Kupfer

Die Vielseitigkeit der Verwendung von Kupfer und der geringe Vorrat an Kupfererzen auf dem Kontinent hat es mit sich gebracht, daß für dieses Metall besonders starke Austauschstoffe

gesucht und in verschiedenen Kunststoffen gefunden worden sind. So konnte das Kupfer sowohl als Baumaterial wie als elektrotechnischer Werkstoff in großem Umfang ersetzt werden. Diese Umschaltung ist in den letzten Jahren am weitesten in der deutschen Wirtschaft vorangetrieben worden, so daß nunmehr die eigene Kupfererzeugung des Kontinents zu einem ausschlaggebenden Faktor im Verbrauch geworden ist.

	Erzeugung		
	1939	1938	1937
	in Tonnen Rohkupfer		
Deutschland	·	68 800	67 500
Jugoslawien	41 700	42 000	39 400
Belgien	·	15 000	8 000
Finnland	·	13 400	11 300
Spanien	·	11 000	10 200
Schweden	·	10 700	9 100
Norwegen	·	10 500	8 300
Italien	·	2 900	1 500
Slowakei	·	1 800	1 800
Frankreich	·	1 000	1 000
Rumänien	·	800	400

Die Welterzeugung stellte sich 1939 auf über 1,7 Millionen Tonnen. Großproduzenten sind mit nahezu der Hälfte der Welterzeugung die Vereinigten Staaten, in weiterem Abstand Chile. Kanada, Rhodesien, Belgisch-Kongo und Japan. Die Produktion der Sowjet-Union erreichte 1939 rund 109 000 Tonnen.

Nickel

Nur in Griechenland und Norwegen besitzt Europa nennenswerte Nickelvorkommen, die jedoch nur kleinste Mengen fördern lassen. Das Schwermetall ist durch viele neue Werkstoffe. die die gleiche Unempfindlichkeit gegen chemische und atmosphärische Einflüsse besitzen, mehr und mehr verdrängt worden.

Bergwerkserzeugung

	1938	1937
	in Tonnen	
Griechenland	1500	1500
Norwegen	1100	900

Die Weltproduktion ist fast ganz in Kanada monopolisiert, das etwa 90% stellt. Sie beträgt etwa 115 000 Tonnen im Jahr, war jedoch 1932 schon auf 22 000 Tonnen gesunken.

Zink

Beim Zink liegt die Bedeutung der politischen Entwicklung in der Rückgliederung der polnischen Gruben Oberschlesiens in die deutsche Wirtschaft, da ein großer Teil der Galmeivorkommen durch die Grenzziehung von Versailles in polnische Hände geraten war. Damit ist die führende Stellung Deutschlands auf dem Gebiet der Bergwerksproduktion von Zink ganz überwiegend gefestigt.

Bergwerksproduktion

	1938	1937
	in Tonnen Zinkinhalt	
Deutschland	220 000	193 000
ehemals Polen	70 000	72 000
Italien	88 000	80 000
Jugoslawien	39 300	38 700
Schweden	36 000	36 000
Norwegen	8 000	8 800
Griechenland	6 000	6 400
Belgien	3 000	3 000
Sonstige kontinentale Länder	8 500	6 600

Die Bergwerkserzeugung der Welt ist im ständigen Steigen begriffen. 1938 betrug die Weltförderung 1,84 Millionen Tonnen Zinkinhalt der Erze mit einem wahrscheinlich ausgebrachten Zinkinhalt von 1,68 Millionen Tonnen. Wichtigste Bergbauländer sind die Vereinigten Staaten, Kanada und Mexiko. Die Sowjet-Union erzeugte schätzungsweise 70 000 Tonnen. In der

Hüttenproduktion haben Großdeutschland und Belgien das völlige Übergewicht in Europa. Der Verbrauch an Rohzink betrug 1938 auf dem Kontinent (ohne Sowjet-Union) 620 000 Tonnen, so daß eine starke Erzeinfuhr nötig war.

Blei

Die Bergwerksproduktion von Blei hat sich besonders in Europa im letzten Jahrzehnt beträchtlich erhöht. Ähnlich wie beim Zink hat Deutschland die führende Stellung in Europa.

Bergwerksproduktion

	1938	1937
	in Tonnen Bleiinhalt	
Deutschland	96 000	83 700
ehem. Polen	5 300	6 200
ehem. Tschecho-Slowakei	4 000	3 900
Jugoslawien	77 400	70 900
Italien	41 000	36 000
Schweden	9 000	9 300
Rumänien	7 000	6 700
Frankreich	5 000	4 600
Griechenland	4 100	4 600

Die Bergwerksproduktion der Welt betrug 1938 rund 1,77 Millionen Tonnen Bleiinhalt. Haupterzeuger sind die Vereinigten Staaten, Mexiko und Kanada. Auf die Sowjet-Union entfielen 70 000 Tonnen. Die europäische Hüttenproduktion ist überwiegend in Großdeutschland konzentriert, in weiterem Abstand in Belgien, Italien, Frankreich, Spanien. Bei einem Verbrauch an Rohblei von etwa 610 000 Tonnen, wie ihn der Kontinent (ohne Sowjet-Union) 1938 aufwies, war die Einfuhr von Bleierzen erheblich.

Zinn

Die Bergwerksgewinnung von Zinn ist auf dem europäischen Kontinent fast bedeutungslos, so daß mit diesem Metall, das hauptsächlich zum Verzinnen von Eisenblech (Weißblech) und

zur Herstellung von Tuben dient, sehr sparsam umgegangen werden muß. Von kontinentalen Fundstätten sind nur Portugal und das sächsische Erzgebirge erwähnenswert.

Bergwerkserzeugung

	1939	1938	1937
		in Tonnen	
Portugal	800	800	1100
Deutschland	·	300	77

Der Verbrauch an Rohzinn stellte sich 1938 auf dem Kontinent (ohne Sowjet-Union) auf rund 50 000 Tonnen. Die Weltförderung schwankt stark zwischen 90 000 und 215 000 Tonnen. Wichtigste Produzenten sind Britisch-Malaya, Niederländisch-Indien, Bolivien, Thailand, China, Nigerien, Belgisch-Kongo.

Quecksilber

Über Zinnobervorkommen zur Gewinnung von Quecksilber verfügen auf dem Kontinent Italien und Spanien, in kleinem Umfang auch das Protektorat. Die italienische Quecksilbererzeugung hat die früher führende Produktion Spaniens, die durch den Bürgerkrieg zurückgefallen ist, weit überflügelt. Beide Länder zusammen erreichen weit über 80% der Weltproduktion.

Erzeugung

	1938	1937
	in Tonnen	
Italien	2300	2305
Spanien	1380	·
ehem. Tschecho-Slowakei	100	95

Die Weltproduktion dürfte über 5000 Tonnen im Jahr betragen. Außerhalb Europas sind die Vereinigten Staaten und Mexiko nennenswerte Erzeugungsgebiete. Die Produktion der Sowjet-Union wird auf 300 Tonnen geschätzt.

Silber

Die Silbererzeugung des Kontinents liegt hauptsächlich im großdeutschen Raum, doch steuern die meisten europäischen

Länder einen nicht unbeachtlichen Teil zur Deckung des Silberbedarfs bei.

Bergwerkserzeugung

	1939	1938	1937
		in Tonnen	
Deutschland	·	217	213
Jugoslawien	·	77	71
Schweden	·	31	30
Protektorat	·	28	28
Italien	·	24	22
Rumänien	19	25	21
Spanien und Portugal	·	·	20
Frankreich	·	17	17
Norwegen	·	8	9
Griechenland	·	5	11

Die Weltproduktion, die stark von der Silberankaufspolitik des Schatzamts der Vereinigten Staaten abhängig ist, hat sich 1939 auf etwa 8500 Tonnen gestellt. Die Gewinnung der Sowjet-Union hat 225 Tonnen überstiegen. Haupterzeuger sind Mexiko, Kanada, Vereinigte Staaten.

Gold

Europa besitzt einige geringfügige Goldfundstellen nur in seinem Südostraum, die zum Teil schon zu den Römerzeiten ausgebeutet wurden, und in Schweden.

Förderung

	1939	1938	1937
		in Kilogramm	
Rumänien	6510	5270	5270
Schweden	·	5890	5890
Jugoslawien	·	3100	2170

Die geringe Bedeutung der Vorkommen wird deutlich im Hinblick auf die Weltproduktion, die sich auf über 1,25 Millionen Kilogramm stellt. Die größten Goldproduzenten sind die Südafrikanische Union, die Vereinigten Staaten, die Sowjet-Union, Kanada und Australien.

Bauxit

Die deutsche Aluminiumindustrie ist der größte Verbraucher von Bauxit-Tonerde. Die reinsten Bauxitlager finden sich in Südfrankreich, wo diese Tonerde zuerst in Beaux bei Arles gefunden wurde. Weitere Vorkommen in Italien, an den Küsten der Adria und in Ungarn. Die deutschen Bauxitfelder in der Wetterau und am Vogelsberg weisen besondere Reinheit auf.

Förderung

	1938	1937
	in 1000 Tonnen	
Frankreich	683	691
Ungarn	540	452
Italien	383	387
Jugoslawien	405	358
Griechenland	150	147
Deutschland	20	20
Rumänien	10	10

Die Weltförderung stellt sich im Jahr auf etwa 3,7 Millionen Tonnen, woran Niederländisch-Guayana, Britisch-Guayana, Niederländisch-Indien und die Vereinigten Staaten maßgeblich beteiligt sind.

Außenhandel

	1939		1938	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
	in 1000 Tonnen			
Deutschland	·	—	1185	—
Frankreich	—	·	—	292
Ungarn	—	570	—	362
Jugoslawien	—	266	—	380
Griechenland	—	179	—	139
Italien	—	·	—	75
Norwegen	·	—	50	—

Aluminium

Auf dem Gebiet der Leichtmetalle hat der Kontinent die führende Stellung in der Welt. Deutschland, wo die wissenschaftliche Erforschung der Leichtmetalle am weitesten vorangekommen ist, hat die größte Herstellung von Aluminium auf-

zuweisen. Beträchtlich ist auch die Produktion derjenigen kontinentalen Länder, die über billige elektrische Kraft verfügen, da zur Gewinnung von einer Tonne Aluminium 20000 Kilowattstunden elektrischer Strom erforderlich sind.

Erzeugung

	1939	1938	1937
		in Tonnen	
Deutschland	·	165 600	132 000
Frankreich	·	45 300	34 500
Norwegen	·	29 000	23 000
Italien	40 000*)	25 800	22 900
Schweiz	25 000	26 500	25 000
Ungarn	2 800	1 500	1 200
Jugoslawien	2 400*)	1 300	200

Die Erzeugung der kontinentalen Fabriken ist noch stark ausbaufähig, da das Ausgangsmaterial Bauxit (Förderung und Handel siehe unter Bauxit) reichlich zur Verfügung steht. So plant Italien seine Aluminiumgewinnung bis 1942 auf 60 000 Tonnen zu erhöhen. Die Welterzeugung wird für 1939 auf rund 680 000 Tonnen geschätzt.

Außenhandel

1938	Einfuhr	Ausfuhr
	in Tonnen	
Deutschland	15 200	—
Frankreich	—	14 000
Belgien-Luxemburg	2 000	—
Schweiz	—	18 000
Norwegen	—	28 000
Schweden	4 700	—.

Magnesium

Die führende Stellung Deutschlands in der Herstellung von Leichtmetallen zeigt sich auch auf dem Gebiet des Magnesiummetalls. Deutschland steht hier weitaus an der Spitze aller Produktionsländer. Die Rohstoffe für die Magnesiumgewinnung beschränken sich nicht auf das Magnesit, von dem 1937 Griechen-

*) Geschätzt.

land 159 000 long tons und Deutschland 21 000 long tons förderten, daneben Italien und Norwegen kleinere Mengen. Es werden auch Magnesiumsalze und Dolomit verarbeitet, so daß das Ausgangsmaterial unbegrenzt zur Verfügung steht.

Erzeugung

	1938	1937
	in long tons	
Deutschland	14 000	12 000
Frankreich	2 000	1 800
Schweiz	300	230
Italien	200	70

Die Welterzeugung betrug 1938 nur 25 000 long tons. Davon entfielen 1000 long tons auf die Sowjet-Union und 1500 auf Japan, während die Vereinigten Staten und Großbritannien je 3000 long tons herstellten.

Schwefelkies

Schwefelkies (Pyrit) ist einer der wichtigsten Rohstoffe für die Chemie, besonders zur Herstellung von Schwefelsäure. Größter Pyriterzeuger der Welt ist Spanien, wobei bemerkenswert ist, daß die spanischen Schwefelkiesgruben fast völlig unter britischer Kapitalkontrolle stehen. Besonders beträchtlich ist der Ausbau der Pyritgewinnung in Italien und Norwegen. Schwefelkies hat meist einen Schwefelinhalt von 40—50%.

Förderung

	1938	1937	1936
	in Millionen Tonnen		
Spanien	2,30	2,20	·
Norwegen	1,00	1,05	1,03
Italien	0,92	0,92	0,86
Deutschland	·	0,42	0,30
Portugal	·	0,40	0,35
Griechenland	·	0,25	0,21
Schweden	·	0,17	0,13
Frankreich	·	0,15	0,15
Jugoslawien	·	0,13	0,08

Die Welterzeugung, in der Japan nach Spanien an führender Stelle steht, beläuft sich im Jahr auf rund 9 Millionen Tonnen.

6. *Spinnfasern*

Baumwolle

Die Bedeutung Europas als Baumwolleverarbeiter geht aus dem großen Bestand an Spindeln und Webstühlen hervor. Die Zahlen der in Europa arbeitenden Baumwolle-Apparaturen stellte sich 1937 auf 88,6 Millionen Spindeln und 1,7 Millionen Webstühle. Davon entfielen auf Großbritannien 38,6 bzw. 0,5 Millionen, so daß sich der Bestand des Kontinents auf 50 Millionen Baumwollspindeln und 1,2 Millionen Webstühle stellte. Der Gesamtverbrauch des Kontinents (ohne Großbritannien und die Sowjet-Union) an Baumwolle betrug 5,4 Millionen Ballen bei einem Weltverbrauch von 29,7 Millionen. Der Kontinent besitzt fast nur auf dem Balkan einige kleinere, wenn auch noch ausbaufähige Baumwollpflanzungen.

	Ernte		
	1939	1938	1937
	in Tonnen		
Griechenland	16 000	15 000	20 000
Bulgarien	12 000	7 000	9 000
Rumänien	6 000	2 000	2 000
Italien	·	9 000	4 000
Spanien	·	2 000	2 000
Jugoslawien	1 000	1 000	1 000

Die Welternte, die fast zur Hälfte ins Gebiet der Vereinigten Staaten fällt, hat 1939 einen Rückgang infolge Anbaueinschränkung auf 6,2 Millionen Tonnen aufzuweisen, nachdem sie 1937 etwa 8,4 Millionen betragen hatte. Die Sowjet-Union erntete 1939 rund 0,83 Millionen Tonnen.

Einfuhr

	1939	1938	1937
		in Tonnen	
Großdeutschland einschl. Generalgouvernement	·	453 000	428 000
Frankreich	·	305 000	313 000
Belgien	94 000	122 000	135 000
Holland	57 000	50 000	63 000
Schweiz	39 000	28 000	34 000
Dänemark	·	9 000	9 000
Norwegen	·	4 000	5 000
Schweden	·	37 000	34 000
Finnland	·	14 000	15 000
Jugoslawien	18 000	22 000	21 000
Ungarn	27 000	27 000	27 000
Rumänien	14 000	21 000	17 000
Griechenland	3 000	3 000	3 000
Italien	·	157 000	166 000
Portugal	19 000	28 000	30 000

Wolle

Nach dem Zusammenbruch der Schafzucht, den Europa mit dem Aufkommen der überseeischen Wolle in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu verzeichnen hatte, ist jetzt wieder ein langsamer Anstieg zu beobachten. Während vor einem Jahrhundert in Deutschland mit einem Bestand von 30 Millionen Schafen der Bedarf an Wolle völlig aus heimischer Erzeugung gedeckt werden konnte, war bis 1933 der Bestand an Schafen auf 3 Millionen zurückgegangen. Seitdem haben Förderungsmaßnahmen den Bestand wieder auf 5 Millionen erhöht. Zur Bedeutung dieser Ziffern sei darauf verwiesen, daß ein Schaf jährlich die Wolle für rund 2 Meter Wollstoff liefern kann. Für stärker entwicklungsfähig ist auch die Schafzucht im Südostraum zu halten, wo allmählich durch geeignetes Zuchtmaterial der Wollertrag gehoben werden soll. Ganz allgemein steigt der Schafbestand in den Ländern, die nicht über ausreichende Futterversorgung für das sonstige Großvieh, aber über Weideflächen verfügen, wie etwa in Spanien, einem bedeutenden kontinentalen Wollerzeuger.

	Erzeugung		
	1939/40	1938/39	1937/38
		in Tonnen	
Frankreich	·	·	35 000
Spanien	·	·	27 000
Rumänien	·	24 000	23 000
Deutschland	·	18 000	16 000
Jugoslawien	14 000	15 000	14 000
Bulgarien	·	13 000	13 000
Griechenland	8 000	8 000	8 000
Italien	·	7 000	6 000
Ungarn	8 000	8 000	5 000
ehem. Polen	·	5 000	5 000
Norwegen	·	·	3 000
Holland	·	·	2 000

Die gesamte Wollerzeugung des Kontinents dürfte sich jährlich um 200 000 Tonnen bewegen. Die Weltproduktion, an der Australien mit einem Drittel beteiligt ist, hält sich ziemlich gleichmäßig bei 1,8 Millionen Tonnen. Die Erzeugung der Sowjet-Union ist auf über 140 000 Tonnen zu schätzen. Welche Aufnahmefähigkeit der Kontinent als Wollverarbeiter besitzt, geht aus folgender Aufstellung der Einfuhrüberschüsse hervor.

	Einfuhr (Überschuß der Einfuhr über die Wiederausfuhr)		
	1939	1938	1937
		in Tonnen	
Frankreich	·	214 400	213 400
Deutschland	·	173 900	128 200
Belgien	38 500	64 600	83 800
Italien	·	35 500	42 400
Holland	14 000	9 100	7 900
Schweiz	9 000	6 200	5 500
Schweden	·	7 800	8 900
Jugoslawien	3 200	4 500	2 300
Norwegen	·	800	1 100
Ungarn	2 000	1 700	1 700

Seide

Die Seidenernte des Kontinents ist nur in Italien von Bedeutung, das überhaupt nach Japan das größte Seidenland der

Welt darstellt. Die in den letzten Jahren stark rückläufige italienische Erzeugung soll durch preispolitische Maßnahmen wieder gehoben werden.

	Erzeugung		
	1940	1938	1937
	in Tonnen Rohseide		
Italien	3000	2740	2860
Griechenland	·	430	240
Türkei	·	340	180
Bulgarien	·	180	160
Jugoslawien	·	50	70

Die Welterzeugung bewegt sich um etwa 54 000 Tonnen, wovon allein Japan 1939 rund 27 000 Tonnen und 1938 etwa 31 000 Tonnen stellte.

Flachs

In den letzten Generationen waren die Flachsfelder auf dem Kontinent, besonders in Deutschland, fast ganz verschwunden. Nur der Osten und einige Täler in Frankreich und Belgien und die Niederlande bauten noch Flachs an. Deutschland hat in den letzten Jahren den Flachsanbau wieder erheblich vergrößert.

	Ernte		
	1939	1938	1937
	in Tonnen Faserergebnis		
Großdeutschland	·	42 000	46 000
ehem. Polen	·	40 000	39 000
Belgien	·	36 000	23 000
Frankreich	·	23 500	19 000
Niederlande	·	17 100	14 500
Jugoslawien	·	12 900	11 100
Ungarn	11 800	8 700	1 700

Ausschlaggebendes Ernteland ist die Sowjet-Union, deren Jahresernte sich, nachdem die Ostseestaaten weiteren Zuwachs gebracht hatten, auf etwa 650 000 Tonnen stellte. Die Welternte schwankt zwischen 800 000 und 850 000 Tonnen.

Angaben über die Ölgewinnung siehe unter Leinsaat.

Hanf

Die Hanfpflanze wird in den nördlicheren Ländern hauptsächlich wegen der Fasern angebaut. Ebenso wie den Anbau von Flachs hat Deutschland den Anbau von Hanf gefördert. Weitaus führend auf dem Kontinent ist Italien, wo dem Hanf mehr der Charakter der Ölpflanze zukommt.

Ernte	1939	1938 in Tonnen	1937
Italien	107 500	108 600	108 500
Jugoslawien	·	55 400	49 900
Rumänien	·	30 300	27 000
Türkei	·	15 000	15 000
Deutschland	·	·	12 000
ehem. Polen	·	12 800	11 500
Ungarn	·	10 000	11 000
Frankreich	·	5 100	4 400
Bulgarien	4 200	3 800	4 600

Die Welternte erreicht etwa 400 000 Tonnen im Jahr, wovon auf die Sowjet-Union im Durchschnitt 130 000 Tonnen entfallen.

Kunstseide

Die Kunstseide als die älteste der synthetischen Spinnfasern hat in den nach Autarkie strebenden Ländern des Kontinents in den letzten Jahren eine beträchtliche Produktionssteigerung aufzuweisen, die in Deutschland seit 1932 zu einer Verdreifachung der Erzeugungskapazität geführt hat. Diese erhöhte Produktion ist nicht nur den traditionellen Verwendungszwecken zugeführt worden, sondern es ist ihr auch ein weiter Kreis neuer Verwendungsmöglichkeiten erschlossen, so daß die nächste Zukunft noch starke Entwicklungsmöglichkeiten für die Kunstseide in sich birgt. Kunstseide wird ganz überwiegend als Viskoseseide hergestellt, wobei außer Baumwolle Zellstoff Ausgangs-

material ist. Die Kapazität der deutschen Fabriken ist während des Krieges stark weiter gestiegen.

Erzeugung

	1939	1938	1937
		in Tonnen	
Deutschland*)	70 000	60 000	58 000
Italien	54 000	48 000	54 000
Frankreich	23 000	28 000	30 000
Niederlande	·11 000	9 000	11 000
Belgien	6 000	5 000	7 000
Schweiz	5 000	5 000	5 000
Slowakei	1 300	·	·
Schweden	1 000	1 000	1 000
Spanien	1 000	1 000	·

Die Weltproduktion ist für 1939 auf annähernd 520 000 Tonnen zu beziffern. Haupterzeuger sind die Vereinigten Staaten, deren Produktion 1940 auf 173 000 Tonnen gestiegen ist und Japan mit etwa 110 000 Tonnen. Auf dem Kontinent gehörten Italien und die Niederlande zu den Ausfuhrländern.

Zellwolle

Das Schwergewicht der Erzeugung synthetischer Spinnfasern hat sich in Deutschland in den letzten Jahren von der Kunstseide zur Zellwolle hin verlagert. Deutschland war auf diesem Gebiet nicht nur bahnbrechend, sondern hat auch in kurzer Frist eine erstaunliche Produktionskapazität aufgebaut. Wenn 1939 bereits eine Jahreserzeugung von 192 000 Tonnen*) erreicht wurde, so hat sich 1940 die Leistungsfähigkeit der deutschen Zellwollefabriken noch stärkstens ausgeweitet. Nach dem Krieg soll, wie Präsident Kehrl im „Vierjahresplan" ankündigte, die Zellwolle überwiegend in Reinverarbeitung eingesetzt werden und muß dann auf Grund ihrer qualitativen Eigenschaften die Konkurrenz mit den Naturrohstoffen erfolgreich bestehen. Der

*) Zahlenangaben nach „Der Vierjahresplan" 1941 Januar- und April-Heft.

während des Krieges zur Anwendung kommende Kunstfaserzellstoff ist kein ideales Ausgangsprodukt für eine hochwertige Zellwolle. Die erzielten Fortschritte lassen erwarten, daß eine völlige Umstellung des Ausgangsproduktes in wenigen Jahren möglich sein wird.

	Erzeugung		
	1939	1938	1937
		in Tonnen	
Deutschland	192 000	150 000	99 000
Italien	86 000	76 000	71 000
Frankreich	8 000	5 000	5 000
Belgien	1 000	—	—
Schweden	1 000	—	—

Die Welterzeugung betrug 1939 rund 493 000 Tonnen, wovon 140 000 Tonnen auf Japan entfielen.

7. *Außenhandel*

Westraum

Niederlande

Handelsbilanz

	1939	1938
	in Millionen Gulden	
Einfuhr	1517	1415
Ausfuhr	966	1039
Einfuhrüberschuß	551	376

Einfuhr 1939	Einfuhr 1938	Warengruppen	Ausfuhr 1939	Ausfuhr 1938
in Millionen Gulden			in Millionen Gulden	
131	137	Bergbau	39	46
454	477	Landwirtschaft, Fischerei, Forstwirtschaft	456	491
153	137	Chemie	105	106
434	372	Metallindustrie, Schiffbau	205	229
137	115	Textilindustrie	76	81
87	70	Holzindustrie	5	6

Handelsverkehr

Einfuhr 1939	Einfuhr 1938		Ausfuhr 1939	Ausfuhr 1938
in Millionen Gulden			in Millionen Gulden	
		aus / nach		
367	308	Deutschland	138	159
9	29	ehem. Tschecho-Slowakei	4	12
21	21	ehem. Polen, Danzig	10	13
220	162	Belgien-Luxemburg	90	106
74	65	Frankreich	51	60
118	115	Großbritannien	226	234
14	12	Norwegen	14	16
44	30	Schweden	41	36
28	21	Schweiz	26	21
4	4	Spanien	8	8
14	32	Sowjet-Union	17	23
91	102	Niederländisch-Indien	101	100
75	64	Argentinien	13	12
146	153	Vereinigte Staaten	42	37

Belgien-Luxemburg

Handelsbilanz

	1939	1938
	in Millionen Francs	
Einfuhr	19 428	22 596
Ausfuhr	21 576	21 432
Einfuhrüberschuß		1 104
Ausfuhrüberschuß	2 148	

Einfuhr 1939	Einfuhr 1938		Ausfuhr 1939	Ausfuhr 1938
in Millionen Francs			in Millionen Francs	
2055	2745	Lebende Tiere	1756	1874
4873	5842	Pflanzliche Erzeugnisse	1617	1852
4359	4952	Mineralien	2561	2727
1060	1149	Nahrungsmittel, Getränke	410	467
898	820	Chemische Erzeugnisse	1554	1483
23	19	Wachs	13	13
131	131	Leder und Rauchwaren	407	412
604	698	Textilwaren	2395	2150
153	175	Kleidung und Wäsche	229	213
606	781	Holz	145	140
64	72	Gummi	106	138
562	591	Papier	335	347

Einfuhr 1939	Einfuhr 1938		Ausfuhr 1939	Ausfuhr 1938
in Millionen Francs			in Millionen Francs	
269	227	Steine und Erden	1263	1289
40	53	Glas	501	498
2165	2402	Metalle	6246	5706
1049	1231	Maschinen	1153	1280
562	722	Kraftwagen	431	402
88	120	Uhren	10	10
13	20	Musikinstrumente	2	2
34	19	Waffen	251	256

Handelsverkehr

Einfuhr 1939	Einfuhr 1938		Ausfuhr 1939	Ausfuhr 1938
in Millionen Francs			in Millionen Francs	
		aus / nach		
2363	2599	Deutschland	1998	2648
3076	3310	Frankreich	2862	3324
1618	1833	Großbritannien	3022	2973
1870	2075	Niederlande	3443	2610
261	276	Schweiz	906	588
370	460	Schweden	858	576
254	783	Sowjet-Union	148	444
1623	1934	Belgisch-Kongo	371	410
408	597	Britisch-Indien	334	357
1226	951	Argentinien	775	687
1961	2489	Vereinigte Staaten	1882	1443
511	650	Australien	180	122

Frankreich

Handelsbilanz

	1938	1937
	in Millionen Francs	
Einfuhr	42 981	42 391
Ausfuhr	30 568	23 939
Einfuhrüberschuß	15 395	18 452

Einfuhr

	1938	1937
	in Millionen Francs	
Lebensmittel	15 392	13 574
Brennstoffe	9 533	8 336
Textilrohstoffe	5 651	5 158

	1938	1937
	in Millionen Francs	
Maschinen	2 043	1 715
Felle, Häute, Pelzwaren	1 690	1 739
NE-Metalle	1 685	1 719
Chemikalien	997	810
Papier	898	1 333
Holz	887	979
Gummi	803	760
Schmuckwaren	754	786
Erze	722	683
Metallwaren	516	521
Garne	449	466
Fahrzeuge	404	351
Kleidung, Schuhe	244	346

Ausfuhr

	1938	1937
	in Millionen Francs	
Lebensmittel	4 668	3 791
Gewebe	2 824	2 045
Eisen, Stahl	2 688	1 998
Chemikalien	2 368	1 933
Textilrohstoffe	2 054	2 206
Maschinen	1 392	942
Fahrzeuge	1 349	1 072
Felle, Häute, Pelzwaren	1 257	1 311
Garne	1 196	790
Erze	1 078	911
Metallwaren	857	599
Schmuckwaren	782	395
Kleidung, Schuhe	699	528
Holz	644	430
Papier	608	445

Handelsverkehr

Einfuhr 1938	Einfuhr 1937		Ausfuhr 1938	Ausfuhr 1937
in Millionen Francs			in Millionen Francs	
aus			nach	
3293	3493	Deutschland (einschl. Ostmark)	1975	1565
299	408	ehem. Tschecho-Slowakei	405	421
444	400	ehem. Polen	356	188
3159	3060	Belgien	4182	3146
3238	3383	Großbritannien	3551	2720

Einfuhr 1938 (in Millionen Francs)	Einfuhr 1937 (in Millionen Francs)		Ausfuhr 1938 (in Millionen Francs)	Ausfuhr 1937 (in Millionen Francs)
576	571	Italien	485	631
1187	1056	Niederlande	1344	831
215	397	Rumänien	347	212
650	822	Schweden	496	354
987	814	Schweiz	1924	1446
621	719	Sowjet-Union	173	112
192	315	Spanien	389	425
141	118	Türkei	73	53
254	328	China	194	132
1275	1162	Britisch-Indien	178	119
279	361	Niederländisch-Indien	136	78
1401	1010	Irak	12	10
368	338	Japan	100	161
558	597	Britisch-Malaya	36	39
1511	1268	Australien	119	74
484	537	Ägypten	321	182
413	391	Südafrika	159	80
936	942	Argentinien	729	534
728	605	Brasilien	300	189
621	527	Kanada	167	139
425	364	Chile	55	47
5235	4033	Vereinigte Staaten	1681	1535
1889	1652	Französisch-Indochina	929	739
244	149	Französisch-Äquatorial-Afrika	69	60
1508	1510	Französisch-Westafrika	784	552
4846	3807	Algerien	3783	3290
678	517	Madagaskar	388	291
857	651	Französisch-Marokko	710	484
878	741	Tunesien	980	799
1566	1322	and. franz. Kolonien	757	562

Schweiz

Handelsbilanz

	1940 (in Millionen Franken)	1939 (in Millionen Franken)
Einfuhr	1854	1889
Ausfuhr	1316	1297
Einfuhrüberschuß	538	592

Einfuhr

	1939	1938
	in Millionen Franken	
Kohle	166	127
Maschinen	77	71
Weizen	73	82
Eisen und Stahl	68	44
Baumwolle	46	37
Zucker	40	21
Wolle	40	28
Wein	35	32
Instrumente	31	31
Kraftfahrzeuge	31	35
Hafer	30	29
Flugzeuge	28	11
Kupfer	27	20
Benzin	26	26
Obst	26	19
Gerste	23	22
Kaffee	19	15
Braustoffe	19	18
Ölerzeugnisse	19	18
Gemüse	18	19
Baumwollgewebe	18	19
Tabak	18	16
Mais	17	16
Eier	17	19
Holz	16	17
Leder	14	8
Seide	14	12
Teererzeugnisse	14	10
Bauxit	11	11
Wollgewebe	8	8
Speiseöl	8	8
Häute und Felle	7	7
Kakao	8	6
Baumwollgarne	7	5
Schapperohstoff	6	7
Schlachtvieh	4	3
Butter	4	1

Ausfuhr

	1939	1938
	in Millionen Franken	
Chem. Erzeugnisse	253	198
Maschinen	201	206

	1939	1938
	in Millionen Franken	
Uhren	195	241
Textilerzeugnisse	175	184
Instrumente	70	57
Käse	49	48
Aluminium	25	41
Schuhe	17	20
Hutgeflechte	16	14
Dauermilch	5	6
Schokolade	1	2

Handelsverkehr

Einfuhr			Ausfuhr	
1939	1938		1939	1938
in Millionen Franken			in Millionen Franken	
aus			nach	
440	406	Deutschland	191	236
275	229	Frankreich	140	121
135	116	Italien	80	91
138	68	Belgien	38	41
70	55	Niederlande	78	61
109	95	Großbritannien	164	148
6	5	Spanien	5	5
24	13	Dänemark	19	18
21	18	Schweden	51	40
34	25	Ungarn	20	15
29	25	Rumänien	14	14
9	29	Sowjet-Union	15	10
11	12	Japan	13	32
30	24	Kanada	15	14
132	125	Vereinigte Staaten	129	90
78	58	Argentinien	32	35

Nordraum

Dänemark

Handelsbilanz

	1940	1939
	in Millionen Kronen	
Einfuhr	1374	1742
Ausfuhr	1508	1575
Einfuhrüberschuß		167
Ausfuhrüberschuß	134	

Einfuhr

	1939	1938
	in Millionen Kronen	
Textilien	213	194
Brennstoffe	201	155
Lebensmittel	180	187

davon	1939	1938
Samen zur Ölerzeugung	63	75
Früchte, Gemüse	34	32
Zucker, Kolonialwaren	35	32
Öle	18	23

	1939	1938
Futtermittel	153	225
Eisen, Stahl	146	113
Maschinen, Apparate	90	75
Fahrzeuge	84	76
Mineralöle	78	75
Holz, Holzwaren	75	63
Chemikalien	67	51
Düngemittel	60	65
Metallwaren	53	46
NE-Metalle	42	31

Ausfuhr

	1939	1938
	in Millionen Kronen	
Lebende Tiere, Fleisch, Fleischwaren	530	482
Meiereierzeugnisse	400	405
Eier	147	140
Maschinen, Apparate	68	70
Schiffe	66	74
Tierische und pflanzliche Öle	42	56
Fischereierzeugnisse	41	36

Handelsverkehr

Einfuhr 1939	Einfuhr 1938		Ausfuhr 1939	Ausfuhr 1938
in Millionen Kronen			in Millionen Kronen	
aus			nach	
490	429	Großdeutschland, Böhmen-Mähren, Polen	389	319
42	38	Belgien-Luxemburg	22	23
32	29	Finnland	20	24
28	20	Frankreich	16	22
574	562	Großbritannien	826	361
15	16	Italien	11	6
61	62	Niederlande	29	26

Einfuhr 1939	Einfuhr 1938		Ausfuhr 1939	Ausfuhr 1938
in Millionen Kronen			in Millionen Kronen	
	aus		nach	
40	41	Norwegen	56	41
	9	Rumänien	1	15
126	107	Schweden	77	74
20	20	Schweiz	19	11
12	23	Sowjet-Union		1
41	36	andere europäische Länder	31	24
13	14	China		
22	16	Argentinien		5
29	19	Brasilien		7
127	128	Vereinigte Staaten	21	17

Norwegen

Handelsbilanz

	1940	1939
	in Millionen Kronen	
Einfuhr	945	1362
Ausfuhr	612	808
Einfuhrüberschuß	333	554

Einfuhr

	Januar-Oktober 1939	Januar-Oktober 1938
	in Millionen Kronen	
Lebensmittel	256	233
Metalle	218	164
Fahrzeuge	187	200
Brennstoffe	181	130
Textilien	171	152
Maschinen	113	102
Chemikalien	39	48
Futtermittel	24	26

Ausfuhr

	Januar-Oktober 1939	Januar-Oktober 1938
	in Millionen Kronen	
Metalle	200	193
Holzmasse, Papier	174	171
Fische	130	115
Öle zur Ernährung	61	50
Düngemittel	59	55
Pelze	29	40
Holz	18	16
Futtermittel	13	18

Handelsverkehr

Einfuhr Januar-Oktober 1939 (in Millionen Kronen)	Einfuhr Januar-Oktober 1938 (in Millionen Kronen)	aus / nach	Ausfuhr Januar-Oktober 1939 (in Millionen Kronen)	Ausfuhr Januar-Oktober 1938 (in Millionen Kronen)
228	225	Großdeutschland, Böhmen-Mähren und Polen	111	116
48	33	Belgien-Luxemburg	19	18
43	37	Dänemark	27	28
6	5	Finnland	11	10
36	27	Frankreich	29	45
171	160	Großbritannien	151	151
19	19	Italien	14	20
30	33	Niederlande	23	17
		Portugal	11	13
113	109	Schweden	63	57
		Schweiz	7	4
6	17	Sowjet-Union	3	7
42	42	andere europäische Länder	18	19
10	11	Britisch-Indien	5	5
14	19	Niederländisch-Indien		
7	11	Japan	15	12
		Ägypten	7	8
39	19	Argentinien	8	8
32	36	Kanada		
16	12	Curaçao		
103	101	Vereinigte Staaten	71	50

Schweden

Handelsbilanz

	1940	1939
	in Millionen Kronen	
Einfuhr	1999	2489
Ausfuhr	1338	1879
Einfuhrüberschuß	661	610

Einfuhr

	Januar-September 1939	Januar-September 1938
	in Millionen Kronen	
Metalle	273	189
Kohle	259	228
Textilien	247	202
Lebensmittel	221	225
Maschinen	169	143

	Januar-September 1939	1938
	in Millionen Kronen	
Chemikalien	138	107
Fahrzeuge	121	103
Futtermittel	45	65

A u s f u h r

	Januar-September 1939	1938
	in Millionen Kronen	
Holzwaren, Papier	338	333
Metalle	234	230
Erze	186	206
Holz	156	134
Maschinen	138	131
Lebensmittel	100	107
Fahrzeuge	67	55
Waffen, Munition	60	56
Chemikalien	43	37

H a n d e l s v e r k e h r

Einfuhr Januar bis September 1939	1938		Ausfuhr Januar bis September 1939	1938
in Millionen Kronen		aus / nach	in Millionen Kronen	
474	400	Großdeutschland, Böhmen-Mähren und Polen	299	317
96	57	Belgien-Luxemburg	35	41
49	50	Dänemark	75	61
18	15	Finnland	67	63
69	43	Frankreich	52	40
211	181	Großbritannien	312	306
27	22	Italien	29	27
72	56	Niederlande	54	41
50	46	Norwegen	100	90
30	24	Schweiz		
		Sowjet-Union	6	14
60	64	andere europäische Länder	56	60
12	25	China		
20	22	Britisch-Indien	13	11
		Japan	20	17
		Südafrikanische Union	21	20
38	42	Argentinien	29	24
26	25	Brasilien		
33	20	Chile		
25	26	Curaçao		
288	238	Vereinigte Staaten	115	115

Finnland

Handelsbilanz

	1940	1939*)
	in Millionen Finnmark	
Einfuhr	5180	7566
Ausfuhr	3000	7697
Einfuhrüberschuß	2180	—
Ausfuhrüberschuß	—	131

Einfuhr

	1940	1939*)
	in Milliarden Finnmark	
Rohstoffe	2,61	0,96
Lebensmittel	1,19	0,96
Maschinen	0,80	1,86
Industriewaren	0,58	1,79

Ausfuhr

	1940	1939*)
	in Milliarden Finnmark	
Holz	1,24	2,84
Papier	1,01	3,38
Verschiedenes	0,66	0,89
Tierische Erzeugnisse	0.07	0,61

Handelsverkehr*)

Einfuhr 1938	Einfuhr 1937		Ausfuhr 1938	Ausfuhr 1937
in Millionen Finnmark			in Millionen Finnmark	
aus			nach	
1723	1804	Deutschland	1244	1228
444	518	Belgien	261	422
391	452	Dänemark	270	241
82	96	Estland	66	96
189	234	Frankreich	278	451
1864	2063	Großbritannien	3753	4250
101	84	Italien	156	141
370	408	Niederlande	375	347
161	204	Norwegen	96	198
234	221	ehem. Polen	40	18
1111	1127	Schweden	405	463
156	112	Schweiz	16	21
106	132	Sowjet-Union	44	58
167	195	Tschecho-Slowakei	16	14
52	54	Japan	43	98
3	4	Ägypten	70	98
127	213	Argentinien	114	92
145	140	Brasilien	34	50
774	775	Vereinigte Staaten	773	740

*) Altes Gebiet

Südostraum

Slowakei

Handelsbilanz

	1940 in Millionen slowak. Kronen
Einfuhr	2872
Ausfuhr	3175
Ausfuhrüberschuß	303

Einfuhr

	1940 in Millionen slowak. Kronen
Eisen	339
Baumwolle	256
Kohle	187
Metalle	155
Wolle	146
Seide	138
Maschinen	116
Mineralöl	115
Fahrzeuge	114
Konfektion	98
Elektrotechnik	92
Chemie	91

Ausfuhr

	1940 in Millionen slowak. Kronen
Holz	654
Zündwaren	359
Eisen	337
Zellstoff, Papier	324
Getreide	181
Vieh	143
Mineralien	133
Metalle	108
Chemie	95

Handelsverkehr

Einfuhr 1940 in Millionen slowak. Kronen	aus / nach	Ausfuhr 1940 in Millionen slowak. Kronen
2198	Großdeutschland	2235
129	Italien	184
118	Ungarn	160

Einfuhr 1940 in Millionen slowak. Kronen		Ausfuhr 1940 in Millionen slowak. Kronen
aus		nach
125	Rumänien	121
94	Jugoslawien	122
20	Schweiz	90
15	Holland	79
20	Türkei	32
19	Bulgarien	19
10	Belgien	29
4	Schweden	29
120	sonstige Länder	75

Ungarn

Handelsbilanz

	1940	1939
	in Millionen Pengö	
Einfuhr	598	489
Ausfuhr	503	606
Einfuhrüberschuß	95	
Ausfuhrüberschuß		117

Einfuhr

	1939	1938
	in Millionen Pengö	
Textilien	73	58
Eisen und Metallwaren	64	53
Maschinen und Apparate	40	32
Holz	32	43
Papier	25	20
Kohle	24	17
Kraftfahrzeuge	23	9
Erdöl	17	16
Farben	14	10
Südfrüchte	9	8
Reis	7	5
Gummi	6	5

Ausfuhr

	1939	1938
	in Millionen Pengö	
Weizen	120	68
Schweine	66	34
Maschinen und Apparate	42	56
Rinder	32	23

	1939	1938
	in Millionen Pengö	
Eisen- und Metallwaren	27	35
Geflügel	25	26
Butter und Schmalz	20	23
Fleisch	19	16
Obst und Gemüse	19	4
Saaten	17	10
Federn	17	13
Mehl	16	8
Eier	10	11
Hülsenfrüchte	10	8
Malz	9	7
Wein	8	8
Bauxit	8	5
Mais	7	13
Arzneipflanzen	7	4
Paprika	4	3
Tabak	4	2

Handelsverkehr

Einfuhr 1939	Einfuhr 1938	aus / nach	Ausfuhr 1939	Ausfuhr 1938
in Millionen Pengö			in Millionen Pengö	
237	170	Deutschland	303	238
6	—	Protektorat	5	—
7	—	Slowakei	4	—
—	30	ehem. Tschecho-Slowakei	—	21
28	40	Rumänien	17	20
23	18	Jugoslawien	14	15
13	10	Schweiz	22	16
34	25	Italien	93	44
6	6	Frankreich	7	9
6	4	Belgien	2	3
14	15	Niederlande	12	8
23	25	Großbritannien	31	42
5	3	Schweden	10	10
7	5	ehem. Polen	4	5
1	1	Finnland	0	1
5	3	Bulgarien	1	5
3	5	Griechenland	4	1
3	2	Türkei	3	4
4	3	Britisch-Indien	3	4
6	6	Ägypten	5	7
22	21	Vereinigte Staaten	15	12

Handelsbilanz

	1940	1939
	in Millionen Lei	
Einfuhr	27 411	22 890
Ausfuhr	36 780	26 809
Ausfuhrüberschuß	9 369	3 919

Einfuhr

	1939	1938
	in Millionen Lei	
Eisen	6 763	3 020
Maschinen	4 339	3 341
Textilien	2 949	2 864
Fahrzeuge	1 767	1 453
NE-Metalle	1 739	791
Chemische Erzeugnisse	756	618
Wolle	710	880
Tiere, tierische Erzeugnisse	560	519
Kolonialwaren	533	525
Pflanzen, Sämereien	480	531
Holz, Papier	475	419
Farben	431	402
Kautschuk	381	423
Steine, Erden	381	386
Spielwaren, Uhren	269	261

Ausfuhr

	1939	1938
	in Millionen Lei	
Mineralöl	11 227	9 334
Getreide	7 210	5 227
Holz	2 530	2 465
Tiere	1 800	1 206
Sämereien	1 360	1 117
Tierische Erzeugnisse	958	635
Felle, Häute, Wolle	492	429
Gemüse	394	365
Früchte	346	369
Getränke	169	65
Chemische Erzeugnisse	126	90
Versch. pflanzliche Erzeugnisse	101	73

Handelsverkehr

Einfuhr 1940 in Millionen Lei	Einfuhr 1939 in Millionen Lei	aus / nach	Ausfuhr 1940 in Millionen Lei	Ausfuhr 1939 in Millionen Lei
13 990	9 000	Großdeutschland	16 316	8 665
3 763	3 854	Böhmen-Mähren	1 804	2 908
1 010	1 342	Großbritannien	4 759	3 768
1 226	1 874	Frankreich	653	915
286	206	Griechenland	1 235	877
2 615	2 017	Italien	3 462	3 246
335	522	Ungarn	524	818
229	534	Belgien-Luxemburg	182	743
530	428	Ägypten	434	518
109	160	Palästina	533	525
256	482	Schweiz	1 439	653
233	232	Jugoslawien	1 262	431
202	313	Niederlande	95	357
1 068	719	Vereinigte Staaten	169	275
3 763	10	Bulgarien	622	295
1 051	197	Türkei	1 208	180

Bulgarien

Handelsbilanz

	1940	1939
	in Millionen Lewa	
Einfuhr	7028	5197
Ausfuhr	7019	6065
Einfuhrüberschuß	9	
Ausfuhrüberschuß		868

Einfuhr

	1939	1938
	in Millionen Lewa	
Maschinen, Instrumente	1 373	1 128
Metallerzeugnisse	1 015	1 146
Textilien	793	970
Fahrzeuge	438	226
Treibstoffe	284	194
Chemikalien	194	195
Papier	141	114
Farben	138	144
Lederwaren	123	155
Heilmittel	109	102
Kolonialwaren	105	58
Glas, Porzellan	101	90
Kautschuk	67	75
Pflanzenfett	59	87

Ausfuhr

	1939	1938
	in Millionen Lewa	
Tabak	2 486	2 364
Eier	512	437
Trauben	461	554
Weizen	443	361
Fruchtpulpe	239	39
Erdbeerpulpe	139	84
Wein	125	·
Dörrpflaumen	123	133
Äpfel	102	64
Sojabohnen	93	27
Sonnenblumenkerne	88	39
Lammfelle	88	78
Lebende Schweine	78	126
Rosenöl	73	57
Ölkuchen	72	97
Hühner	68	104
Leder	56	63
Sonnenblumenöl	45	·
Walnüsse	43	22
Därme	38	25
Holzkohlen	36	35
Pflaumenmus	35	8
Frische Tomaten	32	24
Geschlachtete Schweine	32	85
Raps	30	10
Seidenkokons	29	21
Heilkräuter	22	7
Großhornvieh	20	41
Kleie	20	30
Pfefferminzöl	19	15
Furniere	18	14

Handelsverkehr

Einfuhr 1939	Einfuhr 1938		Ausfuhr 1939	Ausfuhr 1938
in Millionen Lewa		aus / nach	in Millionen Lewa	
3 403	2 563	Deutschland	4 110	3 284
210	291	Protektorat Böhmen und Mähren bzw. ehem. Tschecho-Slowakei	201	255
296	275	Polen	227	318

Einfuhr 1939	Einfuhr 1938		Ausfuhr 1939	Ausfuhr 1938
in Millionen Lewa			in Millionen Lewa	
		aus / nach		
357	370	Italien	367	422
207	172	Rumänien	7	8
143	348	Großbritannien	188	267
119	133	Vereinigte Staaten	206	190
95	106	Schweiz	99	99
61	181	Frankreich	53	83
44	135	Ungarn	119	70
42	44	Türkei	39	31
38	57	Niederlande	53	93
25	41	Schweden	52	21
19	28	Griechenland	68	33
17	23	Jugoslawien	21	11
13	34	Belgien	25	36
12	27	Ägypten	62	96
10	14	Palästina	19	27
7	1	Dänemark	79	113

Jugoslawien

Handelsbilanz

	1940	1939
	in Millionen Dinar	
Einfuhr	6 019	4 757
Ausfuhr	6 680	5 521
Ausfuhrüberschuß	661	764

Einfuhr

	1940	1939
	in Millionen Dinar	
Maschinen, Apparate, Geräte	472	388
Fertige Eisenwaren	313	268
Baumwoll-Geweb	294	154
Rohöl	281	122
Kohle	273	141
Elektrotechnische Erzeugnisse	272	176
Baumwoll-Gewebe	294	154
Rohbaumwolle	232	232
Seidengarne	216	106
Wollgewebe	202	182
Transportmittel	174	261
Papier	.	150

	1940	1939
	in Millionen Dinar	
Schienen	121	104
Wolle	112	99
Künstliche Farben	110	71
Rohkaffee	102	50
Roheisen und Eisenhalbwaren	99	81
Kupfer und Kupferwaren	.	78
Eisenbleche	77	54
Keramische Erzeugnisse	.	76
Südfrüchte	74	61
Arzneien	66	55
Eisenröhren	61	38
Leder und Lederwaren	56	39
Reis	53	60
Aluminium	.	52
Wollgarne	47	116
Glas	.	44
Ölfrüchte und Sämereien	42	43
Zellstoff	.	38

Ausfuhr

	1940	1939
	in Millionen Dinar	
Bauholz	1147	853
Rohkupfer	673	441
Hanf	437	232
Fleisch	396	282
Tabak	222	93
Schweine (1000 Stück)	217	484
Eier	175	160
Schmalz	160	140
Weizen	159	375
Häute	140	128
Bleikonzentrate	?	138
Rinder (1000 Stück)	136	107
Fleischerzeugnisse	135	62
Dörrpflaumen	132	124
Rohblei	122	36
Obst	97	175
Pferde (1000 Stück)	93	29
Kalciumcarbid und Cyanamid	91	83
Federn	80	64
Gerbstoffe	77	55
Weine	68	34
Eisenerze	.	67

	1940	1939
	in Millionen Dinar	
Brennholz	60	28
Heilkräuter	49	36
Soda	47	30
Kleinvieh (1000 Stück)	47	36
Eisenbahnschwellen (1000 Stück)	34	45
Geflügel	30	44
Holzwaren	28	33
Zement	27	45
Hopfen	21	109
Holzkohle	20	15
Bohnen	19	37
Käse (einschließlich Kaschkaval)	19	25
Zinkkonzentrate	·	19
Opium	11	23
Mais	1	99

Handelsverkehr

Einfuhr			Ausfuhr	
1940	1939		1940	1939
in Millionen Dinar			in Millionen Dinar	
	aus		nach	
3229	2268	Deutschland	2401	1762
275	308	Protektorat	670	769
111	242	Großbritannien	188	366
802	557	Italien	970	583
286	248	Vereinigte Staaten	69	280
251	170	Ungarn	418	289
38	55	Belgien	33	348
22	96	Frankreich	522	140
82	58	Griechenland	104	135
92	59	Schweiz	369	167
27	67	Niederlande	65	103
304	130	Rumänien	81	65
14	29	Schweden	138	59
4	4	Dänemark	32	14

Griechenland

Handelsbilanz

	1939	1938
	in Millionen Drachmen	
Einfuhr	12 275	14 761
Ausfuhr	9 200	10 149
Einfuhrüberschuß	3 075	4 612

Einfuhr

	1939	1938
	in Millionen Drachmen	
Metallerzeugnisse	2 278	2 651
Textilien	1 670	1 883
Getreide und Hülsenfrüchte	1 660	2 785
Vieh und Fische	1 337	1 545
Treibstoff	840	675
Chemikalien	745	739
Kohle	728	817
Holz	544	608
Instrumente	509	533
Zucker	432	458
Kraftwagen	432	302
Papier	287	341
Felle und Häute	213	289
Farben	125	149
Porzellan	116	138
Schiffe	116	432
Waffen	104	139
Kaffee	77	126

Ausfuhr

	1939	1938
	in Millionen Drachmen	
Tabak	3 978	5 119
Oliven und Olivenöl	1 226	907
Korinthen	1 113	933
Sultaninen	460	529
Wein	258	247
Rohhäute	245	238
Kolophonium	194	150
Südfrüchte	131	178
Feigen	112	184
Magnesit	107	98
Terpentinöl	95	52
Baumwollgarn	85	64
Pyrit	80	100
Chromerz	77	55
Bauxit	71	52
Gerbemittel	65	49
Eisenerz	55	69
Trauben	52	99
Kunstdünger	42	33
Schmirgel	39	25

	1939	1938
	in Millionen Drachmen	
Nickelerz	33	27
Wollteppiche	31	34
Johannisbrot	29	42
Mandeln	29	49
Mastix	24	31
Schwämme	19	39

Handelsverkehr

Einfuhr			Ausfuhr	
1939	1938		1939	1938
in Millionen Drachmen			in Millionen Drachmen	
		aus / nach		
3674,4	4477,7	Deutschland	2532,0	4072,2
244,6	241,2	Böhmen und Mähren bzw. ehem. Tschecho-Slowakei	187,7	295,8
189,5	332,3	ehem. Polen	105,5	245,4
11,3	60,8	Albanien	12,7	24,2
68,8	150,5	Belgien	117,9	121,0
71,1	38,1	Bulgarien	24,9	30,0
105,9	99,7	Finnland	71,1	124,0
168,4	228,6	Frankreich	260,6	295,8
1479,1	1926,1	Großbritannien	1258,9	843,4
653,0	500,7	Italien	582,2	525,3
413,4	452,8	Jugoslawien	197,4	226,1
229,8	305,7	Niederlande	309,6	221,0
15,9	9,6	Norwegen	31,8	27,4
1151,8	1516,2	Rumänien	197,3	224,2
133,2	173,7	Schweden	327,6	49,9
106,7	85,9	Schweiz	171,9	97,3
239,6	364,6	Sowjet-Union	14,8	31,5
164,9	272,8	Türkei	103,8	66,0
211,0	108,6	Ungarn	92,4	150,8
319,9	224,0	Ägypten	208,9	218,6
190,5	263,6	Britisch-Indien	4,9	2,1
17,2	12,2	Japan	20,3	14,8
251,0	77,1	Niederländisch-Indien	0,5	0,6
423,9	142,7	Argentinien	146,6	94,4
83,8	147,9	Brasilien	11,8	16,9
114,9	325,5	Kanada	8,4	5,2
864,0	1069,6	Vereinigte Staaten	1991,3	1731,0
142,6	670,7	Australien	4,7	4,0

Handelsbilanz

	1940	1939
	in Millionen türk. Pfund	
Einfuhr	69	119
Ausfuhr	111	127
Ausfuhrüberschuß	42	9

Einfuhr

	1939	1938
	in Millionen türk. Pfund	
Eisen und Stahl	20,1	21,5
Baumwollerzeugnisse	15,2	21,7
Landwirtschaftliche Maschinen	7,2	8,3
Sonstige Maschinen	5,2	3,3
Wollerzeugnisse	4,5	4,8
Häute	3,0	0,5
Eisenbahnwagen	3,0	2,5
Kraftfahrzeuge	2,3	—
Brennöl	2,3	2,3
Benzin	2,0	1,9
Leuchtpetroleum	1,1	1,5
Zucker	2,0	4,1
Elektromotoren	1,9	2,5
Kaffee	1,5	1,5
Arzneien	1,3	1,5
Papier	0,9	0,9
Tee	0,9	0,8
Autoreifen	0,9	0,8
Farben	0,8	0,9
Chinin	0,8	0,8
Kohle	0,4	0,5
Zitronen	0,2	0,3
Kopra	0,1	0,4

Ausfuhr

	1939	1938
	in Millionen türk. Pfund	
Tabak*)	38,8	39,3
Pistazien	7,9	.
Rosinen	5,7	14,3
Mohär	5,7	3,6
Wolle	4,3	3,9
Feigen	4,2	5,6

*) 1940 24,2 Mill.

	1939	1938
	in Millionen türk. Pfund	
Baumwolle	4,2	10,2
Flachs, Hanf	3,9	•
Häute	3,3	2,8
Gerste	3,0	5,1
Opium	2,7	0,9
Kupfer	2,2	•
Bohnen	2,1	•
Olivenöl	2,0	1,4
Chromerz	1,8	5,1
Därme	1,7	1,4
Eier	1,7	0,8
Eicheln	1,6	1,7
Fische	1,4	2,1
Süßholz	1,4	•
Kohle	1,2	2,0
Weizen	1,1	5,6
Eichelgerbextrakt	1,0	1,0
Kanariensaat	0,8	•

Handelsverkehr

Einfuhr 1940	Einfuhr 1939		Ausfuhr 1940	Ausfuhr 1939
in Millionen türk. Pfund			in Millionen türk. Pfund	
		aus / nach		
8,08	60,14	Deutschland	9,69	47,50
2,53	1,79	Böhmen u. Mähren bzw. ehem. Tschecho-Slowakei	4,65	6,06
0,51	0,94	Belgien-Luxemburg	1,36	1,73
1,92	2,24	Frankreich	6,61	5,63
0,03	1,10	Griechenland	4,41	1,61
9,67	7,39	Großbritannien	11,55	7,30
11,23	10,02	Italien	17,95	12,75
1,08	1,57	Niederlande	0,16	2,47
10,81	2,34	Rumänien	11,99	1,79
0,63	1,39	Schweden	1,93	1,76
1,56	0,52	Schweiz	5,06	1,92
0,96	3,45	Sowjet-Union	0,76	3,98
2,00	1,08	Ungarn	6,47	1,56
1,19	0,74	Britisch-Indien	0,02	0,08
1,00	0,56	Ägypten	1,54	1,55
1,27	6,68	Brasilien	0,30	0,39
7,45	11,69	Vereinigte Staaten	15,74	18,21

Italien-Raum

Italien

Handelsbilanz

	1938	1937
	in Millionen Lire	
Einfuhr	11 124	13 942
Ausfuhr	10 379	10 434
Einfuhrüberschuß	745	3 508

Einfuhr

	1938	1937
	in Millionen Lire	
Kohlen	1732	1741
Mineralöle	906	950
Baumwolle	820	1056
Maschinen	747	600
NE-Metalle	539	683
Eisen und Stahl	470	449
Wolle	418	613
Eisen- und Stahlwaren	406	457
Häute	397	1579
Getreide	269	562
Fische	243	247
Holz	237	320
Gummi	180	224
Chemikalien	169	351
Ölsaaten	164	511
Kaffee	148	200
Seide, Seidenwaren	102	99
Fleisch	98	122
Tabak	74	44

Ausfuhr

	1938	1937
	in Millionen Lire	
Früchte	1417	1231
Baumwollwaren	983	1090
Seide, Seidenwaren	691	603
Kunstseide	482	566
Wollwaren	397	371
Metallwaren	391	361
Maschinen, Apparate	335	274
Hanf, Flachs-, Hanf-, Jutewaren	320	356
Wein	282	271
Kraftwagen	259	624

	1938	1937
	in Millionen Lire	
Käse	225	224
Chemikalien	210	176
Reis	201	188
Olivenöl	184	156
Tomatenkonserven	166	194
Gummiwaren	143	159
Marmor	108	109
Hüte	93	110

Handelsverkehr

Einfuhr 1938	Einfuhr 1937		Ausfuhr 1938	Ausfuhr 1937
in Millionen Lire			in Millionen Lire	
		aus / nach		
2981	3221	Deutschland (einschl. Ostmark	1983	1792
252	275	ehem. Tschecho-Slowakei	135	138
314	297	ehem. Polen	113	103
170	192	Belgien-Luxemburg	133	137
248	491	Frankreich	322	438
92	67	Griechenland	93	84
703	561	Großbritannien	580	640
150	254	Jugoslawien	219	192
134	119	Niederlande	150	130
252	395	Rumänien	138	129
373	412	Schweiz	489	507
177	121	Spanien	104	57
7	105	Sowjet-Union	1	9
187	100	Türkei	95	129
187	410	Ungarn	161	201
27	60	China	19	59
268	503	Br.-Indien u. Ceylon	162	148
110	107	Niederl.-Indien	40	45
214	475	Australien	66	61
175	241	Ägypten	263	308
23	109	Eritrea	1308	1587
33	72	Äthopien	293	269
54	91	Libyen	519	396
80	65	Ital.-Somali	215	224
271	1054	Argentinien	404	402
137	163	Brasilien	97	85
41	65	Kanada	41	47
1316	1539	Vereinigte Staaten	774	783

Ausfuhr Afrikas

Wenn auch der afrikanische Raum bei einer systematischen Erschließung wesentlich größere Gütermengen als bisher dem europäischen Kontinent zur Verfügung stellen könnte, war die Ausfuhrleistung Afrikas schon bisher, namentlich auf dem Gebiet der kolonialen Produkte, auch im Rahmen des europäischen Güterbedarfs bedeutungsvoll. Eine Zusammenstellung der Reichskreditgesellschaft gibt Anhaltspunkte für die Größenordnung der Ausfuhrgüter sämtlicher afrikanischen Gebiete nach dem Stand von 1937. Zur Beurteilung dieser Mengen sind die Einfuhren Deutschlands (Altreich) ebenfalls nach dem Stand von 1937 beigefügt.

1937 in 1000 Tonnen	Ausfuhr Afrikas	Zum Vergleich: Einfuhr Deutschlands
Weizen	337,7	1 219,0
Mais	1 179,6	2 158,9
Zucker	824,1	9,6
Kaffee	128,4	177,9
Kakao	449,7	73,8
Apfelsinen	228,5	94,7
Wein	1 329,5	106,6
Erdnüsse	1 206,1	288,2
Kopra und Palmnüsse	780,3	532,2
Baumwollsamen	574,1	8,5
Sesam	45,5	16,5
Ölkuchen	269,3	109,4
Palm- und Kokosnußöl	266,0	33,7
Baumwolle	617,9	349,6
Wolle	138,7	128,2
Sisal	150,3	57,6
Piassava- und andere Pflanzenfasern	101,7	8,3
Halfa- u. Espartogras, Seegras	376,0	30,0
Tropische Hölzer	523,1	34,4
Felle und Häute	85,8	157,7
Kautschuk	33,3	123,2

1937 in 1000 Tonnen	Ausfuhr Afrikas	Zum Vergleich: Einfuhr Deutschlands
Asbest	90,7	24,0
Phosphate	4 504,9	1 000,9
Eisenerz	5 036,5	20 620,9
Chromerz	459,5	132,2
Manganerz	1 084,8	554,2
Kupfer	392,2	262,5
Gold (in 1000 kg)	441,1	—
Rohdiamanten (in 1000 Karat)	8 356,2	—

Bei einigen wichtigen Rohstoffen hat Afrika bereits einen hohen Anteil an der Welterzeugung erreicht.

1937	Produktion Afrikas in Tonnen	Anteil an der Weltproduktion in %
Kobalt	2 964	85,3
Kupfer	377 500	16,5
Chromerze	444 700	32,9
Naturphosphate	4 301 800	27,8
Kaffee	128 000	5,1
Kakao	446 500	63,7
Erdnüsse	1 610 000	24,6
Baumwolle	710 000	8,6
Wolle	158 300	8,9
Gold (in kg)	424 850	39,3

Die deutschen Kolonien

Togo

Gebietsumfang 1914	87 200 qkm
geteilt in französisches Mandat	52 000 „
britisches Mandat . .	33 775 „

Handel mit dem Deutschen Reich 1937

Einfuhr aus Togo .	0,9 Mill. RM.
Ausfuhr nach Togo	0,6 „ „

1. Französisches Mandat

763 000 Eingeborene
400 Nichteingeborene

Einfuhr 1937 78,7 Mill. Francs

darunter aus			
	Deutsches Reich . .	6	Mill. Francs
	Frankreich	7,5	„ „
	Großbritannien . .	22,5	„ „
	Niederlande . . .	5,7	„ „
	Japan	5,7	„ „
	Vereinigte Staaten .	6,6	„ „

Ausfuhr 1937 75,5 Mill. Francs

darunter nach			
	Deutsches Reich .	6	Mill. Francs
	Frankreich . . .	50,7	„ „
	Großbritannien .	4,6	„ „
	Niederlande . .	1,0	„ „
	Vereinigte Staaten	6,3	„ „

Hauptausfuhrwaren 1937

405	Tonnen	Kaffee
8 028	„	Kakao
3 045	„	Kopra
12 452	„	Palmkerne
1 760	„	Palmöl
1 633	„	Baumwolle
231	„	Kapok

2. Britisches Mandat

349 000 Eingeborene
200 Nichteingeborene

Ausfuhr 1936 192 000 £
(ohne die Verschiffungen über die Goldküste)

Hauptausfuhrwaren 1936

16 000	Tonnen	Kakao
70	„	Baumwolle
180	„	Palmkerne
58	„	Kolanüsse

Gebietsumfang 1914	790 000 qkm
geteilt in französisches Mandat .	431 320 „
britisches Mandat . .	88 266 „
mit Französisch-Äquatorial-Afrika vereinigtes Gebiet (früher Neukamerun)	277 824

Handel mit dem Deutschen Reich 1937

Einfuhr aus Kamerun .	14,3 Mill. RM.
Ausfuhr nach Kamerun .	2,9 „ „

1. Französisches Mandat

2 377 000 Eingeborene
2 400 Nichteingeborene

Einfuhr 1937 258 Mill. Francs

darunter aus Deutsches Reich . .	20,3 Mill. Francs
Belgien	11,6 „ „
Frankreich	39,1 „ „
Großbritannien . .	55,0 „ „
Niederlande . . .	4,8 „ „
Japan	61,5 „ „
Vereinigte Staaten .	28,5 „ „

Ausfuhr 1937 263 Mill. Francs

darunter nach Deutsches Reich .	23,6 Mill. Francs
Belgien	4,3 „ „
Frankreich . . .	143,8 „ „
Großbritannien .	6,8 „ „
Niederlande . . .	68,2 „ „
Vereinigte Staaten	7,8 „ „

Hauptausfuhrwaren 1937

24 130	Tonnen	Bananen
12 140	„	Erdnüsse
2 560	„	Kaffee
26 550	„	Kakao
38 460	„	Palmkerne
9 970	„	Palmöl
17 600	„	Bauholz
11 200	„	Schnittholz
18 300	„	Mahagoniholz
1 000	„	Ebenholz

2. Britisches Mandat

825 000 Eingeborene
400 Nichteingeborene

Einfuhr 1936 243 000 £

darunter aus	Deutsches Reich . .	128 000 £
	Großbritannien . .	31 000 £
	Niederlande . . .	3 000 £
	Französisches Mandat	6 000 £
	Japan	19 000 £
	Vereinigte Staaten .	7 000 £

Ausfuhr 1936 445 000 £

darunter nach	Deutsches Reich . .	354 000 £
	Großbritannien . .	32 000 £
	Niederlande . . .	18 000 £
	Französisches Mandat	33 000 £

Hauptausfuhrwaren

50 860	Tonnen	Bananen
4 850	„	Kakao
1 670	„	Palmöl
1 530	„	Palmkerne
590	„	Kautschuk
5 230	„	Holz

Südwestafrika

Gebietsumfang 834 965 qkm
Mandatsgebiet der Südafrikanischen Union

Handel mit dem Deutschen Reich 1937

Einfuhr aus Südwestafrika .	8,6	Mill. RM.
Ausfuhr nach Südwestafrika .	3,0	„ „

258 300 Eingeborene
30 700 Europäer

Viehbestand	807 000	Rinder
	2 000 000	Karakulschafe
	900 000	sonstige Schafe
	1 230 000	Ziegen

Bergbau	246	Tonnen Zinnkonzentrat
	5 348	„ Vanadiumkonzentrat
	197 000	Karat Diamanten

Einfuhr 1937 2,4 Mill. £

darunter aus	Deutsches Reich . . .	349 000 £
	Großbritannien . . .	119 000 £
	Südafrikanische Union	1 576 000 £
	Vereinigte Staaten . .	109 000 £

Ausfuhr 1937 3,6 Mill. £

darunter nach	Deutsches Reich . . .	575 000 £
	Belgien	265 000 £
	Frankreich	54 000 £
	Großbritannien . . .	1 989 000 £
	Südafrikanische Union	605 000 £

Hauptausfuhrwaren 1937

	31 000	Rinder
	115 000	Schafe und Ziegen
für	1 222 000	£ Karakulfelle
	3 060	Tonnen Butter
	30	„ Kupfererze
	5 180	„ Vanadiumerze
	188 000	Karat Diamanten

Ostafrika

Gebietsumfang 1914	995 000 qkm
geteilt in britisches Mandat Tanganyika . .	949 540 „
belgisches Mandat Ruanda-Urundi	53 200 „

Handel mit dem Deutschen Reich 1937

Einfuhr aus Ostafrika . . .	10,2 Mill. RM.
Ausfuhr nach Ostafrika . .	5,0 „ „

1. Britisches Mandat Tanganyika

	5 140 000	Eingeborene
	42 000	Nichteingeborene
darunter	3 000	Deutsche
	4 200	Briten und Buren
	900	Griechen

Viehbestand	5 035 000	Rinder
	1 650 000	Schafe
	2 820 000	Ziegen

Einfuhr 1937 3,9 Mill. £

darunter aus		
	Deutsches Reich . .	526 000 £
	Großbritannien . .	953 000 £
	Niederlande . . .	92 000 £
	Britisch-Indien . .	211 000 £
	Japan	934 000 £
	Vereinigte Staaten .	254 000 £

Ausfuhr 1937 5,3 Mill. £

darunter nach		
	Deutsches Reich .	501 000 £
	Belgien	597 000 £
	Großbritannien .	1 030 000 £
	Niederlande . .	211 000 £
	Britisch-Indien . .	418 000 £
	Vereinigte Staaten	233 000 £

Hauptausfuhrwaren 1937

9 000	Tonnen	Reis
13 830	,,	Kaffee
22 600	,,	Erdnüsse
11 700	,,	Baumwolle
92 000	,,	Sisal
7 650	,,	Kopra
6	,,	Kautschuk
für 526 000	£	Gold

2. Belgisches Mandat Ruanda-Urundi

3 500 000 Eingeborene
1 700 Nichteingeborene

Einfuhr 1936 50 Mill. Francs

darunter aus				
	Deutsches Reich . . .	2,7	Mill.	Francs
	Belgien	10,4	,,	,,
	Großbritannien . . .	2,7	,,	,,
	Niederländisch-Indien .	0,6	,,	,,
	Britisch-Indien . . .	0,5	,,	,,
	Japan	18,1	,,	,,
	Vereinigte Staaten . .	3,3	,,	,,

Ausfuhr 1936 55 Mill. Francs
darunter nach Belgien . . . . 50 Mill. Francs

Hauptausfuhrwaren 1936

1 100	Tonnen	Rinderhäute
170	„	Ziegenfelle
1 320	„	Kaffee
530	„	Baumwolle
1 560	„	Zinnerze

Ausfuhrleistungen der deutschen Kolonien

(Die Angaben umfassen auch die unter Mandat stehenden deutschen Schutzgebiete in der Südsee)

1937	Ausfuhr der Mandatsgebiete in Tonnen	Wert in Mill. RM.	deckte deutschen Einfuhrüberschuß zu
Ölfrüchte, Öle	230 300	38	13%
Kaffee	19 900	17	11%
Kakao	49 600	32	68%
Bananen	88 200	19	60%
Getreide	38 800	3	2%
Sisal, Flachs	105 000	44	40%
Baumwolle	14 300	11	4%
Wolle	2 250	5	2%
Felle, Häute	6 250	9	4%
Holz	61 000	3	1%
Kautschuk	2 150	2	2%
Mineralphosphate	750 000	16	75%
Gold	493 000 Unzen	40	—
Diamanten	185 000 Karat	9	—
		248 Mill. RM.	





C. Quellen

der statistischen Angaben

Soweit nicht neueste statistische Ziffern der Tagespresse entnommen werden konnten, beruhen die Zahlenangaben auf folgenden Veröffentlichungen:

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich (zuletzt veröffentlicht für 1938).

Wirtschaft und Statistik (Statistisches Reichsamt).

Statistik des In- und Auslandes (Institut für Konjunkturforschung).

Halbjahresberichte zur Wirtschaftslage (Institut für Konjunkturforschung).

Wochenberichte (Institut für Konjunkturforschung).

Der Vierjahresplan.

Schriften des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der DAF.

DAF.-Rohstoff-Dienst.

Statistisches Jahrbuch der Weltwirtschaft 1940/41 (Dr. Ernst Hickmann).

Warum Außenhandel? (Dr. Rudolf Eicke, 1939).

Deutschlands wirtschaftliche Lage (Reichs-Kredit-Gesellschaft).

Preise, Währungen und Güteraustausch (Reichs-Kredit-Gesellschaft).

Statistische Übersichten (Dresdner Bank).

Außenhandel und Devisenbewirtschaftung (Dresdner Bank).

Statistische Zusammenstellungen (Metallgesellschaft AG.).

Jahresberichte der Bank für internationalen Zahlungsausgleich, Basel.

Internationale Landwirtschaftliche Rundschau, Rom.

Zucker-Berichte (F. O. Licht).

